# Handbuch

der

# poetischen National-Literatur der Deutschen.

# Handbuch

der poetischen

# National-Literatur der Deutschen

von

## Haller bis auf die neueste Zeit.

---

Vollständige

## Sammlung von Musterstücken

aus allen Dichtern und Dichtungsformen, nebst Angabe der frühern Lesarten, biographischen Notizen und literarisch-ästhetischem Kommentar,

von

**Dr. Heinrich Kurz.**



---

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Erste Abtheilung.



---

Zürich,

Verlag von Meyer & Zeller.

1857.

DEN HERREN

SAINT-MARC-GIRARDIN

UND

JULES MICHELET

in Hochachtung und Freundschaft

*Der Herausgeber.*

# Vorrede zur ersten Auflage.

Das Erscheinen eines Werks der Art, wie das vorliegende, kann, da wir ihrer schon so viele und unter ihnen manche vortreffliche besitzen, billigerweise nur dann als gerechtfertigt erscheinen, wenn es Vorzüge darbietet, welche bei andern ähnlichen Sammlungen vermißt werden. Der Herausgeber braucht nicht erst zu versichern, daß er die beste Absicht hatte, sein Buch mit solchen Vorzügen auszustatten; ob er aber seine Absicht auch wirklich erreicht habe, darüber kommt ihm kein Urtheil zu; doch mag ihm wohl vergönnt sein, öffentlich auszusprechen, daß er keine Zeit und keine Mühe, so wie auch keine Kosten gescheut hat, um wo möglich etwas Gutes und Brauchbares zu liefern.

Das vorliegende Handbuch ist zunächst zum Gebrauche bei Vorträgen an öffentlichen Unterrichtsanstalten, dann aber auch zum Selbstgebrauche bestimmt. In dieser seiner Bestimmung liegt auch der Grund, warum es nur die Zeit von Haller an umfaßt. Nur diese Periode der deutschen Literatur ist ein wirkliches Allgemeingut der Nation; Alles, was vorangeht, hat entweder nur Werth für die Sprachforscher und Literarhistoriker, weil es an sich gehaltlos ist (einzelne treffliche Erscheinungen können hier nicht entscheiden), oder es ist wegen der schon fern liegenden Sprache nur Wenigen leicht zugänglich.

Bei der Bearbeitung wurden vorzüglich nachstehende leitende Grundsätze befolgt:

1. Das Handbuch sollte zunächst eine geschichtliche Entwickelung der poetischen Nationalliteratur der Deutschen von Haller an mittheilen. Deßhalb wurde der **historische** Gang gewählt; denn nur auf diese Weise konnte ein getreues Bild der allmähligen Entwickelung deutscher Sprache und Poesie gegeben werden. Um diesen Zweck so vollständig als möglich zu erreichen, wurden die Dichter zweiten und dritten Ranges nicht ausgeschlossen, weil sich in ihnen gerade die besondere Richtung einer besondern Zeit am lebendigsten abspiegelt; dagegen wurden diejenigen Dichter, deren Werke von hohem inneren Werthe sind, schon deßhalb mit größerer Ausführlichkeit behandelt, weil in ihnen der Grund dieser oder jener Richtung, wie überhaupt die Grundlage der weitern Entwickelung liegt. Somit enthält das Handbuch Musterstücke aus **allen Dichtern,** die als solche im Vaterlande Anerkennung finden oder gefunden haben. Ja, es sind Einige aufgenommen worden, die man als Dichter im engern Sinne nicht zu nennen pflegt, wenn sie auch sonst hohen Ruhmes genießen, z. B. Hippel, Thümmel, Hermes, Zinzendorf und zum Theil Lavater.

2. Der Zweck, ein getreues Bild des Entwickelungsganges der deutschen Poesie mitzutheilen, wäre nur halb erreicht worden, wenn man sich nur auf einen oder mehrere Zweige der Dichtkunst beschränkt, wenn das Handbuch nicht alle Dichtungsformen umfaßt hätte. Die Deutschen sind nicht allein groß in der lyrischen Poesie, sie sind es auch in der epischen, in der dramatischen, in der didaktischen. Sie haben alle einzelnen Arten und Unterarten der Poesie bearbeitet; es mußte daher auch auf diesen Umstand strenge Rücksicht genommen werden. Das Handbuch enthält daher Musterstücke aus **allen Dichtungsformen**, und bietet somit dem Lehrer zugleich

die Gelegenheit dar, die Grundsätze der Poetik auf praktischem Wege an bedeutenden Beispielen zu erläutern.

3. Obgleich die verschiedenen deutschen Mundarten in der neuern Zeit vor der hohen Ausbildung des Hochdeutschen beinahe ganz zurücktreten, so durften doch bedeutendere Erscheinungen in dem einen oder dem andern **Dialekte** nicht übergangen werden, da in ihnen das nationelle Element vorzüglich ausgeprägt erscheint, so wie dieselben am meisten geeignet sind, das poetische Leben des Volkes in seiner eigenthümlichen Entwickelung lebendig darzustellen. So werden hoffentlich die mitgetheilten Dichtungen von Voß, Usteri, Grübel und Hebel, diesen trefflichen Repräsentanten deutscher Volkspoesie, nicht unwillkommen sein.

4. Man kann aus großen Bruchstücken weder den Geist eines Dichters, noch das Wesen einer Dichtungsform wirklich kennen lernen; das kleinste Gedicht leistet hierin mehr, als das ausgedehnteste Fragment eines größern Werkes. Wie könnte man wohl aus zwei oder drei abgerissenen Scenen der Iphigenie, z. B., ein auch nur entferntes Bild von Göthe als dramatischem Dichter, oder eine noch so unbedeutende Anschauung der dramatischen Dichtkunst gewinnen? Thun die Sammlungen, welche uns mit so vielen Bruchstücken beschenken, wohl etwas Besseres, als jener Reisende, der aus Griechenland ein Stückchen Marmor brachte, um an demselben die vortreffliche Architektur des Minerventempels nachzuweisen? Eben so wenig, als man aus einem Finger oder einer Hand des belvederischen Apolls die hohe Vollendung dieses Kunstwerks anschaulich machen kann, eben so wenig wird man aus diesem oder jenem Bruchstücke irgend ein poetisches Kunstwerk zur Anschauung bringen können. — Daher hat der Herausgeber des vorliegenden Handbuchs nur **Vollständiges** aufgenommen, und in den Fällen, wo der Raum Schranken auferlegte, hielt er es für geeigneter, Nichts aufzunehmen, als Abgerissenes mitzutheilen. *)

5. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß man sich bei der Auswahl ganz vorzüglich bemüht hat, nur solche Stücke mitzutheilen, welche von **höherm poetischen Werthe** sind. So oft die allgemeine Anerkennung schon entschieden hatte, war die Wahl leicht zu treffen; man durfte sich nur von dieser Anerkennung leiten lassen. In vielen, ja in den meisten Fällen, war dieß jedoch nicht möglich, und es stand zu befürchten, daß der Herausgeber seine individuelle Ansicht und Vorliebe zu sehr würde hervorblicken lassen, wie dieß manchen sonst guten Sammlungen nicht mit Unrecht vorgeworfen worden ist. Um diese Klippe zu vermeiden, hat der Herausgeber, so oft ihm bei diesem oder jenem Gedichte ein Zweifel aufstieg, theils einige Freunde, auf deren sichern Geschmack er sich verlassen durfte, befragt, theils auch die besten Musterbücher zu Rathe gezogen, indem er von der Ansicht ausging, daß ein Gedicht, das von allen oder doch von den vorzüglichsten Sammlern mitgetheilt worden war, gewiß auf allgemeine Anerkennung zählen dürfe.

Ich nehme keinen Anstand, dieß öffentlich auszusprechen, weil ich mir bewußt bin, nicht eine neue Sammlung aus hundert alten herausgezogen zu haben, wie dieß alle Tage noch geschieht; ich darf vielmehr sagen, daß ich mit wenigen Ausnahmen (wovon später die Rede sein wird) die ganze große Masse unserer poetischen Literatur mit Fleiß gelesen und studirt habe.

Bei der Auswahl leiteten überdieß noch folgende Grundsätze:

*) Siehe Vorrede zur 3ten Auflage.

Erstens wurde nach Mannichfaltigkeit des Inhalts gestrebt, was besonders bei der lyrischen Gattung als wichtig erschien, damit dem Leser ein Schatz von poetischen Gedanken vorgeführt werde, und er eine möglichst vollständige Uebersicht des innern Reichthums deutscher Dichtkunst erwerbe.

Doch wurde auch zweitens dem Leser vielfältig Gelegenheit gegeben, Poesien verschiedener Dichter über einen und denselben Gegenstand mit einander zu vergleichen, weil hiedurch nicht nur die Eigenthümlichkeit des einzelnen Dichters lebendiger hervortritt, sondern auch die Vergleichung an und für sich mannichfaltiges Interesse gewährt und die poetische Anschauung des Lesers erweitert.

Die Auswahl geschah ferner mit steter Rücksicht auf die Jugend, d. h. mit strenger Ausscheidung alles Dessen, was dem unverdorbenen jugendlichen Gemüthe hätte Aergerniß geben können. Doch hat sich der Herausgeber hiebei sorgfältig vor einer zu strengen Ausscheidung gehütet, indem er der Ueberzeugung ist, daß nur das Häßliche auch verderblich ist. Uebrigens ist der Geist der deutschen Poesie im Allgemeinen so sittlich rein und unverdorben, daß nur Weniges aus der angegebenen Rücksicht ausgeschieden werden mußte.

So oft von einem Dichter Bedeutendes in mehrern Dichtungsformen vorlag, wurden möglichst Beispiele aus allen von ihm bearbeiteten Gattungen mitgetheilt — wie denn auch die gegebenen Stücke der einzelnen Dichter nach den verschiedenen Gattungen geordnet sind*) —; nur wenn die Beispiele von zu großer Ausdehnung gewesen wären, z. B. bei Klopstock, war man genöthigt, davon abzugehen, weil doch keine Bruchstücke aufgenommen werden sollten. Wenn ein Dichter sich vorzugsweise in einer Gattung ausgezeichnet hatte, und sein Ruf sich auf diese gründete, so wurde auch vorzugsweise diese hervorgehoben, während man andere Dichtungen mehr oder weniger unberührt ließ z. B. bei Lessing, Kretschmann, in der neuern Zeit bei Fröhlich u. s. w.

Damit das Handbuch auch in Unterrichtsanstalten für die Deklamationsübungen gebraucht werden könne, wurden möglichst viele kleinere epische Dichtungen aufgenommen. Doch tritt dieß erst in der zweiten Abtheilung hervor, weil erst in der neuern Zeit das epische Element in der deutschen Poesie größere Bedeutung gewinnt.

Endlich machte es sich der Herausgeber zur Pflicht, nur Originaldichtungen mitzutheilen, Uebersetzungen aber auszuschließen. Nur zweimal glaubte er, von diesem Grundsatze abweichen zu müssen, und zwar einmal bei Bürger, weil sich seine Eigenthümlichkeit gerade aus der Vergleichung seiner Quellen erst recht erkennen läßt, und ein anderesmal bei J. A. Ebert, theils weil seine eigenen Dichtungen zu vielen Raum eingenommen hätten, wenn man Besseres hätte mittheilen wollen, theils weil man die selbst von großen Kennern der deutschen Literatur dem Hagedorn zugeschriebene Uebersetzung der griechischen Skolien bei dieser Gelegenheit dem wahren Urheber vindiciren wollte.**)

6. Die **Mittheilung von Lesarten** darf wohl als eine Eigenthümlichkeit des Handbuchs herausgehoben werden, da manche Erscheinungen der neuesten Zeit, z. B. die Variantensammlungen zu Schiller, darauf hinzudeuten scheinen, daß man

---

*) Am Ende der dritten Abtheilung wird eine vollständige, nach den Dichtungsformen geordnete Uebersicht der mitgetheilten Stücke gegeben werden.

**) Siehe die Vorrede zur 3ten Auflage.

jetzt eine solche Bearbeitung der deutschen Schriftsteller in einem größern Kreise für zweckmäßig hält. Dennoch erlaube ich mir einige Bemerkungen, um den Standpunkt zu bezeichnen, von dem aus ich bei der Mittheilung der Varianten gegangen bin.

Es wurden bei allen Dichtern, welche in spätern Ausgaben ihrer Werke dieselben mehr oder weniger um- oder überarbeiteten, die verschiedenen Lektionen sorgfältig gesammelt und hier mitgetheilt. Bei mehreren, von denen man wußte, daß sie mit ihren Werken Veränderungen getroffen hätten, konnten die ältern Ausgaben nicht herbeigeschafft werden, z. B. bei Lichtwer*); in diesem Falle mußte man jede Variantensammlung aufgeben, oder man suchte sich auf andere Weise zu helfen, besonders durch Vergleichung einzelner Abdrücke nach den frühern Lesarten in den Literaturzeitungen und kritischen Zeitschriften oder in ältern Mustersammlungen.

Obgleich auch in dieser Beziehung schon Vorarbeiten gefunden wurden, so waren sie doch Alle ungenügend; denn selbst die Ausgaben von Ramler, Bürger, u. A. m., in welchen die Mittheilung der Varianten versprochen wird, haben deren nur eine kleine Zahl, gewöhnlich nur die Lesarten der letzten oder vorletzten, vom Verfasser selbst besorgten, nicht aber die der frühesten Ausgaben. Und gerade diese sind meistentheils die wichtigsten, weil sie uns mit der ursprünglichen Auffassung des Dichters bekannt machen.

Die Mittheilung von Varianten schien aber aus mehreren Gründen sehr wichtig. In **kritischer** Beziehung sind Lesarten der ältern Ausgaben schon des Verständnisses wegen von hoher Bedeutung. Nicht selten ist der Gedanke in seiner neuen Form undeutlich, ja unverständlich geworden. Man vergleiche nur z. B. Klopstock's Ode: „Fragen" (S. 45), deren erste Strophe, wie sie jetzt ausgedrückt ist, gewiß Allen ein Räthsel bleiben muß, die nicht die ältere Form damit vergleichen, wie denn auch alle Erklärer Klopstocks, und selbst der fleißige Vetterlein, diese schwierige Stelle mit Stillschweigen übergehen.

Wie gewinnbringend die Vergleichung der verschiedenen Lesarten eines dichterischen Kunstwerks in **ästhetischer** Beziehung sei, ist schon oft ausgesprochen worden (Lessing in den Literaturbriefen, Vetterlein in seinem Klopstock, Wachler in seiner deutschen Literaturgeschichte u. s. w.). Ich will aus vielen Bemerkungen nur die hervorheben, „daß man oft feine Regeln der Kunst entdeckt, und neue Schönheiten gewahr wird, wenn man den Grund aufsucht, warum die Dichter diese oder jene Veränderung mit ihren Werken, sei es in den Gedanken, sei es am Ausdruck, vorgenommen haben."

Hieher paßt auch folgende scharfsinnige Bemerkung des trefflichen, leider beinahe vergessenen Sturz**): „In Mariettens Kabinet befindet sich auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael. Zwei darunter machten mich aufmerksam. Sie sind sorgfältig mit der Feder entworfen, und stellen beide einerlei Gruppe rathschlagender Personen vor; auf der einen sind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutsam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künstler von seiner Darstellung zurück durch alle Momente der Entwickelung bis zur Empfängniß des ersten Gedankens; denn nicht, wenn man die vollendete Schöpfung, sondern wenn man werden sieht, enträthselt man den Gang des Geistes und die Geheimnisse der Kunst. In der ersten Zeichnung war Raphael dreimal mit dem Einen Arm unzufrieden; erst war die Bewegung zu heftig für die ruhige

*) Siehe die Vorrede zur 3ten Auflage.

**) Schriften von Helfrich Peter Sturz. Leipzig, 1786. Erste Sammlung. Seite 184.

Stellung der Person; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer nahestehenden Figur; eine dritte, mehr ausgestreckte, ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb mit harten, gleichsam unwilligen Strichen entschieden. Die Falten in der zweiten Zeichnung sind verständig, nach den Schwingungen des Kontours in große Massen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, so werden die Brüche anschaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieser Brüche sind nicht jetzt entstanden, sondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet; man kann aus dieser Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphaels Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher gewesen sei. Raphael entwarf die Gruppen zweimal nackt, und ließ die Eine unbekleidet, um zu vergleichen, scharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anstand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künstler führte mit Sicherheit aus; aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtigen Festigkeit. Man findet in Raphaels Arbeit die wilden Pinselkleckse nicht, die man als eigenthümliches Gepräge der größten Meister anstaunt; er war immer schwer mit sich zufrieden, und blieb noch als Sieger bescheiden, im Wettstreit mit der Natur."

Ich habe diese ganze Stelle mitgetheilt, weil selbst das Einzelne füglich auf Dichter und poetische Kunstwerke angewendet werden kann.

Vielleicht wird man finden, daß der Herausgeber manche Variante, die als zu unbedeutend erscheinen mag, nicht hätte mittheilen sollen. Er war aber der Meinung, daß der Leser durch sie zur schärfern Prüfung angeregt wird. Gerade diese scheinbar bedeutungslosen Varianten zeigen oft, wie ein und derselbe Gedanke von verschiedenen Seiten aufgefaßt, wie er in eine bessere Form gebracht, wie er kräftiger, deutlicher, anschaulicher ausgedrückt werden kann; wie schlechte Wendungen, schlechte Verse oft durch leichte, beinahe unbemerkbare Veränderungen in bessere verwandelt werden können. So ist endlich die Wahl eines einzigen Ausdrucks oft von der tiefsten Bedeutung, das Resultat einer scharfsinnigen Prüfung; was aber selten beobachtet würde, wenn der frühere Ausdruck nicht bekannt wäre. So hatte Bürger z. B. in seiner Lenore (Seite 401, Zeile 7): „Und taumelte zur Erde — Mit wilder Angstgeberde." Dafür setzte er später: „Und warf sich hin zur Erde" 2c.; „weil das Werfen mehr eine eigenmächtige Handlung bezeichnet, die hier auch Statt findet; wogegen das Taumeln ein unwillkührliches Sinken, Ohnmächtigwerden ausdrückt, das mit der Verzweiflung gerade im Widerspruch steht!" (Morgenblatt 1809. Seite 961.)

Der Raumersparniß wegen sind die Varianten in der kürzesten Fassung mitgetheilt, d. h. ohne Wiederholung der unverändert gebliebenen Wörter, doch so, daß man immer leicht erkennen kann, wohin sie im Texte gehören. Durch diese kurze Fassung aber wird die Uebersicht oft erschwert; daher wird es gut sein, wenn der Lehrer, besonders bei solchen Gedichten, in welchen viele Varianten vorkommen, oder bei denen mehrere Ausgaben verglichen sind, die Schüler anhält, die Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt ganz niederzuschreiben, wodurch die Vergleichung wesentlich erleichtert wird.*)

7. Wie ich schon oben Gelegenheit hatte zu erwähnen, sind alle mitgetheilten

*) Seitdem ist die Wichtigkeit der Mittheilung von Lesarten vielfältig anerkannt worden, man vergleiche vor Allem den Aufsatz von Viehoff in dessen „Archiv" 2. Jahrg. Heft 1, S. 31. (Spätere Anmerkung).

Stücke aus den Originalausgaben geschöpft, nur bei wenigen Dichtern (Creuz, Giseke, K. A. Schmid und Zinzendorf) konnte dieß nicht geschehen, weil ihre Werke nicht herbeigeschafft werden konnten, so sehr der Herausgeber und die Verlagshandlung sich auch Mühe gaben, sie aufzutreiben. Es wird auffallen, wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß es leichter ist, hinlängliche Materialien zur Bearbeitung lateinischer und griechischer Klassiker, ja selbst orientalischer Schriftsteller zu finden, als zur Bearbeitung der vaterländischen; und doch ist diese Behauptung nur zu wahr. Man findet auf sonst reichen Bibliotheken nicht einmal eine vollständige Sammlung der deutschen Klassiker, viel weniger noch die verschiedenen Originalausgaben derselben.

Sehr ungerne mußte ich mich daher bei den genannten Dichtern entschließen, das Mitgetheilte aus andern Sammlungen abzudrucken; denn nur zu oft mußte sich mir die Bemerkung aufdringen, daß selbst ganz neue Blumenlesen, Anthologien, poetische Hausschätze u. s. w. ohne alle Gewissenhaftigkeit ausgearbeitet sind; die meisten sind Abdrücke oder Zusammenschmelzungen von hundert andern. Und so ist der Text gar oft äußerst unrichtig, indem die Druckfehler einer frühern Sammlung in die neue übergegangen oder gar noch verbessert worden sind, ohne das Original zu Rathe zu ziehen, wo denn oft noch größerer Unsinn entstehen mußte. Ueberhaupt hatte der Herausgeber bei seiner Arbeit nur zu oft Gelegenheit zu bemerken, wie die Behandlung unserer vaterländischen Literatur, besonders der Zeit, mit welcher er sich hier vorzugsweise beschäftigte, noch gar zu sehr im Argen liegt.

8. Das Handbuch besteht aus drei Abtheilungen, wovon die erste die Zeit von Haller bis auf Göthe, die zweite aber von Schiller bis auf die neueste Zeit umfaßt, und endlich die dritte einen ausführlichen Kommentar enthält.

Was die Anlage und Ausführung dieses **Kommentars** betrifft, so behalte ich mir vor, das Nöthige in einem kurzen Vorworte zu demselben zu entwickeln, bei welcher Gelegenheit ich auch die Gründe auseinandersetzen werde, welche mich bewogen, einen Hauptabschnitt zwischen Göthe und Schiller zu machen.

9. Es bleibt mir nur noch übrig, ein Wort über die Nachträge zu sagen. Das Handbuch sollte nach seinem ursprünglichen Plan nicht so umfassend werden. Erst im Laufe des Druckes wurde es deutlich, daß ihm eine größere Ausdehnung gegeben werden müsse, wenn es der Idee, wie sie in diesem Vorworte entwickelt worden ist, genügend entsprechen sollte. Da nun die ersten Dichter nach dem ursprünglichen, beschränktern Plane ausgearbeitet waren, so mußten, um das Ganze in Harmonie zu bringen, bei den bedeutenderen derselben Ergänzungen nachgeliefert werden.

Ehe ich schließe, sage ich noch den Männern, welche mich bei meiner oft schwierigen Arbeit mit Rath und That unterstützt haben, meinen lebhaftesten Dank, besonders aber dem Herrn Professor Wackernagel in Basel, dem Herrn Pfarrer Bernet in St. Gallen und meinem Verleger, Herrn Meyer-Zeller in Zürich.

St. Gallen, am St. Gallustage 1839.

**Heinrich Kurz.**

# Vorrede zur dritten Auflage.

Der Herausgeber ist den Grundsätzen, die ihn bei der Bearbeitung der ersten Auflage des „Handbuchs der poetischen National-Literatur der Deutschen" geleitet, auch bei der dritten im Ganzen treu geblieben; doch hat er sich in dieser einzelne Abweichungen erlaubt, über die er sich um so mehr verpflichtet fühlt, Rechenschaft abzulegen, als gerade die strenge Beobachtung jener Grundsätze seinem Buche viele Freunde erworben hat.

Die wichtigste Abweichung besteht darin, daß in der neuen Auflage auch einzelne Bruchstücke mitgetheilt worden sind. Es waren vorzüglich zwei Gründe, welche mich bewogen, in diesem Punkte vom frühern Plane abzugehen. Die erste war die Rücksicht auf die Dichter selbst, von denen einzelne nicht in der ihnen zukommenden Bedeutsamkeit dargestellt werden konnten, wenn nur Ganzes aufgenommen werden sollte. Dies ist namentlich der Fall bei Wieland, dessen kleinere Erzählungen seine poetische Größe in keiner Weise erkennen lassen, während sich dieselbe schon in einem einzelnen Gesange seines „Oberon", also in einem Bruchstücke viel bestimmter offenbart. Doch würde ich vielleicht immer noch Bedenken getragen haben, ein solches aufzunehmen, wenn nicht der zweite Grund bestimmend eingetreten wäre.

Es sind zwar in der ersten Auflage, wie Titel und Vorrede derselben versprachen, Musterstücke aus allen Dichtungsarten mitgetheilt worden, dagegen waren aber keineswegs auch alle **metrische Formen** repräsentirt, welche von den Dichtern in die deutsche Poesie eingeführt worden sind; obgleich weitaus die meisten derselben an Musterstücken nachgewiesen werden konnten, so fehlte es in diesem Punkte doch an Vollständigkeit, und wie ich auch bei meinem Unterrichte selbst oft Gelegenheit fand, mich zu überzeugen, war dieß ein wesentlicher Mangel des Buchs. Ich habe ihm nun abzuhelfen gesucht; aber dies war eben nur dadurch möglich, daß Bruchstücke mitgetheilt wurden, weil sich z. B. die Wielandische Stanze, die den Griechen nachgebildeten metrischen Formen des Dramas nur an Bruchstücken nachweisen ließen, wenn nicht wegen einer zwar immerhin wichtigen, aber in Bezug auf die vornehmste Absicht des Buchs doch untergeordneten Rücksicht, dieses über Gebühr erweitert, oder Stücke aufgenommen werden sollten, deren vollständige Mittheilung nicht hätte gerechtfertigt werden können. Vielleicht hätte ich besser gethan, um den Charakter des Ganzen zu retten, diese Bruchstücke an das Ende als Anhang zu verlegen. Allein

ich muß gestehen, daß dieser Ausweg mir zu spät in den Sinn kam, um ihn noch benutzen zu können, und zudem wäre der Unterschied immerhin nur formell gewesen, was freilich auch ein Vorzug und Gewinn ist.

Eine fernere Abweichung von dem früheren Plane liegt darin, daß ich in dieser neuen Auflage noch einige Uebersetzungen mitgetheilt habe. Ich hoffe, daß der Grund, der mich wesentlich zu dieser Abweichung veranlaßte, Billigung finden wird. Es haben nämlich die mitgetheilten Uebersetzungen von Herder, Voß, Schlegel und Rückert eine wesentlich andere und weitaus höhere Bedeutsamkeit, als die meisten oder alle übrigen Uebertragungen aus andern Sprachen; sie haben die fremden Schriftsteller nicht bloß bekannt, sie haben dieselben zum vollsten Eigenthum des deutschen Volkes gemacht, so daß der „Cid", Homer, Shakespeare und selbst die „Makamen des Hariri" (wenn diese auch bis jetzt in einem weit geringern Grade als jene) durch die meisterhaften Uebertragungen jener großen Männer mit Fug und Recht als ursprünglich deutsche Meisterwerke betrachtet werden können. Es haben dieselben aber auch eine hohe literar-historische Bedeutung, da sie auf die Entwickelung der poetischen Sprache von unermeßlichem Einfluß gewesen sind und sie auch zum Theil wesentlich dazu beigetragen haben, daß die von ihnen gebrauchten fremden Formen nationalisirt worden sind.

Außer diesen im Ganzen wenig zahlreichen Abweichungen, die zu rechtfertigen mir hoffentlich gelungen sein wird, bin ich den in der Vorrede zur ersten Auflage angeführten Grundsätzen durchgehends treu geblieben, und die vorliegende unterscheidet sich des Fernern von der früheren nur dadurch, daß sie mit einer nicht geringen Zahl von Stücken bereichert worden ist, theils solchen, an welchen, wie schon gesagt wurde, die in die deutsche Poesie eingeführten metrischen Formen nachgewiesen werden konnten, theils aber mit kleineren epischen Dichtungen, welche sich einerseits zum mündlichen Vortrage eignen, und anderseits die in der Poesie der spätern Zeit immer mehr hervortretende Neigung zum Epischen zur Anschauung bringen; auch wurden einzelne Stücke eingeschoben, welche auf irgend eine Weise in der Geschichte der Literatur merkwürdig geworden sind; ich nenne nur die Erzählung „der Maler" von Gellert, welche der Dichter bekanntlich Friedrich **II.** vortrug. Dagegen habe ich Bedenken getragen, die Dichter der neuesten Zeit aufzunehmen, theils aus dem schon in der Vorrede zur ersten Auflage angedeuteten Grund, theils weil das Buch nothwendig zu einem allzu großen Umfang hätte erweitert werden müssen. Sollte sich jedoch, was ich übrigens kaum glaube, das Bedürfniß einer solchen Erweiterung des Buchs herausstellen, so würde mit der Zeit ein Nachtrag zur zweiten Abtheilung des Werks oder eine selbstständige Bearbeitung der neuesten Dichtung leicht nachgeliefert werden können.

Den zahlreichen Zusätzen gegenüber finden sich nur wenige Auslassungen; der gedrängtere und dabei doch immer noch überschauliche Druck erlaubte dem Herausgeber, das Buch beinahe ganz in seinem frühern Bestande zu lassen, ohne daß es größeren Umfang erhielt und vertheuert wurde. Die Rücksicht auf die zahlreichen öffentlichen und Privat-Lehranstalten, in denen das „Handbuch" eingeführt ist, machte

es namentlich wünschenswerth, so wenig Stücke als möglich auszulassen; daß sich unter diesen die Erzählung „Kind Horn" von Rückert befindet, wird man gewiß billigen, zumal dadurch Raum für Besseres und Wichtigeres gewonnen wurde. Ebenso wird es hoffentlich Billigung finden, daß die „Niobe" von Fr. Müller mit dem „Regulus" von Collin vertauscht wurde. Müllers Tragödie hat seinen Stoff zwar geistreich und talentvoll behandelt, doch hat er das griechische Leben weder mit der Genialität aufgefaßt, die wir an Göthe's Iphigenie bewundern, noch uns überhaupt die altgriechische Sage nahe genug gebracht und sie in solcher Weise auf einen allgemein menschlichen Standpunkt gehoben, daß sie wie jenes Meisterwerk zum menschlichen Gemeingut geworden wäre. Dagegen liegt uns Collins „Regulus" in jeder Hinsicht weit näher, und wenn er auch nicht zu den größten Schöpfungen gehört, so spricht sich in ihm so herrliche Gesinnung aus*), daß man über derselben seine verschiedenen Mängel wohl übersehen darf. Auch hat der „Regulus" historische und literarische Wichtigkeit, historische, weil er das kräftigere Erwachen des nationalen Bewußtseins im deutschen Volke mit zuerst verkündigte; literarische, weil er dem romantischen Unwesen durch die strengere Form entgegentrat.

Als eine weitere Verbesserung des Buchs dürfen ferner die genauen Nachweisungen über die Quellen zu betrachten sein, aus welchen die mitgetheilten Stücke sowohl als die Lesarten geschöpft worden sind. Was diese insbesondere betrifft, so wird man sich bald überzeugen, daß sie nicht nur viel vollständiger und genauer gegeben sind, als in den früheren Auflagen, man wird auch bemerken, daß sie aus den Quellen selbst gezogen wurden, weshalb auch manche Fehler und Ungenauigkeiten vermieden werden konnten, die sich in andern sonst sehr schätzenswerthen Büchern finden, wie z. B. in Hoffmeister's „Nachlaß zu Schillers Werken." (4 Bde. 12. Stuttg. und Tüb. 1840. 41.)

Daß drittens die Nachträge der ersten Auflage (I, 673—716) in dieser an die gehörige Stelle verlegt wurden und daß ferner seit Erscheinen der ersten Auflage die Quellen verglichen wurden, welche damals nicht zu erhalten oder auch noch nicht erschienen waren, braucht kaum erwähnt zu werden. Man wird sich leicht davon überzeugen, wenn man z. B. die Lesarten zu „Lichtwer" in dieser Auflage (I, 719) mit der ersten (I, 275), noch mehr, wenn man die Lesarten zu Göthe's Iphigenie in beiden Auflagen vergleicht. Es sind seitdem „die drei ältesten Bearbeitungen" derselben von H. Düntzer (Stuttg. u. Tüb. 1854) veröffentlicht worden, die der Herausgeber mit zwei trefflichen Abhandlungen über die Geschichte und die allmählige Entwickelung des Stücks begleitet hat. Diese drei Bearbeitungen sind, so weit sie vorliegen (von der zweiten sind nämlich nur einzelne Bruchstücke mitgetheilt), genau mit der letzten Redaktion verglichen und die Abweichungen in den Noten mitgetheilt worden, und ich habe mich bei dieser Arbeit noch lebendiger überzeugt, daß es wohl kaum ein trefflicheres Erziehungs- und Bildungsmittel gibt, als das herrliche Ge-

*) Knebel bezeichnet ihn deshalb als ein Gedicht, das unsere Jugend auswendig lernen muß (Literarischer Nachlaß 3, 51).

dicht in seiner allmähligen Ausbildung zu verfolgen und die Mittel zum Bewußtsein zu bringen, deren sich der große Dichter, der sich keine Mühe reuen ließ, um zur Vollendung zu gelangen, zur Erreichung dieses Zweckes bediente. Es läßt sich daran ein ganzes System der Aesthetik, der Poetik und Rhetorik in allen ihren Einzelnheiten anknüpfen, denn es wird sich kaum eine Frage aus dem Gebiete dieser Wissenschaften finden, die nicht angeregt, und, was noch bedeutsamer ist, die nicht durch den höchsten Dichtergenius der neuen Zeit praktisch entschieden wäre.

Ehe ich dieses Vorwort schließe, habe ich noch darüber Auskunft zu ertheilen, daß die vorliegende Auflage des „Handbuches der poetischen National-Literatur," welchem die gegenwärtigen Besitzer der Verlagshandlung die größte Sorgfalt zuwenden, als dritte bezeichnet wird, während doch keine zweite bekannt geworden ist. Es ist jedoch im Jahre 1852 eine solche erschienen; da sie aber aus Gründen, die nicht hieher gehören, ohne Mitwirkung des Herausgebers veranstaltet wurde, und da sie auch nur ein unveränderter Abdruck der ersten Auflage war, von der sie sich nur durch die zahllosen Druckfehler unterscheidet, welche sie vom Anfang bis zum Ende verunstalten, so hielt man es damals für zweckmäßig, sie nicht als neue Auflage zu bezeichnen und sogar die Jahrzahl der ersten beizubehalten.

Möge sich aber diese neue Auflage, welche von dem Herausgeber mit Fleiß und Liebe gepflegt wurde, der nämlichen günstigen Aufnahme erfreuen, welche der ersten in so reichem Maße zu Theil geworden ist.

Aarau, im Januar 1857.

**Heinrich Kurz.**

# Albrecht von Haller.

Aus „A. v. Haller's Versuch Schweizer. Gedichte," 11. Aufl. Bern 1777 (M), verglichen mit den Ausgaben: Bern 1732 (A), Eb. 1734 (B), Eb. 1743 (C), Gött. 1748 (D), Eb. 1749 (E), Eb. 1751 (F), Eb. 1753 (G), Eb. 1758 (H), Eb. 1760 (I), Eb. 1762 (K) und Eb. 1768 (L).

---

## I. Trauerode,

**beim Absterben seiner geliebten Mariane.**

1. Soll ich von Deinem Tode singen?
O Mariane! welch' ein Lied!
Wenn Seufzer mit den Worten ringen,
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an Dir gefunden,
Vergrößert jetzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals Deinen Tod.
2. Doch meine Liebe war zu heftig,
Und Du verdienst sie allzuwohl,
Dein Bild bleibt in mir allzukräftig,
Als daß ich von Dir schweigen soll.
Es wird im Ausdruck meiner Liebe
Mir Etwas meines Glückes neu;
Als wann von Dir mir Etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu.
3. Nicht Reden, die der Witz gebieret,
Nicht Dichterklagen fang' ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kann.
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergötzt in Trauerbildern,
In Kummerlabyrinthen irrt.
4. Ich seh' Dich noch, wie Du erblaßtest,
Wie ich verzweifelnd zu Dir trat,
Wie Du die letzten Kräfte faßtest
Um noch Ein Wort, das ich erbat.
O Seele voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid!
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.
5. Wo flieh' ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich Dich verloren;
Der Tempel dort, der Dich bedeckt;
Hier Kinder — ach! mein Blut muß lodern
Beim zarten Abdruck Deiner Zier,
Wann sie Dich stammelnd von mir fordern;
Wo flieh' ich hin? ach! gern zu Dir.
6. O soll mein Herz nicht um Dich weinen?
Hier ist kein Freund Dir nah, als ich.
Wer riß Dich aus dem Schooß der Deinen?
Du ließest sie, und wähltest mich.
Dein Vaterland, Dein Recht zum Glücke,
Das Dein Verdienst und Blut Dir gab,
Die sind's, wovon ich Dich entrücke,
Wohin zu eilen? in Dein Grab.
7. Dort in der bittern Abschiedsstunden,
Wie Deine Schwester an Dir hing,
Wie, mit dem Land gemach verschwunden,
Sie unserm letzten Blick entging; —
Sprachst Du zu mir mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth stritt:
Ich geh mit ruhigem Gemüthe,
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit.
8. Wie kann ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der Dich mir gab?
Noch jetzt mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst mit Wehmuth ab.
Wie zärtlich war Dein Herz im Lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich, so arm ich mich beschrieben,
Allein nach meinem Herzen maß.
9. Wie bald verließest Du die Jugend,
Und flohst die Welt, um mein zu sein;
Du miedst den Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hing ganz an meinem Herzen,
Und sorgte nicht für Dein Geschick,
Voll Angst bei meinen kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.
10. Ein nie am Eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Muth noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern,
War meine Lust und ist mein Schmerz.
11. Ach! herzlich hab' ich Dich geliebet,
Weit mehr, als ich Dir kund gemacht,
Mehr, als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr, als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wann ich Dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie! wann ich sie verlassen müßte! —
Und heimlich folgten Thränen nach.

---

I. **1**, 7 meine Herzenswunden C D E. — **3**, 1 Geist gebiert C — 3. Herze führet, **6**, 5. — 8. Ein Vaterland, das Dir gewogen, — Verwandtschaft, die Dir liebreich war, — dem Allem hab' ich Dich entzogen; — Wohin zu eilen? auf die Bahr. D. E. F. G. **7**, 1 in der bittern Abschiedsstunde C. — 3. Wie nach und nach das Land verschwunden, C — 4 Und uns ihr letzter Blick entgieng C — **8**, 5. Wie ungemein war Deine Liebe! C — 7 so arm ich selbst mich schriebe, C — **9**, 2. Und miedst die C — 3. Du wichst vom Weg C —

12. Ja, mein Betrübniß soll noch währen,
Wann schon die Zeit die Thränen hemmt,
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmal Deiner Huld,
Und die Verehrung Deiner Tugend
Sind meines Herzens stete Schuld.

13. Im dicksten Wald bei finstern Buchen,
Wo Niemand meine Klage hört,
Will ich Dein holdes Bildniß suchen,
Wo Niemand mein Gedächtniß stört.
Ich will Dich sehen, wie Du gingest,
Wie traurig, wann ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, wann Du mich umfingest;
Wie freudig, wann ich wieder kam.

14. Auch in des Himmels tiefen Fernen,
Will ich im Dunkeln nach Dir sehn,
Und forschen jenseits allen Sternen,
Die unter Deinen Füßen drehn.
Dort wird an Dir die Unschuld glänzen,
Vom Licht verklärter Wissenschaft.
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen
Der Seele neu entbundne Kraft.

15. Dort lernst Du Gottes Licht gewöhnen,
Sein Rath wird Seligkeit für Dich;
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens,
Gott schlägt des Schicksals Buch Dir auf:
Dort steht die Absicht unsers Scheidens
Und mein bestimmter Lebenslauf.

16. Vollkommenste, die ich auf Erden
So stark und doch nicht gnug geliebt;
Wie liebenswürdig wirst Du werden,
Nun Dich ein himmlisch Licht umgibt!
Mich überfüllt ein brünstig Hoffen,
O! sprich zu meinem Wunsch nicht Nein!
O! halt' die Arme für mich offen!
Ich eile, ewig Dein zu sein.

---

## II. Ueber den Ursprung des Uebels.

### Erstes Buch.

Auf jenen stillen Höhen,
Woraus ein milder Strom von steten Quellen rinnt,
Bewog mich einst ein sanfter Abendwind,
In einem Busche still zu stehen.
Zu meinen Füßen lag ein ausgedehntes Land,
Durch seine eigne Größ' umgrenzet,
Worauf das Aug' kein Ende fand,
Als wo Jurassus es mit blauen Schatten kränzet.
Die Hügel deckten grüne Wälder,
Wodurch der falbe Schein der Felder
Mit angenehmem Glanze bricht;
Dort schlängelt sich durchs Land in unterbrochnen Stellen
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried' und Zuversicht,
In seinen nie erstiegnen Wällen.
So weit das Auge reicht, herrscht Ruh und Ueberfluß,
Selbst unterm braunen Stroh bemooster Bauernhütten
Wird Freiheit hier gelitten,
Und nach der Müh' Genuß.
Mit Schafen wimmelt dort die Erde,
Davon der bunte Schwarm in Eile frißt und blöckt;
Wann dort der Rinder schwere Herde,
Sich auf den weichen Rasen streckt,
Und den beblümten Klee im Kauen doppelt schmeckt.
Dort springt ein freies Pferd mit sorgenlosem Sinn
Durch neubewachsne Felder hin,
Woran es oft gepflüget;
Und jener Wald, wen läßt er unvergnüget?
Wo dort in rothem Glanz halb nackte Buchen glühn,
Und hier der Tannen fettes Grün
Das bleiche Moos beschattet:
Da mancher helle Stral auf seine Dunkelheit
Ein zitternd Licht durch rege Stellen streut,
Und in verschiedner Dichtigkeit
Sich grüne Nacht mit goldnem Tage gattet.
Wie angenehm ist doch der Büsche Stille,
Wie angenehm ihr Wiederhall,
Wenn sich ein Heer glückseliger Geschöpfe
In Ruh' und ungesorgter Fülle
Vereint in einen Freudenschall;
Und jenes Baches Fall,
Der schlängelnd durch den grünen Rasen,
Die schwachen Wellen murmelnd treibt,
Und plötzlich aufgelöst in Schnee und Perlenblasen
Durch gähe Felsen rauschend stäubt.
Auf jenem Teiche schwimmt der Sonne funkelnd Bild,
Gleich einem diamantnen Schild,
Da dort das Urbild selbst vor irdischem Gesichte
In einem Stralenmeer sein flammend Haupt versteckt,
Und unsichtbar vor vielem Lichte
Mit seinem Glanz sich deckt.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.
Ja, Alles was ich seh', des Himmels tiefe Höhen,
In dessen lichtem Blau die Erde grundlos schwimmt;
Die in der Luft erhabnen weißen Seen,
Worauf durchsichtig Gold und flüchtig Silber glimmt;
Ja, Alles was ich seh', sind Gaben vom Geschicke:
Die Welt ist selbst gemacht zu ihrer Bürger Glücke,
Ein allgemeines Wohl beseelet die Natur,
Und Alles trägt des höchsten Gutes Spur.
Ich sann in sanfter Ruh dem holden Vorwurf nach,
Bis daß die Dämmerung des Himmels Farben brach,
Die Ruh der Einsamkeit, die Mutter der Erfindung,
Hielt der Begriffe Reih' in schließender Verbindung,
Und nach und nach verknüpft, kam mein verwirrter Sinn,
Uneinig mit sich selbst, zu diesen Worten hin:

---

**14**, 1. tiefsten F. C — F. 2. Will ich bei Nachte C — 3. Und forschen weiter, als die St. C — 5. wird jetzt Deine U. C—K — **16**, 4. Wenn Dich C — 7. O halt Deine Armen offen! C.

II. **1.** Buch 3. Bewoge mich ein sanfter Westen-Wind B — 5. ein ausgedehnter Grund B — 7. Ende fund B — 12. in hundert regen St. B. in zehn bewegten St. C — 17. braunen Schaub bemoßter Hütten B — E Schaub bemoßter Baurenhütten F — K. 24. Und den beblumten Klee mit knirschendem Geräusche — Sanft wiederkauend doppelt schmeckt B — 32 da noch manch regen Stral B. C. 42. 43. Der durch den grünen Grund die schwachen Wellen treibt B — 44. Perlentröpfe B — 57. was ich sieh B — 58. Erde kreisweis' B. C. die Welt im Kreise D. E. F. — 67. Du stille Eins. B. C.

Und dieses ist die Welt, worüber Weise klagen,
Die man zum Kerker macht, worin sich Thoren plagen!
Wo mancher Madewil des Guten Merkmal mißt,
Die Thaten Bosheit wirkt, und Fühlen Leiden ist!
Wie wird mir? Mich durchläuft ein Ausguß kalter Schrecken,
Der Schauplatz unsrer Noth beginnt sich aufzudecken,
Ich seh' die innre Welt, sie ist der Hölle gleich:
Wo Qual und Laster herrscht, ist da wohl Gottes Reich?
Hier reist ein schwach Geschlecht mit immer vollem Herzen
Von eingebildter Ruh' und allzu wahrem Schmerzen,
Wo nagende Begierd' und falsche Hoffnung wallt,
Zur ernsten Ewigkeit; im kurzen Aufenthalt
Des nimmerruhigen und niegefühlten Lebens
Schnappt ihr betrogner Geist nach ächtem Gut vergebens.
So wie ein fetter Dunst, der aus dem Sumpfe steigt,
Dem irren Wandersmann sich zum Verführen zeigt:
So lockt ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnsucht färben,
Von Weh' zu größerm Weh', vom Kummer zum Verderben.
Nie mit sich selbst vergnügt, sucht Jeder außenher
Die Ruh', die Niemand ihm verschaffen kann als er;
Getrieben vom Gespenst stets hungriger Begierden,
Sucht er in Arbeit Ruh', und Leichterung in Bürden:
Umsonst hält die Vernunft das schwache Steuer an,
Der Lüste wilde See spielt mit dem leichten Kahn,
Bis Der auf seichtem Sand, und Jener an den Klippen
Ein untreu Ufer deckt mit trocknenden Gerippen.
Wer ist's, der einen Tag von tausenden erlebt,
Den nicht in seine Brust die Reu' mit Feuer gräbt?
Wer ist in seltnem Stern, ein Seliger, geboren,
Bei dem der Schmerz sein Recht auf einen Tag verloren?
Was hilfts, daß Gott die Welt aufs angenehmste schmückt,
Wenn ein verdeckter Feind uns den Genuß entrückt?
Aus unsrem Herzen fließt des Unmuths bittre Quelle,
Ein unzufriedner Sinn führt bei sich seine Hölle.
Noch selig, wäre noch der Tage kurze Zahl
Für uns zugleich das Maß des Lebens und der Qual!
Ach, Gott und die Vernunft gibt Gründe größrer Schrecken,
Vor jenem Leben kann kein Grabstein uns bedecken.
Nachdem der matte Geist die Jahre seiner Acht
Verbannt in einen Leib, mit Elend zugebracht,
Schlägt über ihm die Noth mit voller Wuth zusammen,
Verzweiflung brennt in ihm mit nie geschwächten Flammen,
Und die Unsterblichkeit, das Vorrecht seiner Art,
Wird ihm zum Henkertrank, der ihn zur Marter spart:
Im Haß mit seinem Gott, mit sich selbst ohne Frieden,
Von Allem, was er liebt, auf immer abgeschieden,
Gepreßt von naher Qual, geschreckt von ferner Noth,
Verflucht er ewig sich, und hoffet keinen Tod.
Elende Sterbliche, zur Pein erschaffne Wesen,
O daß Gott aus dem Nichts zum Sein euch auserlesen!
O daß der wüste Stoff einsamer Ewigkeit
Noch läg' im öden Schlund der alten Dunkelheit!
Erbarmensvoller Gott! in einer dunkeln Stille
Regiert der Welten Kreis Dein unerforschter Wille;
Dein Rathschluß ist zu hoch, sein Siegel ist zu fest,
Er liegt verwahrt in Dir; wer hat ihn aufgelöst?
Dieß weiß ich nur von Dir, Dein Wesen selbst ist Güte;
Von Gnad' und Langmuth wallt Dein liebendes Gemüthe,
Du Sonne wirfest ja, mit gleichem Vatersinn,
Den holden Lebensstrahl auf alle Wesen hin.
O Vater! Rach' und Haß sind fern von Deinem Herzen,
Du hast nicht Lust an Qual, noch Freud' an unsern Schmerzen,
Du schufest nicht aus Zorn, die Güte war der Grund,
Weswegen eine Welt vor Nichts den Vorzug fund.
Du warest nicht allein, dem Du Vergnügen gönntest,
Du hießest Wesen sein, die Du beglücken könntest,
Und Deine Seligkeit, die aus Dir selber fließt,
Schien dir noch seliger, sobald sie sich ergießt.
Wie daß, o Heiliger! Du dann die Welt erwählet,
Die ewig sündiget und ewig wird gequälet?
War kein vollkommner Riß im göttlichen Begriff,
Dem der Geschöpfe Glück nicht auch entgegen lief?
Doch wo gerath' ich hin? wo werd' ich hingerissen?
Gott fordert ja von uns zu thun, und nicht zu wissen,
Sein Will' ist uns bekannt, Er heißt die Laster fliehn,
Und nicht warum sie sind, vergebens sich bemühn.
Indessen, wann ein Geist, der Gottes Wesen schändet,
Die Einfalt, die ihm traut, mit falschem Licht verblendet,
Und aus der Oberhand des Lasters und der Pein
Lehrt schließen, wie die Welt, so muß der Schöpfer sein.
Soll Manes im Triumph Gott und die Wahrheit führen?
Soll Gott verläumdet sein, und uns kein Eifer rühren?
Ist stummer Glaube gnug, wann Irrthum kämpft mit Witz,
Und ihm zu widerstehn erwarten wir den Blitz?
Nein, also hat sich noch die Wahrheit nie verdunkelt,
Daß nicht ihr reiner Stral durch Dampf und Nebel funkelt:
So schwach ihr Glanz auch ist, kein Irwisch bleibt vor ihr,
Ihr Stammeln hat mehr Kraft, als aller Lügen Zier.
O daß die Wahrheit selbst von ihrem Licht mir schenkte!
Daß dieses Himmelskind den Kiel mir selber lenkte!
Daß ihr sieghafter Schall, der durch die Herzen dringt,
Beseelte, was mein Mund ihr jetzt zu Ehren singt.

---

— 74. Wo Thaten B. C. — 83. vorgezählten Lebens B. C. ungefühlten L. D bis L. 98. in seiner Br. B. C. — 99. Wo ist der Selige in seltnem Stern geboren, B bis J ein Seliger in s. St. g. K. L. — 100. Bei dem Verdruß sein Recht auf eine Stund B Bei dem V. s. R. auf einen Tag C bis L — 103. Herzen quillt B. C. — 105. 106. Noch selig, wann zuletzt der Tage kurze Zahl — Zugleich das Maß auch wär' des L. und der Q. B. bis J. — 107. Ach Gottheit und Vernunft B. C. — 111. Schlägt erst ob ihm B. C. — 117. 118. von itz'ger Q B. bis J — 123. Gott ich bin ein schlecht Geschöpfe; — Du bist der Weisheit Meer; wir sind davon nur Tröpfe. — 131 Haß und Rach' B — 145 Wille ist bekannt B. C. Nach 146 folgten in d. Handschr.: So frech war Berkley nicht, der Vesuvs Schwefelrachen, Wo in der braunen Luft gespiene Felsen krachen, Durch heißen Dampf bestieg und in dem rothen Schlund Des siedenden Metalls beflammte Quellen fund. — 152. Soll Gott in Nachred' sein B.

### Zweites Buch.

Im Anfang jener Zeit, die Gott allein beginnet,
Die ewig ohne Quell' und unversiegen rinnet,
Gefiel Gott eine Welt, wo nach der Weisheit Rath,
Die Allmacht und die Huld auf ihren Schauplatz trat.
Verschiedner Welten Riß lag vor Gott ausgebreitet,
Und alle Möglichkeit war ihm zur Wahl bereitet:
Allein die Weisheit sprach für die Vollkommenheit,
Der Welten würdigste gewann die Wirklichkeit.
Befruchtet mit der Kraft des wesenreichen Wortes
Gebiert das alte Nichts; den Raum des öden Ortes
Erfüllt verschiedner Zeug, die regende Gewalt
Erlieset, trennet, mischt und schränkt ihn in Gestalt.
Das Dichte zog sich an, das Licht und Feuer ronnen,
Es nahmen ihren Platz die neugebornen Sonnen,
Die Welten wälzten sich und zeichneten ihr Gleis,
Stets flüchtig, stets gesenkt in dem befohlnen Kreis.
Gott sah, und fand es gut, allein das stumme Dichte
Hat kein Gefühl von Gott, noch Theil an seinem Lichte:
Ein Wesen fehlte noch, dem Gott sich zeigen kann,
Gott blies, und ein Begriff nahm Kraft und Wesen an.
So ward die Geisterwelt. Verschiedne Macht und Ehre
Vertheilt nach Stufenart die unzählbaren Heere,
Die, ungleich satt vom Glanz des mitgetheilten Lichts,
In langer Ordnung stehn von Gott zum öden Nichts.
Nach der verschied'nen Reih' von fühlenden Gemüthern,
Vertheilte Gott den Trieb nach angemeßnen Gütern;
Der Art Vollkommenheit ward als zum Ziel gesteckt,
Wo aller Geister Wunsch aus eignem Zuge zweckt:
Doch hielt den Willen nur das zarte Band der Liebe,
So daß zur Abart selbst das Thor geöffnet bliebe,
Und nie der Sinn so sehr zum Guten sich bewegt,
Daß nicht sein erster Wink die Wagschal' überschlägt.
Denn Gott liebt keinen Zwang; die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser als ein Reich von willenlosen Engeln;
Gott hält für ungethan, was man gezwungen thut,
Der Tugend Uebung selbst wird durch die Wahl erst gut.
Gott sah von Anfang wohl, wohin die Freiheit führet,
Daß ein Geschöpf sich leicht bei eignem Licht verlieret,
Und ein gemeßner Geist nicht stets die Kette findt,
Die den besondern Satz an den gemeinen bindt.
Des Aeußern Zauberglanz verdeckt die innre Blöße,
Die stärkre Gegenwart erdrückt des Fernern Größe.
Wer ists, der allemal der Neigung Stufe mißt,
Wo nur das Mittel gut, sonst Alles Laster ist?
Kein endlich Wesen kennt das Mitsein aller Sachen,
Und die Allwissenheit kann erst unfehlbar machen.
Gott sah dieß Alles wohl, und doch schuf er die Welt,
Kann Etwas weiser sein, als das, was Gott gefällt?
Gott, der im Reich der Welt sich selber zeigen wollte,
Sah, daß wenn Alles nur aus Vorschrift handeln sollte,
Die Welt ein Uhrwerk wird, von fremdem Trieb beseelt,
Und keine Tugend bleibt, wo Macht zum Laster fehlt.
Gott wollte, daß wir Ihn aus Kenntniß sollten lieben,
Und nicht aus blinder Kraft von ungewählten Trieben,
Er gönnte dem Geschöpf den unschätzbaren Ruhm,
Aus Wahl ihm hold zu sein, und nicht aus Eigenthum.
Der Thaten Unterschied wird durch den Zwang gehoben,
Wir loben Gott nicht mehr, wenn er uns zwingt zu loben;
Gerechtigkeit und Huld, der Gottheit Arme ruhn,
Sobald Gott Alles wirkt, und wir Nichts selber thun.
Drum überließ auch Gott die Geister ihrem Willen,
Und dem Zusammenhang, woraus die Thaten quillen,
Doch so, daß seine Hand der Welten Steur behielt,
Und der Natur ihr Rad muß stehn, wenn er befiehlt.
So kamen in die Welt die neuerschaffnen Geister,
Vollkommenes Geschöpf von dem vollkommnen Meister;
In ihnen war noch nichts, das nicht zum Guten trieb,
Kein Zug, der ihren Ursprung an die Stirn nicht schrieb;
Ein jedes Einzle war in seiner Art vollkommen.
Dem war wol mehr verliehn, doch Jenem nichts benommen.
Der Einen Wesen war vom Irdischen befreit,
Sie blieben näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein Sterblicher, Ihr himmlischen Naturen:
Von Eurer Trefflichkeit sind in uns wenig Spuren!
Nur Dieses wissen wir, daß, über uns erhöht,
Ihr auf dem ersten Platz der Reih' der Wesen steht.
Vielleicht empfangen wir, bei trüber Dämmrung Klarheit,
Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Stral der Wahrheit;
Da Ihr bei vollem Tag das heitere Gemüth
Durch tausend Pforten füllt, und Alles an Euch sieht.
Daß, wie das Licht für uns erst wird mit unsern Augen,
Ihr tausend Wesen kennt, die wir zu sehn nicht taugen,
Und wie sich unser Aug' am Kleid der Dinge stößt,
Vor Euerm scharfen Blick sich die Natur entblößt.
Vielleicht findt auch bei uns der Eindruck der Begriffe
Im allzuseichten Sinn nicht gnug Gehalt und Tiefe;
Da bei Euch Alles haft, und sicher vor der Zeit,
Sich die lebhafte Spur, so oft Ihr wünscht, verneut.
Vielleicht wie unser Geist, gesperrt in enge Schranken,
Nicht Platz genug enthält zugleich vor zwei Gedanken,
In Euch der offne Sinn des Vielen fähig ist,
Und den zu breiten Raum kein einzler Eindruck mißt.
Doch unser Wissen ist hierüber nur Vermuthen,
Genug, der Engelsinn war ausgerüst zum Guten,
Ihr Trieb zur Tugend war so stark als ihr Verstand,
Sie sehnten sich nach Gott, als ihrem Vaterland,
Und ewiglich bemüht mit Loben und Verehren,
War all ihr Wunsch ihr Licht zu Gottes Ruhm zu mehren.
Fern unter ihnen hat das sterbliche Geschlecht
Im Himmel und im Nichts sein doppelt Bürgerrecht.
Aus ungleich festem Stoff hat Gott es auserlesen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum Verwesen:

---

2. Buch. 3. Welt, die nach B — 4. Ein Schauplatz sollte sein der Allmacht und der Gnad'. B — 7. Weisheit gieng auf d. V. — 8 D. W. trefflichste B bis L. erhielt d. W. B bis J — 11. Den r. G. B bis L — 12. sammelt in G. B bis L — 13. d. d. nahm sich B bis J. 20. ein Gedank' nahm B — J — 22. Entscheiden stufenweis' B. C. 30. Die Pforte offen B. C. — 41, 42. Der Güter ächter Preis ist allzuschwer zu setzen; Von zweyen Streitigen, wer kann den Vorzug schätzen? B bis J — 43. Welch Engel ist's, der stäts d. N. B. C. — 47. und schufe doch d. W. B. — 58. Wir lobeten Gott nicht, wann er uns zwüng' z. l. B. C. 59, 60 G. u. Gnad', der Arm der Gottheit ruht — Wenn das Geschöpfe nichts, die Gottheit Alles thut B. C. — 61. Drum überließe G. B. C. — 68. Kein Zug, der ihren Stamm nicht an die Stirne schrieb F bis J; B bis E und K. L. wie M. — 70. Dem ware mehr verlieh'n und jenem n. b. B — 72 Und bliebe n. G. B — 80. u. an euch Alles s. B. C. — 81. für uns ein Nichts wär' ohne Augen B. C. für uns nichts wär' ohn' unsre A. D. E — 85. Vielleicht, daß, wie bei uns der Eindruck der Begriffen B. — 86. Sinn, sich weigert zu vertieffen B. —

Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie.
Auch wir, ach! waren gut, der Welt beglückte Jugend
Sah Nichts, so weit sie war, als Seligkeit und Tugend;
Auch in uns prägte Gott sein majestätisch Bild,
Er schuf uns Etwas mehr, als Herren vom Gewild.
Er legte tief in uns zwei unterschiedne Triebe,
Die Liebe für sich selbst, und seines Nächsten Liebe.
Die eine niedriger, doch damals ohne Schuld,
Ist der fruchtbare Quell von Arbeit und Geduld:
Sie schwingt den Geist empor, sie lehrt die Ehre kennen,
Sie flammt das Feuer an, womit die Helden brennen,
Und führt im steilen Pfad, wo Tugend Dornen streut,
Den weltvergeßnen Sinn nach der Vollkommenheit.
Sie wacht für unser Heil, sie lindert unsern Kummer,
Versöhnt uns mit uns selbst, und stört des Trägen Schlummer.
Sie zeiget uns, wie Heut für Morgen sorgen muß,
Und speiset ferne Noth mit altem Ueberfluß.
Sie dämpft des Kühnen Wuth, sie waffnet die Verzagten;
Sie macht das Leben werth im Auge der Geplagten;
Sie sucht im rauhen Feld des Hungers Gegengift;
Sie kleidet Nackende vom Raub der fetten Trift;
Sie bahnete das Meer zur Beihülf unsers Reisens,
Sie fand den ersten Brand im Zweikampf Stein und Eisens;
Sie grub ein Erz hervor, das alle Thiere zwung;
Sie kocht' aus einem Kraut der Schmerzen Leichterung;
Sie spähte der Natur verborgne Eigenschaften;
Sie waffnete den Sinn mit Kunst und Wissenschaften.
O daß sie doch so oft vor zartem Eifer blind
In eingebildetem Glück ein wirklich Elend findt!
Viel edler ist der Trieb, der uns für Andre rühret,
Vom Himmel kömmt sein Brand, der keinen Rauch gebieret,
Von seinem Ebenbild, das Gott den Menschen gab,
Drückt deutlicher kein Zug sein hohes Urbild ab:
Sie, diese Liebe, war der Menschen erste Kette,
Sie macht uns bürgerlich und sammelt uns in Städte;
Sie öffnet unser Herz beim Anblick fremder Noth,
Sie theilt mit Dürftigen ein gern gemisset Brod,
Und wirkt in uns die Lust, vom Titus oft verlanget,
Wenn ein verwandt Geschöpf von uns sein Glück empfanget.
Die Freundschaft stammt von ihr, der Herzen süße Kost,
Die Gott, in so viel Noth, uns gab zum letzten Trost:
Sie zünd't die Fackeln an, bei deren holden Scheinen
Zu beider Seligkeit zwei Herzen sich vereinen;
Das innige Gefühl, der Herzen erste Schuld,
Ist ein besondrer Zug der allgemeinen Huld.
Sie ist, was tief in uns für unsre Kinder lodert,
Sie macht die Müh' zur Lust, die ihre Schwachheit fordert,
Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht,
Und unser Innerstes, so bald er spricht, umdreht.
Ja auch dem Himmel zu gehn ihre reinen Flammen,
Sie leiten uns zu Gott, aus dessen Huld sie stammen,
Ihr Trieb zieht ewiglich dem Liebenswürdgen zu,
Und findt erst im Besitz des höchsten Gutes Ruh'.
Noch weiter wollte Gott für unsre Schwachheit sorgen;
Ein wachsames Gefühl liegt in uns selbst verborgen,
Das nie dem Uebel schweigt, und immer leicht versehrt,
Zur Rache seiner Noth den ganzen Leib empört.
Im zärtlichen Gebäu von wunderkleinen Schläuchen,
Die jedem Theil von uns die Kraft und Nahrung reichen,
Brächt' alles Uebermaß den schwachen Faden ab,
Und die Gesundheit selbst führt unvermerkt zum Grab.
Allein im weichen Mark der zarten Lebenssehnen
Wohnt ein geheimer Reiz, der zwar ein Brunn der Thränen,
Doch auch des Lebens ist, der wider einen Feind,
Der sonst wohl unerkannt uns auszuhöhlen meint,
Uns zwingt zum Widerstand; er schließt die regen Nerven
Vor Frost und Salze zu, verflößet alle Schärfen
Durch Zufluß süßen Safts, und kühlt gesalznes Blut
Durch Zwang vom heißen Durst, mit Strömen dünner Flut.
In allen Arten Noth, die unsre Glieder fäulet,
Ist Schmerz der bittre Trank, womit der Leib sich heilet.
Weit nöthiger liegt noch im Innersten von uns
Der Werke Richterin, der Probstein unsers Thuns:
Vom Himmel stammt ihr Recht; Er hat in dem Gewissen,
Die Pflichten der Natur den Menschen vorgerissen:
Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu.
Ein Geist, wo Sünde herrscht, ist ewig ohne Frieden,
Sie macht uns selbst zur Höll' und wird doch nicht gemieden.
Versehn zu Sturm und See, in Allem wohl bestellt,
Betraten wir nunmehr das weite Meer der Welt.
Die Werkzeug' unsers Glücks sind Allen gleich gemessen,
Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen,
Zwar in der Seele selbst herrscht Maß und Unterscheid.
Das Glück der Sterblichen will die Verschiedenheit;
Die Ordnung der Natur zeugt minder Gold, als Eisen,
Der Staaten schlechtester wär' der von eitel Weisen:
Und jeder füllt den Ort, der für ihn ledig war.
Der eingetheilte Witz ist nirgends unfruchtbar,
Dort wirkt ein hoher Geist, betrogen vom Geschicke,
Nur um sich selbst besorgt, an seines Landes Glücke,
Wenn hier ein niedrer Sinn, mit Schweiß und Brod vergnügt,
Des Großen Unterhalt im heißen Feld erpflügt.
Hier sucht ein weiser Mann bei Nacht und stillem Oele
Des Körpers innere Kraft, das Wesen seiner Seele,
Wenn dort mit schwächrem Licht, gleich nützlich in der That,
Ein Weib sein Haus beherrscht und Kinder zieht dem Staat.
Doch nur im Zierat herrscht der Unterschied der Gaben,
Was Jedem nöthig ist, muß auch ein Jeder haben:

87. Bei euch ihr Bildniß haft't, B — 105. Auch wir sind gut gewes't, B – J — 111. Der eine B. C. — 112. Ist die f. Q. B — 114 Sie zünd't d. F. B — J — 136. Drückt kein Zug deutlicher s. h. B. — 141. die Lust, die Titus so v. B. C. — 149. was innert uns B. — 151. Blutes Stimm' die f d. B. — 152. sie spricht B. — 158. liegt innert uns v. B. — 160. Die sämmtliche Natur zu seiner Rach' bewehrt. B — 163. Bräch jedes Ueberwicht d. f. B. — 167. auch vom Leben ist, B. C. — 168. Der sonsten unbekannt B. C. — 169. Die regen Nerve D. — J. B. H. K, L wie M. — 170. er überschwemmt die Schärfen B. C. Schärfe D. J. — 171 er kühlt das salze Blut B — 174. womit Natur uns heilet B — J — 184. Die weite See d. W. B. C. — 187. in den Seelen B. C. — 191. Jetzt findet jede Pflicht ihr eigen Maß Verstand, B – L — 192. Der eingetheilte Witz wird aller angewandt. B. C. wird ganz zum Nutz verwandt. D – L – 194. In seinem eignen Glück des Vaterlandes Glücke, B –

Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wenn er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.
Die Kraft vom Blut und Recht erkennen die Huronen,
Die dort an Mitchigans beschneiten Ufern wohnen,
Und unterm braunen Süd fühlt auch der Hottentott
Die allgemeine Pflicht und der Natur Gebot.

### Drittes Buch.

O Wahrheit! sage selbst, Du Zeugin der Geschichte,
Wer machte Gottes Zweck und unser Glück zu nichte?
Welch Feind hat wider Gott die Geister aufgebracht,
Und uns dem Laster hold, uns selber feind gemacht?
Verschieden war der Fall verschiedner Geister Orden:
Der Einen Trefflichkeit ist ihr Verderben worden,
Die Kenntniß ihres Lichts gebar ihr Finsterniß,
Sie hielten ihre Kraft für von sich selbst gewiß.
Und voll von ihrem Glanz, verdrießlich aller Schranken,
Mißkennten sie den Gott, dem sie ihn sollten danken.
Ihr allzustarker Trieb nach der Vollkommenheit
Ward endlich zum Gefühl der eignen Würdigkeit:
Ihr Stolz fing an in Haß die Furcht vor Gott zu kehren,
Als ohne den sie selbst der Wesen erste wären.
So wich ihr Schwarm von Gott, dem Ursprung seines Lichts,
Ihr Glanz, entlehnt von Gott, fiel bald ins eigne Nichts.
Nichts blieb an ihnen gut. Gott hatten sie verlassen,
Der Liebe wahren Zweck verschworen sie zu hassen,
Des höchsten Guts Genuß war ewiglich verscherzt,
Der Sinn wurd' mißvergnügt, des Urtheils Licht geschwärzt.
In ihrem Wesen selbst, worin sie sich verstiegen,
Fand sich kein innrer Quell von stätigem Vergnügen,
Ihr Aufruhr rächte Gott, ihr Hochmuth ward zur Schmach,
Das Böse war gewählt, das Uebel folgte nach;
Bis daß Reu' ohne Buß, Verzweiflung an dem Heile
Und Mißgunst ohne Macht den Frevlern ward zum Theile,
Da dort die treue Schaar, die niemals Gott verließ,
In seiner Gegenwart der Geister Paradies
Und Tag fand ohne Nacht, da ewig hoch und steigend
Ihr Stand der Gottheit naht, und keinen Ekel zeugend,
In der Begier genießt, und im Genuß begehrt,
Und ihren Geist mit Licht, das Herz mit Wollust nährt.
Das Uebel, dessen Macht den Himmel konnte mindern,
Fand wenig Widerstand bei Adams schwachen Kindern.
Ein steter Bilderkreis schwebt spielend vor dem Sinn,
Der wählt zur Gegenwart, behält und sendet hin:
Bald hatte Lust und Zier das Ernstliche verdrungen,
Der Müh' und Tugend Bild schien trocken und gezwungen,
Die Seele hängte sich an Ruh und Lustbarkeit,
Der Tugend Kraft nahm ab durch die Abwesenheit;
Auch lockt' der Leib zur Lust mit zärtlicher Verbindung,
Bedacht wich dem Genuß, und Kenntniß der Empfindung;
Zudem, was endlich ist, kann nicht unfehlbar sein,
Das Uebel schlich sich auch in uns durch Irrthum ein.
Der schwache Geist verlor der Neigungen Verwaltung,
Wir wendeten in Gift die Mittel der Erhaltung,
Die Triebe der Natur mißkennten Ziel und Maß,
Bis das, was himmlisch war, sein hoh' Geschick vergaß.
Der Schönheit Liebe trieb zu unerlaubten Lüsten,
Die Sorg' um Unterhalt zu Haß und bittren Zwisten;
Der Ehre rege Sucht schwoll in den Herzen auf;
Gewissen und Vernunft hemmt' zwar des Uebels Lauf,
Doch ihr verhaßter Mund, voll unberedter Lehren,
Behielt allein das Recht, zu tadeln, nicht zu wehren.
Wir alle wurden schlimm, der allgemeine Gift
Ist beide Welten durch den Menschen nachgeschifft.
Gold, Ehr' und Wollust herrscht, so weit der Mensch gebietet,
Und Alles, was ein Herz, von diesen schwanger, brütet:
Betrug mit falschem Blick, die Lust an Andrer Leid,
Verachtung fremden Werths, Verläumdung, Brut vom Neid,
Verführung schwacher Zucht, der Gottesdienst des Bauches,
Fruchtloser Müßiggang, der Hunger eitlen Rauches,
Und so viel Seuchen mehr, von denen undurchwühlt
Kein Herz mehr übrig bleibt, das ächte Frucht erzielt.
Verschiedene Gestalt bedeckt die Ungeheuer,
Erlernte Ehrbarkeit leiht Manchen ihren Schleier,
Wenn Andrer, die die Scheu mit keiner Larve deckt,
Erborne Häßlichkeit die Augen trotzt und schreckt.
Geringer Unterschied! der auf der Haut nur lieget,
Nicht in das Innre dringt, und Niemand mehr betrieget:
Noch Zeit, noch Land, noch Schwang vermag auf die Natur,
Der Quell fließt überall, der Auslauf ändert nur.
Vergebens rühmt ein Volk die Unschuld seiner Sitten,
Es ist nur jünger schlimm, und minder weit geschritten:
Der Lappen ewig Eis, wo, allzu tief geneigt,
Die Sonne keinen Reiz zur Ueppigkeit erzeugt,
Schließt nicht die Laster aus, sie sind, wie wir, hinläßig,
Geil, eitel, geizig, träg, mißgünstig und gehässig,
Und was liegt denn daran bei einem bittern Zwist,
Ob Fischfett oder Gold des Zwiespalts Ursach' ist?
Wer von der Tugend weicht, entsaget seinem Glücke:
Und beugt sein Engelsrecht zu eines Thiers Geschicke.
Die Pflichten sind der Weg, den Gott zur Wohlfahrt gibt,
Ein Herz, wo Laster herrscht, hat nie sich selbst geliebt.
Von Außen fließt kein Trost, wenn uns das Innre quälet,
Uns ekelt der Genuß, sobald die Nothdurft fehlet:
Die Schätze dieser Welt sind nur des Leibes Heil,
Der wahre Mensch, der Geist, nimmt daran keinen Theil.
So bleibt der müde Geist bei falschen Gütern öde,
Der Ekel im Genuß entdeckt das innre Blöde,
Nie froh vom jetzigen, stets wechselnd, keinem treu,
Erfährt der Glücklichste, wie nichtig Alles sei.
Vergebens übertrifft das Schicksal unsre Bitten,

---

203. Kein Mensch gleicht so dem Wild, dem B. Kein Mensch verwildert sich, dem C.

III. Buch. 1. Geschichten, B. C. – 2. Wer konnte Gottes Zweck und unser Glück zernichten? B. C – 22. War k. inn're Quell B – 23. Ihr Aufruhr gegen Gott wurd' selber Gottes Rach', B – 36. und sendt dahin: B – 39. Die S. haftete an B. C. – 43. kann ohne Fall nicht sein, B – 44. schliche sich in B – 54. Behielte nur d. R. B – 59. falschem Aug' B. C. – 62. unfruchtbar'r M. B – 63. U. s. v. Unthier mehr, B – J durchwühlt von deren Zahn, B von deren Zahn durchwühlt C – J – 64. Bleibt kaum ein Herze noch, das Früchte tragen kann B Ein einzeln Herz kaum bleibt, das ächte Frücht' erzielt C – 71. noch Brauch vermag B. C. — 72. Die Quelle fließet stets B – K – 79. liegt es daran B – 81. 82. Der Mensch, der Gott verläßt, erniedrigt sein Geschicke, Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke. B – K – 92. Erfahren wir genug, wie B – J.

Die Welt hat Philipps Sohn, und nicht die Ruh' erstritten:
Ein Thor rennt nach dem Glück, kein Ziel schließt seine Bahn,
Wo er zu enden meint, fängt er von Neuem an.
Doch auch das Schattenglück erfreut den Menschen selten,
Weil Gold und Ehre Nichts als durch den Vorzug gelten:
Die Güter der Natur sind endlich und gezählt,
Die Einen werden groß von dem, was Andern fehlt:
Ein Sieger wird berühmt durch tausend Andrer Leichen,
Und ganzer Dörfer Noth macht einen ein'gen Reichen:
Der Schönen holdes Ja, die Einem sich ergiebt,
Verurtheilt die zur Qual, die da, wo er, geliebt.
Wir streiten in der Welt um diese falschen Güter,
Der Eifer, nicht der Werth, erhitzet die Gemüther;
Wie Kinder (wer ist nicht in einem Stück ein Kind?)
Oft um ein streitig Nichts sich in den Haaren sind,
Bald dieß, bald jenes siegt, und trotzet mit dem Ballen,
Bei keinem bleibt die Lust, und der Verdruß bei allen.
Wir schwitzen, kümmern, flehn, verschwenden Zeit und Blut,
Was wir von Gott erpreßt, ist endlich Keinem gut.
So findt man wahre Noth, wo man Vergnügen suchet,
Der Zepter wird so oft, als wie der Pflug, verfluchet.
Die Furcht, der Seele Frost, der Flammenstrom, der Zorn,
Die Rachsucht ohne Macht, des Kummers tiefer Dorn,
Die wache Eifersucht, bemüht nach eignem Leide,
Erhitzte Ungeduld, der theure Preis der Freude,
Der Liebe Folterbett, der leeren Stunden Last,
Fliehn von der Hütten Stroh, und herrschen im Palast.
Noch stärker peitscht den Geist das zornige Gewissen,
Noch Macht, noch Haß von Gott befreit von seinen Bissen;
Sein fürchterlicher Ruf dringt in der Fürsten Saal,
In Gold und Purpur bebt Octaviens Gemal,
Und siehet, wo er geht, so sehr er sucht zu schlafen,
Vor ihm den offnen Schlund voll unfehlbarer Strafen.
Der Leib, das Meisterstück der körperlichen Pracht,
Folgt seinem Geiste bald, und fühlt des Uebels Macht.
Vollkommen hatt' er einst, geschickt zu Gottes Bilde,
Die Unschuld noch zum Arzt, und Einigkeit zum Schilde,
Dem Tode minder nah, und vielleicht frei davon,
Nahm er Theil an der Lust, und nimmt jetzt Theil am Lohn:
Die Zeit muß seit dem Fall ihr Sandglas gäher stürzen,
Die Mordsucht grub ein Erz, die kurze Frist zu kürzen,
Tod, Schmerz und Krankheit wird ergraben und erschifft,
Und unsre Speise macht der Ueberfluß zum Gift.
Der Sorgen Wurm verzehrt den Balsam unsrer Säfte,
Der Wollust gäher Brand verschwendt des Leibes Kräfte,
Verwesend, abgenutzt, und nur zum Leiden stark
Eilt er zur alten Ruh', und sinket nach dem Sark.
Der Geist von Allem fern, womit er sich bethöret,
Sieht sich in einer Welt, wovon ihm Nichts gehöret,
Nur geht mit ihm ins Reich der öden Dunkelheit,
Ein unerträglich Bild der eignen Häßlichkeit.
Gold, Ehre, Wollust, Tand, wornach er sich gesehnet,
Verblendung, Selbstbetrug, worauf er sich gelehnet,
Witz, Ansehn, Wissenschaft, der Eigenliebe Spiel,
Von Allem bleibt ihm Nichts, als des Verlusts Gefühl.
Der Thaten Unterschied ist bei ihm umgedrehet,
Er haßt, was er geliebt, und ehrt, was er verschmähet,
Und brächte, könnt' es sein, jedweden Augenblick
Worin er sich versäumt, mit Jahren Pein zurück.
Die Wahrheit, deren Kraft der Welt Gewühl verhindert,
Findt Nichts, das ihr Gefühl in dieser Wüste mindert,
Ihr fressend Feur durchgräbt das Innre der Natur,
Und sucht im tiefsten Mark des Uebels mindste Spur;
Das Gute, das versäumt, das Böse, so begangen,
Die Mittel, die verscherzt, sind eitel Folterzangen,
Von steter Nachreu heiß. Er leidet ohne Frist,
Weil er gepeiniget, und auch der Henker ist.
O selig jene Schar, die von der Welt verachtet,
Der Dinge wahren Werth und nicht den Wahn betrachtet,
Und treu dem innren Ruf, der sie zum Helle schreckt,
Sich ihre Pflicht zum Ziel von allen Thaten steckt.
Gesetzt, daß Welt und Hohn und Armuth sie mißhandeln,
Wie angenehm wird einst ihr Schicksal sich verwandeln,
Wenn dort beim reinen Licht ihr Geist sich selbst gefällt,
Das überwundne Leid zu seiner Wollust hält,
Und innig hold mit Gott, dem Urbild ihrer Gaben,
Sie Gott, das höchste Gut, in steter Nähe haben?
Indessen ist die Welt, die Gott zu seinem Ruhm
Und unserm Glücke schuf, des Uebels Eigenthum,
In allen Arten ist das Loos des Guten kleiner,
Wo Tausend gehn zur Qual, entrinnt zur Wohlfahrt Einer,
Und für ein zeitlich Glück, das Keiner rein genießt,
Folgt ein unendlich Weh, das keine Ruh' beschließt.
O Gott voll Gnad' und Recht, darf ein Geschöpfe fragen,
Wie kann mit Deiner Huld sich unsre Qual vertragen?
Vergnügt, o Vater, Dich der Kinder Ungemach?
War Deine Lieb erschöpft, war Deine Allmacht schwach?
Und konnte keine Welt des Uebels ganz entbehren,
Wie ließest Du nicht eh' ein ewig Unding währen?
Verborgen sind, o Gott! die Wege Deiner Huld,
Was in uns Blindheit ist, ist in Dir keine Schuld,
Vielleicht, daß dermaleinst die Wahrheit, die ihn peinigt,
Den umgegoßnen Geist durch lange Qualen reinigt,
Und nun dem Laster feind, durch dessen Frucht gelehrt,
Der Wille, umgewandt, sich ganz zum Guten kehrt:
Daß Gott die späte Reu sich endlich läßt gefallen,
Uns Alle zu sich zieht, und Alles wird in Allen.
Denn Seine Güte nimmt, auch wenn Sein Mund uns droht,

---

96. Wo man — fängt man B. C. – 112. Was wir Gott abgepreßt B. C. – 119. Der öden St. B – K – 120. Die herrschen nicht so stark im Schaub als im Palast B. C. bei'm Schaub als D – J Beherrschen nicht so stark den Schaub, als den P. K – 121. peitscht den Sinn das z. G. B. C. – 125. so sehr er will entschlafen B – 126. von unfehlbaren Strafen B – J – 128. Folgt seinem Geiste bald E – G; B. C. und H – L wie M. — 129. hatte er, geschickt B – 130. d. U. einst zum B – 134. kurze Zeit F – J; Frist B. C. und G – M — 135. Der Tod und Schmerze wird B – 137. Balsam aus den Säften B – 138. Kräften B – Gefaulet, abg. B – L – 143. Nur bleibt ihm in dem Reich B – 147. Wissenschaft, wodurch er sich gefiel B – 149. Der Sachen Unterscheid B – L – 155. Feu'r durchwühlt B. C. – 162. Der Sachen w. W. B. C. – 173. Durch alle A. B. C. — 177. voll Huld und B – 178. deiner Gnad' sich B – 179. 180. Hat seinen Kindern Gott kein besser Glück gegönnt? — Hat er es nicht gewollt? Hat er es nicht gekönnt? B – 182. Weßwegen ließ er nicht B das alte U. w. B – F – 187—190. fehlen in B – 190. Und Alle C – 191. Dann Deine — wann Dein C –

Noch Maß, noch Schranken an, und hasset unsern Tod;
Vielleicht ersetzt das Glück vollkommener Erwählten
Den minder tiefen Grad der Schmerzen der Gequälten.
Vielleicht ist unsre Welt, die wie ein Körnlein Sand
Im Meer des Himmels schwimmt, des Uebels Vaterland;
Die Sterne sind vielleicht ein Sitz verklärter Geister,
Wie hier das Laster herrscht, ist dort die Tugend Meister,
Und dieser Punkt der Welt, von mindrer Trefflichkeit
Dient in dem großen All zu der Vollkommenheit:
Und wir, die wir die Welt im kleinsten Theile kennen,
Urtheilen auf ein Stück, das wir vom Abhang trennen.
Denn Gott hat uns geliebt. Wem ist der Leib bewußt?
Sagt an, was fehlt daran zur Nutzbarkeit und Lust?
Seht den Zusammenhang, die Eintracht in den Kräften,
Wie jedes Glied sich schickt zu menschlichen Geschäften,
Wie jeder Theil für sich und auch für andre sorgt,
Das Herz vom Hirn den Geist, dieß Blut von jenem borgt:
Wie im bequemsten Raum sich Alles schicken müssen,
Wie aus dem ersten Zweck noch andre Nutzen fließen,
Der Kreislauf uns belebt, und auch vor Fäulung schützt,
Der ausgebrauchte Theil von uns sich selbst verschwitzt,
Und unser ganzer Bau ein stetes Muster scheinet
Von höchster Wissenschaft, mit höchster Huld vereinet.
Soll Gott, der diesen Leib, der Maden Speis' und Wirth,
So väterlich versorgt, so prächtig ausgeziert,
Soll Gott den Menschen selbst, die Seele nicht mehr schätzen?
Dem Leib sein Wohl zum Ziel, dem Geist sein Elend setzen?
Nein, Deine Huld, o Gott, ist allzu offenbar,
Die ganze Schöpfung legt Dein liebend Wesen dar.
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen,
Im Kleinen ist er groß, unendlich groß im Großen.
Wer zweifelt denn daran? ein undankbarer Knecht:
Drum werde, was Du willst: Dein Wollen ist gerecht.
Noch Unrecht, noch Versehn kann vom Allweisen kommen,
Du bist an Macht, an Gnad', an Weisheit ja vollkommen.
Wenn unser Geist, gestärkt, dereinst Dein Licht verträgt,
Und sich des Schicksals Buch vor unsre Augen legt,
Wenn Du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren,
Dann werden alle Dich, o Vater, recht verehren,
Und kundig Deines Raths, den blinde Spötter schmähn,
In der Gerechtigkeit nur Gnad' und Weisheit sehn.

# Friedrich von Hagedorn.

Aus „Fr. v. H.'s Poetischen Werken" 5 Thle. Hamb. 1800; vergl. mit „Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen" Eb. 1738.

## I. An die Freude.

1. Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich!
Laß die Lieder, die hier schallen,
Dich vergrößern, Dir gefallen;
Was hier tönet, tönt durch Dich.

2. Muntre Schwester süßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man Dich nicht auch gewinnt?

3. Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

4. Gib den Kennern, die Dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

5. Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft!

## II. Lob der Zigeuner.

1. Uraltes Landvolk, Eure Hütten
Verschont der Städter Stolz und Neid;
Und fehlt es Euch an feinen Sitten,
So fehlts Euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen
Ohn' allen Zwang und ohne Zeugen.

2. Ihr übet Euch in steten Reisen;
Die Welt ist Euer Vaterland,
Man lobte Dieß an alten Weisen,
Und nur in Euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

3. Zu große Furcht, zu großes Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen,
So wird man Euch befragen müssen.

4. Es wird der Muth Euch angeboren;
Wer kennt nicht Eure Streitbarkeit?
Von Euch wird keine Schlacht verloren,
Als wo Ihr übermannet seid.
Dann suchet Ihr zwar nicht zu fliehen,
Doch zierlich Euch zurück zu ziehen.

5. Man weiß, Ihr zählet wenig Freunde;
Allein Ihr kennt den Lauf der Welt.

199. Und diese Eck' der B – 205. Eintracht unsrer K. B – 212. uns von selbst B. C. – 213. ganzer B. C. – 220. liebreich W. B. C. – 222. Wer groß im Kleinen ist, wird größer sein im Großen. B – K – 224. Dein Willen ist B – 225. Noch Unbill, noch Verschuß kann B. C.

Die Größten haben ihre Feinde,
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie Euch, verwiesen!
6. Ihr rennet nicht nach hohen Ehren,
Ihr wünscht Euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Federkrieg verhetzet Euch.
Ihr seid, was kann den Vorzug rauben?
Von Einer Farb' und Einem Glauben.

---

## III. An den verlornen Schlaf.

1. Wo bist du hin, Du Tröster in Beschwerde,
Mein goldner Schlaf,
An dem ich sonst die Größesten der Erde
Weit übertraf?
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt,
Und konntest mich mit beßrer Rast erfrischen,
Als mir anjetzt der weiche Pfühl ertheilt.
2. Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems', die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeugin sein.
Dort hab ich oft in längstvergrünten Jahren
Mich hingelegt,
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freien Ruh um ihren Strand gepflegt.
3. Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der Vielen droht;
Ich war vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.
4. Sie eilte dort in jugendlichen Träumen
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäferkleide
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.
5. Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch' ich Dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!
Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen lass' den wachen Kodrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

---

## IV. Die Landlust.

1. Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift;
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt, mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.
2. Es webet, wallt und spielet,
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und Alles, Alles lebet,
Und Alles scheint verjüngt.
3. Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Luft und Sommer schmückt!
Euch ungestört zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freier Felder
Beschämt der Gärten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.
4. Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihre Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.
5. Wie thront auf Moos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet,
Was ihm an Kunst gebricht.
6. Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut
Mit treuvereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.
7. Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach
Und gibt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen,
Und lacht in ihrem Schmerz.
8. In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freiheit und Ergötzen
Erheitern seinen Blick.
Verläumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.
9. Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgibt.
Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm malet die Natur.

---

## V. Lob unserer Zeiten.

1. Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unserer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand entdeck' ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall;
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.
2. Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hunderttausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Papst ist noch der Knechte Knecht,
Der Feldherr suchet Nichts, als Recht,
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.
3. Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advokaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partei verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß Alle der Rezepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweisen.
4. Wie reich ist die gelehrte Welt
Au Wissenschaft und großen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.
Er will sich an Skribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.
5. Was grünt Euch für ein Lorbeerhain,
Monarchen, Herrscher, Sieger Retter!
Ach könntet Ihr unsterblich sein,
Durchlauchte Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch Eure Tugend fassen
Und Eurer Gaben Wechselstreit?
Ihr habt Nichts, als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.
6. Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich größer an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schoß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren:
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald,
Denn Alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Szepter führen.
7. Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem Jeden sich verbinden,
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freiheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edeln Umgang mit den Münzen.
8. Wie groß und vielfach ist der Ruhm
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum
Auf so viel Wegen angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken,
Doch lernen sie uns ähnlich sein,
Sie künsteln Frieden, trinken Wein,
Und reden immer, wie sie denken.
9. Ist unsre Zeit so vorzugsreich,
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet Euch,
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.
Nur Eines bitt ich von Euch allen:
Laßt Euch, dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsere Zeit verehrt,
Dieß Eurer Väter Lob gefallen.

---

## VI. Empfindung des Frühlings.

1. Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sei stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt Dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu begrünte Flur!
2. Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist Du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beiden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
3. Ihr schnellen Augenblicke,
Macht Euch des Frühlings werth;
Daß Euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke,
Macht Euch des Frühlings werth!

---

## VII. Die Natter und der Aal.

Zu der Natter sprach ein Aal:
„Mein Geschick ist zu bedauern,
Weil auf mich fast allemal,
Nicht auf Dich, die Leute lauern.
Ruh und Unschuld schützt mich nicht,
Weil mir Jeder Netze flicht:
Mein Geschlecht füllt alle Reusen."
„Vetter," fiel die Natter ein,
„Unschuld wird Dich nicht befrein;
Aber ich kann Zähne weisen,
Deren Biß die Feinde scheun."

---

## VIII. Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinike verwirrte sich
In die ihm gelegten Stricke,
Und wiewohl er selbst entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.
Um nicht lächerlich zu sein,
Predigt er den Füchsen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er als ein Cicero:
„Erstlich will's der Wohlstand so,
Um sich zierlicher zu regen:
Denn man trabt damit zu schwer
Und zu unbequem einher.
Zweitens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den schnellsten Brandfuchs auf,
Viertens riecht er vielen schändlich."

„Stumpfer Redner! schweige Du,"
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
„Was Du lehrest, wird verlachet.
Nur der Neid ist, was Dich quält,
Der den Vorzug, der ihm fehlt,
Andern gern zuwider machet."

## IX. Das Hühnchen und der Diamant.

1. Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant
Und verscharrt ihn in den Sand.
2. „Möchte doch, mich zu erfreun,"
Sprach es, „dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen sein!"
3. Unglücksel'ger Ueberfluß,
Wo der nöthigste Genuß
Unsern Schätzen fehlen muß!

## X. Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,
Und ruft: „O krähe, Freund, nun ich Dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit.
Der Thiere Krieg hört auf, man ist der Zwietracht müde,
In unserm Reich ist Ruh' und Friede.
Ich selber trag ihn Dir von allen Füchsen an.
O Freund, komm bald herab, daß ich Dich herzen kann.
Wie guckst Du so herum?" — „Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die Du kennst," versetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft: „was," fragt er, „ficht Dich an?"
„Nichts, Bruder," spricht der Fuchs; „der Streit ist abgethan:
Allein ich zweifle noch, ob die es schon vernommen."

## XI. Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
„Wie kommt es, sage mir,
Daß die gereisten Störche
Nichts schlauer sind als wir?"
„Sie sollen uns beweisen,"
Erwiedert er und lacht,
„Daß nicht das viele Reisen
Die Dummen klüger macht."

## XII. Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwei Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
„Wir singen; doch heißt es wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr,
Wir selber, wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja Keiner, als wir."

## XIII. Die Natter.

Als einst der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin
Auch eine kleine Natter hin,
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
Doch jene weist sie ab, und spricht:
„Ich nehme Rosen an; allein von Nattern nicht."

## XIV. Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen:
Und wann er aß, so mußt er singen;
Und wann er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freier Brust.
Beim Morgenbrod, beim Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: „Wer singt schon wieder?
Wer ist's?" Der muntre Seifensieder.
Im Lesen war er Anfangs schwach;
Er las Nichts als den Almanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu sein,
Oft singend, öfter lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.
Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
„Zum Henker! lärmst Du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder!
Ach wäre doch zu meinem Heil
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil!"
Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: „Mein lustiger Johann!
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?
Es rühmt ein Jeder Eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie Euch im Jahre?"

XIV. 1. Johannes war ein Seifensieder, — 2. Der wußte viele

„Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sei.
So rechn' ich nicht; ein Tag bescheeret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drei hundert fünf und sechzig Mal."
„Ganz recht; doch könnt Ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?"
„Mein Herr, Ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt! Mich zwingt zur Klage
Nichts als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwieder;
Das war gewiß kein Seifensieder."
Dieß schien den Reichen zu erfreun.
„Hans," spricht er, „Du sollst glücklich sein.
Jetzt bist Du nur ein schlechter Prahler.
Da hast Du baare fünzig Thaler;
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang."
Er dankt, und schleicht mit scheudem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Er zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.
Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er Alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: „Herr, lehrt mich beßre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer Euern Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden;
Ich tausche nicht mit Euern Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntere Seifensieder."

---

# Christian Fürchtegott Gellert.

**Aus „Gellerts sämmtl. Schriften" 10 Thle. Leipzig 1784.**

## I. Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

1. Auf Gott und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

2. Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz? Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

3. Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh ichs bat, gewährt,
Wenns seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich Stets väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

4. Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrigste Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?
Die größte Noth Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück und Habe
Verläßt mich doch im Grabe.

5. An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es Keinem fehlen:
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht,
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

6. Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden!
Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

## II. Trost des ewigen Lebens.

1. Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

2. Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen selgen Augenblick,
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu.

3. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt,
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

4. Hier wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt;
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwachheit sein.

5. Hier such ichs nur, dort werd ichs finden:
Dort werd ich, heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth;
Den Gott der Liebe werd ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

6. Da wird der Vorsicht heilger Wille
Mein Will und meine Wohlfahrt sein:
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle,
Am Throne Gottes mich erfreun,
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

7. Da werd ich Das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah,
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

8. Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

9. Da werd ich in der Engel Scharen
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, ihr Glück mein Glück.

10. Da werd ich Dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen Malen
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

11. Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sei Dir! denn Du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, Du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein!

12. Was seid Ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie Nichts, wie gar Nichts gegen sie,
Ist doch Ein Augenblick voll Müh!

---

## III. Der Zeisig.

Ein Zeisig wars und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hingen.
Die Nachtigall fing an, ihr göttlich Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süße Schall.
„Ach, welcher singt von beiden doch so schön?
Den Vogel möcht ich wirklich sehn!“
Der Vater macht ihm diese Freude,
Er nimmt die Vögel gleich herein.
„Hier,“ spricht er, „sind sie alle beide;
Doch welcher wird der schöne Sänger sein?
Getraust Du Dich, mir das zu sagen?“
Der Sohn läßt sich nicht zweimal fragen,
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
„Der,“ spricht er, „muß es sein, so wahr ich ehrlich bin!
Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder.
Dem Andern sieht mans gleich an seinen Federn an,
Daß er nichts Kluges singen kann.“

* * *

Sagt, ob man im gemeinen Leben
Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt?
Wem Farb und Kleid ein Ansehn geben,
Der hat Verstand, so dumm er ist.
Star kömmt, und kaum ist Star erschienen,
So hält man ihn auch schon für klug;
Warum? Seht nur auf seine Mienen,
Wie vortheilhaft ist jeder Zug!
Ein Andrer hat zwar viel Geschicke;
Doch weil die Miene Nichts verspricht,
So schließt man bei dem ersten Blicke
Aus dem Gesicht, aus der Perücke,
Daß ihm Verstand und Witz gebricht.

---

## IV. Der Tanzbär.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brod ertanzen müssen,
Entrann, und wählte sich den ersten Aufenthalt.
Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen,
Und brummten freudig durch den Wald;
Und wo ein Bär den andern sah,
So hieß es: „Petz ist wieder da!“
Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen
Für Abenteuer ausgestanden,
Was er gesehn, gehört, gethan!
Und fing, da er vom Tanzen redete,
Als ging er noch an seiner Kette,
Auf polnisch schön zu tanzen an.
Die Brüder, die ihn tanzen sahn,
Bewunderten die Wendung seiner Glieder,
Und gleich versuchten es die Brüder.
Allein, anstatt, wie er, zu gehn,
So konnten sie kaum aufrecht stehn,
Und mancher fiel der Länge nach darnieder.
Um desto mehr ließ sich der Tänzer sehn;
Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen,
„Fort,“ schrien Alle, „fort mit dir!
Du Narr, willst klüger sein, als wir?“
Man zwang den Petz, davon zu laufen.

* * *

Sei nicht geschickt, man wird Dich wenig hassen,
Weil Dir dann Jeder ähnlich ist;
Doch je geschickter Du vor vielen Andern bist,
Je mehr nimm Dich in Acht, Dich prahlend sehn zu lassen.

Wahr ists, man wird auf kurze Zeit
Von Deinen Künsten rühmlich sprechen;
Doch traue nicht, bald folgt der Neid,
Und macht aus der Geschicklichkeit
Ein unverzeihliches Verbrechen.

---

## V. Die Geschichte von dem Hute.

### Das erste Buch.

Der Erste, der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut, erfand,
Trug seinen Hut unaufgeschlagen;
Die Krempen hingen flach herab;
Und dennoch wußt er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den runden Hut dem nächsten Erben.
Der Erbe weiß den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen;
Er sinnt und wagt es, kurz und gut,
Er wagts, zwei Krempen aufzusteifen.
Drauf läßt er sich dem Volke sehn.
Das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,
Und schreit: „Nun läßt der Hut erst schön!"
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den aufgesteiften Hut dem Erben.
Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt,
„Ich," spricht er, „sehe wohl was fehlt."
Er setzt darauf mit weisem Muthe
Die dritte Krempe zu dem Hute.
„O!" rief das Volk, „der hat Verstand!
Seht was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland!"
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den dreifach spitzen Hut dem Erben.
Der Hut war freilich nicht mehr rein;
Doch sagt, wie konnt es anders sein?
Er ging schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was erfände.
„Beglückter Einfall!" rief die Stadt,
„So weit sah Keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich;
Schwarz, Brüder, schwarz! so schickt es sich."
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.
Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen;
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,
Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein!
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.
Nun geht er aus, und Alle schreien:
„Was sehen wir? Sind das Zaubereien?
Ein neuer Hut! o glücklich Land;
Wo Wahn und Finsterniß verschwinden!
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieser große Geist erfand."
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.
Erfindung macht den Künstler groß,
Und bei der Nachwelt unvergessen.
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Tressen,
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Ihn sieht das Volk und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
„Ihm," schrie es, „ihm allein ist Witz und Geist verliehn!
Nichts sind die Andern gegen ihn!"
Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben.
Und jedesmal ward die erfundne Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

**Ende des ersten Buches.**

Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,
Will ich im zweiten Buche sagen.
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt.
Das Außenwerk ward neu; er selbst, der Hut, blieb alt.
Und daß ichs kurz zusammenzieh':
Es ging dem Hute fast, wie der Philosophie.

---

## VI. Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gabs ein kleines Land,
Worin man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht, wenn er ging, gehinket hätte;
Denn Beides hielt er für galant.
Ein Fremder sah den Uebelstand.
Hier, dacht er, wird man Dich im Gehn bewundern müssen,
Und ging einher mit steifen Füßen.
Er ging: ein Jeder sah ihn an,
Und Alle lachten, die ihn sahn.
Und Jeder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: „Lehrt doch den Fremden gehen!"
Der Fremde hielt's für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulehnen.
„Ihr," rief er, „hinkt, ich aber nicht:
Den Gang müßt Ihr Euch abgewöhnen!" —
Der Lärmen wird noch mehr vermehrt,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht, genug zur Schande!
Man spottet sein im ganzen Lande.

* * *

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn:
Vergebens wirds ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Bloß weil er klüger ist als wir.

---

## VII. Der grüne Esel.

Wie oft weiß nicht ein Narr durch thöricht Unternehmen
Viel tausend Thoren zu beschämen!
Neran, ein kluger Narr, färbt einen Esel grün,
Am Leibe grün, roth an den Beinen;
Fängt an, mit ihm die Gassen durchzuziehn;
Er zieht, und Jung und Alt erscheinen.
„Welch' Wunder!" rief die ganze Stadt,
„Ein Esel, zeisiggrün! der rothe Füße hat!
Das muß die Chronik einst den Enkeln noch erzählen,
Was es zu unsrer Zeit für Wunderdinge gab!"
Die Gassen wimmelten von Millionen Seelen;
Man hebt die Fenster aus, man deckt die Dächer ab;

Denn Alles will den grünen Esel sehn,
Und Alle konnten doch nicht mit dem Esel gehn.
Man lief die beiden ersten Tage
Dem Esel mit Bewundrung nach.
Der Kranke selbst vergaß der Krankheit Plage,
Wenn man vom grünen Esel sprach.
Die Kinder in den Schlaf zu bringen,
Sang keine Wärterin mehr von dem schwarzen Schaf;
Vom grünen Esel hört man singen,
Und so geräth das Kind in Schlaf.
Drei Tage waren kaum vergangen,
So war es um den Werth des armen Thiers geschehn.
Das Volk bezeigte kein Verlangen,
Den grünen Esel mehr zu sehn.
Und so bewundernswerth er anfangs Allen schien,
So dacht jetzt doch kein Mensch mit einer Sylb an ihn.

* * *

Ein Ding mag noch so närrisch sein,
Es sei nur neu, so nimmts den Pöbel ein:
Er sieht und er erstaunt. Kein Kluger darf ihm wehren.
Drauf kommt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht;
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu bekehren,
Sie mögen wollen, oder nicht.

---

## VIII. Die Ente.

Die Ente schwamm auf einer Pfütze,
Und sah am Rande Gänse gehn,
Und konnt aus angebornem Witze
Der Spöttelei unmöglich widerstehn.
Sie hob den Hals empor und lachte dreimal laut,
Und sah um sich, so wie ein Witzling um sich schaut,
Der einen Einfall hat, und mit Geschrei und Lachen
So glücklich ist, ihm Luft zu machen.
Die Ente lachte noch, und eine Gans blieb stehn.
„Was,“ sprach sie, „hast Du uns zu sagen?“
„Ach nichts! Ich hab' Euch zugesehn,
Ihr könnt vortrefflich auswärts gehn.
Wie lange tanzt Ihr schon? Das wollt' ich Euch nur fragen.“
„Das,“ sprach die Gans, „will ich Dir gerne sagen,
Allein Du mußt mit mir spazieren gehn.“

* * *

Ihr Kleinen, die Ihr stets so gern auf Größre schmähet,
An ihnen tausend Fehler sehet,
Die Ihr an Euch doch nie entdeckt;
Glaubt, daß an Euch der Sumpf, in dem Ihr Euch so blähet,
Dieselben Fehler auch versteckt.
Und sollen sie der Welt, wie Euch, unsichtbar bleiben;
So laßt Euch Nichts daraus vertreiben!

---

## IX. Das Gespenst.

Ein Hauswirth, wie man mir erzählt,
Ward lange Zeit durch ein Gespenst gequält.
Er ließ, des Geists sich zu erwehren,
Sich heimlich das Verbannen lehren;
Doch kraftlos blieb der Zauberspruch.
Der Geist entsetzte sich vor keinen Charakteren,
Und gab in einem weißen Tuch
Ihm alle Nächte den Besuch.
Ein Dichter zog in dieses Haus.
Der Wirth, der bei der Nacht nicht gern allein gewesen,
Bat sich des Dichters Zuspruch aus,
Und ließ sich seine Verse lesen.
Der Dichter las ein frostig Trauerspiel,
Das, wo nicht seinem Wirth, doch ihm sehr wohl gefiel.
Der Geist, den nur der Wirth, doch nicht der Dichter sah,
Erschien, und hörte zu; es fing ihn an zu schauern;
Er konnt es länger nicht als einen Auftritt dauern;
Denn eh der Andre kam, so war er nicht mehr da.
Der Wirth, von Hoffnung eingenommen,
Ließ gleich die andre Nacht den Dichter wieder kommen.
Der Dichter las, der Geist erschien;
Doch ohne lange zu verziehn.
„Gut!“ sprach der Wirth bei sich, „Dich will ich bald verjagen;
Kannst Du die Verse nicht vertragen?“
Die dritte Nacht blieb unser Wirth allein.
So bald es zwölfe schlug, ließ das Gespenst sich blicken.
„Johann!“ fing dann der Wirth gewaltig an zu schreien,
„Der Dichter (lauf geschwind) soll von der Güte sein,
Und mir sein Trauerspiel auf eine Stunde schicken.“
Der Geist erschrack, und winkte mit der Hand,
Der Diener sollte ja nicht gehen,
Und kurz, der weiße Geist verschwand,
Und ließ sich niemals wieder sehen.

* * *

Ein Jeder, der dieß Wunder liest,
Zieh sich daraus die gute Lehre;
Daß kein Gedicht so elend ist,
Das nicht zu Etwas nützlich wäre.
Und wenn sich ein Gespenst vor schlechten Versen scheut,
So kann uns dieß zum Troste dienen.
Gesetzt, daß sie zu unsrer Zeit
Auch legionenweis' erschienen:
So wird, um sich von allen zu befrein,
An Versen doch kein Mangel sein.

---

## X. Der Reisende.

1. Ein Wandrer bat den Gott der Götter,
Den Zeus, bei ungestümem Wetter
Um stille Luft und Sonnenschein.
Umsonst! Zeus läßt sich nicht bewegen;
Der Himmel stürmt mit Wind und Regen;
Denn stürmisch sollt es heute sein.
2. Der Wandrer setzt mit bittrer Klage,
Daß Zeus mit Fleiß die Menschen plage,
Die saure Reise mühsam fort.
So oft ein neuer Sturmwind wüthet,
Und schnell, ihm still zu stehn, gebietet;
So oft ertönt ein Lästerwort.
3. Ein naher Wald soll ihn beschirmen;
Er eilt, dem Regen und den Stürmen
In diesem Holze zu entgehn;
Doch eh der Wald ihn aufgenommen,
So sieht er einen Räuber kommen,
Und bleibt vor Furcht im Regen stehn.
4. Der Räuber greift nach seinem Bogen,
Den schon die Nässe schlaff gezogen;
Er zielt, und faßt den Pilger wohl;
Doch Wind und Regen sind zuwider,
Der Pfeil fällt matt vor Dem darnieder,
Dem er das Herz durchbohren soll.

5. „O Thor!" läßt Zeus sich wieder hören,
„Wird Dich der nahe Pfeil nun lehren,
Ob ich dem Sturm zu viel erlaubt?
Hätt ich Dir Sonnenschein gegeben,
So hätte Dir der Pfeil das Leben,
Das Dir der Sturm erhielt, geraubt."

---

## XI. Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid.
„Herr!" sprach er, „leiht mir hundert Gulden;
Allein zu Eurer Sicherheit
Hab' ich kein ander Pfand als meine Redlichkeit;
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jahr."
Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.
„Hier," spricht er, „nimm es hin, und brauch es ohne Sorgen;
Ich freue mich, daß ich Dir dienen kann,
Du bist ein ordentlicher Mann,
Dem muß man ohne Handschrift borgen."
Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht:
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt' er auch Phileten hintergehen,
Und ein Betrüger sein? Vielleicht.
Doch nein! Hier kömmt der Schiffer gleich,
„Herr!" fängt er an, „erfreuet Euch!
Ich bin aus allen meinen Schulden;
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,
Die ich durch Euer Geld gewann,
Ich bitt Euch herzlich, nehmt sie an;
Ihr seid ein gar zu wackrer Mann."
„O," spricht Philet, „ich kann mich nicht besinnen,
Daß ich Dir jemals Geld geliehn.
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich wills zu Rathe ziehn;
Allein ich weiß es schon, Du stehest nicht darinnen."
Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still,
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nehmen will,
Er läuft, und kömmt mit voller Hand zurücke.
„Hier," spricht er, „ist der Rest von meinem ganzen Glücke,
Noch hundert Gulden! nehmt sie hin,
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
Dieß Glücke dank ich Euch allein;
Und wollt Ihr ja recht gütig sein,
So leiht mir wieder fünfzig Gulden."
„Hier," spricht Philet, „hier ist dein Geld!
Behalte Deinen ganzen Segen:
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,
Verdient ihn seiner Treue wegen.
Sei Du mein Freund! Das Geld ist Dein;
Es sind nicht mehr als hundert Gulden mein,
Die sollen Deinen Kindern sein."

* * *

Mensch! mache Dich verdient um Andrer Wohlergehn;
Denn was ist göttlicher, als wenn Du liebreich bist,
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehn,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dankbar ist?

---

## XII. Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter, dummer Bauerknabe,
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm,
Und der trotz seinem Herrn mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wieder kam,
Ging kurz nach der vollbrachten Reise
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
„Ja, Vater," rief der unverschämte Knabe,
„Ihr mögt mirs glauben, oder nicht:
So sag ichs Euch, und Jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bei — Haag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,
Der — ja ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war, als Euer größtes Pferd."
„Das," sprach der Vater, „nimmt mich Wunder;
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir zum Exempel gehn jetzunder,
Und werden keine Stunde gehn,
So wirst Du eine Brücke sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn),
Die hat dir Manchen schon betrogen;
(Denn überhaupt solls dort nicht gar zu richtig sein).
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein."
Der Bub erschrack, sobald er Dieß vernommen.
„Ach," sprach er, „lauft doch nicht so sehr!
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär?
Wie Euer großes Pferd? Dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mirs ein, war erst ein halbes Jahr.
Allein das wollt ich wohl beschwören,
Daß er so groß als mancher Ochse war."
Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt es anders sein?
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
„Ja, Vater," fing er an, „der Hund, von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer als ein Kalb."
Die Brücke kömmt, Fritz! Fritz! wie wird Dir's gehen!
Der Vater geht voran: doch Fritz hält ihn geschwind.
„Ach, Vater!" spricht er, „seid kein Kind,
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh wir darüber gehen:
Der Hund war nur so groß wie alle Hunde sind."

* * *

Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg auch, und mehr als er, und such ihn zu beschämen;
So machst Du Dich um ihn und um die Welt verdient.

---

## XIII. Der Maler.

Ein kluger Maler in Athen,
Der minder, weil man ihn bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, malte,
Ließ einen Kenner einst den Mars im Bilde sehn,
Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frei heraus,

Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu sein,
Weit minder Kunst verrathen sollte.
Der Maler wandte vieles ein:
Der Kenner stritt mit ihm aus Gründen,
Und konnt ihn doch nicht überwinden.
Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
„O," rief er bei dem ersten Blicke,
„Ihr Götter, welch ein Meisterstücke!
Ach welcher Fuß! O wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht
Ist in dem Helm und in dem Schilde
Und in der Rüstung angebracht!"
Der Maler ward beschämt, gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
„Nun," sprach er, „bin ich überführet!
Ihr habt mir nicht zu viel gethan!"
Der junge Geck war kaum hinaus,
So strich er seinen Kriegsgott aus.

* * *

Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt:
So ist es schon ein böses Zeichen;
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält:
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

# Johann Elias Schlegel.

Aus „J. E. Schlegels Werken" 3 Thle. Kopenhagen u. Leipzig 1761.

### Gleichnisse auf die Liebe.

1. Meine Liebe gleicht der Schwalbe,
Die zwar ihre Wohnug flieht,
Aber immer wiederkehret,
Und von Neuem ungestöret
Ihr gewohntes Nest bezieht.
2. Meine Liebe gleicht der Bäume
Unbeständig grünem Haupt.
Hat der Frost es gleich entblößet,
Wenn der Mai das Eis zerflößet,
Steht es wiederum belaubt.
3. Meine Liebe gleicht dem Schatten,
Der sich auf dem Boden malt,
Mit des Lichtes Scheine schwindet,
Mit dem Licht sich wiederfindet,
Wenn sein Glanz von Neuem stralt.
4. Bald verliebt, bald frei von Ketten,
Dieser bald, bald Der verpflicht;
Bald voll Scherz und bald voll Klagen,
Weiß mein Herz es nicht zu sagen,
Ob es liebet oder nicht.

# Johann Adolf Schlegel.

Aus „J. A. Schlegels Verm. Gedichten" 2 Thle. Hannover 1787.

### I. Gottes Grösse in den Meeren.

1. Gott! Herrscher! groß in allen Landen,
Du bist auch in den Meeren groß.
Seit sie auf Dein Geheiß entstanden,
Wie viel umfaßt ihr weiter Schooß!
Gewässer deckten noch die Erde,
Als sie auf Dein gebietend: Werde!
Zuerst dem Nichts entstiegen war;
Du sprachst: daß Erd' und Meer sich scheide!
Du sprachst — des Erdballs Eingeweide
Gerieth in Arbeit und gebar.
2. Schnell stürmten tobende Vulkane
Aus dem Gewässer sich herauf,
Die neuentstandnen Oceane
Nahm ein vertiefter Abgrund auf.
Welttheile hoben sich und streckten
Weit sich dahin, und Ufer deckten
Sie vor der Fluthen Ueberfall.
Umsonst, daß sie nun trotzig schwellen!
Es bricht die Macht der stolzen Wellen
Der Felsenkette steiler Wall.
3. Seht dort, als Eiland abgerissen,
Ein Land, das Völker nähren kann!
Und das soll stets Bewohner missen,
Verschlossen von dem Ocean?
Doch der führt selbst hin zum Besitze
Ein Volk, das seine Schätze nütze,
Und sichert ihm sein Eigenthum,
Verknüpft mit Völkern heißer Zonen
Des Nordpols ferne Nationen,
Und tauscht der Länder Reichthum um.
4. Wer konnte wohl den Menschen lehren,
Verrätherischer See zu traun?
Wer lehrt ihn, mitten auf den Meeren
Sich ein beweglich Haus zu baun?
Die weite Kluft kühn zu verachten,
Die gränzenlose Meere machten,
Gabst Du, Gott, selber ihm den Muth.
Mit ausgespanntem Segel eilte
Das Schiff gleich Pfeilen und zertheilte
Vom Wind beflügelt, schnell die Fluth.
5. Bebt, Schiffer! Ach, Ihr werdet sterben!
Schon wälzen Wasserberge sich.
Auf ihnen wälzt sich das Verderben,
Jetzt, schwankes Schiff, begräbt es Dich.
Der Tod braust in des Meeres Tiefen,
Die erst so still und tückisch schliefen,

Nun desto schrecklicher zu sein.
Der Fluthen siedendes Getümmel
Wirft bald das Schiff hinauf zum Himmel,
Bald in den Abgrund tief hinein.
6. Der bleichen Schiffer Kniee wanken,
Sie taumeln trunken ohne Rath;
Sie gleichen den bestürzten Kranken,
Zu denen sich der Tod schon naht.
Sie schrein: „Jetzt wird das Meer uns decken!"
Schon reißen ihnen Angst und Schrecken
Die Ruder aus der matten Hand.
Dich flehn sie an, Du wirst ihr Retter;
Du stillst, o Gott, den Krieg der Wetter,
Und bringst sie lebend an das Land.
7. Da sich die Himmel nicht mehr schwärzen,
Wagt sich der Wallfisch frei hervor;
Und er, gewohnt im Meer zu scherzen,
Schnaubt scherzend Ströme hoch empor.
Wo, als Orkane grimmig stürmten,
Sich Wellen hoch auf Wellen thürmten,
Da spielen sanfte Wogen hin.
Ihr Völker, gebet Gott die Ehre,
Der, groß an Macht, auch durch die Meere
Euch zuruft: „Betet an! Ich bin!"

## II. Von der Seligkeit des Himmels.

1. Jauchzt! Es ist eine Ruh vorhanden,
Wo tapfre Streiter Gottes nun,
Wenn sie durch Christum überwanden,
Von aller ihrer Arbeit ruhn.
Dort fließen ferner keine Zähren,
Kein Mund läßt dort noch Seufzer hören.
Dort ängsten Schmerz und Plagen nie.
Dort sind sie selbst der Furcht entrücket.
Ruh, die den müden Geist erquicket,
Folgt auf des Lebens Last und Müh.
2. Stirb, Christ, getrost auf Jesu Namen,
Denn der ist, wenn du stirbst, Dir nah,
Voll Freudigkeit sprich: Amen! Amen!
Die feierliche Stund ist da.
Ich bin am Ziel. Genug gelitten!
Genug gestrebet und gestritten;
Er ist vollbracht, der schwere Lauf.
Nun folgt die Ruh. Aus allen Leiden
Schwing ich mich nun in ewge Freuden
Zu dem verklärten Mittler auf.

---

# Abraham Gotthelf Kästner.

Aus „A. G. Kästners Werken" Berl. 1841.

## Sinngedichte.

### 1. Auf gewisse Gedichte.

Dieß aufgedunsne Gewäsch in reimlos ametrischen Zeilen,
Verse nennt Ihrs? es ist nur tollgewordene Prosa.

### 2. Die alternden Dichter.

Schnell wird ein Dichter alt; dann hat er ausgesungen:
Doch manche Critici, die bleiben immer Jungen.

### 3. Auf Kepplers Tod.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Keppler stieg, und starb in Hungersnoth.
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brod.

### 4. Die Vortheile der Weisheit.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns nicht gewähren.
Was gibt die Weisheit uns? Den Geist, das zu entbehren.

### 5. Die Algebra der Stutzer.

Die Stutzer mögen sich stark auf Algebra legen,
Denn weniger als Nichts ist meistens ihr Vermögen.

### 6. Auf einen Dichter, der seine Gedichte auf blau Papier drucken ließ.

Blau, wenn sie Nichts uns zeigt, zeigt sich die Atmosphäre;
Ihr gleicht Dein Buch an Farbe, wie an Leere.

### 7. Auf einen Kunstrichter, der in meinen Sinngedichten ängstlich gesuchten Witz sieht.

„Nach Witze seh ich mich gewiß nicht ängstlich um,"
Spricht Matz, und ohne Müh schreibt er natürlich dumm.

### 8. Aus einem Stammbuche.

Herr Kästner zeigt mit tiefen Gründen,
Es sei kein leerer Raum zu finden:
Der Bursche Beutel weisen ja
Quod saepe dentur vacua.

### Antwort.

Ja freilich ist sehr oft der Bursche Beutel leer:
Gewöhnlich doch ihr Kopf noch mehr.

### 9. Rezensenten-Anonymität.

Verwegen, weil er sich nicht nennt,
Schmäht meuchlerisch der Recensent.
„Und müßt er sich nun nennen,
Wer wird den Narren kennen?"

### 10. Die poetische Krönung.

„Dir, Gott der Dichter, muß ichs klagen,"
Sprach Herrmann, „Schönaich darf es wagen,
Und singt ein schläfrig Lied von mir!"
— „Sei ruhig!" hat Apoll gesprochen,
„Der Frevel ist bereits gerochen;
Denn Gottsched krönet ihn dafür."

### 11. An einen neuen Orthographen.

Manch H, manch D, manch S ersparst Du Dir zu schreiben:
O Freund, Dein ganzes Werk sollt' ungeschrieben bleiben!

### 12. Auf Rabner.

Zu spotten und uns arm zu machen,
Ist Rabners doppeltes Bemühn:
Man sieht ihn über Alle lachen,
Und Alle seufzen über ihn.

13. Berichtigung.

Vom Ritter aus dem großen Orden
Hieß es ohnlängst, er wäre toll geworden.
Des Bessern wird man bald berichtet,
„Ohnlängst geworden" war erdichtet.

14. Die Höflichkeit.

Des Wirthes Höflichkeit war sinnreich ausgedacht:
Er pocht mich aus dem Schlaf und wünscht mir gute Nacht.

15. Selbstmord.

Wer sich erhenkt, erschießt, ersticht,
Ist der wohl auch ein Christ?
Das weiß ich nicht;
Das weiß ich, daß er närrisch ist.

13. Auf einen Trauerspieldichter.

Den Zweck des Trauerspiels, den weiß er zu erreichen:
Das Mitleid mit dem Stück, und Furcht vor mehr dergleichen.

# Johann Friedrich Freiherr von Cronegk.

Aus „J. Fr. v. Cronegks Schriften." 2 Bde. Lpzg. 1765—66.

## I. Die Ruhe.

1. Die See durchstürmt ein wildes Sausen,
Der Abgrund brüllt, die Wellen brausen,
Und Hoffnung, Stern und Kunst vergehn.
Die Schiffer zittern, sie erblassen,
Und wollen, was sie kühn verlassen,
Die Ruhe nun vom Pol erflehn.
Ein Held sieht unter blutgen Kriegen
Der eignen Wuth mit Schrecken zu;
Er steht, er seufzt, vergißt das Siegen,
Und fleht den Himmel um die Ruh.

2. Doch, wenn die Wünsche zu erfüllen,
Sich die erzürnten Stürme stillen,
So sucht der Schiffer frische Noth.
Es eilt, noch matt vom vorgen Streite,
Nach neuem Sieg, nach neuer Beute
Der Held von Neuem in den Tod.
O Ruhe! Gut, nach dem wir trachten,
Auch da noch, wenn wir vor Dir fliehn!
Du lehrest sie den Tod verachten;
Sie fliehen Dich, Dir nachzuziehn.

3. Hier liegt ein Fürst in goldnen Ketten,
Um den, ihn von Gefahr zu retten,
Ein Heer Trabanten dienstbar wacht.
Er wachet ängstlich, mißvergnüget,
Stöhnt nach dem Schlaf, der ihn betrüget,
Durchsinnt, durchseufzt die lange Nacht.
Die Unruh bringt ins innre Zimmer;
Er sucht die Ruhe, die ihn flieht,
Und wacht noch, wenn Aurorens Schimmer
An der Gebirge Spitzen glüht.

4. Dort läßt ein Schäfer seine Glieder
Auf schlechtes Moos unachtsam nieder;
Sein Geist ist stille, wie das Feld,
Wo nur der West das Laub durchspielet,
Das nun, von sanftem Thau gekühlet,
Des Mondes blasser Schein erhellt.
Kein Schattenbild von trübem Kummer
Macht, daß sein ruhig Herz erschrickt;
Kein eitler Wunsch zerstört den Schlummer
In dem er Doris noch erblickt.

5. Die Ruhe flieht erhabne Schlösser;
Sie flieht das drohende Gewässer;
Sie flieht vor Reichthum und vor Pracht.
Sie flieht vor kühner Krieger Haufen;
Um Kronen ist sie nie zu kaufen;
Sie trotzet der Tyrannen Macht.
Sie wohnt vergnügt mit stillen Sitten
Viel lieber in dem Schäferstand,
In niedern, aber treuen Hütten,
An heitrer Bäche sicherm Strand.

6. Als unschuldsvoll zufriedne Hirten
Noch ungestört in Hainen irrten,
Da war der Wald der Sitz der Treu.
Vergnügen war die Pflicht der Erde;
Ein Jeder führte seine Herde,
Von Ehrgeiz und Gewinnsucht frei.
Sein Leben floß voll stiller Freude;
Der Tod kam spät, doch nie verhaßt.
Sein Königreich war seine Weide,
Und seine Hütte sein Palast.

7. Noch brachten nicht verkaufte Seelen
Ein schädlich Erz aus irdschen Höhlen,
Und Gold (noch schädlicher) ans Licht!
Der Kriegsposaunen Donnerstimme
Erhitzte nicht zu wildem Grimme,
Durchschmetterte die Luft noch nicht.
Kein stürmscher Strom von blutgen Kriegen
Durchbrauste noch das sichre Feld;
Der Unschuld ruhiges Vergnügen
Beglückte noch die Schäferwelt.

8. Die ersten schönsten Seltenheiten
Der schnell verschwundnen goldnen Zeiten
Entwichen mit dem Schäferstand.
Dort hat Asträa wohnen müssen,
Eh sie, den Sterblichen entrissen,
Zur wohlverdienten Qual verschwand.
Dann floh, verjagt durch Gold und Eisen,
Die Ruh, der Erde bestes Glück;
Nur bringt sie heimlich wahren Weisen
Die stille goldne Zeit zurück.

9. Ein Weiser, der, vom Wahn entfernet,
Um wohl zu leben, sterben lernet,
Um wohl zu sterben, weislich lebt,
In sich gesenkt, mit sich zufrieden,
Wird nie mit Flehn den Pol ermüden;
Er hat, wornach ein andrer strebt.
Die Tugend dient sich selbst zum Lohne;
Sie ists allein, die uns erhöht:
Und der hat mehr als eine Krone,
Der sie verdienet und verschmäht.

10. Der ist ein König, der regieret,
Der der Begier den Zügel führet,

Und den Gefahr und Tod nicht schreckt;
Mit gleicher Stirn bei heiterm Himmel,
Und wenn mit brausendem Getümmel
Der Stürme Zorn den Tag versteckt;
Es stürzen auf der Vorsicht Winken
Des Weltgebäudes Pfeiler ein:
Er wird, wenn alle Wellen sinken,
Auf ihren Trümmern muthig sein.

11. Der Erdball, der, von Gott regieret,
Jetzt seinen Lauf getreu vollführet,
Wird in den Flammen untergehn;
Die Sterne springen aus dem Gleise:
Fallt, Berge, fallt! Doch er, der Weise,
Bleibt fest und unerschrocken stehn.
Gewölbte Himmel, Ihr stürzt nieder;
Die Sonn erlischt, der Mond zerfällt;
Es kömmt das alte Chaos wieder:
Gott winket — es vergeht die Welt.

12. Was seh ich? Nacht und Wolken fliehen!
Was seh ich? Neue Sonnen glühen,
Und neue Wolken wälzen sich!
Posaunen rufen zum Gerichte . . . .
Es blitzt! Die Nacht entweicht dem Lichte.
O Weisheit, ich erblicke Dich!
Du eilst, der nahen Donner Streichen
Der Wahrheit Freunde zu entziehn.
Dann wirst Du Deine Hand uns reichen,
Und mit uns durch die Sphären fliehn!

---

## II. Ermunterung zu weiser Freude.

1. Flieh die geräuschvollen Sorgen
Und das stolze Geräusch der Stadt!
Damit, flieh, für Tyrannen
Ist die knechtische Welt gemacht.

2. Keine römische Seele
Fühlt dich, göttliche Freiheit, mehr!
Und kein Brutus kömmt wieder
An der Tiber verwaisten Strand.

3. Murrend, aber vergebens,
Seufzt das Volk bei der Freiheit Bild,
Schon zu Ketten gewöhnet,
Sie zu brechen nicht stark genug.

4. Als der letzte der Römer
Sich den Dolch in die Brust gedrückt,
Schwang die göttliche Freiheit
Sich zum Pol von der Welt empor.

5. Nur in ruhigen Hainen
Bleibt ihr einsamer Fußtritt noch:
Dorten hat sie zuletzt noch
Sanft mitleidend zurückgesehn.

6. Komm! Dir winket die Freude,
Nicht mit Purpur und Gold geschmückt,
Leicht im weißen Gewande,
Ungekünstelt, durch Unschuld schön.

7. Keine Krone von Lorbeern
Drückt die sittsame Stirne stolz;
Vom muthwilligen Westen
Wird das flatternde Haar zerstreut.

8. Weisheit, Mutter der Freude!
Strahl der Gottheit! erfülle mein Herz!
Bald tiefsinnig, bald scherzhaft,
Immer Weisheit, sich selbst nur gleich!

9. Nein! das ist nicht die Weisheit,
Die betrübt über Alles seufzt.
Nein! das ist nicht die Weisheit,
Die der Fleiß bei der Lampe sucht.

10. Glücklich leben ist Weisheit;
Gott verehren ihr höchster Grad.
Nicht im Witz, im Verstand nicht,
In den Herzen nur wohnet sie.

11. Hier im friedsamen Thale
Scherzt die schüchterne Weisheit gern,
Wo die lächelnde Muse
Sich mit thauvollen Rosen krönt.

---

# Justus Friedrich Wilhelm Zachariä.

Aus „Scherzhafte Epische und Lyrische Gedichte v. F. Wilh. Zachariä" (2 Bde. 8°. Braunschw. u. Hildesh. 1761) vergl. mit „Poetische Schriften" (9 Bde. Braunschw. 1763—1765).

---

## I. Das Klavier.

1. Du Echo meiner Klagen,
Du treues Saitenspiel,
Nun kömmt nach trüben Tagen
Die Nacht, der Sorgen Ziel.
Gehorcht mir, sanfte Saiten,
Und helft mein Leid bestreiten —
Doch nein, faßt nur mein Leid
Und meine Zärtlichkeit.

2. Wenn ich untröstbar scheine,
Lieb ich doch meinen Schmerz;
Und wenn ich einsam weine,
Weint doch ein liebend Herz.
Die Zeit nur ist verloren,
Die ich mit goldnen Thoren
Bei Spiel und Wein und Pracht
So fühllos durchgelacht.

3. Ihr, holde Saiten, klinget
In sanfter Harmonie!
Flieht, was die Oper singet,
Und folgt der Phantasie.
Seid sanft, wie meine Liebe,
Besinget ihre Triebe,
Und zeigt durch Eure Macht,
Daß sie Euch siegend macht.

---

## II. Der Phaeton.

### Erster Gesang.

Singe, Muse, den Unfall von einer verwegenen Gräfin,
Die es gewagt, Neptunische Rosse mit männlichem Muthe
Zu regieren; vom Phaeton aber, obgleich nicht beschädigt,

In den See gestürzt, den jetzt noch ihr Name verewigt.
Die Du den Dichter beseelst, der bald die Schlachten der Mäuse
Ueber die Erde trompetet; und bald die Locke Belindens
Unter die Sterne versetzt; begeist're mich, komische Muse;
Oder du, noch mächt'ger, wie sie, Du meine Seline!
Und der Oberste Tromm saß hoch im elastischen Lehnstuhl;
Fühlte die Stahlfeder nicht und sybaritischen Polster;
Hörte nicht des melodischen Cimbels harmonische Klänge,
Noch den süßen Gesang von seiner Tochter, Diana.
Eine gefürchtete Furie peitschte mit Geiseln von Schlangen
Lange den Alten schon: Podagra heißt ihr schrecklicher Name.
Seine Füße lagen in Betten und dicken Verbänden,
Und ein knotichter Stock ward sinkenden Armen zur Stütze.
Ach! nun dacht' er zurück an seine gewonnenen Schlachten
Ueber den Roßschweif der Türken, und über des Galliers Fahnen!
Noch mehr dacht' er zurück an seine gewonnenen Schlachten,
Ueber die Mädchens der Freude, die holden Braunen und Blonden.
Denn sie hatten, das wußt' er, so wie die feurigen Weine,
Seinen Körper verderbt, und Gift in die Füße gejaget.
Zweimal schon hatte der Mittag die gelbe Dirne gebraten,
Und den durstigen Landmann zum frischen Becher gelocket;
Zweimal schon drehten umsonst sich fett gemästete Hühner,
Enten, und langgeschnäbelte Schnepfen, und Puter, ums Feuer.
Denn der Oberste schrie für Schmerz, wie Mars und Zehntausend,
Und man durfte für ihn die trauernde Tafel nicht decken.
Aber als jetzt zum drittenmale der Mittag sich nahte,
Sprach des Alten Tochter, Diana, zu Hannchen der Zofe:
„Nimm die frischesten Schwämme, die heute mir Peter, der Kuhhirt,
Aus dem Walde gebracht, das einzige, welches mein Vater
Etwan im Schmerze noch ißt, und hol' mir aus meiner Kommode,
Wo Kornetten und Hember und Schürzen bei Dutzenden liegen,
Eine häusliche Schürze, und folge mir nach in die Küche,
Denn dem Vater will ich dies Essen selber bereiten."
Da schlug Hannchen voll Schmerz die lieblichen Marmorhände
Ueber dem Kopf zusammen, und sprach mit weinender Stimme:
„Meine schöne Gebieterin, nur eine feindliche Gottheit
Schafft in Deiner verwogenen Brust so stolze Gedanken!
Welche Gräfin waget sich wohl zum untersten Stockwerk
In die Küche? so tief hinab zum flammenden Feuer,
Welches die Schönheit verderbt und alle Farbe verwüstet?
Wird der ekle Geruch vom Eingeweide der Enten
Deine hochadlige Nase trotz alles Rappee nicht erfüllen?
Laß uns, o Schöne, doch nicht zu schmutzigen Köchinnen sinken,
Und vor dem schwarzen Gesicht der Küchenjungen erschrecken!
Ist nicht Brandiß, der Koch, aus einer fürstlichen Küche?
Wird er nicht eben so gut als wir die Schwämme bereiten?"
Also sprach sie vergebens. Denn unter den zärtlichen Klagen
Hatte die Gräfin sich schon mit einer Schürze gewaffnet;
Und sie lachte voll Hoheit, und sprach: „Komm, folge mir, Feige!"
Alsbald stiegen sie beide hinab in der Küche Gewölber,
Gleich dem beherzten Uliß, und gleich dem frommen Eneas,
In die brüllende Hölle voll Gluth und prasselnder Flammen.
Wahrlich! schreckliche Bilder! An einen Bratspieß geschmiedet,
Drehte der schwitzende Kunz, ein andrer Irion, den Braten.
Karpfen lagen allhier mit aufgerissenen Bäuchen,
Schwammen in eigenem Blut und schnappten nach eignen Gedärmen.
Kochender Essig wird bald wild über die Floßfedern strömen,
Und die glänzende Schuppe mit Himmelsfarbe sich färben.
Eine glühende Magd streift mit blutgierigen Fäusten
Einem Hasen das Fell voll Grausamkeit über die Ohren.
Ach! er wird sie nicht mehr am blumichten Abhang spitzen,
Wird nicht mehr als die Zierde der Rammler im Sprunge sich zeigen.
Brandiß, der Wüthrich und Koch, war dieser Hölle Beherrscher,
Und ward reich und gemästet durch Marter und Qualen der Thiere.
Unrechtmäßig war er mit weißen Kleidern geschmücket,
Denn der Nacht Liverei gebührte dem Pluto zu tragen.
Eine zackigte Gabel regiert' er in grimmigen Händen,
Und im Gürtel trug er ein scharfes mördrisches Messer.
Alles bückte sich tief, als jetzt die himmlische Schönheit
Sich dem Feuerheerd naht; sie ruft dem Koch: voll Erstaunen
Sieht er die Gräfin vor sich stehn und sinkt ihr zu Füßen,
Hört ihr Verlangen hierauf und küßt ihr zitternd die Schürze.
Alsbald faßt er selber mit harten Händen in's Feuer,
Legt die glühenden Brände zurecht und spielt mit den Bränden.
Also reitet im Feuer ein Waghals auf flammenden Balken,
Wärmt sich am krachenden Haus und senget die gelbe Perücke.
Oder ein kühner Physikus faßt die elektrische Stange,
Fordert den Donner heraus und leitet in Funken den Blitz ab.

II. I. 10. und den s. P. — 12. Noch die süße Stimme — 16. Stock unterstützte die sinkenden Arme. — 31. die zitternden Schw. — 36. Denn ich will dem Vater dieß E. — 39. Meine gnädige Comtesse, nur — 40. in dem Herzen voll Großmuth so stolze verwegne G. — 41. Also wollen Sie selber hin in das unterste Stockwerk? — 42. Küche, zu dem fl. — 43. das die Sch. — 44. in zwei Versen: Und sie schreckt nicht der beißende Rauch, der die strahlenden Augen — Röthet? und wird der Geruch — 45. Ihre gnädige Nase trotz des Rappee — 46. Ach! warum wollen wir denn zu — 47. Und vor schwarzen Gesichtern des K. — 48. Ist denn nicht — 57. der schelmische Kourad, ein — 69. Plutus

Wellen von Butter verschlangen nunmehr die sprudelnden Schwämme,
Und es strahlte voll Gluth der Gräfin purpurne Wange,
Obgleich Hannchens zitternde Hand mit dem Schnupftuch sie schirmte.
Und nun war es vollbracht. Auf einem silbernen Teller
Rauchte das hohe Gericht und wartet, verzehret zu werden.
Etwas hatte der nagende Schmerz den Alten verlassen,
Und sein Magen fing an, nach einem Ragout sich zu sehnen;
Als sich Diana zu ihm mit ihrem Pilzengerichte
Voller Zärtlichkeit naht, und so holdseelig ihn anredt:
„Theuerster Vater, wie sehr hat meine Seele gezittert,
Und des Podagra Wuth vor Dich gewiß mit gefühlet!
Aber dieses ist nun der dritte Mittag, da Brandiß
Seine besten Künste vergeblich verschwendet und trauert,
Daß die Schnepfe nicht schmeckt, und die Pastete verschmäht wird.
Doch ich hoffe mit Recht, Du werdest Dein Leibgericht essen,
Das ich mit eigenen Händen für Dich, mein Vater, bereitet."
Dieses sagte sie. Lächelnde Freude verschönert den Alten
Und sein silbernes, lockiges Haar umzittert das Haupt ihm.
Zärtlich sprach er zu ihr: „Du hast es glücklich errathen,
Meine geliebte Diana, was ich zu essen gewünschet!
Und mein Traum wird erfüllet: mir hat von Schwämmen geträumet.
Keine Pariserpastete, noch Schnepfen und bunte Forellen
Könnten mich in Versuchung führen mit Wollust zu essen;
Aber Champignons, Champignons! theuerste Tochter, die eß ich,
Oder ich hieße nicht Hans! Wo sind sie? Man decke die Tafel."
Schleunig setzten zween Diener in ihren Röcken voll Borden
Eine Tafel gedeckt vor den ermunterten Alten;
Und es traten herein der Informator der Gräfin
Und die hagre Französin, und setzten mit ihm sich zur Tafel.
Ein gehörnter Kapaun ward in der silbernen Schale
Aufgetragen, und badete sich in der kräftigen Suppe;
Von dem eignen Gebeine kräftig, ihm selbst nicht genießbar;
Einem Geizhals gleich in ungebrauchtem Vermögen.
Eine Pastete kam auch von Haselhühnern, und dampfte
Wollust und süßen Geruch; und ein halbwüchsigter Hase,
Bunter mit Specke gespickt, als ein Pedante mit Griechisch.
Auch Forellen hielten den Schwanz in zähnvollen Rachen;
Doch bald wird sie getrost der Informator verzehren,
Der sie mit Fluthen von Wein in seinen Magen hinabschwemmt.
Jetzo schmeckte mit Lust der Alte die herrlichen Pilzen,
Und ein gnädiger Beifall bekrönt die Kochkunst Dianens.
In dem süßen Affekt befahl er, zur Freude der Gäste,
Eine Flasche Tokayer aus seinem Keller zu holen.
Als sie kam, da füllt' er selbst die krystallnen Gläser,
Trank auf Dianens Gesundheit und sprach dem Podagra Hohn zu.
Auch der Informator goß jetzt auf der gnädigen Gräfin
Hohes Wohlsein den theuern Tokayer gewaltig hinunter,
Wie ein Strom im Gebirge, Kunstwerke zu treiben, hinabfließt.
Voller Freuden umarmt der Alte noch einmal die Tochter,
Sagte: „Du hast mich gelabt, mein Podagra hat mich verlassen.
Bitte nun, was Du nur willst, von deinem gütigen Vater;
Feierlich schwör' ich Dir zu, ich halt' es, so wahr ich Hans Tromm bin."
Dieses war sein größester Schwur, so wie bei den Göttern
Ehmals der Styx. Die Gräfin verfärbte bescheiden die Wangen,
Und stand auf, und verneigte sich tief, und sprach zu dem Vater:
„Wenn Du mich liebst, und Deine Diana nicht unwerth der Liebe
Eines Helden sein soll, der wider die Türken gestritten;
Wenn es wahr ist, was Du mir oft mit Beifall versichert,
Daß kein Junge noch je so gut zu Pferde gesessen,
So erlaube mir, Vater, daß, wenn die morgende Sonne
Meinen Geburtstag bestrahlt, ich ohne männliche Hülfe
Mit dem Phaeton fahre, mit welchem noch Niemand gefahren,
Und in dem Stalle dazu die Pferde mir selber erwähle."
Dieses sagte sie. Traurig zerriß der Alte den Schlafrock
Und die Französin schlug sich vor ihren breternen Busen.
„Kind des Unglücks, was bittest Du mich! (versetzte der Alte)
Konntest Du anders denn Nichts, als schwarze Gefahren verlangen?
Mädchen zu sein ist Dein Schicksal, Du bittest nicht als ein Mädchen.
Was Du bittest, ist groß, und für die kindischen Jahre
Und die schwache weibliche Hand nur allzugefährlich!
Selber zu fahren, ist schwer. Nur ich allein und Andreas
Können die Pferde regieren, die Du zu lenken vermeinest.
Warum wurdest Du nicht zum wilden Jungen geboren!
Aber Du bist ganz das Bild von deiner heroischen Mutter,
Eine tapfre Serini, die mich in's Schlachtfeld begleitet,
Und durch die wilde rasende Lust, mit Hengsten zu fahren,
Früher ihr Leben verlor — soll ich nun Dich auch verlieren?"
Also sprach er; und Thränen flossen in finstere Runzeln,
Wie der zerschmelzende Schnee in braunen Furchen versieget.
„Aber mein Vater, (erhub die junge Gräfin die Stimme)
Warum fürchtest Du Dich, da ich mich selber nicht fürchte?

— 91. Gnäd'ger Herr Vater — 92. vor Sie gew. — 96. Recht, Sie werden Ihr L. — 97. für meinen Vater — 111. nahmen Platz an der T. — 119. Aber sie wird bald getrost und — 120. Welcher in seinen Magen mit Fl. von W. sie hinabschwemmt — 137. Wenn Sie mich lieben und Ihre D. — 139. Was Sie mir, — 141. So erlauben Sie mir, daß — 153. lenken gedenkest. — 162. Fürchten Sie sich, da —

Hab' ich von Jugend auf nicht auf wilden Pferden geritten?
Auf dem spanischen Gaul und auf dem ungrischen Klepper?
Oder ist es so schwer, mit einem Wagen zu fahren?
Bin ich nicht oft auf der Jagd Dein kühner Kutscher gewesen?
Vater, Du willst nur nicht den neuen Phaeton wagen!
O vertraue mir ihn, ich bring' ihn schadlos zurücke."
Also sprach sie und schwieg, und ihre blühende Jugend,
Und der Schönheit Gewalt besiegen den furchtsamen Vater.
„Nun, es sei Dir erlaubt, ich habe geschworen und halt' es.
Nimm den Phaeton hin, und wähle Dir selber die Pferde,
Die am willigsten sind. Doch weiter sollst du nicht fahren,
Als auf's Gut Amalienburg zu Deiner Verwandtin."
Alsbald küßt ihm entzückt die junge Heldin die Hände,
Neigt sich vor ihm und fliegt davon, um Anstalt zu machen.
Und vergebens ruft sie der Informator zur Schule
Und die Französin zur Arbeit; sie eilt, und suchet ihr Hannchen.

---

## Zweiter Gesang.

„Hannchen! Hannchen!" erscholl der Gräfin liebliche Stimme;
Hannchen rufte die Wand, und Hannchen rufte das Echo.
Endlich erschien sie. Sie hielt in ihren fleißigen Händen
Einen embrionischen Strumpf, zur Hälfte geboren,
Dessen völliges Sein noch in der Zukunft verhüllt lag.
„Freue Dich! (sagte die Gräfin zu ihr) mein gütiger Vater
Hat mir erlaubt, mich selbst im neuen Wagen zu fahren.
Morgen will ich im hohen Triumph mit wiehernden Rossen
Meine Cousine besuchen, und in dem fliegenden Trabe
Wie ein Sturmwind daherziehn, daß von dem donnernden Rade
In den schütternden Fenstern die Scheiben erbeben sollen.
Mache mir Alles zurecht am Amazonenhabite,
Und bereite Dich selber mit mir zur lustgen Spazierfahrt."
Und die Zofe ward blaß, so daß ihr der Strumpf aus der Hand fällt,
Und sie vor Schrecken verstummt. „Hilf, Himmel! (versetzte sie endlich)
Hör' ich's, oder täuscht mich ein Traum? Gleich bärtigen Kutschern,
Willst Du, Gräfin, Dich selbst in einem Phaeton fahren?
Was für Unglück drohet Dir nicht? In was vor Gefahren
Rennest Du hin! Doch renne hinein! Ich liebe mein Leben,
Und ich verlange noch nicht, so jung mich rädern zu lassen." —
„Feiges, weibliches Herz, (versetzte die muthige Gräfin)
Bist Du denn besser, als ich? Wer will denn, Thörin, Dich rädern?
Laß den Sorgen nicht Raum, und nimm zum schlechten Geschenke
Dieses mohrne Kleid, das ich nur drei Mal getragen."—
Muth und Freude goß sich in Hannchens bestochene Seele.
Von dem Geschenk der Gräfin bekehrt, erhebet sie schmeichelnd
Ihren heroischen Muth und spricht mit prahlenden Worten:
„Könnt' ich Dich, o Gräfin verlassen? Mit freudigem Herzen
Geh ich mit Dir in jede Gefahr. Schon seh ich die Zügel
In der sichern Hand, Du wirst den Phaeton führen,
Besser, als wie ein Andreas ihn führt, der mürrische Schnurrbart."
Also sagt sie. Diana schießt die Treppe hinunter,
Und ihr Achates, ihr Hannchen mit ihr zum wiehernden Stalle.
An der Pforte des Stalles empfing sie der Kutscher Andreas;
That sein Pferdemaul auf und grüßte die gnäd'ge Comtesse.
Huldreich dankt' ihm die Gräfin mit einem bezaubernden Lächeln,
Und sie trat in den prächtigen Stall, von Hannchen begleitet.
Pferde standen allhier in langgeordneten Reihen,
Die den güldenen Hafer aus muschelförmigen Krippen
Fraßen; jegliches Roß war von dem andern gesondert,
Und ein Pfeiler von Stein sprach seinen bedeutenden Namen.
Nenne die Namen, o Muse. Der wilde Centaurus, ein Springer,
Leicht auf zierlichen Schenkeln, er wiehert der Gräfin entgegen.
Ein hochmüthiger Schimmel, der gern ein Spanier sein will,
Zum Bastarde sich wünscht und seine Herkunft verachtet.
Perle, mit Aepfeln gefleckt, und eine Dänische Stute,
Spitzte muthig das Ohr, und goß vom scheckigten Rücken
Einen prächtigen Schweif herab auf marmornes Pflaster.
Muck, ein ungrischer Fuchs, prahlt mit verstümmelten Ohren,
Die ihm die Türken verschlitzt, und mit dem Brandmal der Feinde.
Neben ihm stampfet Faruch, ein jagdgewöhnter Polake;
Dampf braust aus der hohen, gekrümmten Nase. Die Adern

---

166. Bin ich denn nicht auf der Jagd schon oft Ihr K. g. — 167. Aber Sie wollen nur — 168. O vertraun Sie mir — 170. Gewalt überreden den — 174. — deiner Cousine.

II. 5. Dessen andere Hälfte nur in der Idee existirte — 6. Gräfin) ist nicht mein Vater recht gütig? — 7. Ganz allein läßt er mich im neuen Phaeton fahren. — 14. Hand fiel — 15. verstummte — 16. Traum? Sie werden ein Kutscher — 17. Wollen sich, einem Waghals gleich, im neuen P. f. — 18. Und bedenken es nicht, in was vor Gefahren Sie rennen? — 19. Aber rennen Sie hin. Doch ich, ich l. m. L. — 21. O du feiges, w. H. (v. die Gräfin) — 22. ich? Und wer will, Thörin 23. Fahr' unbekümmert mit mir und — 25. Hannchens verkaufte S. — 28. „Könnt' ich, gnädige Gräfin, Sie wohl verlassen? Mit Freuden — 29. Folg' ich Ihnen nach Rom, nach Lappland, und wo Sie hin wollen! — 30. Fahren Sie zu! Sie werden so gut den P. — Als Andreas ihn führt, der alte, mürrische — 41. Und ein dorischer Pfeiler sprach — 48. Auf das marmorne P. —

Beißt er oft selber sich auf, und wiehert Begierde zum Jagen.
Diese hatten als Sklaven noch nie vor Wagen gezogen;
Und verachteten stolz die andern vollen Gespanne.
Sechse von gleicher Gestalt, mit schwarzen Köpfen und Mähnen,
Waren des Obersten bester Zug, und hießen die Mohren.
Doch zween weiße Hengste, so weiß, wie der blendende Schnee ist,
Waren die Krone des Stalles; von spanischer Art, und so muthig,
Wie die Pferde der Sonne; in ihrem siebenten Jahre
Waren sie erst; man hatte beständig zugleich sie erzogen:
Castor hieß einer, und Pollux der andre: bedeutende Namen,
Die dem edlen Paar der erste Bereiter gegeben.
Diesen naht sich Diana. Sie kannten die Stimme der Gräfin
Und die schmeichelnde Hand, die ihre Rücken geklopfet.
„Ihr großmüthige Rosse, (so sprach sie) meine Bekannten,
Meine Lieblinge, lange schon hat Diana gewünschet,
Euer Kutscher zu sein, und Eure Nasen zu lenken.
Dieser mein Wunsch ist gewährt; mein Vater hat mir erlaubet,
In dem Phaeton morgen die erste Spazierfahrt zu machen.
Ich erwähl' Euch dazu, obgleich die Mohren drob murren,
Und das Purpurgeschirr, so Euch wird schmücken, beneiden.
Viel zu edel und stolz, als daß Euch Kutscher regieren,
Will ich selber Euch lenken und durch die Ebene jagen.
Wenn Ihr gehorsam seid, und nicht rebellisch mir durchgeht,
So versprech ich Euch auch, daß Ihr zwölf Tage den Hafer
Ohne Häckerling fressen, und meine Lieblinge sein sollt."
Also Diana. Pollux küßt ihr schmeichelnd die Hände,
Und erfreut sieht Castor sich um und wiehert ihr Beifall.
Sie verließ sie und sprach zum alten Kutscher Andreas:
„Schmiere des Phaetons Räder, denn mit der morgenden Sonne
Will ich selber mich fahren. Nimm auch die rothen Geschirre
Und polire die Schnallen und blind gewordenen Puckeln."
Voller Verwunderung sperrt Andreas den zahnlosen Mund auf.
Aber Diana geht fort und läßt ihn in der Erstaunung
Dumm und gedankenlos stehn, und eilt zum Zimmer zurücke.
  Jetzo warf sich die Gräfin in einen sammetnen Sessel,
Und gab für den morgenden Putz der Zofe Befehle.
„Lass' uns (sprach sie zu ihr) zu diesem wichtigen Werke
Unsere Gedanken versammeln, und lege mir Alles zurechte."
Und die Zofe ging hin, und nahm aus einer Commode
Ihr Amazonengewand mit hellem Grüne gefärbet.
Schimmernde Schleifen voll Lahn, und dicke goldene Trotteln
Zitterten vorn an der Brust, und streuten Strahlen in's Auge.
Einen gebietrischen Hut mit einer schimmernden Feder,
Wie ihn Jünglinge tragen, die an dem Ufer der Saale
Oder der leimigten Leine die Freiheit der Musen beschützen,
Legte die Zofe dazu, der Gräfin Miene zu heben.
Auch ein männliches Hemd mit ausgebognen Manschetten,
Neue Dänische Handschuh, für Knabenhände geschaffen,
Legt sie ferner ihr hin nebst einer neuen Soubise.
Alles billigt die Gräfin und wählt das Band zu den Haaren.
Perlenfarbenes Band wird von der Gräfin gewürdigt,
Zu dem morgenden Tag pechschwarze Locken zu binden.
Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
Herzen der Männer gefährlich und manchem Jünglinge tödtlich.
Eben so lagen vor Dir die Waffen, stolzer Achilles,
Die Dir im heißen Vesuv der hinkende Schmiedegott stählte,
Dem Trojaner ein Donner und tödtlich dem Sohne des Priams.
Noch in Gedanken vertieft von ihrer morgenden Ausfahrt,
Naht sich Kahlmann zu ihr, der Informator, und sagte:
„Muthige Schöne, verzeih' dem größten Deiner Verehrer,
Oder darf ich es wagen, mich mit dem Namen zu nennen,
Deinen Lehrer, der ganz in Unterthänigkeit stirbet,
Noch ein Wort der Warnung an Dich ergehen zu lassen.
Die Geschichte sagt uns von einem verwegenen Jüngling,
Einem Sohne der Sonne, dem Phaeton, welcher dem Wagen,
Den Du morgen zu führen gedenkest, den Namen gegeben;
Er vertraute zu viel auf seine Klugheit und Stärke,
Wollte so gut, wie Phöbus, die Himmelspferde regieren,
Aber stürzte herab vom Wagen, und brannte die Welt an,
Wie das Alles mit Mehrerm zu lesen." — „Mein theuerster Kahlmann,
(Fiel ihm die Gräfin in's Wort, und lacht ihm satyrisch in's Antlitz)
Welche Weisheit redet aus Dir! Doch hoff ich die Warnung
Kann Dianen nicht treffen; nimm deine Warnung zurücke.
Ich bin keine Tochter des Phöbus; zu himmlischen Pferden
Will ich mich nicht versteigen; ich fahre mit irdischen Hengsten,
Und vergeblich ist es, mir meinen Entschluß zu bestreiten."
  Kahlmann machte hierauf den ehrerbietigsten Bückling,
Daß die Nase beinahe bis auf die Erde gestoßen.
Doch ein bedeutender Blick flog, da er wegging, auf Hannchen,
Die er lange schon liebte, zwar etwas pedantisch, doch zärtlich.
Hannchen folget ihm nach, und führt ihn ans Fenster, und sagte:
„Welch ein verwegner Entschluß! Die Gräfin ist nicht zu bewegen,

57. bester Leibzug. — 65. Und die Schmeicheleien von ihren reizenden Händen — 66. Edelmüthige Rosse (sprach sie) Ihr meine — 67. Schon hab' ich im Herzen gew. — 78. küßt ihr schmeichelnd d. H. — 80. alten Schnurrbart Andreas — 97. Leine stolz ihre Freiheit — 111. Naht sich zu ihr Herr Kahlmann, der Inf. — 112. „Hochgeborne Comtesse, verzeihen Sie Ihrem Ver. — 113. Darf ich so frei sein, mich — 114. Deinen Lehrer — 115. An Sie ergehen — 118. Den Sie m. z. s. gedenken, den — 122. Mein werther Herr K. — 124. 5. Immer sprechen Sie mir zu gelehrt. Ich weiß, was Sie wollen — Aber nehmen Sie nur das Wort der Weisheit z.

Sie beharret voll Eigensinn drauf, sich selber zu fahren.
Und ich soll sie begleiten! Ach, bitte, theurer Geliebter,
Daß kein Unglück uns trifft; mein Herz weissaget mir Böses."
Da ergossen sich Ströme von Thränen, und Seufzer erschollen
In den hallenden Saal, und Küsse rauschten zum Abschied.
Wie einander umarmend bei einem schleunigen Marsche
An den Ecken der Straßen die Krieger und Mägde sich letzen,
Ewige Treue sich schwören, und harte Fäuste sich drücken:
Also suchten sich auch die beiden Verliebten zu trösten.
Doch die silberne Schelle der Gräfin erklinget, die Zofe
Trocknet die Augen sich ab, und leget die Lippen in Falten.
Schon hat ihr plumper Amant sie aus dem Gesichte verloren
Und geht hin, und vergißt sie darauf bei der dampfenden Pfeife.

---

### Dritter Gesang

Fama posaunet indeß mit ihrer Wundertrompete,
Die Parteigänger oft und Held und Dichter in Sold nimmt,
Ueber die Gegenden aus, Diana werde sich selber
Mit heroischem Muth auf ihrem Phaeton fahren.
Dieses hörte der Neid und zischte mit allen den Schlangen,
Welche sein trauriges Haupt statt einer Perücke verhüllen.
„Ist denn (sprach er) die Welt zu meiner Plage verschworen,
Und will Alles nunmehr merkwürdige Thaten verrichten?
Von den stolzen Königen an, die selber regieren,
Selber Schlachten gewinnen, bis auf des Parnassus Insekten
Schnaubt jetzt Alles nach Ruhm. Wie fruchtbar ist Deutschland an Helden,
Und wie fruchtbar an Dichtern, die Iliaden uns drohen!
Selbst das schöne Geschlecht ist halb zu Männern geworden.
Hüte schmücken den Kopf, und Amazonenhabite
Oft zu zerrissenen Hemdern gehn auf den Dörfern in Scharen.
Daß die Schöne zu Wien auf leichten Pferden dahinfliegt,
Von dem lauten Geschrei des frohen Volkes begleitet,
Hab ich leider gesehn! doch soll ich sogar noch erleben,
Daß, wie die Helden der Alten, die Dame selber sich fähret,
Und durch edeln Muth die blendende Schönheit erhebet.
Nein, ich wäre nicht Neid, wofern ich dies ruhig erlaubte!
Wenigstens soll die Fahrt zu einem Trauerspiel werden!"
Schleunig schwinget er sich mit ausgespreiteten Flügeln
Ueber die schreckliche Höhle hinaus, die den Wüthrich beherbergt.
Und die Nacht hing düster herab vom wolkigten Himmel
Ueber die niedern Hütten des eingeschlafenen Landmanns.
Jetzo gingen, erlöst von ihren ehernen Ketten,
Lange Gespenster umher und machten die Hofhunde bellen.
Mancher schreiende Kauz und mancher wahrsagende Kibitz
Forderten Leichen vom Dorf; ein süßer Gesang für den Kantor,
Welcher voll Aberglauben auf häufige Leichen sich freute.
Auf dem Schloß des Barons, des treusten Verehrers der Gräfin,
Sinkt der rußige Fittig des wüthenden Neides hernieder.
Hier verwandelt er sich in einen lachenden Sylphen,
Und erschien dem Baron mit diesen güldenen Worten:
„Wie so sanft schläfst Du, Du schönster der Sterblichen! Anmuth
Schmücket die Wang auch im Schlaf, und Sieg die offene Stirne.
O! wie schlank ist Dein Wuchs, und o! wie hohl ist Dein Rücken,
Wenn Du zu Pferde Dich zeigst und wenn Du zum Tanze hervortrittst.
Du verdienest es auch, daß eine Diana Dich liebet,
Diese Zierde der Gegend, die erste Blume der Schönheit.
Aber weißt Du auch wohl, wozu sich die Gräfin entschlossen?
Mit den wildesten Hengsten will sie im Phaeton fahren.
Selber will sie sich fahren, ohn' alle männliche Hülfe.
Aber dieß heißt Dich, Baron, und Deine Liebe verachten,
Raubt sie dadurch nicht Dir, und allen Männern das Vorrecht,
Das geheiligte Recht, allein mit Pferden zu fahren?
Ueberläßest Du ihr die Zügel des Castor und Pollur,
O so bist Du nicht werth, die weiße Feder zu tragen,
Oder den rühmlichen Namen von einem Ritter zu führen!
Kannst Du gelassen es sehn, daß sie im Phaeton glänzet;
Selbst wie Aurora sich fährt, und Männerrechte verhöhnet;
O! so kannst Du Dich nur, gleich einem Alcides, erniedern;
Und mit Demuth am Rocken von Deiner Omphale spinnen."
Also der Neid: er ließ in schweren ängstlichen Träumen
Den Verliebten zurück, und flog zu des Obersten Stalle.
Eben schnarchte geruhig der wachehaltende Stallknecht,
Und jetzt käuten die muthigen Rosse das nächtliche Futter.
Hier verwandelt er sich in den bärtigen Kutscher Andreas,
Und sprach also zum Castor und zum schönmähnigten Pollur:
„Rosse, von spanischem Geschlecht, Ihr wißt, daß immer Andreas
Euch geliebt und Euern Stammbaum getreulich bekräftigt.

---

— 136. Ach. wünsch Er mit mir, mein G. — 144. Gräfin erklang, und die Z.

III. 2. Die der Freibeuter oft, der Pedant und der Held in den Sold n. — 3. Ueber das ganze Land aus — 18. ich nun leider — ich sogar noch — 21. wäre der Neid nicht, wofern — 22. die Lustfahrt zu — 25. Tiefe Nacht hing herab vom schwarzen verhüllten Himmel — 29. Manche schreiende Eule und — 36. Wie geruhig schläfst Du, Du schönster Sterblicher! — 47. geheiligte Vorrecht, — 51. es ansehn, daß — 55. Neid; und ließ — 59. in den alten K. — 61. wißt es, daß Euch A. — 62. Immer geliebt —

Will sich der Springer wohl rühmen, als ob er mit Euch zu vergleichen,
Auch ein Spanier sei und eben den Vorzug verdiene,
Den Euch der Oberste gibt und Euch Andreas gegeben.
Niemals hat Euch der Knall der rothen Peitsche gezüchtigt;
Niemals hat Euch ein brausender Fluch die Ohren beleidigt.
Ja, ich darf es wohl sagen, wir haben als Freunde gelebet,
Und ich habe mit Euch so manche Stunde versprochen.
Aber, wertheste Hengste, wie seid Ihr auf einmal gefallen!
Einem Kinde seid Ihr als Steckenpferde geschenket!
Ja, ein Mädchen soll nun die muthigen Rosse regieren,
Die der Oberste selbst sich nicht zu regieren gewaget!
Wahrlich! zu schimpflich für Euch, zu schimpflich für Euern Andreas.
Wenn Ihr noch Walachen wäret, wärt Ihr nur schläfrige Stuten,
Wärt Ihr etwa niemals auf einer Reitbahn gewesen,
Oder wenn Euer Kutscher nicht Kutscher zu heißen verdiente!
Aber wie macht nicht mein walddichter Bart vom Bocke Parade,
Wenn ich mit stummen Zeichen und mit den Augen Euch lenke,
Und ansehnlicher bin als mancher fürstliche Kutscher.
Warum will mich denn nun die stolze Gräfin verachten?
Will sie mehr sein, als ich, der alt bei Pferden geworden,
Und so Manchen gefahren, auf allen Nähten vergüldet?
Aber leidet es nicht, Ihr meine getreuen Gefährten,
Daß ein Kind Euch regiert: denn kann man anders sie nennen?
Werdet flüchtig mit ihr. Sie wird vor Schrecken erblassen,
Und nicht wieder es wagen, mit Euch spazieren zu fahren."
Also sagt er und spritzt von seinem verderbenden Gifte
Ein paar Tropfen in's Futter der sonst gehorsamen Hengste,
Und verschwand. Der giftige Hafer erhitzet die Rosse,
Daß sie wilder, als sonst, sich bäumen, und stampfen und wiehern.
Aber von schwarzen Träumen gequält, verließ schon der Freiherr
Sein damastenes Lager noch vor dem Anbruch des Morgens.
Dreimal pfiff er auf Petern mit einer durchdringenden Pfeife,
Daß das einsame Schloß in allen Winken es hörte;
Daß die Fenster erklungen und alle Jagdhunde bellten,
Und ein räubrischer Marder, geschreckt von dem schmetternden Schalle,
Ohne die Hühner zu schmecken, auf halbem Wege sich umwand.
Peter erschien. „Gleich sattle mein Roß (befahl ihm der Jüngling);
Mit dem Anbruch des Tages will ich zum Obersten jagen."
Da er beschäftiget war in größter Eil sich zu putzen,
Und schon am gestiefelten Fuß der silberne Sporn klirrt,
Trat die Tante herein. Schon eine betagte Matrone,
Liebte so zärtlich den jungen Baron, wie Mütter nur lieben.
Von der schrecklichen Pfeife geweckt, verließ sie das Lager,
Sah den Freiherrn gestiefelt, und sprach: „Mein Fritz, mein Geliebter,
Sage! wohin so früh?" „Zur Gräfin Diana," versetzt' er.
„Wie? (ruft ängstlich die Tante) noch eh' am östlichen Himmel
Sich das Morgenroth zeigt, willst Du zu Pferde Dich setzen?
Wenigstens hoff' ich, mein Sohn, du wirst mit dem Trank der Levante
Dich verwahren! Dies that Dein seliger Vater! Er ritt nicht,
Ohne Kaffee getrunken zu haben. Die Nebel sind jetzt noch
Giftig. Hast Du auch Lust, mein Sohn, zu glühendem Weine?
Willst Du Choklate? Befiehl! Sie soll den Augenblick da stehn."
Aber der Jüngling verbat voll Ungeduld Alles; und eilet
Von der Tante die Stufen hinab. Er schwingt sich zu Pferde,
Jagt von dannen, und Wolken von Staub verhüllen den Jüngling.
Heiße Thränen vergeßt die klagenreiche Matrone,
Und ihr thränender Blick folgt ihm noch lange von fern nach.

---

**Vierter Gesang.**

Und schon zog mit rosichter Hand Aurora den Vorhang
Dämmernder Wolken hinweg von wieder erwachenden Fluren.
Duftend und glänzend trat sie daher, und tröpfelte Perlen
Auf die Erde. Die Sterne verschwanden, die schimmernden Schaaren
Treibet Lucifer fort und geht aus den Himmeln der Letzte.
Tief im erwachenden Dorf stand jetzt hochtönend der Kuhhirt
Und erweckte die Dirne mit einer erschrecklichen Peitsche.
Schwarz und scheckigt und roth ging jetzt die blöckende Herde
Nach dem Stoppelfeld zu, und von harmonischen Schellen

---

63. Was will der Springer sich rühmen — 69. Stunde verplaudert. — 72. nun sogar die R. — 75. wäret, oder nur — 76. Wenn Ihr — 77. nicht etwa Kutscher gnug wäre! — 78. mein schwarzer Bart — 79. mit dem Wink Euch regiere — 80. Und ein Ansehn mir gebe trotz einem fürstlichen K. — 83. Und so Manchen, vergüldet auf allen Nähten, gefahren? — 92. Träumen gefoltert, verl. — 102. Und am g. F. bereits der s. S — 103. herein. Sie war eine — 104. Und sie liebte so zärtlich den Freiherrn, wie — 107. Sprich! wohin willst Du so — 111. verwahren! So macht' es Dein — 114. Chokolate trinken? Befiehl! sie soll da sein! — 119. Und ihr quellendes Auge folgt ihm so weit, als sie sehn kann.

IV. 1. Und Aurora zog schon mit rosenfarbenen Fingern — 2. Von der erwachenden Welt den dunkeln nächtlichen Vorhang — 8. Schwarz und roth und scheckigt ging

Schallten die Thäler, der winkende Hain, die glänzenden Hügel,
Als der Kutscher Andreas sich in das Wagenhaus machte,
Und die Hülle vom Phaeton nahm, mit herkulischen Kräften
An die Deichsel sich stellt, und ihn allein auf den Hof fährt.
Und er stand in der Mitte des Hofs. Mit güldenem Schnitzwerk
War er gezieret; ein Wunder der Welt. Aurora war neidisch,
Daß ihr veralteter Wagen nicht diesem Phaeton gleich kam.
Ganz im barockschen Geschmacke war er vom Künstler geschaffen.
Eine vergüldete Muschel formirte den Kasten; und hinten
Ragt aus der Muschel ein Mohr mit einem silbernen Turban,
Welcher einen Sonnenschirm hielt mit Trotteln und Franzen;
Ein neumodischer Himmel, der prächtig die Fahrenden deckte.
Purpurne Räder mit Laubwerk durchwebt, und leicht, wie die Räder
An dem Wagen Neptuns, von Wasserpferden gezogen,
Werden im glänzenden Sande die flüchtigen Spuren nicht zeigen,
Oder auf thauigtem Gras, wie Zephir, die Spitzen nur biegen.
Ein balsamisches Theer tränkt jetzt die durstigen Räder;
Und es feget den zarten Staub ein sträubender Borstwisch
Aus den Fugen der Muschel und aus den zierlichen Speichen.
Axen werden probirt, und Linsen werden befestigt;
Und Andreas war fertig mit aller Arbeit am Wagen.
Plötzlich sprengt in den Hof der edelmüthige Freiherr,
Sieht den Phaeton stehn und fürchtet des Traumes Erfüllung.
„Kutscher, wer fährt in dem Wagen?“ „Die Gräfin,“ versetzte der Kutscher.
„Kann dies ihr Vater erlauben?“ sprach voll Verwundrung der Freiherr,
Und der Kutscher zuckte die Achseln und sagte Nichts weiter.
Traurig trat der Baron in's Zimmer des Alten. Er schrie ihm
Fröhlich entgegen: „Woher so früh?“ und füllte die Pfeife.
„Gnädiger Herr, (versetzt der Baron) die Gräfin zu retten,
Komm ich hieher da kaum die erste Dämmerung anbricht.
Wie? ihr zärtlicher Vater erlaubt ihr, sich selber zu fahren?
Dies ist viel! O wenn ihr nur nicht ein Unglück begegnet?
Und was treibet sie denn zu diesem verwegnen Entschlusse?
Hat sie nicht Zeitvertreib gnug? Steht nicht ein prächtiger Flügel
Auf dem Saale für sie, durch den sie uns oftmals dahin reißt,
Wenn sie mit englischer Stimme gleich einer Asträa zaubert?
Und stehn nicht im Closet in schön vergüldeten Bänden
Witzige Deutsche, Franzosen und Britten, nur sie zu vergnügen?
Lockt nicht die bunte Tapete, die Stickerei zu vollenden,
Die sie mit größtem Geschmack zu ihrer Freude gezeichnet?
Uns gehöret allein die Herrschaft über die Pferde;
Und in solche Gefahren muß keine Dame sich stürzen,
Liebreiz schmück ihr holdes Gesicht und Sanftmuth die Seele.“
„Junge, Du sprichst wie ein Buch, (gab ihm der Alte zur Antwort)
Aber muß ich nicht halten, was ich ausdrücklich versprochen?
Gestern bringt mir das Mädchen, in meinen äußersten Schmerzen,
Einen Teller mit Schwämmen, die sie mir selber bereitet;
Voller Freude darob verläßt mich das Podagra. Mädchen,
Sprach ich, bitte von Deinem Vater das, was Du verlangest;
Ich erfüll es, und schwur dabei, so wahr ich Hans Tromm bin.
Siehe, da bittet das Mädchen, was kaum ein Junge gebeten.
Kannst Du es hindern, mein Sohn; Du wirst mich ewig verpflichten.“
„Wenigstens, (sagte der Freiherr) theil ich mit ihr die Gefahren,
Und verlasse sie nicht im Phaeton, oder im Tode.
Fahren soll sie zwar selbst; doch sollten die muthigen Hengste
Sich in Freiheit zu setzen und flüchtig zu werden versuchen,
So vermag ich doch noch mit starken geübteren Händen
In die Zügel zu fallen, und sie vor Unglück zu retten.“
Also sagt er, der freudige Vater umarmt ihn zärtlich
Aber dem Freiherrn klopfte das Herz nach seiner Diana,
Die am Nachttisch noch war in Hannchens putzenden Händen.
Endlich erschien sie geschmückt, so wie die Göttin des Krieges,
Aber auch gleich der Cythere von Paphos, voll Liebreiz und Anmuth.
Ihr schwarzlockiges Haar schwimmt über die Schultern; ein breites
Perlenfarbiges Band nimmt sie nachlässig zusammen.
Ihren weißen blendenden Hals erhebt die Soubise,
Und der schimmernde Federbusch strahlt vom drohenden Mannshut.
Ihre zierliche Hand bekleidet ein männlicher Handschuh,
Und sie schwinget die gebietrische Peitsche. So trat sie heroisch,
Vor den lächelnden Vater und ihren Freiherrn. Versteinert

— 10. Schallte das Thal, der winkende Hain, die — 22. durchflochten, und — 24. die leichten Sp. — 25. Spitzen kaum biegen. — 39. hieher mit den ersten Strahlen der Morgenröthe! — 40. Wie? Sie haben es ihr, sich selber zu fahren, erlaubet? — 54. ich so feirlich verspr. — 64. selber; — 68. A. s. er, und zärtlich umarmt der freudige Vater. — 69. Dem Baron schlug indeß das H. — 70. Aber sie war noch am Nachttisch in H. — 76. Und die sch. Feder strahlt von dem droh. —

Nahm der Letzte das Wort. „Was hör' ich, theuerste Gräfin?
Wie! Du wagst es allein, mit muthigen Hengsten zu fahren?
Welch Einfall! Ein schrecklicher Traum weissaget mir Unglück!
Gräfin, wenn Du mich liebst, und diese feurigen Rosse
Selbst durchaus zu regieren gedenkst, so gönne mir gütig
Dir zur Seite den Platz, und laß im äußersten Nothfall
Mich die Zügel ergreifen und vor Gefahren Dich schirmen!"
Als er so sprach, ward Hannchen das Herz auf einmal erleichtert;
Mit gezwungenem Ton und affektirtem Gesichte
Sagte sie: „Soll denn das Flehn des schönen Freiherrn umsonst sein?
Er wird besser, als ich, in diesem Phaeton schimmern,
Dir bleibt, Gräfin, noch immer der Ruhm, nach welchem Du strebest;
Sollt er im Nothfall die Zügel auch fassen, die Regeln des Wohlstands
Leiden nicht, daß Du allein so flüchtig im Lande herumziehst."
Alles wagt es, der Gräfin Entschluß noch mehr zu bestürmen,
Von dem Obersten an bis auf die hagre Französin.
Endlich mußte sie sich so vielen Bitten ergeben.
Und sie sprach: „Es sei denn, Baron! doch mußt Du allein nur
In der größten Gefahr die Zügel ergreifen." Der Freiherr
Gab ihr sein Wort und küßt ihr drauf mit frohem Entzücken
Ihre marmorne Hand, schon von dem Handschuh geharnischt.
Und die Hengste tanzten in Sprüngen und muthgen Courbetten
Ueber das schallende Pflaster vom bärtigen Kutscher geleitet.
Castor wiehert zuerst, und der schönmähnige Pollux
Wiehert noch heller als er und hebt sich auf zierlichen Beinen.
Purpurrothes Geschirr bedeckte die glänzenden Rücken,
Und sie schüttelten schrecklich den dicken seidenen Hauptschmuck.
Etwas verläßt schon der Muth das Herz der stolzen Diana,
Und sie preist sich beglückt, daß sie der Freiherr begleitet.
Diesem strahlte der Muth aus seinen feurigen Augen,
Und er hätte die wilden Pferde der Sonne beherzter
Durch den staunenden Thierkreis gejagt als Phaeton ehmals,
Welcher die Erde verbrannt und Menschen zu Mohren gesenget.
Und sie setzten sich Beide nunmehr in den goldenen Wagen.
Welch ein vortreffliches Paar! Fritz war der prächtigste Jüngling.
Roth mit silbernen Schleifen und eine Weste von gelbem
Blendendem Atlas erhub ihn. Schwarz war die Feder des Hutes,
Welchen die silberne Dresse gleich einem Nordschein umgränzte.
„Gib mir die Zügel, Andreas!" rief jetzt die muthige Gräfin.
Und stolz trat er hinzu und überreicht ihr die Zügel.
Alles wünschet nunmehr sie glücklich wieder zu sehen,
Und der Vater gab ihr zum Abschied noch diese Vermahnung:
„Mädchen, möchtest Du doch des Vaters Lehren behalten!
Brauche selten die Peitsche, doch öfters die Zügel. Von selber
Laufen die feurigen Rosse; nur sie zu halten, ist Arbeit.
Bleib im ebenen Wege; den See vermeide zur Rechten,
Und die Hügel zur Linken; und schau nach Linzen und Rädern.
Alles befehl ich dem günstigen Glück, es wolle Dich leiten!
Und im Nothfall Dir, Fritz. Fahrt hin; der Himmel sei mit Euch."
Auf das gegebene Zeichen entfliehn mit Wiehern die Hengste
Durch den steinernen Thorweg. Noch einmal schaut sie zurücke;
Grüßt noch einmal den Alten, der ihr voll Sorgsamkeit nachruft:
„Sittsam, sittsam, Diana!" Sie haut die Hengste zusammen,
Wendet im vollen Trab um und fliegt nun über die Ebne.

## Fünfter Gesang.

Wie ein wilder Orcan auf brausenden Wogen daherfährt;
Sich in dicke Dunkelheit hüllt und Flammen umherstreut;
Eben so flogen durchs Feld die feuerschnaubenden Hengste
Und bestreuten mit Staub den Freiherrn und seine Diana.
Doch sie hielt noch die Zügel mit unerschrockenen Händen;
War Regentin allein und machte den Freiherrn zum Faulen.
Wie den König im Schach die stolze Gemahlin beherrschet,
Listig auf Unternehmungen sinnt und ins Treffen sich waget;
Gleich dem tödtenden Blitz durchstreift sie die Länder des Brettspiels;
Da indeß der Monarch tief unter den schwarzen Verschnittnen
Für sich arbeiten läßt und in Banquetten sich groß macht.
Aber der Freiherr ertrug, obgleich unwillig, die Schande,
Solchen muthigen Rossen nicht selber Gesetze zu geben.
Dreimal wurden sie schüchtern und dreimal sucht er die Zügel
Aus den Händen Dianens in seine Hände zu bringen.
Doch sie behauptet ihr Recht und fährt mit fliegendem Trabe;
Zischend sah es der Neid und sann auf blutige Ränke.
Ein See lag am Wege, gekränzt mit Pappeln und Erlen;
Karpfen wohnten darin und große corsarische Hechte.
An dem Ufer des See saß eine blonde Sirene,
Wassernire genannt, und kämmte die güldenen Haare.
Manchen blühenden Jüngling, indem er am Ufer geangelt,
Oder im flüsternden Schilf nach wilden Enten gewadet,

81. Wie? Sie wollen sich selber mit m. H. fahren? — 83—86. Gräfin, folgen Sie mir, und wenn Sie anders mich lieben, — Und Sie wollen durchaus die Hengste selber regieren, — So erlauben Sie mir, daß ich zu ihnen mich setze, — Und im letzten Nothfall allein die Zügel ergreife!" — 91. Ihnen bleibet doch immer d. R., sich selber zu fahren; — 93. daß Sie — herumziehn." — 97. doch müssen Sie mir nur — 98. Bei der g. G. in die Zügel fallen." Der F. — 121. Linken; und bleib im gebahnten Wege. — V. 12. ertrug indeß unwillig die —

Hatte die treulose Nymphe mit süßen Liedern gelocket,
Und ihn unter die Fluth zu ihrem Palaste gezogen.
Hier, wofern wir der Sage der Amm und der Wärterin trauen,
Werden in Ställen von Kuchen mit süßen Rosinen und Mandeln
Arme Knaben gemästet und von der Nixe gefressen.
Freundlich sagte der Neid zu ihr mit gleißenden Worten:
„Schönste der Nixen, wie kämmst Du so müßig Dein güldenes Haupthaar?
Wollen die Knaben nicht mehr zu Deinem Teiche sich nahen,
Und verschmähen sie scheu die zuckersüßen Rosinen?
Siehst Du von fern nicht den Staub von hurtig eilenden Rossen
Und den Glanz des strahlenden Wagens, der jetzo sich nähert?
Eine muthige Schöne führt einen bezaubernden Jüngling;
Schöner hast Du noch nie ein Jünglingsantlitz gesehen!
Willst Du den holden Adonis, so lock ihn mit süßen Gesängen:
Daß die Schöne sich naht, so schreck ich die flüchtigen Rosse,
Daß sie mit Brausen ihr durchgehn und in die Fluthen ihn werfen.
Alsdann bin ich von Rach und blutigen Scenen gesättigt,
Wenn sie den Wagen zerbricht und ihren Liebling beweinet."
Also der Neid. Die Nixe lächelt gefällig ihm Beifall,
Und sie schickt sich sogleich die schwarze That zu vollbringen.
Von sirenischen Liedern erschallt das grüne Gestade,
Daß die räubrischen Hechte, die Karpfen erstaunten wie ehmals,
Als sie dem heilgen Antoni zu Ehren die Häupter erhuben,
Und aufmerksam die Predigt des frommen Mannes verschlangen.
Schon von fern sah Diana die Nymphe mit güldenen Haaren,
Hörte die schmeichelnden Lieder und wollte näher sie hören;
Beugt aus dem mittelsten Weg und fährt zur Rechten am See her.
Zärtlich warnt sie der Freiherr, doch sie, die Warnung verachtend,
Rennt in ihr Unglück, die holde Sängerin näher zu sehen.
Jetzo wirkte das Gift in aufgeschwollenen Adern,
Und die schüchternen Rosse gehorchten nicht länger den Zügeln.
Schäumend gingen sie durch, vom scheußlichen Neide geschrecket:
Doch beherzt ergriff sie der Freiherr und pries sich schon glücklich,
Als von der vordersten Axe das Rad verrätherisch ablief,
Und die Gräfin sanft in wallende Fluthen hinabsank.
Aber den Augenblick sprang der tapfre Jüngling vom Wagen,
Faßte die blasse Diana und hob sie aus schäumenden Fluthen.
Viel zu spät kam die Nixe zu ihrer blühenden Beute,
Denn der schnelle Baron trug schon die Gräfin ans Ufer.
Welch ein rührender Anblick war es dem rettenden Helden,
Seine Diana durchnäßt in seinen Armen zu sehen!
Zärtlich sah sie ihn an und sprach: „O Du, mein Geliebter!
Gern verdank ich es Dir, daß Du mein Leben gerettet!
Billig hat den verwegnen Entschluß mein Schicksal bestrafet.
Aber Du hast mich gerettet, mein Fritz, wie muß ich Dich lieben!"
Dankbar küßt sie der Freiherr für dieses Geständniß, und lehnet
Ihren zitternden Rücken an einen vertraulichen Ulmbaum,
Und flog hin nach den Hengsten und nach dem zertrümmerten Wagen.
Diese standen wie Mauern nicht weit vom verlassenen Wege,
Gleichsam zu edel, um jetzt die Flucht im Unglück zu nehmen.
Fritz trat schmeichelnd hinzu und führt sie durch gütige Worte
Mit dem schleifenden Wagen bis an die Füße der Gräfin.
Nichts war am Wagen entzwei; das purpurne Rad schwamm
An dem Ufer, das er sogleich von Neuem am Wagen
Wieder befestigt. Umsonst winkt ihm mit freundlichen Mienen
Die betrogene Nixe; der Freiherr hebet die Gräfin
In den befestigten Wagen und nimmt nun selber die Zügel.
Jetzo fühlten die Rosse die starken Hände des Jünglings
Und gehorchten mit Lust dem majestätischen Zuruf.
Und der Freiherr wandt um und fuhr zurück nach dem Schlosse,
Triumphirend und stolz auf seine gerettete Schöne.
Also bringet Pluto die schöne Tochter der Ceres
Zu den stygischen Ufern, und Ciane wüthet vergebens.
Giftig sieht es der Neid, sieht seine Listen vereitelt,
Und geht hin und stürzt in eine Bentleische Seele,
Welche neidisch auf Noten von jüngern Gelehrten sich härmet.
Unzufrieden mit sich und mit dem Menschengeschlechte,
Wird der Neid den Körper gewiß zur Verzweifelung bringen,
Daß er hingeht und trauert und misanthropisch sich aufhängt.
Alles stürzte dem Schloßhof zu bei dem Rasseln der Räder,
Alles tritt um den Wagen herum, und klaget die Gräfin.
Aber Diana eilte beschämt durch wimmelnde Mengen,
Fiel in den Arm des Vaters und brachte den Alten zu Thränen.
Viel zu gütig dazu, als ihr Verweise zu geben,
Da sie noch bebte vor Nässe, war er bemüht sie zu trösten.
Der erzürnte Baron hob nun den rächenden Arm auf,
Und bestrafte voll Zorn die durchgegangenen Rebellen.
Castor fühlte die Peitsche und der schönmähnichte Pollux
Lehnt sich umsonst in die Höh; sie zeichnet den Rücken mit Blute.
Und indem sie der bärtige Kutscher zum Stalle zurückführt,

27. 28. Kuchen die armen Knaben gemästet — Mit Rosinen und Mandeln, und dann von der N. g. — 38. Schöne hieher führt, so — 40. A. bin ich ich gesättigt von R. u. bl. Scenen, — 44. erschallten die grünen G. — 58. in die wellenden Fl. — 62. der starke B. — 75. dem verstümmelten W. — 76—79. entzwei, auch schwamm das Rad noch am Ufer, — Welches er aufnimmt und an der Axe von neuem befestigt. — Die betrogene Nixe winkt ihm vergeblich, und streuet — Mandeln und süße Rosinen; der Freiherr — 81. die Hengste die — 95. Aber voll Scham flog Diana durch lange, neugierige Mengen — 100. bestraft' exemplarisch die — 103. indem Andreas sie zu dem St. —

Reißt er unwillig ihr Maul mit scharfer bezwingender Stange,
Und flucht Donner und Blitz zu ihren erschrockenen Ohren.
Hannchen nahm jetzt die Gräfin und zog ihr am glänzenden Nachttisch
Ihren Waffenrock aus und gab ihr weibliche Kleider.
In unschuldiges Weiß ward sie gleich Engeln gekleidet,
Und die amazonische Miene verlor sich in Sanftmuth.
Dreimal schöner war sie in einer bescheidenen Haube,
Als in der kriegerischen Tracht und in dem drohenden Hute.
Alles endigte sich mit einem fröhlichen Gastmahl,
Und der Bund der Verliebten ward von dem Alten bestätigt.
Bis auf den heutigen Tag heißt von dem Unfall der Gräfin
Dieser See der Dianensee. Ein warnender Name
Amazonischer Schönen, die mit verwegenen Händen
Pferd und Ehmann regieren und Hut und Freiheit uns rauben.

# Johann Arnold Ebert.

**Aus „J. A. Eberts Episteln und verm. Gedichten“ 2 Thle. Hamb. 1789—95, vergl. mit „Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen“ in Hagedorns Werken 3. Bd.**

## I. Der gute Brauch.

1. Ich höre gern beim Weine singen,
Zumal, wenn man vom Weine singt.
Er macht, daß alle Stimmen klingen,
Daß selbst des Dichters Lied gelingt.
Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben;
Mich dünkt, es ist ein guter Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Er ist vortrefflich; er soll bleiben.

2. Nach meinem wenigen Bedünken
Muß wohl der Trieb, uns zu erfreun,
Die Lust und das Talent zu trinken,
Dem Menschen angeboren sein.
Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
Und nicht etwan ein bloßer Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Das wollen wir noch heute zeigen.

3. Von guten Bräuchen alter Zeiten,
Pflegt man doch nicht leicht abzugehn.
Und wer wird hier nicht ohne Streiten
Dem Wein den Vorrang zugestehn?
Wir ließen's also doch beim Alten,
Wär auch das Trinken nur ein Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Wir wollen's immer beibehalten.

4. Wenn's auch noch nicht erfunden wäre,
O, wir erfänden's noch der Welt.
Wir pflanzten Wein, bei meiner Ehre!
Und gäben ihr ihn ohne Geld.
Wie würden wir sie uns verbinden!
Wir würden ewig, wie der Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Wir würden's ganz gewiß erfinden.

5. Ihr wißt, wie Scherz und Spott gefallen;
Es fehlt uns nicht an Stoff und Muth.
Zum Stoff sind nun gewiß vor Allen
Die Myriaden Narren gut.
Wie nützt man nicht durch scharfes Spotten!
Und selbst der Wein erhält den Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Wir denken, sie noch auszurotten.

6. Fang ich erst an, ein Glas zu leeren,
So schenk ich gleich auch wieder ein.
Man pflegt so bald nicht aufzuhören,
Und dazu fehlts hier nicht an Wein.
Das wird wohl Euer Lob erlangen,
Man sagt, das sei ein alter Brauch.
Chor. Das meinen wir auch;
Allein man pflegt auch anzufangen.

## II. Griechische Skolien.

### I.

1. Seht, wie Zeus durch Regengüsse
Alles überschwemmt!
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt!
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan!
Auf! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

2. Doch man muß nach meinem Dünken
Nun auch fröhlich sein.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der — (Ihr kennt ihn, den ich meine)
Süß und mild und leicht,
Nicht sobald, wie andre Weine,
Uns zu Kopfe steigt.

### II.

Seht, o seht, geliebte Brüder,
Lenz und Blumen kehren wieder.
Jauchzet ihrer Wiederkehr!
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüßen Nasse.
Hurtig! Einen Becher her!

### III.

Freunde, netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen

105. D. und Blitz zu —
II. I. 1. 2. Felder überschwemmt; — 7. Fort! den Frost — 2. 2. Jetzt auch lustig sein. — 5. der, (Ihr wißt schon, den) — 6. Honigfarbe zeigt, — 7. Und nicht wie die andern Weine, — 8. Gleich zu —

II. 1. Hört einmal, Ihr muntern Brüder, — 2. Jetzo kömmt der Frühling wieder, — 3. Seht, er kömmt, von Blumen schwer, — 6. Eilet! Einen —
III. 1. Brüder! netzt —

Mit dem besten Wein!
Auf! und schenket ein!
Seht, der Hundsstern glüht;
Alles, was man sieht,
Alles ist erhitzt;
Alles durstet jtzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig sein?

IV.

O Freundin, laß Sorgen und Grillen
Das Haupt und das Herz Dir nicht füllen!
Was ist's, was man damit gewinnt?
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses: — Man trinke, mein Kind!

V.

1. Freunde, warum trinkt Ihr nicht?
Was erwarten wir das Licht?
Ach, ein Tag ist bald verflossen!
Gebt uns denn geschwinde Wein!
Viele Becher bringt herein;
Mancherlei, — nur nicht zu klein;
Und sie ja recht vollgegossen!

2. Trinkt den edeln Saft! bedenkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Und vergesset alle Plagen!
Trinkt sie eins, zwei, dreimal leer.
Und wird Euch der Kopf zu schwer:
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

# Konrad Arnold Schmid.

Aus „Lieder auf die Geburt des Erlösers.“ Lüneb. 1761.

## Der Siegesfürst.

1. Erhöhet die prächtigen Pforten der Siege!
Erweitert mit Jauchzen die Thore der Welt!
Das Reich ist nun Gottes; nun ruhen die Kriege!
Er naht sich, der König, der Held!

2. Er naht sich; der siegende Tod wird zu Schanden,
Er weist uns vergeblich sein drohendes Grab.
Es fallen den Knechten des Todes die Banden
Von zitternden Händen herab.

3. Sie tragen, für Fessel, jetzt fröhliche Palmen,
Und Hoffnung umströmet, für Seufzer, die Brust.
Das Heulen der Kerker verkehrt sich in Psalmen,
Den Kummer verjaget die Lust.

4. Die Boten der ewigen Herrlichkeit eilen,
Sie bringen Versöhnung und himmlische Pracht.
Wie Blitze die schüchternen Wolken zertheilen,
Zertheilt sich die trauernde Nacht.

5. In stiller Empfindung dringt, nahe den Schmerzen,
Unfaßliche Wollust in Thränen hervor;
Voll mildester Zärtlichkeit schwingen die Herzen
Sich Dir, o Erlöser, empor.

6. Dich, Heiland, Dich suchet der Frommen Bestreben
Wie fest um den Ulmbaum der Weinstock sich schlingt.
Dir folget die Liebe durch Tod und durch Leben,
Die Liebe, die Alles bezwingt.

# Nikolaus Dietrich Giseke.

Aus „N. D. Gisekes Poet. Werken“ Braunschw. 1767 (A), vergl. mit „Sammlung verm. Schriften von d. Verfassern d. Bremischen Beiträge.“ 6 Stücke. Lpzg. 1745—49 (B).

## An Herrn Klopstock.

1. Freund, fordre nicht von mir ein thränenvolles Lied,
Das, nur von uns gehört, das Ohr der Großen flieht,
Um das Panegyristen lärmen.
Was säng ich Dir so gern, als meinen ewgen Schmerz,
Der Deinem Schmerzen gleicht, und mein zerrißnes Herz,
In dem sich Lieb und Freundschaft härmen?
Doch klagend klimmt man jetzt nicht den Parnaß hinan;
Mein Freund, der ist allein den Schmeichlern unterthan,
Und hört kein Lied von Freundschaft an.

2. Singst Du denn darum nur, damit Dich Niemand hört?
Wo bleibt Dein Ruhm, wenn ihn kein Hof mit Beifall ehrt,
Und Dich kein Junker um sich leidet?

IV. 1. O Bacchis! — 2. Dir Herz und Gedanken nicht füllen. — 3. Sprich, ob man das Glücke so zwingt — 6. Ist dieses, daß man sich betrinkt.

V. 1. 1. Brüder, warum — 2. Was erwartet Ihr — 3. Denkt, wie bald ein Tag verflossen! — 4. Gebet uns geschwinde — 5. Große Becher, — 6. Die verschiedner Weise sein, — 7. Und vom Bacchus vollgegossen! — 2. 1. den Rebensaft, Auf! vergesset Noth und Plagen. — 4. Eins, zwei, drei und mehrmal leer!

Den Flaccus hört' August, auch eh er ihn noch pries,
Und Jeder, dem sein Lob die Ewigkeit verhieß,
Ward von des Kaisers Stolz beneidet.
Er zittert, wenn das Lob des Hofes ihn betäubt,
Und glaubt nicht, daß der Ruf von seinen Thaten bleibt,
Wenn sein Horaz nicht an ihn schreibt.
3. Es fehlt auch unsrer Zeit kein Herrscher wie August,
Doch, Freund, die finden nur in großen Thaten Lust,
Und werden nie Dein Lob begehren.
Von ihrem Thron, um den geübtre Kenner stehn,
Wird nie ihr Aug herab auf unsre Schlegel sehn,
Und wenn sie mehr als Flaccus wären,
Sie singen, Keiner hörts und fragt, wer ist denn der?
August hätt es gefragt; doch so gemein wie er,
Macht sich bei uns kein Sekretär.
4. Vergiß denn Deine Kunst, lern den Geschmack der Welt,
Der nicht Dein eigen ist, und singe was gefällt.
Gefallen aber Messiaden?
Versuch ein lehrreich Lob, das man errathen kann,
Fang, eh Du Dich geübt, bei reichen Bürgern an,
Und wage Dich zuletzt an Gnaden.
Dein ehrerbietigs Lob wird nicht ihr Stolz verschmähn.
So strenge sind sie nicht, und wenn sie Dich verstehn,
So fehlt gewiß Dir kein Mäcen.
5. Dann zweifelst Du nicht mehr, ob man Geschmack besitzt.
Von manches Kenners Huld belehrt und unterstützt,
Wirst Du wohl gar an Höfen wohnen.
Was Du dann singst, ist nur ein Fest, ein Carneval,
Bald eine blutge Jagd, bald ein vermummter Ball,
Und bald Illuminationen.
Bleibt Dein bewundert Lied auch Cramern unbekannt,
Und wirft es Gärtner gleich verächtlich aus der Hand.
Bei Hofe hast Du doch Verstand.

# Johann Andreas Cramer.

Aus „Poet. Uebersetzung der Psalmen v. J. A. Cramer" 4 Thle. Lpzg. 1762—64 und „J. A. Cramers sämmtl. Gedichten" 3 Thle. Lpzg. 1782—83.

## I. Der erste Psalm.

1. Heil, Heil dem Manne, der dem Rath
Der Frevler sich entzieht,
Dem Manne, der den krummen Pfad
Der Uebertreter flieht!
2. Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel entfernt;
Sich Gottes Ruh zur Freude macht,
Und Tag und Nacht es lernt.
3. Er grünet, wie am Bach ein Baum
Von seinem Segen schwillt,
Sich hebt und einen weitern Raum
Mit seinem Wipfel füllt.
4. Er trägt, wenn seine Zeit kömmt, Frucht,
Stets unentlaubt und grün;
Er tröstet den, der Schatten sucht;
Der Wandrer segnet ihn.
5. Das ist der Fromme! Was er macht,
Geräth ihm und gedeiht,
Der Sünder ists, der seiner lacht,
Spreu, die der Wind zerstreut.
6. Der, der sich gegen Gott empört,
Besteht nicht im Gericht;
In der Gemeine, die Gott ehrt,
Bleibt der Verbrecher nicht.
7. Gott kennt und zeichnet selbst die Bahn,
Die der Gerechte geht.
Er schaut im Zorn den Sünder an:
Des Sünders Weg vergeht!

## II. Der Geist Gottes.

1. Aus seines Irrthums Finsternissen
Wird, Geist des Lichts, wer Licht begehrt,
Durch Deine Wahrheit nur entrissen,
Die uns den Weg des Friedens lehrt.
Von Wahn zu Wahne tappt und irrt,
Wer nicht von Dir erleuchtet wird.
2. Er wisse, was er will; er strebe,
Daß er auf einer neuen Bahn
Sich über Andrer Ruhm erhebe,
Die auch der Wahrheit Glanz nicht sahn;
Fehlt ihm die Leuchte Deines Lichts,
So sucht er, aber findet Nichts.
3. Zur wahren Weisheit allzuträge,
Kennt er nicht sich, noch seine Pflicht,
Nicht seinen Gott, noch seine Wege,
Und ach! sogar sein Elend nicht;
Vergißt in eitler Sicherheit
Tod, Rechenschaft und Ewigkeit.
4. Erbarmtest Du Dich nicht der Blinden,
O Geist von Gott, wer könnte dann
Den Weg zum wahren Heile finden,
Den die Vernunft nicht zeigen kann?
Wie thöricht würden wir nicht sein
Und noch uns unsrer Blindheit freun!
5. Doch Dir sei Dank und Preis und Ehre
Für alles Licht, das Du gewährst,
Für jeden Strahl aus Deiner Lehre,
Wodurch Du unsre Nacht verklärst,
Wodurch wir fühlen, Herr, wie blind,
Wie thöricht, wie verderbt wir sind.
6. So furchtbar strahlet allen Sündern
Durch seinen ersten Glanz Dein Licht;
Und, wenn wir seine Kraft nicht hindern,
Wie elend fühlen wir uns nicht!
Wie krank! (was nur der Thor nicht glaubt)
Wie krank vom Fuße bis zum Haupt!
7. Du zeigst uns Gott in seiner Größe,

3. 5. Sch*** A 5. 7. C** A. B. — 8. G** A. B.

In seiner Heiligkeit und Huld;
Sein Recht, und, ach! auch unsre Blöße
Und unsers Ungehorsams Schuld;
Das Elend unsrer Sicherheit,
Tod, Rechenschaft und Ewigkeit.
8. Das sehen wir durch Dich und beben;
Doch, sollen wir verzagen? Nein!
Du zeigst uns auch den Weg zum Leben,
Und lehrest uns: Gott will verzeihn!
Du führst zu Dem, der uns versöhnt,
Und uns mit Heil und Gnade krönt.
9. Auch schauen wir in Deinem Lichte
Der Frömmigkeit und Tugend Werth,
Und alle Frommen im Gerichte
Von Gott bekehret und verklärt;
Und alle Leiden dieser Zeit
Wie Nichts in ihrer Herrlichkeit!
10. Dir, Geist des Lichts, sei Dank und Ehre!
Laß dieß Dein Licht uns Alle sehn,
Und diese Gabe Deiner Lehre
Undankbar nicht, nicht frech verschmähn!
Gib, daß wir thun, was Du uns lehrst,
Bis Du bei Gott uns ganz verklärst!

### III. An Gott.

1. Der Mächtige, der Herr der Götter,
Vor dem der Engel niederfällt,
Gott redet donnernd aus dem Wetter,
Und ruft voll Majestät der Welt.
Anbetend sinkt der Erdkreis nieder,
Der Wald ertönt, es bebt die Flur,
Und Blitze sagens Blitzen wieder:
Uns lenkt der Herrscher der Natur.
2. Auch Dich laß seine Stimme rühren;
Sei ganz Empfindung, o mein Herz!
Den Dank, das Lob, die ihm gebühren,
Entweihe kein unheilger Scherz!
Auch Donner rufen Gottes Kindern
Von ihrem Vater Segen zu.
Sie rufen schonend sichern Sündern,
Und ihren Ruf verstehst auch Du!
3. Verstumme freches Herz der Spötter!
Furcht und Verzweiflung wartet Dein.
Der Herr ist Gott, es sagts das Wetter;
Die Welt, die ganze Welt ist sein.
Ihr bebt, Elende? Wollt Ihr fliehen?
Kein Ort schützt Euch und Euern Spott.
Nichts kann dem Mächtgen Euch entziehen:
Er kennt, er straft Euch; er ist Gott!

### IV. Die Auferstehung des Erlösers.

1. Tief im Abgrund erklang
Des Himmels hoher Siegsgesang;
Der Jubel aller Söhne Gottes;
Wo sind die Götter nun?
Die Sieger? Die Himmelszerstörer? — Sie ruhn!
Es ruht das Jauchzen ihres Spottes!
So schwiegen, so verzagten nie
Der Hölle Fürsten, die Empörer!
Wer geußt dieß Schrecken über sie,
Die Sieger, die Götter, die Himmelszerstörer?

2. Nicht ein Rauschen von fern,
Vor Dir, Allgegenwart des Herrn!
Kein Donner Deines Wolkenthrones!
Schon kömmt die zweite Nacht!
Noch liegt es von dräuenden Kriegern bewacht,
Das Grab des überwundnen Sohnes,
Und doch! — — So tief versanken nie
In ihren Abgrund die Empörer!
Wer geußt dieß Schrecken über sie?
Die Sieger, die Götter, die Himmelzerstörer?
3. Singt von Sonne zu Sonne!
Trauert Ihr Pilger der Sterblichkeit nicht!
Jeder der festlichen Himmel sei Wonne!
Jede der Seligen Wohnungen Licht!
Der Wiedergeburt erwarteter Morgen,
Uns nur drei Tage verborgen,
Geht auf, beglänzt uns, ist da.
Ein Sabbath? Feiert den Sabbath, Ihr Sänger!
Und Du, blutvoller Golgatha,
O Golgatha, bebe nicht, bebe nicht länger!
4. Als Du, Rächer, o Sohn,
(Aeonen sind vorbeigeflohn
Da Deinen Himmel sie entweihten;)
Als Du, verhüllt in Nacht,
In Eifer gekleidet, in tödtende Macht,
Daher flogst, wider sie zu streiten:
Da stürzten ihre Throne um;
Der Weltbau stand in seinem Laufe;
Es bebte selbst Dein Heiligthum,
Und muthlos verbarg sich der frevelnde Haufe.
5. Kein Erschaffner entflieht
Dem Auge, welches Alles sieht.
Du sahst sie an, o Weltregierer,
Du sahst sie an und warfst
Danieder die Frevler und tiefer noch warfst
Du nieder den Satan, den Engelverführer.
Nun floh das Dunkel um Dich her,
Die reinen Himmel strahlten wieder,
Der Weltbau schauerte nicht mehr,
Und tönte der Sphären erneuerte Lieder.
6. Weit, als Sterne sich schwingen,
Fliege der Schöpfungen Jubelgesang,
Stärke dem Sieger und Ehre zu bringen,
Jede dem Sohne, dem Ewigen, Dank!
Wo liegt er, der Thron der Hölle, zertrümmert!
Des Himmels Schwester, wie schimmert,
Wie wird die Erde so schön!
Du neues Eden des Gottes der Götter,
Frohlocke, Schwester, denn wir sehn,
Wir sehn ihn kommen den Menschenerretter!
7. Flamme höher empor,
Anbetung! Er, Er geht hervor
Aus seines Grabes Finsternissen,
Er stieg zum Staub hinab,
Zu heiligen seiner Erretteten Grab!
Nun hat Er die Fesseln des Todes zerrissen.
Verbergt der Auferstehung Saat,
Ihr Gräber, wo wir Engel schweben!
Da, wo der Herr geschlummert hat,
Sind friedliche Pfade zum ewigen Leben.
8. Als der Richter nun stand,
Das Weltgericht in seiner Hand,
Den Gottversöhnenden zu richten,
Wie floß, wie floß, sein Blut!
Wie rauschte des Zornes hochschwellende Fluth,
Als wollte Jehovah die Welten zernichten.
Wie schwer, o Zorn des Herrn, warfst Du!

Ganz hat der Mittler ihn empfunden.
O jauchzt ihm alle Himmel zu,
Verherrlicht, verherrlicht die strahlenden Wunden!
9. Kehre wieder, o kehre
Wieder zum Himmel, o Menschengeschlecht!
Reinige Dich in den Wunden und ehre
Deinen Versöhner und werde gerecht!
Die Wunden sind Heil! sind Quellen des Lebens!
Strömt nicht, ihr Quellen, vergebens,
Wascht die Entheiligten rein!
Auch wir, wir freuen uns über die Sünder;
Sie werden Gottes Kinder sein,
Geliebte, verherrlichte, selige Kinder!
10. Wie ein wellenvoll Meer,
Unzählbar wie der Sterne Heer;
(Wer nennt der Zahl geheimen Namen?)
So strömen sie herauf!
O thut Euch, Ihr Sitze der Herrlichkeit auf!
Empfanget des Sieges geheiligten Samen!
Es tönt schon stärker unser Lied,
Vermehrt von ihren Lobgesängen.
Wie wird es tönen unser Lied,
Begleitet von allen erretteten Mengen!

11. Nimm die Wage noch nicht,
Noch säume, Gott, Dein Weltgericht,
Damit Dein Reich erfüllet werde!
Dann, dann gebeut uns Gott,
Wenn Alles Empörung ist, Alles nur Spott,
So träufeln die Himmel, so flammet die Erde.
Dann hallet die Posaun hinab
In alle Gräber unsrer Brüder,
Und jeder Leib verläßt sein Grab,
Verklärt sich und tönt der Unsterblichkeit Lieder!
12. Hallelujah dem Sohne,
Jubel dem Vater und ewiges Lob;
Daß er Gefallne vom Tode zum Throne,
Sünder zum Throne des Lammes erhob!
Er kleidet uns ein in glänzende Seide,
Heil, Ehre, Herrschaft und Freude
Dem Wundervollen, Preis und Dank!
Dir Welterneuerer, Gesetzvollbringer,
Dir Hallelujah und Gesang,
Dir ewige Wonne, Du Todesbezwinger!

---

# Friedrich Gottlieb Klopstock.

Aus „Klopst. Werken" 9 Bde. Lpzg. 1798—1806 (F) vergl. mit „O. u E." Darmst. 1771 (A), „Oden" Hamb. 1771 (B) „Samml. verm. Schr. v. den Verff. der Brem. Beiträge." 6 St. Lpzg. 1748 u. 1749 (C), „Ode an Gott," Rost. 1751 (D), und dem „Nordischen Aufseher" 2 Bde. Kopenh. u. Lpzg. 1758—59 (E).

## I. Die Auferstehung.

1. Auferstehn, ja auferstehn wirst Du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der Dich schuf, Dir geben!
Halleluja!
2. Wieder aufzublühn, werd ich gesät:
Der Herr der Ernte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!
3. Tag des Danks! Der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!
4. Wie den Träumenden wirds dann uns sein;
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!
5. Ach, ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Names Ruhme!
Halleluja!

## II. Jesus meine Zuversicht.

1. Jesus, meine Zuversicht,
Mein Versöhner ist im Leben!
Dieses weiß ich; sollt' ich nicht,
Auch zu sterben, mich ergeben?
Wie das Grab, das einst mich deckt,
Mein zu schwaches Herz auch schreckt.
2. Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd auch das Leben schauen!
Sein, wo mein Erlöser lebt!
Und es sollte mir noch grauen?
Er ist der Gemeinde Haupt!
Und sein Glied, wer an ihn glaubt!
3. Voll von dieser Zuversicht
Hab ich oft sein Heil empfunden:
Legt ich meine Hand auch nicht
In des Ueberwinders Wunden.
Er stand auf! Mein Leib erwacht
Auch aus seines Todes Nacht!
4. Fleisch bin ich und muß daher
Einmal auch zu Staube werden!
Dieses weiß ich, doch wird Er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Bei ihm sei in Ewigkeit!
5. Dann umgibt mich diese Haut,
Dieser Leib, der einst verweste!
Gott wird dann von mir geschaut,
In dem Leibe, der verweste!
Ja, in diesem Fleisch werd ich
Sehen, Gottversöhner, Dich!
6. Ob dieß Aug im Tod auch bricht,
Wirds doch meinen Retter kennen!
Ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
Werd in seiner Liebe brennen!
Dank ihm! Dank ihm! Preis und Ruhm!
Wunderbar schafft er mich um!

7. Was sie kränket, seufzt und fleht,
Wird nicht ewig untergehen!
Irdisch werd ich ausgesät!
Himmlisch werd ich auferstehen!
Zu verwesen, sink ich ein!
Dann werd ich unsterblich sein!
8. Freudig bin ich und getrost!
Dann steigt mein Versöhner nieder.
Wann ich sterb, ist Er mein Trost!
Und den Todten ruft er wieder,
Wann mir die Posaune klingt,
Auch zu meinem Grabe dringt!
9. Und mich schreckte noch der Tod?
Mich die Gräber und ihr Grauen?
Meinen Mittler, meinen Gott,
Jesum Christum, werd ich schauen!
Elend fühl ich dann nicht mehr!
Weine dann, ach dann nicht mehr!
10. Nur, daß Du Dich, Seel, erhebst
Von den Lüsten dieser Erden!
Und schon hier dem Gotte lebst,
Mit dem Du vereint sollst werden!
Willst Du seines Heils Dich freun,
Mußt Du heilig, Seele, sein!

---

## III. An Gott (1748).

1. Ein stiller Schauer Deiner Allgegenwart
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl, ich fühl es,
Daß Du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.
2. Von Deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sei vor ihm heilig, Herz, sei heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!
3. Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist Du wahr, als dürf ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?
4. Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weis' jetzt denket, wenn Ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o, wo sollen
Sie vor Euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?
5. Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seid Ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten
Wärt Ihr, Allwissende! sie zu schauen!
6. Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;
7. Auch da vernähmt Ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht dann nicht länger, seid Ihr auch menschlicher,
Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,
Daß er in engen Bezirk Euch einschloß.
8. Des frohen Zutrauns! ach, der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit Dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor Dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!
9. Ich wags und rede! Aber Du weißt es ja,
Schon lange weißt Du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!
10. Nicht heut erst sahst Du meine mir lange Zeit,
Dir Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der Du warst; Jehova
Heißest Du! aber ich Staub vom Staube!
11. Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die Du mir, Gott, gabst, gabst Du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest Du, Dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!
12. Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
Vor allen Andern! Eine ward Königin
Der andern alle, Deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!
13. Die fühlst Du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche Du himmlisch schufst,
Die hohen Engel Deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!
14. Die grubst Du Adam tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest Du, Gott! ihm der Menschen Mutter!
15. Die grubst Du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst Du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!
16. Der meine Seele ganz sich entgegen gießt
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die voll Seele ganz zuströmet!
Führst Du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!
17. Weg Durch Dein Schicksal, welches, unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt!
Fern weg den ausgestreckten Armen!
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!
18. Und dennoch weißt Du, welch ein Gedank es war,
Als Du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, daß Du Seelen
Fühlender und für einander schufest!
19. Das weißt Du, Schöpfer! Aber Dein Schicksal trennt
Die Seelen, die Du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!
20. Das Leben gleichet gegen die Ewigkeit
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloß die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt!
21. Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,

---

III. **1.** 2. Sanft geruht bebt A. D. — 4. Wo ich wohne, A — **2.** 1. Unsichtbarer A — 2. Dein Blick, der schauet A — **3.** 1. Täuschet mein Herz mich? A. D. — 2. Lispelnd dem andern A. D. — **4.** 1. Die jetzt der Ewige A — 2. Der Weise denket, A — **5.** 1. Flöhn sie gen Himmel; A — 2. Eilten sie bebend tief ins Unendliche, A. D. — 3. Auch da, auch da im A. D. — 4. Könnet Ihr, Allwissende, sie schauen. A — **6.** 1. Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim A. D. — 2. Und flögen aufwärts A. D. — **7.** 1. Auch da ereilt ihr göttlicher Hörer sie D — Auch da ereilt Ihr, göttliche Hörer! sie. D — 2. So flieht dann nicht mehr, ob Ihr gleich menschlich seid, A — Seid ihr gleich menschlicher. D — **8.** 1. Welch' ein Gedanke! Welche Beruhigung, A. D. — 3. Daß vor Dir darf mein Mund sich öffnen, A. D. — 4. daherzustammeln. A — **9.** 1. rede! Gott! Doch Du weißt es ja, A. D. — **10.** 2. Die Augenblicke D — Die schnelle Augenblicke, vorübergehn! A — 3. Du wirst sein, der Du sein wirst, Herr, Herr, A. D. — 4. ich aber Staub und Asche! A — **11.** 4. Ruhm und Glück A. D. — **12.** 3. Ueber die andern. A. D. — **19.** 3. unerforschlichs A. D. — **20.** 1. Zwar ist das Leben gegen — 2. Hauch gleich, welcher A — 3. entflieht mit ihm die Seele, A — 4. Welche der Zukunft an Dauer gleichet. A.

Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bei trunknem Wiedersehen,
Giebst Du die Seelen einander wieder!

22. Gedanke, werth der Seel und der Ewigkeit!
Werth auch, den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in Deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

23. Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh, ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel vor mir verbreitet!

24. Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht, gib mir, die Du mir gleich erschufst!
Ach gib sie mir, Dir leicht zu geben!
Gib sie dem bebenden, bangen Herzen!

25. Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
Nur, wenn sie weinet, nicht, nicht ganz verstummet.

26. Gib sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit Dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich mit heißer Stirn voll Andacht
Dir um die ewige Ruhe flehte.

27. Mit Einem Winke gibst Du, und nimmst Du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

28. Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur Das und nur Glück Das nennen,

29. Was sie mir zuwinkt! Aber, o frömmere,
Dich auch, o die Du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, ich will reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

30. Von ihr geliebet, will ich Dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor Dir ergießen!

31. Dann, wenn sie mit mir Deinen erhabnen Ruhm,
Gen Himmel weinend, betend, mit schwimmendem,
Entzücktem Auge, will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

32. Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust, sing ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

---

## IV. An Fanny (1748).

1. Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken; wenn Du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

2. Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu Dir, Messias,

3. Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn Du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und Deines Auges

4. Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen; wenn Du, vom Volke nicht
Bemerket, Deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

5. Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied;
Ach, wenn Du dann auch einen Beglückteren,
Als mich, geliebt hast, — laß den Stolz mir,
Einen Beglücktern, doch nicht Edlern! —

6. Dann wird ein Tag sein, den werd ich auferstehn,
Dann wird ein Tag sein, den wirst Du auferstehn;
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die Du einander, Natur, bestimmtest.

7. Dann wägt, die Wagschal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen.

8. Wenn dann Du dastehst, jugendlich auferweckt,
Dann eil ich zu Dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu Dir führe.

9. Dann soll Dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu Dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens,
Neben Dir stehn, Dich mit Namen nennen,

10. Und Dich umarmen. Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst Du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich als jetzt mein Schmerz ist.

11. Rinn unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft.
Ihr andern seid der schwermuthsvollen
Liebe geweiht, und umwölkt und dunkel.

---

**21.** 2. dann ist kein Schicksal mehr. A. D. — **22.** 4. Aber mein Herz fühlt A. D. — **24.** 1. Mach', Gott, dieß Leben, mach' es zum schnellen Hauch, D. leichten Hauch, A. — 2. Oder gib die mir, die Du A. D. — **25.** 1. Dem heilgen Schauer A. — 4. Kaum noch in Thränen hier (hin D.) bang zerfließet A. D. — **26.** 2. Zu Dir halb ausgestreckt zu dem A. — In meiner Kindheit zu Dir gen Himmel hub. D. — 4. Ruh' anflehte. A. — **27.** 3. Glück; sowie dem Wurm, der A. — 4. Jahre lebt, blühet A. D. — **28** 4. Und nur das Glück, das Ruhe nennen. A. D. — **29.** 1. zuwinkt! Dich auch, Frömmigkeit A. Auch Dich, o Frömmere, D. — **30.** 3. In hohen — **31.** 2. 3. bebend mit schimmernden Entzückten Augen A. — **32.** 1. Das Lied des Sohnes A. D. — 2. Will ich erhabener A. D. — 3. 4. Enkeln, die gleich uns lieben, gleich uns Christen sind, seligen Enkeln singen. A. D.

IV. „An Daphne." C. A. — **1.** 1. Wenn ich einst — wie Staub, C. A. — 2. Lange zerstreut ist; C. A. — 3. Ueber das Schicksal meines Lebens C. A. — 4. Ausgeweint hast und gebrochen zufällst C. A. — **2.** 1. Und still anbetend nach dem Olympus hin C. A. — 2. meinen jungen Thränen C. A. meinen Jünglingsthränen B — **3.** 1. Entweder aus ist, oder C. A. — 3. alsdann, o meine Daphne C. A. — 4. Lang auch schon todt bist, wenn Deiner Augen C. A. — **4.** 1. beredter Geist, C. A. — 2. Nun ausgelöscht ist, wenn Du, unangemerkt C. A. — 3. Dem Pöbel, Deines C. A. — **5.** 1. Werther des Nachruhms, als C. A. — 2. einen Glückseligern, doch C. A. — 4. Einen Glückseligern, C. A. — **6.** 1. sein, dann werd C — **7.** 1. die Wage des Gerichtes in der Hand C. A. — 4. Tönt dann in C. A. — **8.** 2. Dir, warte nicht C. A. — **9.** 1. von mir getreu C. A. zärtlich von mir B — 2. Mit zu Dir eilen C. A. — 3. voll süßer Th. C. A. — **10.** 1. Ach, dann o Ewigkeit! C. A. — 2. Bist Du ganz unser! Kommt unsiegbare C. A. — **11.** 1—4. Fließt unterdessen, fließt melancholische — Stunden vorüber! Keine von Thränen leer! — Keine der bangen, schwermuthsvollen — Zärtlichkeit leer und umwölkt und dunkel! C. A.

## V. Bardale (1748).

1\. Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter und sagte:
„Sing, Bardale, den Frühling durch!
2\. Hört der Wald Dich allein, Deine Gespielinnen,
Flattern horchend nur sie Dir um den Schattenast,
Singe dann, o Bardale
Nachtigallengesänge nur.
3\. Aber tritt er daher, der wie der wachsende
Ahorn schlank sich erhebt, kömmt er, der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller und lyrischer.
4\. Denn sie hören Dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt Dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, Du singest
Liebe dann den Unsterblichen!"
5\. Ich entflog ihr und sang; und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied,
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.
6\. Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht; und bald senkte den Ton mein Lied,
Denn ich sang Dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen und Göttern nicht.
7\. Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender als der Hain,
Schöner als die Gefilde,
Eine von den Unsterblichen.
8\. Welches neue Gefühl glühte mir! Ach, der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch die Stimme den Blick aus,
O so würde sie süßer sein,
9\. Als mein leisester Laut, als der gefühlteste
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt.
10\. Aug, ach Auge! Dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied, singen die Töne Dich?
Nennts Dich, singen sie: Seele?
Bist Du's, das die Unsterblichen
11\. Zu Unsterblichen macht? — Auge, wem gleich ich Dich?
Bist Du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest Du jenem Bach,
12\. Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch, heller ich selbst mich nie
Im Krystalle des Flusses,
Niederschwankend am Frühlingssproß. —
13\. O was sprach jetzt ihr Blick? hörtest Du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall Du? Sang ich von Liebe Dir?
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug herab?
14\. Ist das Liebe, was Dir eilend vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb, lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebet Dir die beseelte Brust?
15\. Sag, wie heißet der Trieb, welcher Dein Herz durchwallt?
Reizt ohn ihn Dich Iduns goldene Schale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Oder Freud in dem Hain Walhalls?
16\. O gefeiert sei mir, blumiger zwölfter Mai,
Da die Göttin ich sah! aber gefeierter
Seist Du unter den Maien,
Wenn ich in den Umarmungen
17\. Eines Jünglings sie seh, der die Beredsamkeit
Dieser Augen, und Euch fühlet, Ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Mienen,
Und den Geist, der dieß Alles schuf! —
18\. Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte Mai,
Als der Schatten Dich rief? wars nicht der zwölfte Mai,
Der mir, weil ich allein war,
Oed und traurig vorüber floß?

## VI. Der Zürchersee (1750).

1\. Schön ist, Mutter Natur, Deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.
2\. Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest Du schon wieder zum Himmmel auf,

---

V. „Ode." C. A. **1.** 1. Diesen fr. — und sang zuerst C. A. – 2. lehrt' Aedone mich C. A. – 4. Sing', Aedone, C. A. – **2.** 1. Horcht der Wald Dir allein C. A. – 2. Sitzen horchend die nur Deinem Gesange da: C. A. – 3. Alsdann sing' o Aedon C. A. – **3.** 1. Aber tritt er daher, welcher erhabner ist C. A. B. – 2. Als der himmlische Hain; A. C. — Als die Greise des Hains B. – 3. Alsdann! sing', o Aedon C. A. — 4. Seelenvoller und göttlicher! C. A. — **4.** 1. hören Dir zu, die C. A. – 3. Alsdann singst Du, Aedone, C. A. – 4 Den Unsterblichen Liebe zu C. A. – Liebe zu den Unsterblichen B. — **5.** 2. mein junges Lied, C. A. – 4. Sprach gelinder am C. A. – **6.** 1. 2. Doch der Hügel und Bach und der bewegte Hain — War der Erde Gott nicht! Hörerlos sang ich und schwach! C. A. – 4 Kein Göttern und Göttinnen C. — Nicht den G. und G. A. – **7.** 1. Doch vom Abend herauf C. A. – 2. Kam ein göttliches Bild, C. A. – **8.** 1. 3 Wie war ihr Anblick, mir neu! vom Augenblick, Was ihr – Ach, was war das? Wars das, so sie zur Göttin macht? C. A. – **9.** 1. Als mein zärtlichster L., als mein gesungenster C. A. – 2. Und gefühlvollster C. A. – gefühltester B. — 3. Von den Wipfeln der Wälder C. A. – 4. In die Höhn des Olymps entzückt! C. A. – **10.** 2. Und wie leg' ich Dir doch würdige Namen bei! C. A. – 3. Wirst Du Seele genennet? C. A. — **11.** 2. 3. Bist Du blauer Olymp, an dem der Abendstern — Silberfarbig heraufsteigt? C. A. – **12.** 1—4. Der dem Quell kaum entfloß, in dem der Rosenstrauch (Rosenbusch A.) — Seine Knospen besieht, indem ich selber oft — Niederhangend vom Zweige — Meine dichtrische Stellung sah!? C. — 2. 3. heller ich selber nie — Mich in einem der Bäche, B. — **13.** 1. 2. Und was spricht jtzt ihr Blick? Hörst Du mir, Göttin, zu? — Hörst Du der Nachtigall zu? Sang C. A. – 4. Hoch vom schmachtenden Auge her? C. A. — **14.** 1. Dir zärtlich vom Auge C. A. B. — 2. göttlichsten Trieb lockt den mein C. A. – 4. Hebt Dir Deine beseelte C. A. B. – **15.** 1—4. Sprich, (Sag B.) wie — Herz bewegt? C. A. B. – Heißt er bestes Geschenk von den Olympiern C. A. – Heißt er göttliche Tugend? — Oder Glück des Elisium? C. A. – **16.** 1—3. O gesegnet sey mir, zwölfter Mai, schönster Tag, — Da ich die Göttliche sah! Aber gesegneter — Seyst Du unter den Tagen C. A. – **17.** 2. Dieser Augen empfindt und auch Ihr, C. A. – **18.** 2. Der in den Hain hin Dich rief? C. A. –

VI. **2.** 1. V. d. schimmernden S. weinvoll. Ufer her. A.

Komm in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

3. Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,
Süße Freude, wie Du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

4. Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge,
Voll von Reben, vorbeigeflohn.

5. Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

6. „Hallers Doris," die sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt,
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden wie Hagedorn.

7. Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamst Du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

8. Göttin Freude, Du selbst! Dich, wir empfanden Dich!
Ja, Du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

9. Süß ist, fröhlicher Lenz, Deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur Dich gebiert, wenn sich Dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

10. Ach Du machst das Gefühl siegend, es steigt durch Dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch Dich!

11. Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

12. Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

13. Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

14. Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch sein; mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

15. Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, Dich,
Fromme Tugend, Dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beim Himmel, nicht wenig,
Ist des Schweißes der Edlen werth!

16. Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu sein!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

17. Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

18. Wäret Ihr auch bei uns, die Ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand;

19. O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

---

## VII. Hermann und Thusnelda (1752).

1. Ha! dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hats ihm
Nie von dem Auge geflammt!

2. Komm! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! Komm, athm' und ruh hier
Aus in meiner Umarmung,
Von der zu schrecklichen Schlacht!

3. Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! so hat Dich
Niemals Thusnelda geliebt!

4. Selbst nicht, da Du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah Dir
Schon die Unsterlichkeit an,

5. Die nün Dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket, daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

6. „Warum lockst Du mein Haar? Liegt nicht der stumme,
Todte Vater vor uns? O hätt Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!"

7. Laß Dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Siegmar ist bei den Göttern!
Folg Du, und wein ihm nicht nach!

---

3. im röthenden A. – **3.** 2. dem aufwallenden A. – 4. fühlenden Schmidtin gleich A. C. – **6.** 1. Doris sang uns A. — Doris, sie sang C. — 2. zärtlich wie A. C. – **7.** 1. Jetzt empfing uns A. B. C. – 3. kamst du, o Freude! A. C. — 4. Ganz in vollem Maß über uns A. C. – **8.** 1. Dich, dich empfanden wir A. C. – **9.** 3. In der Jünglinge Seufzer A. C. – 4. Und ins Herz der Mädchen gießt A. C. – **10.** 1. Durch Dich wird das Gefühl jauchzender, durch Dich steigt A. C. – 3. Durch Dich reden die Lippen A. C. — 4. Der verstummenden Liebe laut A. C. – **11.** 2. Wenn er sanftere Lust A. C. – **12.** 1. Wenn er an das Herz dringt A. C. – 4. Was des Weisen nicht würdig ist. A. C. — **15.** 3. Ist, Goldhäuser! nicht wenig! A. C. – **17.** 3. Auf die silbernen Wellen A. C. – 4. That mein Herze den A. B. C. —

VII. **1.** 1. Ha da kömmt A. B. – 4. Noch nicht vom Auge A. – **2.** 2—4. ruhe Von der donnernden Schlacht in Meinen Umarmungen aus! A. – ruhe Hier in meiner Umarmung Aus von der donnernden Schlacht! B. – **3.** 4. Noch nicht A. – **4.** 1. Selbst nicht, als Du zuerst im Eichenhaine. A. – **5.** 1. Erzählts im dunklen Haine. A. – **6.** 3. Seine Reiter geführt A. – **7.** 1. Hermann, locken A. – 2. Daß es unter dem Kranz im Kreise falle! A. – 4. Besser gefolgt, als beweint! A. B.

## VIII. Fragen (1752).

1. Veracht ihn, Leier, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlen Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!
2. Soll Hermanns Sohn, und Leibnitz, Dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?
3. Und doch die Wange niemals mit glühender,
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?
4. Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht an seiner Kleinmuth
Sich durch unsterbliche Werke rächen?
5. Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet! hat sich des Jünglings Blick
Entflammt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet!
6. Deß Zeug ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Brittaniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!
7. Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorbeer
Männlich verdienen, und niedersehen!

---

## IX. Die beiden Musen (1752).

1. Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der brittannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.
2. Zwei Ziele grenzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten
Des Hains das Eine, nach dem andern
Weheten Palmen im Abendschimmer.
3. Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Maonid', und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.
4. Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang, und ihr goldnes Haar flog.
5. Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon hub der Herold
Ihr die Drommet und ihr trunkner Blick schwamm.
6. Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Dich, Thuiskone: „Ja bei Barden
Wuchs ich mit Dir in dem Eichenhain auf;
7. Allein die Sage kam mir, Du seist nicht mehr!
Verzeih, o Muse, wenn Du unsterblich bist,
Verzeich, daß ichs erst jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ichs lernen.
8. Dort steht es! aber siehst Du das weitere,
Und seine Kron auch? Diesen gehaltnen Muth,
Dies stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn ich!
9. Doch wägs noch einmal, eh zu gefahrvoll Dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß,
Und mit der hohen der sieben Hügel?"
10. Sie sprachs. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. „Ich liebe Dich,"
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
„Brittin, ich liebe Dich mit Bewundrung;
11. Doch Dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, Dein Genius,
Gebeut ers, sie vor mir; doch fass' ich,
Wenn Du sie fassest, dann gleich die Kron auch.
12. Und — o wie beb ich, o Ihr Unsterblichen! —
Vielleicht erreich ich früher das hohe Ziel;
Dann mag, o dann, an meine leichte
Fliegende Locke Dein Athem hauchen!"
13. Der Herold klang. Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn stäubte wie Wolken auf.
Ich sah: Vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

---

## X. Die todte Clarissa (1752).

1. Blume, Du stehest verpflanzet, wo Du blühest,
Werth in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Beßre Gespielin.
2. Lüfte, wie diese, so die Erd umathmen,
Sind die leiseren selbst, die rauhe Weste.

---

VIII. **1.** 1. wer der Natur Geschick A. – 2. In sich verkannt hat A. – 3. edlem Stolz A. – 4. Selber unnachgeahmt, immer nachahmt A. – **2.** 4. kühner vorfliegen könnte. A. – **3.** 1. Und wie nie die Stirne mit edelglühnder A. – 4. Bin ich ein Dichter nicht auch geboren? A. – Wurde nur er ein Poet geboren? B. – **4.** fehlt in A. — **4.** 2. gehn und um — **5.** 2. hat sich sein Aug entflammt A. — 3. Hat laut des Jünglings Herz geschlagen A. – 4. Brennend gedürstet nach großen Thaten A. – **6.** 4. Deutsche erbluteten oder siegten A. – **7.** 1. Meisters, das sich geflügelter A. – 2. Vom hohen Geist hebt, ist A. –

IX. **1.** 2—4. Oder was sein wird? — Sah ich die deutsche Mus' im Streitlauf – Heiß zu dem krönenden Ziele A. – **2.** 2—4. Dieses umschatteten — Geweihte Lorbeern, jenes weitre — Kühn in dem Schlummer des Abends Palmen A. — Dieses beschattete — des Haines Eiche, jenes weitre — Wehende Palmen im Abendschimmer B. — **3.** 4. Vom Kapitol A. B. – **4.** 4 ihr wehend Haar A. B. – **5.** 2. Odem A. – 3. schon klang des Herolds A. B. – Silberton ihr, und ihr A. B. – **6.** 3. Thuiskons Tochter: Zwar (Ja B.) bei B. A. B. – **7.** 1. Doch glaubt' ich, daß Du lange gestorben seist! A. — Allein ich glaubte, daß Du gestorben wärst! B. — 3. Daß ich es jetzt erst lerne; A. – 4. Doch nur am Ziele da A. — Aber am Ziele nur B. — **8.** 1. Doch, o siehst Du B. – A. wie F. — 4. Feuervoll niedersieht, diese kenn' ich A. – **9.** 1. Doch eh der Herold Dir zu gefahrvoll tönt, A. B. – 2. Sinns nach einmal. Bin es nicht ich, A. B. – 3. auf Thermopyl gestritten? A. – **10.** 1. Du großer, richtender A. A. — Der große, richtende A. B. — 2. Kamst mit A. – 3. schnell mit Muth im Blick A. – **11.** 2. Palmen! Nimm sie! Dein Genius, A. – 3. Wenn ers gebeut, zuerst doch fass' ich A. – **13.** 1. Jetzt klang der Herold Adlerschnell flogen sie. A. Die hohe Laufbahn A. – 3. Ich sah's: Der Lorbeer bebt, und dunkler A. – 4. Wehte der Staub B.

X. **2.** 1. diese, die die A. B.

Doch ein Sturmwind wird (o er kömmt, entflieh Du,
Eh er daherrauscht)
3. Grausam, indem Du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen; allein auch hingestürzet,
Wirst Du schön sein, werden wir Dich bewundern,
Aber durch Thränen.
4. Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.
5. Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schöner, Ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,
6. Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
„Ruhe Dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil Du so schön warst!"
7. So triumphirten, die es würdig waren,
Komm, und laß wie ein Fest die Stund uns, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feiern!
8. Sammle Cypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz ich winde, Du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feier
Schwesterlich weinest!

## XI. Der Rheinwein (1753).

1. O Du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt.
Den Freund, sonst Niemand, lad in die Kühlung ein,
Wir drei sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da Du, edler Alter,
2. Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der Dich mit auferzog,
Und Deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.
3. Jetzt, da Dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienst Du es, daß man den hohen Geist
In Dir verstehen lern, und Katos
Ernstere Tugend von Dir entglühe.
4. Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,
5. Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.
6. Rheinwein, von ihnen hast Du die edelste,
Und bist es würdig, daß Du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.
7. Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschifft.
8. Freund, laß die Hall uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mitsprechen.
9. Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall lehr uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast Du geweinte, geliebte Sorgen,
10. Laß mich mit Dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn Dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch! Nun kam das letzte,
Letzte Verstummen! nun lag er todt da!
11. Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst Du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch, die Geliebte sterblich!
12. Doch wenn Dich, Jüngling, andere Sorg entflammt,
Und Dirs zu heiß wird, daß Du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, Dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt;
13. So red! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!
14. Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich, die Tugend selten!
15. Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

## XII. Kaiser Heinrich (1764).

1. Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner und unberühmter!
2. Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte Dir
Mit goldnem Munde Namen, die Keiner kennt:
Bei diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!
3. Laß dann und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen,
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.
4. Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der Deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.
5. Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen, tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

---

**5.** 2. Seelen geflogen, welch' A. B. — **7.** 2. Komm, laß uns wie ein Fest die Stunde, Cidli, A. —

XI. **15.** 1. Allein sie soll auch dieser Unsterblichkeit A. B. – 2. Nur wenig achten A. B. – 3. Wir wollen viel von großen Männern A. B. – 4. Eh sich der Schatten verlängt, noch reden! A. B. –

XII. **3.** 4. Galliens Lorbeern B. — **4.** 1. rauschen, wie Leierklang B. — 3. sie. Ihr selbst auch B. 4. Fremdling durchdrang er die Lorbeerhöh nicht B. **5.** 2. Palme, die Quellen fort B. — 3. Nicht mit der Rechten schöpft der Dichter B. — 4. Feuriger leckt er die Silberquellen B. —

6. Weich ungeweihter, Deinem zu trüben Blick
Ist überschleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

7. Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt Ihr, Helden, der Todten Thal?
Und kamt Ihr, Eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

8. Denn, ach wir säumten! Jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

9. Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, Dein Kothurn sich.

10. Und wer ist Pindar gegen Dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab,
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

11. Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
Das Maß in sichrer Hand bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

12. Bist Du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? Und der Dichter Freund?
Ja, Du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

13. Tritt, Barbarossa, höher als er, empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach umsonst! der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

14. In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klösteröden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

15. In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

16. Und ruft, und schüttelt (hörst Du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn ich .
Dankend dem frohere Wiederhalle!

17. Du sangest selbst, o Heinrich: „Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt ich eh
Die Kron, als Sie! erwählte Beides,
Acht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!"

18. Wenn jetzt Du lebtest, Edelster Deines Volks,
Und Kaiser! würdest Du bei der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern und mit jenen
Am Kapitol unerwecklich schlummern?

19. Du sängest selber, Heinrich: „Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar oder Lanze; doch mißt ich eh
Die Kron, als Muse, Dich, und Euch, Ihr
Ehren, die länger, als Kronen, schmücken!"

---

## XIII. Der Eislauf (1764).

1. Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

2. Wer nannte Dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm Dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

3. Und sollte der unsterblich nicht sein,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß, muthig im Lauf, niemals gab,
Welche der Rhein selber nicht hat?

4. Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sein.

5. Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

6. O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Krystalls Ebne Dir winkt!

7. Sein Licht hat er in Düfte gehüllt;
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See, glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

8. Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth Deines Kothurns Schall Dich mir,
Wenn Du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

9. Wir haben doch zum Schmause genug
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

10. Zur Linken wende Du Dich, ich will
Zu der Rechten hin, halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie Du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbei!

11. So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb ich nicht,
Zeichnet Dir auch Preisler nicht nach.

12. Was horchst Du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

13. Sonst späht Dein Ohr ja Alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönts anders! wie hallts, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

14. Zurück! laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

15. Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst Du auch leicht, wie dieß Laub, ach dorthin,
Sänkest Du Doch, Jüngling, und stürbst.

---

**6.** fehlt in B. — **8.** 4. erhöht uns B. — **9.** 1. Weit über Hämus und, Aganippe, Dich! B. — **10.** 2. Du Hirt, und o Du, Sieger des Dagonit. B. — **14.** 2. Der Mönchseinöden B.

XIII. **3.** 4. Der Ball selber B. — **4.** 3. Leichteren S. B. — **9.** 1. genug B.

## XIV. Der Jüngling (1764).

1. Schweigend sahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs;
Er sah sich und lächelte sanft.

2. Wüthend kam ein Orkan am Gebirg her!
Die Esche, die Tann und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

3. Ruhig schlummert am Bach der Mai ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht' und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf.

4. Jetzo fühlst Du noch Nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben Dir.
Auf, und waffne Dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

## XV. Wir und Sie (1766).

1. Was that Dir, Thor, Dein Vaterland?
Dein spott ich, glüht Dein Herz Dir nicht
Bei seines Namens Schall!

2. Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
Das hebt uns über Sie!

3. Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
Hoch stehn sie, träumens höher noch!
Wir ehren fremd Verdienst!

4. Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie Sie!
Das macht uns ihnen gleich!

5. Sie bringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
Wir thuns! und thatens lang!

6. Wen haben Sie, der kühnes Flugs
Wie Händel Zaubereien tönt?
Das hebt uns über Sie!

7. Wer ist bei ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

8. Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich Du Entscheidung aus!

9. Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

10. Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! heran:
Vor Uns entflöhen Sie.

11. O sehn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

12. Hermanne unsre Fürsten sind,
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

13. Was that Dir, Thor, Dein Vaterland?
Dein spott ich, glüht Dein Herz Dir nicht
Bei seines Namens Schall!

## XVI. Unsere Sprache. (1767).

1. An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt ich (zeug es, Hain!)
Die Göttin; sie kam zu dem Sterblichen herab,

2. Und mit Hoheit in der Miene stand sie; und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen ihr Gebild. Die Wurdis Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern

3. Wie in Dämmrung; und die Skuldas mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher im Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

4. Den Gedanken, die Empfindung, treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen — das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, Dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

5. O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel in der Glut!
Ströme! Denn Du schonest des umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht.

6. Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

7. Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

8. Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert)! o Freiere, Dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln. Die Adler entflogen, und du bliebst,

9. Die Du warest. An dem Rhodan klirret sie noch laut,
Die Kette des Eroberers; laut am Iber!
Also, o Britanne, schallt Dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

10. So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht.
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort.
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut.

11. Die Dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

12. Ah, die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde Dir!
Ha, Norne, Dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt,

---

XV. **6.** 1. kühnen — **12.** 1. Wenn unsre Fürsten Hermanns sind B.
XVI. **5.** 1. feurigeren B. B. — **6.** 2. Wie Rauschen in den Nächten des Walds B — 3. Draußen im Gefilde B — **7.** 3. Draußen im Gefilde B. — **12.** 1. Geister der Gesänge, B. — 4. Diesen, der sie B. —

13. Die Vertilgten, Du vertilgen? Bilder des Gesangs,
Ihr Geister, ich beschwör Euch, Ihr Genien, lehrt,
Führet mich den steilen, kühnen Gang
Des Hains, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

14. Die Vergessenheit umhüllt, o Ossian auch Dich!
Dich huben sie hervor, und Du stehest nun da,
Gleichest Dich dem Griechen, trotzest ihm,
Und fragst, ob, wie Du, er entflamme den Gesang?

15. Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht. Und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt und schweiget und zürnet nicht auf ihn.

---

## XVII. Der Hügel und der Hain. (1767).

Die Singenden sind:

Ein Poet, ein Dichter und ein Barde.

1. Poet. Was horchest Du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen, sterbenden Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst,
Und viel Olympiaden hörtet ihr Celten mich schon!

2. Dichter. Laß mich weinen, Schatten,
Laß die goldene Leier schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr.

3. Laß mich weinen!
Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit,

4. Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache
Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

5. P. Töne dem Klager, goldene Leier,
Was weinest Du in die öden Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges werth:
Warum ging er unter?

6. D. Die Helden kämpften. Ihr nanntet sie Götter und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang und die geworfenen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter, der Gott, mit dem Titan Enceladus sprach,
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengesangs.

7. Ha Du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorbeer!
Warf, und weißt Du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

8. Noch rauschest Du stets mit Geniusfluge die Saiten herab.
Lang kenn ich Deine Silbertöne;
Schweig! ich bilde mir ein Bild
Jenes feurigen Naturgesangs.

9. Unumschränkter ist in Deinem, Herrscherin,
Als in des Barden Gesange, die Kunst.
Oft stammelst Du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz.

10. O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt,
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hoher Woge steigt,
Jetzt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht,

11. Wenn Dich nicht gern, wer denket und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt:
So erhebe sich aus der Trümmer Nacht der Barden Einer,
Erschein und vernichte Dich!

12. Laß fliegen, o Schatten, Deinen Zaubergesang
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

13. Einen Herminoon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

14. P. Ich beschwöre Dich, o Norne, Vertilgerin,
Bei dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken,
Bei dem liedergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen Herminoon!

15. Ich hör es in den Tiefen der Ferne rauschen;
Lauter tönet Wurdis Quell dem Kommenden;
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag.

16. D. Wer kommt, wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn;
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn.
Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

17. Barde. Was zeigst Du dem Ursohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorbeer am Ende Deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

18. Zwar aus Dämmrung nur; denn ach, er sieht
In meiner Brust der wüthenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann.

19. P. Töne, Leier von der Grazie
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

20. B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst; sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur.

21. Unter sparsamer Hand tönte Gemälde herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig und wahr und heiß, ein Taumel, ein Sturm
Waren die Töne für das vielverlangende Herz.

---

**13.** 1. vertilgen? Geister des Bardiets! B. — 2. Ihr Schatten, ich B. — **15.** 4. nicht mit ihm. B.

XVII. **6.** 1. Die Helden stritten. B. — **10.** 2. Jetzt, gehüllt in Wolken, B. — **13.** 3. „einst" fehlt in B. —

22. P. Laß, o Dichter, in Deinem Gesange vom Olympus
Zeus donnern; mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht
Smintheus; Pan in dem Schilfe pfeifen; von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh!

23. B. Ist Achäa der Thuiskonen Vaterland?
Unter des weißen Teppichs Hüllen ruh auf dem Friedenswagen
Hertha! in blumenbestreutem Haine walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees!

24. Die Zwillingsbrüder Alces graben
In Felsen Euch das Gesetz der heiligen Freundschaft;
Erst des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

25. Es vereine Löbna, voll Rossas Reizen, und Wara,
Wie Sait und Gesang, die Lieb und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert gegen den Erobrer gezückt; und Thay
Des Friedens auch und Gerechtigkeit lehr Euch Wodan!

26. Wenn nicht mehr in Wallhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr von Bragas Lied in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan.

27. D. Des Hügels Quell ertönet von Zeus,
Von Wodan der Quell des Hains.
Weck ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemälden des fabelhaften Liedes auf;

28. So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich.
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht;
Ich gehe zu dem Quell des Hains.

29. P. Du wagst es, die Hörerin der Leier,
Die in Lorbeerschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

30. D. Ich seh, an den wehenden Lorbeer gelehnt,
Mit allen ihren goldnen Saiten,
O Grieche, Deine Leier stehn,
Und gehe vorüber.

31. Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
Des Weisen Sänger und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn. Es weht
Um ihre Saiten, und sie tönet von sich selbst:
Vaterland!

32. Ich höre des heiligen Namens Schall;
Durch alle Saiten rauschet es herab:
Vaterland! ... Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
Kommt Hermann dort in den Nächten des Hains?

33. B. Ach Wurdi! Dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blume sanken.

---

## XVIII. Mein Vaterland (1768).

1. So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

2. Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis und saget es nicht.

3. So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

4. Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden! Kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

5. O schone mein! Dir ist Dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! Du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her!
O schone mein! Ich liebe Dich, mein Vaterland!

6. Ach sie sinkt mir, ich hab es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet Dein heiliger Kranz,
Wie gehst Du den Gang der Unsterblichen daher.

7. Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

8. Früh hab ich Dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich unter den Lanzen und Harnischen,
Heinrich, Deinen Befreier, zu singen.

9. Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

10. Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend ich mich seitwärts und nehme des Barden Telyn,
Und sing, o Vaterland Dich Dir!

11. Du pflanzetest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet und kühn Dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch um sich her!

12. Wen scharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in Deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruthe, die nach dem hellern Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

13. Oft nahm Deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Thems' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme Dir auf!

---

22. 4. Köcher die Rehe scheuchen. B.

14. Und dann so gehörten sie ja Dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!
15. Lauter noch ließest Du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!
16. Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie Du!
Sei nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön Dein Fehler ist!
17. Einfältiger Sitte bist Du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist Dein Wort,
Entscheidung Dein Schwert. Doch wandelst Du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl Dir! von dem Blute nicht der andern Welten!
18. Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu sein, mein Vaterland.

## XIX. Vaterlandslied (1770).

1. Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug ist blau und sanft mein Blick;
Ich hab ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.
2. Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt!
3. Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frei die große Wahl!
4. Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.
5. Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn Dus nicht liebst, wie ich!
6. Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet Dich,
Ders Vaterland
Verkennt, Dich Fremdling! und Dich Thor!
7. Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen Vaterland!
8. So schlägt mirs einst beim Namen
Des Jünglings nur, der, stolz wie ich
Aufs Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

## XX. Die Frühlingsfeier. (1759).

1. Nicht in den Ozean der Welten alle
Will ich mich stürzen! schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten! und in Entzückung vergehn!
2. Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!
3. Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest Du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!
4. Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte, wie vom Felsen
Der Wolk herab, und den Orion gürtete,
Da entrannest Du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!
5. Wer sind die tausend mal tausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr, wie die Erden, die quollen.
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!
6. Aber Du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst, nnd bist vielleicht,
Ach nicht, unsterblich!
7. Ich bin herausgegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O Du, der sein wird!
8. Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O Du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldne Würmchen hatte.
9. Bist Du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mais, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!
10. Ergeuß von Neuem; Du mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!
11. Umwunden, wieder mit Palmen
Ist meine Harf umwunden! ich singe dem Herrn!

---

XX. **1.** 2. Nicht schweben E — 3. wo die Jubelch. E — **2.** 3. Auch der T. E — 4. „auch" fehlt in E — **3.** 1. Da aus der H. E — Als der H. B — 2. Die größeren Erden quollen E — 3. Da die Str. d. L. rannen u. Orionen wurden E — 4. Da rann d. Tr. aus d. Hand E — **4.** fehlt in E — **4.** 1. Als ein B — 4. entrannst B — **5.** 1. Wer sind die tausend, die myriadenmal hundert tausend E — 2 Die den Tr. E — bewohnten? wer bin E — 3. 4. Mehr, als die Orionen, die aus Strahlen zusammenströmten E — **7.** 2. vergib dem Endlichen E — 3. Thränen E — „dem Endlichen" fehlt in E — **8.** 1. Du wirst sie alle mir enthüllen, die Zweifel alle, E — 2. Durchs d. Th. E. B. — 3. 4. wird! Dann werd ich es wissen, — Ob das g. W. eine Seele hatte. E — **9.** 1. Wärest Du nur E — 2. Würmchen, so werde E — **11.** 1. 2. wieder von Palmen — Umwunden ist meine Harfe! ich s. E. —

Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

12. Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn Du!
Namenloser, Du
Schufest sie!

13. Lüfte, die um mich wehen, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

14. Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

15. Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie Du es Sterblichen sein kannst,
Ja, das bist Du, sichtbar, Unendlicher!

16. Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott barmherzig und gnädig!
Du Naher! erbarme Dich meiner!

17. Zürnest Du, Herr!
Weil Nacht Dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, Du zürnest nicht!

18. Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm!
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater, Du zürnest nicht!

19. Alles ist still vor Dir, Du Naher!
Rings umher ist Alles still!
Auch das Würmchen, mit Gold bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

20. Ach, vermöcht ich Dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest Du Dich!
Immer dunkler wird die Nacht um Dich!
Und voller von Segen!

21. Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Höret Ihr Jehovas Donner?
Höret Ihr ihn? höret Ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

22. Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei Dein herrlicher Name!

23. Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

24. Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret Ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft.

25. Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

26. Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll entlastet!

27. Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
Im stillen, sanften Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

---

## XXI. Die Welten (1764).

1. Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ocean der Welten, — Sterne sind Tropfen des Oceans! —
Wir kennen Dich nicht!

2. Wo beginn ich, und ach, wo end ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner gibt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

3. Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink, ich versinke, geh unter
In Deiner Welten Ocean! —

4. Wie schön und wie hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des großen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

5. Mich, den Thoren, den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist:
Ich unterliege dem großen Gedanken.

6. Weniger kühn hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

7. Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht,
Und die eherne Brust bebt ihm;

8. Er stürzt am Maste
Bleich die Segel herab.
Ach, nun kräuselt sich
Das Meer und der Sturm ist da.

9. Donnernder rauscht der Ocean, als Du, schwarzer Olymp;
Krachend stürzet der Mast;

---

4. Allmacht! ist Alles Wunder! E — **12.** 3. 4. Namenlosester, Du! — Erschufest sie E — **13.** 1. und süße Kühl. E — 2. Angesicht gießen E — 4. Sendet d. H. E — **14.** 4. Das ist sichtbar der Ewige, der kömmt E — **15.** 1. Nun fliegen, u. wirbeln, u. rauschen die W. E — Nun schweben, und rauschen u. wirbeln die W. B — 2. Wie b. s. der bebende Wald E — **17.** 4. Du zürnest nicht, Vater E — **18.** 4. Du zürnest nicht, o Vater B — E wie F. — **19.** 1. u. 2. stille E B. — 2. Ringsum ist E — 3. Auch das goldene Würmchen merkt auf E — **20.** 2. offenbarst E — 3. wird, Herr, die Nacht E — **21.** 1. Den z. Blitz? E — 2. Hört Ihr den Donner Jehovah? E — **23.** 2. Wie sie die Wälder durchrauschen E. B. — 3. sie. Majestätischer („wandelt" fehlt) E — 4. Wandeln die Wolken herauf. E — **24.** 1. des Nahen, Seht ihr den fliegenden Blitz E — 3. Jehovah (3 Mal) E — 4. Und d. gesplitterte W. E — **26.** 1. rauschet — rauschet E — 4. der Fülle d. Segens entladen! E.

XXI. **3.** 3. versink', und geh' B — 4. Ozean unter! B — **4.** 4. Welche Thaten dort oben der Herrliche thäte? B — **7.** 1. ruht das Meer noch B.

Lautheulend zuckt der Sturm;
Singt Todtengesang.
10. Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, Du Dich.
Ach die letzte, letzte bist Du! — Das Schiff geht unter;
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenen Grabe der Sturm.

## XXII. Selmar und Selma (1748).

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn Dein Geschick Dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd ich um Dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in Deiner Umarmung vorbeifloß,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach so vergehn mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb uns entfloh. —
„Ach, mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
„Wenn Dein Geschick Dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
„Dann, dann wein ich um Dich mein ganzes übriges Leben,
„Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
„Jede Stunde, die sonst, mit Deinem Lächeln erheitert,
„Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
„Ach, so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
„Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh." —
Meine Selma, Du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach Dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
Bring ich, seh ich Dich todt, neben Dir seelenlos zu,
Nehme noch einmal die Hand der Schlummernden, küsse Dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink ich und sterbe bei Dir. —
„Selmar, ich sterbe nach Dir! Den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
„Daß er sterbend mich sieht. Selmar ich sterbe nach Dir!
„Bringe dann auch nur wenig bewölkte, trübe Minuten,
„Seh ich, Selmar, Dich todt, neben Dir seelenlos zu!
„Blicke noch einmal Dich an, und seufze noch Einmal: Mein Selmar!
„Sink an die ruhende Brust, zittr' und sterbe bei Dir!" —
Selma, Du stürbest nach mir? Den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma, Du stirbst nicht nach mir!
„Selmar, ich sterbe nach Dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
„Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach Dir!" —
Ach, wie liebest Du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest Du mich!
Meine Selma! Du stürbest nach mir? Du fühltest die Schmerzen,
Daß Du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest Du mich!
Ach, wenn eine Sprache doch wäre, Dir Alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, Dir fühlt!
Würde dieß Aug und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, Dir Alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, Dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil Ihr dann seid, Ihr immer offenen Gräber;
Nehmet zum wenigsten doch, nehmt auf Einmal uns auf!
Hörest Du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach, wenn Du mich hörest,
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben und mich! —
„Selmar, ich sterbe mit Dir! Ich bete mit Dir von dem Himmel
„Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit Dir!" —

## XXIII. An Ebert (1748).

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach, Du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne

---

**10.** 8. dumpf noch fort B.

XXII. Elegie. Daphnis und Daphne C. und so überall „Daphnis" statt „Selmar" und „Daphne" statt „Selma." — 1. Zärtliche Daphne C. — 3. Dich ein ganzes C. — 6. zärtlich genossen C. — 8. Wie der vergangenen uns ungeliebt keines entfloh! C. — Wie der vergangenen keines ungeliebt uns entfloh! B. — 9. Zärtlicher Daphnis, C. — 11. Ach dann C. B. — 12. Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche C. B. — 16. wie 8 in C. B. — 17. Zärtliche Daphne C. — 18. Und ich brächte noch die Jahre B.–C. wie F. — 19. wenig unbrauchbare, trübe C. B. — 20. Bring' ich, bist Du erblaßt C. B. — 21. Nehme noch einmal die todte Hand, küsse noch einmal Dein Auge C. — Die Hand der Todten, küsse D. A. B. — 22. Sink an die ruhende Brust, wein u. erblasse bei Dir! C. — 25. Dann bring ich auch C. — nur wenig unbrauchbare trübe Minuten C. B. — 26. Bist Du, Selmar, (Daphnis C.) erblaßt C. B. — 28. zittr' u. erblaß daselbst! C. B. — 32. Längst schon mit C. B. — 33. Diese thränenden Augen C. — Nach 36 folgte in C.: Göttlichste Daphne, Du stürbest nach mir, Du fühltest die Schmerzen, Daß Du sterbend mich sähst? Daphne, wie liebest Du mich! — 38. zärtlichste Daphne C. — Nach 42 folgt in C.: Würde dieß Aug und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe — Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh, — Doch zu einer Sprache der Götter, Dir Alles zu sagen, — Was mein liebendes Herz, zärtlichste Daphne, Dir fühlt! — 43. kein Grabmal wäre C. B. — 44. treu, die so voll C. B. — 45. Ihr denn seid, Ihr zu ewig offenen Gräber C. B. — 46. uns ein C. B. — 48. Hauch Daphnens und meinen Geist fliehn! C.

XXIII. Ode an den Herrn E**t (u. so überall „E**t" statt „Ebert") C. — 3. Ach vergebens redst Du C. — 5. Ich muß weggehn und weinen C.

Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, Euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret Ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg er es da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, — dann von Allen noch übrig!
Ebert, verstummst Du nicht hier?
Sieht Dein Auge nicht trüb um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das erste Mal traf!
Wie Du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
Und dem gebildeten Sohn
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todtenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Gisecke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn nun über der Gruft der freie gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger, als Alle sie, ließ?
Stirbt dann auch Einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns; und bleibt nur Einer noch übrig:
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch Die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch Sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst Du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, Du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch sein?
Oder wirst Du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber Du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn Du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O Ihr Gräber der Todten! Ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt Ihr zerstreut?
Warum lieget Ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße

6. Meine Betrübniß verweint C. B. – 9. und könnten die Menschen ihr Unglück nicht weinen, C. — und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen B. — 10. ertrügen sies da! C. B. — 11. Ich muß weggehn u. weinen. Mein melancholischer Gedanke C. — 13. 14. 15. E**t, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde — Alle der Erde Schooß deckt, — Und wir wären C. — 17. Sieht Dein Auge nicht bang, und starr, und seelenlos um sich? C. — nicht bang um sich her B. — 19. Ach so erstarb C. — 21. 22. Ja, wie einen reisenden Mann, der, der Gattin zueilend, Und dem gutartigen Sohn C. — 23. Und der gefälligen Tochter C. — 24. Wie Du den C. — 25. 26. 27. und seine Gebeine B. C. — zu fallendem Staub machst, — Dann triumphirend und hoch — Wieder den trüben Olympus durchwandelst, so trafst Du, Gedanke, C. — 29. verlor, daß mein bebendes C. — 30. Marklos und ohnmachtsvoll sank C. — 31. 32. Ach! um Mitternachtszeit ging das Bild vom Grabe der Freunde — Meine Seele vorbei. C. — 33. 34. Um die Mitternachtszeit sah ich die Ewigkeit vor mir, — Und die unsterbliche Schaar! C. — 35. Wenn des zärtlichen G** Auge mir nun nicht mehr lächelt! C. — Wenn nicht mehr des zärtlichen Gisecken Auge mir lächelt! B. — 36. von der R** fern C. — 37. redlicher C** verwest! wenn G**, wenn R** C. — 38. Nicht mehr, wie Sokrates spricht. C. — 39. 40. Wenn des edelmüthigen G** harmonisches Leben — Keinen Laut nicht mehr singt! C. — 41. 42. Wenn vom Grabmal empor der freie gesellige R** — Frankreichs Gesellschafter sucht. C. — über dem Grabe der f. g. R. B. — Nach V. 42 folgte in C.: Wenn uns Olde verläßt, und Dir, empfindende Sch** (Schmidtin), — Folgt, oder vor Dir entflieht — 43. erfindende Sch** C. — 45. Ach, wenn in m. g. Sch** C. — 46. mehr von Zärtlichkeit weint C. — 47. wenn sich unser Vater entfernt, wenn Hagedorn todt ist; C. — Wenn einschlummernd sich Hagedorn, unser Vater, entfernet; B. — 49. 50. Wir verlassenen Beide, läßt uns ein trüberes Schicksal — Länger, als Alle sie, hier? C. — 52. nachtvoller C — 54. Bin ich der Einsame denn, C. — 55. Hat mich alsdenn auch C. — 56. Ruht auch ihr zartes Gebein, C. — 57. Bin ich allein, allein auf d. Welt von Allen noch übrig, C. — 58. Wirst Du da, Ewiger, C. — 59. Wirst Du, Seele, zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage. C. — 60. Sehen, und C. — 61. für Nächte sie halten C. B. — 63. Aber wenn Du bisweilen erwachtest, zu fühlen Dein Elend C. B. — 64. Banger, unsterblicher Geist C. B. — 65 Bild vom Grabe C. B. — 67. Einsame Gräber C. — 71. Sammelt Euch, Gräber, um mich! Ich will C. — mit bebendem Fuße C. B.

Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamem Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bei dem Grabe, bei dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit, ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! Die verstummende Seele
Faßt Dich, Gedanke, nicht mehr!

## XXIV. An Giseke (1748).

Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint ich Dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, Jeder den Andern
Traurend verlassen und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ozean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp und Scheiter und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
In der Cypresse verweht
Ihre Klag an dem Grabe des Einen und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit Dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes, edles Gefühl.
Eile zu Hagedorn hin, und hast Du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag ihm alsdann nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie Du!

## XXV. An Bodmer (1750).

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild,
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah Dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte Dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch Dich werd ich nicht sehn, der Du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch Dich werd ich nicht sehn, wie Du Dein Leben lebst,
Werd ich einst nicht Dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche!
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehens mit Augen, und glaubens kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erste Mal
Bodmers Armen entgegen kam.

---

73. Einen Cypressenbaum C. — 74. Thränend um mich erziehn, C. — 75. biegsamen Wipfeln C. — 77. Zitternd m. Haupt gen H. erheben, und C. B. — 78. Enkel, grabet mich dann C. — Grabet den T. B. — 79. Neben meinen Entschlafenen ein. Dann nimm, o Verw. C.

XXIV. 1. 2. obgleich der männlichen Tugend Thränen zu weiblich nicht sind A. — 6. Einsam verlassen A. — 7. Tod zween göttliche Gatten. A. — 8. Weinend. A. — 9. Sie am öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meersand A. — 10. Sturmwind ihr Grabmal erhöhn. A. — 11. Gebein entfernt vom Gebeine Homerus A. — 12. Und kein Cypressenbaum weht. A. — Und der Cypr. v. B. — 13. 14. Von dem Grabe des Einen zum Grabe des Andern hinüber Noch ein beweinender Laut. A. —

XXV. 3. weht da Labyrinthe hin A. — 5. In der Ferne sieht Gott auf der Unendlichkeit A. — 6. Schauplatz hin A. — 7. Herzen finden sich nicht A. — 11. göttlicher Addison A. — 13. mir Rowe Britanniens A. — 14. Unschuldvolle Bewohnerin A. — Und der Todten Gesellerin B. — 17. Für mein Herze gemacht A. B. — 18. Nach mir einmal auch seufzen wirst A. B. — 23. was das erzitternde A. B. — 24. Herz kaum zu A. B. — 27. Dieses Glück ward mir, als ich A. B.

# Gotthold Ephraim Lessing.

Aus „G. E. Lessings sämmtl. Schriften, herausg. v. Lachmann" 13 Bde. Berl. 1838. (D) vergl. mit „Schriften" 6 Thle. Eb. 1753—56 (A); „Nathan der Weise" Eb. ohne Dr. 1779 (B) und „Nathan d. W. 2te Aufl." Eb. Voß, 1779 (C).

## I. Sinngedichte.

### 1. An die Herren X. und Y.

Welch Feuer muß in Euerm Busen lodern!
Ihr habt den Muth, Euch kühn herauszufodern.
Doch Eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht:
Ihr fordert Euch und stellt Euch nicht.

### 2. An eine würdige Privatperson.

Gibt einst der Leichenstein von dem, was Du gewesen,
Dem Enkel, der Dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,
So sei die Summe dieß: „Er lebte schlecht und recht,
Ohn Amt und Gnadengeld, und Niemands Herr noch Knecht!"

### 3. Auf eine lange Nase.

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben hören!

### 4. Auf einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als Dir nur möglich, lügen;
Mich sollst Du dennoch nicht betrügen.
Ein einzig Mal nur hast Du mich betrogen:
Das kam daher, Du hattest nicht gelogen.

### 5. Grabschrift des Nitulus.

Hier modert Nitulus, jungfräulichen Gesichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

### 6. Hänschen Schlau.

„Es ist doch sonderbar bestellt,"
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
Das meiste Geld besitzen."

### 7. Auf den Faball.

Faball verschließet alle Kisten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit Niemand sich läßt gelüsten
Zu sehen, daß sie ledig sind.

### 8. Auf die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz ihr Haar;
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

### 9 Das schlimmste Thier.

„Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?"
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: „Von wilden heißts Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen."

### 10. Auf die feige Mumma.

Wie kommts, daß Mumma vor Gespenstern flieht,
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

### 11. Auf einen unnützen Bedienten.

Im Essen bist Du schnell, im Gehen bist Du faul.
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

### 12. Auf Rabeners Tod,
als nach welchem erst seine übrigen Schriften an das Licht kommen sollten.

Der Steuerrath tritt ab, dem Satyr Platz zu machen,
Es weine wer da will; ich spitze mich auf Lachen.

### 13. In ein Stammbuch.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth:
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

## II. Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

**Personen:**

Sultan Saladin.
Sittah, dessen Schwester.
Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem.
Recha, dessen angenommene Tochter.
Daja, eine Christin, aber in dem Hause des Juden als Gesellschafterin der Recha.
Ein junger Tempelherr.
Ein Derwisch.
Der Patriarch von Jerusalem.
Ein Klosterbruder.
Ein Emir, nebst verschiedenen Mamelucken des Saladin.

Die Szene ist in Jerusalem.

### Erster Aufzug.

#### Erster Auftritt.

(Szene: Flur in Nathans Hause.)

Nathan, von der Reise kommend. Daja ihm entgegen.

Daja. Er ist es! Nathan! — Gott sei ewig Dank,
Daß Ihr doch endlich einmal wiederkommt!

Nathan. Ja, Daja; Gott sei Dank! Doch warum endlich?
Hab ich denn eher wiederkommen wollen?
Und wiederkommen können? Babylon
Ist von Jerusalem, wie ich den Weg
Seit ab, bald rechts, bald links, zu nehmen bin
Genöthigt worden, gut zweihundert Meilen;
Und Schulden einkassiren, ist gewiß
Auch kein Geschäft, das merklich fördert, das
So von der Hand sich schlagen läßt.

D. O Nathan,
Wie elend, elend hättet ihr Ihr indeß
Hier werden können! Euer Haus . . .

N. Das brannte,

---

I. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 10. und 13 fehlen in A — 11. An einen u. Bed. A.

II. 8. gute hundert Meilen B.

So hab' ich schon vernommen. — Gebe Gott,
Daß ich nur Alles schon vernommen habe!
D. Und wäre leicht von Grund aus abgebrannt.
N. Dann, Daja, hätten wir ein neues uns
Gebaut, und ein bequemeres.
D. Schon wahr! —
Doch Recha wär' bei einem Haare mit
Verbrannt.
N. Verbrannt? Wer? meine Recha? sie? —
Das hab ich nicht gehört. — Nun denn! So hätte
Ich keines Hauses mehr bedurft. — Verbrannt
Bei einem Haare! Ha! sie ist es wohl!
Ist wirklich wohl verbrannt! — Sag nur heraus!
Heraus nur! — Tödte mich: und martre mich
Nicht länger. — Ja, sie ist verbrannt.
D. Wenn sie
Es wäre, würdet Ihr von mir es hören?
N. Warum erschreckst Du mich denn? — O Recha!
O meine Recha!
D. Eure? Eure Recha?
N. Wenn ich mich wieder je entwöhnen müßte,
Dieß Kind mein Kind zu nennen!
D. Nennt Ihr Alles,
Was Ihr besitzt, mit ebenso viel Rechte
Das Eure?
N. Nichts mit größerm! Alles, was
Ich sonst besitze, hat Natur und Glück
Mir zugetheilt. Dieß Eigenthum allein
Dank ich der Tugend.
D. O wie theuer laßt
Ihr Eure Güte, Nathan, mich bezahlen!
Wenn Güt', in solcher Absicht ausgeübt,
Noch Güte heißen kann!
N. In solcher Absicht?
In welcher?
D. Mein Gewissen . . .
N. Daja, laß
Vor allen Dingen Dir erzählen . . .
D. Mein
Gewissen, sag ich . . .
N. Was in Babylon
Für einen schönen Stoff ich Dir gekauft.
So reich, und mit Geschmack so reich! Ich bringe
Für Recha selbst kaum einen schönern mit.
D. Was hilfts? Denn mein Gewissen, muß ich Euch
Nur sagen, läßt sich länger nicht betäuben.
N. Und wie die Spangen, wie die Ohrgehenke,
Wie Ring und Kette Dir gefallen werden,
Die in Damaskus ich Dir ausgesucht,
Verlanget mich zu sehn.
D. So seid Ihr nun!
Wenn Ihr nur schenken könnt! nur schenken könnt!
N. Nimm Du so gern, als ich Dir geb: — und schweig!
D. Und schweig! — Wer zweifelt, Nathan, daß Ihr nicht
Die Ehrlichkeit, die Großmuth selber seid?
Und doch . . .
N. Doch bin ich nur ein Jude. — Gelt,
Das willst Du sagen?
D. Was ich sagen will,
Das wißt Ihr besser.
N. Nun, so schweig!
D. Ich schweige.
Was Sträfliches vor Gott hierbei geschieht,
Und ich nicht hindern kann, nicht ändern kann, —
Nicht kann, — komm über Euch!
N. Komm über mich! —
Wo aber ist sie denn? wo bleibt sie? — Daja,
Wenn Du mich hintergehst! — Weiß sie es denn,
Daß ich gekommen bin?
D. Das frag ich Euch!
Noch zittert ihr der Schreck durch jede Nerve.
Noch malet Feuer ihre Phantasie
Zu Allem, was sie malt. Im Schlafe wacht,
Im Wachen schläft ihr Geist: bald weniger
Als Thier, bald mehr als Engel.
N. Armes Kind!
Was sind wir Menschen!
D. Diesen Morgen lag
Sie lange mit verschloßnem Aug, und war
Wie todt. Schnell fuhr sie auf, und rief: „Horch! horch!
Da kommen die Kameele meines Vaters!
Horch! seine sanfte Stimme selbst!" — Indem
Brach sich ihr Auge wieder, und ihr Haupt,
Dem seines Armes Stütze sich entzog,
Stürzt' auf das Kissen. — Ich, zur Pfort hinaus!
Und sieh: da kommt Ihr wahrlich! kommt Ihr wahrlich! —
Was Wunder! ihre ganze Seele war
Die Zeit her nur bei Euch — und ihm. —
N. Bei ihm?
Bei welchem Ihm?
D. Bei ihm, der aus dem Feuer
Sie rettete.
N. Wer war das? wer? — Wo ist er?
Wer rettete mir meine Recha? wer?
D. Ein junger Tempelherr, den wenig Tage
Zuvor man hier gefangen eingebracht
Und Saladin begnadigt hatte.
N. Wie?
Ein Tempelherr, dem Sultan Saladin
Das Leben ließ? durch ein geringres Wunder
War Recha nicht zu retten? Gott!
D. Ohn ihn,
Der seinen unvermutheten Gewinnst
Frisch wieder wagte, war es aus mit ihr.
N. Wo ist er, Daja, dieser edle Mann? —
Wo ist er? Führe mich zu seinen Füßen.
Ihr gabt ihm doch vors erste, was an Schätzen
Ich Euch gelassen hatte, gabt ihm Alles?
Verspracht ihm mehr? weit mehr?
D. Wie konnten wir?
N. Nicht? Nicht?
D. Er kam, und Niemand weiß woher.
Er ging, und Niemand weiß wohin. — Ohn alle
Des Hauses Kundschaft, nur von seinem Ohr
Geleitet, drang mit vorgespreiztem Mantel
Er kühn durch Flamm und Rauch der Stimme nach,
Die uns um Hülfe rief. Schon hielten wir
Ihn für verloren, als aus Rauch und Flamme
Mit Eins er vor uns stand, im starken Arm
Empor sie tragend. Kalt und ungerührt
Vom Jauchzen unsers Danks, setzt seine Beute
Er nieder, drängt sich unters Volk und ist —
Verschwunden!
N. Nicht auf immer, will ich hoffen.
D. Nachher, die ersten Tage, sahen wir
Ihn unter'n Palmen auf und nieder wandeln,
Die dort des Auferstandnen Grab umschatten.
Ich nahte mich ihm mit Entzücken, dankte,
Erhob, entbot, beschwor, — nur Einmal noch
Die fromme Kreatur zu sehen, die
Nicht ruhen könne, bis sie ihren Dank
Zu seinen Füßen ausgeweinet.
N. Nun?

D. Umsonst! Er war zu unsrer Bitte taub;
Und goß so bittern Spott auf mich besonders . .
N. Bis dadurch abgeschreckt . . .
D. Nichts weniger!
Ich trat ihn jeden Tag von Neuem an;
Ließ jeden Tag von Neuem mich verhöhnen.
Was litt ich nicht von ihm! Was hätt ich nicht
Noch gern ertragen! — Aber lange schon
Kommt er nicht mehr, die Palmen zu besuchen,
Die unsres Auferstandnen Grab umschatten;
Und Niemand weiß, wo er geblieben ist. —
Ihr staunt? Ihr sinnt?
N. Ich überdenke mir,
Was das auf einen Geist, wie Rechas, wohl
Für Eindruck machen muß. Sich so verschmäht
Von dem zu finden, den man hochzuschätzen
Sich so gezwungen fühlt; so weggestoßen,
Und doch so angezogen werden. — Traun,
Da müssen Herz und Kopf sich lange zanken,
Ob Menschenhaß, ob Schwermuth siegen soll.
Oft siegt auch keines; und die Phantasie,
Die in den Streit sich mengt, macht Schwärmer,
Bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald
Das Herz den Kopf muß spielen. — Schlimmer Tausch! —
Das Letztere, verkenn ich Recha nicht,
Ist Rechas Fall; sie schwärmt.
D. Allein so fromm,
So liebenswürdig!
N. Ist doch auch geschwärmt!
D. Vornehmlich Eine — Grille, wenn Ihr wollt,
Ist ihr sehr werth. Es sei ihr Tempelherr
Kein irdischer und keines Irdischen;
Der Engel Einer, deren Schutze sich
Ihr kleines Herz von Kindheit auf so gern
Vertrauet glaubte, sei aus seiner Wolke,
In die er sonst verhüllt, auch noch im Feuer
Um sie geschwebt, mit eins als Tempelherr
Hervorgetreten. — Lächelt nicht! — Wer weiß?
Laßt lächelnd wenigstens ihr Einen Wahn,
In dem sich Jud und Christ und Muselmann
Vereinigen; — so einen süßen Wahn!
N. Auch mir so süß! — Geh, wackre Daja, geh;
Sieh, was sie macht; ob ich sie sprechen kann. —
Sodann such ich den wilden, launigen
Schutzengel auf. Und wenn ihm noch beliebt,
Hienieden unter uns zu wallen; noch
Beliebt, so ungesittet Ritterschaft
Zu treiben: find ich ihn gewiß, und bring
Ihn her.
D. Ihr unternehmet viel.
N. Macht dann
Der süße Wahn der süßern Wahrheit Platz; —
Denn, Daja, glaube mir, dem Menschen ist
Ein Mensch noch immer lieber, als ein Engel —
So wirst Du doch auf mich, auf mich nicht zürnen,
Die Engelschwärmerin geheilt zu sehn?
D. Ihr seid so gut, und seid zugleich so schlimm!
Ich geh! — Doch hört! — doch seht! — Da kommt sie selbst.

### Zweiter Auftritt.

Recha und die Vorigen.

Recha. So seid Ihr es doch ganz und gar, mein Vater?
Ich glaubt, Ihr hättet Eure Stimme nur
Vorausgeschickt. Wo bleibt Ihr? Was für Berge,
Für Wüsten, was für Ströme trennen uns
Denn noch? Ihr athmet Wand an Wand mit ihr?
Und eilt nicht, Eure Recha zu umarmen?
Die arme Recha, die indeß verbrannte! —
Fast, fast verbrannte! Fast nur. Schaudert nicht!
Es ist ein garstiger Tod, verbrennen. O!
N. Mein Kind! mein liebes Kind!
R. Ihr mußtet über
Den Euphrat, Tigris, Jordan; über — wer
Weiß, was für Wasser all? — Wie oft hab ich
Um Euch gezittert, eh das Feuer mir
So nahe kam! Denn seit das Feuer mir
So nahe kam, dünkt mich, im Wasser sterben
Erquickung, Labsal, Rettung. — Doch Ihr seid
Ja nicht ertrunken; ich, ich bin ja nicht
Verbrannt. Wie wollen wir uns freun und Gott,
Gott loben! Er, er trug Euch und den Nachen
Auf Flügeln seiner *unsichtbaren* Engel
Die ungetreuen Ström hinüber. Er,
Er winkte meinem Engel, daß er *sichtbar*
Auf seinem weißen Fittiche mich durch
Das Feuer trüge.
N. (bei Seite.) Weißen Fittiche!
Ja, ja! der weiße, vorgespreizte Mantel
Des Tempelherrn.
R. Er sichtbar, sichtbar mich
Durchs Feuer trüg, von seinem Fittiche
Verweht. — Ich also, ich hab einen Engel
Von Angesicht zu Angesicht gesehn;
Und *meinen* Engel.
N. Recha wär es werth;
Und würd an ihm nichts Schönres sehn, als er
An ihr.
R. (lächelnd.) Wem schmeichelt Ihr, mein Vater? wem?
Dem Engel, oder Euch?
N. Doch hätt auch nur
Ein Mensch — ein Mensch, wie die Natur sie täglich
Gewährt, Dir diesen Dienst erzeigt: er müßte
Für Dich ein Engel sein. Er müßt und würde.
R. Nicht so ein Engel; nein! ein wirklicher;
Es war gewiß ein wirklicher! — Habt Ihr,
Ihr selbst die Möglichkeit, daß Engel sind,
Daß Gott zum Besten Derer, die ihn lieben,
Auch Wunder könne thun, mich nicht gelehrt?
Ich lieb ihn ja.
N. Und er liebt Dich; und thut
Für Dich und Deinesgleichen stündlich Wunder;
Ja, hat sie schon von aller Ewigkeit
Für Euch gethan.
R. Das hör ich gern.
N. Wie? weil
Es ganz natürlich, ganz alltäglich klänge,
Wenn Dich ein eigentlicher Tempelherr
Gerettet hätte: sollt es darum weniger
Ein Wunder sein? — Der Wunder höchstes ist,
Daß uns die wahren, echten Wunder so
Alltäglich werden können, werden sollen.
Ohn dieses allgemeine Wunder hätte
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je
Genannt, was Kindern bloß so heißen müßte,
Die gaffend nur das Ungewöhnlichste,
Das Neuste nur verfolgen.
D. (zu Nathan.) Wollt Ihr denn

125. Die seines Auferst. B.

Ihr ohnedieß schon überspanntes Hirn
Durch solcherlei Subtilitäten ganz
Zersprengen?
N. Laß mich! — meiner Recha wär
Es Wunders nicht genug, daß sie ein *Mensch*
Gerettet, welchen selbst kein kleines Wunder
Erst retten müssen? Ja, kein kleines Wunder!
Denn wer hat schon gehört, daß Saladin
Je einen Tempelherrn verschont? daß je
Ein Tempelherr von ihm verschont zu werden
Verlangt? gehofft? ihm je für seine Freiheit
Mehr, als den ledern Gurt geboten, der
Sein Eisen schleppt: und höchstens seinen Dolch?
R. Das schließt für mich, mein Vater. — Darum eben
War das kein Tempelherr; er schien es nur. —
Kömmt kein gefangner Tempelherr je anders
Als zum gewissen Tode nach Jerusalem;
Geht keiner in Jerusalem so frei
Umher: wie hätte mich des Nachts freiwillig
Denn einer retten können?
N. Sieh, wie sinnreich!
Jetzt, Daja, nimm das Wort. Ich hab es ja
Von Dir, daß er gefangen hergeschickt
Ist worden. Ohne Zweifel weißt Du mehr.
D. Nun ja. — So sagt man freilich; — doch man sagt
Zugleich, daß Saladin den Tempelherrn
Begnadigt, weil er seiner Brüder Einem,
Den er besonders lieb gehabt, so ähnlich sehe.
Doch da es viele zwanzig Jahre her,
Daß dieser Bruder nicht mehr lebt; er hieß,
Ich weiß nicht wie; — er blieb: ich weiß nicht wo: —
So klingt das ja so gar — so gar unglaublich,
Daß an der ganzen Sache wohl Nichts ist.
N. Ei Daja! Warum wäre denn das so
Unglaublich? Doch wohl nicht, wies wohl geschieht —
Um lieber etwas noch Unglaublichers
Zu glauben? — Warum hätte Saladin,
Der sein Geschwister insgesammt so liebt,
In jüngern Jahren einen Bruder nicht
Noch ganz besonders lieben können? — Pflegen
Sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist
Ein alter Eindruck ein verlorner? — Wirkt
Das Nämliche nicht mehr das Nämliche? —
Seit wann? — Wo steckt hier das Unglaubliche? —
Ei freilich, weise Daja, wärs für Dich
Kein Wunder mehr; und *Deine* Wunder nur
Bedürf — verdienen, will ich sagen, Glauben.
D. Ihr spottet.
N. Weil Du meiner spottest. — Doch
Auch so noch, Recha, bleibt deine Rettung
Ein Wunder, dem nur möglich, der die strengsten
Entschlüsse, die unbändigsten Entwürfe
Der Könige, sein Spiel — wenn nicht sein Spott —
Gern an den schwächsten Fäden lenkt.
R. Mein Vater!
Mein Vater, wenn ich irr, Ihr wißt, ich irr
Nicht gern.
N. Vielmehr, Du läßt Dich gern belehren. —
Sieh, eine Stirn! so oder so gewölbt;
Der Rücken einer Nase, so vielmehr,
Als so, geführet; Augenbraunen, die
Auf einem scharfen oder stumpfen Knochen
So oder so sich schlängeln; eine Linie,
Ein Bug, ein Winkel, eine Falt, ein Mahl,
Ein Nichts auf eines wilden Europäers
Gesicht: — und Du entkömmst dem Feur in Asien!
Das wär kein Wunder, wundersüchtges Volk!
Warum bemüht Ihr denn noch einen Engel?
D. Was schadets? — Nathan, wenn ich sprechen darf —
Bei alle dem, von einem Engel lieber
Als einem Menschen sich gerettet denken?
Fühlt man der ersten unbegreiflichen
Ursache seiner Rettung nicht sich so
Viel näher?
N. Stolz! und Nichts als Stolz! Der Topf
Von Eisen will mit einer silbern Zange
Gern aus der Gluth gehoben sein, um selbst
Ein Topf von Silber sich zu dünken. — Pah! —
Und was es schadet, fragst Du? was es schadet?
Was hilft es? dürft ich nur hinwieder fragen. —
Denn Dein „sich Gott um so viel näher fühlen,"
Ist Unsinn oder Gotteslästerung. —
Allein es schadet; ja, es schadet allerdings. —
Kommt! hört mir zu. — Nicht wahr? dem Wesen, das
Dich rettete, es sei ein Engel oder
Ein Mensch — dem möchtet Ihr, und Du besonders,
Gern wieder viele große Dienste thun? —
Nicht wahr? — Nun, einem Engel, was für Dienste,
Für große Dienste könnt Ihr Dem wohl thun?
Ihr könnt ihm danken, zu ihm seufzen, beten;
Könnt in Entzückung über ihn zerschmelzen;
Könnt an dem Tage seiner Feier fasten,
Almosen spenden. — Alles Nichts. — Denn mich
Däucht immer, daß Ihr selbst und Euer Nächster
Hierbei weit mehr gewinnt als er. Er wird
Nicht fett durch Euer Fasten; wird nicht reich
Durch Eure Spenden: wird nicht herrlicher
Durch Eur Entzücken; wird nicht mächtiger
Durch Eur Vertraun. Nicht wahr? Allein ein Mensch!
D. Ei freilich hätt ein Mensch, Etwas für ihn
*Zu thun*, uns mehr Gelegenheit verschafft.
Und Gott weiß, wie bereit wir dazu waren!
Allein er wollte ja, bedurfte ja
So völlig Nichts; war in sich, mit sich so
Vergnügsam, als nur Engel sind, nur Engel
Sein können.
R. Endlich, als er gar verschwand —
N. Verschwand? — Wie denn verschwand? — Sich untern Palmen
Nicht ferner sehen ließ? — Wie? oder habt
Ihr wirklich schon ihn weiter aufgesucht?
D. Das nun wohl nicht.
N. Nicht, Daja? nicht? — Da sieh
Nun, was es schadt! — Grausame Schwärmerinnen! —
Wenn dieser Engel nun — nun krank geworden! —
R. Krank!
D. Krank! Er wird doch nicht!
R. Welch kalter Schauer
Befällt mich! — Daja! Meine Stirne, sonst
So warm, fühl! ist auf einmal Eis.
N. Er ist
Ein Franke, dieses Klimas ungewohnt;
Ist jung, der harten Arbeit seines Standes,
Des Hungerns, Wachens ungewohnt.
R. Krank! krank!
D. Das wäre möglich, meint ja Nathan nur!
N. Nun liegt er da! hat weder Freund noch Geld,
Sich Freunde zu besolden.
R. Ah, mein Vater!
N. Liegt ohne Wartung, ohne Rath und Zusprach,
Ein Raub der Schmerzen und des Todes da!
R. Wo? wo?
N. Er, der für Eine, die er nie

Gekannt, gesehn — genug, es war ein Mensch —
Ins Feur sich stürzte . . .
D. Nathan, schonet ihrer!
N. Der, was er rettete, nicht näher kennen,
Nicht weiter sehen mocht, um ihm den Dank
Zu sparen . . .
D. Schonet ihrer, Nathan!
N. Weiter
Auch nicht zu sehn verlangt, — es wäre denn,
Daß er zum zweiten Mal es retten sollte —
Denn genug, es ist ein Mensch . . .
D. Hört auf, und seht!
N. Der, der hat sterbend sich zu laben, Nichts —
Als das Bewußtsein dieser That!
D. Hört auf!
Ihr tödtet sie!
N. Und Du hast ihn getödtet! —
Hättst ihn so tödten können. — Recha! Recha!
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich Dir reiche.
Er lebt! — komm zu Dir! — ist auch wohl nicht krank;
Nicht einmal krank!
R. Gewiß? — nicht todt? nicht krank?
N. Gewiß! nicht todt! — Denn Gott lohnt Gutes, hier
Gethan, auch hier noch. — Geh! — Begreifst Du aber,
Wie viel andächtig schwärmen leichter als
Gut handeln ist? wie gern der schlaffste Mensch
Andächtig schwärmt, um nur — ist er zu Zeiten
Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt —
Um nur gut handeln nicht zu dürfen?
R. Ah,
Mein Vater! laßt, laßt Eure Recha doch
Nie wiederum allein! — Nicht wahr, er kann
Auch wohl verreist nur sein?
N. Geht! — allerdings. —
Ich seh, dort mustert mit neugiergem Blick
Ein Muselmann mir die beladenen
Kameele. Kennt Ihr ihn?
D. Ha! Euer Derwisch.
N. Wer?
D. Euer Derwisch; Euer Schachgesell.
N. Al-Hafi? das Al-Hafi?
D. Jetzt des Sultans
Schatzmeister.
N. Wie? Al-Hafi? Träumst Du wieder? —
Er ists! — wahrhaftig ists; — kömmt auf uns zu.
Hinein mit Euch, geschwind! — Was werd ich hören!
(Recha und Daja gehen ab.)

### Dritter Auftritt.

Nathan und der Derwisch.

Derwisch. Reißt nur die Augen auf, so weit Ihr könnt!
Nathan. Bist Dus? bist Du es nicht? — In dieser Pracht,
Ein Derwisch! . . .
D. Nun? warum denn nicht? Läßt sich
Aus einem Derwisch denn Nichts, gar Nichts machen?
N. Ei wohl, genug! — Ich dachte mir nur immer,
Der Derwisch — so der rechte Derwisch — woll
Aus sich Nichts machen lassen.
D. Beim Propheten!
Daß ich kein rechter bin, mag auch wohl wahr sein.
Zwar wenn man muß —
N. Muß! Derwisch: — Derwisch muß?
Kein Mensch muß müssen, und ein Derwisch müßte?
Was müßt er denn?
D. Warum man ihn recht bittet,
Und er für gut erkennt: das muß ein Derwisch.
N. Bei unserm Gott! da sagst Du wahr. — Laß Dich
Umarmen, Mensch. — Du bist doch noch mein Freund?
D. Und fragt nicht erst, was ich geworden bin?
N. Trotz dem was Du geworden!
D. Könnt ich nicht
Ein Kerl im Staat geworden sein, deß Freundschaft
Euch ungelegen wäre?
N. Wenn Dein Herz
Noch Derwisch ist, so wag ichs drauf. Der Kerl
Im Staat ist nur Dein Kleid.
D. Das auch geehrt
Will sein. — Was meint Ihr? Rathet! — Was wär ich
An Euerm Hofe?
N. Derwisch; weiter Nichts.
Doch nebenher, wahrscheinlich — Koch!
D. Nun ja!
Mein Handwerk bei Euch zu verlernen. — Koch!
Nicht Kellner auch? — Gesteht, daß Saladin
Mich besser kennt. — Schatzmeister bin ich bei
Ihm worden.
N. Du? — bei ihm?
D. Versteht:
Des kleinern Schatzes! denn des größern waltet
Sein Vater noch — des Schatzes für sein Haus.
N. Sein Haus ist groß.
D. Und größer, als Ihr glaubt;
Denn jeder Bettler ist von seinem Hause.
N. Doch ist den Bettlern Saladin so feind —
D. Daß er mit Stumpf und Stiel sie zu vertilgen
Sich vorgesetzt, — und sollt er selbst darüber
Zum Bettler werden.
N. Brav! So mein ichs eben.
D. Er ists auch schon, trotz einem! — Denn sein Schatz
Ist jeden Tag mit Sonnenuntergang
Viel leerer noch als leer. Die Fluth, so hoch
Sie Morgens eintritt, ist des Mittags längst
Verlaufen —
N. Weil Kanäle sie zum Theil
Verschlingen, die zu füllen oder zu
Verstopfen gleich unmöglich ist.
D. Getroffen!
N. Ich kenne das!
D. Es taugt nun freilich Nichts,
Wenn Fürsten Geier unter Aesern sind;
Doch sind sie Aeser unter Geiern, taugts
Noch zehnmal weniger.
N. O nicht doch, Derwisch!
Nicht doch!
D. Ihr habt gut reden, Ihr! — Kommt an:
Was gebt Ihr mir? so tret ich meine Stell
Euch ab.
N. Was bringt Dir deine Stelle?
D. Mir?
Nicht viel. Doch Euch, Euch kann sie trefflich wuchern;
Denn ist es Ebb im Schatz, — wie öfters ist —
So zieht Ihr Eure Schleußen auf: schießt vor,
Und nehmt an Zinsen, was Euch nur gefällt.
N. Auch Zins vom Zins der Zinsen?
D. Freilich!
N. Bis
Mein Kapital zu lauter Zinsen wird.
D. Das lockt Euch nicht? So schreibet unserer Freundschaft
Nur gleich den Scheidebrief! Denn wahrlich hab

Ich sehr auf Euch gerechnet.
N. Wahrlich? Wie
Denn so? wie so denn?
D. Daß Ihr mir mein Amt
Mit Ehren würdet führen helfen; daß
Ich allzeit offne Kasse bei Euch hätte. —
Ihr schüttelt?
N. Nun, verstehn wir uns nur recht!
Hier gibts zu unterscheiden. — Du? warum
Nicht Du? Al-Hafi Derwisch ist zu Allem,
Was ich vermag, mir stets willkommen. — Aber
Al-Hafi Defterdar des Saladin,
Der — dem —
D. Errieth ichs nicht? Daß Ihr doch immer
So gut als klug, so klug als weise, seid! —
Geduld! Was Ihr am Hafi unterscheidet,
Soll bald geschieden wieder sein. — Seht da
Das Ehrenkleid, das Saladin mir gab.
Eh es verschossen ist, eh es zu Lumpen
Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,
Hängts in Jerusalem am Nagel, und
Ich bin am Ganges, wo ich leicht und barfuß
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete.
N. Dir ähnlich gnug!
D. Und Schach mit ihnen spiele.
N. Dein höchstes Gut!
D. Denkt nur, was mich verführte!
Damit ich selbst nicht länger betteln dürfte?
Den reichen Mann mit Bettlern spielen könnte?
Vermögend wär im Hui den reichsten Bettler
In armen Reichen zu verwandeln?
N. Das nun wohl nicht.
D. Weit etwas Abgeschmackters!
Ich fühlte mich zum ersten Mal geschmeichelt:
Durch Saladins gutherzgen Wahn geschmeichelt —
N. Der war?
D. „Ein Bettler wisse nur, wie Bettlern
„Zu Muthe sei; ein Bettler habe nur
„Gelernt, mit guter Weise Bettlern geben.
„Dein Vorfahr, sprach er, war mir viel zu kalt,
„Zu rauh. Er gab zu unhold, wenn er gab;
„Erkundigte so ungestüm sich erst
„Nach dem Empfänger; nie zufrieden, daß
„Er nur den Mangel kenne, wollt er auch
„Des Mangels Ursach wissen, um die Gabe
„Nach dieser Ursach filzig abzuwägen.
„Das wird Al-Hafi nicht! So unmild mild
„Wird Saladin im Hafi nicht erscheinen!
„Al-Hafi gleicht verstopften Röhren nicht,
„Die ihre klar und still empfangen Wasser
„So unrein und so sprudelnd wieder geben.
„Al-Hafi denkt, Al-Hafi fühlt, wie ich!" —
So lieblich klang des Voglers Pfeife, bis
Der Gimpel in dem Netze war. — Ich Geck!
Ich eines Gecken Geck!
N. Gemach, mein Derwisch,
Gemach!
D. Ei was! — es wär nicht Geckerei
Bei Hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmärgeln, plündern, martern, würgen; und
Ein Menschenfreund an Einzeln scheinen wollen?
Es wär nicht Geckerei, des Höchsten Milde,
Die sonder Auswahl über Bös' und Gute
Und Flur und Wüstenei, in Sonnenschein
Und Regen sich verbreitet, — nachzuäffen,
Und nicht des Höchsten immer volle Hand
Zu haben? Was? es wär nicht Geckerei . . .
N. Genug! hör auf!
D. Laß meiner Geckerei
Mich doch nur auch erwähnen! — Was? es wäre
Nicht Geckerei, an solchen Geckereien
Die gute Seite dennoch auszuspüren,
Um Antheil, dieser guten Seite wegen,
An dieser Geckerei zu nehmen? He?
Das nicht?
N. Al-Hafi, mache, daß Du bald
In Deine Wüste wiederkömmst. Ich fürchte,
Grad unter Menschen möchtest Du ein Mensch
Zu sein verlernen.
D. Recht, das fürcht ich auch.
Lebt wohl!
N. So hastig? — Warte doch, Al-Hafi.
Entläuft Dir denn die Wüste? — Warte doch! —
Daß er mich hörte! — He, Al-Hafi! hier! —
Weg ist er; und ich hätt ihn noch so gern
Nach unserm Tempelherrn gefragt. Vermuthlich
Daß er ihn kennt.

### Vierter Auftritt.

Daja eilig herbei. Nathan.

Daja. O Nathan, Nathan!
Nathan. Nun?
Was gibts?
D. Er läßt sich wieder sehn! Er läßt
Sich wieder sehn!
N. Wer, Daja? wer?
D. Er! Er!
N. Er? Er? — Wann läßt sich der nicht sehn! —
Ja so,
Nur Euer Er heißt er. — Das sollt er nicht!
Und wenn er auch ein Engel wäre, nicht!
D. Er wandelt untern Palmen wieder auf
Und ab, und bricht von Zeit zu Zeit sich Datteln.
N. Sie essend? — und als Tempelherr?
D. Was quält
Ihr mich? — Ihr gierig Aug errieth ihn hinter
Den dicht verschränkten Palmen schon; und folgt
Ihm unverrückt. Sie läßt Euch bitten, — Euch
Beschwören, — ungesäumt ihn anzugehn.
O eilt! Sie wird Euch aus dem Fenster winken,
Ob er hinaufgeht oder weiter ab
Sich schlägt. O eilt!
N. So wie ich vom Kameele
Gestiegen? — Schickt sich das? — Geh, eile Du
Ihm zu, und meld ihm meine Wiederkunft.
Gib Acht, der Biedermann hat nur mein Haus
In meinem Absein nicht betreten wollen;
Und kömmt nicht ungern, wenn der Vater selbst
Ihn laden läßt. Geh, sag, ich laß ihn bitten,
Ihn herzlich bitten . . .
D. All umsonst! Er kömmt
Euch nicht. — Denn kurz: Er kömmt zu keinem Juden.
N. So geh, geh wenigstens ihn anzuhalten;
Ihn wenigstens mit Deinen Augen zu
Begleiten. — Geh, ich komme gleich Dir nach.
(Nathan eilet hinein, und Daja heraus.)

### Fünfter Auftritt.

Szene: Ein Platz mit Palmen, unter welchen der Tempelherr auf- und niedergeht. Ein Klosterbruder folgt ihm in einiger Entfernung von der Seite, immer als ob er ihn anreden wolle.

Tempelherr. Der folgt mir nicht vor langer Weile! — Sieh,
Wie schielt er nach den Händen! — Guter Bruder, —

Ich kann Euch wohl auch Vater nennen; nicht?
**Klosterbruder.** Nur Bruder. — Laienbruder nur; zu dienen.
T. Ja, guter Bruder, wer nur selbst was hätte!
Bei Gott, bei Gott! ich habe Nichts —
K. Und doch
Recht warmen Dank! Gott geb Euch tausendfach,
Was Ihr gern geben wolltet. Denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber. — Auch
Ward ich dem Herrn Almosens wegen gar
Nicht nachgeschickt.
T. Doch aber nachgeschickt?
K. Ja; aus dem Kloster.
T. Wo ich eben jetzt
Ein kleines Pilgermahl zu finden hoffte?
K. Die Tische waren schon besetzt. Komm aber
Der Herr nur wieder mit zurück.
T. Wozu?
Ich habe Fleisch wohl lange nicht gegessen;
Allein was thuts? Die Datteln sind ja reif.
K. Nehm sich der Herr in Acht mit dieser Frucht.
Zu viel genossen taugt sie nicht, verstopft
Die Milz, macht melancholisches Geblüt.
T. Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? —
Doch dieser Warnung wegen wurdet Ihr
Mir doch nicht nachgeschickt?
K. O nein! — ich soll
Mich nur nach Euch erkunden; auf den Zahn
Euch fühlen.
T. Und das sagt Ihr mir so selbst?
K. Warum nicht?
T. (Ein verschmitzter Bruder!) Hat
Das Kloster Euersgleichen mehr?
K. Weiß nicht.
Ich muß gehorchen, lieber Herr.
T. Und da
Gehorcht Ihr denn auch, ohne viel zu klügeln?
K. Wärs sonst gehorchen, lieber Herr?
T. (Daß doch
Die Einfalt immer Recht behält!) — Ihr dürft
Mir doch auch wohl vertrauen, wer mich gern
Genauer kennen möchte? — Daß Ihrs selbst
Nicht seid, will ich wohl schwören.
K. Ziemte mirs?
Und frommte mirs?
T. Wem ziemt und frommt es denn,
Daß er so neubegierig ist? Wem denn?
K. Dem Patriarchen; muß ich glauben. — Denn
Der sandte mich Euch nach.
T. Der Patriarch?
Kennt Der das rothe Kreuz auf weißem Mantel
Nicht besser?
K. Kenn ja ichs!
T. Nun, Bruder? nun? —
Ich bin ein Tempelherr; und ein Gefangner
Setz ich hinzu: gefangen bei Tebnin,
Der Burg, die mit des Stillstands letzter Stunde
Wir gern erstiegen hätten, um sodann
Auf Sidon loszugehn; — setz ich hinzu:
Selbzwanzigster gefangen und allein
Vom Saladin begnadiget; so weiß
Der Patriarch, was er zu wissen braucht, —
Mehr als er braucht.
K. Wohl aber schwerlich mehr,
Als er schon weiß. — Er wüßt auch gern, warum
Der Herr vom Saladin begnadigt worden;
Er ganz allein.
T. Weiß ich das selber? — Schon
Den Hals entblößt, kniet ich auf meinem Mantel,
Den Streich erwartend: als mich schärfer Saladin
Ins Auge faßt, mir näher springt und winkt.
Man hebt mich auf; ich bin entfesselt, will
Ihm danken, seh sein Aug in Thränen, stumm
Ist er, bin ich; er geht, ich bleibe. — Wie
Nun das zusammenhängt, enträthsle sich
Der Patriarche selbst.
K. Er schließt daraus,
Daß Gott zu großen, großen Dingen Euch
Müss aufbehalten haben.
T. Ja, zu großen!
Ein Judenmädchen aus dem Feur zu retten;
Auf Sinai neugierge Pilger zu
Geleiten, und dergleichen mehr.
K. Wird schon
Noch kommen — Ist inzwischen auch nicht übel. —
Vielleicht hat selbst der Patriarch bereits
Weit wichtgere Geschäfte für den Herrn.
T. So? meint Ihr, Bruder? Hat er gar Euch schon
Was merken lassen?
K. Ei, ja wohl! — Ich soll
Den Herrn nur erst ergründen, ob er so
Der Mann wohl ist.
T. Nun ja; ergründet nur!
(Ich will doch sehn, wie der ergründet!) Nun?
K. Das Kürzste wird wohl sein, daß ich dem Herrn
Ganz gradezu des Patriarchen Wunsch
Eröffne.
T. Wohl!
K. Er hätte durch den Herrn
Ein Briefchen gern bestellt.
T. Durch mich? Ich bin
Kein Bote. — Das, das wäre das Geschäft,
Das weit glorreicher sei, als Judenmädchen
Dem Feur entreißen?
K. Muß doch wohl! Denn — sagt
Der Patriarch — an diesem Briefchen sei
Der ganzen Christenheit sehr viel gelegen.
Dieß Briefchen wohl bestellt zu haben, — sagt
Der Patriarch, — werd einst im Himmel Gott
Mit einer ganz besondern Krone lohnen.
Und dieser Krone, — sagt der Patriarch, —
Sei Niemand würdger, als mein Herr.
T. Als ich?
K. Denn diese Krone zu verdienen, — sagt
Der Patriarch, — sei schwerlich Jemand auch
Geschickter, als mein Herr.
T. Als ich?
K. Er sei
Hier frei, könn überall sich hier besehn,
Versteh, wie eine Stadt zu stürmen und
Zu schirmen, könne — sagt der Patriarch —
Die Stärk und Schwäche der von Saladin
Neu aufgeführten, innern, zweiten Mauer
Am Besten schätzen, sie am deutlichsten
Den Streitern Gottes, sagt der Patriarch
Beschreiben.
T. Guter Bruder, wenn ich doch
Nun auch des Briefchens nähern Inhalt wüßte.
K. Ja den, — den weiß ich nun wohl nicht so recht.
Das Briefchen aber ist an König Philipp. —
Der Patriarch — Ich hab mich oft gewundert,
Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz
Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet
Von Dingen dieser Welt zu sein herab
Sich lassen kann. Es muß ihm sauer werden!
T. Nun denn? der Patriarch? —

K. Weiß ganz genau,
Ganz zuverläßig, wie und wo, wie stark,
Von welcher Seite Saladin, im Fall
Es völlig wieder losgeht, seinen Feldzug
Eröffnen wird.
T. Das weiß er?
K. Ja, und möcht
Es gern den König Philipp wissen lassen,
Damit der ungefähr ermessen könne,
Ob die Gefahr denn gar so schrecklich, um
Mit Saladin den Waffenstillestand,
Den Euer Orden schon so brav gebrochen,
Es koste, was es wolle, wieder her
Zu stellen.
T. Welch ein Patriarch! — Ja so!
Der liebe tapfre Mann will mich zu keinem
Gemeinen Boten, will mich — zum Spion. —
Sagt Euerm Patriarchen, guter Bruder:
So viel Ihr mich ergründen können, wär
Das meine Sache nicht. Ich müsse mich
Noch als Gefangenen betrachten; und
Der Tempelherren einziger Beruf
Sei, mit dem Schwerte drein zu schlagen, nicht
Kundschafterei zu treiben.
K. Dacht ichs doch! —
Wills auch dem Herrn nicht eben sehr verübeln. —
Zwar kömmt das Beste noch. — Der Patriarch
Hiernächst hat ausgegattert, wie die Feste
Sich nennt, und wo auf Libanon sie liegt,
In der die ungeheuern Summen stecken,
Mit welchen Saladins vorsichtger Vater
Das Heer besoldet, und die Zurüstungen
Des Kriegs bestreitet. Saladin verfügt
Von Zeit zu Zeit auf abgelegnen Wegen
Nach dieser Feste sich, nur kaum begleitet. —
Ihr merkt doch?
T. Nimmermehr!
K. Was wäre da
Wohl leichter, als des Saladins sich zu
Bemächtigen? den Garaus ihm zu machen? —
Ihr schaudert? — O es haben schon ein Paar
Gottsfürchtge Maroniten sich erboten,
Wenn nur ein wackrer Mann sie führen wolle,
Das Stück zu wagen.
T. Und der Patriarch
Hätt auch zu diesem wackern Manne mich
Ersehn?
K. Er glaubt, daß König Philipp wohl
Von Ptolemais aus die Hand hierzu
Am Besten bieten könne.
T. Mir? mir Bruder?
Mir? habt Ihr nicht gehört? nur erst gehört,
Was für Verbindlichkeit dem Saladin
Ich habe?
K. Wohl hab ichs gehört.
T. Und doch?
K. Ja, — meint der Patriarch, — das wär schon gut;
Gott aber und der Orden . . .
T. Aendern nichts!
Gebieten mir kein Bubenstück!
K. Gewiß nicht! —
Nur, — meint der Patriarch, — sei Bubenstück
Vor Menschen nicht auch Bubenstück vor Gott.
T. Ich wär dem Saladin mein Leben schuldig:
Und raubt ihm seines?
K. Pfui! — Doch bliebe — meint
Der Patriarch, — noch immer Saladin
Ein Feind der Christenheit, der, Euer Freund
Zu sein, kein Recht erwerben könne.
T. Freund?
An dem ich bloß nicht will zum Schurken werden;
Zum undankbaren Schurken?
K. Allerdings! —
Zwar — meint der Patriarch — des Dankes sei
Man quitt, vor Gott und Menschen quitt, wenn uns
Der Dienst um unsertwillen nicht geschehen.
Und da verlauten wolle — meint der Patriarch —
Daß Euch nur darum Saladin begnadet,
Weil ihm in Eurer Mien, in Eurem Wesen,
So was von seinem Bruder eingeleuchtet . . .
T. Auch dieses weiß der Patriarch; und doch? —
Ah! wäre das gewiß! Ah! Saladin! —
Wie? die Natur hätt auch nur Einen Zug
Von mir in Deines Bruders Form gebildet:
Und dem entspräche Nichts in meiner Seele?
Was dem entspräche, könnt ich unterdrücken,
Um einem Patriarchen zu gefallen?
Natur, so leugst Du nicht! So widerspricht
Sich Gott in seinen Werken nicht! — Geht Bruder! —
Erregt mir meine Galle nicht! — Geht! geht!
K. Ich geh; und geh vergnügter, als ich kam,
Verzeihe mir der Herr. Wir Klosterleute
Sind schuldig, unsern Obern zu gehorchen.

## Sechster Auftritt.

Der Tempelherr und Daja, die den Tempelherrn schon eine Zeit lang von weitem beobachtet hatte, und sich nun ihm nähert.

Daja. Der Klosterbruder, wie mich dünkt, ließ in
Der besten Laun ihn nicht. — Doch muß ich mein
Paket nur wagen.
Tempelherr. Nun vortrefflich! — Lügt
Das Sprichwort wohl: daß Mönch und Weib, und Weib
Und Mönch des Teufels beide Krallen sind?
Er wirft mich heut aus einer in die andre.
D. Was seh ich? — Edler Ritter, Euch? — Gott Dank!
Gott tausend Dank! — Wo habt Ihr denn
Die ganze Zeit gesteckt? — Ihr seid doch wohl
Nicht krank gewesen?
T. Nein.
D. Gesund doch?
T. Ja.
D. Wir waren Euertwegen wahrlich ganz
Bekümmert.
T. So?
D. Ihr wart gewiß verreist?
T. Errathen!
D. Und kamt heut erst wieder?
T. Gestern.
D. Auch Rechas Vater ist heut angekommen.
Und nun darf Recha doch wohl hoffen?
T. Was?
D. Warum sie Euch so öfters bitten lassen.
Ihr Vater ladet Euch nun selber bald
Aufs Dringlichste. Er kömmt von Babylon,
Mit zwanzig hochbeladenen Kameelen
Und Allem, was an edeln Spezereien,

13. Und kommt B — kamet C. — 119. Mann, er will B. C. — 121. Sag deinem P. B.

An Steinen und an Stoffen Indien
Und Persien und Syrien, gar Sina,
Kostbares nur gewähren.
T. Kaufe Nichts.
D. Sein Volk verehret ihn als einen Fürsten.
Doch daß es ihn den weisen Nathan nennt,
Und nicht vielmehr den Reichen, hat mich oft
Gewundert.
T. Seinem Volk ist reich und weise
Vielleicht das Nämliche..
D. Vor Allem aber
Hätts ihn den Guten nennen müssen. Denn
Ihr stellt Euch gar nicht vor, wie gut er ist.
Als er erfuhr, wie viel Euch Recha schuldig:
Was hätt in diesem Augenblicke nicht
Er Alles Euch gethan, gegeben!
T. Ei!
D. Versuchts und kommt und seht!
T. Was denn? Wie schnell
Ein Augenblick vorüber ist?
D. Hätt ich,
Wenn er so gut nicht wär, es mir so lange
Bei ihm gefallen lassen? Meint Ihr etwa,
Ich fühle meinen Werth als Christin nicht?
Auch mir wards vor der Wiege nicht gesungen,
Daß ich nur darum meinem Ehgemahl
Nach Palästina folgen würd, um da
Ein Judenmädchen zu erziehn! Es war
Mein lieber Ehgemahl ein edler Knecht
In Kaiser Friedrichs Heere —
T. Von Geburt
Ein Schweizer, dem die Ehr und Gnade ward,
Mit Seiner kaiserlichen Majestät
In Einem Flusse zu ersaufen. — Weib!
Wie vielmal habt Ihr mir das schon erzählt?
Hört Ihr denn gar nicht auf, mich zu verfolgen?
D. Verfolgen! lieber Gott!
T. Ja, ja, verfolgen.
Ich will nun einmal Euch nicht weiter sehn!
Nicht hören! Will von Euch an eine That
Nicht fort und fort erinnert sein, bei der
Ich Nichts gedacht; die, wenn ich drüber denke,
Zum Räthsel von mir selbst mir wird. Zwar möcht
Ich sie nicht gern bereuen. Aber seht!
Ereignet so ein Fall sich wieder: Ihr
Seid Schuld, wenn ich so rasch nicht handle, wenn
Ich mich vorher erkund, — und brennen lasse,
Was brennt.
D. Bewahre Gott!
T. Von heut an thut
Mir den Gefallen wenigstens, und kennt
Mich weiter nicht. Ich bitt Euch drum. Auch laßt
Den Vater mir vom Halse. Jud ist Jude.
Ich bin ein plumper Schwab. Des Mädchens Bild
Ist längst aus meiner Seele; wenn es je
Da war.
D. Doch Eures ist aus ihrer nicht.
T. Was solls nun aber da? was solls?
D. Wer weiß!
Die Menschen sind nicht immer, was sie scheinen.
T. Doch selten etwas Bessers. (Er geht.)
D. Wartet doch!
Was eilt Ihr?
T. Weib, macht mir die Palmen nicht
Verhaßt, worunter ich so gern sonst wandle.
D. So geh, Du deutscher Bär! so geh! — Und doch
Muß ich die Spur des Thieres nicht verlieren.
(Sie geht ihm von Weitem nach.)

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Die Szene: des Sultans Palast.)

Saladin und Sittah spielen Schach.

Sittah. Wo bist Du Saladin? Wie spielst Du heut?
Saladin. Nicht gut? ich dächte doch.
Sit. Für mich; und kaum.
Nimm diesen Zug zurück.
Sal. Warum?
Sit. Der Springer
Wird unbedeckt.
Sal. Ist wahr. Nun so!
Sit. So zieh
Ich in die Gabel.
Sal. Wieder wahr. — Schach dann!
Sit. Was hilft Dir das? Ich setze vor; und Du
Bist wie Du warst.
Sal. Aus dieser Klemme, seh
Ich wohl, ist ohne Buße nicht zu kommen.
Mags! nimm den Springer nur.
Sit. Ich will ihn nicht.
Ich geh vorbei.
Sal. Du schenkst mir Nichts. Dir liegt
An diesem Platze mehr, als an dem Springer.
Sit. Kann sein.
Sal. Mach Deine Rechnung nur nicht ohne
Den Wirth. Denn sieh! Was gilts, das wirst Du nicht
Vermuthen?
Sit. Freilich nicht. Wie konnt ich auch
Vermuthen, daß Du Deiner Königin
So müde wärst?
Sal. Ich, meiner Königin?
Sit. Ich seh nun schon: ich soll heut meine tausend
Dinar, kein Naserinchen mehr gewinnen.
Sal. Wie so?
Sit. Frag noch! — Weil Du mit Fleiß, mit aller
Gewalt verlieren willst. — Doch dabei find
Ich meine Rechnung nicht. Denn außer, daß
Ein solches Spiel das unterhaltendste
Nicht ist: gewann ich immer nicht am meisten
Mit Dir, wenn ich verlor? Wann hast Du mir
Den Satz, mich des verlornen Spiels wegen
Zu trösten, doppelt nicht hernach geschenkt?
Sal. Ei sieh! so hättest Du ja wohl, wenn Du
Verlorst, mit Fleiß verloren, Schwesterchen?
Sit. Zum wenigsten kann gar wohl sein, daß Deine
Freigebigkeit, mein liebes Brüderchen,
Schuld ist, daß ich nicht besser spielen lernen.
Sal. Wir kommen ab vom Spiele. Mach ein Ende!
Sit. So bleibt es? Nun denn: Schach und doppelt Schach!
Sal. Nun freilich dieses Abschach hab ich nicht
Gesehn, das meine Königin zugleich
Mit niederwirft.
Sit. War dem noch abzuhelfen?
Laßt sehn!
Sal. Nein, Nein: nimm nur die Königin.
Ich war mit dem Steine nie recht glücklich.
Sit. Bloß mit diesem Steine?
Sal. Fort damit! — Das thut
Mir Nichts. Denn so ist alles wiederum
Geschützt.
Sit. Wie höflich man mit Königinnen
Verfahren müsse, hat mein Bruder mich

Zu wohl gelehrt. (Sie läßt sie stehn.)
Sal. Nimm, oder nimm sie nicht!
Ich habe keine mehr.
Sit. Wozu sie nehmen?
Schach! Schach!
Sal. Nur weiter.
Sit. Schach! — und Schach! — und Schach! —
Sal. Und matt!
Sit. Nicht ganz; Du ziehst den Springer noch
Dazwischen; oder was Du machen willst.
Gleichviel!
Sal. Ganz recht! — Du hast gewonnen; und
Al-Hafi zahlt. — Man laß ihn rufen! gleich!
Du hattest, Sittah, nicht so unrecht; ich
War nicht so ganz beim Spiele; war zerstreut.
Und dann: wer gibt uns denn die glatten Steine
Beständig, die an Nichts erinnern, Nichts
Bezeichnen? Hab ich mit dem Iman denn
Gespielt? — Doch was? Verlust will Vorwand. Nicht
Die ungeformten Steine, Sittah, sinds,
Die mich verlieren machten: Deine Kunst,
Dein ruhiger und schneller Blick ...
Sit. Auch so
Willst Du den Stachel des Verlusts nur stumpfen.
Genug, Du warst zerstreut; und mehr als ich.
Sal. Als Du; Was hätte Dich zerstreuet?
Sit. Deine
Zerstreuung freilich nicht! — O Saladin,
Wann werden wir so fleißig wieder spielen!
Sal. So spielen wir um so viel gieriger! —
Ah! Weil es wieder losgeht, meinest Du? — Mags! —
Nur zu! — Ich habe nicht zuerst gezogen;
Ich hätte gern den Stillestand aufs Neue
Verlängert; hätte meiner Sittah gern,
Gern einen guten Mann zugleich verschafft.
Und das muß Richards Bruder sein, er ist
Ja Richards Bruder.
Sit. Wenn Du Deinen Richard
Nur loben kannst!
Sal. Wenn unserm Bruder Melek
Dann Richards Schwester wär zu Theile worden:
Ha! welch ein Haus zusammen! Ha! der ersten,
Der besten Häuser in der Welt das beste! —
Du hörst, ich bin, mich selbst zu loben, auch
Nicht faul. Ich dünk mich meiner Freunde werth. —
Das hätte Menschen geben sollen! das!
Sit. Hab ich des schönen Traums nicht gleich gelacht?
Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen.
Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen. Denn
Selbst das, was noch von ihrem Stifter her,
Mit Menschlichkeit den Aberglauben würzt,
Das lieben sie, nicht weil es menschlich ist:
Weils Christus lehrt; weils Christus hat gethan. —
Wohl ihnen, daß er so ein guter Mensch
Noch war! wohl ihnen, daß sie seine Tugend
Auf Treu und Glauben nehmen können! — Doch,
Was Tugend? — Seine Tugend nicht; sein Name
Soll überall verbreitet werden; soll
Die Namen aller guten Menschen schänden,
Verschlingen. Um den Namen, um den Namen
Ist ihnen nur zu thun.
Sal. Du meinst: warum
Sie sonst verlangen würden, daß auch Ihr,
Auch Du und Melek Christen hießet, eh
Als Ehgemahl Ihr Christen lieben wolltet?
Sit. Ja wohl! Als wär von Christen nur, als Christen,
Die Liebe zu gewärtigen, womit
Der Schöpfer Mann und Männin ausgestattet!
Sal. Die Christen glauben mehr Armseligkeiten,
Als daß sie die nicht auch noch glauben könnten! —
Und gleichwohl irrst Du Dich. — Die Tempelherrn,
Die Christen nicht, sind Schuld: sind nicht, als Christen,
Als Tempelherren, Schuld. Durch die allein
Wird aus der Sache Nichts. Sie wollen Acca,
Das Richards Schwester unserm Bruder Melek
Zum Brautschatz bringen müßte, schlechterdings
Nicht fahren lassen. Daß des Ritters Vortheil
Gefahr nicht laufe, spielen sie den Mönch,
Den albern Mönch. Und ob vielleicht im Fluge
Ein guter Streich gelänge, haben sie
Des Waffenstillestandes Ablauf kaum
Erwarten können. — Lustig! Nur so weiter!
Ihr Herren nur so weiter! — Mir schon recht! —
Wär Alles sonst nur, wie es müßte.
Sit. Nun?
Was irrte Dich denn sonst? Was könnte sonst
Dich aus der Fassung bringen?
Sal. Was von je
Mich immer aus der Fassung hat gebracht. —
Ich war auf Libanon, bei unserm Vater.
Er unterliegt den Sorgen noch ...
Sit. O weh!
Sal. Er kann nicht durch, es klemmt sich aller Orten;
Es fehlt bald da, bald dort —
Sit. Was klemmt, was fehlt?
Sal. Was sonst, als was ich kaum zu nennen würdge!
Was, wenn ichs habe, mir so überflüssig,
Und hab ichs nicht, so unentbehrlich scheint. —
Wo bleibt Al-Hafi denn? Ist Niemand nach
Ihm aus? — Das leidige verwünschte Geld! —
Gut, Hafi, daß Du kömmst.

## Zweiter Auftritt.

Der Derwisch Al-Hafi. Saladin. Sittah.

Al-Hafi. Die Gelder aus
Egypten sind vermuthlich angelangt.
Wenns nur fein viel ist.
Sal. Hast Du Nachricht?
A. Ich?
Ich nicht. Ich denke, daß ich hier sie in
Empfang soll nehmen.
Sal. Zahl an Sittah tausend
Dinare! (In Gedanken hin und hergehend.)
A. Zahl! anstatt, empfang! O schön!
Das ist für Was noch weniger, als Nichts. —
An Sittah? — Wiederum an Sittah? Und
Verloren? — wiederum im Schach verloren? —
Da steht es noch, das Spiel!
Sit. Du gönnst mir doch
Mein Glück?
A. (das Spiel betrachtend.) Was gönnen? Wenn — Ihr wißt ja wohl.
Sit. (ihm winkend.) Bst! Hafi; bst!
A. (noch auf das Spiel gerichtet.) Gönnts Euch nur selber erst!

---

120. Er unterlieget fast den Sorgen. Sit. Armer Mann! B.

Sit. Al-Hafi; bst!
Al. (zu Sittah.) Die Weißen waren Euer?
Ihr bietet Schach?
Sit. Gut, daß er Nichts gehört!
Al. Nun ist der Zug an ihm?
Sit. (ihm näher tretend.) So sage doch,
Daß ich mein Geld bekommen kann.
Al. (noch auf das Spiel geheftet.) Nun ja;
Ihr sollts bekommen, wie Ihrs stets bekommen.
Sit. Wie? bist Du toll?
Al. Das Spiel ist ja nicht aus.
Ihr habt ja nicht verloren, Saladin.
Sal. (kaum hinhörend.) Doch! Doch! Bezahl! bezahl!
Al. Bezahl! bezahl!
Da steht ja Eure Königin
Sal. (noch so.) Gilt nicht;
Gehört nicht mehr ins Spiel.
Sit. So mach, und sag,
Daß ich das Geld mir nur kann holen lassen.
Al. (noch immer in das Spiel vertieft.) Versteht sich, so wie immer. — Wenn auch schon;
Wenn auch die Königin Nichts gilt; Ihr seid
Doch darum noch nicht matt.
Sal. (tritt hinzu und wirft das Spiel um.) Ich bin es; will
Es sein.
Al. Ja so! — Spiel, wie Gewinnst! So wie
Gewonnen, so bezahlt.
Sal. (zu Sittah.) Was sagt er? Was?
Sit. (von Zeit zu Zeit dem Hafi winkend.) Du kennst ihn ja. Er sträubt sich gern, läßt gern
Sich bitten, ist wohl gar ein wenig neidisch. —
Sal. Auf Dich doch nicht? auf meine Schwester nicht? —
Was hör ich, Hafi? Neidisch? Du?
Al. Kann sein,
Kann sein! — Ich hätt ihr Hirn wohl lieber selbst;
Wär lieber selbst so gut, als sie.
Sit. Indeß
Hat er doch immer richtig noch bezahlt;
Und wird auch heut bezahlen. Laß ihn nur! —
Geh nur, Al-Hafi, geh! Ich will das Geld
Schon holen lassen.
Al. Nein; ich spiele länger
Die Mummerei nicht mit. Er muß es doch
Einmal erfahren.
Sal. Wer? und was?
Sit. Al-Hafi!
Ist dieses Dein Versprechen? Hältst Du so
Mir Wort?
Al. Wie konnt ich glauben, daß es so
Weit gehen würde!
Sal. Nun? erfahr ich Nichts?
Sit. Ich bitte Dich, Al-Hafi: sei bescheiden.
Sal. Das ist doch sonderbar! Was könnte Sittah
So feierlich, so warm bei einem Fremden,
Bei einem Derwisch lieber, als bei mir,
Bei ihrem Bruder sich verbitten wollen.
Al-Hafi, nun befehl ich. — Rede, Derwisch!
Sit. Laß eine Kleinigkeit, mein Bruder, Dir
Nicht näher treten, als sie würdig ist.
Du weißt, ich habe zu verschiednen Malen
Dieselbe Summ im Schach von Dir gewonnen.
Und weil ich jetzt das Geld nicht nöthig habe;
Weil jetzt in Hafis Kasse doch das Geld
Nicht eben allzuhäufig ist: so sind
Die Posten stehn geblieben. Aber sorgt
Nur nicht! Ich will sie weder Dir, mein Bruder,
Noch Hafi, noch der Kasse schenken.
Al. Ja
Wenns das nur wäre! das!
Sit. Und mehr dergleichen.
Auch das ist in der Kasse stehn geblieben,
Was Du mir einmal ausgeworfen; ist
Seit wenig Monden stehn geblieben.
Al. Noch
Nicht alles.
Sal. Noch nicht? — wirst Du reden?
Al. Seit aus Egypten wir das Geld erwarten,
Hat sie . . .
Sit. (zu Saladin.) Wozu ihn hören?
Al. Nicht nur Nichts
Bekommen . . .
Sal. Gutes Mädchen! — Auch beiher
Mir vorgeschossen. Nicht?
Al. Den ganzen Hof
Erhalten; Euern Aufwand ganz allein
Bestritten.
Sal. Ha! das, das ist meine Schwester!
(sie umarmend.)
Sit. Wer hatte, dieß zu können, mich so reich
Gemacht, als Du, mein Bruder?
Al. Wird schon auch
So bettelarm sie wieder machen, als
Er selber ist.
Sal. Ich arm? der Bruder arm?
Wann hab ich mehr? wann weniger gehabt? —
Ein Kleid, Ein Schwert, Ein Pferd, — und Einen Gott!
Was brauch ich mehr? Wann kanns an dem mir fehlen?
Und doch, Al-Hafi, könnt ich mit Dir schelten.
Sit. Schilt nicht, mein Bruder. Wenn ich unserm Vater
Auch seine Sorgen so erleichtern könnte!
Sal. Ah! Ah! Nun schlägst Du meine Freudigkeit
Auf einmal wieder nieder! — Mir, für mich
Fehlt Nichts, und kann Nichts fehlen. Aber ihm,
Ihm fehlet; und in ihm uns Allen. — Sagt,
Was soll ich machen? — Aus Egypten kommt
Vielleicht noch lange Nichts. Woran das liegt,
Weiß Gott. Es ist doch da noch Alles ruhig. —
Abbrechen, einziehen, sparen will ich gern,
Mir gern gefallen lassen, wenn es mich,
Bloß mich betrifft; bloß ich, und Niemand sonst
Darunter leidet. — Doch was kann das machen?
Ein Pferd, Ein Kleid, Ein Schwert muß ich doch haben.
Und meinem Gott ist auch Nichts abzudingen.
Ihm gnügt schon so mit Wenigem genug:
Mit meinem Herzen. — Auf den Ueberschuß
Von Deiner Kasse, Hafi, hatt ich sehr
Gerechnet.
Al. Ueberschuß? — Sagt selber, ob
Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens
Mich drosseln lassen, wenn auf Ueberschuß
Ich von Euch wär ergriffen worden. Ja,
Auf Unterschleif! das war zu wagen.
Sal. Nun,

89. blos mich B. C. — 98. Mich hängen I. B.

Was machen wir denn aber? — Konntest Du
Vorerst bei Niemand anderm borgen, als
Bei Sittah?
Sit. Würd ich dieses Vorrecht, Bruder,
Mir haben nehmen lassen? mir von ihm?
Auch noch besteh ich drauf. Noch bin ich auf
Dem Trocknen völlig nicht.
Sal. Nur völlig nicht?
Das fehlte noch! — Geh gleich, mach Anstalt, Hafi,
Nimm auf, bei wem Du kannst! und wie Du kannst!
Geh, borg, versprich! — Nur, Hafi, borge nicht
Bei denen, die ich reich gemacht. Denn borgen
Von diesen, möchte wiederfordern heißen.
Geh zu den Geizigsten; die werden mir
Am liebsten leihen. Denn sie wissen wohl,
Wie gut ihr Geld in meinen Händen wuchert.
A. Ich kenne deren keine.
Sit. Eben fällt
Mir ein gehört zu haben, Hafi, daß
Dein Freund zurückgekommen.
A. (betroffen.) Freund? mein Freund?
Wer wär denn das?
Sit. Dein hochgepriesner Jude.
A. Gepriesner Jude? Hoch von mir?
Sit. Dem Gott —
Mich denkt des Ausdrucks noch recht wohl, deß einst
Du selber Dich von ihm bedientest — dem
Sein Gott von allen Gütern dieser Welt
Das kleinst und größte so in vollem Maß
Ertheilet habe. —
A. Sagt ich so? — Was meint
Ich denn damit?
Sit. Das kleinste: Reichthum; und
Das größte: Weisheit.
A. Wie? von einem Juden?
Von einem Juden hätt ich das gesagt?
Sit. Das hättest Du von Deinem Nathan nicht
Gesagt?
A. Ja so! von dem! von Nathan! — Fiel
Mir der doch gar nicht bei. — Wahrhaftig? Der
Ist endlich wieder heimgekommen? Ei!
So mags doch gar so schlecht mit ihm nicht stehn. —
Ganz recht: den nannt einmal das Volk den Weisen!
Den Reichen auch.
Sit. Den Reichen nennt es ihn
Jetzt mehr, als je. Die ganze Stadt erschallt,
Was er für Kostbarkeiten, was für Schätze
Er mitgebracht.
A. Nun, ists der Reiche wieder,
So wirds auch wohl der Weise wieder sein.
Sit. Was meinst Du, Hafi, wenn Du diesen angingst?
A. Und was bei ihm? — Doch wohl nicht borgen?
— Ja,
Da kennt Ihr ihn! — Er borgen! — Seine Weisheit
Ist eben, daß er Niemand borgt.
Sit. Du hast
Mir sonst doch ganz ein ander Bild von ihm
Gemacht.
A. Zur Noth wird er Euch Waaren borgen.
Geld aber, Geld? Geld nimmermehr! — Es ist
Ein Jude freilich übrigens, wies nicht
Viel Juden gibt. Er hat Verstand; er weiß
Zu leben, spielt gut Schach. Doch zeichnet er
Im Schlechten sich nicht minder als im Guten
Vor allen andern Juden aus. — Auf den,
Auf den nur rechnet nicht. — Den Armen gibt
Er zwar; und gibt vielleicht, trotz Saladin,
Wenn schon nicht ganz so viel, doch ganz so gern;
Doch ganz so sonder Ansehn. Jud und Christ
Und Muselmann und Parsi, Alles ist
Ihm eins.
Sit. Und so ein Mann ...
Sal. Wie kommt es denn,
Daß ich von diesem Manne nie gehört? ...
Sit. Der sollte Saladin nicht borgen? nicht
Dem Saladin, der nur für Andre braucht,
Nicht sich?
A. Da seht nun gleich den Juden wieder;
Den ganz gemeinen Juden! — Glaubt mirs doch! —
Er ist aufs Geben Euch so eifersüchtig,
So neidisch! Jedes Lohn von Gott, das in
Der Welt gesagt wird, zög er lieber ganz
Allein. Nur darum eben leiht er Keinem,
Damit er stets zu geben habe. Weil
Die Mild ihm im Gesetz geboten, die
Gefälligkeit ihm aber nicht geboten, macht
Die Mild ihn zu dem ungefälligsten
Gesellen auf der Welt. Zwar bin ich seit
Geraumer Zeit ein wenig übern Fuß
Mit ihm gespannt; doch denkt nur nicht, daß ich
Ihm darum nicht Gerechtigkeit erzeige.
Er ist zu Allem gut, bloß dazu nicht;
Bloß dazu wahrlich nicht. Ich will auch gleich
Nur gehn, an andre Thüren klopfen. ... Da
Besinn ich mich so eben eines Mohren,
Der reich und geizig ist. — Ich geh, ich geh. (Geht ab.)
Sit. Was eilst Du, Hafi?
Sal. Laß ihn! laß ihn!

### Dritter Auftritt.

Sittah. Saladin.

Sit. Eilt
Er doch, als ob er mir nur gern entkäme! —
Was heißt das? — Hat er wirklich sich in ihm
Betrogen, oder — möcht er uns nur gern
Betrügen?
Sal. Wie? das fragst Du mich? Ich weiß
Ja kaum, von wem die Rede war; und höre
Von Euerm Juden, Euerm Nathan, heut
Zum ersten Mal.
Sit. Ists möglich, daß ein Mann
Dir so verborgen blieb, von dem es heißt,
Er habe Salomons und Davids Gräber
Erforscht, und wisse deren Siegel durch
Ein mächtiges, geheimes Wort zu lösen?
Aus ihnen bring er dann von Zeit zu Zeit
Die unermeßlichen Reichthümer an
Den Tag, die keinen mindern Quell verriethen!
Sal. Hat seinen Reichthum dieser Mann aus Gräbern,
So warens sicherlich nicht Salomons,
Nicht Davids Gräber. Narren lagen da
Begraben.
Sit. Oder Bösewichter! — Auch
Ist seines Reichthums Quelle weit ergiebiger,

45. Bei Feur B. C.

Weit unerschöpflicher, als so ein Grab
Voll Mammon.
Sal. Denn er handelt; wie ich hörte.
Sit. Sein Saumthier treibt auf allen Straßen, zieht
Durch alle Wüsten; seine Schiffe liegen
In allen Häfen. Das hat mir wohl eh
Al-Hafi selbst gesagt, und voll Entzücken
Hinzugefügt: wie groß, wie edel dieser
Sein Freund anwende, was so klug und emsig
Er zu erwerben für zu klein nicht achte;
Hinzugefügt, wie frei von Vorurtheilen
Sein Geist, sein Herz wie offen jeder Tugend,
Wie eingestimmt mit jeder Schönheit sei.
Sal. Und jetzt sprach Hafi doch so ungewiß,
So kalt von ihm.
Sit. Kalt nun wohl nicht; verlegen:
Als halt ers für gefährlich, ihn zu loben.
Und wollt ihn unverdient doch auch nicht tadeln —
Wie? oder wär es wirklich so, daß selbst
Der Beste seines Volkes seinem Volke
Nicht ganz entfliehen kann? daß wirklich sich
Al-Hafi seines Freunds von dieser Seite
Zu schämen hätte? — Sei dem, wie ihm wolle! —
Der Jude sei mehr oder weniger
Als Jud: ist er nur reich; genug für uns.
Sal. Du willst ihm aber doch das Seine mit
Gewalt nicht nehmen, Schwester?
Sit. Ja, was heißt
Bei Dir Gewalt? Mit Feur und Schwert? Nein, nein,
Was braucht es mit den Schwachen für Gewalt,
Als ihre Schwäche? Komm für jetzt nur mit
In meinem Harem eine Sängerin
Zu hören, die ich gestern erst gekauft.
Es reift indeß bei mir vielleicht ein Anschlag,
Den ich auf diesen Nathan habe. — Komm! (Beide ab.)

## Vierter Auftritt.

Szene: vor dem Hause des Nathan, wo es an die Palmen stößt.

Recha und Nathan kommen heraus.
Zu ihnen Daja.

Recha. Ihr habt Euch sehr verweilt, mein Vater. Er
Wird kaum noch mehr zu treffen sein.
Nathan. Nun, nun;
Wenn hier, hier untern Palmen schon nicht mehr:
Doch anderwärts. — Sei jetzt nur ruhig. — Sieh!
Kömmt dort nicht Daja auf uns zu?
R. Sie wird
Ihn ganz gewiß verloren haben.
N. Auch
Wohl nicht.
R. Sie würde sonst geschwinder kommen.
N. Sie hat uns wohl noch nicht gesehn . . .
R. Nun sieht
Sie uns.
N. Und doppelt ihre Schritte. Sieh! —
Sei doch nur ruhig! ruhig!
R. Wolltet Ihr
Wohl eine Tochter, die hier ruhig wäre?
Sich unbekümmert ließe, wessen Wohlthat
Ihr Leben sei? Ihr Leben, — das ihr nur
So lieb, weil sie es Euch zuerst verdanket.
N. Ich möchte Dich nicht anders, als Du bist:
Auch wenn ich wüßte, daß in Deiner Seele
Ganz etwas anders noch sich rege.
R. Was,
Mein Vater?
N. Fragst Du mich? so schüchtern mich?
Was auch in Deinem Innern vorgeht, ist
Natur und Unschuld. Laß es keine Sorge
Dir machen. Mir, mir macht es keine. Nur
Versprich mir: wenn Dein Herz vernehmlicher
Sich einst erklärt, mir seiner Wünsche keinen
Zu bergen.
R. Schon die Möglichkeit, mein Herz
Euch lieber zu verhüllen, macht mich zittern.
N. Nichts mehr hiervon! Das ein für allemal
Ist abgethan. — Da ist ja Daja. — Nun?
D. Noch wandelt er hier untern Palmen; und
Wird gleich um jene Mauer kommen. — Seht,
Da kömmt er!
R. Ah! und scheinet unentschlossen,
Wohin? ob weiter? ob hinab? ob rechts?
Ob links?
D. Nein, nein. Er macht den Weg ums Kloster
Gewiß noch öfter, und dann muß er hier
Vorbei. — Was gilts?
R. Recht! recht! — Hast Du ihn schon
Gesprochen? Und wie ist er heut?
D. Wie immer.
N. So macht nur, daß er Euch hier nicht gewahr
Wird. Tretet mehr zurück. Geht lieber ganz
Hinein.
R. Nur Einen Blick noch! Ah! die Hecke,
Die mir ihn stiehlt!
D. Kommt! kommt! der Vater hat
Ganz recht. Ihr lauft Gefahr, wenn er Euch sieht,
Daß auf der Stell er umkehrt.
R. Ah! die Hecke!
N. Und kömmt er plötzlich dort aus ihr hervor;
So kann er anders nicht, er muß Euch sehn.
Drum geht doch nur!
D. Komm! komm! Ich weiß ein Fenster,
Aus dem wir sie bemerken können.
R. Ja? (Beide hinein.)

## Fünfter Auftritt.

Nathan und bald darauf der Tempelherr.

Nathan. Fast scheu ich mich des Sonderlings.
Fast macht
Mich seine rauhe Tugend stutzen. Daß
Ein Mensch doch einen Menschen so verlegen
Soll machen können! — Ha! er kömmt. — Bei Gott!
Ein Jüngling, wie ein Mann. Ich mag ihn wohl
Den guten, trotzgen Blick! den drallen Gang!
Die Schale kann nur bitter sein; der Kern
Ists sicher nicht. — Wo sah ich doch dergleichen? —
Verzeihet, edler Franke . . .
Tempelherr. Was?
N. Erlaubt . . .
T. Was, Jude? was?
N. Daß ich mich untersteh,
Euch anzureden.
T. Kann ichs wehren? Doch
Nur kurz!
N. Verzeiht und eilet nicht so stolz,
Nicht so verächtlich einem Mann vorüber,
Den Ihr auf ewig Euch verbunden habt.

T. Wie das? — Ah, fast errath ichs. Nicht? Ihr
seid . . .
N. Ich heiße Nathan; bin des Mädchens Vater,
Das Eure Großmuth aus dem Feur gerettet;
Und komme —
T. Wenn zu danken: — sparts! Ich hab
Um diese Kleinigkeit des Dankes schon
Zu viel erdulden müssen. — Vollends Ihr,
Ihr seid mir gar Nichts schuldig. Wußt ich denn,
Daß dieses Mädchen Eure Tochter war?
Es ist der Tempelherren Pflicht, dem Ersten
Dem Besten beizuspringen, dessen Noth
Sie sehn. Mein Leben war mir ohnedieß
In diesem Augenblicke lästig. Gern,
Sehr gern ergriff ich die Gelegenheit,
Es für ein andres Leben in die Schanze
Zu schlagen; für ein andres — wenns auch nur
Das Leben einer Jüdin wäre.
N. Groß!
Groß und abscheulich! Doch die Wendung läßt
Sich denken. Die bescheidne Größe flüchtet
Sich hinter das Abscheuliche, um der
Bewundrung auszuweichen. — Aber wenn
Sie so das Opfer der Bewunderung
Verschmäht: was für ein Opfer denn verschmäht
Sie minder? — Ritter, wenn Ihr hier nicht fremd,
Und nicht gefangen wäret, würd ich Euch
So dreist nicht fragen. Sagt, befehlt: womit
Kann man Euch dienen?
T. Ihr? Mit Nichts.
N. Ich bin
Ein reicher Mann.
T. Der reichre Jude war
Mir nie der beßre Jude.
N. Dürft Ihr denn
Darum nicht nützen, was demungeachtet
Er Beßres hat? nicht seinen Reichthum nützen?
T. Nun gut, das will ich auch nicht ganz verreden;
Um meines Mantels willen nicht. Sobald
Der ganz und gar verschlissen, weder Stich
Noch Fetze länger halten will, komm ich
Und borge mir bei Euch zu einem neuen
Tuch oder Geld. — Seht nicht mit eins so finster!
Noch seid Ihr sicher. Noch ists nicht so weit
Mit ihm. Ihr seht, er ist so ziemlich noch
Im Stande. Nur der eine Zipfel da
Hat einen garstigen Fleck; er ist versengt.
Und das bekam er, als ich Eure Tochter
Durchs Feuer trug.
N. (der nach dem Zipfel greift und ihn betrachtet.) Es
ist doch sonderbar,
Daß so ein böser Fleck, daß so ein Brandmal
Dem Mann ein beßres Zeugniß redet, als
Sein eigner Mund. Ich möcht ihn küssen gleich —
Den Flecken! — Ah! verzeiht! — Ich that es ungern.
T. Was?
N. Eine Thräne fiel darauf.
T. Thut Nichts!
Er hat der Tropfen mehr. — (Bald aber fängt
Mich dieser Jud an zu verwirren.)
N. Wärt
Ihr wohl so gut, und schicktet Euern Mantel
Auch einmal meinem Mädchen?
T. Was damit?
N. Auch ihren Mund auf diesen Fleck zu drücken.
Denn Eure Kniee selber zu umfassen,
Wünscht sie nun wohl vergebens.
T. Aber, Jude —
Ihr heißet Nathan? — Aber, Nathan — Ihr
Setzt Eure Worte sehr — sehr gut — sehr spitz —
Ich bin betreten — Allerdings — ich hätte . . .
N. Stellt und verstellt Euch, wie Ihr wollt. Ich find
Auch hier Euch aus. Ihr wart zu gut, zu bieder,
Um höflicher zu sein. Das Mädchen, ganz
Gefühl; der weibliche Gesandte, ganz
Dienstfertigkeit; der Vater, weit entfernt —
Ihr trugt für ihren guten Namen Sorge;
Floht ihre Prüfung; floht, um nicht zu siegen.
Auch dafür dank ich Euch —
T. Ich muß gestehn,
Ihr wißt, wie Tempelherren denken sollten.
N. Nur Tempelherren? sollten bloß? und bloß,
Weil es die Ordensregeln so gebieten?
Ich weiß, wie gute Menschen denken; weiß,
Daß alle Länder gute Menschen tragen.
T. Mit Unterschied doch hoffentlich?
N. Ja wohl;
An Farb, an Kleidung, an Gestalt verschieden.
T. Auch hier bald mehr, bald weniger, als dort.
N. Mit diesem Unterschied ists nicht weit her.
Der große Mann braucht überall viel Boden;
Und, mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,
Findt sich hingegen überall in Menge.
Nur muß der Eine nicht den andern mäkeln;
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen;
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.
T. Sehr wohl gesagt! — Doch kennt Ihr auch das
Volk,
Das diese Menschenmäkelei zuerst
Getrieben? Wißt Ihr, Nathan, welches Volk
Zuerst das auserwählte Volk sich nannte?
Wie? wenn ich dieses Volk nun, zwar nicht haßte,
Doch wegen seines Stolzes zu verachten,
Mich nicht entbrechen könnte? Seines Stolzes,
Den es auf Christ und Muselmann vererbte,
Nur sein Gott sei der rechte Gott! — Ihr stutzt,
Daß ich, ein Christ, ein Tempelherr, so rede?
Wann hat, und wo die fromme Raserei,
Den bessern Gott zu haben, diesen bessern
Der ganzen Welt als besten aufzudringen,
In ihrer schwärzesten Gestalt sich mehr
Gezeigt, als hier, als jetzt? Wem hier, wem jetzt
Die Schuppen nicht vom Auge fallen . . . Doch
Sei blind, wer will! — Vergeßt, was ich gesagt,
Und laßt mich! (will gehen.)
N. Ha! Ihr wißt nicht, wie viel fester
Ich nun mich an Euch drängen werde. — Kommt,
Wir müssen, müssen Freunde sein! — Verachtet
Mein Volk, so sehr Ihr wollt. Wir haben beide
Uns unser Volk nicht auserlesen. Sind
Wir etwa unser Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude eher Christ und Jude
Als Mensch? Ah! wenn ich Einen mehr in Euch
Gefunden hätte, dem es gnügt, ein Mensch
Zu heißen!
T. Ja, bei Gott, das habt Ihr, Nathan!
Das habt Ihr! — Eure Hand! — Ich schäme mich,
Euch Einen Augenblick verkannt zu haben.
N. Und ich bin stolz darauf. Nur das Gemeine
Verkennt man selten.
T. Und das Seltene
Vergißt man schwerlich. — Nathan, ja;

Wir müssen, müssen Freunde werden.
N. Sind
Es schon. — Wie wird sich meine Recha freuen!
Und ah! welch eine heitre Ferne schließt
Sich meinen Blicken auf! — Kennt sie nur erst!
T. Ich brenne vor Verlangen. — Wer stürzt dort
Aus Eurem Hause? Ists nicht ihre Daja?
N. Ja wohl. So ängstlich?
T. Unsrer Recha ist
Doch Nichts begegnet.

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Daja eilig.

D. Nathan! Nathan!
N. Nun?
D. Verzeihet, edler Ritter, daß ich Euch
Muß unterbrechen.
N. Nun, was ists?
T. Was ists?
D. Der Sultan hat geschickt. Der Sultan will
Euch sprechen. Gott, der Sultan!
N. Mich? der Sultan?
Er wird begierig sein, zu sehn, was
Ich Neues mitgebracht. Sag nur, es sei
Noch Wenig oder gar Nichts ausgepackt.
D. Nein, nein; er will Nichts sehen; will Euch sprechen,
Euch in Person, und bald; sobald Ihr könnt.
N. Ich werde kommen. — Geh nur wieder, geh!
D. Nehmts ja nicht übel auf, gestrenger Ritter. —
Gott, wir sind so bekümmert, was der Sultan
Doch will.
N. Das wird sich zeigen. Geh nur, geh!

### Siebenter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr.

T. So kennt Ihr ihn noch nicht? — ich meine, von Person.
N. Den Saladin? Noch nicht. Ich habe
Ihn nicht vermieden, nicht gesucht, zu kennen.
Der allgemeine Ruf sprach viel zu gut
Von ihm, daß ich nicht lieber glauben wollte,
Als sehn. Doch nun — wenn anders dem so ist,
Hat er durch Sparung Eures Lebens . . .
T. Ja,
Dem allerdings ist so. Das Leben, das
Ich leb, ist sein Geschenk.
N. Durch das er mir
Ein doppelt, dreifach Leben schenkte. Dieß
Hat alles zwischen uns verändert; hat
Mit eins ein Seil mir umgeworfen, das
Mich seinem Dienst auf ewig fesselt. Kaum,
Und kaum kann ich es nun erwarten, was
Er mir zuerst befehlen wird. Ich bin
Bereit zu Allem; bin bereit, ihm zu
Gestehn, daß ich es Euertwegen bin.
T. Noch hab ich selber ihm nicht danken können,
So oft ich auch ihm in den Weg getreten.
Der Eindruck, den ich auf ihn machte, kam
So schnell, als schnell er wiederum verschwunden.
Wer weiß, ob er sich meiner gar erinnert.
Und dennoch muß er, einmal wenigstens,
Sich meiner noch erinnern, um mein Schicksal
Ganz zu entscheiden. Nicht genug, daß ich
Auf sein Geheiß noch bin, mit seinem Willen
Noch leb': ich muß nun auch von ihm erwarten,
Nach wessen Willen ich zu leben habe.
N. Nichts anders: um so mehr will ich nicht säumen, —
Es fällt vielleicht ein Wort, das mir, auf Euch
Zu kommen, Anlaß gibt. — Erlaubt, verzeiht —
Ich eile. — Wann, wann aber sehn wir Euch
Bei uns?
T. Sobald ich darf.
N. Sobald Ihr wollt,
T. Noch heut.
N. Und Euer Name? — muß ich bitten.
T. Mein Name war — ist Curd von Stauffen. — Curd!
N. Von Stauffen? — Stauffen? — Stauffen?
T. Warum fällt.
Euch das so auf?
N. Von Stauffen? — des Geschlechts
Sind wohl schon Mehrere . . .
T. O ja! hier waren,
Hier faulen des Geschlechts schon Mehrere.
Mein Oheim selbst, — mein Vater, will ich sagen —
Doch warum schärft sich Euer Blick auf mich
Je mehr und mehr?
N. O Nichts! o Nichts! Wie kann
Ich Euch zu sehn ermüden?
T. Drum verlaß
Ich Euch zuerst. Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr, als er zu finden wünschte.
Ich fürcht ihn, Nathan. Laßt die Zeit allmählig,
Und nicht die Neugier unsre Kundschaft machen.
(Er geht.)
N. (der ihm mit Erstaunen nachsieht.) „Der Forscher fand nicht selten mehr, als er
„Zu finden wünschte." — Ist es doch, als ob
In meiner Seel er lese! — Wahrlich ja;
Das könnt auch mir begegnen. — Nicht allein
Wolfs Wuchs, Wolfs Gang: auch seine Stimme. So,
Vollkommen so warf Wolf sogar den Kopf;
Trug Wolf sogar das Schwert im Arm; strich Wolf
Sogar die Augenbraunen mit der Hand,
Gleichsam das Feuer seines Blicks zu bergen. —
Wie solche tiefgeprägte Bilder doch
Zu Zeiten in uns schlafen können, bis
Ein Wort, ein Laut sie weckt! — Von Stauffen —
Ganz recht, ganz recht; Filnek von Stauffen. —
Ich will das bald genauer wissen; bald.
Nur erst zum Saladin. — Doch wie? lauscht dort
Nicht Daja? — Nun, so komm nur näher, Daja.

### Achter Auftritt.

Daja. Nathan.

N. Was gilts? nun drückts Euch Beiden schon das Herz,
Noch ganz was Andres zu erfahren, als
Was Saladin mir will.
D. Verdenkt Ihrs ihr?
Ihr fingt so eben an vertraulicher
Mit ihm zu sprechen, als des Sultans Botschaft
Uns von dem Fenster scheuchte.
N. Nun so sag
Ihr nur, daß sie ihn jeden Augenblick
Erwarten darf.

D. Gewiß? Gewiß?
N. Ich kann
Mich doch auf Dich verlassen, Daja? Sei
Auf Deiner Hut; ich bitte Dich. Es soll
Dich nicht gereuen. Dein Gewissen selbst
Soll seine Rechnung dabei finden. Nur
Verdirb mir Nichts in meinem Plane. Nur
Erzähl und frage mit Bescheidenheit,
Mit Rückhalt . . .
D. Daß Ihr doch noch erst so was
Erinnern könnt! — Ich geh; geht Ihr nur auch.
Denn seht! ich glaube gar, da kömmt vom Sultan
Ein zweiter Bot, Al-Hafi, Euer Derwisch.
(geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Nathan. Al-Hafi.

A. Ha! ha! zu Euch wollt ich nun eben wieder.
N. Ists denn so eilig? was verlangt er denn
Von mir?
A. Wer?
N. Saladin. — Ich komm, ich komme.
A. Zu wem? Zum Saladin?
N. Schickt Saladin
Dich nicht?
A. Mich? Nein. Hat er denn schon geschickt?
N. Ja freilich hat er.
A. Nun so ist es richtig.
N. Was? was ist richtig?
A. Daß . . . ich bin nicht Schuld;
Gott weiß, ich bin nicht Schuld. — Was hab ich nicht
Von Euch gesagt, gelogen, um es abzuwenden!
N. Was abzuwenden? Was ist richtig?
A. Daß
Nun Ihr sein Defterdar geworden. Ich
Bedaur Euch. Doch mit ansehen will ichs nicht.
Ich geh von Stund an; geh. Ihr habt es schon
Gehört, wohin; und wißt den Weg. Habt Ihr
Des Wegs was zu bestellen; sagt: ich bin
Zu Diensten. Freilich muß es mehr nicht sein,
Als was ein Nackter mit sich schleppen kann.
Ich geh, sagt bald.
N. Besinn Dich doch, Al-Hafi.
Besinn Dich, daß ich noch von gar nichts weiß.
Was plauderst Du denn da?
A. Ihr bringt sie doch
Gleich mit, die Beutel?
N. Beutel?
A. Nun, das Geld,
Das Ihr dem Saladin vorschießen sollt.
N. Und weiter ist es Nichts?
A. Ich sollt es wohl
Mit ansehn, wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt
Es wohl mit ansehn, daß Verschwendung aus
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheuern
So lange borgt, und borgt, und borgt, bis auch
Die armen eingebornen Mäuschen drin
Verhungern? — Bildet Ihr vielleicht Euch ein,
Wer Eures Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Euerm Rathe wohl auch folgen? — Ja,
Er Rathe folgen! Wann hat Saladin
Sich rathen lassen? — Denkt nur, Nathan, was
Mir eben jetzt mit ihm begegnet.
N. Nun?
A. Da komm ich zu ihm, eben daß er Schach
Gespielt mit seiner Schwester. Sittah spielt
Nicht übel: und das Spiel, das Saladin
Verloren glaubte, schon gegeben hatte,
Das stand noch ganz so da. Ich seh Euch hin
Und sehe, daß das Spiel noch lange nicht
Verloren.
N. Ei! das war für Dich ein Fund!
A. Er durfte mit dem König an den Bauer
Nur rücken, auf ihr Schach. — Wenn ichs Euch gleich
Nur zeigen könnte!
N. O ich traue Dir!
A. Denn so bekam der Roche Feld, und sie
War hin. — Das Alles will ich ihm nun weisen
Und ruf ihn. — Denkt! . . .
N. Er ist nicht Deiner Meinung?
A. Er hört mich gar nicht an, und wirft verächtlich
Das ganze Spiel in Klumpen.
N. Ist das möglich?
A. Und sagt: er wolle matt nun einmal sein;
Er wolle! Heißt das spielen?
N. Schwerlich wohl;
Heißt mit dem Spiele spielen.
A. Gleichwohl galt
Es keine taube Nuß.
N. Geld hin, Geld her!
Das ist das Wenigste. Allein Dich gar
Nicht anzuhören! über einen Punkt
Von solcher Wichtigkeit Dich nicht einmal
Zu hören! Deinen Adlerblick nicht zu
Bewundern! das, das schreit um Rache; nicht?
A. Ach was! Ich sag Euch das nur so, damit
Ihr sehen könnt, was für ein Kopf er ist.
Kurz, ich, ich halt,s mit ihm nicht länger aus.
Da lauf ich nun bei allen schmutzgen Mohren
Herum, und frage, wer ihm borgen will.
Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für *Andre* borgen. Borgen ist
Viel besser nicht als betteln: so wie leihen,
Auf Wucher leihen, nicht viel besser ist
Als Stehlen. Unter meinen Gebern an
Dem Ganges brauch ich Beides nicht, und brauche
Das Werkzeug Beider nicht zu sein. Am Ganges,
Am Ganges nur gibts Menschen. Hier seid Ihr
Der Einzige, der noch so würdig wäre,
Daß er am Ganges lebte. — Wollt Ihr mit? —
Laßt ihm mit eins den Plunder ganz im Stiche,
Um den es ihm zu thun. Er bringt Euch nach
Und nach doch drum. So wär die Plackerei
Auf einmal aus. Ich schaff Euch einen Dalk.
Kommt! Kommt!
N. Ich dächte zwar, das blieb uns ja,
Noch immer übrig. Doch, Al-Hafi, will
Ichs überlegen. Warte . . .
A. Ueberlegen?
Nein, so was überlegt sich nicht.
N. Nur bis
Ich von dem Sultan wiederkomme; bis
Ich Abschied erst . . .
A. Wer überlegt, der sucht
Bewegungsgründe, nicht zu dürfen. Wer
Sich Knall und Fall, ihm selbst zu leben, nicht
Entschließen kann, der lebet Andrer Sklav
Auf immer. — Wie Ihr wollt! — Lebt wohl! wies Euch
Wohl dünkt. — Mein Weg liegt dort; und Eurer da.
N. Al-Hafi! Du wirst selbst doch erst das Deine

Berichtigen?
A. Ach Possen! der Bestand
Von meiner Kass' ist nicht des Zählens werth;
Und meine Rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.
Lebt wohl! (ab.)
R. (ihm nachsehend.) Dir bürg ich! — Wilder, guter, edler —
Wie nenn ich ihn? — Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!
(von einer andern Seite ab.)

---

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Szene: in Nathans Hause.)

Recha und Daja.

R. Wie, Daja, drückte sich mein Vater aus?
„Ich dürf' ihn jeden Augenblick erwarten?"
Das klingt — nicht wahr? — als ob er noch so bald
Erscheinen werde. Wie viel Augenblicke
Sind aber schon vorbei! — Ah nun: wer denkt
An die verflossenen? — Ich will allein
In jedem nächsten Augenblicke leben.
Er wird doch einmal kommen, der ihn bringt.
D. O der verwünschten Botschaft von dem Sultan!
Denn Nathan hätte sicher ohne sie
Ihn gleich mit hergebracht.
R. Und wenn er nun
Gekommen, dieser Augenblick; wenn denn
Nun meiner Wünsche wärmster, innigster
Erfüllet ist: was dann? — was dann?
D. Was dann?
Dann hoff ich, daß auch meiner Wünsche wärmster
Soll in Erfüllung gehen.
R. Was wird dann
In meiner Brust an dessen Stelle treten,
Die schon verlernt, ohn einen herrschenden
Wunsch aller Wünsche sich zu dehnen? — Nichts?
Ah, ich erschrecke! . . .
D. Mein, mein Wunsch wird dann
An des erfüllten Stelle treten; meiner.
Mein Wunsch, Dich in Europa, Dich in Händen
Zu wissen, welche Deiner würdig sind.
R. Du irrst — Was diesen Wunsch zu Deinem macht,
Das Nämliche verhindert, daß er meiner
Je werden kann. Dich zieht Dein Vaterland!
Und meines, meines sollte mich nicht halten?
Ein Bild der Deinen, das in deiner Seele
Noch nicht erloschen, sollte mehr vermögen,
Als die ich sehn und greifen kann, und hören,
Die Meinen?
D. Sperre Dich, so viel Du willst!
Des Himmels Wege sind des Himmels Wege.
Und wenn es nun Dein Retter selber wäre,
Durch den sein Gott, für den er kämpft, Dich in
Das Land, Dich zu dem Volke führen wollte,
Für welche Du geboren wurdest?
R. Daja!
Was sprichst Du da nun wieder, liebe Daja!
Du hast doch wahrlich Deine sonderbaren
Begriffe! „Sein, sein Gott, für den er kämpft!"
Wem eignet Gott! was ist das für ein Gott,
Der einem Menschen eignet? der für sich
Muß Menschen kämpfen lassen? — Und wie weiß
Man denn, für welchen Erdkloß man geboren,
Wenn mans für den nicht ist, auf welchem man
Geboren? Wenn mein Vater Dich so hörte! —
Was that er Dir, mir immer nur mein Glück
So weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
Was that er Dir, den Samen der Vernunft,
Den er so rein in meine Seele streute,
Mit Deines Landes Unkraut oder Blumen
So gern zu mischen? Liebe, liebe Daja,
Er will nun Deine bunten Blumen nicht
Auf meinem Boden! — Und ich muß Dir sagen,
Ich selber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,
So ausgezehrt durch Deine Blumen; fühle
In ihrem Dufte, sauersüßem Dufte,
Mich so betäubt, so schwindelnd! — Dein Gehirn
Ist dessen mehr gewohnt. Ich tadle drum
Die stärkern Nerven nicht, die ihn vertragen;
Nur schlägt er mir nicht zu. Und schon Dein Engel;
Wie wenig fehlte, daß er mich zur Närrin
Gemacht? Noch schäm' ich mich vor meinem Vater
Der Posse!
D. Posse! — Als ob der Verstand
Nur hier zu Hause wäre! Posse! Posse!
Wenn ich nur reden dürfte!
R. Darfst Du nicht?
Wann war ich nicht ganz Ohr, so oft es Dir
Gefiel, von Deinen Glaubenshelden mich
Zu unterhalten? Hab ich ihren Thaten
Nicht stets Bewunderung, und ihren Leiden
Nicht immer Thränen gern gezollt? Ihr Glaube
Schien freilich mir das Heldenmäßigste
An ihnen nie. Doch so viel tröstender
War mir die Lehre, daß Ergebenheit
In Gott von unserm Wähnen über Gott
So ganz und gar nicht abhängt. — Liebe Daja,
Das hat mein Vater uns so oft gesagt;
Darüber hast Du selbst mit ihm so oft
Dich einverstanden; warum untergräbst
Du denn allein, was Du mit ihm zugleich
Gebauet? Liebe Daja, das ist kein
Gespräch, womit wir unserm Freund am besten
Entgegensehn. Für mich zwar, ja! Denn mir,
Mir liegt daran unendlich, ob auch er . . .
Horch, Daja! — Kommt es nicht an unsre Thüre?
Wenn er es wäre! Horch!

### Zweiter Auftritt.

Recha, Daja und der Tempelherr,

dem Jemand von Außen die Thüre öffnet, mit den Worten:

Nur hier herein!

R. (fährt zusammen, faßt sich und will ihm zu Füßen fallen.) Er ists! Mein Retter, ah!
T. Dieß zu vermeiden
Erschien ich bloß so spät; und doch —
R. Ich will
Ja zu den Füßen dieses stolzen Mannes

---

30. Als die ich seh, und greif', und höre B.

Nur Gott noch einmal danken; nicht dem Manne.
Der Mann will keinen Dank; will ihn so wenig,
Als ihn der Wassereimer will, der bei
Dem Löschen so geschäftig sich erwiesen.
Der ließ sich füllen, ließ sich leeren, mir
Nichts, dir Nichts; also auch der Mann. Auch der
Ward nur so in die Gluth hineingestoßen;
Da fiel ich ungefähr ihm in den Arm;
Da blieb ich ungefähr, so wie ein Funken
Auf seinem Mantel, ihm in seinen Armen;
Bis wiederum, ich weiß nicht was, uns Beide
Herausschmiß aus der Gluth. — Was gibt es da
Zu danken? In Europa treibt der Wein
Zu noch weit andern Thaten. — Tempelherren,
Die müssen einmal nun so handeln: müssen,
Wie etwas besser zugelernte Hunde,
Sowohl aus Feuer als aus Wasser holen.

T. (der sie mit Erstaunen und Unruhe die Zeit über betrachtet.)
O Daja, Daja! Wenn in Augenblicken
Des Kummers und der Galle meine Laune
Dich übel anließ, warum jede Thorheit,
Die meiner Zung entfuhr, ihr hinterbringen?
Das hieß, sich zu empfindlich rächen, Daja!
Doch wenn Du nur von nun an besser mich
Bei ihr vertreten willst.

D. Ich denke, Ritter,
Ich denke nicht, daß diese kleinen Stacheln,
Ihr an das Herz geworfen, Euch da sehr
Geschadet haben.

R. Wie? Ihr hattet Kummer?
Und wart mit Eurem Kummer geiziger,
Als Euerm Leben?

T. Gutes, holdes Kind! —
Wie ist doch meine Seele zwischen Aug
Und Ohr getheilt! — Das war das Mädchen nicht,
Nein, nein, das war es nicht, das aus dem Feuer
Ich holte. — Denn wer hätte die gekannt,
Und aus dem Feuer nicht geholt? wer hätte
Auf mich gewartet? — Zwar — verstellt — der Schreck.
(Pause, unter der er in Anschauung ihrer sich wie verliert.)

R. Ich aber find Euch noch den nämlichen. —
(Pause, bis sie fortfährt, um ihn in seinem Anstaunen zu unterbrechen.)
Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
Gewesen? Fast dürft ich auch fragen, wo
Ihr jetzo seid?

T. Ich bin, wo ich vielleicht
Nicht sollte sein. —

R. Wo Ihr gewesen? — Auch
Wo Ihr vielleicht nicht solltet sein gewesen?
Das ist nicht gut.

T. Auf — auf — wie heißt der Berg?
Auf Sinai.

R. Auf Sinai? — Ah schön!
Nun kann ich zuverlässig doch einmal
Erfahren, ob es wahr . . .

T. Was? was? Obs wahr,
Daß noch daselbst der Ort zu sehn, wo Moses
Vor Gott gestanden, als . . .

R. Nun das wohl nicht.
Denn wo er stand, stand er vor Gott. Und davon
Ist mir zur Gnüge schon bekannt. — Obs wahr,
Möcht ich nur gern von Euch erfahren, daß —
Daß es bei Weitem nicht so mühsam sei,
Auf diesen Berg hinaufzusteigen, als
Herab? — Denn seht: so viel ich Berge noch
Gestiegen bin, wars just das Gegentheil. —
Nun Ritter? — Was? — Ihr kehrt Euch von mir ab,
Wollt mich nicht sehn?

T. Weil ich Euch hören will.

R. Weil Ihr mich nicht wollt merken lassen, daß
Ihr meiner Einfalt lächelt; daß Ihr lächelt,
Wie ich Euch doch so gar nichts Wichtigers
Von diesem heiligen Berge aller Berge
Zu fragen weiß? Nicht wahr?

T. So muß
Ich doch Euch wieder in die Augen sehn! —
Was? Nun schlagt Ihr sie nieder? nun verbeißt
Das Lächeln Ihr? wie ich noch erst in Mienen,
In zweifelhaften Mienen lesen will,
Was ich so deutlich hör, Ihr so vernehmlich
Mir sagt — verschweigt? — Ah Recha! Recha! Wie
Hat er so wahr gesagt: „Kennt sie nur erst!“

R. Wer hat? von wem? Euch das gesagt?

T. „Kennt sie
Nur erst!“ hat Euer Vater mir gesagt;
Von Euch gesagt.

D. Und ich nicht etwa auch?
Ich denn nicht auch?

T. Allein, wo ist er denn?
Wo ist denn Eurer Vater? Ist er noch
Beim Sultan?

R. Ohne Zweifel.

T. Noch, noch da? —
O, mich Vergeßlichen! Nein, nein; da ist
Er schwerlich mehr. — Er wird dort unten bei
Dem Kloster meiner warten; ganz gewiß.
So redten, mein ich, wir es ab. Erlaubt!
Ich geh, ich hol ihn . . .

D. Das ist meine Sache.
Bleibt, Ritter, bleibt. Ich bring ihn unverzüglich.

T. Nicht so, nicht so! Er sieht mir selbst entgegen,
Nicht Euch. Dazu, er könnte leicht . . . wer weiß? . . .
Er könnte bei dem Sultan leicht . . Ihr kennt
Den Sultan nicht! . . . leicht in Verlegenheit
Gekommen sein. — Glaubt mir: es hat Gefahr,
Wenn ich nicht geh.

R. Gefahr? was für Gefahr?

T. Gefahr für mich, für Euch, für ihn; wenn ich
Nicht schleunig, schleunig geh. (ab.)

## Dritter Auftritt.

Recha und Daja.

R. Was ist das, Daja? —
So schnell? — Was kömmt ihn an? Was fiel ihm auf?
Was jagt ihn?

D. Laßt nur, laßt. Ich denk, es ist
Kein schlimmes Zeichen.

R. Zeichen? und wovon?

D. Daß Etwas vorgeht innerhalb. Es kocht,
Und soll nicht überkochen. Laßt ihn nur.
Nun ists an Euch

R. Was ist an mir? Du wirst,
Wie er, mir unbegreiflich.

D. Bald nun könnt
Ihr ihm die Unruh all vergelten, die

82. wir ja ab B. —

Er Euch gemacht hat. Seid nur aber auch
Nicht allzustreng, nicht allzu rachbegierig.
R. Wovon Du sprichst, das magst Du selber wissen.
D. Und seid denn Ihr bereits so ruhig wieder?
R. Das bin ich; ja, das bin ich . . .
D. Wenigstens
Gesteht, daß Ihr Euch seiner Unruh freut;
Und seiner Unruh danket, was Ihr jetzt
Von Ruh genießt.
R. Mir völlig unbewußt.
Denn was ich höchstens Dir gestehen könnte,
Wär, daß es mich — mich selbst befremdet, wie
Auf einen solchen Sturm in meinem Herzen
So eine Stille plötzlich folgen können.
Sein voller Anblick, sein Gespräch, sein Thun
Hat mich . . .
D. Gesättigt schon?
R. Gesättigt, will
Ich nun nicht sagen, nein — bei Weitem nicht —
D. Den heißen Hunger nur gestillt.
R. Nun ja;
Wenn Du so willst.
D. Ich eben nicht.
R. Er wird
Mir ewig werth, mir ewig werther, als
Mein Leben bleiben; wenn auch schon mein Puls
Nicht mehr bei seinem bloßen Namen wechselt;
Nicht mehr mein Herz, so oft ich an ihn denke,
Geschwinder, stärker schlägt. — Was schwatz ich?
Komm,
Komm, liebe Daja, wieder an das Fenster,
Das auf die Palmen sieht.
D. So ist er doch
Wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.
R. Nun werd ich auch die Palmen wieder sehn,
Nicht ihn bloß untern Palmen.
D. Diese Kälte
Beginnt auch wohl ein neues Fieber nur.
R. Was Kält? Ich bin nicht kalt. Ich sehe wahrlich
Nicht minder gern, was ich mit Ruhe sehe.

### Vierter Auftritt.

(Szene: ein Audienzsaal in dem Palaste des Saladin.)

Saladin und Sittah.

Sal. (Im Hereintreten gegen die Thüre.)
Hier bringt den Juden her, sobald er kömmt.
Er scheint sich eben nicht zu übereilen.
Sit. Er war auch wohl nicht bei der Hand, nicht gleich
Zu finden.
Sal. Schwester! Schwester!
Sit. Thust Du doch
Als stünde Dir ein Treffen vor.
Sal. Und das
Mit Waffen, die ich nicht gelernt zu führen.
Ich soll mich stellen; soll besorgen lassen;
Soll Fallen legen, soll auf Glatteis führen.
Wann hätt ich das gekonnt? Wo hätt ich das
Gelernt? — Und soll das Alles, ah wozu?
Wozu? — Um Geld zu fischen; — Geld! — Um Geld,
Geld einem Juden abzubangen; Geld!
Zu solchen kleinen Listen wär ich endlich
Gebracht, der Kleinigkeiten kleinste mir
Zu schaffen?
Sit. Jede Kleinigkeit zu sehr
Verschmäht, die rächt sich, Bruder.
Sal. Leider wahr. —
Und wenn nun dieser Jude gar der gute,
Vernünftge Mann ist, wie der Derwisch Dir
Ihn ehedem beschrieben?
Sit. O nun dann!
Was hat es dann für Noth! Die Schlinge liegt
Ja nur dem geizigen, besorglichen,
Furchtsamen Juden: nicht dem guten, nicht
Dem weisen Manne. Dieser ist ja so
Schon unser, ohne Schlinge. Das Vergnügen,
Zu hören, wie ein solcher Mann sich ausredt;
Mit welcher dreisten Stärk entweder er
Die Stricke kurz zerreißet; oder auch
Mit welcher schlauen Vorsicht er die Netze
Vorbei sich windet: dieß Vergnügen hast
Du obendrein.
Sal. Nun das ist wahr. Gewiß;
Ich freue mich darauf.
Sit. So kann Dich ja
Auch weiter Nichts verlegen machen. Denn
Ists einer aus der Menge bloß; ists bloß
Ein Jude, wie ein Jude; gegen den
Wirst Du Dich doch nicht schämen, so zu scheinen,
Wie er die Menschen all sich denkt? Vielmehr
Wer sich ihm besser zeigt, der zeigt sich ihm
Als Geck, als Narr.
Sal. So muß ich ja wohl gar
Schlecht handeln, daß von mir der Schlechte nicht
Schlecht denke?
Sit. Traun! wenn Du schlecht handeln nennst,
Ein jedes Ding nach seiner Art zu brauchen.
Sal. Was hätt ein Weiberkopf erdacht, das er
Nicht zu beschönen wüßte!
Sit. Zu beschönen!
Sal. Das feine, spitze Ding, besorg ich nur,
In meiner plumpen Hand zerbrichts! — So was
Will ausgeführt sein, wies erfunden ist;
Mit aller Pfiffigkeit, Gewandtheit. — Doch
Mags doch nur, mags! Ich tanze, wie ich kann;
Und könnt es freilich lieber — schlechter noch
Als besser.
Sit. Trau Dir auch nur nicht zu wenig!
Ich stehe Dir für Dich! Wenn Du nur willst. —
Daß uns die Männer Deinesgleichen doch
So gern bereden möchten, nur ihr Schwert,
Ihr Schwert nur habe sie so weit gebracht.
Der Löwe schämt sich freilich, wenn er mit
Dem Fuchse jagt, — des Fuchses, nicht der List.
Sal. Und daß die Weiber doch so gern den Mann
Zu sich herunter hätten! — Geh nur, geh! —
Ich glaube, meine Lektion zu können.
Sit. Was? ich soll gehn?
Sal. Du wolltest doch nicht bleiben?
Sit. Wenn auch nicht bleiben . . . im Gesicht Euch bleiben —
Doch hier im Nebenzimmer —
Sal. Da zu horchen?
Auch das nicht, Schwester, wenn ich soll bestehn. —
Fort, fort! der Vorhang rauscht; er kömmt! — Doch daß
Du ja nicht da verweilst! Ich sehe nach.
(Indem sie sich durch die eine Thüre entfernt, tritt Nathan zu der andern herein, und Saladin hat sich gesetzt.)

22. sein Thun fehlt in B. — Lachmann vermuthet „sein Ton."

### Fünfter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin. Tritt näher, Jude! — Näher! — Nur ganz her! —
Nur ohne Furcht!
Nathan. Die bleibe Deinem Feinde!
S. Du nennst Dich Nathan?
N. Ja.
S. Den weisen Nathan?
N. Nein.
S. Wohl, nennst Du Dich nicht; nennt Dich das Volk.
N. Kann sein; das Volk!
S. Du glaubst doch nicht, daß ich
Verächtlich von des Volkes Stimme denke? —
Ich habe längst gewünscht, den Mann zu kennen,
Den es den Weisen nennt.
N. Und wenn es ihn
Zum Spott so nennte! Wenn dem Volke weise
Nichts weiter wär als klug? und klug nur der,
Der sich auf seinen Vortheil gut versteht?
S. Auf seinen wahren Vortheil? meinst Du doch?
N. Dann freilich wär der Eigennützigste
Der Klügste. Dann wär freilich klug und weise
Nur Eins.
S. Ich höre Dich erweisen, was
Du widersprechen willst. — Des Menschen wahre
Vortheile, die das Volk nicht kennt, kennst Du;
Hast Du zu kennen wenigstens gesucht,
Hast drüber nachgedacht. Das auch allein
Macht schon den Weisen.
N. Der sich Jeder dünkt
Zu sein.
S. Nun der Bescheidenheit genug!
Denn sie nur immerdar zu hören, wo
Man trockene Vernunft erwartet, ekelt.
(Er springt auf.)
Laß uns zur Sache kommen! Aber, aber
Aufrichtig Jud, aufrichtig!
N. Sultan, ich
Will sicherlich Dich so bedienen, daß
Ich deiner fernern Kundschaft würdig bleibe.
S. Bedienen? wie?
N. Du sollst das Beste haben
Von Allem, sollst es um den billigsten
Preis haben.
S. Wovon sprichst Du? Doch wohl nicht
Von Deinen Waaren? — Schachern wird mit Dir
Schon meine Schwester. (Das der Horcherin!) —
Ich habe mit dem Kaufmann nichts zu thun.
N. So wirst Du ohne Zweifel wissen wollen,
Was ich auf meinem Wege von dem Feinde,
Der allerdings sich wieder reget, etwa
Bemerkt, getroffen? — Wenn ich unverholen . .
S. Auch darauf bin ich eben nicht mit Dir
Gesteuert. Davon weiß ich schon, so viel
Ich nöthig habe. — Kurz: —
N. Gebiete, Sultan.
S. Ich heische Deinen Unterricht in ganz
Was Anderm; ganz was Anderm. — Da Du nun
So weise bist: so sage mir doch einmal —
Was für ein Glaube, was für ein Gesetz
Hat Dir am meisten eingeleuchtet?
N. Sultan,
Ich bin ein Jud!
S. Und ich ein Muselmann.
Der Christ ist zwischen uns. — Von diesen drei
Religionen kann doch Eine nur
Die wahre sein. — Ein Mann wie Du bleibt da
Nicht stehen, wo der Zufall der Geburt
Ihn hingeworfen; oder wenn er bleibt,
Bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.
Wohlan! so theile Deine Einsicht mir
Denn mit. Laß mich die Gründe hören, denen
Ich selber nachzugrübeln, nicht die Zeit
Gehabt. Laß mich die Wahl, die diese Gründe
Bestimmt — versteht sich, im Vertrauen — wissen,
Damit ich sie zu meiner mache. — Wie?
Du stutzest? wägst mich mit dem Auge? — Kann
Wohl sein, daß ich der erste Sultan bin,
Der eine solche Grille hat, die mich
Doch eines Sultans eben nicht so ganz
Unwürdig dünkt. — Nicht wahr? — so rede doch!
Sprich! Oder willst Du einen Augenblick,
Dich zu bedenken? Gut, ich geb ihn Dir. —
(Ob sie wohl horcht? Ich will sie doch belauschen;
Will hören, ob ichs recht gemacht. — ) Denk nach!
Geschwind, denk nach! Ich säume nicht zurück
Zu kommen.
(Er geht in das Nebenzimmer, nach welchem sich Sittah begeben.)

### Sechster Auftritt.

Nathan allein.

Hm! hm! wunderlich! — Wie ist
Mir denn? — Was will der Sultan? — was? — Ich bin
Auf Geld gefaßt; — und er will — Wahrheit. Wahrheit!
Und will sie so — so baar, so blank — als ob
Die Wahrheit Münze wäre! — Ja, wenn noch
Uralte Münze, die gewogen ward!
Das ginge noch! Allein so neue Münze,
Die nur der Stempel macht, die man aufs Bret
Nur zählen darf, das ist sie doch nun nicht!
Wie Geld im Sack, so striche man in Kopf
Auch Wahrheit ein? Wer ist denn hier der Jude?
Ich oder er? Doch wie? Sollt er auch wohl
Die Wahrheit nicht in Wahrheit fordern? — Zwar,
Zwar der Verdacht, daß er die Wahrheit nur
Als Falle brauche, wär auch gar zu klein! —
Zu klein! — Was ist für einen Großen denn
Zu klein? — Gewiß, gewiß; er stürzte mit
Der Thüre so ins Haus! Man pocht doch, hört
Doch erst, wenn man als Freund sich naht. — Ich muß
Behutsam gehn! — Und wie? wie das? — So ganz
Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht. —
Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.
Denn, wenn kein Jude, dürft er mich nur fragen:
Warum kein Muselmann? — Das wärs, das kann
Mich retten! — Nicht die Kinder bloß speist man
Mit Märchen ab. — Er kömmt. Er komme nur!

### Siebenter Auftritt.

Saladin und Nathan.

Saladin. (So ist das Feld hier rein!) — Ich komm Dir doch
Nicht zu geschwind zurück? Du bist zu Rande
Mit Deiner Ueberlegung? — Nun so rede!
Es hört uns keine Seele.

Nathan. Möcht auch doch
Die ganze Welt uns hören.
S. So gewiß
Ist Nathan seiner Sache? Ha! das nenn
Ich einen Weisen! Nie die Wahrheit zu
Verhehlen! für sie Alles auf das Spiel
Zu setzen! Leib und Leben, Gut und Blut!
N. Ja, ja, wenns nöthig ist und nützt.
S. Von nun
An darf ich hoffen, Einen meiner Titel,
Verbesserer der Welt und des Gesetzes,
Mit Recht zu führen.
N. Traun, ein schöner Titel!
Doch, Sultan, eh ich mich Dir ganz vertraue,
Erlaubst Du wohl, Dir ein Geschichtchen zu
Erzählen?
S. Warum das nicht? Ich bin stets
Ein Freund gewesen, von Geschichtchen, gut
Erzählt.
N. Ja, gut erzählen, das ist nun
Wohl eben meine Sache nicht.
S. Schon wieder
So stolz bescheiden? — Mach! erzähl, erzähle!
N. Vor grauen Jahren lebt ein Mann in Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann in Osten darum nie
Vom Finger ließ, und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so; Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen Dem vermache,
Der ihm der liebste sei, und stets der Liebste,
Ohn Ansehn der Geburt in Kraft allein
Des Rings das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
Versteh mich, Sultan.
S. Ich versteh Dich. Weiter!
N. So kam nun dieser Ring von Sohn zu Sohn
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen;
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben,
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald Der, bald Dieser, bald
Der Dritte — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern zwei nicht theilten, — würdiger
Des Ringes; den er denn auch einem Jeden
Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.
Das ging nun so, so lang es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun?
Er sendet in Geheim zu einem Künstler,
Bei dem er nach dem Muster seines Ringes
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenen gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden ins Besondre;
Gibt jedem ins Besondre seinen Segen —
Und seinen Ring — und stirbt. — Du hörst doch,
Sultan?
S. (der sich betroffen von ihm gewandt.) Ich hör,
ich höre! — Komm mit Deinem Märchen
Nur bald zu Ende — Wirds?
N. Ich bin zu Ende.
Denn, was noch folgt, versteht sich ja von selbst. —
Kaum war der Vater todt, so kommt ein jeder
Mit seinem Ring, und jeder will der Fürst
Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
Erweislich; —
(nach einer Pause, in welcher er des Sultans Antwort erwartet.)
Fast so unerweislich, als
Uns jetzt — der rechte Glaube.
S. Wie? das soll
Die Antwort sein auf meine Frage? . . .
N. Soll
Mich bloß entschuldigen, wenn ich die Ringe
Mir nicht getrau zu unterscheiden, die
Der Vater in der Absicht machen ließ,
Damit sie nicht zu unterscheiden wären.
S. Die Ringe! — Spiele nicht mit mir! — Ich
dächte,
Daß die Religionen, die ich Dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären;
Bis auf die Kleidung; bis auf Speis' und Trank!
N. Und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. —
Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte?
Geschrieben oder überliefert! — Und
Geschichte muß doch wohl allein auf Treu
Und Glauben angenommen werden? — Nicht? —
Nun, wessen Treu und Glauben zieht man denn
Am wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen?
Doch Deren Blut wir sind? doch Deren, die
Von Kindheit an uns Proben ihrer Liebe
Gegeben? die uns nie getäuscht, als wo
Getäuscht zu werden uns heilsamer war?
Wie kann ich meinen Vätern weniger
Als Du den Deinen glauben? Oder umgekehrt?
Kann ich von Dir verlangen, daß Du Deine
Vorfahren Lügen strafst, um meinen nicht
Zu widersprechen? Oder umgekehrt?
Das Nämliche gilt von den Christen. Nicht? —
S. (Bei dem Lebendigen! Der Mann hat Recht.
Ich muß verstummen!)
N. Laß auf unsre Ring
Uns wieder kommen. Wie gesagt: die Söhne
Verklagten sich; und jeder schwur dem Richter,
Unmittelbar aus seines Vaters Hand
Den Ring zu haben. — Wie auch wahr! Nachdem
Er von ihm lange das Versprechen schon
Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
Genießen. — Wie nicht minder wahr! — Der Vater,
Betheurte jeder, könne gegen ihn
Nicht falsch gewesen sein; und eh er Dieses
Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
Argwohnen lass': eh müss' er seine Brüder,
So gern er sonst von ihnen nur das Beste
Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
Bezeihen; und er wolle die Verräther
Schon auszufinden wissen, sich schon rächen.
S. Und nun, der Richter? — Mich verlangt zu hören,
Was Du den Richter sagen lässest. Sprich!
N. Der Richter sprach: „Wenn Ihr mir nun den
Vater
Nicht bald zur Stelle schafft, so weis' ich Euch

Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
Zu lösen da bin? Oder harret Ihr,
Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
Doch das nicht können! — Nun; wen lieben zwei
Von Euch am meisten? — Macht, sagt an! — Ihr schweigt?
Die Ringe wirken nur zurück? und nicht
Nach Außen? Jeder liebt sich selber nur
Am meisten? O so seid Ihr alle drei
Betrogene Betrüger! Eure Ringe
Sind alle drei nicht ächt. Der ächte Ring
Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater
Die drei für einen machen."

S. Herrlich! Herrlich!

N. „Und also," fuhr der Richter fort, „wenn Ihr
Nicht meinen Rath statt meines Spruches wollt:
Geht nur! — mein Rath ist aber der: Ihr nehmt
Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den ächten. — Möglich, daß der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! — Und gewiß,
Daß er Euch alle drei geliebt und gleich
Geliebt, indem er zwei nicht drücken mögen,
Um Einen zu begünstigen. — Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von Euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
Zu legen! komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott
Zu Hülf! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei Euern Kindes-Kindes-Kindern äußern:
So lad ich über tausend, tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weisrer Mann auf diesem Stuhle sitzen
Als ich, und sprechen: Geht!" — So sagte der
Bescheidne Richter.

S. Gott! Gott!

N. Saladin,
Wenn Du Dich fühlest, dieser weisere
Versprochne Mann zu sein: . . .

S. (der auf ihn zustürzt, und seine Hand ergreift, die er bis zu Ende nicht wieder fahren läßt.)
Ich Staub? Ich Nichts?
O Gott!

N. Was ist Dir, Sultan?

S. Nathan, lieber Nathan!
Die tausend tausend Jahre Deines Richters
Sind noch nicht um. Sein Richterstuhl ist nicht
Der meine. — Geh! — Geh! — Aber sei mein Freund.

N. Und weiter hätte Saladin mir Nichts
Zu sagen?

S. Nichts.

N. Nichts?

S. Gar Nichts. — Und warum?

N. Ich hätte noch Gelegenheit gewünscht,
Dir eine Bitte vorzutragen.

S. Brauchts
Gelegenheit zu einer Bitte? — Rede!

N. Ich komm von einer weiten Reis', auf welcher
Ich Schulden eingetrieben. — Fast hab ich
Des baaren Gelds zu viel. — Die Zeit beginnt
Bedenklich wiederum zu werden; — und
Ich weiß nicht recht, wo sicher damit hin. —
Da dacht ich, ob nicht Du vielleicht — weil doch
Ein naher Krieg des Geldes immer mehr
Erfordert — Etwas brauchen könntest.

S. (ihm steif in die Augen sehend.) Nathan! —
Ich will nicht fragen, ob Al-Hafi schon
Bei Dir gewesen; — will nicht untersuchen,
Ob Dich nicht sonst ein Argwohn treibt, mir dieses
Erbieten freier Dings zu thun . . . .

N. Ein Argwohn?

S. Ich bin ihn werth. — Verzeih mir! — Denn was hilfts?
Ich muß Dir nur gestehen, daß ich im
Begriffe war —

N. Doch nicht, das Nämliche
An mich zu suchen?

S. Allerdings.

N. So wär
Uns Beiden ja geholfen! — Daß ich aber
Dir alle meine Baarschaft nicht kann schicken,
Das macht der junge Tempelherr. Du kennst
Ihn ja. — Ihm hab ich eine große Post
Vorher noch zu bezahlen.

S. Tempelherr?
Du wirst doch meine schlimmsten Feinde nicht
Mit Deinem Geld auch unterstützen wollen?

N. Ich spreche von dem Einen nur, dem Du
Das Leben spartest . . .

S. Ah! woran erinnerst
Du mich! — Hab ich doch diesen Jüngling ganz
Vergessen! — Kennst Du ihn? — Wo ist er?

N. Wie?
So weißt Du nicht, wie viel von Deiner Gnade
Für ihn, durch ihn auf mich geflossen? — Er,
Er, mit Gefahr des neu erhaltnen Lebens,
Hat meine Tochter aus dem Feur gerettet.

S. Er? Hat er das? — Ha! darnach sah er aus.
Das hätte traun mein Bruder auch gethan,
Dem er so ähnelt! — Ist er denn noch hier?
So bring ihn her! — Ich habe meiner Schwester
Von diesem ihrem Bruder, den sie nicht
Gekannt, so viel erzählet, daß ich sie
Sein Ebenbild doch auch muß sehen lassen! —
Geh, hol ihn! Wie aus Einer guten That,
Gebar sie auch schon eine bloße Leidenschaft,
Doch so viel andre gute Thaten fließen!
Geh, hol ihn!

N. (indem er Saladins Hand fahren läßt.) Augenblicks!
und bei dem andern
Bleibt es doch auch? (ab.)

S. Ah! daß ich meine Schwester
Nicht horchen lassen! — Zu ihr! zu ihr! — Denn
Wie soll ich alles Das ihr nun erzählen?
(ab von der andern Seite.)

208. Das hätte sicherlich m. B. B. —

## Achter Auftritt.

(Die Scene: Unter den Palmen in der Nähe des Kosters, wo der Tempelherr Nathans wartet.)

### Der Tempelherr.

(Geht mit sich selbst kämpfend auf und ab, bis er losbricht.)

— Hier hält das Opferthier ermüdet still. —
Nun gut! Ich mag nicht, mag nicht näher wissen,
Was in mir vorgeht, mag voraus nicht wittern,
Was vorgehen wird. — Genug, ich bin umsonst
Geflohn: umsonst. — Und weiter konnt ich doch
Auch nichts, als fliehn! — Nun komm, was kommen soll! —
Ihm auszubeugen, war der Streich zu schnell
Gefallen, unter den zu kommen ich
So lang und viel mich weigerte. — Sie sehn,
Die ich zu sehn so wenig lüstern war, —
Sie sehn, und der Entschluß, sie wieder aus
Den Augen nie zu lassen — Was Entschluß!
Entschluß ist Vorsatz, That; und ich, ich litt,
Ich litt ja bloß! — Sie sehn, und das Gefühl,
An sie verstrickt, in sie verwebt zu sein,
War eins. — Bleibt eins. — Von ihr getrennt
Zu leben, ist mir ganz undenkbar; wär
Mein Tod, und wo wir immer nach dem Tode
Noch sind, auch da mein Tod. — Ist das nun Liebe:
So — liebt der Tempelritter freilich, liebt
Der Christ das Judenmädchen freilich. — Hm!
Was thuts? Ich hab in dem gelobten Lande —
Und drum auch mir gelobt auf immerdar! —
Der Vorurtheile mehr schon abgelegt. —
Was will mein Orden auch? Ich Tempelherr
Bin todt; war von dem Augenblick ihm todt,
Der mich zu Saladins Gefangnen machte.
Der Kopf, den Saladin mir schenkte, wär
Mein alter? — Ist ein neuer, der von Allem
Nichts weiß, was jenem eingeplaudert ward,
Was jenen band. — Und ist ein beßrer, für
Den väterlichen Himmel mehr gemacht.
Das spür ich ja. Denn erst mit ihm beginn
Ich so zu denken, wie mein Vater hier
Gedacht muß haben, wenn man Märchen nicht
Von ihm mir vorgelogen. — Märchen? — Doch
Ganz glaubliche; die glaublicher mir nie
Als jetzt geschienen, da ich nur Gefahr
Zu straucheln laufe, wo er fiel. — Er fiel?
Ich will mit Männern lieber fallen, als
Mit Kindern stehn. — Sein Beispiel bürget mir
Für seinen Beifall. Und an wessen Beifall
Liegt mir denn sonst? — An Nathans? — O an dessen
Ermuntrung mehr als Beifall kann es mir
Noch weniger gebrechen. — Welch ein Jude! —
Und der so ganz nur Jude scheinen will:
Da kömmt er; kömmt mit Hast; glüht heitre Freude.
Wer kam von Saladin je anders? He!
He, Nathan!

## Neunter Auftritt.

### Nathan und der Tempelherr.

Nathan. Wie? seid Ihrs?
Tempelherr. Ihr habt
Sehr lang Euch bei dem Sultan aufgehalten.
N. So lange nun wohl nicht. Ich ward im Hingehn
Zu viel verweilt. — Ah, wahrlich Curd; der Mann
Steht seinen Ruhm. Sein Ruhm ist blos sein Schatten. —
Doch laßt vor allen Dingen Euch geschwind
Nur sagen . .
T. Was?
N. Er will Euch sprechen; will,
Daß ungesäumt Ihr zu ihm kommt. Begleitet
Mich nur nach Hause, wo ich noch für ihn
Erst etwas Anders zu verfügen habe.
Und dann, so gehn wir.
T. Nathan, Euer Haus
Betret ich wieder eher nicht . . .
N. So seid
Ihr doch indeß schon da gewesen? habt
Indeß sie doch gesprochen? — Nun — Sagt, wie
Gefällt Euch Recha?
T. Ueber allen Ausdruck!
Allein, — sie wiedersehn — das werd ich nie!
Nie! Nie! — Ihr müßtet mir zur Stelle denn
Versprechen — daß ich sie auf immer, immer
Soll können sehn.
N. Wie wollt Ihr, das ich das
Versteh?
T. (nach einer kurzen Pause ihm plötzlich um den Hals fallend.) Mein Vater!
N. — Junger Mann!
T. (ihn eben so plötzlich wieder lassend.) Nicht Sohn?
Ich bitt Euch, Nathan!
N. Lieber junger Mann!
T. Nicht Sohn? — Ich bitt Euch, Nathan, Ich beschwör
Euch bei den ersten Banden der Natur! —
Zieht ihnen spätre Fesseln doch nicht vor! —
Begnügt Euch doch ein Mensch zu sein! — Stoßt mich
Nicht von Euch!
N. Lieber, lieber Freund! . . .
T. Und Sohn?
Sohn nicht? — Auch dann nicht, dann nicht einmal, wenn
Erkenntlichkeit zum Herzen Eurer Tochter
Der Liebe schon den Weg gebahnet hätte?
Auch dann nicht einmal, wenn in Eins zu schmelzen
Auf Euern Wink nur beide warteten? —
Ihr schweigt?
N. Ihr überrascht mich, junger Ritter.
T. Ich überrasch Euch? — überrasch Euch, Nathan,
Mit Euern eigenen Gedanken? — Ihr
Verkennt sie doch in meinem Munde nicht? —
Ich überrasch Euch?
N. Eh ich einmal weiß,
Was für ein Stauffen Euer Vater denn
Gewesen ist!
T. Was sagt Ihr, Nathan? was? —
In diesem Augenblicke fühlt Ihr nichts
Als Neubegier?
N. Denn seht: Ich habe selbst
Wohl einen Stauffen ehedem gekannt,
Der Conrad hieß.
T. Nun — wenn mein Vater denn
Nun eben so geheißen hätte?
N. Wahrlich?
T. Ich heiße selber ja nach meinem Vater: Curd
Ist Conrad.
N. Nun — so war mein Conrad doch

In C. durch Druckf. „Siebenter Auftritt." — In C. durch Druckf. „Achter Auftr."

Nicht Euer Vater. Denn mein Conrad war,
Was Ihr: war Tempelherr; war nie vermählt.
T. O darum!
N. Wie?
T. O darum könnt er doch
Mein Vater wohl gewesen sein.
N. Ihr scherzt.
T. Und Ihr nehmts wahrlich zu genau! — Was wärs
Denn nun? So was von Bastard oder Bankert!
Der Schlag ist auch nicht zu verachten. — Doch
Entlaßt mich immer meiner Ahnenprobe.
Ich will Euch Eurer wiederum entlassen.
Nicht zwar, als ob ich den geringsten Zweifel
In Euern Stammbaum setzte. Gott behüte!
Ihr könnt ihn Blatt für Blatt bis Abraham
Hinauf belegen. Und von da so weiter,
Weiß ich ihn selbst, will ich ihn selbst beschwören.
N. Ihr werdet bitter. — Doch verdien ichs? — Schlug
Ich denn Euch schon was ab? — Ich will Euch ja
Nur bei dem Worte nicht den Augenblick
So fassen. — Weiter Nichts.
T. Gewiß? — Nichts weiter?
O so vergebt!...
N. Nun kommt nur, kommt!
T. Wohin?
Nein! Mit in Euer Haus? — Das nicht! das nicht! —
Da brennts! Ich will Euch hier erwarten. Geht! —
Soll ich sie wiedersehn, so seh ich sie
Noch oft genug. Wo nicht: so sah ich sie
Schon viel zu viel...
N. Ich will mich möglichst eilen.

### Zehnter Auftritt.

Der **Tempelherr** und bald darauf **Daja**.

**Tempelherr.** Schon mehr als gnug. — Des Menschen Hirn faßt so
Unendlich viel; und ist doch manchmal auch
So plötzlich voll! von einer Kleinigkeit
So plötzlich voll! — Taugt Nichts, taugt Nichts; es sei
Auch voll, wovon es will. — Doch nur Geduld!
Die Seele wirkt den aufgedunsnen Stoff
Bald in einander, schafft sich Raum, und Licht
Und Ordnung kommen wieder. — Lieb ich denn
Zum erstenmale? — Oder war, was ich
Als Liebe kenne, Liebe nicht? — Ist Liebe
Nur, was ich jtzt empfinde?...
**Daja.** (die sich von der Seite herbeigeschlichen.) Ritter! Ritter!
T. Wer ruft? — Ha, Daja, Ihr?
D. Ich habe mich
Bei ihm vorbei geschlichen. Aber noch
Könnt er uns sehn, wo Ihr da steht. — Drum kommt
Doch näher zu mir, hinter diesen Baum.
T. Was gibts denn? — So geheimnißvoll? — Was ists?
D. Ja wohl betrifft es ein Geheimniß, was
Mich zu Euch bringt; und zwar ein doppeltes.
Das Eine weiß nur Ich; das andere wißt
Nur Ihr. — Wie wär es, wenn wir tauschten?
Vertraut mir Eures: so vertrau ich Euch
Das meine.
T. Mit Vergnügen. Wenn ich nur
Erst weiß, was Ihr für meines achtet. Doch
Das wird aus Euerm wohl erhellen. — Fangt
Nur immer an.
D. Ei, denkt doch! — Nein, Herr Ritter:
Erst Ihr; ich folge. — Denn versichert, mein
Geheimniß kann Euch gar nichts nutzen, wenn
Ich nicht zuvor das Eure habe. — Nur
Geschwind! Denn frag ichs Euch erst ab: so habt
Ihr Nichts vertraut. Mein Geheimniß dann
Bleibt mein Geheimniß; und das Eure seid
Ihr los. — Doch armer Ritter! — Daß ihr Männer
Ein solch Geheimniß vor uns Weibern haben
Zu können auch nur glaubt!
T. Das wir zu haben
Oft selbst nicht wissen.
D. Kann wohl sein. Drum muß
Ich freilich erst, Euch selbst damit bekannt
Zu machen, schon die Freundschaft haben. — Sagt:
Was hieß denn das, daß Ihr so Knall und Fall
Euch aus dem Staube machtet? daß Ihr uns
So sitzen ließet? daß Ihr nun mit Nathan
Nicht wiederkommt? — Hat Recha denn so wenig
Auf Euch gewirkt? wie? oder auch so viel? —
So viel! so viel! — Lehrt Ihr des armen Vogels,
Der an der Ruthe klebt, Geflattre mich
Doch kennen! — Kurz! gesteht es mir nur gleich,
Daß Ihr sie liebt, liebt bis zum Unsinn; und
Ich sag Euch was...
T. Zum Unsinn? Wahrlich, Ihr
Versteht Euch trefflich drauf.
D. Nun gebt mir nur
Die Liebe zu; den Unsinn will ich Euch
Erlassen.
T. Weil er sich von selbst versteht? —
Ein Tempelherr ein Judenmädchen lieben!...
D. Scheint freilich wenig Sinn zu haben. — Doch
Zuweilen ist des Sinns in einer Sache
Auch mehr, als wir vermuthen; und es wäre
So unerhört doch nicht, daß uns der Heiland
Auf Wegen zu sich zöge, die der Kluge
Von selbst nicht leicht betreten würde.
T. Das
So feierlich? — (Und setz ich statt des Heilands
Die Vorsicht: Hat sie dann nicht recht? —) Ihr macht
Mich neubegieriger, als ich wohl sonst
Zu sein gewohnt bin.
D. O! das ist das Land
Der Wunder!
T. (Nun! — des Wunderbaren. Kann
Es auch wohl anders sein? Die ganze Welt
Drängt sich ja hier zusammen.) — Liebe Daja,
Nehmt für gestanden an, was Ihr verlangt:
Daß ich sie liebe; daß ich nicht begreife,
Wie ohne sie ich leben werde, daß...
D. Gewiß? gewiß? — So schwört mir, Ritter, sie
Zur Eurigen zu machen; sie zu retten;
Sie zeitlich hier, sie ewig dort zu retten.
T. Und wie? — Wie kann ich? — Kann ich schwören, was
In meiner Macht nicht steht?
D. In Eurer Macht
Steht es. Ich bring es durch ein einzig Wort
In Eure Macht.

In C. durch Druckf. „Neunter Auftr."

T. Daß selbst der Vater Nichts
Dawider hätte?
D. Ei, was Vater! Vater!
Der Vater soll schon müssen.
T. Müssen, Daja? —
Noch ist er unter Räuber nicht gefallen. —
Er muß nicht müssen.
D. Nun, so muß er wollen;
Muß gern am Ende wollen.
T. Muß, und gern!
Doch, Daja, wenn ich Euch nun sage, daß
Ich selber, diese Sait ihm anzuschlagen
Bereits versucht?
D. Was? und er fiel nicht ein?
T. Er fiel mit einem Mißlaut ein, der mich —
Beleidigte.
D. Was sagt Ihr? — Wie? Ihr hättet
Den Schatten eines Wunsches nur nach Recha
Ihm blicken lassen: und er wär vor Freuden
Nicht aufgesprungen? Hätte frostig sich
Zurückgezogen? hätte Schwierigkeiten
Gemacht?
T. So ungefähr.
D. So will ich denn
Mich länger keinen Augenblick bedenken —
(Pause.)
T. Und Ihr bedenkt Euch doch?
D. Der Mann ist sonst
So gut! — Ich selber bin so viel ihm schuldig! —
Daß er doch gar nicht hören will! Gott weiß,
Das Herze blutet mir, ihn so zu zwingen.
T. Ich bitt Euch, Daja, setzt mich kurz und gut
Aus dieser Ungewißheit. Seid Ihr aber
Noch selber ungewiß, ob, was Ihr vorhabt,
Gut oder böse, schändlich oder löblich
Zu nennen: — schweigt! Ich will vergessen, daß
Ihr Etwas zu verschweigen habt.
D. Das spornt,
Anstatt zu halten. Nun, so wißt denn: Recha
Ist keine Jüdin; ist — ist eine Christin.
T. (kalt.) So? Wünsch Euch Glück! Hats schwer gehalten? Laßt
Euch nicht die Wehen schrecken! Fahret ja
Mit Eifer fort, den Himmel zu bevölkern;
Wenn Ihr die Erde nicht mehr könnt!
D. Wie, Ritter?
Verdienet meine Nachricht diesen Spott?
Daß Recha eine Christin ist: das freuet
Euch, einen Christen, einen Tempelherrn,
Der Ihr sie liebt, nicht mehr?
T. Besonders, da
Sie eine Christin ist von Eurer Mache.
D. Ah! so versteht Ihrs? So mags gelten! — Nein!
Den will ich sehn, der die bekehren soll!
Ihr Glück ist, längst zu sein, was sie zu werden
Verdorben ist.
T. Erklärt Euch, oder — geht!
D. Sie ist ein Christenkind; von Christenältern
Geboren; ist getauft . . .
T. (hastig.) Und Nathan?
D. Nicht
Ihr Vater!
T. Nathan nicht Ihr Vater? Wißt
Ihr, was Ihr sagt?
D. Die Wahrheit, die so oft
Mich blutge Thränen weinen machen. — Nein,
Er ist ihr Vater nicht. . . .
T. Und hätte sie
Als seine Tochter nur erzogen? hätte
Das Christenkind als eine Jüdin sich
Erzogen?
D. Ganz gewiß.
T. Sie wüßte nicht,
Was sie geboren sei? — Sie hätt es nie
Von ihm erfahren, daß sie eine Christin
Geboren sei, und keine Jüdin?
D. Nie!
T. Er hätt in diesem Wahne nicht das Kind
Bloß auferzogen? ließ das Mädchen noch
In diesem Wahne?
D. Leider!
T. Nathan — Wie? —
Der weise, gute Nathan hätte sich
Erlaubt, die Stimme der Natur so zu
Verfälschen? — Die Ergießung eines Herzens
So zu verlenken, die, sich selbst gelassen,
Ganz andre Wege nehmen würde? — Daja,
Ihr habt mir allerdings etwas vertraut —
Von Wichtigkeit, — was Folgen haben kann, —
Was mich verwirrt, — worauf ich gleich nicht weiß,
Was mir zu thun. — Drum laßt mir Zeit — Drum geht!
Er kömmt hier wiederum vorbei. Er möcht
Uns überfallen. Geht!
D. Ich wär des Todes!
T. Ich bin ihn jtzt zu sprechen ganz und gar
Nicht fähig. Wenn Ihr ihm begegnet, sagt
Ihm nur, daß wir einander bei dem Sultan
Schon finden würden.
D. Aber laßt Euch ja
Nichts merken gegen ihn. — Das soll nur so
Den letzten Druck dem Dinge geben; soll
Euch Rechas wegen alle Skrupel nur
Benehmen! — Wenn Ihr aber dann sie nach
Europa führt: so laßt Ihr doch mich nicht
Zurück?
T. Das wird sich finden. Geht nur; geht!

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Szene: in den Kreuzgängen des Klosters.)

Der Klosterbruder und bald darauf der Tempelherr.

Klosterbruder. Ja, ja! er hat schon Recht, der Patriarch!
Es hat mir freilich noch von alle Dem
Nicht viel gelingen wollen, was er mir
So aufgetragen. — Warum trägt er mir
Auch lauter solche Sachen auf? — Ich mag
Nicht fein sein, mag nicht überreden, mag
Mein Näschen nicht in Alles stecken, mag
Mein Händchen nicht in Allem haben. — Bin
Ich darum aus der Welt geschieden, ich
Für mich, um mich für Andre mit der Welt
Noch erst recht zu verwickeln?
Tempelherr (Mit Hast auf ihn zukommend.) Guter Bruder!
Da seid ihr ja. Ich hab Euch lange schon
Gesucht.

K. Mich, Herr?
T. Ihr kennt mich schon nicht mehr?
K. Doch, doch! Ich glaubte nur, daß ich den Herrn
In meinem Leben wieder nie zu sehn
Bekommen würde. Denn ich hofft es zu
Dem lieben Gott. — Der liebe Gott, der weiß
Wie sauer mir der Antrag ward, den ich
Dem Herrn zu thun verbunden war. Er weiß,
Ob ich gewünscht, ein offnes Ohr bei Euch
Zu finden, weiß, wie sehr ich mich gefreut,
Im Innersten gefreut, daß Ihr so rund
Das Alles ohne viel Bedenken von
Euch wiest, was einem Ritter nicht geziemt. —
Nun kommt Ihr doch! nun hats doch nachgewirkt!
T. Ihr wißt es schon, warum ich komme? Kaum
Weiß ich es selbst.
K. Ihr habts nun überlegt;
Habt nun gefunden, daß der Patriarch
So unrecht doch nicht hat; daß Ehr und Geld
Durch seinen Anschlag zu gewinnen; daß
Ein Feind ein Feind ist, wenn er unser Engel
Auch siebenmal gewesen wäre. Das,
Das habt Ihr nun mit Fleisch und Blut erwogen,
Und kommt, und tragt Euch wieder an. — Ach Gott!
T. Mein frommer, lieber Mann! gebt Euch zufrieden.
Deswegen komm ich nicht; Deswegen will
Ich nicht den Patriarchen sprechen. Noch,
Noch denk ich über jenen Punkt, wie ich
Gedacht, und wollt um Alles in der Welt
Die gute Meinung nicht verlieren, deren
Mich ein so grader, frommer, lieber Mann
Einmal gewürdigt. — Ich komme bloß,
Den Patriarchen über eine Sache
Um Rath zu fragen . . .
K. Ihr den Patriarchen?
Ein Ritter, einen — Pfaffen?
(sich schüchtern umsehend.)
T. Ja; — die Sach
Ist ziemlich pfäffisch.
K. Gleichwohl fragt der Pfaffe
Den Ritter nie, die Sache sei auch noch
So ritterlich.
T. Weil er das Vorrecht hat,
Sich zu vergehn, das unser einer ihm
Nicht sehr beneidet. — Freilich, wenn ich nur
Für mich zu handeln hätte; freilich, wenn
Ich Rechenschaft nur mir zu geben hätte:
Was braucht ich Eures Patriarchen? Aber
Gewisse Dinge will ich lieber schlecht
Nach Andrer Willen machen, als allein
Nach meinem gut. — Zudem, ich seh nun wohl,
Religion ist auch Parthei; und wer
Sich drob auch noch so unpartheiisch glaubt,
Hält, ohn es selbst zu wissen, doch nur seiner
Die Stange. Weil das einmal nun so ist:
Wirds so wohl recht sein.
K. Dazu schweig ich lieber.
Denn ich versteh den Herrn nicht recht.
T. Und doch! —
(Laß sehn, warum mir eigentlich zu thun!
Um Machtspruch oder Rath? — Um lautern, oder
Gelehrten Rath?) — Ich dank Euch, Bruder; dank
Euch für den guten Wink. — Was Patriarch! —
Seid Ihr mein Patriarch! Ich will ja doch
Den Christen mehr im Patriarchen, als
Den Patriarchen in dem Christen fragen. —
Die Sach ist die . . .
K. Nicht weiter, Herr, nicht weiter!
Wozu? — Der Herr verkennt mich. — Wer viel weiß,
Hat viel zu sorgen; und ich habe ja
Mich Einer Sorge nur gelobt. — O gut!
Hört! seht! Dort kömmt zu meinem Glück er selbst.
Bleibt hier nur stehn. Er hat Euch schon erblickt.

### Zweiter Auftritt.

Der Patriarch, welcher mit allem geistlichen Pomp den einen Kreuzgang heraufkömmt, und die Vorigen.

Tempelherr. Ich wich ihm lieber aus. — Wär nicht mein Mann! —
Ein dicker, rother, freundlicher Prälat!
Und welcher Prunk!
Klosterbruder. Ihr solltet ihn erst sehn
Nach Hofe sich erheben. Jetzo kömmt
Er nur von einem Kranken.
T. Wie sich da
Nicht Saladin wird schämen müssen!
P. (indem er näher kömmt, winkt dem Bruder.) Hier! —
Das ist ja wohl der Tempelherr. Was will
Er?
K. Weiß nicht.
P. (auf ihn zugehend, indem der Bruder und das Gefolge zurücktreten.) Nun Herr Ritter! — Sehr erfreut
Den braven, jungen Mann zu sehn! — Ei, noch
So gar jung! — Nun, mit Gottes Hülfe, daraus
Kann etwas werden.
T. Mehr, ehrwürdger Herr,
Wohl schwerlich, als schon ist. Und eher noch
Was weniger.
P. Ich wünsche wenigstens,
Daß so ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Christenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr und Frommen blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will! — Womit wär sonst
Dem Herrn zu dienen?
T. Mit dem nämlichen,
Woran es meiner Jugend fehlt: mit Rath.
P. Recht gern! Nur ist der Rath auch anzunehmen.
T. Doch blindlings nicht?
P. Wer sagt denn das? — Ei freilich
Muß Niemand die Vernunft, die Gott ihm gab,
Zu brauchen unterlassen, — wo sie hin
Gehört. — Gehört sie aber überall
Denn hin? — O nein! — Zum Beispiel: wenn uns Gott
Durch einen seiner Engel — ist zu sagen,
Durch einen Diener seines Worts — ein Mittel
Bekannt zu machen würdiget, das Wohl
Der ganzen Christenheit, das Heil der Kirche
Auf irgend eine ganz besondre Weise
Zu fördern, zu befestigen: wer darf
Sich da noch unterstehn, die Willkühr deß,
Der die Vernunft erschaffen, nach Vernunft
Zu untersuchen? und das ewige
Gesetz der Herrlichkeit des Himmels nach
Den kleinen Regeln einer eiteln Ehre
Zu prüfen? — Doch hiervon genug. — Was ist
Es denn, worüber unsern Rath für jtzt
Der Herr verlangt?
T. Gesetzt, ehrwürdger Vater,
Ein Jude hätt ein einzig Kind, — es sei

Ein Mädchen, — das er mit der größten Sorgfalt
Zu allem Guten auferzogen, das
Er liebe mehr als seine Seele, das
Ihn wieder mit der frömmsten Liebe liebe.
Und nun würd unser Einem hinterbracht,
Dies Mädchen sei des Juden Tochter nicht;
Er hab es in der Kindheit aufgelesen,
Gekauft, gestohlen; — was Ihr wollt; man wisse,
Das Mädchen sei ein Christenkind, und sei
Getauft; der Jude hab es nur als Jüdin
Erzogen; lass es nur als Jüdin und
Als seine Tochter so verharren: — sagt,
Ehrwürdger Vater, was wär hier wohl
Zu thun?
P. Mich schaudert! — Doch zu allererst
Erkläre sich der Herr, ob so ein Fall
Ein Faktum oder eine Hypothes.
Das ist zu sagen: ob der Herr sich das
Nur bloß so dichtet, oder obs geschehn,
Und fortfährt zu geschehn.
T. Ich glaubte, das
Sei eins, um Euer Hochehrwürden Meinung
Bloß zu vernehmen.
P. Eins? — Da seh der Herr,
Wie sich die stolze menschliche Vernunft
Im Geistlichen doch irren kann! — Mit nichten!
Denn ist der vorgetragne Fall nur so
Ein Spiel des Witzes: so verlohnt es sich
Der Mühe nicht, im Ernst ihn durchzudenken.
Ich will den Herrn damit auf das Theater
Verwiesen haben, wo dergleichen pro
Et contra sich mit vielem Beifall könnte
Behandeln lassen. — Hat der Herr mich aber
Nicht bloß mit einer theatralschen Schnurre
Zum Besten; ist der Fall ein Faktum; hätt
Er sich wohl gar in unsrer Diözes,
In unsrer lieben Stadt Jerusalem
Ereignet: — ja alsdann —
T. Und was alsdann?
P. Dann wäre mit dem Juden förderſamst
Die Strafe zu vollziehn, die Päpstliches
Und Kaiserliches Recht so einem Frevel,
So einer Lasterthat bestimmen.
T. So?
P. Und zwar bestimmen obbesagte Rechte
Dem Juden, welcher einen Christen zur
Apostasie verführt, — den Scheiterhaufen, —
Den Holzstoß —
T. So?
P. Und wie viel mehr dem Juden,
Der mit Gewalt ein armes Christenkind
Dem Bunde seiner Tauf entreißt! Denn ist
Nicht Alles, was man Kindern thut, Gewalt? —
Zu sagen: — ausgenommen, was die Kirch
An Kindern thut.
T. Wenn aber nun das Kind,
Erbarmte seiner sich der Jude nicht,
Vielleicht in Elend umgekommen wäre?
P. Thut Nichts! der Jude wird verbrannt. — Denn besser,
Es wäre hier im Elend umgekommen,
Als daß zu seinem ewigen Verderben
Es so gerettet ward. — Zudem, was hat
Der Jude Gott denn vorzugreifen? Gott
Kann, wen er retten will, schon ohn ihn retten.
T. Auch trotz ihm, sollt ich meinen, — selig machen,
P. Thut Nichts! der Jude wird verbrannt.
T. Das geht
Mir nah! Besonders, da man sagt, er habe
Das Mädchen nicht sowohl in seinem, als
Vielmehr in keinem Glauben auferzogen,
Und sie von Gott nicht mehr, nicht weniger
Gelehrt, als der Vernunft genügt.
P. Thut Nichts!
Der Jude wird verbrannt ... Ja, wär allein
Schon dieser wegen werth, dreimal verbrannt
Zu werden! — Was? ein Kind ohn allen Glauben
Erwachsen lassen? — Wie die große Pflicht
Zu glauben, ganz und gar ein Kind nicht lehren?
Das ist zu arg! Mich wundert sehr, Herr Ritter,
Euch selbst ...
T. Ehrwürdger Herr, das Uebrige,
Wenn Gott will, in der Beichte. (will gehn.)
P. Was? mir nun
Nicht einmal Rede stehn? — Den Bösewicht,
Den Juden mir nicht nennen? — mir ihn nicht
Zur Stelle schaffen? — O, da weiß ich Rath!
Ich geh sogleich zum Sultan. — Saladin,
Vermöge der Kapitulation,
Die er beschworen, muß uns, muß uns schützen,
Bei allen Rechten, allen Lehren schützen,
Die wir zu unsrer allerheiligsten
Religion nur immer rechnen dürfen!
Gott Lob! wir haben das Original.
Wir haben seine Hand, sein Siegel. Wir! —
Auch mach ich ihm gar leicht begreiflich, wie
Gefährlich selber für den Staat es ist,
Nichts glauben! Alle bürgerliche Bande
Sind aufgelöset, sind zerrissen, wenn
Der Mensch Nichts glauben darf. — Hinweg! hinweg
Mit solchem Frevel! ...
T. Schade, das ich nicht
Den trefflichen Sermon mit beßrer Muße
Genießen kann! Ich bin zum Saladin
Gerufen.
P. Ja? — Nun so — Nun freilich — Dann —
T. Ich will den Sultan vorbereiten, wenn
Es Eurer Hochehrwürden so gefällt.
P. O, oh! — Ich weiß, der Herr hat Gnade funden
Vor Saladin! — Ich bitte meiner nur
Im Besten bei ihm eingedenk zu sein. —
Mich treibt der Eifer Gottes lediglich.
Was ich zu viel thu, thu ich ihm. — Das wolle
Doch ja der Herr erwägen! — Und nicht wahr,
Herr Ritter? das vorhin Erwähnte von
Dem Juden war nur ein Problema? ist
Zu sagen —
T. Ein Problema. (geht ab.)
P. (Dem ich tiefer
Doch auf den Grund zu kommen suchen muß.
Das wär so wiederum ein Auftrag für
Den Bruder Bonafides.) — Hier, mein Sohn!
(Er spricht im Abgehen mit dem Klosterbruder.)

## Dritter Auftritt.

Szene: Ein Zimmer im Palaste des Saladin, in welches von Sklaven eine Menge Beutel getragen, und auf dem Boden neben einander gestellt werden.

Saladin und bald darauf Sittah.

Saladin. (der dazu kömmt.) Nun wahrlich! das hat
noch kein Ende. — Ist
Des Dings noch viel zurück?
Ein Sklave. Wohl noch die Hälfte.

Sal. So tragt das Uebrige zu Sittah. — Und
Wo bleibt Al-Hafi? Das hier soll sogleich
Al-Hafi zu sich nehmen. — Oder ob
Ichs nicht vielmehr dem Vater schicke? Hier
Fällt mir es doch nur durch die Finger. Zwar
Man wird wohl endlich hart; und nun gewiß
Solls Künste kosten, mir viel abzuzwacken,
Bis wenigstens die Gelder aus Aegypten
Zur Stelle kommen, mag das Armuth sehn,
Wies fertig wird! — Die Spenden bei dem Grabe,
Wenn die nur fortgehn! Wenn die Christenpilger
Mit leeren Händen nur nicht abziehn dürfen!
Wenn nur —
Sittah. Was soll nun das? Was soll das Geld
Bei mir?
Sal. Mach dich davon bezahlt, und leg
Auf Vorrath, wenn was übrig bleibt.
Sit. Ist Nathan
Noch mit dem Tempelherrn nicht da?
Sal. Er sucht
Ihn aller Orten.
Sit. Sieh doch, was ich hier,
Indem mir so mein alt Geschmeide durch
Die Hände geht, gefunden.
(ihm ein kleines Gemälde zeigend.)
Sal. Ha! mein Bruder!
Das ist er, ist er! War er! war er! ah! —
Ah, wackrer lieber Junge, daß ich Dich
So früh verlor! Was hätt ich erst mit Dir,
An Deiner Seit erst unternommen! — Sittah,
Laß mir das Bild. Auch kenn ichs schon: er gab
Es Deiner ältern Schwester, seiner Lilla,
Die eines Morgens ihn so ganz und gar
Nicht aus den Armen lassen wollt. Es war
Der letzte, den er ausritt. — Ah, ich ließ
Ihn reiten, und allein! — Ah, Lilla starb
Vor Gram und hat mirs nie vergeben, daß
Ich so allein ihn reiten lassen. — Er
Blieb weg!
Sit. Der arme Bruder!
Sal. Laß nur gut
Sein! — Einmal bleiben wir doch alle weg! —
Zudem, — wer weiß? Der Tod ists nicht allein,
Der einem Jüngling seiner Art das Ziel
Verrückt. Er hat der Feinde mehr; und oft
Erliegt der Stärkste gleich dem Schwächsten. — Nun,
Sei, wie ihm sei! — Ich muß das Bild doch mit
Dem jungen Tempelherrn vergleichen; muß
Doch sehn, wie viel mich meine Phantasie
Getäuscht.
Sit. Nur darum bring ichs. Aber gib
Doch, gib! Ich will Dir das wohl sagen; das
Versteht ein weiblich Aug am besten.
Sal. (Zu einem Thürsteher, der hereintritt.) Wer
Ist da? — der Tempelherr? — Er komm!
Sit. Euch nicht
Zu stören, ihn mit meiner Neugier nicht
Zu irren —
(sie setzt sich seitwärts auf einen Sopha, und läßt den Schleier fallen.)
Sal. Gut so! gut! — (Und nun sein Ton!
Ha, wie nun der wohl sein wird! — Assads Ton
Schläft auch wohl wo in meiner Seele noch!)

## Vierter Auftritt.

Der Tempelherr und Saladin.

Tempelherr. Ich, Dein Gefangner, Sultan...
Saladin. Mein Gefangner?
Wem ich das Leben schenke, werd ich Dem
Nicht auch die Freiheit schenken?
T. Was Dir ziemt
Zu thun, ziemt mir, erst zu vernehmen, nicht
Vorauszusetzen. Aber, Sultan, — Dank,
Besondern Dank Dir für mein Leben zu
Betheuern, stimmt mit meinem Stand und meinem
Charakter nicht. — Es steht in allen Fällen
Zu Deinen Diensten wieder.
S. Brauch es nur
Nicht wider mich! — Zwar ein Paar Hände mehr,
Die gönnt ich meinem Feinde gern. Allein
Ihm so ein Herz auch mehr zu gönnen, fällt
Mir schwer. — Ich habe mich mit Dir in Nichts
Betrogen, braver, junger Mann! Du bist
Mit Seel und Leib mein Assad. Sieh, ich könnte
Dich fragen, wo Du denn Die ganze Zeit
Gesteckt, in welcher Höhle Du geschlafen,
In welchem Ginnistan, von welcher guten
Div diese Blume fort und fort so frisch
Erhalten worden. Sieh! ich könnte Dich
Erinnern wollen, was wir dort und dort
Zusammen ausgeführt. Ich könnte mit
Dir zanken, daß Du ein Geheimniß doch
Vor mir gehabt, ein Abenteuer mir
Doch unterschlagen: — Ja, das könnt ich; wenn
Ich Dich nur säh, und nicht auch mich. — Nun, mags!
Von dieser süßen Träumerei ist immer
Doch so viel wahr, daß mir in meinem Herbst
Ein Assad wieder blühen soll. — Du bist
Es doch zufrieden, Ritter?
T. Alles, was
Von Dir mir kömmt — sei was es will — das lag
Als Wunsch in meiner Seele.
S. Laß uns das
Sogleich versuchen. — Bleibst Du wohl bei mir?
Um mich? — Als Christ, als Muselmann: gleich viel!
Im weißen Mantel oder Jamerlonk;
Im Turban, oder Deinem Filze: wie
Du willst! Gleichviel! Ich habe nie verlangt,
Daß allen Bäumen eine Rinde wachse.
T. Sonst wärst Du wohl auch schwerlich, der Du bist:
Der Held, der lieber Gottes Gärtner wäre.
S. Nun dann: wenn Du nicht schlechter von mir denkst,
So wären wir ja bald schon richtig.
T. Ganz!
S. (ihm die Hand bietend.) Ein Wort?
T. (einschlagend.) Ein Mann! — Hiermit empfange mehr,
Als Du mir nehmen konntest. Ganz der Deine!
S. Zu viel Gewinn für einen Tag! zu viel! —
Kam er nicht mit?
T. Wer?
S. Nathan.
T. (frostig.) Nein. Ich kam
Allein.
S. Welch eine That von Dir! Und welch
Ein weises Glück, daß eine solche That
Zum Besten eines solchen Mannes ausschlug!
T. Ja, ja!

S. So kalt? — Nein, junger Mann! wenn Gott
Was Gutes durch uns thut, muß man so kalt
Nicht sein! — selbst aus Bescheidenheit so kalt
Nicht scheinen wollen!
S. Daß doch in der Welt
Ein jedes Ding so manche Seiten hat —
Von denen oft sich gar nicht denken läßt,
Wie sie zusammen passen!
S. Halte Dich
Nur immer an die best, und preise Gott!
Der weiß, wie sie zusammen passen. — Aber,
Wenn Du schwierig sein willst, junger Mann:
So werd auch ich ja wohl auf meiner Hut
Mich mit Dir halten müssen? Leider bin
Auch ich ein Ding von vielen Seiten, die
Oft nicht recht zu passen scheinen mögen.
T. Das schmerzt! — Denn Argwohn ist so wenig sonst
Mein Fehler —
S. Nun, so sage doch, mit wem
Dus hast? — Es schien ja gar, mit Nathan. Wie?
Auf Nathan Argwohn? Du? — Erklär Dich! sprich!
Komm, gib mir Deines Zutrauns erste Probe.
T. Ich habe wider Nathan Nichts. Ich zürn
Allein mit mir —
S. Und über was?
T. Daß mir
Geträumt, ein Jude könn auch wohl ein Jude
Zu sein verlernen, daß mir wachend so
Geträumt.
S. Heraus mit diesem wachen Traume!
T. Du weißt von Nathans Tochter, Sultan. Was
Ich für sie that, das that ich, weil ichs that.
Zu stolz, Dank einzuernten, wo ich ihn
Nicht säete, verschmäht ich Tag für Tag,
Das Mädchen noch einmal zu sehn. Der Vater
War fern; er kömmt; er hört; er sucht mich auf;
Er dankt; er wünscht, daß seine Tochter mir
Gefallen möge; spricht von Aussicht, spricht
Von heitern Fernen. — Nun ich lasse mich
Beschwatzen, komme, sehe, finde wirklich
Ein Mädchen ... Ah, ich muß mich schämen, Sultan! —
S. Dich schämen? — daß ein Judenmädchen auf
Dich Eindruck machte; doch wohl nimmermehr?
T. Daß diesem Eindruck auf das liebliche
Geschwätz des Vaters hin mein rasches Herz
So wenig Widerstand entgegen setzte! —
Ich Tropf! ich sprang zum zweiten Mal ins Feuer. —
Denn nun warb ich, und nun ward ich verschmäht.
S. Verschmäht?
T. Der weise Vater schlägt nun wohl
Mich platterdings nicht aus; der weise Vater
Muß aber doch sich erst erkunden, erst
Besinnen. Allerdings! That ich denn das
Nicht auch? Erkundete, besann ich denn
Mich erst nicht auch, als sie im Feuer schrie? —
Fürwahr! bei Gott! Es ist doch gar was Schönes,
So weise, so bedächtig sein!
S. Nun, nun!
So sieh doch einem Alten Etwas nach.
Wie lange können seine Weigerungen
Denn dauern? Wird er denn von Dir verlangen,
Daß Du erst Jude werden sollst?
T. Wer weiß!
S. Wer weiß? — der diesen Nathan besser kennt.
T. Der Aberglaub, in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns. — Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.
S. Sehr reif bemerkt! Doch Nathan wahrlich, Nathan ...
T. Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen
Für den erträglichern zu halten ...
S. Mag
Wohl sein! Doch Nathan ...
T. Dem allein
Die blöde Menschheit zu vertrauen, bis
Sie hellern Wahrheitstag gewöhne; dem
Allein ...
S. Gut! Aber Nathan! — Nathans Loos
Ist diese Schwachheit nicht.
T. So dacht ich auch! —
Wenn gleichwohl dieser Ausbund aller Menschen
So ein gemeiner Jude wäre, daß
Er Christenkinder zu bekommen suche,
Um sie als Juden aufzuziehen: — wie dann?
S. Wer sagt ihm so was nach?
T. Das Mädchen selbst,
Mit welcher er mich kränt, mit deren Hoffnung
Er gern mir zu bezahlen schiene, was
Ich nicht umsonst für sie gethan soll haben: —
Dieß Mädchen selbst, ist seine Tochter — nicht;
Ist ein verzettelt Christenkind.
S. Das er
Demungeachtet Dir nicht geben wollte?
T. (heftig.) Woll oder wolle nicht! Er ist entdeckt.
Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!
Ich werde hinter diesen jüdschen Wolf
Im philosophschen Schafpelz Hunde schon
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen!
S. (ernst.) Sei ruhig, Christ!
T. Was ruhig? Christ? — Wenn Jud
Und Muselmann auf Jud und Muselmann
Bestehen: soll allein der Christ den Christen
Nicht machen dürfen?
S. (noch ernster.) Ruhig, Christ!
T. (gelassen.) Ich fühle
Des Vorwurfs ganze Last, — die Saladin
In diese Sylbe preßt! Ah, wenn ich wüßte,
Wie Assad, — Assad sich an meiner Stelle
Hierbei genommen hätte!
S. Nicht viel besser! —
Vermuthlich, ganz so brausend! — Doch, wer hat
Denn Dich auch schon gelehrt, mich, so wie er,
Mit einem Worte zu bestechen? Freilich,
Wenn alles sich verhält, wie Du mir sagest:
Kann ich mich selber kaum in Nathan finden. —
Indeß, er ist mein Freund, und meiner Freunde
Muß keiner mit dem andern hadern. — Laß
Dich weisen! Geh behutsam! Gib ihn nicht
Sofort den Schwärmern Deines Pöbels preis!
Verschweig, was Deine Geistlichkeit an ihm
Zu rächen, mir so nahe legen würde!
Sei keinem Juden, keinem Muselmanne
Zum Trotz ein Christ!
T. Bald wärs damit zu spät!
Doch Dank der Blutbegier des Patriarchen,
Deß Werkzeug mir zu werden graute!
S. Wie?
Du kamst zum Patriarchen eher als
Zu mir?
T. Im Sturm der Leidenschaft, im Wirbel
Der Unentschlossenheit! — Verzeih! — Du wirst
Von Deinem Assad, fürcht ich, ferner nun

Nichts mehr in mir erkennen wollen.
S. Wär
Es diese Furcht nicht selbst! Mich dünkt, ich weiß,
Aus welchen Fehlern unsre Tugend keimt.
Pfleg diese ferner nur, und jene sollen
Bei mir Dir wenig schaden. — Aber geh!
Such Du nun Nathan, wie er Dich gesucht;
Und bring ihn her. Ich muß Euch doch zusammen
Verständigen. — Wär um das Mädchen Dir
Im Ernst zu thun: sei ruhig. Sie ist Dein!
Auch soll es Nathan schon empfinden, daß
Er ohne Schweinefleisch ein Christenkind
Erziehen dürfen! — Geh!
(Der Tempelherr geht ab, und Sittah verläßt den Sopha.)

## Fünfter Auftritt.

### Saladin und Sittah.

Sittah. Ganz sonderbar!
Saladin. Gelt, Sittah? Muß mein Assad nicht ein braver,
Ein schöner, junger Mann gewesen sein?
Sit. Wenn er so war, und nicht zu diesem Bilde
Der Tempelherr vielmehr gesessen! Aber
Wie hast Du doch vergessen können, Dich
Nach seinen Eltern zu erkundigen?
Sal. Und insbesondere wohl nach seiner Mutter?
Ob seine Mutter hier zu Lande nie
Gewesen sei? — Nicht wahr?
Sit. Das machst Du gut!
Sal. O, möglicher wär nichts! Denn Assad war
Bei hübschen Christendamen so willkommen,
Auf hübsche Christendamen so erpicht,
Daß einmal gar die Rede ging — Nun, nun;
Man spricht nicht gern davon. — Genug; ich hab
Ihn wieder! — will mit allen seinen Fehlern,
Mit allen Launen seines weichen Herzens
Ihn wieder haben! — O! das Mädchen muß
Ihm Nathan geben. Meinst Du nicht?
Sit. Ihm geben?
Ihm lassen!
Sal. Allerdings! Was hätte Nathan,
So bald er nicht ihr Vater ist, für Recht
Auf sie? Wer ihr das Leben so erhielt,
Tritt einzig in die Rechte deß, der ihr
Es gab.
Sit. Wie also, Saladin? wenn Du
Nur gleich das Mädchen zu Dir nähmst? sie nur
Dem unrechtmäßigen Besitzer gleich
Entzögest?
Sal. Thäte Das wohl Noth?
Sit. Noth nun
Wohl eben nicht! — Die liebe Neubegier
Treibt mich allein, Dir diesen Rath zu geben;
Denn von gewissen Männern mag ich gar
Zu gern, sobald wie möglich, wissen, was
Sie für ein Mädchen lieben können.
Sal. Nun,
So schick und laß sie holen.
Sit. Darf ich, Bruder?
Sal. Nur schone Nathans! Nathan muß durchaus
Nicht glauben, daß man mit Gewalt ihn von
Ihr trennen wolle.
Sit. Sorge nicht.
Sal. Und ich,
Ich muß schon selbst sehen, wo Al-Hafi bleibt.

## Sechster Auftritt.

Szene: die offne Flur in Nathans Hause gegen die Palmen zu; wie im ersten Auftritte des ersten Aufzuges. Ein Theil der Waaren und Kostbarkeiten liegt ausgekramt, deren eben daselbst gedacht wird.

### Nathan und Daja.

Daja. O, Alles herrlich! Alles auserlesen!
O, Alles — Wie nur Ihr es geben könnt.
Wo wird der Silberstoff mit goldnen Ranken
Gemacht? Was kostet er? — Das nenn ich noch
Ein Brautkleid! Keine Königin verlangt
Es besser.
Nathan. Brautkleid? Warum Brautkleid eben?
D. Je nun! Ihr dachtet daran freilich nicht,
Als Ihr ihn kauftet. — Aber wahrlich, Nathan,
Der und kein Andrer muß es sein! Er ist
Zum Brautkleid wie bestellt. Der weiße Grund;
Ein Bild der Unschuld: und die goldnen Ströme,
Die aller Orten diesen Grund durchschlängeln;
Ein Bild des Reichthums. Seht Ihr; allerliebst!
N. Was witzelst Du mir da? Von wessen Brautkleid
Sinnbilderst Du mir so gelehrt? Bist Du
Denn Braut?
D. Ich?
N. Nun wer denn?
D. Ich? — lieber Gott!
N. Wer denn? Von wessen Brautkleid sprichst Du denn? —
Das Alles ist ja Dein, und keiner andern.
D. Ist mein? soll mein sein — ist für Recha nicht?
N. Was ich für Recha mitgebracht, das liegt
In einem andern Ballen. Mach! nimm weg!
Trag Deine Siebensachen fort!
D. Versucher!
Nein, wären es die Kostbarkeiten auch
Der ganzen Welt! Nicht rühr an; wenn Ihr mir
Vorher nicht schwört, von dieser einzigen
Gelegenheit, dergleichen Euch der Himmel
Nicht zweimal schicken wird, Gebrauch zu machen.
N. Gebrauch? von was? — Gelegenheit? wozu?
D. O, stellt Euch nicht so fremd! Mit kurzen Worten!
Der Tempelherr liebt Recha: gebt sie ihm.
So hat doch einmal Eure Sünde, die
Ich länger nicht verschweigen kann, ein Ende.
So kömmt das Mädchen wieder unter Christen:
Wird wieder, was sie ist; ist wieder, was
Sie war: und Ihr, Ihr habt mit all dem Guten,
Das wir Euch nicht genug verdanken können,
Nicht Feuerkohlen blos auf Euer Haupt
Gesammelt.
N. Doch die alte Leier wieder! —
Mit einer neuen Saite nur bezogen,
Die, fürcht ich, weder stimmt, noch hält.
D. Wie so?
N. Mir wär der Tempelherr schon recht. Ihm gönnt
Ich Recha mehr, als Einem in der Welt.
Allein ... Nun, habe nur Geduld.
D. Geduld?
Geduld ist Eure alte Leier nun
Wohl nicht?
N. Nur wenig Tage noch Geduld! ...
Sieh doch! — Wer kömmt denn dort? Ein Klosterbruder?
Geh, frag ihn, was er will.
D. Was wird er wollen?
(sie geht auf ihn zu und fragt.)

N. So gib! — und eh er bittet. — (Wüßt ich nur
Dem Tempelherrn erst beizukommen, ohne
Die Ursach meiner Neugier ihm zu sagen!
Denn wenn ich sie ihm sag, und der Verdacht
Ist ohne Grund; so hab ich ganz umsonst
Den Vater auf das Spiel gesetzt.) — Was ists?
D. Er will Euch sprechen.
N. Nun, so laßt ihn kommen;
Und geh indeß.

## Siebenter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan. (Ich bliebe Rechas Vater
Doch gar zu gern — Zwar kann ichs denn nicht bleiben,
Auch wenn ich aufhör, es zu heißen? — Ihr,
Ihr selbst werd ichs doch immer auch noch heißen,
Wenn sie erkennt, wie gern ichs wäre.) — Geh! —
Was ist zu Euren Diensten, frommer Bruder?
Klosterbruder. Nicht eben viel! — Ich freue mich, Herr Nathan,
Euch annoch wohl zu sehn.
N. So kennt Ihr mich?
K. Je nun? wer kennt Euch nicht? Ihr habt so Manchem
Ja Euren Namen in die Hand gedrückt.
Er steht in meiner auch, seit vielen Jahren.
N. (nach seinem Beutel langend.) Kommt, Bruder, kommt; ich frisch ihn auf.
K. Habt Dank!
Ich würd es Aermern stehlen; nehme Nichts ...
Wenn Ihr mir nur erlauben wollt, ein wenig
Euch *meinen* Namen aufzufrischen. Denn
Ich kann mich rühmen, auch in *Eure* Hand
Etwas gelegt zu haben, was nicht zu
Verachten war.
N. Verzeiht! — Ich schäme mich. —
Sagt, was? — und nehmt zur Buße siebenfach
Den Werth desselben von mir an.
K. Hört doch
Vor allen Dingen, wie ich selber nur
Erst heut an dies mein Euch vertrautes Pfand
Erinnert worden.
N. Mir vertrautes Pfand?
K. Vor Kurzem saß ich noch als Eremit
Auf Quarantana unweit Jericho.
Da kam arabisch Raubgesindel, brach
Mein Gotteshäuschen ab und meine Zelle,
Und schleppte mich mit fort. Zum Glück entkam
Ich noch, und floh hieher zum Patriarchen,
Um mir ein andres Plätzchen auszubitten,
Allwo ich meinem Gott in Einsamkeit
Bis an mein selig Ende dienen könne.
N. Ich steh auf Kohlen, guter Bruder. Macht
Das kurz. Das Pfand! das mir vertraute Pfand!
K. Sogleich, Herr Nathan. — Nun, der Patriarch
Versprach mir eine Sidelei auf Tabor,
Sobald als eine leer; und hieß inzwischen
Im Kloster mich als Laienbruder bleiben.
Da bin ich jetzt, Herr Nathan; und verlange
Des Tags wohl hundertmal auf Tabor. Denn
Der Patriarch braucht mich zu allerlei,
Wovor ich großen Eckel habe. Zum
Exempel ...
N. Macht, ich bitt Euch!
K. Nun, es kömmt! —
Da hat ihm Jemand heut ins Ohr gesetzt?
Es lebe hier herum ein Jude, der
Ein Christenkind, als seine Tochter sich
Erzöge.
N. (betroffen.) Wie?
K. Hört mich nur aus! — Indem
Er mir nun aufträgt, diesem Juden straks
Wo möglich auf die Spur zu kommen, und
Gewaltig sich ob eines solchen Frevels
Erzürnt, der ihm die wahre Sünde wider
Den heilgen Geist bedünkt; — das ist, die Sünde,
Die aller Sünden größte Sünd uns gilt,
Nur daß wir, Gott sei Dank, so recht nicht wissen,
Worin sie eigentlich besteht! — da wacht
Mit einmal mein Gewissen auf; und mir
Fällt bei, ich könnte selber wohl vor Zeiten
Zu dieser unverzeihlich großen Sünde
Gelegenheit gegeben haben. — Sagt:
Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?
N. Wie das? — Nun freilich — allerdings. —
K. Ei, seht
Mich doch recht an! — Der Reitknecht, der bin ich.
N. Seid Ihr?
K. Der Herr, von welchem ichs Euch brachte
War — ist mir recht — ein Herr von Filnek. — Wolf
Von Filnek!
N. Richtig!
K. Weil die Mutter kurz
Vorher gestorben war, und sich der Vater
Nach — mein ich — Gazza plötzlich werfen mußte,
Wohin das Würmchen ihm nicht folgen konnte:
So sandt ers Euch. Und traf ich Euch damit
Nicht in Darun?
N. Ganz recht!
K. Es wär kein Wunder,
Wenn mein Gedächtniß mich betrög. Ich habe
Der braven Herrn so viel gehabt; und diesem
Hab ich nur gar zu kurze Zeit gedient.
Er blieb bald drauf bei Askalon; und war
Wohl sonst ein lieber Herr.
N. Ja wohl! ja wohl!
Dem ich so viel, so viel zu danken habe!
Der mehr als einmal mich dem Schwert entrissen!
K. O schön! so werdt Ihr seines Töchterchens
Euch um so lieber angenommen haben.
N. Das könnt Ihr denken.
K. Nun, wo ist es denn?
Es ist doch wohl nicht etwa gar gestorben? —
Laßts lieber nicht gestorben sein! — Wenn sonst
Nur Niemand um die Sache weiß: so hat
Es gute Wege.
N. Hat es?
K. Traut mir, Nathan!
Denn seht, ich denke so! Wenn an das Gute,
Das ich zu thun vermeine, gar zu nah
Was gar zu Schlimmes gränzt: so thu ich lieber
Das Gute nicht, weil wir das Schlimme zwar
So ziemlich zuverlässig kennen, aber
Bei weitem nicht das Gute. — War ja wohl
Natürlich; wenn das Christentöchterchen
Recht gut von Euch erzogen werden sollte,

48. „stracks" fehlt in B.

Recht gut von Euch erzogen werden sollte,
Daß Ihrs als Euer eigen Töchterchen
Erzögt. — Das hättet Ihr mit aller Lieb
Und Treue nun gethan, und müßtet so
Belohnet werden? Das will mir nicht ein.
Ei freilich, klüger hättet Ihr gethan,
Wenn Ihr die Christin durch die zweite Hand
Als Christin auferziehen lassen; aber
So hättet Ihr das Kindchen Eures Freunds
Auch nicht geliebt. Und Kinder brauchen Liebe,
Wärs eines wilden Thieres Lieb auch nur,
In solchen Jahren mehr als Christenthum.
Zum Christenthume hats noch immer Zeit.
Wenn nur das Mädchen sonst gesund und fromm
Vor Euren Augen aufgewachsen ist,
So bliebs vor Gottes Augen, was es war.
Und ist denn nicht das ganze Christenthum
Aufs Judenthum gebaut? Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Thränen gnug gekostet,
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war.
N. Ihr, guter Bruder, müßt mein Fürsprach sein,
Wenn Haß und Gleißnerei sich gegen mich
Erheben sollten — wegen einer That —
Ah, wegen einer That! — Nur Ihr, Ihr sollt
Sie wissen! — Nehmt sie aber mit ins Grab!
Noch hat mich nie die Eitelkeit versucht,
Sie Jemand anderm zu erzählen. Euch
Allein erzähl ich sie. Der frommen Einfalt
Allein erzähl ich sie, weil die allein
Versteht, was sich der gottergebne Mensch
Für Thaten abgewinnen kann.
K. Ihr seid
Gerührt, und Euer Auge steht voll Wasser?
N. Ihr traft mich mit dem Kinde zu Darun.
Ihr wißt wohl aber nicht, daß wenig Tage
Zuvor in Gath die Christen alle Juden
Mit Weib und Kind ermordet hatten: wißt
Wohl nicht, daß unter diesen meine Frau
Mit sieben hoffnungsvollen Söhnen sich
Befunden, die in meines Bruders Hause,
Zu dem ich sie geflüchtet, insgesammt
Verbrennen müssen.
K. Allgerechter!
N. Als
Ihr kamt, hatt ich drei Tag und Nächt in Asch
Und Staub vor Gott gelegen, und geweint. —
Geweint? Beiher mit Gott auch wohl gerechtet,
Gezürnt, getobt, mich und die Welt verwünscht,
Der Christenheit den unversöhnlichsten
Haß zugeschworen —
K. Ach! ich glaubs Euch wohl!
N. Doch nun kam die Vernunft allmählig wieder.
Sie sprach mit sanfter Stimm: „Und doch ist Gott!
Doch war auch Gottes Rathschluß das! Wohlan!
Komm! übe, was Du längst begriffen hast;
Was sicherlich zu üben schwerer nicht,
Als zu begreifen ist, wenn Du nur willst.
Steh auf!" — Ich stand; und rief zu Gott: ich will;
Willst Du nur, daß ich will! — Indem stiegt Ihr
Vom Pferd, und überreichtet mir das Kind,
In Euern Mantel eingehüllt. — Was Ihr
Mir damals sagtet; was ich Euch, hab ich
Vergessen. So viel weiß ich nur: ich nahm
Das Kind, trugs auf mein Lager, küßt es, warf
Mich auf die Knie, und schluchzte: Gott auf sieben
Doch nun schon Eines wieder!
K. Nathan! Nathan!



Ihr seid ein Christ! — Bei Gott, Ihr seid ein Christ!
Ein beßrer Christ war nie.
N. Wohl uns! Denn was
Mich Euch zum Christen macht, das macht Euch mir
Zum Juden! — Aber laßt uns länger nicht
Einander nur erweichen. Hier brauchts That!
Und ob mich siebenfache Liebe schon
Bald an dies einzge fremde Mädchen band;
Ob der Gedanke mich schon tödtet, daß
Ich meine sieben Söhn in ihr aufs Neue
Verlieren soll: — wenn sie von meinen Händen
Die Vorsicht wieder fordert — ich gehorche!
K. Nun vollends! Eben das bedacht ich mich
So viel, Euch anzurathen! Und so hats
Euch Euer guter Geist schon angerathen!
N. Nur muß der Erste Beste mir sie nicht
Entreißen wollen!
K. Nein gewiß nicht!
N. Wer
Auf sie nicht größre Rechte hat als ich,
Muß frühere zum mindesten haben —
K. Freilich!
N. Die ihm Natur und Blut ertheilen.
K. So
Mein ich es auch!
N. Drum nennt mir nur geschwind
Den Mann, der ihr als Bruder oder Ohm,
Als Vetter oder sonst als Sipp verwandt:
Ihm will ich sie nicht vorenthalten — sie,
Die jedes Hauses, jedes Glaubens Zierde
Zu sein erschaffen und erzogen ward. —
Ich hoff, Ihr wißt von diesem Euern Herrn
Und dem Geschlechte dessen mehr als ich.
K. Das, guter Nathan, wohl nun schwerlich! —
Denn
Ihr habt ja schon gehört, daß ich nur gar
Zu kurze Zeit bei ihm gewesen.
N. Wißt
Ihr denn nicht wenigstens, was für Geschlechts
Die Mutter war? — War sie nicht eine Stauffin?
K. Wohl möglich! — Ja, mich dünkt.
N. Hieß nicht ihr Bruder
Konrad von Stauffen? — und war Tempelherr?
K. Wenn michs nicht triegt. Doch halt! Da fällt mir ein,
Daß ich vom selgen Herrn ein Büchelchen
Noch hab. Ich zogs ihm aus dem Busen, als
Wir ihn bei Askalon verscharrten.
N. Nun?
K. Es sind Gebete drin. Wir nennens ein
Brevier. — Das, dacht ich, kann ein Christenmensch
Ja wohl noch brauchen. — Ich nun freilich nicht —
Ich kann nicht lesen. —
N. Thut Nichts! Nur zur Sache.
K. In diesem Büchelchen stehn vorn und hinten,
Wie ich mir sagen lassen, mit des Herrn
Selbsteigner Hand die Angehörigen
Von ihm und ihr geschrieben.
N. O erwünscht!
Geht! lauft! holt mir das Büchelchen. Geschwind!
Ich bin bereit, mit Gold es aufzuwiegen;
Und tausend Dank dazu! Eilt! lauft!
K. Recht gern!
Es ist Arabisch aber, was der Herr
Hineingeschrieben. (ab.)
N. Einerlei! Nur her! —
Gott! wenn ich doch das Mädchen noch behalten,
Und einen solchen Eidam mir damit

Erkaufen könnte! — Schwerlich wohl! — Nun, fall
Es aus, wies will! — Wer mag es aber denn
Gewesen sein, der bei dem Patriarchen
So Etwas angebracht? Das muß ich doch
Zu fragen nicht vergessen. — Wenn es gar
Von Daja käme!

### Achter Auftritt.

Daja und Nathan

Daja. (eilig und verlegen.) Denkt doch, Nathan!
Nathan. Nun?
D. Das arme Kind erschrack wohl recht darüber!
Da schickt . . .
N. Der Patriarch?
D. Des Sultans Schwester,
Prinzessin Sittah . . .
N. Nicht der Patriarch?
D. Nein, Sittah! — Hört Ihr nicht? — Prinzessin Sittah
Schickt her und läßt sie zu sich holen.
N. Wen?
Läßt Recha holen? — Sittah läßt sie holen? —
Nun; wenn sie Sittah holen läßt, und nicht
Der Patriarch . . .
D. Wie kommt Ihr denn auf den?
N. So hast Du kürzlich Nichts von ihm gehört?
Gewiß nicht? Auch ihm nichts gesteckt?
D. Ich? ihm?
N. Wo sind die Boten?
D. Vorn.
N. Ich will sie doch
Aus Vorsicht selber sprechen. Komm! — Wenn nur
Vom Patriarchen nichts dahinter steckt. (ab.)
D. Und ich — ich fürchte ganz was Andres noch.
Was gilts? die einzige vermeinte Tochter
So eines reichen Juden wär auch wohl
Für einen Muselmann nicht übel. — Hui,
Der Tempelherr ist drum; ist drum, wenn ich
Den zweiten Schritt nicht auch noch wage: nicht
Auch ihr noch selbst entdecke, wer sie ist: —
Getrost! Laß mich den ersten Augenblick,
Den ich allein sie habe, dazu brauchen!
Und der wird sein — vielleicht nun eben, wenn
Ich sie begleite. So ein erster Wink
Kann unterweges wenigstens nicht schaden.
Ja ja! Nur zu! Jetzt oder nie! Nur zu!
(ihm nach.)

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Szene: das Zimmer in Saladins Palaste, in welches die Beutel mit Geld getragen worden, die noch zu sehen.

Saladin und bald darauf verschiedene Mameluken.

Saladin. (im Hereintreten.) Da steht das Geld nun noch! Und Niemand weiß
Den Derwisch aufzufinden, der vermuthlich
Ans Schachbret irgendwo gerathen ist,
Das ihn wohl seiner selbst vergessen macht; —
Warum nicht meiner? — Nun, Geduld! Was gibts?
Ein Mameluk. Erwünschte Nachricht, Sultan! Freude, Sultan! . .
Die Karavane von Kahira kömmt;
Ist glücklich da, mit siebenjährigem
Tribut des reichen Nils.
Sal. Brav, Ibrahim!
Du bist mir wahrlich ein willkommner Bote! —
Ha! endlich einmal! endlich! — Habe Dank
Der guten Zeitung.
M. (wartend.) (Nun nur her damit!)
Sal. Was wartst du? — Geh nur wieder.
M. Dem Willkommnen
Sonst Nichts?
Sal. Was denn noch sonst?
M. Dem guten Boten
Kein Botenbrot? So wär ich ja der Erste,
Den Saladin mit Worten abzulohnen
Doch endlich lernte! Auch ein Ruhm! — der Erste,
Mit dem er knickerte.
Sal. So nimm Dir nur
Dort einen Beutel.
M. Nein, nun nicht! Du kannst
Mir sie nun alle schenken wollen.
Sal. Trotz! —
Komm her! Da hast Du zwei. — Im Ernst? er geht?
Thut mirs an Edelmuth zuvor? — Denn sicher
Muß ihm es saurer werden auszuschlagen,
Als mir zu geben. — Ibrahim! — Was kömmt
Mir denn auch ein, so kurz vor meinem Abtritt
Auf einmal ganz ein andrer sein zu wollen? —
Will Saladin als Saladin nicht sterben?
So mußt er auch als Saladin nicht leben.
Ein zweiter Mameluk. Nun, Sultan! . . .
Sal. Wenn Du mir zu melden kömmst. . . .
Zweiter M. Daß aus Aegypten der Transport nun da!
Sal. Ich weiß schon.
Zweiter M. Kam ich doch zu spät!
Sal. Warum
Zu spät? — Da nimm für Deinen guten Willen
Der Beutel einen oder zwei.
Zweiter M. Macht drei!
Sal. Ja, wenn Du rechnen kannst! — So nimm sie nur.
Zweiter M. Es wird wohl noch ein Dritter kommen, — wenn
Er anders kommen kann.
Sal. Wie das?
Zweiter M. Je nun!
Er hat auch wohl den Hals gebrochen. Denn
Sobald wir drei der Ankunft des Transports
Versichert waren, sprengte jeder frisch
Davon. Der Vorderste, der stürzt; und so
Komm ich nun vor, und bleib auch vor bis in
Die Stadt, wo aber Ibrahim, der Lecker,
Die Gassen besser kennt.
Sal. O der Gestürzte!
Freund, der Gestürzte! — Reit ihm doch entgegen.
Zweiter M. Das werd ich ja wohl thun! — Und wenn er lebt,
So ist die Hälfte dieser Beutel sein. (geht ab.)
Sal. Sieh, welch ein guter edler Kerl auch das! —
Wer kann sich solcher Mameluken rühmen?

14. dahinter ist B. — 41. „guter" fehlt in B.

Und wär mir denn zu denken nicht erlaubt,
Daß sie mein Beispiel bilden helfen? — Fort
Mit dem Gedanken, sie zu guter Letzt
Noch an ein Andres zu gewöhnen! ...
Ein dritter Mameluk. Sultan, ...
Sal. Bist Dus, der stürzte?
Dritter M. Nein. Ich melde nur, —
Daß Emir Mansor, der die Karavane
Geführt, vom Pferde steigt ...
Sal. Bring ihn! Geschwind! —
Da ist er ja! —

### Zweiter Auftritt.

Emir Mansor und Saladin.

Sal. Willkommen, Emir! Nun,
Wie ists gegangen? — Mansor, Mansor, hast
Uns lange warten lassen!
Mansor. Dieser Brief
Berichtet, was Dein Abulkassem erst
Für Unruh in Thebais dämpfen müssen,
Eh wir es wagen durften abzugehen.
Den Zug darauf hab ich beschleuniget,
So viel wie möglich war.
Sal. Ich glaube Dir! —
Und nimm nur, guter Mansor, nimm sogleich ...
Du thust es aber doch auch gern? nimm frische
Bedeckung nur sogleich. Du mußt sogleich
Noch weiter; mußt der Gelder größern Theil
Auf Libanon zum Vater bringen.
M. Gern!
Sehr gern!
Sal. Und nimm Dir die Bedeckung ja
Nur nicht zu schwach. Es ist um Libanon
Nicht Alles mehr so sicher. Hast Du nicht
Gehört? Die Tempelherrn sind wieder rege.
Sei wohl auf Deiner Hut! — Komm nur! Wo hält
Der Zug? Ich will ihn sehn; und Alles selbst
Betreiben. — Ihr! ich bin sodann bei Sittah.

### Dritter Auftritt.

Szene: die Palmen vor Nathans Hause, wo der Tempelherr auf und nieder geht.

Ins Haus nun will ich einmal nicht. — Er wird
Sich endlich doch wohl sehen lassen! — Man
Bemerkte mich ja sonst so bald, so gern! —
Wills noch erleben, daß er sichs verbittet,
Vor seinem Hause mich so fleißig finden
Zu lassen. — Hm! — ich bin doch aber auch
Sehr ärgerlich. — Was hat mich denn nun so
Erbittert gegen ihn? — Er sagte ja:
Noch schlüg er mir Nichts ab. Und Saladin
Hats über sich genommen, ihn zu stimmen. —
Wie? sollte wirklich wohl in mir der Christ
Noch tiefer nisten, als in ihm der Jude? —
Wer kennt sich recht? Wie könnt ich ihm denn sonst
Den kleinen Raub nicht gönnen wollen, den
Er sichs zu solcher Angelegenheit
Gemacht, den Christen abzujagen? — Freilich
Kein kleiner Raub, ein solch Geschöpf! — Geschöpf?
Und wessen? — Doch des Sklaven nicht, der auf
Des Lebens öden Strand den Block geflößt,
Und sich davon gemacht? Des Künstlers doch
Wohl mehr, der in dem hingeworfnen Blocke
Die göttliche Gestalt sich dachte, die
Er dargestellt? — Ach! Rechas wahrer Vater
Bleibt, trotz dem Christen, der sie zeugte — bleibt
In Ewigkeit der Jude. — Wenn ich mir
Sie lediglich als Christendirne denke,
Sie sonder Alles das mir denke, was
Allein ihr so ein Jude geben konnte, —
Sprich, Herz, — was wär an ihr, das Dir gefiel?
Nichts! Wenig! Selbst ihr Lächeln — wär es Nichts,
Als sanfte schöne Zuckung ihrer Muskeln,
Wär, was sie lächeln macht, des Reizes unwerth,
In den es sich auf ihrem Munde kleidet: —
Nein; selbst ihr Lächeln nicht! Ich hab es ja
Wohl schöner noch an Aberwitz, an Tand,
An Höhnerei, an Schmeichler und an Buhler
Verschwenden sehn! — Hats da mich auch bezaubert?
Hats da mir auch den Wunsch entlockt, mein Leben
In seinem Sonnenscheine zu verflattern? —
Ich wüßte nicht. Und bin auf den doch launisch,
Der diesen höhern Werth allein ihr gab?
Wie das? warum? Wenn ich den Spott verdiente,
Mit dem mich Saladin entließ! Schon schlimm
Genug, daß Saladin es glauben konnte!
Wie klein ich ihm da scheinen mußte! wie
Verächtlich! — Und das Alles um ein Mädchen?
Kurd! Kurd! das geht so nicht. Lenk ein! Wenn vollends
Mir Daja nur was vorgeplaudert hätte,
Was schwerlich zu erweisen stünde? — Sieh,
Da tritt er endlich in Gespräch vertieft,
Aus seinem Hause! — Ha! mit wem? — Mit ihm?
Mit meinem Klosterbruder? — Ha! so weiß
Er sicherlich schon Alles! ist wohl gar
Dem Patriarchen schon verrathen! Ha!
Was hab ich Querkopf nun gestiftet? — Daß
Ein einzger Funken dieser Leidenschaft
Doch unsers Hirns so viel verbrennen kann! —
Geschwind entschließ Dich, was nunmehr zu thun!
Ich will hier seitwärts ihrer warten; — ob
Vielleicht der Klosterbruder ihn verläßt.

### Vierter Auftritt.

Nathan und der Klosterbruder.

Nathan. (im Näherkommen.) Habt nochmals, guter Bruder, vielen Dank!
Klosterbruder. Und Ihr desgleichen!
N. Ich? von Euch? wofür?
Für meinen Eigensinn, Euch aufzudringen,
Was Ihr nicht braucht? — Ja, wenn ihm Eurer nur
Auch nachgegeben hätt; Ihr mit Gewalt
Nicht wolltet reicher sein, als ich.
K. Das Buch
Gehört ja ohnedies nicht mir; gehört
Ja ohnedies der Tochter; ist ja so
Der Tochter ganzes väterliches Erbe. —
Je nun sie hat ja Euch. — Gott gebe nur,
Daß Ihr es nie bereuen dürft, so viel
Für sie gethan zu haben!
N. Kann ich das?
Das kann ich nie. Seid unbesorgt!
K. Nu, nu!
Die Patriarchen und die Tempelherren ...
N. Vermögen mir des Bösen nie so viel
Zu thun, daß irgend was mich reuen könnte;
Geschweige das! — Und seid Ihr denn so ganz
Versichert, daß ein Tempelherr es ist,
Der Euern Patriarchen hetzt?

K. Es kann
Beinah kein andrer sein. Ein Tempelherr
Sprach kurz vorher mit ihm: und was ich hörte,
Das klang darnach.
N. Es ist doch aber nur
Ein einziger itzt in Jerusalem.
Und diesen kenn ich: dieser ist mein Freund,
Ein junger, edler, offner Mann!
K. Ganz recht;
Der nämliche! — Doch was man ist, und was
Man sein muß in der Welt, das paßt ja wohl
Nicht immer.
N. Leider nicht. — So thue, wers
Auch immer ist, sein Schlimmstes oder Bestes!
Mit Eurem Buche, Bruder, trotz ich Allen,
Und gehe graden Wegs damit zum Sultan.
K. Viel Glücks! Ich will Euch denn nur hier verlassen.
N. Und habt sie nicht einmal gesehn! — Kommt ja
Doch bald, doch fleißig wieder. — Wenn nur heut
Der Patriarch noch Nichts erfährt. — Doch was?
Sagt ihm auch heute, was Ihr wollt.
K. Ich nicht.
Lebt wohl! (geht ab.)
N. Vergeßt uns ja nicht, Bruder! — Gott!
Daß ich nicht gleich hier unter freiem Himmel
Auf meine Kniee sinken kann! — Wie sich
Der Knoten, der so oft mir bange machte,
Nun von sich selber löset! — Gott, wie leicht
Mir wird, daß ich nun weiter auf der Welt
Nichts zu verbergen habe! daß ich vor
Den Menschen nun so frei kann wandeln als
Vor Dir, der Du allein den Menschen nicht
Nach seinen Thaten brauchst zu richten, die
So selten seine Thaten sind, o Gott! —

## Fünfter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr, der von der Seite auf ihn zukömmt.

Tempelherr. He! wartet, Nathan, nehmt mich mit!
Nathan. Wer ruft? —
Seid Ihr es, Ritter? Wo gewesen, daß
Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?
T. Wird sind einander fehl gegangen. Nehmts
Nicht übel!
N. Ich nicht; aber Saladin . . .
T. Ihr wart nur eben fort . . .
N. Und spracht ihn doch?
Nun, so ists gut.
T. Er will uns aber beide
Zusammen sprechen.
N. Desto besser. Kommt
Nur mit. Mein Gang stand ohnehin zu ihm.
T. Ich darf ja doch wohl fragen, Nathan, wer
Euch da verließ?
N. Ihr kennt ihn doch wohl nicht?
T. Wars nicht die gute Haut, der Laienbruder,
Deß sich der Patriarch so gern zum Stöber
Bedient?
N. Kann sein! Beim Patriarchen ist
Er allerdings.
T. Der Pfiff ist gar nicht übel;
Die Einfalt vor der Schurkerei voraus
Zu schicken.
N. Ja, die dumme; nicht die fromme.
T. An fromme glaubt kein Patriarch.
N. Für den
Nun steh ich. Der wird seinem Patriarchen
Nichts Ungebührliches vollziehen helfen.
T. So stellt er wenigstens sich an. — Doch hat
Er Euch von mir denn Nichts gesagt?
N. Von Euch?
Von Euch nun namentlich wohl Nichts. — Er weiß
Ja wohl auch schwerlich Euren Namen?
T. Schwerlich.
N. Von einem Tempelherrn freilich hat
Er mir gesagt . . .
T. Und was?
N. Womit er Euch
Doch ein für allemal nicht meinen kann!
T. Wer weiß? Laßt doch nur hören.
N. Daß mich einer
Bei seinem Patriarchen angeklagt . . .
T. Euch angeklagt? — Das ist, mit seiner Gunst —
Erlogen. — Hört mich, Nathan! — Ich bin nicht
Der Mensch, der irgend etwas abzuläugnen
Im Stande wäre. Was ich that, das that ich!
Doch bin ich auch nicht der, der Alles, was
Er that, als wohl gethan vertheidgen möchte.
Was sollt ich eines Fehl's mich schämen? Hab
Ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?
Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem
Es Menschen bringen können? — Hört mich, Nathan! —
Ich bin des Laienbruders Tempelherr,
Der Euch verklagt soll haben, allerdings. —
Ihr wißt ja, was mich wurmisch machte! was
Mein Blut in allen Adern sieden machte!
Ich Gauch! — ich kam, so ganz mit Leib und Seel
Euch in die Arme mich zu werfen. Wie
Ihr mich empfingt — wie kalt — wie lau! — Denn lau
Ist schlimmer noch als kalt; wie abgemessen
Mir auszubeugen Ihr beflissen wart;
Mit welchen aus der Luft gegriffnen Fragen
Ihr Antwort mir zu geben scheinen wolltet;
Das darf ich kaum mir itzt noch denken, wenn
Ich soll gelassen bleiben. — Hört mich, Nathan! —
In dieser Gährung schlich mir Daja nach,
Und warf mir ihr Geheimniß an den Kopf,
Das mir den Aufschluß Euers räthselhaften
Betragens zu enthalten schien.
N. Wie das?
T. Hört mich nur aus! — Ich bildete mir ein:
Ihr wolltet, was Ihr einmal nun den Christen
So abgejagt, an einen Christen wieder
Nicht gern verlieren. Und so fiel mir ein,
Euch kurz und gut das Messer an die Kehle
Zu setzen.
N. Kurz und gut? und gut? — Wo steckt
Das Gute?
T. Hört mich, Nathan! — Allerdings;
Ich that nicht recht! — Ihr seid wohl gar nicht schuldig. —
Die Närrin Daja weiß nicht, was sie spricht —
Ist Euch gehässig — sucht Euch nur damit
In einen bösen Handel zu verwickeln —
Kann sein! kann sein! — Ich bin ein junger Laffe,
Der immer nur an beiden Enden schwärmt;
Bald viel zu viel, bald viel zu wenig thut —
Auch das kann sein! Verzeiht mir, Nathan.
N. Wenn
Ihr so mich freilich fasset —
T. Kurz, ich ging

Zum Patriarchen — hab Euch aber nicht
Genannt. Das ist erlogen, wie gesagt!
Ich hab ihm blos den Fall ganz allgemein
Erzählt, um seine Meinung zu vernehmen. —
Auch das hätt unterbleiben können: ja doch! —
Denn kannt ich nicht den Patriarchen schon
Als einen Schurken? Konnt ich Euch nicht selber
Nur gleich zur Rede stellen? — Mußt ich der
Gefahr, so einen Vater zu verlieren,
Das arme Mädchen opfern? — Nun, was thuts?
Die Schurkerei des Patriarchen, die
So ähnlich immer sich erhält, hat mich
Des nächsten Weges wieder zu mir selbst
Gebracht. — Denn hört mich, Nathan; hört mich aus! —
Gesetzt, er wüßt auch Euren Namen: was
Nun mehr, was mehr? — Er kann Euch ja das Mädchen
Nur nehmen, wenn sie Niemands ist als Euer;
Er kann sie doch aus *Eurem* Hause nur
Ins Kloster schleppen. — Also — gebt sie mir!
Gebt sie nur mir; und laßt ihn kommen. Ha!
Er solls wohl bleiben lassen, mir mein Weib
Zu nehmen. — Gebt sie mir; geschwind! — Sie sei
Nun Eure Tochter, oder sei es nicht!
Sei Christin, oder Jüdin, oder keines!
Gleich viel! gleich viel! Ich werd Euch weder itzt,
Noch jemals sonst in meinem ganzen Leben
Darum befragen. Sei, wies sei!
N. Ihr wähnt
Wohl gar, daß mir die Wahrheit zu verbergen
Sehr nöthig?
T. Sei, wies sei!
N. Ich hab es ja
Euch — oder wem es sonst zu wissen ziemt —
Noch nicht geläugnet, daß sie eine Christin,
Und Nichts als meine Pflegetochter ist. —
Warum ichs aber ihr noch nicht entdeckt —
Darüber brauch ich nur bei ihr mich zu
Entschuldigen.
T. Das sollt Ihr auch bei ihr
Nicht brauchen. Gönnt ihrs doch, daß sie Euch nie
Mit andern Augen darf betrachten! Spart
Ihr die Entdeckung doch! — Noch habt Ihr ja,
Ihr ganz allein, mit ihr zu schalten. Gebt
Sie mir! Ich bitt Euch, Nathan; gebt sie mir!
Ich bins allein, der sie zum zweitenmale
Euch retten kann — und will.
N. Ja — konnte! konnte!
Nun auch nicht mehr. Es ist damit zu spät.
T. Wie so? zu spät?
N. Dank sei dem Patriarchen . . .
T. Dem Patriarchen, Dank? ihm Dank? wofür?
Dank hätte *Der* bei uns verdienen wollen?
Wofür? wofür?
N. Daß wir nun wissen, wem
Sie anverwandt; nun wissen, wessen Händen
Sie sicher ausgeliefert werden kann.
T. Das dank ihm — wer für mehr ihm danken wird!
N. Aus diesen müßt Ihr auch sie nun erhalten;
Und nicht aus meinen.
T. Arme Recha! Was
Dir Alles zustößt, arme Recha! Was
Ein Glück für andre Waisen wäre, wird
Dein Unglück! — Nathan! — Und wo sind sie, diese
Verwandte?
N. Wo sie sind?
T. Und wer sie sind?
N. Besonders hat ein Bruder sich gefunden,
Bei dem Ihr um sie werben müßt.
T. Ein Bruder?
Was ist er, dieser Bruder? Ein Soldat?
Ein Geistlicher? Laßt hören, was ich mir
Versprechen darf.
N. Ich glaube, daß er keins
Von beiden — oder beides ist. Ich kenn
Ihn noch nicht recht.
T. Und sonst?
N. Ein braver Mann!
Bei dem sich Recha gar nicht übel wird
Befinden.
T. Doch ein Christ! — Ich weiß zu Zeiten
Auch gar nicht, was ich von Euch denken soll! —
Nehmt mirs nicht ungut, Nathan! — Wird sie nicht
Die Christin spielen müssen unter Christen?
Und wird sie, was sie lange gnug gespielt,
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht
Ersticken? und das kümmert Euch so wenig?
Demungeachtet könnt Ihr sagen — Ihr? —
Daß sie bei ihrem Bruder sich nicht übel
Befinden werde?
N. Denk ich! hoff ich! — Wenn
Ihr ja bei ihm was mangeln sollte, hat
Sie Euch und mich denn nicht noch immer? —
T. Oh!
Was wird bei ihm ihr mangeln können! Wird
Das Brüderchen mit Essen und mit Kleidung,
Mit Naschwerk und mit Putz das Schwesterchen
Nicht reichlich gnug versorgen? Und was braucht
Ein Schwesterchen denn mehr? — Ei freilich: auch
Noch einen Mann! — Nun nun; auch den, auch den
Wird ihr das Brüderchen zu seiner Zeit
Schon schaffen; wie er immer nur zu finden,
Der Christlichste, der Beste! — Nathan, Nathan!
Welch einen Engel hattet Ihr gebildet,
Den Euch nun Andre so verhunzen werden!
N. Hat keine Noth! Er wird sich unsrer Liebe
Noch immer werth genug behaupten.
T. Sagt
Das nicht! Von meiner Liebe sagt das nicht!
Denn die läßt Nichts sich unterschlagen; Nichts,
Es sei auch noch so klein! Auch keinen Namen!
Doch halt! — Argwohnt sie wohl bereits, was mit
Ihr vorgeht?
N. Möglich; ob ich schon nicht wüßte,
Woher.
T. Auch eben viel. Sie soll — sie muß
In beiden Fällen, was ihr Schicksal droht,
Von mir zuerst erfahren. Mein Gedanke,
Sie eher wieder nicht zu sehn, zu sprechen,
Als bis ich sie die Meine nennen dürfe,
Fällt weg. Ich eile . . .
N. Bleibt! wohin?
T. Zu ihr!
Zu sehn, ob diese Mädchenseele Manns genug
Wohl ist, den einzigen Entschluß zu fassen,
Der ihrer würdig wäre!
N. *Welchen?*
T. Den:

159. Was hattet Ihr für einen Engel da gebildet, B.

Nach Euch und ihrem Bruder weiter nicht
Zu fragen —
R. Und?
T. Und mir zu folgen; — wenn
Sie drüber eines Muselmannes Frau
Auch werden müßte.
R. Bleibt! Ihr trefft sie nicht.
Sie ist bei Sittah, bei des Sultans Schwester.
T. Seit wann? warum?
R. Und wollt Ihr da bei ihnen
Zugleich den Bruder finden: kommt nur mit.
T. Den Bruder? welchen? Sittahs oder Rechas?
R. Leicht beide. Kommt nur mit! Ich bitt Euch, kommt!
(Er führt ihn fort.)

### Sechster Auftritt.

Szene: in Sittahs Harem.

Sittah und Recha in Unterhaltung begriffen.

Sittah. Was freu ich mich nicht Deiner, süßes Mädchen! —
Sei so beklemmt nur nicht! so angst! so schüchtern! —
Sei munter! sei gesprächiger, vertrauter!
Recha. Prinzessin ...
S. Nicht doch! Nicht Prinzessin! Nenn
Mich Sittah, — Deine Freundin, — Deine Schwester.
Nenn mich Dein Mütterchen! — Ich könnte das
Ja schier auch sein. — So jung! so klug! so fromm!
Was Du nicht Alles weißt! nicht mußt
Gelesen haben!
R. Ich gelesen? — Sittah,
Du spottest Deiner kleinen albern Schwester.
Ich kann kaum lesen.
S. Kannst kaum, Lügnerin!
R. Ein wenig meines Vaters Hand! — Ich meinte,
Du sprächst von Büchern.
S. Allerdings! von Büchern.
R. Nun, Bücher wird mir wahrlich schwer zu lesen! —
S. Im Ernst?
R. In ganzem Ernst. Mein Vater liebt
Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich
Mit todten Zeichen ins Gehirn nur drückt,
Zu wenig.
S. Ei, was sagst Du! — Hat indeß
Wohl nicht sehr unrecht! — Und so Manches, was
Du weißt? ...
R. Weiß ich allein aus seinem Munde;
Und könnte bei dem Meisten Dir noch sagen,
Wie, wo, warum er michs gelehrt.
S. So hängt
Sich freilich Alles besser an. So lernt
Mit eins die ganze Seele.
R. Sicher hat
Auch Sittah wenig oder Nichts gelesen!
S. Wie so? — Ich bin nicht stolz aufs Gegentheil. —
Allein wie so? Dein Grund! Sprich dreist. Dein Grund?
R. Sie ist so schlecht und recht, so unverkünstelt,
So ganz sich selbst nur ähnlich ...
S. Nun?
R. Das sollen
Die Bücher uns nur selten lassen, sagt
Mein Vater.
S. O was ist Dein Vater für
Ein Mann!
R. Nicht wahr?
S. Wie nah er immer doch
Zum Ziele trifft!
R. Nicht wahr? — Und diesen Vater —
S. Was ist Dir, Liebe?
R. Diesen Vater —
S. Gott!
Du weinst?
R. Und diesen Vater — Ah! es muß
Heraus! mein Herz will Luft, will Luft ...
(wirft sich, von Thränen überwältigt, zu ihren Füßen.)
S. Kind, was
Geschieht Dir? Recha?
R. Diesen Vater soll —
Soll ich verlieren!
S. Du? verlieren? ihn?
Wie das? — Sei ruhig! — Nimmermehr! — Steh auf!
R. Du sollst vergebens Dich zu meiner Freundin,
Zu meiner Schwester nicht erboten haben!
S. Ich bins ja, bins! — Steh doch nur auf! Ich muß
Sonst Hülfe rufen.
R. (die sich ermannt und aufsteht.) Ah! verzeih, vergib! —
Mein Schmerz hat mich vergessen machen, wer
Du bist. Vor Sittah gilt kein Winseln, kein
Verzweifeln. Kalte, ruhige Vernunft
Will Alles über sie allein vermögen.
Weß Sache diese bei ihr führt, der siegt.
S. Nun dann?
R. Nein; meine Freundin, meine Schwester
Gibt das nicht zu; gibt nimmer zu, daß mir
Ein andrer Vater aufgedrungen werde!
S. Ein andrer Vater? aufgedrungen? Dir?
Wer kann das? kann das auch nur wollen, Liebe?
R. Wer? meine gute böse Daja kann
Das wollen, — will das können. — Ja; Du kennst
Wohl diese gute böse Daja nicht?
Nun, Gott vergeb es ihr! — belohn es ihr!
Sie hat mir so viel Gutes, so viel Böses
Erwiesen!
S. Böses Dir? — So muß sie Gutes
Doch wahrlich wenig haben.
R. Doch! recht viel,
Recht viel!
S. Wer ist sie?
R. Eine Christin, die
In meiner Kindheit mich gepflegt; mich so
Gepflegt! — Du glaubst nicht! — Die mir eine Mutter
So wenig missen lassen! — Gott vergelt
Es ihr! — Die aber mich auch so geängstet!
Mich so gequält!
S. Und über was? warum?
Wie?
R. Ach! die arme Frau, — ich sag Dirs ja —
Ist eine Christin; muß aus Liebe quälen: —
Ist eine von den Schwärmerinnen, die
Den allgemeinen, einzig wahren Weg
Nach Gott zu wissen wähnen!
S. Nun versteh ich!
R. Und sich gedrungen fühlen, einen Jeden,
Der dieses Wegs verfehlt, darauf zu lenken. —
Kaum können sie auch anders; denn, ists wahr,

13. „von Büchern" fehlt nach „Allerdings" in B.

Daß dieser Weg allein nur richtig führt:
Wie sollen sie gelassen ihre Freunde
Auf einem andern wandeln sehn, — der ins
Verderben stürzt, ins ewige Verderben?
Es müßte möglich sein, denselben Menschen
Zur selben Zeit zu lieben und zu hassen. —
Auch ists das nicht, was endlich laute Klagen
Mich über sie zu führen zwingt. Ihr Seufzen,
Ihr Warnen, ihr Gebet, ihr Drohen hätt
Ich gern noch länger ausgehalten; gern!
Es brachte mich doch immer auf Gedanken,
Die gut und nützlich. Und wem schmeichelts doch
Im Grunde nicht, sich gar so werth und theuer,
Von wems auch sei, gehalten fühlen, daß
Er den Gedanken nicht ertragen kann,
Er müß einmal auf ewig uns entbehren!
S. Sehr wahr!
R. Allein — allein — das geht zu weit!
Dem kann ich Nichts entgegensetzen; nicht
Geduld, nicht Ueberlegung; Nichts!
S. Was? wem?
R. Was sie mir eben jetzt entdeckt will haben.
S. Entdeckt? und eben itzt?
R. Nur eben itzt!
Wir nahten auf dem Weg hierher uns einem
Verfallnen Christentempel. Plötzlich stand
Sie still; schien mit sich selbst zu kämpfen; blickte
Mit nassen Augen bald gen Himmel, bald
Auf mich. Komm, sprach sie endlich, laß uns hier
Durch diesen Tempel in die Richte gehn!
Sie geht; ich folg ihr und mein Auge schweift
Mit Graus die wankenden Ruinen durch.
Nun steht sie wieder; und ich sehe mich
An den versunknen Stufen eines morschen
Altars mit ihr. Wie ward mir, als sie da
Mit heißen Thränen, mit gerungnen Händen,
Zu meinen Füßen stürzte! . . .
S. Gutes Kind!
R. Und bei der Göttlichen, die da wohl sonst
So manch Gebet erhört, so manches Wunder
Verrichtet habe, mich beschwor — mit Blicken
Des wahren Mitleids mich beschwor: mich meiner
Doch zu erbarmen — wenigstens, ihr zu
Vergeben, wenn sie mir entdecken müsse,
Was ihre Kirch auf mich für Anspruch habe.
S. (Unglückliche! — Es ahnte mir!)
R. Ich sei
Aus christlichem Geblüte; sei getauft;
Sei Nathans Tochter nicht; er nicht mein Vater!
Gott! Gott! Er nicht mein Vater! — Sittah! Sittah!
Sieh mich aufs Neu zu Deinen Füßen . . .
S. Recha,
Nicht doch! steh auf! — Mein Bruder kömmt! steh auf!

### Siebenter Auftritt.

Saladin und die Vorigen.

Saladin. Was gibts hier, Sittah?
Sittah. Sie ist von sich! Gott!
Sal. Wer ists?
Sit. Du weißt ja . . .
Sal. Unsers Nathans Tochter!
Was fehlt ihr?
Sit. Komm doch zu Dir, Kind! — Der Sultan . . .
R. (die sich auf den Knieen zu Saladins Füßen schleppt, den Kopf zur Erde gesenkt.)
Ich steh nicht auf! nicht eher auf! — mag eher
Des Sultans Antlitz nicht erblicken! — eher
Den Abglanz ewiger Gerechtigkeit
Und Güte nicht in seinen Augen, nicht
Auf seiner Stirn bewundern . . .
Sal. Steh . . . steh auf!
R. Eh er mir nicht verspricht . . .
Sal. Komm! ich verspreche . . .
Sei was es will!
R. Nicht mehr, nicht weniger,
Als meinen Vater mir zu lassen; und
Mich ihm! Noch weiß ich nicht, wer sonst mein Vater
Zu sein verlangt — verlangen kann. Wills auch
Nicht wissen. Aber macht denn nur das Blut
Den Vater? nur das Blut?
Sal. (der sie aufhebt.) Ich merke wohl! —
Wer war so grausam denn, Dir selbst — Dir selbst
Dergleichen in den Kopf zu setzen? Ist
Es denn schon völlig ausgemacht? erwiesen?
R. Muß wohl! Denn Daja will von meiner Amm
Es haben.
Sal. Deiner Amme!
R. Die es sterbend
Ihr zu vertrauen sich verbunden fühlte.
Sal. Gar sterbend! — Nicht auch faselnd schon?
— Und wärs
Auch wahr! — Ja wohl: das Blut, das Blut allein
Macht lange noch den Vater nicht! macht kaum
Den Vater eines Thieres! gibt zum Höchsten
Das erste Recht sich diesen Namen zu
Erwerben! — Laß Dir doch nicht bange sein! —
Und weißt Du was? Sobald der Väter zwei
Sich um Dich streiten: — laß sie beide; nimm
Den dritten! — Nimm dann mich zu Deinem Vater!
Sit. O thus! o thus!
Sal. Ich will ein guter Vater,
Recht guter Vater sein! — Doch halt! mir fällt
Noch viel was Bessers bei. — Was brauchst Du denn
Der Väter überhaupt? Wenn sie nun sterben?
Bei Zeiten sich nach einem umgesehn,
Der mit uns um die Wette leben will!
Kennst Du noch keinen . . .
Sit. Mach sie nicht erröthen!
Sal. Das hab ich allerdings mir vorgesetzt.
Erröthen macht die Häßlichen so schön:
Und sollte Schöne nicht noch schöner machen? —
Ich habe Deinen Vater Nathan, und
Noch Einen — Einen noch hierher bestellt.
Erräthst Du ihn? — Hierher! Du wirst mir doch
Erlauben, Sittah?
Sit. Bruder!
Sal. Daß Du ja
Vor ihm recht sehr erröthest, liebes Mädchen!
R. Vor wem? erröthen?
Sal. Kleine Heuchlerin!
Nun so erblasse lieber! — Wie Du willst
Und kannst! —
(Eine Sklavin tritt herein, und nahet sich Sittah.)
Sie sind doch etwa nicht schon da?
Sit. Gut! laß sie nur herein. — Sie sind es,
Bruder!

### Letzter Auftritt.

Nathan und der Tempelherr zu den Vorigen.

Saladin. Ah, meine guten, lieben Freunde! —
Dich,
Dich, Nathan, muß ich nur vor allen Dingen

Bedeuten, daß Du nun, sobald Du willst,
Dein Geld kannst wieder holen lassen! . . .
Nathan. Sultan! . . .
Sal. Nun steh ich auch zu Deinen Diensten . . .
N. Sultan! . . .
S. Die Karavan ist da. Ich bin so reich
Nun wieder, als ich lange nicht gewesen. —
Komm, sag mir, was Du brauchst, so recht was Großes
Zu unternehmen! Denn auch Ihr, auch Ihr,
Ihr Handelsleute könnt des baaren Geldes
Zu viel nie haben!
N. Und warum zuerst
Von dieser Kleinigkeit? — Ich sehe dort
Ein Aug in Thränen, das zu trocknen mir
Weit angelegner ist. (geht auf Recha zu) Du hast geweint?
Was fehlt Dir? — bist doch meine Tochter noch?
R. Mein Vater! . . .
N. Wir verstehen uns. Genug! —
Sei heiter! Sei gefaßt! Wenn sonst Dein Herz
Nur Dein noch ist! Wenn Deinem Herzen sonst
Nur kein Verlust nicht droht! — Dein Vater ist
Dir unverloren!
R. Keiner, keiner sonst!
T. Sonst keiner? — Nun; so hab ich mich betrogen.
Was man nicht zu verlieren fürchtet, hat
Man zu besitzen nie geglaubt, und nie
Gewünscht. — Recht wohl! recht wohl! — Das ändert, Nathan,
Das ändert Alles! — Saladin, wir kamen
Auf Dein Geheiß. — Allein, ich hatte Dich
Verleitet; itzt bemüh Dich nur nicht weiter!
Sal. Wie gach nun wieder, junger Mann! — Soll Alles
Dir denn entgegen kommen? Alles Dich
Errathen?
T. Nun Du hörst ja! siehst ja, Sultan!
Sal. Ei wahrlich! — Schlimm genug, daß Deiner Sache
Du nicht gewisser warst!
T. So bin ichs nun.
S. Wer so auf irgend eine Wohlthat trotzt,
Nimmt sie zurück. Was Du gerettet, ist
Deßwegen nicht Dein Eigenthum. Sonst wär
Der Räuber, den sein Geiz ins Feuer jagt,
So gut ein Held, wie Du! (auf Recha zugehend, um sie dem Tempelherrn zuzuführen.)
Komm, liebes Mädchen,
Komm! Nimms mit ihm nicht so genau. Denn wär
Er anders, wär er minder warm und stolz, —
Er hätt es bleiben lassen, Dich zu retten.
Du mußt ihm eins fürs andre rechnen. — Komm!
Beschäm ihn, thu, was ihm zu thun geziemte!
Bekenn ihm Deine Liebe! trage Dich ihm an!
Und wenn er Dich verschmäht; Dirs je vergißt,
Wie ungleich mehr in diesem Schritte Du
Für ihn gethan, als er für Dich . . . Was hat
Er denn für Dich gethan? Ein wenig sich
Beräuchern lassen! Ist was rechts! — so hat
Er meines Bruders, meines Assad, Nichts;
So trägt er seine Larve, nicht sein Herz.
Komm, Liebe . . .
Sit. Geh! geh, Liebe, geh! Es ist
Für Deine Dankbarkeit noch immer wenig;
Noch immer Nichts.
N. Halt Saladin! halt Sittah!
Sal. Auch Du?
N. Hier hat noch Einer mit zu sprechen . . .
Sal. Wer läugnet das? — Unstreitig, Nathan, kömmt
So einem Pflegevater eine Stimme
Mit zu! Die erste, wenn Du willst. — Du hörst,
Ich weiß der Dinge ganze Lage.
N. Nicht so ganz! —
Ich rede nicht von mir. Es ist ein Andrer;
Weit, weit ein Andrer, den ich, Saladin,
Doch auch vorher zu hören bitte.
Sal. Wer?
N. Ihr Bruder!
Sal. Rechas Bruder?
N. Ja!
R. Mein Bruder?
So hab ich einen Bruder?
T. (aus seiner wilden, stummen Zerstreuung auffahrend.) Wo? wo ist
Er, dieser Bruder? Noch nicht hier? Ich sollt
Ihn hier ja treffen.
N. Nur Geduld!
T. (äußerst bitter.) Er hat
Ihr einen Vater aufgebunden; — wird
Er keinen Bruder für sie finden?
Sal. Das
Hat noch gefehlt! Christ! ein so niedriger
Verdacht wär über Assads Lippen nicht
Gekommen. — Gut! fahr nur so fort!
N. Verzeih
Ihm! — Ich verzeih ihm gern. — Wer weiß, was wir
An seiner Stell, in seinem Alter dächten!
(freundschaftlich auf ihn zugehend.)
Natürlich, Ritter! — Argwohn folgt auf Mißtraun. —
Wenn Ihr mich Eures *wahren* Namens gleich
Gewürdigt hättet . . .
T. Wie?
N. Ihr seid kein Stauffen —
T. Wer bin ich denn?
N. Heißt Curd von Stauffen nicht —
T. Wie heiß ich denn?
N. Heißt Leu von Filnek.
T. Wie?
N. Ihr stutzt?
T. Mit Recht! Wer sagt das?
N. Ich; der mehr,
Noch mehr Euch sagen kann. Ich straf indeß
Euch keiner Lüge.
T. Nicht?
N. Kann doch wohl sein,
Daß jener Nam Euch ebenfalls gebührt.
T. Das sollt ich meinen! — (Das hieß Gott ihn sprechen!)
N. Denn Eure Mutter — die war eine Stauffin.
Ihr Bruder, Euer Ohm, der Euch erzogen,
Dem Eure Eltern Euch in Deutschland ließen,
Als, von dem rauhen Himmel dort vertrieben,
Sie wieder hier zu Lande kamen — der
Hieß Curd von Stauffen — mag an Kindesstatt
Vielleicht Euch angenommen haben. — Seid
Ihr lange schon mit ihm nun auch herüber
Gekommen? Und er lebt doch noch?
T. Was soll
Ich sagen? — Nathan! — Allerdings! So ists!
Er selbst ist todt. Ich kam erst mit der letzten
Verstärkung unsers Ordens. — Aber, aber
Was hat mit diesem allen Rechas Bruder
Zu schaffen?

N. Euer Vater . . .
T. Wie? auch den
Habt Ihr gekannt? Auch den?
N. Er war mein Freund.
T. War Euer Freund? Ists möglich, Nathan! . . .
N. Nannte
Sich Wolf von Filneck! aber war kein Deutscher . .
T. Ihr wißt auch das?
N. War einer Deutschen nur
Vermählt, war Eurer Mutter nur nach Deutschland
Auf kurze Zeit gefolgt . . .
T. Nicht mehr! ich bitt
Euch! — Aber Rechas Bruder? Rechas Bruder . .
N. Seid Ihr!
T. Ich? ich ihr Bruder?
R. Er mein Bruder?
Sit. Geschwister!
Sal. Sie Geschwister!
R. (will auf ihn zu.) Ah! mein Bruder!
T. (tritt zurück.) Ihr Bruder!
R. (hält an, und wendet sich zu Nathan.) Kann nicht
sein! nicht sein! — Sein Herz
Weiß Nichts davon! — Wir sind Betrüger! Gott!
Sal. (zum Tempelherrn.) Betrüger?
Wie? das denkst Du? kannst Du denken?
Betrüger selbst! Denn Alles ist erlogen
An Dir; Gesicht und Stimm und Gang! Nichts Dein!
So eine Schwester nicht erkennen wollen! Geh!
T. (sich demüthig ihm nahend.) Mißdeut auch Du
nicht mein Erstaunen, Sultan!
Verkenn in einem Augenblick, in dem
Du schwerlich Deinen Assad je gesehen,
Nicht ihn und mich! (auf Nathan zueilend.) Ihr nehmt
und gebt mir, Nathan,
Mit vollen Händen Beides! — Nein, Ihr gebt
Mir mehr, als Ihr mir nehmt! unendlich mehr!
(Recha um den Hals fallend.)
Ah meine Schwester! meine Schwester!
N. Blanda
Von Filneck!
T. Blanda? Blanda? — Recha nicht?
Nicht Eure Recha mehr? — Gott! Ihr verstoßt
Sie? Gebt ihr ihren Christennamen wieder?
Verstoßt sie meinetwegen? — Nathan! Nathan!
Warum es sie entgelten lassen? sie!
N. Und was? — O, meine Kinder! meine Kinder!
Denn meiner Tochter Bruder wär mein Kind
Nicht auch, — sobald er will?
(Indem er sich ihren Umarmungen überläßt, tritt Saladin
mit unruhigem Erstaunen zu seiner Schwester.)
Sal. Was sagst Du, Schwester?
Sit. Ich bin gerührt . . .
Sal. Und ich, — ich schaudere
Vor einer größern Rührung fast zurück!
Bereite Dich nur darauf, so gut Du kannst.

Sit. Wie?
Sal. Nathan, auf ein Wort! ein Wort! —
(Indem Nathan zu ihm tritt, tritt Sittah zu dem Geschwister, ihm ihre Theilnehmung zu bezeigen; und Nathan
und Saladin sprechen leiser.)
Hör! hör doch, Nathan! Sagtest Du vorhin
Nicht — ?
N. Was?
Sal. Aus Deutschland sei ihr Vater nicht
Gewesen? ein geborner Deutscher nicht.
Was war er denn? wo war er sonst denn her?
N. Das hat er selbst mir nie vertrauen wollen.
Aus seinem Munde weiß ich Nichts davon.
Sal. Und war auch sonst kein Frank? kein Abendländer?
N. O! daß er der nicht sei, gestand er wohl —
Er sprach am liebsten Persisch . . .
Sal. Persisch? Persisch?
Was will ich mehr? — Er ists? Er war es!
N. Wer?
Sal. Mein Bruder! ganz gewiß! Mein Assad! ganz
Gewiß!
N. Nun, wenn Du selbst darauf verfällst: —
Nimm die Versichrung hier in diesem Buche!
(ihm das Brevier überreichend.)
Sal. (es begierig aufschlagend.) Ah! seine Hand!
Auch die erkenn ich wieder!
N. Noch wissen sie von nichts! Noch stehts bei Dir
Allein, was sie davon erfahren sollen!
Sal. (indeß er darin geblättert.) Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?
Ich meine Neffen — meine Kinder nicht?
Sie nicht erkennen? ich? sie Dir wohl lassen?
(wieder laut.)
Sie sinds! sie sind es, Sittah, sinds! Sie sinds!
Sind beide meines . . . Deines Bruders Kinder!
(er rennt in ihre Umarmungen.)
Sit. (ihm folgend.) Was hör ich! — Konnts auch
anders, anders sein! —
Sal. (zum Tempelherrn.) Nun mußt Du doch
wohl, Trotzkopf, mußt mich lieben!
(zu Recha.) Nun bin ich doch, wozu ich mich erbot,
Magst wollen, oder nicht!
Sit. Ich auch! ich auch!
Sal. (zum Tempelherrn zurück.) Mein Sohn! mein
Assad! meines Assads Sohn!
T. Ich Deines Bluts! — So waren jene Träume,
Womit man meine Kindheit wiegte, doch —
Doch mehr als Träume! (ihm zu Füßen fallend.)
Sal. (ihn aufhebend.) Seht den Bösewicht!
Er wußte was davon; und konnte mich
Zu seinem Mörder machen wollen! Wart!
(Unter stummer Wiederholung allerseitiger Umarmungen fällt
der Vorhang.)

---

109. 110. Betrüger selbst! Denn Alles ist an Dir erlogen. — Gesicht und Stimm und Gang! Nichts Dein! nichts Dein! B.

# Christoph Martin Wieland.

Aus „C. M. Wielands sämmtlichen Werken“ 36 Bde. Lpzg. 1794—1802 (E) vergl. mit „Deutscher Merkur“ Jahrgang 1778 (A) u. 1780 (B); „Auserlesene Gedichte“ 7 Bde. Lpzg. 1785—87 (C) und 1792 (D).

## I. Aus dem „Oberon“.

### Erster Gesang.

9. Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (so fern ihr noch ergetzbar seid)
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort, nach Babylon zu steuern.
Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Großen Tagen:
In unsern würd es auf gleiche Gefahr
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10. „Sohn,“ sprach sein Oheim zu ihm, der heilge Vater in Rom,
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfertiger Zähren angefeuchtet,
Er als ein frommer Christ erst seine Schuld gebeichtet;
„Sohn,“ sprach er, als er ihm den Ablaß segnend gab,
„Zeuch hin in Frieden! Es wird Dir wohl gelingen,
Was Du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn Du nach Joppen kommst, besuch das heilge Grab!“

11. Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch mit Gott und Sankt Kristoffel
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu ziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heilgen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zweifach kühn.

12. Drauf geht er mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüstenei und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden
Die schöne Sprache von Ok was Unerhörtes war:
„Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad,“ fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13. Einst traf der Weg, der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen
Bald links, bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang haun.
Er ritt Berg an, um freier umzuschaun.
Weh ihm! der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14. Was ganz natürlich war, däucht ihm ein Zauberspiel.—
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bei Tage sich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel;
Er führt sein Pferd, so gut er kann, am Zaum,
Und stößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

15. Die dichte rabenschwarze Hülle,
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum ersten Mal in seine Ohren schallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte alles dieß zum ersten Mal erbeben!

16. Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bei diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läufts ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezognem Schwert, sein Roß stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17. Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und, zwischen Zweifel und Verlangen,
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn
Zu finden, fährt er fort, dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget,
So wie der Pfad sich senket oder steiget.

18. Auf einmal gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19. Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein gräulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast als Keule, schwer genug,
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

20. Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einzgen, die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
„Was hör ich?“ ruft entzückt der alte Waldmann aus:

---

I. **10.** 1. Sohn, sprach zu ihm sein Öhm, der h. V. B. C. D. — **12.** 5. 6. Dazwischen. Und schlimm genug, daß ihm die Sprache des Landes — So fremd, als die von Ok den armen Heiden war: B. — 8. Thor, allein kein Mensch verstand es. B. — **15.** 2. liegt, der unbekannte W. B. C. D. — 8. Den machte dieß zum B. C. D. — **16.** 1. kein Menschensohn B. — 8. Erreicht er einen P. B. C. D. — **17.** 1. Er war auf diesem Weg nicht l. f. B. — **19.** 7. Keule, dick genug B. — **20.** 2. Und seinem Cederbaum und f. B. B. C. D

O süße Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmal durchläuft den Sternenkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr ich diesen Ohrenschmaus.

21. Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten läßt,
Daß Ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl für gut,
Wobei die Freundlichkeit des Wirths das Beste thut.
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)
Verdünnt das Blut, und macht die Augen heller."

22. Der Held, dem dieser Gruß gar große Freude gab,
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wird, als rühr ihn Alquifs Stab,
Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen wallet.

23. „Wie ähnlich," ruft er, „o wie ähnlich, Stück für Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar!" — „Wem ähnlich?" fragt der Ritter.
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus beßrer Zeit! so süß, und auch so bitter!
Es kann nicht sein! — Und doch, wie euch dieß schöne Haar,
Den Rücken herunter fiel, war mirs, ich seh Ihn selber
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott! sein Abdruck ganz und gar;
Nur Er von breitrer Brust, und Eure Locken gelber.

24. Ihr seid der Sprache nach aus meinem Lande; vielleicht
Ists nicht umsonst, daß Ihr dem guten Herrn so gleicht,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechszehn Jahre weine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,
Dieß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,
Und itzt ihn wieder in Euch zu sehn, wie wunderbar!"

25. „Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,"
Versetzt der Jüngling. — „Sei es dann,"
Fährt jener fort: „genug, mein wackrer junger Mann
Die Liebe, womit ich mich zu Euch gezogen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet Ihr den Lohn,
Daß Scherasmin bei Euerm Namen Euch nenne?"
„Mein Nam ist Hüon, Erb und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne."

26. „O!" ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
„So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen
In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
Ich manches Abenteur in Schimpf und Ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heilgen Grab zu fahren uns verbanden.

27. Wer hätte dazumal gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch Herr, verzeiht, daß mich die Freude plaudern macht.
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind Euch in dieses Land verschlagen?"

28. Herr Hüon läßt am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn bescheert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth zu erzählen, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerket,
Worin sein vorger Herr dem jungen Ritter glich.

29. Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn
Bei Hofe (dem wahren Ort, um Prinzen zu erziehn)
Gar fleißig zu guter Lehr und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
Vorüber geflogen, und wie, so bald ihm etwas Flaum
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux von den Stufen,
Des Schlosses mit großem Pomp zum Herzog ausgerufen;

30. Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause,
Zwei volle Jahre wie einzelne Tage vollbracht,
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beim Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterrücks gar böslich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl zum Schein in allen Gnaden
Nach Hofe zum Empfang der Lehen vorgeladen;

31. Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweitem Sohn
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürstenknaben
Im Christenthum (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hüons Land) es heimlich angelegt,
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie eines Morgens früh
Ihm aufgepaßt im Wald bei Montlery.

32. „Mein Bruder," fuhr er fort, „der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da Niemand Arges dachte,

---

**21.** 5. 6. aus, und nehmt vorlieb, so gut, — Als Mutter Natur uns sie mit eignen Händen thut. B. C. D. — 7. 8. Die Sonne ist mein Koch, und hier in diesem Keller — Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht d. A. h. B. — Mein Wein, (er springt in diesem Keller) — Verdünnt d. B. D. — **22.** 6. Da jener jetzt d. Lör d. blanken H. u. B. **23.** 3. Verzeiht mir, junger M. B — 7. Bei Gott! sein Bildniß g. u. g. B. — **24.** 3. 4. Den ich in diesem — Jahre beweine B. C. — **27.** 2. 3. Daß wir nach achtzehn Jahren in diesen Felsengründen — Auf Libanon uns würden wieder finden? B. C. — 6. Freude schwatzhaft macht B. C. — **28.** 1. 2. läßt auf einen Sitz von Moos — Beim Feuerheerd sich mit B. — 4. 5. so frisch er aus dem Felsen floß, — Und etwas Honigseim und trocknen Datteln gestärket, B. — **29.** 1. Der Ritter erzählt B. C. — 2. seine Frau Mutter B. C. — **31.** 2. Des Kaisers und dem s. F. B. — 4. Im Christenthum, der lange L. g. B. C. — **32.** 1—4. Mein Bruder Gerard, der d. Reise mit uns machte, — So f. er fort, ein muntrer Fant — Mit seinem Falken auf der Hand, — Entfernt im Wald aus kindscher Lust sich sachte B.

Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg und achtetens nicht groß,
Als Falk und Knab aus unserm Blick entflogen.

33. Auf einmal bringt ein klägliches Geschrei
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbei,
Und siehe da! mein Bruder liegt vom Pferde
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34. Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
Was hat der Knabe Dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dichs juckt, mein Schwert in Deinem Wanst zu fühlen.
Ha! — schrie mir jener zu — bist Dus? Dich sucht ich just,
Schon lange dürst ich nach der Lust,
Mein racheglühend Herz in Deinem Blut zu kühlen.

35. Kennst Du mich nicht, so wiss, ich bin der Sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög er im Abgrund brennen!)
Trug über meinen einst bei einem offnen Rennen
Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.
Doch, Rache hab ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sich zu Deinen Ohren!

36. Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück parirt ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell empfing
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37. Er fiel, mit einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Roß
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38. Unwissend, wie bei Karl mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt
Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hoch begabt,
Führt beim Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
Und Alles wär erwünscht für uns ergangen:
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots Leiche still.

39. Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor vermummet,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht, verstummet,
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Saale zu. Die Thüren springen auf:
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
Mit blutgen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal.
Der Kaiser selbst erblaßt, uns andern stehn die Haare
Zu Berg, und mich trifsts wie ein Wetterstrahl.

40. Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
Das blutge Tuch, und — Sieh! (ruft er dem Kaiser zu)
Dieß ist Dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche
Und Dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel Dein Scharlot im Gesträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie im offnen Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held.

41. Wie viel Verdrieß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42. Herr, rief ich, höre mich! Mein Will ist ohne Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bei Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heilgen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mördrisch an —
Den möcht ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43. Ha! Bösewicht! schreit Karl, mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf mit Löwengrimm im Blicke
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,
Er hätt in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert blossen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

44. Die Hall erdonnert von Geschrei,
Das Aestrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherei!
Die Sprachen scheinen sich aufs Neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

---

6. „alle" fehlt in B — 7. Ganz arglos unsern W. B — **33.** 1. einmal schlägt ein kl. B — 3. Und finden Gerardin vom Pferde B. C. — **35.** 7. Allein ich hab ihm Rache geschw. B — **36.** 8. So derb, daß ihm der Athem stracks entging B — daß ihm davon der A. C — **37.** 2. Und plötzlich ließen sich im W. B. C. — 8. Und zogen ebnen Wegs zum k. S. B. C. — **38.** 3. 4. alter Öhm, der Abt — Von S. D. B. C. — 6. wäre recht erwünscht B. C. — 7. Allein just wie man sich zur T. B. C. — **39.** 7. Kaiser erblaßt, uns andern stehn B. C. — **43.** 1. Ha! schreit der alte Karl B. C. — 4. Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht zurücke, B. C. — **44.** 1. von wildem Geschrei B. C.

45. Ehrt, ruft er laut, den heilgen Vater in mir,
Deß Sohn ich bin! Im Namen des Gottes, dem ich diene,
Gebiet ich Fried! — Er riefs mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt. Und stracks auf einmal legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46. Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kaiser vor. Die Ueberredung saß
Auf seinen Lippen. Allein was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreit um Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprichs für mich!
Ja, rachedürstender Geist, Dein Gaumen soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb und mäste die Raben!

47. Jetzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, schrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh ich, frei und willig,
Will in sein falsches Herz mit meines Lebens Fahr
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist und war
Und bleiben wird, so lang sein Hauch die Luft vergiftet.
Sein Werk ist alles dieß, Er hat es angestiftet!

48. Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mirs nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihns wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49. Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! Den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, ders für ein leichtes hält,
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50. Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage Nichts, wo Pflicht und Recht mich schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf Deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Wuth noch mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51. Dieß rasche Wort empört den ganzen Saal
Von Neuem: alle Schwerter blitzen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermal;
Allein er sieht, mit vorgehaltnen Klingen
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52. Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben,
Die grauen Räthe flehn den Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwöret."

53. Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:
Wie stracks auf dieses einzge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halbentwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,
Und, des Triumphs gewiß, sich Amory gebrüstet.

54. Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht, der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bei diesem blutgen Werke.

55. Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Von Allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Verträg
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56. Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen,
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und treffen so gewaltig
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun in einem Blitz sind beide Schwerter bloß.

57. Daß ich von unserm Kampf Dir ein Gemälde mache,
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, mein Gegner offenbar
Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache
Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58. Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut,
Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wuth
Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter

**51.** 5. 6. Allein mit v. K. — Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter m. u. B. C. — **53.** 1. fuhr in seiner Erzählung fort: B. C. — **58.** 1. ein, als wie ein Ung. B. C.

Das Alles vor sich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so daß mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf zum Weichen.

59. Des Sieges schon gewiß, faßt Amory sogleich
Mit beiden angestrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem Todesstreich,
Und bringt, eh jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,
So einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60. Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade Dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In Deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreit Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

61. Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden auf geführt durch eine schnelle Wendung,
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein mein Ritter in der Blendung
Des ersten Zorns vergißt, daß Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den Rachen.

62. Der Frevler speit in Wellen rother Fluth
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei,
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63. Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort,
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig sei er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64. Streng war dieß Urtheil, streng der Mund,
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war, aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten rund
Um seinen Thron uns schier die Kniee wund,
Und gabens endlich auf, ihn jemals zu bewegen;
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollts, wir geben nach.

65. Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige Dich:
Allein aus allen meinen Reichen
Soll Dein verbannter Fuß zur Stunde stracks entweichen,
Und bis Du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66. Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
Wenn der Kalif im Staat an seiner Tafelrunde
Mit seinen Emirn sich beim hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel überspritze.
Ist dieß gethan, so nahe züchtig Dich
Der Erbin seines Throns zunächst an seinem Sitze,
Und küß als Deine Braut sie dreimal öffentlich.

67. Und wenn der Kalif, der einer solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor Deiner Kühnheit starrt,
So wirf Dich an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle hin nach Morgenländerart,
Und zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,
Erbitte Dir von ihm vier seiner Backenzähne
Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68. Geh hin, und wie gesagt, eh Du aufs Haar vollzogen,
Was ich Dir hier von Wort zu Wort gebot,
Ist Deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden Dir gewogen.
Der Kaiser sprachs und schwieg. Allein wie uns dabei
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben,
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sei.

69. Ein dumpfes Murren begann im tiefen Saal zu wittern.
Bei Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern,
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn
Manch Abenteur mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
Setz einer seinen Kopf, ich setz ihm meinen dran:
Doch was der Kaiser da dem Hüon angesonnen,
Hätt auch, so brav er war, Herr Gawien nicht begonnen!

70. Was red ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dieß Gebot mir nach dem Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung oder Trotz, was mich so tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:
Was Du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehms, und seid Ihr alle Zeugen!

71. Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
Siehst Du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst Du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach ichs, wie ich kann."
„Mein bester Herr," versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunterbeben,
„Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

5. so daß der junge Ritter B. — 6. Macht sich nur mit Müh erwehrt. B. C. — 7. 8. Er weicht, doch stets im Kreis, und hält mit festem Blicke — Und rastlos schnellem Arm des Gegners Schwert (Stahl C.) zurücke. B. C. — **59.** 1. 2. Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und bleich, — So faßt er stracks mit beiden Händen B. C. — 3. mächtig Eisen, den K. C. — 4. Doch. Hüons Glück entglitscht dem fürchterlichen Streich, B. C. — **61.** 3. macht. Nur an dem fleischigen Rand B. C. — 4. allein der Ritter in B. allein mein Ritter aus Verblendung C. — **66.** 5. überspritzet B. C. — 7. Throns, die ihm zur Rechten sitzet, B. C. — **68.** 1. 2. gesagt, eh Du gestracks vollzogen — Was ich Dir hier von Stück zu Stück gebot, B.

72. Hier schwör ich Euch, und da zum heilgen Pfand
Ist diese alte zwar, doch nicht entnervte Hand,
Mit Euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser Euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ Euch hin, und steh Euch festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts."
73. Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft, als wär es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

---

## II. Schach Lolo,

oder das

### göttliche Recht der Gewalthaber.

---

Eine morgenländische Erzählung.

---

Regiert — darin stimmt Alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit sein,
Das ist gewiß! Allein —
Quo iure? und von wem? In diesen beiden
Problemen sehen wir die Welt sich oft entzwein;
Und schon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch was Rechtens sei, sich Krantor und Chrysipp
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden
Vermaßen) fand der Sohn des listigen Philipp,
Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerschneiden.
Gewöhnlich fing man damit an,
Wie Pyrrhus, Cäsar, Mithridates,
Und Muhamed und Gengiskan,
Und Mancher, der nicht gern genannt ist, auch gethan,
Sich förderst in Besitz zu setzen.
Das Recht schleppt dann, so gut es kann,
Sich hinter drein: das sind Subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knasterbärtigen Doktoren sich ergötzen.
Das Jus Divinum, liebe Herrn,
Steht also, wie ihr seht, so feste
Und fester als der Kaukasus:
Befiehlt wer kann, gehorcht wer muß:
Ein Jeder spielt mit seinem Reste,
Und — unser Herr Gott thut bei allem das Beste.
„Ja, (sagt Ihr) aber daß ein Schach
Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Kaligel,
Ein Elagabalus die Zügel
Des Schicksals führen soll?" — Und warum nicht? Regiert
Nicht eine Windsbraut oft, und rührt
In einen garstigen Brei die liebe Welt zusammen,
Setzt Euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen
Bricht Dämme durch, spült manchen schönen Ort
Mit Jung und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?
Und Alles das unläugbar — iure
Divino, liebe Herren! Die Sach ist sonnenklar.
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre
Von Syllogismen machts nicht mehr noch minder wahr.
Jetzt habt Ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,
Wie Ihr gewünscht: doch nur ein Paar
Zu viel, so wird der Sonnenschein zur Plage,
Wie jüngst der Regen war, auf dessen Guß Ihr nun
Mit Schmerzen harrt. Euch immer recht zu thun,
Ist schwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreise
Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin
Unsichtbar thront, und einen großen Sinn
Fürs Ganze hat, regierts nach seiner Weise.
Der winzigste Deunkulus
Machts eben so in seinem Spannenkreise,
Nur nicht so gut; behauptet frisch sein Jus
Divinum über Weib und Kinder,
Haus, Hof und Habe, Schaf und Rinder,
Und gibt nicht Rechenschaft davon, als — wenn er muß.
„Die Red ist, sprecht Ihr, wie es sollte,
Nicht wie es ist —"
So? — Wie es sollt? Ihr also wißt
Es besser? So, so sollt es — wenn es wollte!
Allein es will nun nicht! — All der Ideenkram
Der Weltenflicker, sagt, was hat er je gebessert?
Verschoben hat er viel! und wessen ist die Scham?
„Es sollte" — Nein, Ihr Herrn! Verkleinert und vergrößert
Nur nicht, was ist in Eurer Phantasie,
So ists just Recht; und Euch ersparts die Müh,
Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfuschen.
Es geht ja manchmal wohl ein wenig konterbunt
Und garstig zu auf diesem Erdenrund,
Das läßt sich freilich nicht vertuschen;
Allein: dann gehts just wie es kann;
Und dafür ist gesorgt, daß doch Nichts überwieget,
Daß ungestraft nicht leicht ein Mann
Sein liebes Selbst an Bösesthun vergnüget,
Daß ungestraft ein Schalk — ein Flegel — ist,
Nicht ungestraft ein Schach, nicht ungestraft ein Nero.
Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,
Ist immer billig. — Schwimmt die liebeskranke Hero
In trüber Nacht bei oft bewölktem Mond
Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,
Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,
Den stets gefällgen Hellespont
Schon manche heitre Nacht durchschwommen,
Und dann an ihrer schönen Brust
Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:
O, so mißgönnt doch nicht die theur erkaufte Lust
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
Sie ließen ja so gerne sich vermählen!
Warum trennt harter Eltern Groll,
Stolz oder Geiz, was Gott zusammen fügte?
„Allein, sie that doch, was kein frommes Mädchen soll!"
Ja, leider! und das Schicksal rügte
Den Fehltritt wahrlich streng genug.

---

72. 6. Ist schwer, allein dafür auch E. B. C.
II. 6. Doch schon A. — 9. Anmaßten A. — 11. Seit dieser Zeit fing man gewöhnlich dabei an, A. — 14. ist, stets gethan, A. — 16—19. Das Recht kommt dann von selbst! Das sind Subtilitates — Juris Deliciæ, woran — Die knasterbärtigen Doktoren sich ergötzen. — Die Freude gönnt man ihnen gern. A. — 25. thut das Beste. A. — 39. Jetzt Sonnenschein. A. — 40. Doch freilich nur ein P. A. — 42. auf den Ihr nun A. — 46. Im Centro sitzt und einen A. 56. Also wißt A. — 57. Ihrs besser? A. — 60. weß ist da die S. A. — 71. Sein werthes Selbst A. — 75. Schwimmt Miß Hero A. — 77. Mit liebestrunknem Blick A. — 84. entirrten holden S. A.

Denn, wie sie so im süßen Hoffnungstrug
Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret
In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt
Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt
Stürzt Well auf Well, und ach! in jeder stürmt
Der schreckliche Gedank, vor dem ihr Blut erstarret:
„Ha! wenn ihn dieser wilde Sturm
Ergriffen hat!“ — und nun (was zu beschreiben
Mein Herz versagt) die Wellen an den Thurm
Vor ihre Füße hin den starren Leichnam treiben —
Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?

„O, denkt Ihr, nur zu hart wird ein verstohlner Zug
Aus Amors Lustkelch so gerochen!
Die armen Liebenden! so schwer bestraft zu sein,
Und ihr Vergehn im Grunde noch so klein!
Was haben sie so Schrecklichs denn verbrochen?“

O nicht doch! Lästert nicht, indem Ihr sie beklagt,
Des Schicksals Billigkeit! Es hat für alles Leiden
Sie ja voraus bezahlt! Sinds etwa kleine Freuden,
Für die ein junger Mann so rasch sein Leben wagt?
Und rechnet Ihr für Nichts, daß, ihn zu überleben
Verachtend, Hero, treu dem schönen Liebesbund,
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?
Für Nichts, mit ihm zu sterben Mund auf Mund,
Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten
Hinab zu gehn ins stille Land der Schatten?

Erkennet denn: das irdische Geschlecht
Murrt ohne Grund; die Götter sind gerecht,
Und lassen, wo ihr Plan das Uebel nicht verhütet,
Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergütet.

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt
Ist niemals, was es scheint — und scheint, nachdem Ihrs stellt,
Ist klein von fern, wird größer, wie Ihrs näher
Beschaut, und, wie sichs gegen Euch verhält,
Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher
Ist, der sich auf den rechten Standpunkt stellt.
Das hält oft schwer! Gesunde Augen
Erforderts auch, denn (wie ein Weiser spricht)
Wenn diese Nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

Doch, über dem Philosophiren
(Das doch, Gott weiß! so wenig nützt) verlieren
Wir unsern Weg. Es war Euch ärgerlich,
Daß, wie Ihr meint, die guten Götter sich
(Cum venia) so grob prostituiren,
Die Welt, wie oft geschieht, durch — Schache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir däucht, just umgekehrt,
Das Volk stets seines Schachs, der Schach des Volkes werth,
Und schwerlich wird ein einzigs Beispiel fehlen.
Die Titus, und die Mark-Aurelen,
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:
Allein ein Klaudius mit seiner feinen Brut
Von Weibern und von Favoriten
Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Riar,
Die wurden just so zugeschnitten
Wie ihre Zeit sie würdig war.
Der beste Schach ist freilich, wenn wir billig
Im Urtheil sind, nur zu gewiß
Persona miserabilis.
Zuerst so gut, so fromm, so willig,
Es recht zu machen! — Ging es schief,
Nun, so vergriff er sich; er griff zu hoch, zu tief,
Gemeint wars recht. Allein, da hebt man Aug und Hände,
Und klatscht und jubilirt, als hät ein Gockelhahn
Ein Ei gelegt. Daß nur ein einzger Danischmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn
Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er sich daran,
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende
Wie Jupiter den Weihrauch an.

Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,
Kommt ein Wessir, und stellt das Ding behende
So auf den Kopf, daß just von seinem Plan
Das Gegentheil erfolgt: und er in seiner Blende,
Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.
So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände
Mit Thaten, die er — nicht gethan;
Und ihm wird weiß gemacht, es stände
In Famas Namenbuch der seine obenan.

Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Kastraten
Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird, und doch die Kraft nicht in sich findt
Allein zu gehn, und läßt sich nun — von Jedem rathen,
Weil Alle ihm verdächtig sind;
Wenn er in seinem ganzen Leben
Vom süßeleckenden verrätherischen Geschmeiß
Raubgierger Masken stets belagert und umgeben,
Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß,
Und fänd er ihn, den Mann nicht zu ertragen
Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,
Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt,
Die an ihm saugen und ihn nagen;
Wenn endlich gar, als läg ein schweres Interdikt
Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen
Ihm mehr zu nahn; und nun der arme Schach,
Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach,
Durch Nichtsthun, Furcht, der Wahrheit nachzufragen,
Unschlüssigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth,
Mehr Böses oft als zehn Tyrannen thut:
Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?

Gewiß dem Schach gebührt noch viel heraus!
Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten
Und leiden wird, das bleibt wohl unbestritten.
Doch sorget nicht: Den führt aus jedem Strauß
Sein Genius gewiß heraus;
Und wer dabei am schlimmsten fähret,
Ist doch zuletzt der Schach, — wie Lolos Beispiel lehret.

---

Schach Lolo, erstgeborner Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn und Mon,
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,

---

96. ob dem A — 99. Mein Herz sich mir versagt A — 124. und je nachdem sichs gegen A — 125. bald bös. A — 127. Ist, der sich allemal ans rechte Plätzchen stellt A — 129. Wenn die an einem Mann Nichts taugen, A — 135. So (wenn mans sagen darf) so grob A — 136. Die Welt zum wenigsten manch hübsches Stück von ihr, — (So schlecht es sei, ists immer schade für!) — Wie dann und wann geschieht, durch Schache zu regieren. A — 140. Die Titus, ja, die A — 141. Die sind wohl allenfalls A — 160. Das Schlimmst ist, wenn er meint A — 169. Schach, den Weiber A — 171. Es endlich müde wird und doch nicht in sich findt, A — 185. Nicht zu bieder, A

Gebieter über Wind und Wetter,
Etcetera, — regierte, wie mans heißt,
Im großen Scheschian. Kein sonderlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
Und wenns nicht desto besser ging,
Wars etwa seine Schuld? — Von seiner Art zu leben
Euch einen Schattenriß zu geben,
Nehmt Einen Tag; denn wie er den beging,
So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.

Es war das ächte Quasi-Leben
Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
Allmählig eingelullt von süßen Sängerinnen,
Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen
In Strömen süßen Weins verlor;
Und matt und welk wie ein zerknicktes Rohr,
Nun zwischen zwei Tschirkassierinnen
(Die er, damit sie doch zu Etwas brauchbar sind,
Für Polster braucht) das alte Wiegenkind
Entschlummert ist, und ohne sich zu regen,
Die Nacht durch weintodt da gelegen:
Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.

Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht
Die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dummer
Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
Wird abgewaschen, angezogen,
Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
In seinen Divan — wo, so bald die goldne Thüre
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Wessire
(Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
Mit bloßen Augen nicht ertragen)
An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.
Der Großwessir verrichtet nun sein Amt,
Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen
Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
So wie sichs trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wirds Mittag. Die Kämmerlinge kommen;
Es öffnet sich zum hohen Göttermahl
Ein augenblendender gewölbter Speisesaal.
Das Mahl (um kurz zu sein) wird reichlich eingenommen,
Und nun passirt mein Schach in einen zweiten Saal,
Noch größer, herrlicher und schimmernder, als jener,
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
Zwei Chöre Nymphen, eine schöner
Als wie die andre, weiß und rund
Von Armen, blau von Aug, und schwarz von Augenwimpern,
Die Zythern in der Hand, stehn schon mit offnem Mund,
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klimpern.
Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.
Schach Lolo schläft zwei Stunden, wie ein Dachs;
Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen
Aus höchster Machtgewalt gerad ins Angesicht,
Fängt seine Finger an zu zählen,
Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht
Stand halten wollen; unterdessen
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Saal,
Noch schimmernder als jene beide,
Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,
Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal
Im Luftgewand von rosenrother Seide
Zwei Reihen Töchterchen der Freude,
Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewetzt;
Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen
Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verletzt,
Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen
Von Japans reichstem Thon besetzt,
Wo, schöner als ein Maler sie zu malen
Im Stande ist, Früchte aller Art,
Hoch aufgethürmt, Geruch und Aug ergötzen;
Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegenwart
Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen,
Nachdem zuvor zwei Nymphchen, schön und zart,
Die Glatze und den Knebelbart
Ihm eingesalbt. Die Szene zu veredeln
Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln
In Rosenöl getaucht, auch glimmt
Aus goldnen Räucherpfannen
Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt,
Und treibt das Mückenvolk von dannen.

Indessen nun die Chöre wechselsweis
Des großen Lolo Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,
Läßt sich mein Schach (der wohl von allen Menschenseelen
Am wenigsten von seinen Thaten weiß)
Laut gähnend einen Apfel schälen,
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt Euchs nicht verdrießen!
Es öffnet sich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.

Daß Alles drin entsetzlich glänzt und gleißt,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und wie sich hinter ihm die goldne Pforte schleußt,
Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,
Ist, was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt
Mit Allem, was den Gaum zum Trinken wetzt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktisch, reich mit zwanzig Sorten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz und laden
Den Schach zum letzten Akt des Monodramas ein.
Sechs Nymphen, schlank wie Oreaden,
Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann am Schenktisch nicht erkaltet,
Der Reize schlauste Kunst im reichsten Tanz entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch die zwei Tschirkassierinnen,
Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.

---

Nach 201 folgt: Zur Zeit, wo Alles das geschehen, — Wovon sogar Freund Wenk die Quellen nicht mehr weißt, A — 205. Wenns darum nicht A — 206. So wars nicht seine Schuld. A — 207. Euch nur ein kleines Bild zu geben, A — 212. von faden S. A — 221. so wie zum Fr. A — 226. Wird dann gekämmt, gewaschen A — 262. brennt — und abermal A — 272. Aug entzücken. A — 273. 274. Nur keinen Schach! der siehts mit ungereizten Blicken. — Doch, weil des Thrones Pflicht hier seine Gegenwart — Vonnöthen macht, geruht er &c. A — 280. Aus goldnen Pfannen A — 281. Sandelholz. A — 286. Läßt Schach A — 288. Sich gähnend A — 294. erschrecklich glänzt A — 305. wie baare Oreaden A — 309. Des Reizes. A

Bei solcher Lebensart, was Wunder
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fuß Egyptens Aussatz plagt!
Wohl freilich ist an Seel und Leib gesunder
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib
Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brod und seinem braunen Weib
Sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoffe, wie Sankt Job sich schabet,
Was hilft ihm, daß er Sonn und Mon
Zu Neffen hat, staubleckende Wessire
Zu Sklaven, Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft im Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen,
Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh,
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwei Jahre schon erschöpften sie
Treufleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;
Versuchtens, da Nichts Lindrung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft,
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen,
Ja aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingssaft.
Vergebens sieht man sie durch Berg und Wiesen trotten
Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt:
Die Kacherie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten,
Und täglich nimmt das Uebel überhand.
Von ungefähr (wie meistens Alles Gute)
Kam, da es just am schlimmsten stand,
Ein Fremdling an, aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernstem Muthe,
Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch an)
Ein wenig mehr, als Fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In seine Kammer.
Was er darin gemacht, ist unbekannt;
Er schob den Riegel vor, und ließ den Vorhang nieder.
Genug, er kam mit Etwas in der Hand,
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
„Laß mich zum Sultan führen, Freund!“
Spricht er zum Wirth. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint;
Ihr werdet schwerlich angenommen —“
„Sag ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von seinem Aussatz nicht befreit,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“
Wie Lolo diese Botschaft hört,
Denkt er: „Es ist der Probe werth,
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren.“
Und er befiehlt ihn vorzuführen.
Der Fremde kommt, — ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart und einer Art von Nase,
Die Lolo just am besten leiden kann.
„Herr,“ spricht der fremde Mann, „ich blase
Nicht gern mich selber aus: genug, die Fakultät
Hat Deiner Heilung sich verziehen.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn Deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Maienrose sein:
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“
Mein Schach antwortet ihm und spricht:
„Daß Du mit Deinem eignen Leben
Assekuriren sollst, was Andre aufgegeben,
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.
Doch leiste, was Du mir zu hoffen
Befiehlst, und sei der Zweit in meinem Reich!
Mit Lolos Herzen steh zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst Dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,
Den Deine Wünsche sich erlauben:
Noch werd ich immer nicht genug
Für Dich gethan zu haben glauben!“
„Herr,“ spricht der Arzt, „an Deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär ein Majestätsverbrechen:
Allein davon ists immer Zeit,
Wenn Du genesen bist, zu sprechen.
Das Mittel dieser Wunderkur
Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außenher und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung kommen.
Groß sind die Wunder der Natur!
Dieß, ich gesteh es, ist ganz außerhalb der Regel;
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“
„In diesem Schlägel?“ ruft der Schach von Scheschian,
Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.
„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die Wirkung sehen.
Natürlich ist ein Talisman
Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Malliebahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“
Gesagt, gethan!
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
(So nennt der Fremde sich) muß er in stetem Jagen
Den schweren Ball so lange schlagen,
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.
„Der Talisman hat seine Pflicht
Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
Ins Bad nunmehr! und seid Ihr da genüglich
Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt
Euch doppelt zu und schlaft, bis Euch der Imam weckt.“
Den nächsten Tag wirds eben so getrieben.
Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer
Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;
Er schlägt den Ball mit immer kräftgern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heilge Sieben
Vollendet ist, fühlt er am achten früh

317. Gesunder — an Seel und Leib A. — 318. Ist freilich der, dem Arbeit A. — 324. Stoff, als wie Sankt A. — 327. Zu Sklaven hat, und A. — Nach 354 folgt in A: Denn, wie er sich allein befand, — 355. Schob er A. — 366. Probe gleichwohl werth, A. — 381. Schach Lolo spricht: — 382. „Daß Du mit Deinem Leben A. — 384. Das wolle Allah nicht! A. — 397. Der Mittel, Herr, zu d. W. A. — 431. steht er am A.

Nach Dubans Worte sich so munter, wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war — so blühend und so frisch,
Als hätten für Cytherens Bett und Tisch
Die Grazien mit lauter jungen Rosen
Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
Von Aussatz nirgends eine Spur!
Mit Einem Wort — der Mallieschlägel
Hat große Ehre von der Kur.
Doch diese (wies in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer sich,
Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Ohren gellen,
Weiß nicht, woher er Worte nehmen soll,
Und gibt just Nichts, weil er, des Danks zu voll
Gleich Alles geben möcht. Indessen,
Wenn Duban Ehre geizt, so kann er dießmal sich
Bis zur Genüge dran erletzen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof traktirt, sich ihm zur Seite setzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan
Von purem Gold- und Silberlahn,
Und nah an Lolos eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar ist. Er hat sogar ins Schlafgemach
Den Zutritt, kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Divan ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht, muß Duban mit;
Kurz, Duban ist der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird stark davon geflüstert,
Der Großwessir sei seinem Falle nah.
Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verdüstert,
War, was bei Hofe selbst der Hundewärter sah.
Der Großwessir, der in der Kabbala
Sehr viel gethan, war nicht der Letzte, der es sah,
Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,
Und dessen Sinnesart nach seiner eignen schätzte.
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug
Zu solcher Politik, und höher aufzufliegen,
Als ihn just jtzt die Luft und seine Schnellkraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
Doch Rukh, der Großwessier, ein Mann,
Der seinen Posten scharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte,
Und was ein Anderer gewann,
Sich als Verlust in Ausgab brachte,
Ein solcher Mann ist nicht *pro forma* Großwessir.
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,
Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;
Und also bat er sich durch die geheime Thür
Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.
„Herr," spricht er, „bei erhabnen Seelen
Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.
Das alte Sprichwort, trau, schau, wem,
Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,
Daß dieser fremde Unbekannte,
Den Deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anschein nach von heißerm Eifer brannte
Als Alle, deren Treu der längste Dienst bewährt,
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daß dieser Mann, den Du so hoch geehrt,
Ihm Dein Vertraun, Dein ganzes Herz gegeben,
Mit dem Du offner, als mit einem Bruder, bist,
Ein schändlicher Verräther ist,
(Mit Schaudern sag ichs) bloß, nach Deinem theuern Leben
Zu trachten und in Dir nach unser aller Leben,
An Deinen Hof gekommen ist?"
„Wie? (spricht der Schach) Wessir! Du wagst es, so zu lästern
Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust Du mir
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich Dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?"
„Lästern?"
Versetzt ganz ruhig der Wessir:
„Kennt Deine Majestät mich etwan erst seit gestern?"
„O! kennen?" — ruft der Schach: „Da fehlts! nicht! Haben Zeit
Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid!
Es wäre viel davon zu sprechen —
Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!
Allein, Ihr irrt Euch stark. Gleich diesen Augenblick
Will ich ihn dreimal höher heben,
Ihm viermal mehr Geschenke geben,
Und wenn Ihr alle die Kolik
Davon bekämet! Das, das eben
Daß Ihr in haßt, das macht bei mir sein Glück."
„Herr, wenn Du willst, wer darf Dir widerstreben?"
Erwiedert Rukh: „Du hast zu thun, was recht
Dir däucht. Verkenn in Deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm erheben,
Herr, oder ein Verräther sein!
Ein bloßes Schwert hängt über Deinem Leben;
An einem Haare schwebts — und schweben
Sollt ich es sehn, und schweigen? Nein!
Hier ist mein Haupt, ich legs zu Deinen Füßen:
Laß, wenns Verbrechen ist, Dir zu getreu zu sein,
Laß michs mit meinem Leben büßen!
Nur leide, daß der letzte Hauch,
Der mir entflieht, Dich warne vor der Schlange,
Die Du im Busen wärmst!" —
Dem Heuchler glüht die Wange
Indem ers spricht. Der Schach, nach seinem Brauch
Wenn Etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen
Vor seinen königlichen Bauch.
„Wie?" spricht er, „Sollte mich mein böser Geist verblenden?
Und Duban sollte fähig sein —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir stellen? — Guter Rukh, Dein Eifer täuscht Dich! Nein!
Ich glaub es nimmermehr! Ihm hab ich ja dies Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?

432. Wort so munter auf, als wie A. — 436. Die Grazien ihn mit A. — 437. Gefüttert — rein und glatt wie L. — 438. Stark wie ein Löw', A. — 463. Selbst in den vierten Saal — kurz, ist der Favorit: A. — 467. Hof sogar der H. A. — 476. Großwessir war, wie gesagt, ein Mann, A. — 478. Ein Mann, der Rechnung A. — 502. sag ich es nach Deinem A. — 514. liebe, das, das ist sein groß V. A. — 519. Davon bekämt! Das eben A.

Wenn er mirs rauben will, wozu mirs wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!
Wessir, Du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren,
Und kennst die Welt; doch dießmal sicherlich
Betrügst Du Dich!"
„O Herr," erwiedert Rukh, „wie sollte michs nicht schmerzen,
Mit diesem königlichen Herzen,
So argwohnlos, so gut! — betrogen Dich zu sehn?
O! eben dieß verdoppelt das Vergehn
Des Mannes, der, so nah an Deinem Herzen,
Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein sich verdient gemacht zu haben,
Erst Dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben
Sich überschütten läßt, um, wenn Du, keiner List
Gewärtig, bei verschlossnen Thüren
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!"
Bei diesen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder übern Rücken;
Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den Blicken
Sich schleichen in sein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
„Was ist zu thun?" ruft er mit blassen Lippen,
„Was räthst Du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch besorg ich schier —
Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie Du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen das ist klar;
Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,
Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar."
„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Rukh,
Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
Nur einen einzgen frischen Druck
Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht Dein Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt ich Nichts dazu.
Doch, Deine Sicherheit und Deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,
Der, wie ich sicher weiß, Dir nach dem Leben steht,
Und ihn dafür noch zu belohnen,
Daß ihm sein Streich mißlang — das geht
Zu weit, Ein Uebermaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn
Geneigt; doch dieses Mal müßts ein Verräther sein,
Der Deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."
„Was meinst Du denn," versetzt der theure Schach,
„Was ist zu thun?"
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
„In diesem Stück," spricht Lolo, „bin ich schwach,
Ich sag es frei: es sträubt sich was dagegen
In meinem Herzen" —
„Wie? hat er nicht siebenfach
Den Tod verdient? Wenns auch nur Argwohn wäre;
In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.
Ist etwa Deine Sicherheit
Nicht werth mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit:
Die Stunde Frist, die wir ihm geben,
Kann Deine letzte Stunde sein!"
„Wessir, ich gebe mich,"
Ruft der erschreckte Schach; „Du siehst in solchen Dingen
Gewöhnlich richtiger, als ich.
Befiehl ihn stracks herbei zu bringen!"
Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,
Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen,
Und steht erwartend da.
„Kannst Du errathen," spricht
Der Schach zu ihm, „warum wir Dich berufen?"
„Nein, Herr, das kann ich nicht."
„So will ich Dirs in wenig Worten sagen:
Es ist — den Kopf Dir abzuschlagen."
„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wie? bist Du nicht geheilt? Was hätt ich denn verbrochen?
Du scherzest, wie ich seh."
„Verkappter Lucifer,
Das hilft Dir Nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der Dir im Busen steckt.
Verräther! Alles ist entdeckt!
Daß meine Feinde Dich bestochen,
Daß Du ein Bube bist — der bloß
Mein Arzt und trauter Freund geworden,
Um auf der Freundschaft sicherm Schooß
Mich desto sichrer zu ermorden!
Trug war auf Deinem Mund, in Deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und Nichts von leeren, kahlen
Entschuldigungen! Fort!
Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!
Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein einzigs Wort!"
Der gute Duban steht, als wie vom Blitz getroffen.
Er sieht, daß ihm der Neid dieß Wetter angeschürt.
Doch, wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?
Die Unschuld eben ists, was ihm den Kopf verliert.
Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;
Dem innern unheilbaren Schaden,
Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!
Das Einzge was ihm bleibt, ist, auf Gerathewohl
Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.
Er thuts nach äußerstem Vermögen;
Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl,
Schach Lolo ist nicht zu bewegen.
„Itzt soll man sehn, ob ich so wankelmüthig bin,
Als wie die Leute immer sagen,"
Denkt Lolo bei sich selbst; „fast könnt ich ihn beklagen —
Allein ich halte fest. — Fort! (ruft er) kniee hin,
Du flehst umsonst!"
„Nun, bist Du so entschlossen,
So werde denn unschuldig Blut vergossen!
Nur Eine Bitte, Herr, wollst, eh ich sterben muß
Aus Königsmilde mir gewähren!
Gib Eine Stunde mir nur Aufschub, heimzukehren.
Den Meinigen den letzten Abschiedskuß
Zu geben, und was ich verlassen muß,
Das Wenige, noch unter sie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das Meiste sind, ich muß gestehn,

556. vergrößert A. — 576. Und Duban — kurz — wer weiß — er ist ein Mensch! ich denke, A. — 577. Es ist am sich ersten, wir 2c. A. — 583. nöthig findt) A. — 589. mißlungen ist A. — 607. Kann Deine letzte sein!" A. — 628 Der darum bloß A. — Nach 628 folgt in A.: An meinem Hof sich einschlich, darum bloß — 629. Mein Arzt, mein trauter 2c. A. — 631. O ich weiß Alles, Bösewicht! A. — 634—637. Entschuldigungen! Fort! Dein Kopf soll mir bezahlen! — Bindt ihm die Augen zu und nicht — Ein Wort!" Der gute 2c. — 638. Daß Neid und Bosheit ihm dieß 2c. A. — 639. Ist klar; doch, 2c. A.

Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König
Der Bücher nennt, und werth, daß Niemand als ein König
Sein Erbe sei." — „Was ist denn dran
So Sonderlichs?" fragt Lolo. — „Großer Kan,
Es ist der Nachlaß eines Weisen,
Der über hundert Jahre dran
Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen
Und tiefem Forschen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;
Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: im Moment,
Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
Werd es in eine goldne Schüssel,
Die auf dieß Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt:
So wirst Du, Herr, ein Wunder sehen,
Wie Du noch keins gesehen hast.
Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,
Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf sich von sich selbst erheben,
Und Dir auf jedes Fragestück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das Du, mein gnädger Herr und Fürst,
Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
Fürstmildiglich geruhen wirst."
„Das wäre!" ruft der Schach. „Nun, dieses Wunders wegen
Sei denn noch eine Stunde Frist
In Gnaden Dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten
Ihm gehen, und ihn zurück begleiten;
Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!"
Mein Duban betet an zur Erde
Und wird hinweg geführt. Und überall
Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,
Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,
Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divanssaal
Wallt, wie ein See, von Menschen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen,
Das große Wunder auch zu sehn;
Man hätte durch den Saal, so dichte, wie sie stehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — Nichts zu sehn
Läßt sich kein besser Mittel denken.)
Auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall, und doch in großen Aengsten ist,
Der Schach möcht ihm das Leben schenken.
Der Seiger schlägt. Mein Duban, wohl bewacht,
Wird mit dem Schlag herbei gebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Wessire,
Und dann ein Zwischenraum und dann zuletzt der Schach,
Von Rukh, der diese Lust bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,
Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten
Mit einem mächtgen Folianten
Im Arme hin zum Thron bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,
Und wiederholt, was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt mitten
Im Saal des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.
Der Duban ist im Grund ein guter Tropf,
Und minder um sich selbst den Kopf
Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später Reue,
Kniet er noch einmal hin, und schwört ihm seine Treue
Und Unschuld, bittet, fleht sogar
Mit heißen Thränen. — Alles war
Umsonst! „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen;
Und wär es auch nur ums Vergnügen,
Zu hören, was er sagen kann,
Wenn er herunter ist." — „Nun gut, so sei es dann!"
Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen
Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,
Und — ritsch! ist ihm das Haupt herab geschlagen.
Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,
Den Kopf, so wie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
Der Rumpf bleibt stehn, als wär ihm nichts gethan,
Und gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn Dus mit einer Frage
Versuchen willst, und hören, was darauf
Ein Kopf zu sagen hat; so schlage
Das achte Blatt des Wunderbuches auf;
Auf dessen linker Seite stehn
Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."
Schach Lolo spricht: „Wir wollen sehn!"
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Setzt," ruft der Kopf, „wenn Ihr so gut sein wollt,
Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf, und bindet,
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den Ihr in meiner Tasche findet,
Mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu sehn,
Was noch draus werden soll, läßt Alles gern geschehn,
Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,
Auf seinen Thron zurück gelehnt,
In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben
Und umzuwenden war, bei jedem einzeln Blatt
Den Finger erst an seiner Zunge netzte,
Bevor er ans Papier ihn setzte.
Da nun die Blätter etwas glatt
Und klebrig waren, schiens hier um so mehr vonnöthen.
So schlägt er nach und nach, den Finger stets am Mund,
Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund
Herum, und ist gar mächtiglich betreten,
Zu sehn, daß darauf nicht eine Sylbe stund.

667. Eins voraus, das man den König A. — 668. 669. Von allen Büchern nennen kann, — Und würdig, daß kein Mindrer, als ein König A. — 686. Und sprechen, und auf j. F. A. — 689. sechsten Blatt A. — 690. Fürstmildiglich, fehlt in A. — 694. Ihm immer gehn. A. — 713. sich Platz A. — 717. Vom Großwessir, der ꝛc. A. — 722. Im Arm zum Throne vor, bückt A. — 723. selber einen Kopf A. — 736. Mit Thränen — das nun freilich — Nicht allzurühmlich war — An einem Mann von Geist. Genug, beim Schach gewann A. — 737. Er nichts damit: „Dein Kopf ꝛc. A. — 753. sechste Blatt A. — 765. unterdeß, daß man den ꝛc. A. — 770. bei jedem Blatt A. — 776. sechste A.

„Da ist ja Nichts! — „Nur ein paar Blätter weiter,"
Ruft Dubans Kopf, der nun ganz froh und heiter
Auf seinem Rumpfe stand: ich habe mich am Blatt
Geirret, scheints."
Schach Lolo blättert weiter;
Doch eh er drei noch umgeschlagen hat,
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
Mit feuchtem Finger seiner Zungen
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
Durch sein Gebein, ihm schwindelts im Gehirne,
Und dunkel wirds um seine kalte Stirne.
Er stürzt herab vom goldnen Sitz,
Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.
„Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf
Sich wieder eingesenkt) Du nickende Pagode!
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
Habs an Dir selbst! ich bin an Deinem Tode
Unschuldiger, als Du. — Doch spotten Deines Falls
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals
Zum letzten Male Dir mit heißen Thränen flehte,
Wars Menschlichkeit, was mich dazu betrog:
Dein böser Dämon überwog;
Nun kommt die Reu — und die Moral zu späte."
Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken rannen
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,
Und Duban — ging mit seinem Kopf von dannen.

---

## III. Der Vogelsang

### oder

### die drei Lehren.

Vor etwa siebenhundert Jahren
Und drüber lebt in meinem Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt,
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren)
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, das bessern einst als er
Zum Aufenthalt gedient — man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie nun einmal in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen Schlechten wieder fällt:
Genug, Hans hatt es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser gibt. Es lag gar wunderangenehm
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem;
Von ferne konnts das schönste Kloster scheinen.
Ich sage Nichts von all dem feinen
Geräthe drin, den langen Reihn
Von Sälen, Zimmern, groß und klein,
Und wie da ringsum Alles schimmert
Und wiederscheint und blitzt und flimmert
Von Silber, Gold und edlem Stein;
Nichts von den Kellern voller Wein,
Von weißen, purpurnen und gelben,
Aus Wälschland, Frankreich und vom Rhein,
Noch von den Kammern und Gewölben,
Bis oben an mit Allem voll,
Was nach dem alten Spruch ein Weiser
Gern haben, leicht entbehren soll.
Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser
Zu Wien in seinem alten Schloß
(Geleit ihn Gott auf seinen Reisen!)
Hat kaum mehr Reichthum aufzuweisen,
Als Hans in seiner Burg verschloß.
Wie ers handhabte und genoß,
Das wird sich in der Folge weisen.

Und eine schöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing.
Den wie ein Gärtner zu beschreiben,
Damit geschäh Euch, wie ich weiß,
Kein großer Dienst; drum laß ichs bleiben;
Genug, es war ein Paradeis.
Alles, was Aug und Gaum und Nase
Gelüsten kann, das fand man hier,
Nicht bloß im Treibhaus hinter Glase;
Frei stand es da im frischen Grase,
Und blüht und reifte für und für.
Auch war in diesem Blumenreich
Die Luft so heilsam, rein und weich,
Daß Leute, die zum Sterben lagen,
Auf ihrem Bette hierher getragen
Und unter Bäume auf dem Rasen
Gelegt, in einer Nacht genasen.

Es geht doch, sagt mir, was Ihr wollt,
Nichts über Wald und Gartenleben,
Und schlürfen ein Dein trinkbar Gold,
O Morgensonn, und sorglos schweben
Daher im frischen Blumenduft,
Und mit dem sanften Weben
Der freien Luft,
Als wie aus tausend offnen Sinnen
Dich in sich ziehn, Natur, und ganz in Dir zerrinnen!
— — — — — —

Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!
Ich ließ Euch doch nicht lange warten?
Der Abweg ist zum Glück nicht weit;
Wir sind ja noch in Hansens Garten.

Der war nun, wie gesagt, ein zweites Paradeis;
Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis
Von alten himmelhohen Linden,
Die ihre Aeste wechselsweis
So vielfach in einander winden,
So dicht, daß ihre grüne Nacht
Den hellen Tag zur Dämmrung macht.

Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken
Sich her um einen vollen Quell
Der, kalt wie Eis, und spiegelhell,
Sein perlend Wasser in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Gluth,
Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,

---

780. Nur zwei drei Blätter weiter, A. — 791. Er stürzt herab von seinem goldnen Thron, A.

III. 1. Vor langer Zeit, wohl hundert Jahren A. — 2. Und drüber lebt in einem Land A. — 17. Von schön behaunen Quadersteinen A. — 18. Gebaut, groß, stattlich A. — 25. Edelgestein; A. — 32. haben und leicht A. — 54. am Sterben A — 74. Wir sind noch immer A.

Erlosch in diesem kühlen Grunde;
Ein lieblich scharfer Geist erfrischet hier das Blut,
Frischt Laub und Gras, und nährt mit ewger Fülle
Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille
Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,
Und ists ein Liebender, so wünscht er zwei zu sein.
Nun merket auf! — Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen,
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.
Es sang in dichtem Laub verborgen,
Und aller Vögel Sang und Klang
Verstummte flugs, so bald es sang.
Der Vogel schien, so anzusehen,
An Federn ein gemeiner Spatz,
Und kleiner noch: doch zum Ersatz
Für Beides, hatten ihn die Feen
Gar sonderbar begabt, zu singen frank und froh
Ballade, Virelay, Rondeau.
Und tausend schöne Melodeien,
Die Einem Leib und Seel erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram so groß,
Der nicht in seinem Sang zerfloß;
Ihn singen hören, oder trinken
Aus Lethe's Fluth war einerlei.
Sang er von Liebe (zumal im Mai)
So wars unmöglich, nicht zu sinken
In wonnigliche Träumerei;
Und sang er Freud im bunten Kranz,
Gleich hob sich jeder Fuß zum Tanz;
Und wenn er Ritterthaten sang,
Ward Einem stracks nach Kämpfen bang.
Der Vogel hatte noch was Sonderlichs an sich;
Denn wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die schönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die schöne Quelle sprang nicht mehr,
Und jede Blum erstarb im Keime;
Das ganze Paradies verschwand,
Nichts blieb als kahler Fels und dürrer Sand.
Hans, dem dieß Alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch
Gewackelt in den Hain, und hörte
Dem Vogel zu, das war sein Brauch,
So bald er Morgens aus dem Bette
Gestiegen war, und kurz vor Licht;
Doch, daß er was empfunden hätte,
Das war nun seine Sache nicht.
Denn Essen und Trinken zum Zerplatzen,
Und schlafen, und im — Kopfe kratzen,
Und täglichstags sein Porzellan
Und seine goldnen Becher wischen,
Und mit dem Amtmann und Kaplan
Die Dame ziehn und Karten mischen,
Auch dann und wann in Wintertagen
Ein Häschen durch die Saaten jagen,
Und flacken auf dem Ruhebett,
Und wenn ihm Alles sonst will fehlen,
Sich schließen in sein Kabinet
Und seine Rosenobel zählen —
Dieß Hansens Thun und Lassen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.
Einst stand der lappichte Geselle
Und wusch die Augen aus der Quelle;
Da wirbelt aus dem Laub hervor
Dieß Liedchen in sein dickes Ohr:
Ihr Ritter und Ihr Frauen zart,
So roth von Mund und Wang,
Und junge Knappen edler Art,
Horcht Alle meinem Sang!
Seid Euerm Liebchen treu und hold:
Und dient Ihr um der Minne Sold,
So seis auf lebenslang!
Dem Mann, der ohne Liebe bleibt,
Und doch vor innerm Drang
Sich rastlos hin und wieder treibt,
Ists in der Haut so bang!
Ist Alles ihm so kalt, so todt!
Er ist, wie Wangen ohne Roth,
Und Geigen ohne Klang.
Doch, Liebe sonder Ehre wär
Ein Feuer ohne Glanz,
Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,
Ein welker Blumenkranz.
Ein Biederherz ist wahr und frei,
Und wenn es liebt, so liebt es treu,
Und gibt sich rein und ganz.
Was hebt uns bis zum Götterrang?
Das thut die Liebe: traun!
Drum horchet alle meinem Sang,
Ihr Ritter und ihr Fraun!
Wollt Ihr den ächten Minnesold,
Seid Eurem Liebchen treu und hold,
Und liebt auf lebenslang!"
Hans, der nicht fern am Brunnen stand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt;
Denkt bei sich selbst: „Potz Stern, das wäre
Ein Tausch! Der König, wie ich höre,
Liebt die Musik; er gäbe mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Meierhof dafür!
Zwar singt er hübsch; allein, was schere
Ich mich um seine Dudelei?
Kommt doch zuletzt Nichts raus dabei!"
Der Vogel hörte Wort für Wort,
Was Jener mit sich selbst gesprochen,
Und sang aus voller Kehle:
O Du holder Ort,
Was so Arges hast Du wohl verbrochen,
Daß Du Einem dienst, der Deinen Werth nicht
fühlt,
Der, so lang er lebt, nie in den Ring gestochen,
Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?
Fallt, Ihr schönen Erker, Thürme, Hallen,
Und Ihr grünen dichten Bäume laßt es fallen
Euer Laub! und Du, die zwischen Blumen spielt,
Kühle Quelle, höre auf zu wallen,
Und vertrockne, daß dies Immergrün
Sterb und alle Blumen stracks verblühn!
Unter Euern Schatten, hohe Linden,
Gingen wackre Ritter einst und edle Herrn,
Und aus Euch, Ihr Rosen, Kränze binden
Sah ich Frauen, schöner, als der Morgenstern!

127. zu; s'war so sein Brauch, A — 146. Einst Morgens stand A — 166. Sie ist, ich sing es laut umher, A — 167. Die Ros' im Tugendkranz. A — 168—170. Ist Etwas edel, brav und gut, — Stracks geht dahin ihr Lauf: — Das Herz wird rein in ihrer Gluth — Und lodert himmelauf. A — 171. Was gibt dem Menschen Götterrang? A — 172. Die Liebe gibts ihm, traun! A — 175. Wünscht — Minnesold, — Der Freuden Ueberschwang? A — 178. Bleibt Eurem A — 188. Der Vogel hatt ein feines Ohr! — Er guckt aus seinem Laub hervor, — Und hörte Alles Wort A — 190. fehlt in A — 191. Da rief er: O du schöner Ort, A — 197. Und ihr schönen dichten A.

Und sie hörten meine Lieder gern!
Denn sie hatten Lieb im Herzen! desto lieber
War ich ihnen und mein Liederspiel,
Und vor wonniglichem, pressendem Gefühl
Gingen manche klare Aeuglein über;
Und der liederwerthen Thaten wurden viel
Viel gethan, und mancher Dank erstritten;
Und sie lohnten deß der Lieb und mir,
Denn noch wohnten adeliche Sitten,
Ritterschaft, Gesang und Minne hier.
Und es sollte nun mich nicht verdrießen,
Daß mich so ein Schuft besitzen soll?
Der dieß Alles hat, und vom Genießen
Nichts versteht — ein roher grober Knoll,
Der sich selbst nur lebt und seinen Lüsten,
Nichts begehrt, als ewig Bauch und Kisten
Anzufüllen, fühllos bei Gesange bleibt,
Und die Zeit dabei mit Gähnen sich vertreibt."

So sang das Vögelein, und flog davon.
„Gut, schimpfe nur, du kleiner Hurensohn,
(Denkt Hans) Du sollst mir jedes Wort bezahlen,
Und mit Provision!"

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in seinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu singen.
Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,
Wo es zu sitzen pflag, sehr wohl ins Aug gefaßt,
Und überall so viel geheime Schlingen
Im Laub versteckt, daß sich das arme Ding,
So wies geflogen kam, in einer Schleife fing.

Der Schalk, von einer grünen Mauer
Verborgen, eilt herzu, sobald ers zappeln hört,
Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen werth
Ihm unter Brüdern däucht, und steckt ihn in ein Bauer.

Der Sänger spricht: „Ich seh es schon,
So wie der Herr, so auch der Lohn.
Das hab ich nun für all mein Singen!
Doch, dürft ichs sagen, wohl gethan
Wars eben nicht, mich so zu fahn;
Es wird Euch wenig Rosen bringen."

„Du sollst nur desto baß mir singen!
Sonst sangst Du oder schwiegst auch still:
Jetzt sollst Du singen, wann ich will."

„Da (sprach der Vogel) irrt Er sich!
Der Käfig ist mir stark zuwider.
Ich liebe freien Himmel, ich,
Und Wald und Wiesen; setze mich,
Wo mirs beliebt, im Grünen nieder,
Und wiege mich nach Herzenslust
Auf meinem Ast; und, sing ich Lieder
So sing ich sie aus freier Brust.
Drum, lieber Herr, seid nun so bieder
Und schenkt mir meine Freiheit wieder;
Denn, glaubt mir, da geht Nichts davon,
Im Bauer sing ich keinen Ton."

„Dem (spricht der Laur) ist bald gerathen:
So dreh ich Dir den Hals, mein Sohn,
Und esse Dich für einen Braten."

„O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tisch zu decken;
Bin gar ein kleiner magrer Wicht,
Ich blieb Euch zwischen den Zähnen stecken,
Bis in den Magen käm ich nicht.
Mein guter Junker, laßt mich leben!
Was hättet Ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir ist länger Leben noth.
Am End ist doch Nichts über Leben!"

„Hör auf zu bitten, sag ich Dir,
Mit Bitten kriegt man Nichts von mir."

„Nun (spricht der Vogel) seh ich wohl,
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
Mit groben Leuten höflich sein,
Heißt Wasser gießen auf einen Stein!
Der Stein wird nicht durch Wasser weich,
Der Laur nicht mild durch Höflichkeit.
Doch sagt ein andrer Spruch zugleich:
Der Weise schickt sich in die Zeit.
Drum, Lieber, macht den Bauer auf,
Und laßt mir wieder meinen Lauf:
Will Euch zum Dank drei Dinge lehren,
Die nie kein Mann von Euerm Stamm
Gewußt; von Sinn gar wundersam;
Die sollen Euch groß Gut gewähren!

„Was gibst Du mir zum Unterpfand?"
„Mein Ehrenwort," versetzt der Sänger;
„Es gilt für baar im ganzen Land."

„Wohl (denkt der schlaue Vogelfänger)
Es kann doch was dahinter sein;
Ich nehm es mit, kann Alles brauchen:
Und Du, hochweises Vögelein,
Sollst Dir die Füßchen bald verstauchen;
Bis Morgen bist Du wieder mein!"

Somit schiebt er den Bauer auf
Und läßt dem Vogel seinen Lauf.

Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
So froh wie eine arme Seele,
Die aus des Fegfeurs Flammennacht
Ein frommer Klausner frei gemacht.
Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu geboren wär,
Setzt dann, indeß der Junker paßt,
Sich wohlgemuth auf einen Ast.

„Nun spitz die Ohren, edler Knecht!
Merk jedes Wort und faß es recht,
So wird Dirs bringen viel Gewinn;
Es liegt darin ein großer Sinn!
Glaub nicht gleich Alles, was Du hörst!"

„Daß Du dem Geier im Schnabel wärst!"
Versetzt der Junker grimmiglich;
„Das wußt ich lange ohne Dich!"

„Gut, bis Dus brauchst, halts warm indessen!
So Etwas ist gar leicht vergessen."

„Nun seh ich wohl, mein saubrer Gast,
Daß Du mich nur zum Besten hast.
Das Erste, was Du mich gelehrt,
Ist keinen rothen Heller werth!
Du hast den Lohn umsonst genommen.
Doch seis! laß nur das Andre kommen!"

„Merk wohl aufs Wort (der Vogel spricht),

---

217. so ein Laur A — 221. als seinen Bauch und seine Kisten A — 227. Und noch Provision. A — 228. Der Abend kam, und mit den letzten Strahlen A — 229. Kam auch mein Vögelein A — 230. Hans den Baum und auch den Ast, A — 258. seid so bieder A — 268. zwischen 'n Zähnen A — 274. 'S geht doch am End Nichts A.

Du wirst es brauchen! — Weine nicht
Um Etwas, das Du nicht gehabt!"
Hans schreit: „Da haben wirs ertappt!
Ein fein Arkanum, Gott verdamm es!
Daß ich der Erste meines Stammes
Sein sollte, der von Dir das noch
Erst lernen müßte! Hätt ich doch
Den Schelmenhals Dir umgedreht!"
„Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät.
Indessen daß Du sehen magst,
Wie ungerecht Du mich verklagst,
Sei nochmals Beides Dir empfohlen!
Soll ich Dirs etwa wiederholen?
Von Herzen gern! —"
„Du mußt mich wohl,
(Schreit Hans) um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten?
Denn hätt ich auch ein Haupt von Kohl,
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt ich doch entbehren.
Doch, weil Du nun im Vortheil bist,
Laß immer noch das Letzte hören!
Wer weiß, obs nicht das Beste ist?"
„Das," spricht der Vogel, „könnte sein.
Nur faß es wohl! Es gleicht dem Stein
Der Weisen. Wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann!
Merk auf mit Fleiß! wiewohl es heut
Zu spät kommt, kanns zu andrer Zeit
Dir viel vergebliche Reu ersparen.
Narr, was Du in den Händen hast,
Halt fest, und laß es nimmer fahren!"
Wie Hans dieß hört, ergrimmt er fast.
„So," schreit er, „hältst Du dein Versprechen?
O! könnt ich Dir die Beine brechen!
Ist dieß Dein Wort? ist dieß mein Dank?"
„Nun, guter Freund, was soll der Zank?
Gab ich Dir nicht drei goldne Lehren?
Was kannst Du wohl noch mehr begehren?"
„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu!
Man dächte, was dahinter sei!
Ich wußt in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis' aufzusagen."
„So gut als irgend eine Gans,"
Versetzt der Vogel. „Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben
Mit Freuden hättest lieber Du,
Und beide Ohren noch dazu,
(Wärst Du gescheid) als mir das Leben."
„Wie so? wie so? Was hätte mirs
Geholfen, Dich zum Koch zu tragen?"
„Gar viel geholfen hätte Dirs!
Unglücklicher! In meinem Magen
Hättst Du gefunden einen Stein,
Drei Unzen schwer, und hell an Schein,
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichsten Mann gemacht Dich hätte.
Denn wer den Stein besitzt, der weiß,
Was künftig ist und was vergangen;
Die Geister kommen auf sein Geheiß;
Er darf nur wünschen, nur verlangen,
So steht es da, ist Alles sein!
Dein guter Engel gab Dir ein,
Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hättst Du gefolgt, der Stein war Dein!
Doch einem Narrn ist nicht zu rathen."

Hans, wie er diese Nachricht hört,
Sich wüthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,
Zerreißt sein Wamms und seinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler Werth,
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.

Der Vogel sieht in großer Ruh
Dem Spuck von seinem Baume zu;
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen
Und Wamms, und Wange, Bart und Haar
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: „Narr, hör auf zu zagen;
Der Schade darf Dich so nicht plagen;
Es ist kein Wort von Allem wahr,
Was ich vom Stein Dir vorgetragen."

„Wie? was? So wärs nur Lug und Trug?"

„Du sagtest ja, Du seist so klug,
Man könne Dir nichts Neues sagen?
Du wissest Alles schon vorher?
Als Du mich fingst, Du dummer Bär,
Da war ich keine Unze schwer;
Wo käme dann in meinen Magen
Ein Kiesel von drei Unzen her?"
„Nun seh ichs freilich nur zu sehr,"
Erwiedert Hans mit nassem Blicke:
„Wer aber hätt auch solche Tücke
Dir zugetraut?"
„Begreifst Du nun,
Wie Narren sich selber Schaden thun?
Thor, Worte sind nur leere Schalen!
Der Sinn ist Alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für Dich ist keiner drin!
Die Lehre magst Du nun bezahlen!
Du wußtest Alles längst zuvor —
Was half Dein Wissen? Pinsel, Thor!
Hättst Du verstanden, es auszuüben,
Dein Kragen und Wamms wär ganz geblieben!
So merk nun meine Lehren Dir,
Und sieh Dich künftig besser für.
Sie kommen Dir hoch genug zu stehen!
Hiermit leb wohl, auf Wiedersehen!"

Der Vogel flog davon und soll
Noch wieder kommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm ist, als ob ihm träume:
Und wie er sieht, o wundervoll!
Fällt alles Laub, die schönen Bäume
Verdorren plötzlich ringsumher.
Die schöne Quelle springt nicht mehr,
Die Blumen sterben all im Keime,
Weg ist das ganze Feenland
Und ihm bleibt Nichts als dürrer Sand.

---

329. Da hätten A. — 365. Du Laur, was kannst Du mehr A. — 368. 369. Bei Schocken wußt ich schon in meinen Kindertagen — Dergleichen Sprüche aufzusagen A. — 373. Wenn Du so klug wärst, hättest Du, A. — 375. Viel eher, Tropf, als mir das Leben A. — 388. von Schein A. — 396. einen Kragen A. — 409. Ich dachte ja, A. — 432. Somit Ade, auf Wiedersehn. A. — 442. Nichts bleibt als Fels und A.

# Ewald Christian von Kleist.

Aus „E. Chr. v. Kleist's sämmtl. Werken," (herausg. v. Ramler) 2 Thle. Berlin 1760 (A), vergl. mit „E. Chr. v. Kleist's sämmtl. Werken." 2te (Ramler'sche) Ausg. 2 Thle. Berlin 1761 (B); „E. Chr. v. Kleist's sämmtl. Werken. Herausg. v. Wilh. Körte" 2 Thle. Berl. 1803 (C) u. „K. W. Ramlers Lyrische Blumenlese" 2 Bde. Leipzig 1774—78 (D).

---

## I. Der Vorsatz.

1\. Dich treibt Dein Eifer, wie Dein Roß die Sporen!
O Held! was fleuchst Du zu des Todes Thoren?
Suchst Du, damit Dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

2\. Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln Deine Thaten wehen;
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

3\. Und Du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll in Peru, Trotz sei Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

4\. Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
Im Kleid der Freude.

5\. Der Ruh im Schooße, will ich Eure Rotten
An hellen Bächen wie mein Uz verspotten,
Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
Mit Epheu krönet.

6\. Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen,
Nur Wespen schwärmen.

7\. Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen.

8\. Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt Ihr, Thoren, endlich noch beginnen?
Ihr raset! meint Ihr in den schmalen Zonen
Ewig zu wohnen?

9\. Tod, Qual und Schrecken laßt Ihr, um zu siegen,
Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
Ist Eurem Hochmuth in der Länder Menge
Der Raum zu enge?

10\. Laßt Ihr nur darum ewge Bäue gleißen,
Um schnell dieselben wieder einzureißen?
Der Tod kommt plötzlich, der wird Euch bei Zeiten
Höhlen bereiten."

11\. Drauf greift er geizig nach der goldnen Leier,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

12\. So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund, erheb mich von den seichten Hügeln
Auf Deinen Flügeln!

---

## II. Ode an die preussische Armee.

Im März 1757.

1\. Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel schwingt,
O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

2\. Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen Dich und drohn mit Qual und ewger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

3\. Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtge Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen spein, so wie des Osts, Barbaren
Und Ungeheuer, Dich zu verschlingen, aus.

4\. Verdopple Deinen Muth! Der Feinde wilde Fluthen
Hemmt Friedrich, und Dein starker Arm:
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm.
Sie blitzt durch Dich auf ihn, und seine Rücken bluten.

---

I. **2.** 1—4. Ermüde Famens willige Posaune — Mit Deinen Thaten; Land u. Meer erstaune; — Avernens Abgrund wird von diesen Tönen — Nicht wiedertönen D. — 3. Elisium wird von dem fernen Sch. C. — **3.** 1. O Wucherer C. D. — **4.** 1. Marmorzimmern D. — 2. Jaspis und Spiegel und Tapeten schimmern C. — Kristalle leuchten und Metalle schimmern D. — 3. 4. sich oft im Feierkleide — Ein Schwarm von Leide B. — Furcht, Unmuth, Treue sind bei Deinem Feste — Gewisse Gäste D. — **5.** 1. dieser Rotten C. — Mir selbst genugsam will ich dieser R. D. — 2. wie mein Damon spotten C. D. — 3. Den selbst die D. C. — Er liebt die Weisheit, liebt die goldnen Sitten D. — 4. der Schäferhütten D. — **6.** 3. Sieht er C. D. — 4. Nur Mücken schw. C. — **7.** 1. Er sieht von C. D. — 2. 3. Löchern; und in kalten Reichen — Sieht er C. — Löchern; sieht in allen Reichen — Den heißen Durst nach Erd und Spreu zu kühlen D. — 4. Ameisen wühlen D. — **8.** 2. Was wollt, Ihr kleinen Herrn der Welt, beginnen? D. — 3. in den engen Zonen C. — Ihr raset, wollt ihr in den schmalen Zonen B. — Wollt Ihr des Erdballs mannigfache Zonen D. — 4. Auf ewig wohnen? B. — Allein bewohnen? D. — **9.** 1. Zehntausend Todte, laßt Ihr, schnell zu siegen D. — 3. in der Welt Gedränge C. — bei der Länder Menge D. — **10.** 1. Ihr laßt erhabne Prunkgebäude gleißen D. — 2. Aus eitler Lust sie wieder einzureißen; C. D. — 3. 4. der Tod wird plötzlich Euch auf längre Zeiten — Ein Haus bereiten C. D. — **11.** 1. er muthig nach C. — Voll Muth ergreift er die gerechte Leyer D. — 2. Lasters mächtig U. D. — 3. 4. Erhebt die Tugend, die stets unbelohnet — Im Staube wohnet D. — **12.** 1. sich durch die Wolken C. — 3. Heb mich, o Damon, von C. — 1—4. Freund, laß mich Deine höhern Töne lernen! — Laß meinen Geist sich von der Erd' entfernen! — Laß mich Dir nach auf nimmer müden Schwingen — Zum Himmel dringen! D.

II. Nach 3 folgt bei C.: So tobt ein Flammenmeer, das aus Vesuvens Munde — Sich donnernd in das Feld ergießt — Mit dem Furcht und der Tod in Städt und Dörfer fließt; — Das Wasser flieht des Land, und kocht auf heißem Grunde! — **4.** 1. Muth, o Heer, der Feinde Fluthen C.

5. Die Nachwelt wird auf Dich, als auf ein Muster sehen;
Die künftgen Helden ehren Dich,
Ziehn Dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
Und Böhmens Felsen sind Dir ewige Trophäen.
6. Nur schone wie bisher im Lauf von großen Thaten
Den Landmann, der Dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn Du von Noth entfernet bist!
Das Rauben überlaß den Feigen und Croaten.
7. Ich seh, ich sehe schon — freut Euch, o Preußens Freunde! —
Die Tage Deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die wilden stolz heran:
Doch Friedrich winket Dir, wo sind sie nun die Feinde?
8. Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwerem Eisen
Den Tod tief ihren Schädeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend Dich empfahn, und ihre Retter preisen.
9. Auch ich, ich werde noch — vergönn es mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh Dich, stolzer Feind! den kleinen Haufen fliehn,
Und find Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.

## III. Hymne.

1. Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk,
Und Blitze sein Gespann.
2. Die Morgenröth ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.
3. Er sieht mit gnädgem Blick von seiner Höh
Zur Erd herab; sie lacht.
Er schilt; es fähret Feur von Felsen auf,
Des Erdballs Achse bebt.
4. Lobt den gewaltigen, den gnädgen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere; flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!
5. Erhebet ihn, Ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!
6. Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, Ihr Vögel, singt!
Seid sein Altar, Ihr Felsen, die er traf,
Eur Dampf sei Weihrauch ihm
7. Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Conzert!
Und Du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!
8. Dich hat er, mehr als Alles sonst, beglückt:
Er gab Dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.
9. Erheb ihn hoch zu Deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn Du zu ihm Dich schwingst.
10. Die Sonne steige nie aus rother Fluth,
Und sinke nie darein,
Daß Du nicht Deine Stimm vereinigst mit
Der Stimme der Natur.
11. Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenns schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.
12. In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für Dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.
13. Und, o wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab statt Golds und Ruhms
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.
14. Erhalte mir, o Herr! was Du verliehst;
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heilgen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!
15. In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit Dir beschäftigen,
Und seufzen laut und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.
16. Und irren ans Gestad des Meers, und Dich
In jeder Woge sehn,
Und hören Dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten Dich.
17. Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrißne Wolken sehn,
Und suchen Dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.

## IV. Sehnsucht nach Ruhe.

1. O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wann wirst Du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glückselig! wer an Deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von Dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch Dein wollustreiches Bild.
2. Und Du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir Dein bunter Schmelz erblickt!
3. Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute klang,
Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich: soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief; riefst Du mir: Doris! nach.

---

**5.** 1. 2. Die Luft wird Deinen Ruhm zur späten Nachwelt wehen; — Die klugen Enkel ehren Dich C.
III. **1.** 2. Sind Säle seiner Burg; C. — 3. Sein Wagen Sturm und donnernde Gew. C. — **2.** 3. ist Dämmerung C. — 4. Der Sonne flammend Licht. C. — **3.** 1. Blick zur Erd herab C. — 2. Sie grünet, blüht, und lacht C. — 4. Und Meer und Himmel bebt C. — **13.** 2. Statt Gold und Ruhm gibt er C. — **16.** 1. an des Meers Gestad C. — **17.** 1. Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch C.
IV. **2.** 3. O stille See, in der C. — **3.** 2. Vom kühlen Sitz C.

4. Jetzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr Dein süß Geschwätze hören;
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

5. Wie wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahle wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wüthend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf,* die Felder mit Gewehr.

6. Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,
Ein Thränenguß, indem sie ihn umschließt,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

7. Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzet ohne Stütze,
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

8. Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,
Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,
Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

9. Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführet,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

10. Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feur zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
Statt Wasser trinkt der Palast Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

11. Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht.
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

12. Wie wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reißenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,
Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

13. Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsigt Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Haide
Sind um und um mit Leichen überschneit,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.

14. So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
Ja, Gott des Streits! Hemm Deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:
Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

15. Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück:
Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort ruft ein Freund und tödtet Dich mit Lügen.
Bist Du geschickt, ein Kluger hilft Dir nicht.
Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

16. Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein großer Geist muß niemals Andre loben.
Wer küßt und drückt und lästert, hat Verstand;
Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

17. Wenn Dich das Glück mit Einem Strahl berührt,
O! sieh wie dann die Freunde zu Dir schleichen!
Wenn sich sein Strahl in trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

18. Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich Einem, der in wilde Fluthen fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

19. Ja Welt! Du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab;
Das Beispiel siegt, und Du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edeln Thränen ein. —
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

20. Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sei ein Brett des Grabes Scheidewand;

---

**5.** 2. Und Staub und Wust im Wirbel heulend drehet, C — 3. dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt C — **6.** 1. Der Fruchtbaum traurt, die Halme bücken sich C — 2. räuberischen Streichen C — 3. sieht hier ihr ander Ich C — 5. sie es. C — **8.** 3. der See aus seinen C — **9.** 5. Um dessen Haupt ein Kranz von Wolken schwebt, C — **10.** 5. Statt Wasser trinkt die nahe Wiese Blut C — 6. Es rauscht C — **12.** 2. Die bodenlos, ins Chaos C — **13.** 1. Der Erde Bauch wirft oft, vom Pulver wild, C — 2. Mit Maur und Heer sein felsicht E. C — 4. Raum erbebt und schallt vor Leide; C — 5. Er wird mit Schutt und Leichen überschneit, C — Nach 13 folgt bei C: O wer entwirft den Jammer, das Geschrei — Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben — Naturgemäß! Mir sinkt der Kiel aus Scheu. — Wer kann mit Blut und Feur die Worte färben! — Du kannst es, Mond, auf, wirk es! wehe Du — Das, was Du hörst, o Luft, den Völkern zu! — **15.** 1. Bald stiehlt ein Fürst uns Freiheit, Ruh, C — 2. Bald suchen uns die Richter zu b. C — 4. tödtet uns C — 5. ein Andrer glaubt es nicht; C — Warum? weil ihm Geschicklichkeit gebricht. C — **16.** 1. Fähigkeit. C — 2. ächter Tugendproben, C — 5. küsset, drückt C — **17.** 1. auf seinen Flügeln hebt, C — 2. So kann man Nichts der Freunde Huld vergleichen. C — Wenn Unglück stürmt, daß Mast und Steuer bebt, C — 4. Froste dann C — 5. Man hat den Schwarm, wie Stumme anzusehn, C — 6. Die blos zur Pracht auf unsern Bühnen stehn. C — **19.** 5. Du trocknest C — **20.** 1. Zum fernen Mohrenland! C — 3. des Todes C.

Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht Euern Schatz! sucht Eure Sorg und Noth!
Und wann Ihr könnt, besteckt damit den Tod.

21. Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von Euch erhöhen;
Schließt Euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

22. Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit Ihr seid, auch wenn Ihr nicht mehr seid,
Damit Euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderei ergetzt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

23. Wie täuscht der Schein! Ihr seid Verliebten gleich,
Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich!
Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.
Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
Sei nie von mir für Flittergold vertauscht.

24. Komm, zeige Dich, Du teppichgleiche Flur!
Du Bach! den Rohr, Gebüsch und Wald umfangen.
Kein güldner Sand, Dein Murmeln reizt mich nur,
Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
Wenn ich im Geist auf Euch, Ihr Berge! steh,
Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh.

25. Wie Der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offnen Augen kleben
An Allem starr, und sehen Nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid:

26. So sehn ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! Ihr Hecken und Ihr Auen,
Nach Euerem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
O ruft mich bald! O Doris, drücke Du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

## V. An Doris.

1. Jetzt wärmt der Lenz die flockenfreie Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln.
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee,
Jetzt strahlt es hell auf Büschen und am Klee.

2. Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen,
Die Wiese stickt ihr Kleid, das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd und Himmel lacht.

3. Dort liegt der Hirt beim nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferin umschlungen,
In süßem Schlaf, die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
Ach fühlt ich doch, bei allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

4. Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern!
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

5. Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest Du den Strom der Lebensfluthen,
Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleischt, zu Tode weinen kann?

6. Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte Dich: Du hast Dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, Du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hol auf Deiner Flucht Dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer sein.

7. Zwar, Doris, Du verdienst ein größer Glück;
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten Dich, durch Deinen Blick entbrannt.

8. Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe Nichts, das Aug und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das Dich mehr, als den Erdkreis, schätzt.

9. Verhängniß sprich, ich soll ein Cäsar sein,
Ja ohne sie auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit Ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

10. Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gesehn, seit ich Dich, Doris, kenne!

---

5. Ihr quälet Euch? Was suchet Ihr? c. — Angst und Noth; c. — 6. Ein goldner Dolch befördert Euern Tod c. — **22.** 6. Wenn Euch der Staar die Augen hat verletzt? c. — Nach 22 folgt bei c.: Ein stolz Gespann stampft, schäumet, schnaubt und schreit, — Die Mähne fliegt, der Adern Aeste schwellen; — Ein ganzes Heer folgt Euch zur Friedenszeit — Ihr glaubt den Glanz des Hofes zu erhellen, — Der Bänder Pracht, die wässrig auf Euch ruht, — Erinnert Euch: Traut Höfen gleich der Fluth. — **23.** 6. Sei nimmermehr für c. — **25.** 5. Liebt Kluft c. — 6. Der Wiederhall klagt auch, und mehrt sein Leid: c. — **26.** 5. O ruft mich bald! O Doris, meine Ruh, c. — 6. Drück einst mir dort c.

V. An Wilhelmine c. — **1.** 3. der Blumen Duft c. d. — 6. Itzt blitzet es auf c. — **2.** 2. Schwebt auf den smaragdnen Wellen; c. — 3. Die Wiese blüht, umkränzt mit jungem Rohr c. — 4. Ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen; c. 6. Der Kummer flieht, die todte Welt erwacht. c. — **3.** 1. Dort schläft c. — 2. umschlungen; c. — 3. Die Wachtel schlägt; c. — **4.** 6. ich nur den W. c. — **5.** 3. Verhängniß, da ich mit dem Tode rang? c. — **6.** 2 Du bleibest mir entzogen c. — Nach **6** folgt in c.: Bestrafte Dich des großen Friedrichs Chor — Mit kühnem Arm der Feinde Räuberhaufen, — Ich schwinge mich gewiß alsdann empor! — Mit meinem Blute wollt ich Dich erkaufen! — Wie würd ich nicht für Ruhm und Liebe glühn, — Und diese Faust dem Tod entgegenziehn! — **7.** 3. Man sieht in Dir der S. M. c. — 4. Geist beglückte c. — 5. Die Rang und Hohheit ziert, c. — 6. von Deinem Reiz gerührt. c. — **9.** 2. tausend Welten c. — 6 Wehrt allem Leid, macht harte c.

Der Schönen Reiz, der Andre untreu macht,
Macht, daß ich nur in Dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, so bald ich Dich mir vorgestellt.
Ich wählte Dich allein aus einer Welt.

11. O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst Du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst Du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach komm zurück! Doch gönne mir dabei,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sei.

12. Du hörst mich nicht, Verhängniß! ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre Du, o Tod! nimm Deinen Zoll.
Soll nur Dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

13. Dort, wo man durch die Luft Dich in sich haucht,
Bei Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde taucht,
Dort will ich Dich, im Fall Du säumest, finden.
Dann seufz, o Doris! Ich hab ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt!

## VI. Arist.

Auf einer langen Reis Arists war stets
Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
Zur bangen Erd herab. Die Seel Arists
War finster wie die Luft. Er hofft umsonst,
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —
Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. — „Thor!
Um was beschwerst Du Dich?" rief eine Stimm
Vom Himmel. „Dieser Pfeil hätt Dich erreicht
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst Du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den Du in Stürmen hörst, und über Dir
In Blitz gehüllet siehst, Der sorgt für Dich!"

## VII. Irin.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Fluth und Himmel schien
Im Feur zu glühen.
„O wie schön
Ist jetzt die Gegend!" sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. „Sieh," sagt er, „den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Wiederschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
Zieht rothe Furchen in die Fluth,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flistert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O was für Anmuth haucht anjetzt
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist Alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!" —
„Ja," sagt Irin, „sie macht uns froh
Und glücklich, und Du wirst durch sie
Glückselig sein Dein Leben lang,
Wenn Du dabei rechtschaffen bist,
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in Kurzem Dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gib von Deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf, so viel Du kannst,
Zum Wohl der Welt; sei arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der Alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,
Eh Du in Bosheit willigest.
Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. —
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen unter Freud und Lust. —
Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als Dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. —
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft;
Und donnernd fiel die Fluth herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrack, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund. Und mich dünkt,
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabei ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. —
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,

---

12. 5. er öffne C.
VI. 4. Ergoß der Wolken Last gleich einer See C — 5. Sich über Berg und Thal C — 9. Er klagt aus U. C.
VII. 75. tauchte dann ins Meer C.

Und ich erblickt in stiller Fluth
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sah bald
Aus einer Höhl im Kraut der See
Durch seines Hauses gläsern Dach.
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt auf der Fluth im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Jetzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen sein. —
O Sohn, sei fromm und tugendhaft,
So wirst Du glücklich sein wie ich;
So bleibt Dir die Natur stets schön."
Der Knabe schmiegt sich an den Arm
Irins, und sprach: „Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost."
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. —
Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Auch ihm ein Frühlingstag zu sein.

---

## VIII. Das Glück des Landmanns.

(Aus dem „Frühling").

Komm, Muse, laß uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein Parischer Marmor in Säulen
Empor, und bückt sich in Kämpfern. Hier folgt kein fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worunter sein Ahnherr
Drei Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Reben umkrochen,
Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe dehnt sich ein Teich aus,
Worin mit Wolken umwälzt ein zweiter Himmel mich aufnimmt,
Wenn jener sich über mir ausspannt; ein unermeßlicher Abgrund!
Die Henne jammert am Ufer mit struppigten Federn, und locket
Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme,
Durchplätschern die Fluth, und schnattern im Schilf. Langhälsigte Gänse
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen Flügeln
Den zottigten Hund; nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarigten Kinder,
Verstecken im Wasser den Kopf und hangen mit rudernden Füßen
Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hühnern.
Nun steht es und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.
Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken,
Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und untergräbet den Flügel,
Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der Eifersüchtige zürnet,
Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne;
Dann tritt er näher und girrt. Viel Küsse werden verschwendet!
Jetzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.
Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tauben! ich folge.
Wie schimmert der blühende Garten! Wie duften die Lauben! Wie gaukelt

---

VIII. 1—3. K., M., laß uns d. W. u. h. Wirthschaft des Landmanns — Und Viehzucht und Gärten betrachten! Hier steigt kein Marmor aus Bergen — Und zeiget Kämpfe; kein Taxus spitzt sich vor Schlössern (Felsen E.); kein Wasser C. E. — 4. Folgt hier dem Zuruf der Kunst C. E. — Verschränkte wölkigte Gipfel E. — 5. Von hohen Linden beschatten ein Haus E. — 6. D. D. u. H. befestigt. E. — Ein Teich glänzt mitten im Hofe C. E. — 7—10. Mit grünem Floßkraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe — Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern — Die H. jammert ums Ufer und ruft die gleitenden Entchen — Die sie gebrütet: sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern C. E. — 11. Die Fluth u. nagen am Schilf C. E. — Mit vorgebogenen Hälsen C. — Gleich Schlangen zischern die Gänse, E. — 12. Und zischernd treiben die Gänse, fern von der Lustbahn der Jungen, C. — die Zucht beschützend; sie schlagen mit Flügeln den zottigen Schießhund E. — 13. Den zottigen Schießhund C. — Von ihrer Lustbahn E. — dann spielen die haarigen Kinder, sie tauchen C. E. — 14. Den Kopf ins Wasser u. C. E. — schnattern, sie hängen im Gleichgewicht abwärts E. — 15—17. Und zeigen die rudernden Füße. Hier lockt das Mädchen die Hühner — Zum Hühnerkorbe; sie eilen, durchschlüpfen die Sprossen des Tischsaals — Und heischen Nahrung; die Wirthin, sich drüber neigend, begießt sie E. — 18. N. gl. m. K., und sieht sie sich zanken u. picken C. — Mit einem Regen von Korn, u. sieht sie picken und zanken E. — 19. Dort lauscht das weiße Kaninchen C. E. — in dunkler Höhle u. drehet C. — im dunkeln Eingang der Höhle E. — 20. D. r. A. u. C. — Es dreht die hellrothen Augen, E. — springt endlich furchtsam zum Zaune, und reißt an stäudigen Pappeln. C. E. — Aus s. G. g. l. C. — Aus seines Wohnhauses Fenster E. — 21. Setzt sich d. Lachtäubchen nun, es kratzt den rothsilbernen Nacken E. — 22. fehlt in C. E. — 23. aufs Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen C. E. — 24. ihn das Schmeicheln der Schönen C. E. — 25—27. Viel Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder — Die Luft durchlispeln und aufwärts sich zu Gespielen gesellen, — Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen schimmert C. E. — 28. Der Garten; die kreuzenden Gänge C. E. — mit rother Dunkelheit füllen C. — mit Schnee und Purpur verdecken E.

In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt sie gen Himmel,
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt! seltene Disteln
Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und hinten Gefilde
Voll Seen und büschigter Thäler, umringt mit geschwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal, und muß ihn verlassen;
Das Nähere ziehet mich an sich. — O Tulipane, wer hat Dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
Ich grüßte dich Fürstin der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte.
Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an die gepriesene Rose;
Hier drängt die Mayenblume die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll kühler Gerüche;
Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß; hier streut sie
Die goldenen Strahlen umher. Die Nachtviole läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie schließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beschämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht wie die furchtsamen Helden
Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugendhaft wegen der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüchte der Gütigkeit ausstreun.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am funkelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeschlechter, bestreut mit glänzendem Staube,
Stehn gleich den dichten Gestirnen: aus Eifersucht geht er darneben,
Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, und wendet
Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge voll Wollust
Und unentschlossen im Wählen umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Blüthe
Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gartens durchsägten
Schleestämmen eingepfropft hatte, die itzt sich über die Kinder,
Von ihnen gesäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube von Reben pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen ihr hangend;
Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt Gedanken.
O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret,
Kein Neid versuchet, kein Stolz. Dein Leben fließet verborgen
Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß Andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau sein,
Gezogen von Elephanten; laß Andre sich lebend in Marmor
Bewundern oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben!
Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,

29—32. Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken von Blüthen zur Höhe, — Die sich ergießen u. regnen. Zwar hat hier Wollust u. Hochmuth — Nicht Nahrung von Mohren entlehnt u. sie gepflanzet: nicht Myrthen, -- Nicht Aloen blicken durchs Fenster. Das nützliche (nutzbare E.) Schöne v. C. E. — 33. Kranz. Durch lange C. E. — 34. Zeigt sich voll l. W. der H., und ferne G. C. E. — 35. umringt mit blauen Gebirgen C. E. — 36. fehlt in C. Das Auge durchirrt den Auftritt, bis ihn ein näherer schließet. E. — Nach 36 folgt in C. E.: Die Fürstin der Blumen, die Lilie, erhebt die Krone zur Seiten — 37. Hoch über streifige Tulpen C. E. — Seht, wie die Kinder des Frühlings C. — Liebkosend winken! Wie glänzt der Grund von lebendigen Stoffen! E. — 38—41. fehlt bei E. — 42. fehlt bei C. E. — 43. Die holde Maiblume drängt die Silberglöckchen durch Blätter, C. E. — 44. Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe. E. — 45. 46. Es steigt unabsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe, — Und füllt die Lüfte mit Balsam. Die Nachtviole l. i. C. E. — 47. verhauchen; voll Edelmuth schließt sie E. — 48. Ihn ein im Vorsatz, den Abend noch über den Tag zu C. E. — verschönen C. — verschönern E. — 49. 50 Ein wahres Bildniß des Weisen, den nicht, gleich prahlenden (ruhmsüchtigen E.) Kämpfern — Der Kreis von Zuschauern reizt, der tugendhaft C. E. — 51. In der Vergangenheit Schatten C. — Im Schatten der Unerkanntheit E. — Gerüche der Wohlthaten ausstreut! C. E. — 52. am farbigen Beete! C. E. — 53—55. Voll Eifersucht über die Kleidung der fröhlichen Blumen stolzirt er, — Kreist rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbögen und wendet C. E. — 56—61. Den farbentrügenden Hals. Die Schmetterlinge, sich jagend, — Umwälzen sich über den Bäumen (in der Luft E.) mit bunten Flügeln; voll Liebe — Und unentschlossen im Wählen, beschauen sie Knospen und Blüthen. — Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige mit Kirschen — Durchsägten Schleestämmen ein, die künftig über die Kinder, — Die sie gesäuget, erstaunen. Das Bild C. E. — 62. Sitzt in der L. C. E. — 64. Mit zarten Armen am Hals ihr hangend, C. — Hängt ihr mit zarten Armen am Hals, E. — hindert sie schmeichelnd C. E. — 66. Volk, dem einsam in Gründen die Tage C. — Volk, das ohne Stürme des Unglücks E. — 67 fehlt in C. — Das Meer des Lebens durchschifft, dem, wenns sein Heil nur erkennte, E. — 68. Wie sanfte Weste verfliegen! Laß Andre dem Pöbel, der Dächer C. — Die Tage wie Weste verflögen! Laß Andre dem wimmelnden Pöbel E. — 69. Und Bäum ersteiget, C. — Der Bäum und Dächer ersteigt E. — zur Schau im Siegeswagen C. E. — sich brüsten, C. — gleißen E. — 70. 71. Von Elephanten gezogen; laß sie der Wellen Gebirge — Mit Wolken von Segeln bedecken, und Japan in Westen versetzen. C. E. — 72. Der ist ein Liebling (Günstling E.) des Himmels, den fern C. E. — von Thorheit und Lastern C. — von Foltern der Laster E.

Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm malet die Sonne
Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm;
Ihm folgt die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

# Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

Aus „J. W. L. Gleim's sämmtl. Schriften. Neue u. verb. Aufl." 6 Thle. o. O. 1773 und „J. W. L. Gleims sämmtl. Werken, herausg. von Körte." 7 Bde. Halberstadt 1811—1813.

### I. Einladung zum Tanz.

1. Kein tödtliches Sorgen
Beklemmt mir die Brust!
Mit jeglichem Morgen
Erwach ich zur Lust.
Hier unter den Reben,
Die Bachus gepflanzt,
Uns Schatten zu geben,
Sei heute getanzt!

2. Kommt, freundliche Schönen,
Gesellet Euch hier,
Erfüllet die Szenen
Der Freude mit mir.
Den alten Betrübten
Laßt Laster und Pein;
Und folgt der Geliebten
In tanzende Reihn.

3. Unschuldige Jugend,
Dir sei es bewußt:
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust!
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Unfreundlichen Willen
Und bösen Betrug.

4. Ja, Tugend und Freude
Sind ewig verwandt;
Es knüpfet sie beide
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

5. Ihr Frauen, Ihr Nymphen,
Es gab Euch ein Gott
Die Gabe, zu schimpfen,
Und Launen zum Spott.
Des Tanzes Verächter
Verachten auch Euch!
Ein höhnisch Gelächter
Verjage sie gleich!

### II. Vorsatz.

1. Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entfliehn nicht so bald.

2. Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin;
Ich will mich vergnügen,
So lang ich noch bin.

### III. An den gelehrten Duns.

1. Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt sie uns?

2. Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um,
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist dumm.

3. Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, — Gott und Wein,
Trinkern wär es zu verübeln,
Allzuklug zu sein!

### IV. Der Bach.

1. Lieber Bach, der zwischen Felsen
Sich in grüne Matten drängt,
Und die Waiden und die Elsen
Mit der kühlen Welle tränkt!

2. Hell und klar eilt er vorüber;
Lieber Bach, wohin? wohin? —
„Nach Meruno!" — O Du lieber,
Grüß mir meine Schäferin!

3. Denn dort wohnt sie, und dort schöpfen
Beim Gesang der Nachtigall
Neben ihren Blumentöpfen
Ihre Händchen Dein Crystall.

73. 74. Die Ruh von Quellen umschlingt! Auf ihn blickt immer die Sonne — Von oben lieblich herab; ihm braust kein Unglück in Wagen C. — 75. 76. fehlen in E. Nach 76 folgt in C. und E.: Er seufzt nicht eitle Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd — 77. Die Arbeit würzt ihm die Kost, C. E. — 78. Sein Schlaf entfliegt C. — verfliegt E.

4. Lieber Bach, Du wirst sie sehen
Lilla spiegelt sich in Dir;
Wird sie still und sinnend stehen,
Dann, so grüße sie von mir!

### V. Der Greis.

1. Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!
2. Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweggeflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!
3. Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank:
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

### VI. Das Hüttchen.

1. Liebes Hüttchen, das bewohnet
Mein geliebter Vater hat,
Welchem nun der Vater lohnet
In der großen Gottesstadt!
2. Endlich doch seh ich Dich wieder!
Und nicht mehr am Wanderstab,
Sing ich Dank- und Freudenlieder
Dem, der Dich mir wiedergab!
3. Saßest hier auf diesem Brettchen,
Guter Vater, hier sitz ich!
Schliefest hier in diesem Bettchen,
Guter Vater, hier schlaf ich!
4. Hier, gedrückt von manchem Leide,
Konntest Du so leicht Dich freun!
Dieser Baum war Deine Freude,
Soll auch meine Freude sein!
5. Unter ihm sah ich Dich weinen,
Unter ihm sprech ich mit Gott. —
„Fromm zu sein, und nicht zu scheinen!“
War Dein herzliches Gebot!
6. Hier hast Du, wie ein Prophet
Deines Gottes, mich gelehrt:
Hier hat Deiner süßen Flöte
Meine Mutter zugehört.
7. Hier will ich auf Dornenspitzen
Deinen Weg der Tugend gehn;
Und in diesem Schatten sitzen,
Und in Deinen Himmel sehn.

### VII. An das Veilchen neben dem Hüttchen.

1. Das arme Veilchen, sieh, o sieh,
Da lebts im todten Moos!
Kommst, armes Veilchen, kommst zu früh
Aus Deiner Mutter Schooß!
2. Lebst Einen Morgen, jammerst mich,
Siehst weder Laub noch Gras;
Mit seinem Fittich wendet Dich
Der Mörder Boreas.
3. Mußt sterben, Veilchen! Weil Du mußt, —
Alt einen Tag, oh weh! —
So stirb an der geliebten Brust,
Daß ich Dich sterben seh.
4. Stirbst, Veilchen! liegst, ein wenig Staub:
Ein wenig Staub, auch wir —
So gut wie Du, des Todes Raub —
Einst liegen nahe Dir.
5. Stirbst, Veilchen, duftest Deinen Geist
In kalte Winterluft;
Bleibst Wesen, Veilchen! — Wie es heißt?
Ob Monas oder Duft?
6. Obs höher aufgestiegen ist
In Schöpfers Angesicht?
Ob Engel oder Milbe bist?
Das, Veilchen, weiß ich nicht!
7. Weiß aber, daß in Schöpfers Hand
Wohl aufgehobnen Laub
Und Ceder ist, und Meer und Land
Und Sonn und Sonnenstaub!
6. Deßwegen wir mit nassem Blick
Nicht sehn in unser Grab:
Genug „Wir gehn zu dem zurück,
Der uns das Leben gab!“

### VIII. An die Schwalbe.

1. Liebe Kleine, kommst Du wieder
Zu dem Alten, der Dich liebt,
Und für Deine süßen Lieder
Dir so gern ein Obdach gibt?
2. Sei willkommen, liebe, kleine
Wiederkommerin, Du bringst
Mir die wärmern Sonnenscheine,
Welche Du so schön besingst.
3. Singen kannst Du, kannst nicht sprechen
Das ist Schade, sonst fragt ich
Nach den Strömen, nach den Bächen,
Die Du sahst, Du Liebe, Dich!
4. An dem Einen und dem Andern
Wohnt ein lieber Freund von mir;
Du kannst fliegen, ich nur wandern,
Sieh, sonst flög ich oft mit Dir.
5. Lerne sprechen, liebe Kleine!
Wenn Dus kannst, dann nenn ich Dir
Meine lieben Freund am Rheine,
Und Du grüßest sie von mir!

### IX. Gottes Güte.

1. Für wen schuf Deine Güte,
Herr, diese Welt so schön?
Für wen ist Blum und Blüthe
In Thälern und auf Höhn?
Für wen ist hohe Wonne
Da, wo das Saatfeld wallt?
Für wen bescheint die Sonne
Die Wiesen und den Wald?
2. Für wen tönt das Getümmel
Der Herden auf der Au?
Für wen wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau?
Für wen sind Thal und Gründe
So lieblich anzusehn?
Für wen gehn kühle Winde?
Für wen ist Alles schön?
3. Uns gabst Du ein Vermögen,
Die Schönheit einzusehn,
Uns Menschen, Deinen Segen
Zu fühlen, zu verstehn;

Uns sollte all die Wonne
Ein Ruf der Liebe sein,
Mit jeder Morgensonne
Dir unser Herz zu weihn!

4. Nun sieh, o Gott, wir weihen
Ein Herz voll Dankbarkeit
Dir, der uns liebt, und freuen
Uns Deiner Gütigkeit!
Du hauchtest nicht vergebens
Ein fühlend Herz uns ein:
Ein Vorhof jenes Lebens
Soll uns die Erde sein!

---

## X. Bei Eröffnung des Feldzuges 1756.

1. Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sei es Krieg!
Berlin sei Sparta! Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

2. Gern will ich seine Thaten thun;
Die Leier in der Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

3. Auch stimm ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bei Pauken- und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann.

4. Und streit ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

5. Ein Held fall ich: noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Heldentod,
Der Tod fürs Vaterland!

6. Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder, wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

7. Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb ich dem Apoll!

8. So werd aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horaz.

9. Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe Dich,
Der in die Sonne sieht!

---

## XI. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

1. Viktoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott;
Er liegt, Viktoria!

2. Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

3. Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland,
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

4. Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

5. Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder, wie der Blitz.

6. Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

7. Dein Friederich hat Dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen Deinen Tod.

8. Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw, auf Dich!

9. Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth ward sein Schwert, auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

10. Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging Dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

11. Dacht in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und Dich,
Sah tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich, seinen Friederich;

12. Und zitterte, ward feuerroth,
Im kriegrischen Gesicht.
(Er zitterte vor Deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

13. Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis Deine Feinde flohn.

14. Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt; Viktoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

15. Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Feinden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

# Johann Nikolaus Götz.

Aus „Verm. Gedichte v. J. N. Götz. Herausg. v. K. W. Ramler“ 3 Thle. Mannh. 1785.

## I. Serenens Unbestand.

Verzehrt von Harm und Liebe,
Ward Seladon zum Brünnchen;
Und wer des Brünnchens trinket,
Vergisset das Geliebte,
Vergisset des Geliebten
Gestalt sogar und Namen.
Serenen zu vergessen,
Wollt ich des Brünnchens trinken:
Vergebens: denn sie hatte,
Weil sie so oft im Lieben
Gewechselt und getrunken,
Das Brünnlein ausgetrunken.

## II. Von der Freude.

1. Sage, sprach ich, holde Freude,
Sage doch, was fliehst Du so?
Hat man Dich? so fliehst Du wieder;
Niemals wird man Deiner froh.
2. „Danke,“ sprach sie, „dem Verhängniß!
Alle Götter lieben mich:
Wenn ich ohne Flügel wäre,
Sie behielten mich für sich.“

## III. Abschied von Frankreich.

Land, das mich, wie sein Kind, genähret,
Worin ich Ruh und Freude fand,
Das mich geliebt und ich geehret,
Gehab Dich wohl, Du schönes Land! —
Sie kömmt, sie kömmt schon an den Strand,
Die Bark, auf der Du mich entführen lässest,
Doch trägt sie nur mein halbes Herz von hier;
Denn Eine Hälfte laß ich Dir,
Daß Du die andre nicht vergessest.

## IV. An eine Romanenleserin.

Ich weiß, was Dich verderbt und mir im Wege steht:
Ein luftiger Roman hat Dich so aufgebläht.
Aus Schwachheit bildest Du Dir ein,
Man müsse Hermann selbst, um Dich zu lieben, sein,
Und Niemand dürfte sich erkühnen,
Dich anders, als Thusnelden, zu bedienen.
Begreife Dich, geliebte Schäferin!
Laß doch nicht jeden Harlekin,
Wenn er Dich lobt, das Lob der Demuth Dir entziehn!
Ich weiß, ich bin kein Gott, kein Halbgott und kein Riese,
Wie aber, bist Du denn Banise?
Bist Du denn eine Königin?
Bist Du denn eine Huldgöttin?
Nein, Du bist nur ein Kind nach meinem Sinn;
Ein holdes, allerliebstes Mädchen,
Mit Namen Käthchen.

## V. Epithalamium bei Verehelichung des Malers Le Clerc.

An dem ruhigen Teich, den keine Götter bewachen,
Saß ich und stimmete sanft mein aonisches Spiel,
Dich, Dein stilles Verdienst und das freundliche Kind zu besingen.
Das die Grazie Dir eigenthümlich erzog:
Es erbebeten schon die aufgewundenen Saiten,
Mancher zitternde Ton sprang schon aus ihnen hervor:
Siehe, da glitt ein Zephyr von einer wankenden Fichte
Rosenfarbig herab, stellte sich vor mich, und sprach:
„Und Dir schimmert noch stets der Dichtername, mein Lieber,
Und zum Pindus zu gehn ist noch Dein lieblichster Gang!
Zwar Du bandest mich oft in Deinen Gesängen mit Blumen,
Und ich durchwandelte gern Gärten und Haine mit Dir:
Doch seitdem Dir ein Stahl die Locken herunter gemähet,
Steht Dir, dünkt mich, kein Kranz lyrischer Myrthen mehr an.
Klüger folgetest Du dem Rathe frommer Bekannten,
Hingest, o Dichter, Dein Spiel unten am Helikon auf.“ —
Ich bemerkete gleich, sobald ich ihm näher getreten,
Unter der Zephyrgestalt einen Satyr versteckt;
Und erwiederte dieß: „Du bist kein Sohn der Aurora;
Denn der Duft um Dich her ist nicht von Veilchen und Klee,
Aber wer Du gleich bist, so wiß, in dem Schatten der Musen,
In dem heiligen Hain, such ich singend mein Grab.
Sterb ich in Rosen dereinst, wo nicht, in silbernen Lilien,
Dann legt Phöbus mein Spiel in den Arm mir hinein.“ —
Plötzlich entbrannte sein Zorn: er schlug mit geschüttelten Schwingen
Mir so gewaltig den Arm, daß mir die Leier entfiel.
Also litten es jetzt Apolls unsterbliche Schwestern,
Aber Erato nicht, da sie geheiliget war.
Schnell mit hellem Geschrei entsprang sie dem Pindus, und stürzte
Durch die balsamische Luft, mir zu helfen, herab.
Aber zu spät; schon schwamm die Leier im silbernen Teiche,
Klein, wie ein fliehendes Schiff fern im Ozean schwimmt;
„Lobe das Alter des Mondes,“ so rief sie, „Pierisches Kleinod!
Göttliche Wesen, wie Du, kennen den Untergang nicht.“ —
Plötzlich ward sie zum Schwan; die silberumwundenen Saiten
Wurden Federn, der Hals bog sich zum Schwanenhals um.
Jetzt bewegt' er sich stolz und sang mit geöffnetem Schnabel,
Was er als Leier begann, zärtliche Wünsche für Dich:
„Sohn des blonden Apoll, such Deine nußbraune Geliebte,
Die voll Liebreiz, wie Du, voll Bescheidenheit ist.
Wenn der Abendstern winkt, wirst Du dem Busen Dich nähern,

Der so rein und so zart, wie der meinige, ist.
So viel Federn mit Zier in meinen Fittichen sitzen,
(Amor fiedert dereinst seine Pfeile damit)
So viel Jahre mit Ruh und reinen Freuden bekrönet,
Bringt Dir der eilenden Zeit günstiger Flügel herbei.
Wie die schöne Natur um Deinen Arbeitssaal schwebet,
Die sich schleierlos zeigt, Dich als Liebling umarmt;
So wird künftig um Dich ein flügellos Engelchen schweben,
Das den Kupidoen gleicht, die Du aus Farben erschaffst.
Amors Uranios selbst, und Plutos, mit Hülfe des Ruhmes,
Drehn Dir im Strahle der Sonn ewig das Glücksrad herum!"

---

## VI. Auf den Tod der Laura.

Wär es Göttern vergönnt, zu weinen, sie hätten, o Laura,
Mit verhülltem Gesicht, da Du gestorben, geweint.
Was sie konnten, das thaten sie; seine Fackel verlöschte
Hymen, und Amor zerbrach seufzend den goldenen Pfeil.
Ob Dein Tod Unsterbliche gleich und Sterbliche rührte,
Hat er am meisten doch mich, Deinen Verlobten, betrübt,
Daß ich die Seelen beneide, die Dich zu den Schatten begleiten,
Und in Elysiens Thal früher Dein Angesicht sehn.

---

## VII. Triolet.

Ein gutes Triolet zu machen,
Gehört nicht zu den leichten Sachen.
Vergebens bildet der sich ein,
Ein gutes Triolet zu machen,
Den nicht die Pierinnen weihn.
Ein feiner Satyr muß uns lachen,
Und Amor selbst Gehülfe sein,
Ein gutes Triolet zu machen.

---

## VIII. Die Erfahrung.

Ein Ringelgedicht nach einem uralten französischen Original.

Von Rüdigern hat Amadis erzählet,
Daß sich mit ihm in dem Ardennerwald
In reizender jungfräulicher Gestalt
Ein schwarzer Geist an dem Altar vermählet.

Der fromme Held, genecket und gequälet,
Wie Hiob einst, blieb sanft, gelassen, kalt.
Doch endlich schied, durch Gottes Kraft beseelet,
Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches Blut,
Honesta gab auf seinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und Notaren.

Ob in der Eh ein Teufel frömmer sei,
Dieß, oder ob ein Fräulein mehr Geschrei
Im Hause mach, ist itzo zu erfahren
Von Rüdigern.

---

# Karl Wilhelm Ramler.

**Aus „K. W. Ramlers poet. Werken" 2 Thle. Berl. 1800—1801 (A), vergl. mit „Gedichte von K. W. Ramler" o. O. 1766 (B); „K. W. Ramlers Oden" Berl. 1767 (C); „K. W. Ramlers Oden 2te Aufl." Berl. 1768 (D), „K. W. Ramlers lyrische Gedichte" Berl. 1772 (E).**

---

## I. Sehnsucht nach dem Winter. (1744.)

Die Stürme durchheulen die Luft, und schleudern Wolken auf Wolken,
Und donnernd stürzen die Ströme durchs Land.
Die Wälder trauern entblößt; das Laub der geselligen Linde
Wird weit umher in die Thäler gejagt.
Der Weinstock, ein dürres Gesträuch ... Was klag ich so müßig den Weinstock?
Auf, Freunde! trinket sein schäumendes Blut!
Schon seht ihr den triefenden Herbst mit leerem Fruchthorn entweichen;
Bald kömmt der Winter mit Tannen bekränzt,
Und deckt den donnernden Strom mit diamantenem Schilde,
Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,
Und hüllt in Blüthe den Wald (dem fröhlichen Barden ein Frühling!)
Und streuet Lilien über das Thal.
Dann schwimmt der Jüngling nicht mehr durch reißende Fluthen, dann schweift er
Auf harten Wassern laut jauchzend umher,
Die Füße beschuhet mit Stahl, und überwindet den Reiter,
Der am Gestade den Wettlauf gewagt.
Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel, sie fliegen
Beherzt auf gleitenden Wagen dahin,

---

I. 1. D. St. befahren die Luft, verhüllen den Himmel in W. C. D. E. — 2. Und jagen donnernde Ströme C. D. E. — 3. stehen entblößt; C. D. E. — 4. Thäler geführt C. D. E. — 5. ich den göttlichen W. C. D. E. — 7. Und laßt den Autumnus entfliehn mit ausgeleertem Füllhorn C. D. E. — 8. Und ruft den Winter im Tannenkranz her C. D. E. — 9. Er deckt C. D. E. — 11—20. Und füllt mit Blüthe den Wald, daß alle Thiere sich wundern, — Und säet Lilien über das Thal. — Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen — Beherzt auf gleitenden Wagen dahin: — Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe, — Die Nymphe lächelt und wehret ihm

Gewärmt vom siberischen Pelz, durch silberne Schleier beschirmet,
An ihre zärtlichen Führer gelehnt.
O Winter! eile voll Zorn, und nimm den kältesten Ostwind,
Und treib die Krieger aus Böhmen zurück,
Und meinen erstarrten Kleist! Noch hab ich ihm seine Lykoris
Und Wein von mürrischem Alter bewahrt.

---

## II. Uraniens Lob Berlins

bei Gelegenheit eines Granatapfels, der daselbst zur Reife gekommen war (1749).

1. „Hier blühst Du? hier, in dieser kalten Zone?
Hier öffnest Du die purpurrothe Brust?
Siegprangest hier in Deiner goldnen Krone,
Du Liebling Proserpinens, die mit Lust
Und ohne Reue Deine Körner
Selbst in des Orcus Gärten aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß? — —

2. Der Erdball ändert sich: dem alten Strande
Entflieht das Meer, Gebirge sinken ein;
Und hier? ein Tempe grünt auf diesem Sande;
Pomona füllt ihr Fruchthorn hier allein;
Hier kann sich Flora nach Begehren
Aus allen Blumen Kränze drehn,
Und ganz versteckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn;

3. Und fremde Bäum, ihr junges Haupt umschoren,
Trägt hier Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die nun den klugen Künsten offen sind,
Die schnell auf Flügeln Dädals eilen
Hoch über Meer und über Land,
Bleimaße, Meißel, Feilen
In ihrer harten Hand.

4. Urplötzlich seh ich Felsen in Gestalten
Ausonischer Paläste ausgehöhlt;
Der Pyrrha Kinder stehn umher, dem kalten
Geburtsstein halb noch gleich, und halb beseelt.
Hier steigt ein Tempel aus Ruinen
Empor, entwichne Pallas, Dir;
Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen hier.

5. Wohlan, Ihr Sterblichen! erforscht die Zahlen
Der Sphären, sagt den Winden ihren Lauf;
Wägt Euern Mond, zerspaltet Sonnenstrahlen,
Deckt die Geburt des alten Goldes auf;
Verfolgt der Wesen lange Kette
Bis an den allerhöchsten Ring,
Der an Zeus Ruhebette
Hängt, hangen wird, und hing."

6. So sang Urania, die voll Entzücken
Jüngsthin zu Friedrichs hohem Wohnsitz kam,
Und nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
Den Weg zu Phöbus neuem Tempel nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Cypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

---

## III. An die Stadt Berlin (1759).

1. Ich sah sie! (noch erzittern die Gebeine)
Ich sah, bekümmertes Berlin,
Die Göttin Deines Stroms vor Deinem Tannenhaine
Mit ihren Schwänen ziehn.

---

falsch einher; — Und haben Schuhe von Stahl; der Mann der freundlichen Venus — Verbarg der Blitze Geschwindigkeit drein C. D. E.

II. Ode auf einen Granatapfel B — Auf einen Granatapfel, der in Berlin zur Reife gekommen war C. D. E. — **1.** 1—8 O die Du Dich zur Königin der Früchte — Mit Deinem eignen Laube krönen mußt — Aurorens Kind, an welchem Sonnenlichte — Zerspaltest Du die purpurrothe Brust — Die Proserpinen ihre Körner — Im Tartarus zu kosten trieb, — Und machte, daß sie ferner — In Plutons Armen blieb! B — Find ich Dich hier in Deiner grünen Krone? — Zerspaltest Du die purpurrothe Brust — An dieser Sonn! o Liebling der Pomone, — O Proserpinens Apfel (O Apfel Proserpinens E), die mit Lust — Und Wollust Deine goldnen Körner — Im Reich des Höllengottes aß, — Und allen (8 wie A) C. D. E. — **2.** 1—7 sich, das Meer entfliehet (Und decket uns Wunder auf B) Und macht dem Pfluge Raum; der Fels sinkt ein — Und, o Berlin! Dein dürrer Boden blühet: — Pomona füllt ihr Horn in Dir allein, — (Und Flora muß auf Dein Begehren B) In Dir kann Flora nach B. 6. Sich tausendfache Kränze drehn C. D. E. (B wie A) — Und mit gesunknen Aehren, B) Und ganz verdeckt in A. B. C. D. E. — **3.** 1. Und zarte Bäume trägt, ihr Haupt umschoren, B — 2. Der Gott Sylvan, B. Bringt dir S. C. D. E. — 3. Selbstirrend auf B (C. D. wie A.) vor Deinen offnen Thoren, B. C. — 4. Die nicht umsonst den Künsten B — die mir und diesen (allen D. E.) Künsten C. D. E. — 5. Die Künste nehmen Dädals Federn B — Die jetzt auf F. D. n. C. D. E. — 6. Und kommen über M. u. L. B — 7. Mit Hebezeug u. Rädern B — **4.** 1. Wer hat allhier der Vorgebirge Rücken B — Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken C. D. E. — 2—6. Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt, — Die rund umher der Pyrrha Wunder (Kinder C. D. E.) schmücken — Noch halb den Steinen gleich und halb beseelt? — Ihr Götter! prächtig aus Ruinen — Erhebt sich Euer Pantheon: B. C. D. E. — 8. lernen schon B. C. D. E. — **5.** 1—3 Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen — Und lehrt dem (tollen B) wilden Winde seinen Lauf — Und wägt den Mond und spaltet Sonnenstrahlen B. C. D. E — 5—6. Und steiget an der langen Kette — Bis dahin, wo (der höchste B) Ring B. C. D. E. — 7. An Jovis Ruhebette B. — Zeus an sein Ruhebette C. D. E. — 8. Seit Chaos Aufruhr hing B — Zu seinen Füßen hing C. D. E. — Nach **5** folgte noch: 5. a. — Die Zwietracht, die mit Gift ihr Leben nährte, — Verliert den Hydrakopf durch einen Streich — Von der Gerechtigkeit beflammten Schwerte; — Der Aberglaube kämpft und ficht zugleich, — Wie vor den kühnen Sonnenpferden — Die blinde Nacht voll Selbstvertraun; — Denn tausend Städte werden — Ihm einen Altar baun. B — 5. b. Wohl Dir, o Du, durch meinen Freund regieret, — (An Künsten reich, und groß B) Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta war — Es zog, (vom Schall der Flöte schön B) von Kastors Liebe gern verführet — (In seinen Tod mit wohlgeschmücktem B) Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar; — (Und Alle B) Die Feinde, die den Kampf verloren, — (Bestätigten durch einen Eid B) Erwiederten, nicht ohne Neid! — Die Stadt sei nur geboren — Zu Waffen und zum Streit. B. C. — **6.** 1. So sang Kalliope, die v. E. B. C. D. E. — 2. Umhängt mit ihrer goldnen Tuba kam, B — Mit ihrer kriegerischen Tuba kam, B. C. D. E. — 4. Den Weg zum Tempel des Apollo nahm B. C. D. E. — 5—8. Wo mit dem Pinsel und mit Saiten — In Larven und im Lorbeerkranz, — Die Musen sich bereiten — Zum schönsten Reihentanz, B.

III. Ode an die Stadt Berlin B **1.** 1. Ich sehe sie! mir zittern d. G. B. C. D. E. — **2.** Ich sah, glückseliges Berlin, B. C.

2. Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was tief in meine Seele drang,
Als Dein entzückter Mund es allen Faunen, allen
Hamadryaden sang.
3. „Sei mir gegrüßt, Augusta, meine Krone!
Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau, Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!
4. Was fürchten wir, ist gleich die Zahl des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
O Tochter! hast Du nicht zur Seite meines Freundes
Stets einen Gott erkannt?
5. Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs Volke
Und donnerte den Feind zurück?
Warf nicht Latonens Sohn, sein Schutzgott, eine Wolke
Vor seines Mörders Blick?
6. Ward nicht das Blutpanier, von ihm gefasset,
Zur drohenden Aegide? stand
Die Riesenhorde nicht, sie, die Minerva hasset,
Erstarrt an Haupt und Hand?
7. Bis alle, von dem kleinen Heer zerschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Halme von des Himmels Schloßen, niederlagen
Dreihundert Hufen lang?
8. Ja! Dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath und Gift und Flammen,
Den ganzen Orcus an!
9. Borussiens gerechter Held soll siegen:
Die Götter schützen ihren Sohn.
Bald wird er im Triumph zu seinen Kindern fliegen.
Er kömmt! ich seh ihn schon.
10. Er kömmt, das Haupt mit Strahlen rings umwunden,
Wie Delius-Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.
11. Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne, seine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun."

---

## IV. Auf ein Geschütz (1760).

Als von den Russen vor Berlin eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt geschossen ward.

1. O Du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!
2. Wer zur Verheerung blühender Geschlechter
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.
3. Schon wär ich diesen immer neuen Szenen,
Womit das Jahr den Erdkreis ziert,
Entrissen, und dem Arm der Freundschaft, und den schönen
Entwürfen, halb vollführt.
4. Schon säh ich, rings von stygischen Gewässern
Umwunden, das geheime Feld
Elysiens; den großen Ahnherrn eines größern
Urenkels, und sein Zelt
5. Voll wackrer Brennen säh ich, hörte Lieder
Von Ihm, bei jedem Freudenmahl
Von Ihm, der wider sechs Monarchen ficht und wider
Satrapen ohne Zahl.
6. Schon säng ich seine jüngste That: wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehen tausend
Zertretnen Schädeln ging.
7. Alcäus würde jetzt mein Lied beneiden;
Bald säh ich Cäsarn lauschend nahn,
Und bald den weisen Antonin, und den mit beiden
Vertrauten Julian.
8. Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wundervollen Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.
9. Denn stärker soll ich noch die Laute schlagen,
Wenn er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie, gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders, keucht;
10. Wann er auf einem Throne von Trophäen,
Rings um sich her der Künste Kranz,
Und wir im Musentempel seine Siege sehen,
Versteckt in Spiel und Tanz;
11. Wenn er, ein Gott Osir! durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

---

## V. An die Könige (1761).

1. Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
Bricht wieder eine Sündfluth ein?
Und sollen wieder alle Tempel und Trophäen
Berühmte Trümmer sein?
2. Und alle Künste spät aus Asch und Moder
Und Todtengrüften auferstehn,
Und aus der Nacht des regellosen Zufalls? oder
Auf ewig untergehn?

---

**2.** 2. 3. Was mein erstauntes Ohr durchdrang, — Und was Dein Göttermund den Faunen sang, und allen B. C. D. E. — **5.** 3. Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich eine Wolke B. C. D. E. — Nach **5** folgte in B. C. D. E. Sah ich nicht jüngst, als er vom fernen Süden — Den Riesen aus der Mitternacht — Sein Heer entgegenriß, ein kleines Heer von Müden, — Bereit zur zehnten Schlacht — **6.** 1—4. Wie das Panier, von Seiner Hand gefasset, — Zur drohenden Aegide ward? — Die Feinde sahn den Schild der Pallas, die sie hasset — (Und wurzelten B) Und hafteten erstarrt B. C. D E. — **7.** 1. Vor Schrecken in das Land, bis sie erschlagen B — Am Boden bis sie durch sein Heer zerschlagen C. D. E. — 2. Von seinem Heer, das auf sie drang B — **8.** 3. Verrath, Nacht, Meineid, Flammen, B. C. D. E. — **10.** 1. Strahlen rund umwunden B. C. D. E. —

IV. **3.** 1—4. Ganz nahe war ich noch dem Styx, ganz nahe — Dem giftgeschwollnen Cerberus; — Ich hörte schon das Rad Ixions rasseln, sahe — Die Brut des Danaus, B. C. D. E. — **4.** 1—4. Verdammt zum Spott bei bodenlosen Fässern; — Und Minos Antlitz, und das Feld — Elysiens. Den großen Ahnherrn eines größern — Urenkels, und sein Zelt B. C. D. E. — **5** 1—3. Voll tapfrer Brennen sah ich! Ihre Lieder, — Ihr Fest bei jedem (Nektar B) Freudenmahl — Ist er, der wider B. C. D. E. — **7.** 2. Schon säh ich B. C. D. E. — 3 4. Mit ihm den weisen Antonin, und den von beiden — Gefeirten Julian B. C. D. E. — **8.** 2 seinen wunderbaren Stab B. C. D. E. — **9.** 1. Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen, B. C. D. E. —

3. Wenn nun die weise Vorwelt ausgestorben,
Das unerzogne Kindeskind
Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern angeworben,
Armselge Pflüger sind? — —
4. O Ihr, verderblicher als der entbrannte
Vesuv, als unterirdische
Gewitter! Ihr des magern Hungers Bundsverwandte,
Der Pest Verschworene!
5. Die Ihr den schnellen Tod in alle Meere
Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby Heere
Zum Wechselmorde dingt!
6. Und ach! mit Deutschlands Bürgern Deutschlands Bürger
Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König zu betrüben, Würger
Der Welt und Afterwelt.
7. Wenn Eurer Mordsucht einst ein Friede wehret,
Der jedem das geraubte Land
Und seine bangen Festen wiedergibt, — verheeret,
Entvölkert, abgebrannt:
8. Ihr Könige, wie wird es Euch nicht reuen,
(Wo nicht die fromme Reue fleucht,
Durch Wollust, falsche Weisheit, laute Schmeicheleien
Des Höflings weggescheucht,)
9. Daß Euer Stahl unmenschlich Millionen
Urenkelsöhne niederstieß;
Daß keiner, satt des Unglücks, seine Legionen,
Das Blutfeld räumen hieß,
10. Und lieber, schuldlos tapfer, durch die Wogen
Des stillen Ozeans den Pfad
Gesuchet, eine Welt entdeckt, ein Volk erzogen,
Wie Manko Kapak that,
11. Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Götter, einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;
12. Und hieß dem frommen Volk ein Sohn der Sonne,
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so, wie sie, des neugebornen Landes Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

---

## VI. Auf die Wiederkunft des Königs vom Feldzuge (1763).

1. Er kömmt, um den Du bebtest, wann im Streite,
Wohin ihn Dein Verhängniß trug,
Der ehrne Donner von den Bergen ihm zur Seite
Die Feldherrn niederschlug;
2. Er, wider den mehr Feinde sich gesellten,
Als Dir die Nachwelt glauben darf,
Und der mit unerschrockner Seele sich zwei Welten
Allein entgegenwarf;
3. Dein König, o Berlin! durch den Du weiser,
Als alle Deine Schwestern bist,
Voll Künste Deine Thore, Felsen Deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist;
4. Dein Vater, der Dich in der Theurung nährte,
Er kömmt, mit Staub und Ruhm bedeckt,
Und hat die Zwietracht, die der Völker Mark verzehrte,
Zur Höll hinabgeschreckt.
5. Fall an sein Herz, o Königin! mit Zähren
Der Freude; fleug an seine Brust,
Amalia, von Deinen frommen Dankaltären,
Und rede, wenn die Lust
6. Dich reden läßt. Vermählte seiner Brüder,
Küßt sein friedselig Angesicht:
„Willkommen, Schutzgeist Deines Volkes!" und sagt wieder:
„Willkommen!" und mehr nicht.
7. Ihr Jungfraun deckt mit immergrünen Zweigen,
Mit einem ganzen Lorbeerhain
Den Weg! mischt Blumen, die der offnen Erd entsteigen,
Und frühe Blüthe drein!
8. Ihr edeln Mütter, opfert Spezereien,
Die Sabatha den Tempeln zollt,
Da, wo sein goldner Wagen durch gedrängte Reihen
Entzückter Augen rollt.
9. Heil uns, daß unser Morgen in die Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, Ihr Jünglinge. Du, Chor der Alten, sage:
Heil uns, daß wir das Ziel
10. So kronenwerther Thaten sahn! wir sterben
Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; Ihr stolzen Enkel sollt ihn erben.
Triumph! so sag auch ich:
11. Wenn unter lauter jubelvollen Zungen
Ein süßer Ton auch mir gerieth;
Triumph! ich hab ein Lied dem Göttlichen gesungen,
Und ihm gefällt mein Lied.

---

## VII. Der Triumph.

Schäme Dich, Camill,
Daß Du mit vier Sonnenpferden
In Dein errettetes Rom zogst!
Und Du, Romulischer Heere
Glücklicher Sieger, o Julius!
Daß Dich, umgeben mit Städten und Schlachten
Aus nachahmendem Silber
Und aus indischem Elfenbein,
Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Capitol Dein stolzer Wagen trug. —
Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königin zinsbar,
Die Vindobonens saatenreiche Fluren
Und die belgischen Auen beherrscht,
Und der Bojohämen Gebirge
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstin,

---

VI. **1.** 1. Der Held, um den B. C. D. E. — **2.** 1. Da wider ihn mehr B. C. D. E. — 3. Und er sich mit entschloßner Seele zweien Welten B. C. D. E. — **4.** 1—4. Dein Vater, der Dich oft in Deinem Mangel — Gespeist, kehrt wieder in Dein Land, — Und hat in Fesseln an der Höllenpforten Angel — Die Zwietracht hingebannt B. C. D. E. — **8.** 2. Die Maraba den B. C. D. E. — **10.** 1. So viel gekrönter Thaten B. C. D. E. — **11.** 1. — Wenn unter hohen, jubelvollen B. C. D. E.

VII. 4. Romulischer Feinde C. D. E. — 6. Daß Dich, mit goldenen Städten und Schlachten C. D. E. — 7. 8. fehlen in C. D. E. — 17. Und Austrasiens Auen C. D. E. — 18. Und der Bajonen Gebirge C. D. E. —

Deren Wohlfahrt vom Ewigen
In sieben Sprachen erflehet wird;
Deren Heere, geführt vom Stab Eugens,
Ehmals unbezwinglich, und jetzt
Verbunden waren mit Allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden und Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarfluß:
**Einer** Monarchin dienstbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Samartiens
Selbsterwählter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.
Und die hohen Satrapen Germaniens
Fielen zahlreich dem Bunde bei.
Und die theuer erkauften Suenonen
Drangen aus dem beeisten Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.
Und Gallien, das an zwei Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Ließ seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich blühende Fluren,
Und hinter sich Wüsten sehn. —
Aber, Thalia, laß ab,
Die Flotten und Fußknecht und Reiter zu zählen!
**Friederich**, so sage, bekriegt
Von scheelsüchtigen oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte nach sieben blutigen Jahren
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre größer,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den prahlenden Wagen nicht.
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster; — und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Solchen König besingen.
Drum schweige nie Dein Lied von ihm, Dein Lied,
Stolzer als der Ceïsche
Und Thebanische Päan,
Keinem Golde feil,
Auch selbst dem seinigen nicht.
Und ob er auch dem Ehrenbogen
Von Deinen Händen auslenkt,
Und, nicht gewöhnt an Deine Töne,
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt,
So singe Du doch den Brennus Söhnen
Ihren Erretter, unnachgesungen.

---

## VIII. An den römischen Kaiser Joseph II. (1769).

1. Von Deinen Siegen, **Cäsar Germaniens**,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie Du, zu groß dem Eifergeiste,
Preußens erhabenen König aufsuchst,
2. In Landen aufsuchst, welche sein Schwert, sein Glück,
Sein Recht vom Erbe Deiner Erzeugerin
Getrennt, in ihm den weisen Vater
Ehrend, den biedersten Freund eroberst,
3. Und seiner Feldherrntugenden höchste Dir
Erstrebst, Dein weites Reich zu befestigen,
Ihn selber nimmer zu bekämpfen:
**Josephs, des Völkererhalters** Eidschwur.
4. O, Deiner Thaten erste strahlt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlachten der Zingiskane.
5. Geh nun in Deiner rühmlichen Laufbahn fort,
Und leuchte künftig (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe Deiner Ahnherrn
Groß in den Künsten der Triumphirer
6. In allen Friedenskünsten der größere),
Gleich dieses Erdballs Sonne, bei Tausenden
Des gränzelosen blauen Aethers
Sichtbar allein und allein erwärmend.

---

## IX. Ino (1765).

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne Retter
Irr ich umher, so weit das Land mich trägt, und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,
Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.
Ha! nun erkenn ich Dich,
Grausame Königin der Götter!
Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht Dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab ein Götterkind ernährt.
Du hast Dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blitze gerochen:
Was hat die Schwester verbrochen?
War meine That des Todes werth?
Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht Dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab ein Götterkind ernährt.
O all ihr Mächte des Olympus,
Ist kein Erbarmen unter Euch?
Hier schwankt ich unter der geliebten Last,
Die mein zerfleischter Arm umfaßt;
Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemse gleich,
Des Kadmus königliche Tochter; springt
Von Klipp auf Klippe, dringt

---

21. vom Himmel in C. D. E. — 27. Samojeden, den Ostiaken C. D. E. — 49. Die vor sich her ein blühend Land C. D. E. — 67. Diesen König C. D. E. — Drum schweige Du nie von ihm, mein Lied C. D. E. — 70. Und der Theb. C. D. E. — 73–75. Und ob er auch diesen Triumph verlenkt, — Und Deiner T. nicht gew., C. D. E.

VIII. Z. 1–4. welche sein Heldenschwert — Von Deinem Erdreich hiebevor trennete; — In ihm den weisen Vater ehrend — Einen Dir ähnlichen Freund eroberst; E —

IX. 26. Die königliche Tochter Kadmus; B. C. D. E.

Durch Dorn und Hecken. — —
Nein, weiter nicht! hier muß ich ruhn;
Ich kann nicht höher klimmen . . . Götter!
Ach, rettet, rettet mich! ich sehe
Den Athamas! an seinen Händen klebt
Noch unsres Sohnes Blut.
Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da!
Ich hör ihn schreien! er ist da!
Ich hör ihn keichen! Jetzt ergreift er mich. — —
Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsenspitze
Den armen Melicertes auf!
Nimm der gequälten Ino Seele! — — —

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere? mich heben
Die Wellen empor? —
O wehe mir! mein Sohn!
Ich leb, und ach! im Falle
Verlier ich meinen Sohn.
Mein Schutzgott! mein Erretter!
Was hilft mir dieses Leben?
Ach! gib mir meinen Sohn!
O wehe mir! mein Sohn!
Er ist dem Arm entfallen;
Der Abgrund deckt ihn schon. — —
Ich seh ihn! Ihr Götter!
Ihn küssen, ihn heben
Die Nymphen empor. —
Euch dank ich dieß Leben,
Dieß bessere Leben?
Euch dank ich den Sohn?
Ich seh ihn — Ihr Götter! —
Sich höher erheben;
Kein Kind mehr, wie vor.
Wo sind wir? o Himmel?
Wir athmen? wir leben?
O Wunder! wir wallen
Im Meere? uns heben
Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen,
Und Perlen in mein Haar?
Ich dank Euch, Töchter Doris! — Seht, o seht die Schaar
Der freudetrunknen blauen Götter!
Sie flechten Schilf und Lotosblätter
Um meines Sohnes Haar.
Wie gütig, wie vertraut empfanget Ihr
Zwei Sterbliche, wie wir!
Ihr gebt uns Eure Götterkränze
Und zieht uns mit Euch unter Eure Tänze. — — —

Ungewohnte Symphonieen
Schlagen mein entzücktes Ohr.
Panope! Dein ganzer Chor
Und die blasenden Tritonen
Rufen laut: „Leukothea
„Ist zur Göttin aufgenommen.
„Gott Palämon, sei willkommen!
„Sei gegrüßt, Leukothea!“ —
Meint Ihr mich, Ihr Nereiden?
Nehmt Ihr mich zur Schwester an?
Meint Ihr meinen Sohn, Ihr Götter?
Nehmt Ihr ihn zum Mitgott an?
Ihr allgütigen Erretter,
O, mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.
Und nun? Ihr wendet Euch so schnell zurück?
Ihr eilt mit aufgehobnen Händen? — — Welch ein Blick!
Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Saum der Fluth getragen.
Bis an den Himmel flammt der goldene Trident.
Ich höre seiner Rosse Brausen, sehe
Den Gott, den zweiten Gott der Götter. — —
Der Du mit Allmacht dieses Element
Beherrschest, o Neptun! — denn Deine
Güte erhielt mich; Deine Diener eilten vor Dir her,
Mir Dein Geschenk, die Gottheit, anzutragen —
Ist hier Dein Aufenthalt, mein König? oder brachten
Die Räder Deines Wagens Dich
In diesen inselvollen Sund,
Mich selbst in Dein Gefolg, in Deinen Schutz zu nehmen?
Ach! ewig soll mein Dank,
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.
Tönt in meinen Lobgesang
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttin auserſah,
Selige Leukothea!
Tochter der Unsterblichkeit!
In die tiefste Meereshöhle
Senke Dein gehäuftes Leid.
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.
Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttin auserſah,
Selige Leukothea!

---

29. Nein, weiter kann (komm E) ich nicht B. C. D. E. — 33. Noch seines Sohnes B. C. D. E. — 46—63. O wehe! mein Sohn! — Er ist mir im Falle — Den Armen entflohn. — — Mitleidiger Retter, — Was hilft mir mein Leben? — Ach! gib mir den Sohn! — O wehe, mein Sohn! — Er ist mir entfallen! — Er ist mir entflohn! — — Ich sah ihn, Ihr Götter! — Von Nymphen umgeben! — Stolz ragt er hervor. — Wem dank ich dieß Leben? — Dieß bessere Leben? — Wem dank ich den Sohn? — — Ich seh ihn von Göttern — Und Nymphen umgeben. — Stolz ragt er hervor. B. C. D. E. — 103—109. o Neptun, mein König! tragen — Die Räder Deines Wagens Dich — In diesen inselvollen Sund und lassen — Den Sonnenwagen hinter sich, — Mir meine Gottheit anzusagen? B. C. D. E. —

# Johann Peter Uz.

Aus „Poetische Werke v. J. P. Uz, herausg. von C. F. Weiße" 2 Bde. Wien 1804.

### I. Ermunterung zum Vergnügen.

1. Wird stets Dein Stolz der falschen Hoffnung trauen,
Die Dich mit Träumen unterhält,
Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?
2. Die Hoffnung träumt, was nie vielleicht geschiehet,
So hitzig wir ihm nachgestrebt:
Indessen flieht, und ungekannt entfliehet
Die Freude, die uns nahe schwebt.
3. Die Rasen hier, die weiches Gras bedecket,
Und über die zu freier Luft
Sich schattenreich die breite Linde strecket,
Erwarten Dich an meiner Brust.
4. Hier laß uns, Freund, bei Wein und Liedern liegen:
Wie süß ists, von Lyäen glühn!
Auf! hol ihn her! ihm folge das Vergnügen,
Und eitle Sorge müsse fliehn!
5. Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die jeder noch durchwandern wird:
Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,
Gleich Einem, der im Nebel irrt.
6. Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Nur dürres unfruchtbares Land.
7. Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wenn auf die Mühe kurzer Zeit
Am klaren Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.

### II. Der Mai.

1. Der holde Mai hat endlich obgesiegt,
Und Boreas muß lauem Weste weichen:
Der laue West lockt Floren, wo er fliegt,
Ihm brünstig lächelnd nachzuschleichen.
2. Laß uns den Wald, wo jetzt manch spielend Reh
Durch Büsche rauscht, laß uns die grünen Buchen
Und Feld und Bach und den bethauten Klee,
O Freund, auch wiederum besuchen!
3. Bewölket noch der Unmuth unsern Blick,
Da überall Natur und Erde lachen?
Sei auch vergnügt, und laß das wilde Glück
Die Zeiten mehr als eisern machen!
4. Es zieh uns aus, was ihm an uns gehört,
Und werf im Schlaf dem ihm verkauften Schwarme
Die Güter zu, durch die er sich entehrt!
Nackt flieh ich in der Weisheit Arme.
5. Es bleibt mir doch der stets zufriedne Sinn
Und Muths genug, mein Glück in mir zu suchen,
Und edler Stolz, auch wenn ich niedrig bin,
Unedle Tücke zu verfluchen.
6. Es bleibt mir auch, vom Zufall unentwandt,
Das Saitenspiel der griechischen Camöne,
Das, trotz dem Glück, ich mit gedungner Hand
Zu feigem Schmeicheln nicht verwöhne.

### III. Die Grotte der Nacht.

1. Wohin wird mein Gesang verschlagen?
Der Ozean ist voller Gluth;
Denn Titan kömmt; sein strahlenreicher Wagen
Schwebt feurig über blauer Fluth;
2. Indessen auf bethauten Schwingen
Die braune Nacht entlassen flieht,
Und Nymphen sie zu ihrer Grotte bringen,
Die kein unheilig Auge sieht.
3. Wird meinem Blick im tiefsten Meere
Dort ihre Herrschaft aufgethan?
Es trennen sich erschrockner Schatten Heere:
Sie machen mir entfliehend Bahn.
4. O Ruh! o welch ein heilig Schweigen
Beherrscht ihr schattiges Revier!
Kein Vogel schwatzt auf düstrer Ulmen Zweigen:
Der muntre West entschlummert hier.
5. Ein zitternd Schimmern bleicher Kerzen
Erleuchtet ihren dunkeln Sitz,
Wo rings umher die leichten Träume scherzen,
Geflügelt, wie der schnelle Blitz.
6. Von welchem angenehmen Kinde
Kömmt hier der schöne Morgentraum?
Seht! Phantasus hüllt sich in rauhe Rinde,
Und grün beblättert, als ein Baum.
7. Nun, da in junger Nymphen Händen
Gedämpfter Saiten Scherz erklingt,
Ertönt ein Lied von muschelreichen Wänden,
Das Eine der Najaden singt.
8. Geneuß die Ruhe, die Du zeugest,
O Göttin, singt sie, holde Nacht!
Der Lärm entschläft, wann Du zum Himmel steigest,
Und nur der Progne Schwester wacht.
9. Wie leise gehn in feuchten Büschen
Die Winde durch den finstern Hain!
Die Ruhe will, was Odem schöpft, erfrischen:
Doch können Menschen ruhig sein?
10. Umsonst sind ihre müden Glieder
Auf Sidons Purpur hingestreckt,
Wann Mitternacht mit schweigendem Gefieder
Den Marmor der Paläste deckt.
11. Umsonst sind schwanenweiche Betten
Bei stürmischer Begierden Wuth;
Der kranke Geist schleppt seine Sklavenketten
Stets ohne Ruh, wann Alles ruht.
12. Der Mensch flieht von beblümten Pfaden,
Wo ihm die stille Freude winkt:
Das Gute selbst mißbraucht er sich zum Schaden:
Zu Gift wird Nektar, den er trinkt.
13. Wann Tantalus im höchsten Glücke
Selbst an der Götter Tafel sitzt,
Denkt nicht sein Herz auf schwarze Bubenstücke,
Noch da ihn Himmelstrank erhitzt?

14. Fern von Olymps gestirnter Schwelle
Verbannt ihn Jupiters Entschluß:
Unseliger! ihn peinigt eine Hölle,
Mehr Hölle, denn der Tartarus.
15. Sein Reichthum wird ihm zum Verdrusse,
Zum Qualgepränge des Gesichts:
Er hungert, arm in vollem Ueberflusse,
Hat Alles, und genießet Nichts.

## IV. Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.

1. O welche frische Luft haucht vom bebüschten Hügel!
Welch angenehmer West durchzieht
Mit rauschendem bethauten Flügel
Dieß holde Thal, wo Alles grünt und blüht!
2. Hier, wo die Grazien sich ihre Blumen holen,
Hier seh ich, wie der Morgen lacht,
Der unter duftenden Violen
Und beim Gesang der Vögel aufgewacht.
3. Wie blitzt der junge Klee vom farbenreichen Thaue!
Wie himmlisch lächelt die Natur,
Wohin ich voll Bewundrung schaue,
Dort im Gesträuch und hier auf grüner Flur!
4. Die ganze Schöpfung zeugt von weiser Güte Händen;
Mit Schönheit pranget unsre Welt:
Muß nur der Mensch die Schöpfung schänden,
Der sich so gern für ihre Zierde hält?
5. Der Mensch darf sich nur sehn, damit er sich nicht brüste,
Wie, an der Thorheit Brust gesäugt,
Er sich im Taumel wilder Lüste
Bald lächerlich und bald abscheulich zeigt.
6. Um Tand und Puppenwerk vertauscht er seine Rechte
Zu glänzender Unsterblichkeit,
Erniedrigt sich zum Thiergeschlechte,
Sucht kurze Lust, und findet ewig Leid.
7. Ein denkendes Geschöpf kann so verderblich wählen?
War ihm kein beßres Loos bestimmt?
Herrscht solche Finsterniß in Seelen,
In welchen doch der Gottheit Funke glimmt?
8. Doch dieser Funke glimmt in Tausenden vergebens,
Und wird von Leidenschaft und Wahn
Verdunkelt im Gewühl des Lebens,
Noch eh er sich hellschimmernd kundgethan;
9. Wie, wann die Sonne kaum dem Ocean entfliehet,
Des dunkeln Mondes Zwischenlauf
Ihr flammend Antlitz uns entziehet:
Um ihren Thron steigt schwarzes Dunkel auf.
10. Die Vögel hemmen schnell die angefangnen Lieder:
Der halbverirrte Wandrer bebt,
Indeß mit schreckendem Gefieder
Die frühe Nacht um Erd und Himmel schwebt;
11. Bis Titans froher Blick nach überwundnen Schatten
Jetzt wieder unverfinstert strahlt,
Und in den aufgehellten Matten
Um Floren lacht, und ihre Blumen malt.
12. So strahlet unser Geist mit angebornem Lichte
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wann vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel fliehn, worin er sich verlor.
13. Geh auf mit vollem Tag, und herrsch in Glanz und Ehre,
Und herrsch, o Weisheit, unbegränzt
Von einem bis zum andern Meere,
Wo Menschen sind, und unsre Sonne glänzt!
14. Wie lang soll Finsterniß den Erdkreis überziehen?
Es müsse, wer im Schatten sitzt,
Auf Deine lichten Höhen fliehen,
Wo Klarheit ihm in Aug und Seele blitzt!
15. Die Seele, die alsdann kein äußrer Schmuck betrüget,
Dringt in das nackte Wesen ein,
Und was beständig sie vergnüget,
Muß edel, groß, muß ihrer würdig sein.
16. Sie suchet nicht ihr Glück in schimmerreichen Bürden,
In Ehre, Gold und ekler Pracht,
Nicht bei den thierischen Begierden,
Durch die ein Geist sich Thieren ähnlich macht.
17. Sie sucht und findet es in reiner Tugend Armen,
Die sich für Andrer Wohl vergißt,
Und, reich an göttlichem Erbarmen,
Vom Himmel stammt, und selbst ein Himmel ist.

## V. Vertrauen auf Gott.

1. Gott, unter Deinem Schutz, was sollt in bösen Tagen,
Was sollt ich fürchten in Gefahr?
Wer Dir vertraut, darf nicht verzagen:
Du hilfst ihm wunderbar.
2. Er geht, wann über ihm die Wolken Flammen speien,
Getrost an Deiner Vaterhand,
Getrost durch dürre Wüsteneien
Und brennend heißen Sand;
3. Getrost in kranker Luft und mitten unter Leichen,
Wann wüthend ringsumher der Tod
Auf schwarzen Flügeln fauler Seuchen
Ein schnell Verderben droht.
4. Er traut auf Deinen Schutz mit ruhigem Gewissen
Bei giftiger Verläumdung Wuth,
Und tritt mit unerschrocknen Füßen
Auf ihre Natternbrut.
5. Wenn David auf der Flucht vor schnaubenden Tyrannen
Durch grauenvolle Wüsten strich,
Und seine Füße kaum entrannen
Dem finstern Wütherich;
6. Wenn wider ihn vereint die Feinde Gottes stritten,
Wenn ihn sein Kind vom Throne stieß,
Und, taub bei seines Königs Bitten,
Ganz Salem ihn verließ;
7. So sang er glaubensvoll in seiner Harfe Saiten:
Jehovah, meine Zuversicht!
Und Du, Jehovah, halfst ihm streiten:
Nun unterlag er nicht.

## VI. Gott im Ungewitter.

1. Du Schrecklicher, wer kann vor Dir
Und Deinem Donner stehn?
Der Herr ist groß! Was trotzen wir?
Er winkt, und wir vergehn.
2. Er lagert sich in schwarzer Nacht;
Die Völker zittern schon:
Geflügeltes Verderben wacht
Um seinen furchtbarn Thron.
3. Rothglühend schleudert seine Hand
Den Blitz aus finstrer Höh,
Und Donner stürzt sich auf das Land,
In einem Feuersee:
4. Daß selbst der Erde fester Grund
Vom Zorn des Donners bebt,
Und was um ihr erschüttert Rund
Und in der Tiefe lebt.
5. Den Herrn und seinen Arm erkennt
Die zitternde Natur,
Da weit umher der Himmel brennt
Und weit umher die Flur.
6. Wer schützt mich Sterblichen, mich Staub,
Wenn, der im Himmel wohnt,
Und Welten pflückt, wie dürres Laub,
Nicht huldreich mich verschont?
7. Wir haben einen Gott voll Huld,
Auch wenn er zornig scheint:
Er herrscht mit schonender Geduld,
Der große Menschenfreund!

---

## VII. Das bedrängte Deutschland.

1. Wie lang zerfleischt mit eigner Hand,
Germanien sein Eingeweide?
Besiegt ein unbesiegtes Land
Sich selbst und seinen Ruhm zu schlauer Feinde Freude?
2. Sind, wo die Donau, wo der Main,
Voll fauler Leichen langsam fließet,
Wo um den rebenreichen Rhein
Sonst Bacchus fröhlich ging, und sich die Elb ergießet;
3. Sind nicht die Spuren unsrer Wuth
Auf jeder Flur, an jedem Strande?
Wo strömte nicht das deutsche Blut?
Und nicht zu Deutschlands Ruhm, nein, meistens ihm zur Schande.
4. Wem ist nicht Deutschland unterthan?
Es wimmelt stets von zwanzig Heren:
Verwüstung zeichnet ihre Bahn,
Und was die Armuth spart, hilft Uebermuth verzehren.
5. Vor ihnen her entflieht die Lust,
Und in den Büschen, in den Auen,
Wo vormals an geliebter Brust
Der satte Landmann sang, herrscht Einsamkeit und Grauen.
6. Der Adler sieht entschlafen zu,
Und bleibt bei ganzer Länder Schreien
Stets unerzürnt in träger Ruh,
Entwaffnet und gezähmt von falschen Schmeicheleien.
7. O Schande! sind wir Euch verwandt,
Ihr Deutschen jener bessern Zeiten,
Die feiger Knechtschaft eisern Band,
Mehr als den härtsten Tod im Arm der Freiheit scheuten?
8. Wir, die uns kranker Wollust weihn,
Geschwächt vom Gifte weicher Sitten,
Wir wollen derer Enkel sein,
Die rauh, doch furchtbar frei für ihre Wälder stritten?
9. Die Wälder, wo ihr Ruhm noch jtzt
Um die bemoosten Eichen schwebet,
Wo einst, von Eintracht unterstützt,
Ihr ehrner Arm gesiegt, und Latium gebebet?
10. Wir schlafen, da die Zwietracht wacht,
Und ihre bleiche Fackel schwinget,
Und, seit sie uns den Krieg gebracht,
Ihm stets zur Seite schleicht, von Furien umringet.
11. Ihr Natternheer zischt uns ums Ohr,
Die deutschen Herzen zu vergiften,
Und wird, kömmt ihr kein Hermann vor,
In Hermanns Vaterland ein schmählich Denkmal stiften.
12. Doch, Muse, wage nicht zu viel!
Verlaß bei so verderbten Zeiten
Alcäens kriegrisch Saitenspiel,
Das die Tyrannen schalt, und scherz auf sanftern Saiten!

---

## VIII. Die wahre Grösse.

1. In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer;
Der Unmuth reichet mir die scharfgestimmte Leier:
Maßt sich des Pöbels Wahn
Das Urtheil nicht von großen Seelen an?
2. Sei Richter, liebster Gleim! der Pöbel soll nicht richten,
O Du, der jedes Herz mit reizenden Gedichten
Nach Amors Willen lenkt,
Der schalkhaft scherzt, und frei und edel denkt!
3. Ein Mann, der glücklich kühn zur höchsten Würde flieget,
Und, weil er Sklaven gleich, vor Großen sich geschmieget,
Nun als ein großer Mann
Auch endlich selbst in Marmor wohnen kann;
4. Der heißt beim Pöbel groß, da ihn sein Herz verdammet,
Und wenn der Bürger Gold auf seinem Kleide flammet,
So sieht die Schmeichelei
Vor Schimmer nicht, wie klein die Seele sei.
5. Soll seines Namens Ruhm auf späte Nachwelt grünen?
Dem Staate dient er nur, sich Schätze zu verdienen:
Bereichert ein Verrath,
So, zweifle nicht, verräth er auch den Staat.
6. Der Absicht Niedrigkeit erniedrigt große Thaten:
Wem Geiz und Ruhmbegier auch Herkules Werke rathen,
Der heißt vergebens groß:
Er schwingt sich nie vom Staub des Pöbels los.
7. Zeuch, Alexander, hin bis zu den braunen Scythen;
Irr um den trägen Phrat, wo heißre Sonnen wüthen,
Und reiß Dein murrend Heer
Zum Ganges hin bis ans entfernte Meer!
8. Du kämpfest überall, und siegest, wo Du kämpfest,
Bis Du der Barbarn Stolz voll größern Stolzes dämpfest,
Und die verheerte Welt
Vor ihrem Feind gefesselt niederfällt.
9. Verkenne Menschlichkeit und menschliches Erbarmen!
Von Deinem Haupte reißt auch in des Sieges Armen
Der Tugend rauhe Hand
Die Lorbeern ab, die Ehrsucht ihr entwandt.

10. Mit Lorbeern wird von ihr der beßre Held bekränzet,
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde siegt,
Nicht Feinde sucht, nicht unbeleidigt kriegt;

11. Der Weise, der voll Muths, wenn Aberglaube schrecket,
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt,
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt;

12. Der ächte Menschenfreund, der bloß aus Menschenliebe,
Die Völker glücklich macht, und gern verborgen bliebe,
Der nicht um schnöden Lohn,
Nein, göttlich liebt, wie Du, Timoleon!

13. Zu Dir schrie Syrakus, als unter Schutt und Flammen
Und Leichen, die zerfleischt in eignem Blute schwammen,
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unleidlich fühlen ließ.

14. Du kamst, und stürztest ihn zum Schrecken der Tyrannen,
Wie, wann ein Wintersturm die Königin der Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Von ihrem Fall ein weit Gebirge bebt.

15. Durch Dich ward Syrakus der Dienstbarkeit entzogen,
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen
Den freien Mauern zu:
Held aus Korinth, was aber hattest Du?

16. Allein die edle Lust, ein Volk beglückt zu haben:
Belohnung beßrer Art, als reicher Bürger Gaben!
Du Stifter güldner Zeit,
Der Hohheit werth, erwähltest Niedrigkeit.

17. Doch Dein gerechtes Lob verewigt sich durch Lieder,
Nachdem die Ehre Dich auf glänzendem Gefieder
Den Musen übergab:
Noch schallt ihr Lied in Lorbeern um Dein Grab.

---

## IX. An die Deutschen.

1. Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen,
Verlangt Ihr groß zu sein, so müßt Ihr ihnen gleichen,
Nicht an der alten Rauhigkeit;
Die Heldentugend jener Zeit
Ruht nicht auf ungeschlachten Sitten,
Auf nackter Armuth, nackten Hütten.

2. In Freundschaft, Redlichkeit und ehrnem Muth im Streite,
Der jeden Tropfen Bluts dem Vaterlande weihte,
Und jener unbewegte Sinn,
Der, taub zu niedrigem Gewinn,
Allein der Ehre Stimme kannte,
Für Vaterland und Freiheit brannte:

3. Das machte Deutschland groß; das eifert nachzuahmen,
So seid Ihr deutscher Art, nicht bloß aus deutschem Samen.
Ihr starrt? ihr zittert und erbleicht?
Warum irrt Euer Blick verscheucht?
Die Ahnung hat mich nicht betrogen;
Zu Sklaven werdet ihr erzogen.

4. O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!
Wer pflanzt in ihre Brust Empfindungen der Tugend
Und Liebe für das Vaterland,
Die unserm Hermann Lorbeern wand?
Wer bildet ihre jungen Seelen,
Noch ehe sie das Laster wählen?

5. Man bildet nur den Leib: der Jüngling lernt gefallen,
Lernt freien Tanz und Spiel, in fremder Sprache lallen,
Und buhlen, eh er mannbar ist,
Betrügen, die er kaum geküßt,
Und seinen Hals zu schlauen Tücken
Im Joche weicher Sitten bücken.

6. Zur Ueppigkeit verwöhnt, wie kann er edel denken?
Wie soll er sich als Mann zur strengen Tugend lenken?
Und wird er, seiner Pflicht getreu,
Im Schooße fauler Schwelgerei
Nie mit erkauften Uebelthaten
Des Vaterlandes Wohl verrathen?

7. Entkräftet vor der Zeit in Amors Myrthensträuchen,
Baut er die Nachwelt an mit Kindern, die ihm gleichen,
An einer gleichen Gattin Brust,
Die, sorglos unter eitler Lust,
Nur Putz und stolzen Aufwand liebet,
Und ihren Witz beim Spieltisch übet.

8. Aus beßrer Eltern Schooß entsprangen jene Helden,
Von deren hellem Ruhm des Nachruhms Bücher melden,
Die, keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geißeln in des Schicksals Hand
An Rom, das feige Laster schwächten,
Der halben Erde Knechtschaft rächten.

9. Ein männliches Geschlecht, stark, Alles zu ertragen,
Gleich streitbar, wann der Süd in trägen Sommertagen,
Die Wüste Lybiens verließ,
Und wann der alte Nordwind bließ,
Und seine furchtbarn Flügel stürmten,
Die Schnee auf Schnee verderblich thürmten!

10. Zu welchem Wechsel ist der Völker Glück verdammet!
Ein unberühmtes Volk, das rauher Muth entflammet,
Macht sich der Erde fürchterlich,
Wird üppig und entkräftet sich,
Und fällt nach kurzgenoßnem Glücke
Schnell in sein erstes Nichts zurücke.

---

## X. Das Erdbeben.

1. Die Erde hat gebebt, und ihr geborstner Grund
Hat eine Königsstadt verschlungen:
Noch härtre Trübsal droht dem armen Erdenrund
Von schwärmender Propheten Zungen;

2. Wie vom bemoosten Dach, wann Finsterniß der Nacht
Die schlummernden Gefilde decket,
Der Uhu Klagen heult: die bange Stadt erwacht,
Vom grauen Vorurtheil gewecket.

3. Auf Schwanenfedern horcht die Wollust und erschrickt,
Und kalter Schweiß näßt ihre Glieder:
Der sorgenvolle Geiz, auch schlafend unerquickt,
Bebt heut, und wuchert morgen wieder.

4. Propheten wimmeln stets zur trüben Zeit hervor;
Der leichte Pöbel glaubt, er zittert,
Wie dürres Laub im Herbst und wie das schwache Rohr
Der Flügel eines Wests erschüttert.
5. O Musen, die ihr einst im Frühling meiner Zeit
Die deutsche Leier mich gelehret,
In Euerm Lorbeerhain zum Dichter mich geweiht,
Und mit Ambrosia genähret!
6. Zufrieden dank ich Euch, daß immer gleiche Lust
Noch hell in meiner Seele scheinet,
Und Euer stiller Freund nicht an der Thorheit Brust
Nach Phantasien lacht und weinet.
7. Laßt Ihr zu aller Zeit mein Antlitz heiter sein,
Nicht bloß in sonnenvollen Tagen,
Wann mich die Freude sucht, und Saitenspiel und Wein
Die Wolken vor mir her verjagen;
8. Da, wo im kühlen Thal die kleine Nachtigall
Bald singend über mir verweilet,
Bald an der Quelle seufzt, die, reiner als Krystall,
Geschwätzig über Kiesel eilet.
9. Es muß auf meiner Stirn, wann schon die Erde bebt,
Der göttliche Gedanke schimmern,
Daß Tugend glücklich ist, und meine Seele lebt
Auch unter ganzer Welten Trümmern.

---

## XI. An Herrn Kanonikus Gleim.

1. Die Kriege Friedrichs, und wie mit stolzen Schwingen
Der Sieg an seiner Seite glänzt,
Wird Kleist, mit Lorbeern selbst bekränzt,
Zu seiner kühnern Leier singen.
2. Mein schüchtern Saitenspiel sträubt in verwöhnten Händen,
O Gleim, sich wider kriegrisch Lob,
Und traurt, seit Zwietracht sich erhob,
Und Helden edles Blut verschwenden.
3. Die deutsche Muse soll nicht jauchzen, sondern klagen;
Denn Deutschland fühlt der Waffen Wuth:
Mars donnert wild einher, und Blut
Umfließet seinen ehrnen Wagen.
4. Gewaltige der Welt, Ihr führet mit Entzücken
Das rauschende Verderben an,
Und Euer lächelnd Auge kann
Die Furien des Kriegs erblicken?
5. Seht! Eures Volkes Blut raucht strömend von der Erden:
Ach! dieß betrogne Volk ergab
Sich unter Euren Hirtenstab,
Geweidet, nicht gewürgt zu werden.
6. Der Vater seines Lands, und blieb er auch verborgen,
Ist nicht geringer als der Held:
Die Sorgen um das Glück der Welt
Sind wahre königliche Sorgen.
7. Macht Euer Land beglückt, anstatt es zu vergrößern!
Ermuntert mit verdientem Preis
Die scheue Wissenschaft, den Fleiß,
Und sucht die Sitten zu verbessern!
8. Sucht ungebautes Land in Auen umzuschaffen!
Mit rächender Gerechtigkeit
Wacht für der Unschuld Sicherheit,
Und schützt sie mit gerechten Waffen;
9. So wartet einst auf Euch der Name guter Fürsten,
So strahlt mit Eurem schönern Ruhm
Der Ehre lichtes Heiligthum
Vor denen, die nach Ländern dürsten.
10. Umsonst! Sie hören nicht der frommen Muse Klagen;
Sie wollen Krieg, und nun bereits
Brüllt weit umher die Wuth des Streits,
Und alle Nationen zagen.

---

## XII. An die Freiheit.

1. Du, die den nackten Wilden
In Wäldern glücklich macht,
Und unter königlicher Pracht
Noch in Britanniens Gefilden
Vom güldnen Thron gebeut
Im Schooße stolzer Sicherheit!
2. Du Mutter wahrer Freuden
Nicht bloß im Ueberfluß,
O Freiheit, unter deren Fuß
Auch Felsen und verbrannte Heiden
Von ungewohntem Grün
Und tausend Blumen duftend blühn!
3. Erstaunte Völker melden
Die Wunder Deiner Hand;
Du schmückest ein geliebtes Land
Mit Patrioten, Weisen, Helden:
Derselben Arm und Rath
Sind ehrne Mauern um den Staat.
4. Beseelt von Deinem Feuer,
Denkt jeder Bürger groß:
Die Muse flieht in Deinen Schooß,
Und ihre hochgestimmte Leier
Tönt göttlichen Gesang,
Wie sonst am Tiberstrom erklang.
5. Doch träg in dunkler Höhle
Liegt feige Sklaverei:
Sie lähmt im Joch der Tyrannei
Die kühnen Schwingen unsrer Seele,
Und tödtet alle Lust
Zum wahren Ruhm in unsrer Brust.
6. Sie hat des Menschen Leben,
Und was ihm heilig heißt,
Und seinen freigebornen Geist
Der frechen Willkühr preisgegeben,
Die unser Blut vergießt,
Wie Wasser, das am Wege fließt.
7. Gib, Göttin, Deinen Freunden,
Den Alemannen, Muth;
Wie? Eigennutz und blinde Wuth
Verrathen uns verschmitzten Feinden?
Spricht uns ein Fremder schon
In unsern festen Städten Hohn?
8. Die Fesseln kühn zerbrechen,
Ist nicht mehr deutsche Pflicht?
Wie wird von unsrer Schande nicht
Die Nachwelt einst erröthend sprechen,
Und zürnen, wann sie hört,
Daß Deutschland seine Feinde nährt;
9. Wo seine Fürsten wohnten,
Nun einsam Elend ist,
Und räuberische Flamme frißt,
Was Geiz und Plünderung verschonten,
Bis Deutschland keine Stadt,
Nur seiner Städte Leichen hat!

10. So tief sind wir gesunken:
Wer diese Frevel sieht,
Und nicht von edlem Unmuth glüht,
Hat der an deutscher Brust getrunken?
Mit nahem Joch bedroht,
Scheut ein Germanier den Tod?

---

## XIII. Der Patriot.

1. Von allen Helden, die der Welt
Als ewige Gestirne glänzen,
Vor jenen Tausenden, die Ruhm und Sieg bekränzen,
O Patriot, bist Du mein Held;
2. Der Du, von Menschen oft verkannt,
Dich ganz dem Vaterlande schenkest,
Nur seine Leiden fühlst, nur seine Größe denkest,
Und lebst und stirbst fürs Vaterland!
3. Umsonst sucht von der Tugend Bahn
Der Eigennutz Dich zu verdrängen,
Und führet wider Dich mit Jauchzen und Gesängen
Die lockende Verführung an;
4. Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den stolzen Reichthum mit der Ehre
Im purpurnen Gewand und einem Freudenheere,
Das um die süße Wollust lacht.
5. Siegprangender, als Cäsar war,
Schlägt sich durch diesen furchtbarn Haufen
Die große Seele durch, mit Gold nicht zu erkaufen,
Nicht zu erschüttern durch Gefahr.
6. Denn wie ein Fels, der unbewegt,
Wann Wogen sich auf Wogen thürmen,
Im Oceane steht, und ruhig in den Stürmen,
Den ganzen Zorn des Himmels trägt;
7. So stehest Du mit festem Muth,
Und trotzest ohne Freund, verlassen,
Dem Grimm der Mächtigen, der Bösen, die Dich hassen,
Und ihrer ungerechten Wuth.
8. Das Vaterland beglückt zu sehn,
Ist Dir die göttlichste der Freuden,
Ist Dir Ambrosia, selbst in dem härtsten Leiden,
Wann Bürger Dich undankbar schmähn;
9. Bis Dich der Himmel wieder ruft,
Die lichte Wohnung wahrer Helden,
Und, wer Du warest, einst des Volkes Thränen melden,
Verströmt um Deine stille Gruft.
10. Unrühmlich, unbeweint im Tod,
Vermodern in vergessnen Höhlen,
Die Bürger schlimmer Art, in deren kleinen Seelen
Nur niedrer Eigennutz gebot.
11. Die Schändlichen, das Vaterland,
Das ihnen, was sie hatten, Leben,
Ruh, Ehr und Ueberfluß mit milder Huld gegeben,
Erfuhr des Unglücks rauhe Hand.
12. Und rief sie auf, voll Zuversicht
Bei diesen dringenden Gefahren,
Laut jammernd und bethränt, mit wild zerstreuten Haaren
Zum Beistand, und erhielt ihn nicht.
13. Undankbar wichen sie zurück,
Benützten den erzürnten Himmel
Zu niedrigem Gewinn, und dachten im Getümmel
Nur sich und ihres Hauses Glück.
14. Ihr Haus entflieht der Rache nicht,
Die endlich den Verbrecher findet:
Was mit verruchter Hand ein Bösewicht gegründet,
Zerstört ein andrer Bösewicht.
15. Des Bürgers Glück blüht mit dem Staat,
Und Staaten blühn durch Patrioten:
Athen besiegten Stolz und Eigennutz und Rotten,
Noch eh des Philipps Ehrsucht that.
16. Und so fiel Rom, die Königin
Der Könige von allen Zonen,
Gestürzt von ihrem Thron, und ihre güldnen Kronen
Nahm ein erkaufter Barbar hin.
17. Oft, wann in schauervoller Nacht
Ihr Schutzgeist ihren Schutt umflieget,
Stillseufzend übersieht, wie Rom im Staube lieget,
In Trümmern seiner alten Pracht,
18. Und dann die großen Thaten denkt,
Die sein geliebtes Volk vollbrachte,
So lang fürs Vaterland der Bürger Liebe wachte,
Von grauer Weisheit sanft gelenkt;
19. Als, taub für Silber und Verrath,
Ein Curius und Scipione
Und die Fabricier und männlichen Catone
Noch lebten für den freien Staat;
20. Dann klagt er laut, sie sind nicht mehr:
Des Kolosseums öde Mauern
Beginnen rundumher antwortend mitzutrauern,
Tiefbrausend, wie ein stürmisch Meer.
21. Sie sind nicht mehr, und Rom starb nach:
Erhoben durch die Patrioten,
Fiel mein geliebtes Rom, als allen Bürgerrotten
Ein patriotisch Herz gebrach;
22. Daß dieser Fall der großen Stadt
Die sichern Völker warnend lehre,
Der größte Staat sei schwach, der ungezählte Heere,
Doch keine Patrioten hat.

---

## XIV. Auf den Tod des Majors von Kleist.

1. Auch Kleist ist hin — Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, um den Oderstrand:
Ein Edler ist im Streit gefallen,
Im Streit fürs Vaterland.
2. Sein Heldenblut floß auf die güldne Leier!
Die sonst in seiner Hand erklang,
In die mit kriegerischem Feuer
Er nur von Tugend sang.
3. Kleist ist nicht mehr — Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt:
Der Musen Liebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held.
4. Der Freundschaft Schmerz, die mit bestäubten Haaren
Stumm über seine Urne weint,
Rührt auch die Feinde: selbst Barbaren
Beklagen einen Feind.
5. Doch ewig Lob erwartet große Seelen,
Die, nur für wahren Ruhm entbrannt,
Den schönen Tod der Helden wählen,
Den Tod fürs Vaterland.
6. Sie fliehn empor, und werden aufgenommen
In Hütten der Glückseligkeit,
Wo Gustav Adolf hingekommen,
Das Wunder jeder Zeit.
7. Dort ist auch Kleist: hoch über unserm Grame
Und über Sternen geht der Held
Und Graf Schwerin (ein großer Name!)
Mit Keit und Winterfeld.

8. Auf Friedrich sehn die Helden Friedrichs nieder,
Bewundernd mit besorgtem Blick,
Und flehn für ihn und ihre Brüder
Um Leben und um Glück.
9. Sie flehn zu Gott um Frieden für die Erde,
Damit in Ketten ewger Nacht
Die Furie gefesselt werde,
Die Deutschland wüste macht;
10. Und, bis ihr einst der, dem die Himmel dienen,
Der Gott des Donners, widersteht,
Noch unter brennenden Ruinen
Und über Leichen geht.

## XV. Theodicee.

1. Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf: ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Fluth von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort, und braust von meinen Lippen!
2. Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, Dich verklagen:
Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibnitz mir des Schicksals Heiligthum,
Und Licht bezeichnet seine Pfade
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.
3. Die dicke Finsterniß entweiche,
Die aus dem Acheron vom stygischen Gesträuche
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege häuft,
Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft,
Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!
4. Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge lagen:
Das Reich des Möglichen steigt aus gewohnter Nacht.
Die Welt verändert sich mit immer neuer Pracht
Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu schnellem Sein bedürfen.
5. Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord groß zu werden:
An einem Dolche starrt ihr unbeflecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz feiger Wuth
Und viehischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.
6. Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt sie nicht; er wählet unsre Welt,
Der Ungeheuer Sitz, die, Helden beigesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, als Werkzeug ihrer Qualen.
7. Eh ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkor der Weiseste den ausgeführten Plan,
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfswahn,
Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schooß der Nacht verwalten?
8. Von welcher Sonne lichtem Strahle
Weicht meine Finsterniß! Wie, wann aus feuchtem Thale
Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine neue Welt vor seinem Aug entspringt,
Und Reiz die große Weite schmücket,
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.
9. Ich habe mich emporgeschwungen:
Wie groß wird mir die Welt! die Erde flieht verschlungen,
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus,
Welch kleines Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seid Ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!
10. Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glück.
Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut als Roms Geschick
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.
11. Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt:
Er sieht, er sieht allein, wie Sonn an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.
12. Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint,
Und findet, wenn sein Blick, was bös und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs Beste stets geschiehet.
13. Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattin Collatins! es keimt aus ihrem Blute
Die Freiheit eines Volks, die einst Catone zeugt,
Bis kühne Tyrannei, vom Laster groß gesäugt,
Die spätverlaßne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend schwächet.
14. Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus:
Der kalte Norden speit ein Volk der Wilden aus,
Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.
15. Die Ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das Ihr bloß nach euerm Winkel kennet,
Verwegen tadelt Ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größern Glanz verstecken!
16. Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen;
Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen Brust:
So muß der Mensch nicht sein. Welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bedauern.
17. Ihr, Weisen, hättet nie entzücket,
Die Ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen, schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.
18. Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beiden gleich verwandt.
Ihr freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entflieget nie der engen Sphäre:
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.
19. Es rauschen laute Spöttereien
Um mein verachtend Ohr: viel stolze Klugen schreien
Dem armen Sterblichen des Willens Freiheit ab.
Die Sclaven, welche Das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen,
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen!
20. Verzärtelt Eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt: sie werden ewig haften;

Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freigeborne Geist erblickt nicht ohne Schmerz
Sich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.
21. In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz geringe;
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich sein nach einem kurzen Leben.
22. Mein Schicksal wird nur angefangen
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murrt nicht wider Den, der mich zum Staub erkor,
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

# Anna Luisa Karschin.

Aus „Auserlesene Gedichte v. A. L. Karschin." Berl. 1764.

## I. Das Ungewitter.

In der Nacht vom 31. August 1761.

1. Er kommt; der Sturmwind heult, ihn anzusagen,
Verhüllt in dichter Mitternacht,
Und auf dreitausend Feuerwagen
Zu uns herabgebracht.

2. Jetzt ist er da! der Herr des Weltgebäudes!
Hört ihn! Sein Donner rollet schwer;
Der Umfang seines Wolkenkleides
Blitzt Schrecken auf uns her.

3. Welch ein Geprassel! Kommen seine Krieger
Mit ihm dahergefahren, so,
Wie zu der Schlacht; da vor dem Sieger
Das Höllenthor entfloh?

4. Jetzt stürzen ganze Ströme Kugeln nieder;
Gott schlägt den Weinstock, schlägt die Frucht
Des Baums, der wankend seine Glieder,
Zerrißne Aeste, sucht.

5. Der Hagel rauscht und weckt die Trunkenbolde,
Sie fahren auf und stammeln: Gott!
Der Wuchrer zittert auf dem Golde;
Dem Freigeist wird sein Spott

6. Von fürchterlichen Rednern widersprochen;
Gott sagt im Donner, wer er sei,
Und fährt an Sündern, ungerochen,
Im Brausen stark vorbei.

7. Gib Acht, Berlin, sein Zorn setzt, Dir zu drohen,
Ein Dorf mit Blitzen in den Brand!
Glut warf er nieder; nackend flohen,
Ihr Leben in der Hand

8. Behaltend, aus den Hütten die Bewohner;
Ihr Kleid, Ihr Brod wird aufgezehrt:
Und Dich, Dich findet der Verschoner
Noch seiner Nachsicht werth.

9. O! unter den von Stroh geflochtnen Dächern,
Wohnt minder Bosheit, als in Dir!
Sagts, Ihr Paläste! den Verbrechern:
Gott war im Wetter hier!

10. Da bebten unsre Wände; unsre Riegel,
Von Erz gegossen, sprangen los;
Sag es, erschrockne Spree, und Ihr, Ihr Hügel!
Auf die er Feuer goß.

11. Sagts, Ihr vom Sturm zerrißne, hohe Fichten!
Ihr Eichen! sagts der Königsstadt:
Daß, seinen Willen auszurichten,
Der Blitz Befehle hat.

12. Gott zieht die Hand voll Keile schnell zurücke;
Ihm muß der Sturm gehorchend stehn;
Er heißt den Krieg mit Einem Blicke
Fort, wie das Wetter, gehn!

## II. An Gott.

1. Erheb auf mich Dein Angesicht,
Und laß mich Deine Güte schmecken,
Gott, der mich schuf! Es mag auch Dunkel oder Licht
Vor meinem Auge Dich verdecken;

2. O Herr! es mag ein Feuermeer
In tausend Strömen Dich umgeben;
Verkleide Dich im Sturm, und lasse rings umher
Die Welt vor Deinem Wetter beben;

3. Laß Deinen Blick voll Gottesmacht,
Den Berg, die Felsen niederblitzen;
Verhülle Deine Stirn mit Zorn und lasse Nacht,
Wo sonst der Tag regierte, sitzen;

4. Doch betet meine Liebe Dich,
Gott Schöpfer! an, tief unter Waffen,
Die Dich umrauschen, Herr! Zum Leben hast Du mich,
Und nicht zum Untergang erschaffen!

## III. An ihren Geist,

wegen der Unmöglichkeit, den König zu singen.

1. O Du mein Geist, stolz und verwegen singen
Den Unnachahmlichen soll ich?
Kann auch ein Strauß mit schwergeschaffnem Flügel schwingen
Zur hohen Sonne sich?

2. Kennst Du des Pfeiles Bahne durch die Lüfte,
Des Windes Flug, des Blitzes Gang,
Und jenen Wellenpfad, wo Englands Flotte schiffte?
Dann wage den Gesang,

3. Und singe Thaten dieses Erdengottes,
Der von Gebirgen jüngst herab

Geschleudert seinen Feind, und ihn dem Blick des Spottes
Europens übergab,
4. Und ihn mit seiner Rechten drückte nieder,
Mit seiner linken Herkulshand
Die Festung zu sich zog, und seine Bürger wieder,
Geweckt ins Leben, fand.
5. Und wegen seines langen Unermüdens
Gepriesen wird von Pol zu Pol,
Wenn ihn die Göttinnen des Sieges und des Friedens,
Geschmückt ins Kapitol
6. Zum großen Opfer seines Volkes führen,
Dann singet auf Trophäenthron
Er selber seinen Krieg, der Nachwelt Herz zu rühren,
Im Iliadenton.

---

## IV. An Gott,

bei dem Ausrufe des Friedens.

1. Was hör ich! rauschen goldne Flügel?
Posaunet in zertheilter Luft
Ein Seraph, welcher über alle Grabeshügel
Daher fährt, und die Todten ruft?
2. Was reißet mich empor? Ich fühle
Den nahen Himmel; bin ich schon
Hoch über der Gebirge Gipfel, über Stühle
Der Zepterführer weggeflohn?
3. Hör ich, Du Gott der Erdengötter,
Dich lobend durch den ganzen Raum
Der neuen Schöpfung, selbst von Deines Glanzes Spötter,
Der Deine Wunder nannte Traum?
4. Erblick ich Myriaden Sterne
Um Deines Sonnenthrones Fuß?
Hellleuchtend, daß davor ich zitternd in der Ferne
Mein Angesicht bedecken muß?
5. Horch ich erstaunt dem hohen Liede
Der Sänger Deines Namens zu?
Gott! welch ein Saitenspiel! Es tönet Friede! Friede!
Und, Kronengeber, den gibst Du!!
6. Du lässest Deinem Volke wieder
Die Ruhe schmecken, rufest laut
Uns aus dem Schmerzensschlaf zum Jubel neuer Lieder
Bei den Altären, Dir gebaut.
7. Wir lagen gleich den Blumenstengeln,
Wenn sie der Nordost niederbeugt;
Du hebst uns auf, und hörst Dein Lob von allen Engeln,
Wenn unsre stumme Freude schweigt.

---

## V. Klagelied über den Tod eines Kanarienvogels.

1. Du Sänger aus dem Lande,
Das feinen Zucker zeugt,
Erstarrt liegst Du im Sande,
Und Deine Kehle schweigt!
2. Dir klopfte viele Tage
Mit ungestümem Schmerz
Und wiederholtem Schlage
Der Tod ans kleine Herz!
3. In tiefer Todesstille
Befand Dein Häuschen sich,
Daß auch der kleinste Wille
Zum Singen Dir entwich.
4. Mit kläglichem Geschreie
Im andern Bauer rief
Dich Deines Freundes Treue,
Wenn früh noch Alles schlief.
5. Du starbst, geliebter Kleiner,
Von Deiner Frau beklagt!
Da von den Vögeln keiner
Nach Deinem Grabe fragt.
6. Da weint sie bittre Zähren,
Zu kostbar, Vogel, Dir!
Wenn Würmer mich verzehren,
Weint sie auch über mir!
7. Auf meine Asche nieder
Weint meiner Freunde Leid;
Sie klagen meine Lieder,
Mein Herz voll Zärtlichkeit.
8. Ich singe, wie Du sangest,
Nach täglichem Gebrauch,
Und was Du jetzt erlangest,
Erlang ich künftig auch.
9. Den Staub, auf Dich gebreitet,
Wirft man auch über mich,
Mein Grab, mehr ausgeweitet
Als Deines, öffnet sich,
10. Den Körper zu empfangen,
Den jetzt ein Geist belebt,
Der sehnlich mit Verlangen
In mir nach Ruhe strebt.
11. Bei Deiner Körner Essen
Und Wasser hüpftest Du,
Viel wird mir zugemessen:
Ich fordre mehr dazu.
12. Das Glück, das ich schon habe,
Ist meinem Geist zu klein.
Für ihn muß überm Grabe
Mehr Glück, mehr Ruhe sein.

---

# Christian Felix Weiße.

Aus „Kleine lyrische Gedichte v. C. F. Weiße“ 3 Bde. Leipzig 1772 und „Komische Opern v. C. F. Weiße“ 3 Bde. Frankf. u. Lpzg. 1777—1778.

---

## I. Klagen einer Liebhaberin

beim entfernten Getöse einer Schlacht.

1. Horch! welch ein langer Donner hallt
Vom fernen Himmel her!
Ha! blitzt es nicht durch jenen Wald?
Steht dort nicht unser Heer?
2. Und kämpft er nicht in diesem Heer,
Mein Liebling und mein Held?
Weh mir! Die Donner rollen her,
Mars raset durch das Feld.
3. Der Boden bebet unter mir:
Die Berge taumeln dort;
Die Wälder rauschen ängstlich hier,
Der Strom wallt schneller fort!

4. Es wallt mein Blut, es dränget sich
Ins Herz! — Ich athme schwer!
Der Schrecken gießet über mich
Eiskalte Schauer her.

5. Wo ist er? Ach! wo such ich itzt
Ihn, der mein Herz entführt?
Dort? — Wo die Wuth, so oft es blitzt,
Zehnfachen Tod gebiert?

6. Dort — wo den höllischen Gesang
Erynnis laut erhebt,
Wo ihre Fahne meilenlang
In Lüften blutig schwebt?

7. Dort, wo sie voll Unmenschlichkeit
Aus schwarzer Nebelnacht
Herabsieht und sich schrecklich freut,
So oft ein Donner kracht?

8. Bei jedem abgeschlagnen Glied
Mit Wollust sich verweilt,
Doch, lieber, wo sie sterben sieht,
Zum letzten Röcheln eilt?

9. Sie taucht ihr scheußliches Gewand
In warmes Heldenblut,
Und trocknet die betriefte Hand
An der Karthaunen Glut;

10. Und ihre Furien umher,
Ach, sammeln Thränen ein:
Sie schluckt sie, wär es auch ein Meer,
Stets heißer durstend, ein.

11. Ach! dort! — vielleicht fährt in sein Herz
Jetzt, jetzt ein tödtend Blei,
Schlägt ihm mit einem Höllenschmerz
Arm oder Fuß entzwei!

12. Vielleicht, daß eines Mörders Hand
Beim schwarzen Haar ihn hält,
Und weil der Tapfre widerstand,
Sein schönes Haupt zerspält;

13. Vielleicht, von Raubbegier empört,
Erschrecklich ihn entblößt;
Und ihn, den er noch ächzen hört,
Zu andern Leichen stößt! —

14. Ach! hier, entsetzlich liegen sie,
Ein abgestreiftes Laub!
Ein Spiel der Zephyrwinde früh,
Und nun des Nordwinds Raub. —

15. Drückt' ich sein schwimmend Auge doch
Ihm noch wehmüthig zu!
Vielleicht sucht' es mich brechend noch,
Und fänd in meinem Ruh!

16. Zög ich noch seinen letzten Hauch
Mit meinen Küssen ein!
Gewiß rief er mich sterbend auch,
Und nennte mich noch sein!

17. Wüsch ich die Wunden voller Blut
Mit meinen Thränen ab!
Und übergöß mit einer Fluth
Von Thränen noch sein Grab! —

18. Umsonst! — was seh ich? diese Fluth
Rauscht noch gefärbt daher:
Ach! wie? wenn auch von seinem Blut
Der Strom gefärbet wär?

19. Hier will ich sitzen und allein
Und immer weinen; hier,
O Freund, ein Trauerdenkmal sein,
Den Blick gewandt nach Dir.

20. Vielleicht spühlt eine Welle Dich
An dieses Ufer an,
Daß, wenn nicht mein Gram mich tödtet, ich
Dich noch umarmen kann.

---

## II. Gedanken einer Geliebten, bei Annäherung des Frühlings.

1. Schon ist er bald entflohen,
Der Winter meiner Lust!
Die sanften Weste drohen
Mir schrecklichen Verlust!
Umsonst blüht mir Betrübten
Die neugeborne Welt,
Der Krieg ruft den Geliebten
Von mir ins rauhe Feld.

2. In jeder Blum entschließet
Sich mir ein neuer Schmerz,
Der Zephyr, der sie küsset,
Haucht Wehmuth in mein Herz:
Der Landschaft bunte Szenen,
Die blumenreiche Au,
Sehn meiner bangen Thränen
Mehr, als des Morgens Thau.

3. Umsonst singt jede Kehle
Den Frühling froh bemüht,
Mir selbst singt Philomele
Ein banges Klagelied.
Der Leiden Melodieen
Hör ich im freien Bach,
Es reißt der Nord im Fliehen
Mein ganzes Glücke nach.

4. O steig noch nicht hernieder,
Du Lenz! der Erde Lust!
Mir bringst Du Blumen wieder,
Doch Gram in meine Brust.
Dich wünscht die Welt: die Freuden
Der Liebe bringst Du ihr.
Sollt ich sie nicht beneiden?
Die meinen raubst Du mir.

---

## III. Erndtegesang.

1. Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf verjüngtem Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

2. Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und unsrer süßen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns beugt.

3. Wenn jeder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

4. Hoch thürmen wir die Fuder auf,
Vom reichen Segen schwer:
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,
Der Schnitter scherzt beiher.

5. Dann essen wir in sichrer Ruh
Das Brod, das uns gebührt,
Indem die Grille froh dazu
Am Herde musizirt.

6. Du, zarter Hofmann, spotte nicht
Der schwielenvollen Hand,
Sie nähret, was Dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

7. Seht, Krieger, unsrer Sicheln Glanz
Und Euer blutig Schwert!
Sagt, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr als ein Lorbeer werth?

8. Ihr schweigt? Ihr gebt uns Recht? Wohlan!
Wünscht uns nun Fried und Ruh;
Blickt unsern Fleiß mit Lächeln an,
Und klatscht uns Beifall zu!

### IV. An den Schlaf.

1. Komm, süßer Schlaf, erquicke mich,
Mein müdes Auge sehnet sich
Der Ruhe zu genießen;
Komm, sanft es zuzuschließen.

2. Wie aber, Freund, o schlössest Du
Von nun an es auf ewig zu?
Und diese Augenlieder
Sähn nie den Morgen wieder?

3. So weiß ich, daß ein schönres Licht
Einst meinen Schlummer unterbricht.
Und einen Tag mir gönnet,
Der keinen Abend kennet.

### V. Das Schneeglöckchen.

1. Wie? jetzt schon wagst Du Dich hervor?
Du kleines Silberglöckchen?
Hebst überm Schnee Dein Haupt empor,
Umlaubt von grünen Stöckchen?

2. Wagst, da oft mit der strengsten Wuth
Noch Wind und Fröste wüthen,
Mit unerschrocknem freiem Muth
Doch ihnen Trotz zu bieten?

3. Und ob sie Dich durch manches Weh
Zu tödten sich bestreben;
So stehst Du unter Eis und Schnee,
Sanft lächelnd, ohne Beben.

4. Und siegst, und überlebst und siehst
Sie oft zu Deinen Füßen
Im Sonnenblick, in dem Du blühst,
Beschämt im Schlamm zerfließen.

5. So tritt die Unschuld, angeklagt,
Mit glänzendem Gesichte,
Weil nie die reine Seele zagt
Vor ein furchtbar Gerichte.

6. Kühn suchen Mißgunst, Schmähsucht, Neid,
Sie in den Staub zu beugen;
Sie hat des Herzens Reinigkeit
Und Gott allein zu Zeugen.

7. Man sieht und hört, und braucht sie bloß
Zu hören und zu sehen;
Und jeder Richter spricht sie los,
Und Neid und Haß vergehen.

### VI. Das Veilchen.

1. Warum, geliebtes Veilchen, blühst
Du so entfernt im Thal?
Versteckst Dich unter Blättern, fliehst
Der stolzen Blumen Zahl?

2. Und doch voll Liebreiz duftest Du,
Sobald man Dich nur pflückt,
Uns süßre Wohlgerüche zu
Als manche, die sich schmückt.

3. Du bist der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und Den, der ihr Verdienst enthüllt,
Mit frommem Dank belohnt.

### VII. Der Fisch an der Angel.

1. Das kleine Fischchen spielet hier
Im silbernen Bach,
Und hängt voll lüsterner Begier
Bloß seinen Freuden nach.

2. Es merket nicht die blutge List,
Den freundlichen Feind,
Der desto mehr zu fürchten ist,
Je gütiger er scheint.

3. Die Ruthe mit der Angel spielt
Schon über ihm hin,
Und voller Neubegierde schielt
Es bloß nach dem Gewinn.

4. Es naht sich schon — jetzt schnappt es zu!
Was hast Du gethan?
Du blutest armes Thierchen, Du,
O bissest Du nicht an! —

5. Mich reiße nie, was mir gefällt
Unprüfend dahin!
Dein Beispiel lehre mich, die Welt
Und ihre Reizung fliehn!

# Johann Georg Jacobi.

Aus „J. G. Jacobi's sämmtl. Werken" 2te Aufl. 4 Bde. Zürich 1807—1810.

### I. Lied.

1. Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht,
Wenn um sie die junge Freude
Sich im süßen Taumel dreht,
Unter Rosen, zwischen Reben,
In dem Hain und an dem Bach,
Folgt ihr dann mit stillem Beben
Meine ganze Seele nach.

2. Wär ich auf der Frühlingsaue
Nur das Lüftchen, das sie fühlt,

Nur ein Tropfen von dem Thaue,
Der um sie die Blume kühlt,
Nur das Bäumchen an der Quelle,
Das sie schützet und ergötzt,
Und die kleine Silberwelle,
Die den schönsten Fuß benetzt!

3. Wären meine Klagetöne
Der Gesang der Nachtigall,
Hörte mich die sanfte Schöne
Zärtlich in dem Wiederhall!
Lispelt ich an Rosenwänden
Als ein Abendwind herab,
Oder wär in ihren Händen,
Der beblümte Hirtenstab!

4. Könnt ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht:
Könnt ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht!
Böt ich in vertrauten Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,
Oder, wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schooß!

5. Mach, o Liebe! dort im Stillen
Unter jenem Myrthenbaum,
Wo sie ruht, um ihrentwillen
Mich zum leichten Morgentraum!
Mit verschämtem, holdem Lachen
Sehe sie mein Schattenbild —
Und, o Liebe! beim Erwachen,
Werd ihr Morgentraum erfüllt!

---

## II. An die Rose.

1. Rose, komm! der Frühling schwindet;
Veilchen haben Dich verkündet,
Maienblumen starben hin:
Oeffne Dich beim Lustgetöne
Dieser Fluren; komm, o schöne,
Holde Blumenkönigin!

2. Als Du kamst im ersten Lenze,
Hingen tausendfache Kränze
Schon um Anger, Berg und Thal;
Ufer lockten, Wälder blühten,
Pomeranzenhaine glühten
Weit umher im Sonnenstrahl.

3. Libanons umwölkte Gipfel
Hoben ihre Cedernwipfel
Duftend in den Morgenschein;
Doch auf demuthsvollem Throne
Solltest Du der Schöpfung Krone,
Der Geschaffnen Wonne sein.

4. Und Du gingst mit leisem Beben
Aus der zarten Knosp ins Leben;
Erd und Himmel neigten sich;
Und es huldigten die Wiesen;
Nachtigallenchöre priesen,
Alle Nymphen liebten Dich.

5. Goldne Schmetterlinge schlugen
Froh die Flügel; Winde trugen,
Wo die Luft in Jubel war,
Deinen Balsam; Herzen pochten
Dir entgegen; Mädchen flochten
Unter Perlen Dich ins Haar.

6. Die von Weiberanmuth sangen,
Malten sie mit Rosenwangen;
Jede Seele gut und mild,
Arglos, unschuldvoll, bescheiden,
War in ihren höchsten Freuden
Dein getreues Ebenbild.

7. Und der Schönheit und der Jugend
Wächterinnen, Scham und Tugend
Zu den Knospen hingebückt,
Hüllten unter Deinem Namen
Ihr Geheimniß; Bräute kamen
Nicht umsonst mit Dir geschmückt.

8. Da begann der rohe Zecher,
Den von Dir umblümten Becher
Keuschen Grazien zu weihn.
Allen Helden, allen Göttern
Ging das Volk mit Deinen Blättern,
Weg und Tempel zu bestreun.

9. Mit verjüngten Herzen schlichen
Greise zu den Wohlgerüchen
Deines vollen Kelchs herbei;
Lehrten segnend ihre Söhne,
Daß hienieden alles Schöne,
Selbst die Rose, sterblich sei.

10. An des Freundes heilgem Grabe
Wurdest Du zur letzten Gabe
Seinem Schatten dargebracht;
Solltest ihm den Pfad umschlingen,
Thränen ihm und Küsse bringen
In die leere Todesnacht.

11. Fromme fingen an zu loben,
Sahn gen Himmel, ließen droben
Zwischen Palmen ewig grün
In des Paradieses Hallen,
Wo die reinen Geister wallen,
Dich zum Siegeskranze blühn.

12. Rose, komm! In stiller Feier
Hinter jungfräulichem Schleier,
Warten Lilien auf Dich;
Und für Deine Schönheit offen,
Steht mein Herz in süßem Hoffen,
Liebeshauch umsäuselt mich.

13. O wie friedlich, o wie lauter
Diese Liebe! Wirst mich, trauter
Als der Morgensterne Pracht,
Von der Weisheit unterrichten,
Die so stolz der Berge Fichten,
Dich so klein und schön gemacht

14. Daß in Deinem holden Wesen
Wir der Seelen Unschuld lesen,
Uns die Brust von Ahnung schlägt;
Daß der Geist der niedern Blume
Unsern Geist zum Heiligthume
Schöner Gottesengel trägt.

---

## III. Die Heimath.

1. Der Sonnen schönste wärmt das Land,
Und heilig ist die Erde,
Wo vormals unsre Wiege stand
Am väterlichen Heerde.

2. Vor allen Bäumen grünt der Baum,
In dessen kühlen Schatten
Wir unsern süßen Kindertraum
An Frühlingsmorgen hatten.

3. Vor allen Thälern blüht das Thal,
Vom reinen Bach umschlungen,
An welchem uns zum ersten Mal
Die Vögel wach gesungen.
4. Doch wenn ein zweites Vaterland
Sich unser Herz erfindet;
Wenn Liebe dort mit eigner Hand
Uns an ein Mädchen bindet:
5. Auf einmal sehen wir, geweckt
Aus unsern Kinderträumen
Den Baum, der Liebchens Hütte deckt,
Vor allen andern Bäumen.
6. Du kleines, väterliches Land,
Wo mir der Tag geschienen,
Als mich die erste Muse fand
Am Weidenbach, im Grünen!
7. Du gutes Land, wo Flur und Hain
In sichrer Einfalt blühen,
Wo rings sich um den deutschen Rhein
Die Traubenhügel ziehen!
8. Wie liebt ich, o, wie liebt ich Dich,
Und weinte Dir entgegen!
Wie sehnt ich, o, wie sehnt ich mich,
Mit lauten Herzensschlägen!
9. Nun aber Lieb im Busen wallt,
Nun geb ich Deine Freuden
Um einen öden Tannenwald,
Auf ungeschmückten Heiden;
10. Weil auf der Heide Liebchen wohnt,
Umweht von Tannenhainen,
Und freudenvoller Sonn und Mond
Die Wipfel da bescheinen.
11. Den Traubenhügel, Flur und Bach
Und Alles will ich missen:
O Liebe nur ein Hüttendach,
Mein Mädchen da zu küssen!

---

## IV. Der Ring.

1. Liebchen wallt in fernem Lande;
Meine Küsse geb ich Dir,
Goldnes Ringlein! Dich zum Pfande
Ließ sie unter Küssen mir.
2. Ach! da kam sie, leiser, trauter;
Hatt' ein Auge, rein und hold;
Und ein Herz! ein Herz, so lauter,
Schönes Ringlein! wie Dein Gold.
3. Liebchen gab Dich mir, und sagte:
Nimm es, bleib ihm ewig gut!
Und ich schwör es Dir: Ich wagte
Dir zu Gunsten all mein Blut.
4. Goldnes Ringlein! süßes, liebes!
Machst, daß mir die Sonne scheint;
Kommt ein Wölkchen oft, ein trübes,
Hats in Kurzem ausgeweint.
5. Du beginnst die schöne Kette,
Die man von der Treu empfängt,
Die so fest am Sterbebette
Mit dem letzten Ringlein hängt.
6. Wo Du noch, den matten Blicken
Schimmernd, Wonn und Hoffnung bist;
Weil in Welten voll Entzücken
Liebchen mich hinüber küßt.

---

## V. An die Nachtigall.

1. Süß, Du im Hain Verborgene!
Steigt Dein Gesang empor;
O Nachtigall, du Klagende!
Sing mir Dein Leiden vor.
2. Gern ist der Hoffnungslose
Dem Trauerliede nah,
Wenn er die letzte Rose
Des Lebens welken sah.

---

## VI. Hochzeitlied.

1. Willst Du frei und lustig gehn
Durch dieß Weltgetümmel,
Mußt Du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel;
Jedes hüpft und singt und heckt
Ohne Gram und Sorgen,
Schläft, vom grünen Zweig bedeckt,
Sicher bis am Morgen.
2. Jedes nimmt ohn Argelist,
Was ihm Gott beschieden,
Und mit seinem Fräulein ist
Männlein wohl zufrieden;
Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.
3. Keines bebt im Sonnenstrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, so wirds im Thal
Baum und Fels beschirmen.
Täglich bringt es seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zu Grabe.
4. Willst Du frei und lustig gehn
Durch dieß Weltgetümmel,
Mußt Du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein, haben wir
Unsren Vater droben:
Laß ein treues Weib mit Dir
Lieben ihn und loben!

---

## VII. Wiegenlied für ein Mädchen.

1. Schlummre, Liebchen! bist noch klein,
Weißt vom schönen Sonnenschein,
Weißt vom Strahl des Mondenlichts,
Und von Wald und Blumen Nichts;
Liebchen, schlummre, werde groß!
Sollst es sehn auf meinem Schooß.
2. Sollst den Glanz des Himmels sehn,
Und aus ihm die Sonne gehn
Ueber Wiesen frisch und grün,
Wo die blauen Veilchen blühn.
Veilchen werden dann gepflückt,
Du ans Mutterherz gedrückt.
3. Mir am Herzen, liebes Kind,
Spielst Du froh im Morgenwind.
Ueber Dir ist Jubelklang,
Um Dich her ist Lobgesang;
Leise rauschen Baum und Fluß,
Und Du fühlst den Mutterkuß.

4. Liebchen, schlummre; wachs heran!
Siehst in meinen Armen dann
Auch der Abendsonne Gluth;
Siehst, wenn Feld und Aue ruht,
Gold und Purpur überall,
Beim Gesang der Nachtigall.
5. Unterm Nachtigallenlied
Kommt der helle Mond und sieht
Mild herab auf Dich und mich;
Alle Blumen neigen sich;
Und die Händchen falt ich Dir:
Kleiner Engel, Gott ist hier!
6. Gott ist hoch im Sternenglanz,
Und im niedern Veilchenkranz;
Ist, wo jener Vogel schlägt,
Und wo dieser Arm Dich trägt.
Sag in jedem Winkel Dir,
Liebes Mädchen: Gott ist hier!

## VIII. Lied.

1. Auf dem frischen Rasensitze,
Hier am kleinen Wasserfall,
Hör ich von des Thurmes Spitze,
Frommes Glöcklein, Deinen Schall.
2. Tönst, o Glöcklein, nennst ihn lauter,
Dem mein Herz entgegenbebt,
Ihn, der freundlicher, vertrauter,
Hier im Grünen mich umschwebt.
3. Leise murmeln es die Bäche,
Daß Er Flur und Aue liebt,
Daß die Rose, die ich breche,
Mir ein guter Vater gibt;
4. Daß Er aus der zarten Hülle
Selbst die goldnen Früchte winkt,
Und durch ihn des Lebens Fülle
Jede neue Knospe trinkt.
5. Schalle, Glöcklein! Ach, was bliebe
Deinem Himmel, diesem Grün?
Ach, kein Leben, keine Liebe,
Keine Freude sonder Ihn!
6. Morgens, wenn auf Busch und Pflanze
Kühler Thau die Perlen sät,
Stimmen froh im Sonnenglanze
Veilchen mit in mein Gebet.
7. Und am Abend, wenn es dunkelt!
Seh ich seinen milden Schein,
Wo das Heer der Sterne funkelt,
Wacht er über Thal und Hain;
8. Leuchtet mir auf meinen Wegen,
Labt die Wiese, nährt das Feld,
Spricht den väterlichen Segen
Ueber die entschlafne Welt.
9. Seiner freu ich mich im Lenze,
Wenn man Veilchenkränze flicht;
Seiner, wenn die Schnittertänze
Sturm und Hagel unterbricht.
10. Sollt ich Seiner mich nicht freuen,
Singen nicht, daß Wolke, Wind,
Auch die Blitze, wenn sie dräuen,
In des Vaters Händen sind?
11. Daß an öden Felsenklüften
Liebend Er vorübergeht,
Und in düstern Todtengrüften
Des Erhalters Athem weht?

## IX. Lied einer Mutter.

1. Schließ die Aeuglein, holder Kleiner,
Schlafe sicher mir im Arm!
O Dein Bettlein macht Dir Keiner
Ja so weich, so liebewarm:
Mutterliebe wiegt Dich ein,
Mutterküsse warten Dein.
2. Unter tausend, tausend Küssen
Aufgewacht, ans Herz gedrückt,
Möchtest Du nur einmal wissen,
Wie Dein Lächeln mich entzückt!
Engelunschuld lacht mich an,
Offen ist der Himmel dann!
3. Wohl dem Herzen voller Treue,
Das sich Alles darf gestehn!
Kleiner Engel! ohne Reue
Kann ich Dir ins Auge sehn.
Immer, immer lächle so!
Nur die Unschuld macht uns froh.

## X. Die Mutter.

1. Mutterliebe, Muttertreue
Gibt dem kleinen Erdenglück
Seinen Anfang, seine Weihe;
Lehrt den ungewissen Blick
Erst umher, und dann zum blauen
Hochgewölbten Himmel schauen.
2. Diese Treue, diese Liebe
Sichert uns an ihrer Brust:
Sei der Morgen noch so trübe,
Wir erwachen da zur Lust;
Hören unter Donnerschlägen
Nur der Mutterstimme Segen.
3. Und das stille, traute Zimmer
Wird von Engelglanz erhellt,
Wenn des Mondes reiner Schimmer
Auf der Mutter Antlitz fällt;
Banger Nächte Finsternisse
Mindern schweigend ihre Küsse.
4. Fremd auf diesem Erdenrunde,
Nur daheim auf ihrem Schooß,
Hängt das Kind an ihrem Munde,
Wird der Knabe spielend groß;
Klagen darf er, bitten, hoffen:
Mutterhand ist immer offen.
5. Sie, die jedes leise Sehnen
Stillte, sie, die Alles gab,
Beut dem Jüngling nun mit Thränen
Den gewünschten Wanderstab;
Oeffnet zitternd ihm die Pforte
Bei dem letzten Abschiedsworte.
6. Und das letzte Wort verhallet
Lang in seinem Busen nicht,
Und die Sorgenvolle wallet
Einsam oft im Dämmerlicht;
Starrt hinaus in dunkler Ferne,
Fragt nach ihm die goldnen Sterne.
7. Mag er jugendlich indessen
Neuer Lust entgegengehn,
Und sein Kinderglück vergessen!
Nur des Lieblings Wiedersehn
Zeigt die tröstende, die milde
Hoffnung ihr im Rosenbilde.

8. Eitles Bild, es wird verschwinden,
Wie der Rose Wiederschein,
Wenn am Teich, umbraust von Winden,
Ihre Blätter sich zerstreun.
Todesschatten sinken nieder:
Eile, Jüngling! kehre wieder!

9. Daß Dich sterbend ihre blasse
Lippe segne; daß der Arm
Deiner Mutter Dich umfasse,
Ihre Brust, so liebewarm,
An dem großen Scheidungstage
Noch an Deinem Herzen schlage!

10. Ach, zu spät! Die starren, kalten
Hände, die so treu, so fromm
Deiner pflegten, sind gefalten,
Sinds auf immer; Jüngling, komm,
Daß, von Dir besucht, die Erde
Der Entschlafnen leichter werde!

11. Blicke stumm nach ihrem leeren
Sitze, Deiner Seufzer werth!
Halte lebenslang in Ehren
Den durch sie geweihten Herd,
Wo die heilge Flamme lodert,
Die noch Dank und Thränen fodert.

12. Und will je Dein Glaube wanken,
Wann im Auge Hülf und Rath,
Groll und Meineid in Gedanken,
Sich der Mensch dem Menschen naht,
So ermanne Dich, so freue
Dich der mütterlichen Treue.

13. Singt sie doch an jeder Wiege,
Lacht dem Säugling, den sie trägt!
Und es bleiben ihre Züge
Bessern Seelen eingeprägt,
Die nicht von der Liebe weichen,
Und die Bruderhand uns reichen.

14. Freue Dich! Der Alles lenket,
Der die zarte Pflanz im Hain,
Wie die Ceder, wärmt und tränket,
Muß durch Liebe selig sein!
Hätt er sonst dieß Wonneleben
In das Mutterherz gegeben?

## XI. Litanei auf das Fest aller Seelen.

1. Ruhn in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden:
Alle Seelen ruhn in Frieden!

2. Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

3. Liebevoller Mädchen Seelen,
Deren Thränen nicht zu zählen,
Die ein falscher Freund verließ,
Und die blinde Welt verstieß:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

3. Und der Jüngling, dem, verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

5. Alle Geister, die, voll Klarheit,
Wurden Märtyrer der Wahrheit,
Kämpften für das Heiligthum,
Suchten nicht der Marter Ruhm:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

6. Und die nie der Sonne lachten,
Untern Mond auf Dornen wachten
Gott im reinen Himmelslicht
Einst zu sehn von Angesicht:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

7. Und die gern im Rosengarten
Bei dem Freudenbecher harrten,
Aber dann zur bösen Zeit
Schmeckten seine Bitterkeit:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

8. Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halb entschlafne Welt:
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

9. Ruhn in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden:
Alle Seelen ruhn in Frieden!

## XII. Vertrauen.

1. Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon;
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich,
Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich.

2. Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungeborne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf —
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn und Mond erschuf.

3. Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonnebeben
An einer Mutter Brust;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht,
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

4. Da grüßt ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schooß,
Sah Mond und Sonne scheinen,
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;

Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

5. Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher traun;
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

6. Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, Dir;
Es preisen Deine Güte
Die Vögel über mir.
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

7. Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bei Dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden;
Und was Dich Vater heißt,
Das ruht in Deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

## XIII. Liebe.

1. O weh und aber weh dem Mann,
Der Schönes nicht auf Erden liebt;
Sich keines Dings erfreuen kann,
Sein volles Herz an keins ergibt!
O wehe, wer sich nie vereint
Mit Wies' und Quell und Blüthenast;
Sein Mädchen auch und seinen Freund
Mit halber Seele nur umfaßt!

2. Und wieder wehe, weh dem Mann,
Den Liebe zieht, den Liebe drängt!
Der Schönes sucht, und fest daran
Sein ganzes Herz auf immer hängt!
Wenn Erd es trägt, verschwindets bald:
Der Blüthenast am Quell verdirbt,
Im Freundesbusen wird es kalt;
Und, ach! das treue Mädchen stirbt.

3. Mag lieben denn, mag lieben nicht!
O weh und aber wehe mir!
In Liebe strahlt das Sonnenlicht,
Und fällt auf lauter Gräber hier.
Was einst ich an mein Herz gedrückt,
Ist Asche nun und Todtenbein;
Es sank, wo ich die Gruft geschmückt;
Ihm sinket nach der Leichenstein.

4. Wohin, wohin? denn Lieb ist Noth,
Und Alles wankt, und Alles weicht;
Geboren wirds und geht in Tod:
Wohin, so weit der Himmel reicht?
Zu Dir hinauf, Du Gotteskraft,
Die Baum und Wiesenquell erneut,
Ohn Ende wirkt, ohn Ende schafft,
Und doch das Grab voll Blumen streut!

5. O Du, Dein Athem ists allein,
Der allen Staub lebendig weht;
Du gabst den Sternen ihren Schein,
Und bleibst, wenn Erd und Meer vergeht.
Zu Dir hinauf erhebe mich,
Zu Deiner unsichtbaren Welt!
Da lebt und liebts, und ewiglich
Wird bleiben, was an Dir sich hält.

## XIV. Am Aschermittwoch.

1. Weg von Lustgesang und Reigen!
Bei der Andacht ernstem Schweigen
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreuz von Asche Dir:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

2. Vom Altar in die Paläste
Dräng' es sich zum Jubelfeste;
Mitten unterm Göttermahl
Ruf es in den Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

3. Wo Trophäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

4. Wie sie ringen, sorgen, suchen,
Das Gefundne dann verfluchen;
Der umhergetriebne Geist
Felsen thürmt und niederreißt:
Was so rastlos strebt auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

5. Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an sich drückt:
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

6. Wie sie kommen, ach! so kamen
Viele Tausend; ihre Namen
Sind erloschen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein.
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd und Asche werden.

7. Aber, von der Welt geschieden,
Ohne Freud und ohne Frieden,
Blickt die Treue starr hinab
In ein modervolles Grab.
Was so mächtig liebt auf Erden,
Soll es Erd und Asche werden?

8. In den schönsten Rosentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen;
Jammert die verwaiste Braut,
Einem Schatten angetraut.
Liebe kann nicht untergehn;
Was verwest, muß auferstehn.

9. Und das brüderliche Sehnen,
Abzuwischen alle Thränen;
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kanns nicht untergehn!
Was verwest, muß auferstehn.

10. Jene, die gen Himmel schauen,
Ihrer höhern Ahnung trauen,
Diesem Schattenland entfliehn,
Vor dem Unsichtbaren knien,
O die werden auferstehn!
Glaube kann nicht untergehn.

11. Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geist befehlen,
Und vom Erdenstaube rein,
Der Vollendung schon sich freun,
Sollten sie wie Staub verwehn?
Hoffnung muß dem Grab entgehn.

12. Sieh an schweigenden Altären
Todtenkränze sich verklären!
Menschenhoheit, Erdenreiz,
Zeichnet dieses Aschenkreuz;
Aber Erde wird zu Erde,
Daß der Geist verherrlicht werde.

---

## XV. Die Tempel.

1. „Ihm, der die Alpen aufgethürmt,
Die, seit Jahrtausenden umstürmt,
Umdonnert, das Gewölk durchschauen,
Ihm reißet aus der Berge Schooß
Ihr kümmerlich den Marmor los,
Um eine Wohnung ihm zu bauen?

2. Blickt hin, wo sich zum Heiligthum
Sein Himmel wölbet, wo sein Ruhm
Durch die gestirnten Hallen schimmert!
Was sollen Dem, der ewig war
Und sein wird, Tempel und Altar,
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert?"

3. Wir blicken hin: Allwaltend schwebt
Er auf Gewittern; dennoch hebt
Sich unser Tempel dem zur Ehre,
Der auch den niedern Schleedorn liebt,
Die Blume schmückt und Wasser gibt
Dem Wiesenbächlein, wie dem Meere.

4. Ihm bauen wir, der Welt an Welt
Ins Unermeßliche gestellt,
Der Sonnen mißt und Erden gründet,
Zum Guten weislich Schönes wählt,
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,
Und Alles ordnet, Alles bindet.

5. Es knüpft ein wundervolles Band
Zusammen Mond und Meer und Land,
Den Ysop und den Cedernwipfel;
Ein festes Band; allein zu groß
Für unsern Blick! Wie regellos
Umschauern uns der Alpen Gipfel!

6. Seht der Verwirrung grauses Bild,
Wo schneebedeckte Lasten wild
Aus dicht verschlungnen Büschen ragen;
Wo über Klippe Klippe hängt,
Und vor dem Felsen, der sich senkt,
Der Abgrund zittert, Wälder zagen!

7. Entschwunden ist dem Auge da
Der Eintracht Kette; fern und nah
Verkündigt sich ein Gott der Stärke,
Der will und schafft. Im Bergstrom braust
Er nieder; Seine Tanne saust;
Nur Allmacht stempelt Seine Werke.

8. Wir aber suchen Ihn, den Geist,
Der schafft und ordnet, blühen heißt
Das Feld, bevor die Aehren wallen;
Dem sich in Chören Sterne drehn,
Und Sonnen auf- und untergehn
Beim Wechsellied der Nachtigallen.

9. Ihn suchen, ahnen, finden wir,
Wenn dort der Epheu bebt, sich hier
Der Weinstock an die Ulme lehnet;
Des Rasens blumiger Altar
Macht ihn dem Herzen offenbar,
Das liebend sich nach Schönheit sehnet.

10. Er selber lenkt den innern Sinn
Auf Ebenmaß und Ordnung hin;
Drum stehn in schwesterlichen Reihen
Die Säulen da; der Marmor schmiegt
Und wölbt, die stolze Tanne fügt
Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

11. Und Lobgesang ertönt von Chor
Zu Chor; die Seele steigt empor,
Und wandelt schon in lichten Sphären;
Zur ewig großen Harmonie
Der bessern Welt bereitet sie
Sich an vergänglichen Altären.

---

## XVI. Die Linde auf dem Kirchhofe.

1. Die Du so bang den Abendgruß
Auf mich hinunter wehest,
Zur Wolke schwebst, und mit dem Fuß
Auf Todtenhügeln stehest,
O Linde! manche Thräne hat
Den Boden hier benetzet,
Und Menschenjammer, blaß und matt,
Auf ihn sein Kreuz gesetzet.

2. Die auf dem Einen Hügel hier
Geweint um ihre Lieben,
Die birgt ein andrer neben Dir;
Und ihrer wenig blieben.
Sie schlafen. Ach! um ihr Gebein
Verhallte schon die Trauer.
Du Linde rauschest ganz allein
In athemlose Schauer.

3. Vergebens läßt auf kühles Grab
Dein Zweig die Blüthe fallen;
Vergebens tönt von Dir herab
Das Lied der Nachtigallen;
Sie schlummern fort. Du aber schlägst
In modervolle Grüfte
Die Wurzel, schmückest Dich, und trägst
Empor die Blüthendüfte.

4. Auf Erden sieht man immer so
Den Tod ans Leben gränzen.
Doch ewig kannst Du, stolz und froh,
Die Aeste nicht bekränzen;
Es trocknet schon der Jugend Saft
In Dir, Verwesung winket,
Bis endlich Deine letzte Kraft
Dahin auf Gräber sinket.

5. Wenn aber Dein Geflüster auch
Verstummt an diesen Hügeln,
So bringet neuen Frühlingshauch
Der West auf Rosenflügeln.
Damit die Felder wieder blühn,
Umwallt er Berg und Gründe;
Will Deinen Sprößling auferziehn,
Und krönt die junge Linde.

6. Wohl uns! Der große Lebensquell
Versiegt dem Geiste nimmer.
Das Kreuz auf Gräbern, wie so hell
Ist dieser Hoffnung Schimmer!
O Linde! gern an Deinem Fuß
Hör ich des Wipfels Wehen:
Dein feierlicher Abendgruß
Verkündet Auferstehen.

---

# Johann Kaspar Lavater.

Aus „Schweizerlieder v. J. C. Lavater, 4te, verb. und verm. Aufl." Zürich 1775, und „Poesien v. J. C. Lavater" 2 Bde. Lpzg. 1781.

## I. Der Schweizer.

1. Wer, Schweizer! wer hat Schweizerblut?
Der, der mit Ernst und frohem Muth
Dem Vaterlande Gutes thut,
In seinem Schooße friedlich ruht,
Nicht fürchtet seiner Feinde Wuth:
In Dem fließt reines Schweizerblut.

2. Wer Falschheit haßt und arge List;
Wer ferne flieht von Zorn und Zwist,
Und, was ihm Gott gibt, froh genießt,
Gern sein gesundes Blut vergießt,
Wenn sein Tod Andrer Leben ist:
Der ist ein Schweizer und ein Christ.

3. Wer seiner Väter Tugend ehrt,
Sie ausübt und sie Andre lehrt,
Das Gute schützt, dem Bösen wehrt,
Des Schmeichlers Stimme niemals hört,
Und Treu hält, wenn er auch nicht schwört:
Der ist des Heldennamens werth.

4. Wen Vieler Glück und Sicherheit
Mehr, als sein eigen Glück erfreut;
Wen keine schöne That gereut;
Wer frühe den Tyrannen dräut,
Und Knechtschaft als ein Laster scheut:
Der, der hat Schweizerredlichkeit.

5. Wer immer, wo er stehn soll, steht,
Sich niemals über Andre bläht;
Den graden Weg in Allem geht,
Gold, Wollust, Ueppigkeit verschmäht,
Da erndtet, wo er selber sät,
Ist über Könige erhöht.

6. O Schweiz! Du Heldenvaterland!
Sei niemals Deiner Väter Schand,
Und halt das festgeknüpfte Band
Der Einigkeit mit treuer Hand!
Dann ist in dieser Welt kein Land
Dir gleich, Du Heldenvaterland.

## II. Die Schlacht bei Granson.

1. Ergrimmt, die Waffen in der Hand,
Voll Fluch den frechen Mund,
Betrat das Heldenvaterland
Der Herzog von Burgund.

2. Entgegen eilten wir dem Feind
Mit Schweizerheldenmuth,
Und lachten brüderlich vereint,
Der allzustolzen Wuth;

3. Und seiner Zelten tief im Thal,
Und seiner Helme Pracht;
Und lachten seiner Wagen Zahl
Und seiner Rosse Macht;

4. Wir standen, achtzehntausend Mann,
Vor sechzigtausenden;
Da sahn wir nur den Himmel an,
Und sahn sie, ruhig, stehn.

5. Laut betete das ganze Heer
Der Schweizer auf dem Knie,
Und Er, Er schwur bei seiner Ehr:
„Zu Staub vertilg ich sie!"

6. Dreimal griff der Burgunder an; —
Und dreimal ohne Frucht.
Ein Hauptmann fiel; — die Helden sahn
Ihn todt und nahmen Flucht.

7. Sie flohn, — wie war die Angst so groß!
Wie Hirschen aus dem Feld,
Und ließen Wagen und und Roß,
Kanonen, Schild und Zelt.

8. Was, Herzog, half Dir nun Dein Schwur?
So wenig, als Dein Heer.
Du schlugest unser fünfzig nur,
Und zwanzigmal wir mehr.

9. Heran nun! — Theilt die Beuten aus,
Und sagt dem Himmel Dank!
Es hall in Granson und Karthaus
Der frohe Siegsgesang!

## III. Gott ist die Liebe.

1. Helfen, Gott, ist Deine Freude!
Deine Ehre, Seligkeit!
Wenn ich weine, wenn ich leide,
Glaub ich, weiß ich: Gott erfreut.
Nur erfreuen durch Betrüben,
Gott, die Liebe, kann nur lieben.

2. Von dem Scheitel bis zum Fuße,
Alles an mir ist nur Huld!
Gott, aus jeglichem Genusse,
Jedem Mangel leuchtet Huld!
Wenn Du wegnimmst, — wenn Du gibest,
Spür ich, weiß ich, daß Du liebest.

3. Würden alle Zungen schweigen,
Liebe — wärst Du doch zu sehn!
Sonne, Mond und Sterne zeugen,
Gott ist Liebe; Tiefen, Höhn!
Würden Erd und Himmel schweigen,
Meine Seele würd es zeugen!

4. Trieb zur Ruhe, zum Geschäfte —
Freud am Dasein — kommt von Dir! —
Ich! wie bin ich? welche Kräfte!
Gab ein Feind die Kräfte mir?
Ist Gefühl, Gehör und Sprache —
Werk der Liebe? Werk der Rache?

5. Ob ich fühle Dich — und falle,
Vater, Liebe, vor Dir hin —
Freut des Seins — Euch, Wesen alle!
Ich bin Freude, daß ich bin!
Liebe schuf mich — Liebe gibet
Gutes nur — weil sie nur liebet.

## IV. Das Licht.

1. Und hättst Du Nichts geschaffen, Nichts,
Gott, wärst Du Vater nur des Lichts,
Wo nähm ich Wort und Kräfte her,
Zu sagen: Gott, wie groß ist Er!

2. Das Licht, Strahl Deiner Herrlichkeit,
Es strahlt vom Himmel und erfreut,
Und deckt im wunderschnellen Lauf
Uns Millionen Wunder auf.

3. Voll Gottes und voll Lebenskraft
Durchdringts, erweichts, erwärmts, und schafft,
Verwandelt schnell die öde Nacht
In eine Welt voll Freud und Pracht.

4. Der Pflanzen Heer, der Thiere Schaar,
Es stellt mir Erd und Himmel dar,
Schafft um mich Hügel, Berg und Thal,
Und neue Welten ohne Zahl. —

5. Im liebevollen Menschenblick,
Wie strahlts so herrlich mir zurück!
Wie führts mir Freudenströme zu!
O Quell des Lichts, wie gut bist Du!

6. Gott sprach: Sei Licht — da strahlte Licht —
Wem leuchtets sanft ins Angesicht,
Und freut sich still anbetend nicht,
Daß Gott — Erleuchtungsfreuden spricht?

7. Gott ist, ist Huld, Erfreuer — ist
Des Lichtes Schöpfer! Jesus Christ
Sein Abglanz — und sein Ebenbild,
Der alle Welt mit Licht erfüllt.

8. Ja, hättst Du Nichts geschaffen, Nichts,
Gott, wärst Du Vater nur des Lichts,
Wo nähm ich Wort und Kräfte her,
Zu sagen: Gott, wie groß ist Er!

---

## V. Verlangen nach Freiheit und Licht.

1. Wann wird diese Hütte sinken?
Wann zerstäuben dieser Staub?
Wann wirst Du mir, Christus, winken?
Sagen, wann — „Sei froh und glaub!"
Ach, wann — kommt die Stunde? wann?
Da ich Freiheit athmen kann?

2. Ach, noch drückt mich Erdenbürde;
Und mein Aug ist dichte Nacht!
Ach, daß meiner Seele würde,
Was die Seele selig macht!
Daß ich fände — Freiheit, Licht!
Deine Hand, Dein Angesicht!

3. Ruhe — Frieden — Stille fünde
Beim Gefühle meiner Schuld!
Glauben — Keines Sünders Sünde
Ist so groß, wie Deine Huld!
Fünde Licht aus Deinem Reich:
„Einst bin ich den Engeln gleich!"

4. Nur Ein Strahl aus jenem Leben,
Deines Auges nur Ein Wink!
Hoch empor wird der mich heben,
Wenn ich tief in Tiefen sink —
Ich in Angst kaum sagen kann:
Ist nicht Alles Traum und Wahn!

5. O Ein Blick, Ein Strahl der Höhe
Hebe mich vom Staub empor!
Bringe mich in Deine Nähe!
Meine Lippen an Dein Ohr!
Bis in Freude, daß Du bist,
Still mein Aug und Herz zerfließt!

6. Von dem Zwange aller Ketten,
Jeder Last und Finsterniß,
Großer Retter, kannst Du retten —
Deß ist oft mein Herz gewiß —
Aber öfter — schwindet mir
Jeder Strahl des Lichts von Dir!

7. O Du freudenvoller Schenker
Aller Gaben! Gib mir Licht!
Geisterleuchter! Herzenlenker!
Freiheit mir und Zuversicht!
Für die Wahrheit offnen Sinn,
Bis ich selbst nur Wahrheit bin.

---

## VI. Der Beter.

Unaussprechlich ist sie, erreichbar keinen Gedanken,
Jene Wonne des tiefen Gebets!
O wie sie aufquillt! gnadenvoll aufquillt! Alles mit Liebe,
Alles mit hohen Entzückungen tränkt!
Beter! Wie werden Dir Schatten der Erde strahlendste Güter!
Sonne, wie wirst Du ihm Dämmer und Nacht!
Wie ihm Alles verlischt! Das Leben ihm Tod ist, der Himmel
Fliehende Wolke, Schatten nur wird!
Gott nur, Er nur ist ihm! Die Schöpfung, wie Nichts, vor dem Schöpfer,
Den sein Glaube drückt an sein Herz!
O wie brausen die Jubelgefühl in namloser Ruhe!
Nennt er — Ewiger! Herrlicher! Dich!
Schöpfer! Vater! Wesen der Wesen! der Geister Geist! Licht
Alles sternenerleuchtenden Lichts!
Welche Tiefen hinab versenkt der anbetende Geist sich!
Jegliche Stuf ist ihm Quelle der Lust!
Welche Höhen hinauf schwingt frei der anbetende Geist sich!
Neuer Himmel ist jegliche Höh!
Ha! dem muthigen Fluge zertheilen sich hüllende Wolken!
Jedem der Schwung entwölket sich Licht!
Welche Zeiten verschlingt — o welche Mengen der Wesen
Mächtig und leicht der Beter umfaßt!
Welche Wunder ergreift im schnellsten Fluge die Stärke
Seines sonnenbeherrschenden Arms!
Wie die Brust! wie die Welt! wie alle Zeit ihm zu eng wird!
Strahlt mit Lichte der Himmel ihn an!
Sinken nur einzeln Tropfen der Herrlichkeit Gottes; ach! sinken
Nur vom Saume des Christusgewands
Dämmernde Strahlen ihm nieder! Wie sind ihm Meere der Freuden
Namen nicht für den mattsten Strahl!
Jeder der leichtesten Tropfen, der mattesten Strahlen, wie reinigt
Jeder die Seele des Betenden ganz!
Hallelujah! Ich bin! Du bist! Du! Namen wo find ich,
Unaussprechlicher! Namen Dir! Wo?
Hallelujah! Ich bin! Erstaunen! Verstummend Erstaunen
Werd ich, empfind ich mit Kraft, daß ich bin!
Hallelujah! Du bist! Der süßeste aller Gedanken,
Aller Empfindungen höchste: Du bist!

Ewig bist Du der Erste! Der Letzte Du! Nur allein bist Du — Du Quelle des ewigen Seins!
Halleluja! wir sind! Dein Will ist ewiges Dasein
Deiner geschaffenen Kinder — um Dich!
Also ruft des Betenden Seele! Der jauchzenden Nerve
Dumpferer Nachhall eilet ihm nach —
Aber erreicht ihn, ach! nie den Flug des betenden Geistes —
Nie das wunderschnelle Gefühl,
Das die Nerve nicht mehr — von allen Saiten der Menschheit
Keine von Erde gebildet, berührt.
Liebe!... stammelt er nur! dem Stammeln strömet ein Strom nach
Süßer Thränen! — Es starret der Blick!
Liebe! schallt es noch Einmal, noch unaussprechlicher! Liebe!
Thränen stürzen auf Thränen — Es starrt
Höher hinauf von dem Staub in den Himmel der Himmel die Sehnsucht —
Schweigender ruft sie: Die Liebe bist Du!
Nun! nun sinkt sie herab, des Betenden Seele — nicht länger
Hält in den Höhen sie sterbender Staub!
Jene Stimme, die rief: Du bist die Liebe — wird Ohnmacht!
Und die belastete Seele verstummt,
Und der verstummenden, stillen, sich niedersenkenden Seele,
Ihr erscheint der Erbarmende dann!
Spricht im Vorhof nicht, ach! nicht im Heiligthum spricht Gott —
Spricht im Allerheiligsten dann —
Spricht der Unendliche nicht, dem Sternenweiten sind Spannen,
Sterbende Funken sind Sonnen! Es spricht
Dann der Vater mit ihr! Es spricht die Liebe! die Liebe —
Unverstehbar der ganzen Natur!
Leben redet der Vater! Unsterblichkeit träufelt mit jedem Worte der redenden Liebe herab!
Ach! der neuen Wonne zuströmende Fluthen verschlingen
Den anbetenden ewigen Geist —
Ach! er ersänk in der Wonne zu herrlichen Tiefen — Er hübe
Nicht vom Staub mehr empor sein Haupt.
Hier, wo er betete, wurde sein Dasein, däucht es ihn, ewig,
Hier sich heften sein Wesen! Wenn nicht
Vorsicht! Du ihn wecktest! Du ihm nicht riefest: „Vollende
Was durch Dich vollenden ich will!
Hebe Dein Haupt aus dem Staub, und verrichte Thaten im Stillen,
Die verrichten der Beter nur kann!
Nur der Gottesempfinder — dem in die Seele Jehovah . . .
„Dein bin ich! Mein bist Du!" — väterlich rief!
Auch die menschliche Stimme der Gottheit hört er und eilet —
Reißt dem Arm der Entzückung sich los,
Und erhebt aus dem Staube die glühende Stirn und das Antlitz,
Das verklärt und unsterblicher scheint —
Wie Dein leuchtendes Antlitz, Du erster blutender Zeuge —
Engelähnlicher Stephanus — Deins!
Da die Herrlichkeit deß, von dem Du zeugtest — ins Aug Dir
Strahlte von seinen Himmeln herab: —
Schöner war Lazarus nicht, da Martha, da ihn Maria —
Schauten von Leinen des Grabs enthüllt —
Da der Enthüllte nun frei, nun neulebendig den Herrn sah,
Der in die Gruft hin ihm: „Lazarus!" rief.
Ha! wie flog er entgegen dem Todtenerwecker! Wie schlang sich
Um die liebende Allmacht sein Arm!
Welches Gefühl fühlts — welche Sprache der Erde sprichts ihm,
Ihm, dem Wiedererstandenen, nach!
Da er — Jesus, ihm rief! — O Jesus Christus! Ich lebe —
Deiner Herrlichkeit Zeuge bin ich!
Da des Liebenden Blick, wie Gottes Blick, auf ihn strahlte —
Also leuchtet des Betenden Blick.

---

## VII. Die Menschenherrlichkeit.

Nicht Namen hat die Menschenherrlichkeit!
Wer gibt mir zehentausend Stimmen,
Und jeder Stimme lebendigen Geist?
Nicht Namen hat die Menschenherrlichkeit!
Nein, Menschenvater! Namen nicht . . .
O Du, Erstaunen meiner Sinnen all!
Anbetung Dir, Du Unermeßlichkeit!
Verstummen aller Zungen, Du!
Gestaltunfähiger Gestalter
Des Menschenangesichts!
Mit welchen Stimmen, die die Erde
Den Erdelüften abentlehnt!
Mit welcher Thräne, geschöpft aus Maienthau,
Getrunken mit dem Morgenblick der Anbetung,
Oder entschlürft der heiligsten Mondnacht —
Mit welcher Thräne jauchz ich aus
Die immer frohere Freude:
Ich bin ein Mensch!
O Du, der Unerforschlichkeiten aller
Unerforschlichste!
Du höchste aller Höhn! Der Tiefen tiefste!
Unaussprechlichkeit! . . . Gott! . . .
Der Lichter Licht — und dunkler,
Als Erdemitternacht!
Du in den Höhen Weltentrager!
Korallenkrümmer am Felsen des Meers!
Du Licht des Nachtwurms in der Hecke!
Und Licht der Nebelsterne höchster!
Du Sonnenbestrahler!
Und Menschenbeseeler im Traume der Nacht!
O Du, den ich im Menschengesicht
Erblick! O Du, den mir verkündigt
Bescheidner Weisheit stilles Lichtaug!
Der mit mir spricht durch holde Lippen
Des Bruders und der Gattin!
Der auf der keuschen Unschuld reinen Zahn
Wirft einen Mondenstrahl seiner Herrlichkeit!
O Du, durch den mein Auge Freude schöpft
Aus allen Sichtbarkeiten!
O Du, durch den mein Angesicht
Dem weiten Lichtgewölb
Und aller Majestät der stillen Sterne
Offen ist, und offen ist dem Auge

Des Bruders und der Gattin!
Wie sprech ich aus die froheste der Freuden?
Ich bin ein Mensch!
O Du Erstaunen aller Ewigkeiten!
Von Deines Angesichtes Licht ein Strahl;
Nicht Erde nur; ein ewger Hauch
Von Dir! Von Dir!
Ein Spiegel Dein, indem ich Dich erkenn!
Ein Spiegel Dein, indem Du Dich erkennst!
Zu bebend ist und markdurchschauernd
Das Hochgefühl der Menschenherrlichkeit; —
Versagt Verstummen mir und Sprache!
O Sein! o Sein der Menschheit!
Nicht Pflanzenwärme nur,
Nicht Adlersonnendurst
Gabst Du dem Staube, der meinen Namen trägt;
Gabst Schmachten ihm nach Dir — und Dich;
Nach Ewigkeiten Durst —
Und Ewigkeiten!
Und gabst ihm Licht, zu sehn im Bruderauge,
Und zu verstehn den Blick der Ewigkeiten,
Und in dem Blick, was Welten schuf,
Und Lichtesunerschöpflichkeit
Der Sonne gab;
Den Vaterstuhl aus Deinem Angesicht!
O Sein! o Sein der Menschheit!
O das, was Welten schuf,
Und Lichtesunerschöpflichkeit
Der Sonne gab,
Und Vaterstrahl und Ewigkeit
Im eignen Auge tragen! —
Wer füllt sie aus, der Würden höchste?
Hat Worte — wer, der Seligkeiten
Seligste zu nennen?
O Du! — Ich Offenbarung Dein,
Der Himmel wölbt' und bog die Kreisbahn
Der Erd und ihrem Nachtgefährten,
O Du, der stille Tröstung
Herab ins Aug des Thränensäers sendet — —
Nimm diese Thränen an — von einem Staube!

### VIII. Der Rheinfall bei Schaffhausen.

Wer, wer gibt mir den Pinsel, wer Farben, Dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! Dich, majestätischer Rheinfall!
Nein! Du Schwung des Gesangs, der Harfe rauschender Vollklang —
Nein, Du erfliegest sie nicht, die Wuth des stürmenden Sturzes
Seiner Fluthengebirge! Ha! wie er geschleudert daher schäumt!
Pfeile, vom Bogen gedrückt! Ihr seid zu langsam! Ihr kriecht nur
Hoch zu den Flammen der Sonn, Ihr furchtbar wehenden Adler!
Bilder seid Ihr mir nicht, nicht Schattenbilder der Schnelle
Von dem zerstäubenden Sturze des hochlebendigen Schneestroms
Der an Felsen empor (er höhlt sie!) über die Felsen
Braust, ein Wellengewitter, ein immer donnernder Donner!
Schauernd staun ich Euch an, Ihr rufenden Wogengewölke!
Ihr verschlingt mir den Odem! Ihr raubt den Lippen die Stimme!
Unter Dir zittert die Erde! Der Fels bebt! Prächtiger Aufruhr!
Wer? wer zäumt ihn, den Strom? Wer stellt die Brust ihm entgegen?
Sonnen hielte der auf! Er hielt im Zaume Kometen,
Wenn der Richter sie schnell zu Weltentzündungen fortrollt!
Löschte mit Winken die strömende Gluth des flammenden Erdballs,
Der ihn zäumte, den Strom, der immer allmächtiger fortstürzt,
Höhen und Tiefen verschlingt: in weißaufsiedende Nebel
Seine Herrlichkeit hüllt, und aus dem brausenden Aufschaum
Uebertäubend dem Schauenden ruft, wie Stimmen der Meere —
„Gott ist! Herrlich ist Gott! ist Allmacht! Fühle Dein Nichts hier!"

## Johann Benjamin Michaelis.

Aus „Fabeln, Lieder und Satiren" Leipzig 1766, und „J. B. Michaelis Poet. Werke." 1ster (u. einziger) Band, Gießen 1780.

### I. Die Affen und der Spiegel.

Durchs liebe Ungefähr, das Mancher Glücksstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüßt,
Zween Affen einen Taschenspiegel.
Hanns, der nicht wußte, was es war,
Besah den Schatz von allen Orten.
„Ei!" rief er endlich, „das ist Morten!
Du bist getroffen — auf ein Haar! —
Sieh," rief er, und wies sich im Glase,
„Ach! sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträubgen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Leibhaftig, Bruder, stehst Du da."
„Weis her," sprach Morten. „Ei! Hanns, willst Du mich betrügen?"
Rief er, als er in Spiegel sah.
„Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein —
Dein ganz Gesicht trifft überein!
Das Bild ist also rechtlich Dein.
Doch willst Du mirs zum Angedenken

Der alten Freundschaft gütigst schenken,
So nehm ichs dankbar an. Trennt Dich der Tod von mir,
So hab ich doch ein Bild von Dir."
Was hilfts, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgste Narr sucht allemal
Sorglos zu seinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.
So oft ich von dem Schauplatz wandre,
Hör ich von Keinem: „Das war ich!"
Ein Luchs ist jeder gegen Andre,
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

### II. Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu:
Und gähnte schon bei jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang ihm schon sein gnädger Herr nicht recht,
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da! — Er sah die Eicheln an.
„Da steht nun," rief er aus, und überschlug die Armen,
„Ist das nicht ewig zum Erbarmen!
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen tragen kann;
Und hier und da ein Nüßchen dran.
Allein, mein Blut, man darf Nichts sagen;
Denn sagt man was, dann gehts an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.
Nur schieb ich Jedem ins Gewissen,
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schicket.
Ich sehs bei mir: die meisten sind zerknicket —
Das hätt mir anders werden müssen!
Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse sein!" —
Er sprachs und gähnt und schlummert ein.
Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer aus dem Schlaf.
„Hilf Himmel!" fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche,
„Ist das ein Schmerz! — Was hab ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mirs Gott, und ewig sei ihm Ehre!
Denn er hat Alles wohl gemacht!"

### III. Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach;
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warfs ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit saß unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt;
Mein Bienchen kam. Pick, stachs ihn in die Hand,
Puff, ging der ganze Schuß darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun das Leben? —
Erbarmt Euch willig fremder Noth!
Du gibst dem Armen heut Dein Brod,
Der Arme kann Dirs morgen geben.

### IV. An den jungen Rechtsgelehrten S.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen
Und unterdrückter Unschuld Harm
Reißt Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du, noch er kann ihnen Dich versagen.
Kühn, bester Freund, beschreite diesen Pfad:
Entreiß der Armuth kleine Saat
Des feisten Räubers sichern Scheuern;
Und reinige den Richtplatz und den Staat
Von einer Pest von Ungeheuern,
Die ihr den Weg vertrat.
Verachte kühn den Schwarm, der muthig auf Verbrechen,
Dich, durstgen Mücken gleich, umschwebt,
Um Deiner Tugend Hohn zu sprechen.
Ein innrer Richter — der, wenn wir genug gelebt,
Erst an zu leben fängt — wird Dich an ihnen rächen!
Vermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit das Recht;
Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil der Gebühren
Aus feilen, hinterlistgen Schwüren;
Der Aermel, der sie schwört, sei noch so schön beblecht;
Und fluche — möchte Dirs auch noch so leicht gelingen, —
Des Worts, das Deine Kunst verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der Einen Schelmen mehr zu andern schnürt.
So bändige der Vorurtheile Rotten,
Die blindlings Deinem Stande schmähn:
Und was sie Tag für Tag an jedem Andern sehn,
In diesem einzigen verspotten.
Nichts ist hier heilig gnug, es ward einmal entweiht!
Der Gottheit und Gesundheit Priester,
Die sich mit ihrer Pflicht entzweit,
Ist ein so reichliches Register,
Als immer der Gerechtigkeit.
Und in der beßten Welt — trotz Vater Wilhelms Plane —
Riß Fleischlichkeit und Simonie
Und Lässigkeit und Empirie
So gut ein Loch, als Raubsucht und Schikane.
Wie bald, daß auch von dieser Drachenbrut
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder tödtet!
Einmal der Folterbank verjährter Jammer ruht,
Und endlich gnug im Dienste gothscher Wuth
Erquälter Missethäter Blut
Des Henkers trunkne Faust geröthet! —
Von dem belohnt, Dem Dein Beruf gedient,
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer weihte,
Erinnre Dich, wenn manches Jahr vergrünt,
Daß diesen Lohn, dieß Glück Dein Freund Dir prophezeihte.
Umarme mich und folge Deiner Pflicht!
Wir scheiden, meine Seele nicht:
Im feurigsten Gebet für Dich in jeden Gründen,
Soll oft die Deine sie vorm Thron der Gottheit finden.

# Klamer Eberhard Karl Schmidt.

Aus „Leben und auserlesene Werke, herausg. von s. Sohn ꝛc. 3 Bde. Stuttg. 1826—1828.

## I. Liebhaberlaune.

1. Endlich, endlich eilt die Ruh,
Gleich des Morgens süßen Thauen,
Meiner finstern Liebe zu!
Aber darf ich ihr wohl trauen?
2. Lieb, o schöne Liebe, bist
Aus dem falschen Meer geboren!
Wenn das Meer am stillsten ist,
Gibt der Schiffer sich verloren!

## II. Dank für Thränen.

1. Gott Lob, dem großen Einen,
Daß er mich nicht verwarf,
Und daß ich endlich weinen
In schöner Stille darf!
2. Thau hebt den Mohn, der nieder
Sein schönes Haupt gesenkt;
So hebt mein Geist sich wieder,
Wenn Gott ihm Thränen schenkt!

## III. An eine welkende Rose,

als von der Seelenwanderung gesprochen wurde.

1. Stirb, schöne Rose, stirb! Nur halb mit Deinen lichten
Geliebten Blüthen lebtest Du!
Nun aber führt Dein Gott, zu groß, um zu vernichten,
Dich höherer Bestimmung zu!
2. Gib auf den holden Geist! Nicht von der Erde scheiden,
Sein Kleid verwechseln wird er nur;
Statt Blätter, wird er sich in schöne Flügel kleiden,
Wird Liebe singen und Natur,
3. Bald in der Nacht des Hains, bald auf beblümten Triften,
Und mit Gesängen (wunderbar!)
Aufschließen Minnas Herz, gleich wie er that mit Düften,
So lang er eine Rose war.

## IV. Lieb' um Liebe.

1. Liebt, o liebt, es wird gereuen,
Wer nicht liebt und wieder liebt,
Der verschiebt das Glück von Zweien,
Wer sein eignes Glück verschiebt!
2. Liebt, das Glück ist in der Schwebe;
Hier ists, wo es Fuß gewinnt.
Der besinnt sich, ob er lebe,
Wer auf Liebe sich besinnt.
3. Ladet Alles nicht zur Liebe?
Nicht das Vögelein im Nest?
Nicht die Blum im Frühlingstriebe?
Nicht der leicht beschwingte West?
4. Wellen, die im Bache kreisen,
Suchen, finden sich so gern;
Der Magnetstein zieht das Eisen,
Und ein Stern den andern Stern!
5. Liebt! o liebt! was wäre lieber,
Als ein Blick von Dir zu mir,
Und von mir zu Dir hinüber!
Wir uns Eins, und Alles wir!
6. Wir uns Eins, und wir uns Alles
Auf dem weiten Erdenraum!
Glück von Außen, steig es, fall es:
Was sich liebt, gewahrt es kaum.
7. Liebt, weil noch die Jahr uns sprossen!
Flügel haben Lieb und Glück!
Stunden, einmal hingeflossen,
Fließen nie und nie zurück.
8. Ab strömt Alles! kein Erretter!
Nichts darf wieder Strom hinauf!
Liebt und streut die Rosenblätter
In des Stromes schnellen Lauf!
9. Daß, wenn Ihr die letzten streuet,
Euch die Liebe Zeugniß gibt:
Glückliche, die Nichts gereuet!
Liebend wurdet Ihr geliebt!

# Michael Denis.

Aus „Ossians und Sineds Lieder“ 5 Bde. Wien 1784.

## I. Die Zeit.

1. Da der Schöpfung Gebot über den Abgrund sprach,
Und aus trächtigem Nichts staunende Wesen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm erschien:
„Du nimm Flügel, und raste nie!“
2. Sie nahm Flügel und flog, und der geschwinde Pfeil,
Und der streifende Nord und der gestürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbst der Gedankenflug
Kriechet arbeitsam hinter ihr.
3. Dennoch schilt sie der Thor, wenn er gesellschaftslos,
Ueberlassen sich selbst, lange Sekunden zählt;
Dennoch schilt er sie träg, wenn ihm dann auf sich selbst
Mancher schauernde Blick entfährt.

4. Wenn ums goldene Bett schwarze Phantome stehn,
Wenn sein zagender Geist Dornen auf Schwanen fühlt,
Und der lautere Ruf seines Gewissens jetzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

5. O dann wünscht er den Tag, welcher den Musenfreund
Schon vom Abendroth her, seiner uneingedenk,
Tief verloren ins Meer weiser Betrachtungen,
Bei der wachenden Lampe findt.

6. Aber schilt er auch dann, flüchtige Zeit, Dich träg,
Wenn im Thore des Thals ihm die Verwesung winkt,
Und vom Staube sein Geist wartender Ewigkeit
Ahnungsvoller entgegenbebt!

7. Wenn das, was er verlebt, klein, wie ein Atomus,
Sinds Jahrhunderte schon, dennoch ein Atomus,
Den im luftigen Raum schwimmend ein Nord verhaucht,
Vor der schwitzenden Stirne schwebt?

8. O dann flucht er dem Wahn, der ihn so lang getäuscht,
Der dem flatternden Sinn Jahre vertändeln hieß:
Dann erst sieht er den Werth eilender Stunden ein,
Wünscht sein Leben zurück, und stirbt.

9. Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur kennen Dich.
Sie nur geizen nach Dir. Jeglicher Augenblick
Fließet Weisen gebraucht. Weisen ist nur bewußt,
Was oft Eine Minute lehrt.

10. Freund! Die längere Zeit, die sich der Thor vertreibt,
Der ins fünfzigste Jahr buhlet und schwelgt und spielt,
Freund! o sage, warum gab sie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Cronegken?

---

## II. Josephs erste Reise nach Italien.

1. Herauf, o Sonne! Lange schon harret Dir
Der Bard entgegen, welchen der Hahnenruf
Aus seelenhebenden Gesichten
Mitten in seinem Gewölbe weckte.

2. Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenspiel
Mit Einem Deiner Erstlinge. Denn mein Herz
Ist voll von Joseph. Nur Dein Anglanz
Mangelt! Erschein, und Gesänge reifen.

3. Sie kömmt. Die Blume schleußt ihr den Busen auf.
Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
Und tausend rege Lüftesänger
Lösen in Freudegetön die Kehle.

4. So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,
So kömmt zu Völkern Joseph, Herzen
Schließen sich auf, und gethürmte Städte,

5. Tief aufgeregt, schmücken ihr luftig Haupt,
Und kleiden sich in Feier, und himmelan
Erschallt von hunderttausend Lippen:
Heil dem Gebieter der deutschen Erde!

6. Heil sei dem ersten Sohne Theresiens!
Dem Heldenenkel, Herzeneroberer!
Dem wunderbaren jungen Manne!
Weiser, Genügsamer, Holder, Heil Dir!

7. Wem jauchzt Ihr, Völker? Städte, wen feiert Ihr?
Wem schließen Aller Herzen so weit sich auf?
Tönt, Saiten, tönt den Stolz des Barden!
Tönt ihn gewaltiger! Er ist unser!

8. Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Werth
Von einer halben Erde? Beschweret er
Von Silber helle Räder? Folgen
Seinem Gespanne die bunten Horden?

9. Geschmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich
Gemisch entblößter Wehren um Joseph her?
Und dennoch jauchzt Ihr? Aechter Größe
Jauchzt Ihr, Völker! und Er ist unser!

10. Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,
Sein Aug voll Herz auf Grüßende zugewandt.
Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,
Staunet und liebet. Und Er ist unser!

11. Ihr seht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen
In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.
Ihr seht, und wünschet allen Erden
Herrscher, wie Joseph. Und Er ist unser!

12. Das ist Er! Harfe, töne des Barden Stolz,
Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,
Den wonnetrunkenen Gedanken:
Joseph der Zweite so groß, und unser!

13. Und sängen alle Barden der Kinder Teuts
In ihre besten Harfen, er bliebe doch
Unausgesungen der Gedanke;
Seelen empfinden allein die Süße,

14. Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu sein,
Der, voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange sich männlich bräunte,

15. Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner selbsten, entadelnden,
Oft thronerschütternden Begierden
Niemal den himmlischen Busen aufschloß.

16. Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Gränzen seines
Mächtigen Erbes die Liebe seiner

17. Getreuen hinzog, jegliches Ungemach
Verachtend und zur kriegrischen Arbeit sich
Mit Lust erhärtend; der im Frieden,
Aehnlich dem Adler am Felsengipfel,

18. Mit wachem Auge ruhet, und adlerschnell,
Auf Störer seiner Ruhe sich niedersenkt.
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

19. Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach,
Gestürmt in deutsche Saiten, und Joseph horcht,
Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher
Heldenton reizet den deutschen Herrscher!

20. Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen
Und meine Saitengriffe den Göttlichen
Nur Einen Augenblick der hohen
Erdebesorgenden Bürd entlasten:

21. Dann soll Dich, meine Scheitel, ein Eichenkranz,
Der Hauptschmuck deutscher Barden, verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüthen Dich, Harfe, zieren.

22. Manch vaterländisch Bardenlied höret dann
Die lang verwöhnte Donau zur Abendluft
Aus nahen Espenhainen schallen,
Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

---

### III. Wiens Befreiung.

Willkommen Herbsttag, Freund der Lieder,
Und froher Bardenarbeit hold!
Hier blick ich von dem Hügel nieder,
Wie glühet Deiner Thürme Gold,
O Vindobona! durch den Schleier
Der leichtgeschürzten blauen Duft!
Wie prächtig ist die Morgenfeier,
Wie ruhig Erd und Luft!
Wie lieblich schweift das Grün der Reben
Bis an der Wälder Schwarz hinan!
Dort, wo sich Winzerhütten heben,
Wie munter grüßt den Tag der Hahn!
Wie nahe rauschet im Gestäude
Des Rebhuhns und des Hasen Scherz!
Wie fröhlich bläst der Hirt zur Weide!
Wie ruhig ist mein Herz!
So feiertest Du diesen Morgen nicht,
O stille Gegend! einst, als weit und breit
Dich der beschnittnen Mondenträger Heer,
Von Osten ausgeströmet, übergoß,
Ein hager, gelb und unbarmherzig Volk,
Auf Raub und Brand und Menschentod bedacht,
Im wilden Allahrufe, brausenden
Getrabe seiner Rosse, donnernden
Getümmel seiner Pauken, dräuenden
Geklirre seiner Ketten, auf die Zahl
Der schweren Wagen, mauerstürzenden
Geschosses trächtig, auf den düstern Raub
Des höckerigen Lastgethieres stolz.
Ach, stille Gegend damals, wie verstellt!
Wie voll des Angstgeheules und des Bluts
Von Deinen Eingebornen und des Dampfs,
Der aus der Hütten Gluth zum Himmel schlug!
Und Dir, wie war Dir, harrende Kaiserstadt,
An diesem Morgen? Hohe Beängstigte!
Wie war Dir? Können Bardenharfen
Deine Gefühle dem Enkel singen?
Zwar stand in Dir, der dringenden Kriegesfluth
Ein kühner Fels entgegen, ein Stahremberg,
Und Deiner Söhne Mund und Eisen
Hatte Dir Treue des Tods geschworen;
Doch ehrne Rachen spieen Erschütterung
Auf Deine Thürme, stürzten die Mauern ein,
Und furchtbar warf der nahe Roßschweif
Auf die geborstene Feste Schatten;
Und Stambuls Horden, hungrigen Wölfen gleich,
Die durch der Hürden sinkende Thore schon
Die Lämmer sehn, umknirschten Deine
Trümmer mit hitzigem Räuberzahne.
Wie drängend stiegen feurige Seufzer auf
Von Deinen Höhen, wehten zu Dir herab
Die Seufzer Deines frommen Leupolds
In dem Geleite der Donaulüfte!
Doch Deine Retter waren noch ferne, noch
Weit hinter jenem Berge sie zögerten.
So ward es Nacht, die schwerste, bängste,
Letzte der Nächte; so ward es Morgen!
Auf, Kaiserstadt! auf! zum Berge den Blick,
Zum höchsten der Berge den gierigen Blick!
Was glänzt hervor am Rande des Hains?
Sinds Waffen? Sinds Waffen? — Sie sinds!
Hilf Himmel, ein Zug, ein mächtiger Zug,
In schrecklicher Breite vom Tage bestrahlt!
Wie wallen in Luft die Adler! Wie rast
Der Pauken und Hörner Gemeng!
Der muthige Fürst der Söhne vom Lech,
Der Boier und Sachsen Gebieter ist hier;
Sie boten die Hand dem tapferen Karl,
Der Oestreichs Heere befiehlt!
Sie ziehen heran, Ein Sinn und Ein Herz,
Zu schlagen und siegen fürs Erbe von Teut.
Schon wälzet der Krieg den rauschenden Strom!
Ins hangende Reblaud herab.
Aus Tiefen hervor, der Rächer ist da!
Beschorene Räuber von Osten! hervor!
Das Reblaud hinan! Da kommt er, der Strom
Nun gilt es kein Schonen! Hinan!
Erwartendes Wien! wie bebte Dein Herz,
Als jetzo der düstere Kampf sich verworr,
Der Heere Geschrei, des Erzes Gebrüll
An Deinem Gethürme sich brach.
Die Wolke des Tods, die zog sich heran
Vom Fuße der Berge zur Fläche, wo Raub
Der Länder gehäuft, und köstlicher Troß
In Zelten der Wüthriche lag.
Noch bebte Dein Herz, erwartendes Wien!
Denn grimmig war unter der Wolke der Strauß,
Das Sinken war groß, Verzweiflung und Muth,
Die wogen einander sich auf.
Doch jetzo berührt die Schale des Muths
Der Finger Allvaters. Erwartendes Wien!
Zur Donau den Blick! Dort stäubet die Flucht
Die bebenden Ebnen hinab
Mit starrendem Aug, in keuchender Angst,
Auf Waffen und Leichen und Plunder gestürzt,
Und hinter sich her den wogigen Stahl
Geflügelter Söhne vom Lech,
Und hinter sich her des reisigen Zeugs
Ergrimmte Geschwader in Eisen gekleidt.
Halt, Saitensturm! so wagt ein Hauch des Wests
Dem Sturme nachzubrausen, welcher jetzt
Den Espenhain zerbrach; so wagtest Du
Dem Freudensturme nachzutönen, der
Aus allen Thoren Wiens ins Freie blies;
Als Stambuls Horden flohn, als Leupold kam,
Allvaters Günstling, Leupold, als der Kreis
Der hohen Sieger grüßend ihn umstand,
Und Lob, Beut und Ueberfluß
Durch Stadt und Heer in vollen Strömen ging.
Heut war der große Tag. Es mangelten
Noch sieben Herbste zum Jahrhunderte,
Da Sined ihn besang. Wien feiert ihn
In jeder Pracht, so oft die Traube reift,
Und denket: Ohne diesen Tag vielleicht
Hätt ich Theresien und Joseph nicht.
Und Du, o stille Gegend, gib den Dank,
Den eben jetzt der frohe Donnerknall
Von allen Mauern Wiens ins Runde spricht,
Von Deiner Berge schwarzen Hainen und
Dem grünen Weingelände laut zurück.

---

### IV. Des Barden Sineds Klage über Gellerts Tod.

Schauerndes Lüftchen! Woher?
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Hain
Weder Kehle, noch Fittig. Kein Schwan berudert den Teich,
Voll der Winterbilder sitz ich einsam
Auf mein Saitenspiel gelehnet;
Da kömmst Du, Lüftchen, schwirrest mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch:
Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton?

Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?
Schauerndes Lüftchen! Woher?
„Von dem Gestade der düsteren Pleisse
Komm ich, o Barde, zu Dir. Dort hab ich geflattert
Um Gellerts Grab.
In Blumen konnt ich nicht seufzen;
Noch öde steht, bis ihn der Lenz
Mit Blumen deckt, des Grabes Hügel.
Ich hab in blätterlosen Sträuchern
Umher geseufzt."
Lüftchen genug! Kein stürmender Nord
Soll Dich verschlingen, zärtlicher Trauerbot!
Und Ihr, hinab, Saiten, hinab
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!
Er ist hin, Euer Lehrer, Kinder Teuts!
Er ist hin, Euer Führer, Bardenchöre!
Er ist hin, Dein Verkündiger, Tugend!
Deine Freude, Jüngling! Mädchen! Deine Lust.
In der Pleisse Rauschen
Quollen seine Lieder.
Ach, die Pleisse rauschet;
Aber nimmer, nimmer
Quillt von ihm ein Lied darein!
Seufzet, Ufer!
Blumen an den Ufern!
Erlenschatten an den Ufern!
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!
Vom Tannenberge wälzt sich manch trüber Gießbach.
Und nun entspringt am Fuße des Berges
Ein lautrer, himmelheller Quell:
Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach, und trinken den Quell:
So zogst Du die dürstenden Völker an Dich:
Die Bienenkönigin sammelt ihr zahllos Heer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühling,
Und jede vom Heere
Kömmt honigträchtig zurück:
So setztest Du den Söhnen Teuts
Die Süße Deines Herzens in Bardenlehren vor!
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!
Trauert, Ihr Völker! trauert, Ihr Söhne Teuts!
Der Quell ist versiegt! der Frühling erstorben!
Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bardenkunst
Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer,
Ich hörte Dein Lied, und jeglicher Trieb
Entriß sich dem zweifelnden Schlummer.
Und horchet mir jetzo mein Vaterland,
Und thun mir ältere Barden
Ihr freundliches Herz auf,
Und schändet meine Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,
Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
Ein Lied und Thränen! —
Aber hinauf, Saiten, hinauf
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
Mein Auge durchstrahlet das Wintergewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast
Unter den Barden der Vorwelt.
Ein großes Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Tugend,
Dem Sittenverbesserer,
Dem Feßler der Herzen,
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.
Wie dünnere Frühlingsnebel
Von der gebärenden Flur,
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Umarmungen ewiger Sänger
(Ach, nicht ewig für uns! Die neidige Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied,
Ihr Lied in freien Eichenhainen
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel,
Unter bemaleten Schilden
Hervorgebraust!)
Aus den Umarmungen dieser Sänger
Blicket er lächelnd herab
Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Enkel zu Enkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
Und höret die Kinder der Fremden
Am Rhein und am Po
In ihren Zungen seine Lehren wiederholen,
Und Deutschland segnen, dem der Himmel
Einen Gellert gab.
Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.
Aber, Du, Lüftchen, bist Du noch hier
Im blätterlosen Ahorngange,
So nimm Dir die besten Töne heraus,
Und decket der kehrende Lenz
Den Hügel des Barden mit Blumen,
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
Deren Haupt am Hügel
Schwerer und gesenkter ist.

---

## V. Das Donnerwetter.

„Herrlich und furchtbar bist Du, gewaltiger
Wolkenversammler, Himmelsverfinsterer!
Kein Erdengebieter (und kreiste sein Machtwort,
So wie die Sonne kreist)
Reichet an Dich.
Herrlich und furchtbar bist Du!" — So sagte mir
Tief in der Seele Dein Donner.
So lange Dein Donner sprach, lag es verstummet;
Aber nun sagt es mein Harfenspiel nach:
„Herrlich und furchtbar!"
Heiß war der Tag. Dein Finger gebot
Nach Süden: da zogen nach Süden
Von tausend Thälern und tausend kochenden Sümpfen
Die blaulichen Hauche, verdickten sich dort
Zu schwarzen Wolkengebirgen. Von da
Sollte Dein Blitzgespann,
Sollte Dein erdenerschütternder Wagen
Ueber das Antlitz der Welt ergehn.
Die Sonne barg sich. Immer stiller,
Stiller ward der Waldgesang.
Der Schwalbe Flügel streiften an der Erde.
Die Mücken summeten ahnend umher,
Schnaubend warf der Stier den Nacken auf
Und suchte den strömenden Wind.
Aber von Dir war ihm noch nicht zu strömen geboten;
Unbewegt, unerfrischt stand die Luft,
Und die Brust des Barden war beklemmet,
Und sein Odem schwer.
Endlich gebotst Du dem Winde zu strömen:
Da trug er in seiner weitkreisenden,
Tief niederhangenden Wolkennacht
Deinen erschrecklichen Wagen herauf.
Riß auf Riß zerbarst die Nacht
Deinen geschlängelten, glühenden Keilen
Vor dem Wagen her.
Aber der Wagen krachte noch nicht; er rollte nur;

Und die Brust des Barden ward beklemmter,
Und sein Odem schwerer.
Nun war der Wagen über unserm Haupte.
Dem Drucke seiner schweren Räder
Erbebten die Thürme der Kaiserstadt,
Erbebte bis in ihren tiefsten Schooß die Feste,
Jeglicher blendende Blitz,
Ereilt vom betäubenden Knalle,
War des nahen Todes Zeuge.
Bleich und stumm war mein Geschlecht;
Und ich saß mit gebogenem Nacken;
Und in meiner Seele war kein Laut, als dieser:
„Herrlich und furchtbar!"
Aber die zackigen Keile
Fuhren ergrimmt umher;
Einer durchwühlte den Busen der Flur;
Ein anderer begrub sich in der erschrockenen Donau Fluth!
Dieser erlosch in dem unendlichen Raume der Himmel;
Jener traf der schönsten Eiche Wipfel.
Morgen kömmt der Barde, will sich kränzen;
Ach, sie steht versengt!
Also fuhren die Keile; doch hatte
Der auf dem Wagen den Keilen geboten,
Meines Geschlechts zu schonen.
Und jetzo gab er seinen Wassern
Befehl herunterzustürzen:
Da wurden die Wolkengebirge zur Ebne;
Und der Wagen krachte nimmer, rollte nur.
Und ich hob mein Haupt allgemach empor;
Und die Brust des Barden ward erweitert,
Und sein Odem leichter.
Nun war er hinüber, der Wagen, nach Norden;
Doch irrte von Berge zu Berge
Der langsam sterbende Nachhall von seinem Gerolle.
Da schwang sich mein freierer Blick zum Himmel:
Der farbige Bogen (die Brücke der Götter,
Als Odin noch herrschte, noch Asgard stand,
Und jetzt der Schatten, Allvater,
Von Deinen besänftigten Augenbraunen),
Er wölbte sich hell in Osten empor.
Wie klares Gestein, so glänzte zur Luft
Der Segen der Wolken auf Laub und Gras.
Da tauchten die Vögel, da tauchten die Heerden
Den muntern Fuß ins erfrischende Naß;
Und neues Gefühl des Lebens erhob
Das zagende Menschengeschlecht.
Auch mich, auch mich erhob dieß neue Gefühl.
Ich rührte die Saiten und sang:
„Herrlich und gnädig bist Du, gewaltiger
Wolkenverwälzer, Himmelerheiterer!
Siehe, dort dampfet der Hain, getroffen von Dir;
Aber Du schontest der Menschen.
Deine Sonne barg sich;
Neu erscheint sie wieder
In der Abendpracht.
Ihrer Blicke letzter
Goldet mein erwachtes,
Frohes, dankbemühtes Harfenspiel."

---

# Karl Mastalier.

**Aus „K. Mastaliers Gedichte nebst Oden aus d. Horaz." 2te, verm. u. verb. Aufl. Wien 1782.**

---

## Auf den Tod der Kaisertochter.

1. Schwer, wie ein kummervolles Jahrhundert auf
Des Greisen müden Nacken liegt, liegst Du,
Du Todesschmerz des besten Kaisers
Mir auf der Seele. Zerschmilz in Thränen,

2. Und dann ström aus in Lieder! Ach! hingesenkt
Wallt sie, die schönste Blume Germaniens!
Die erste Enkelin Theresiens,
Ach, der einzige Sprosse Josephs!

3. Und Du verbirgst uns dennoch die Wunden,
Die auf der weichsten Seite Dein Vaterherz
Durchgraben? Ach! des Schmerzes Farbe
Trübet Dein Angesicht; und im Auge,

4. Das himmelheiter vorher dem Volk erschien,
Hänget Betrübniß; wie vor der Sonne Bild
Sich Wolken ziehn, und ganze Tage
Neidisch der Welt mißgönnen.

5. Mit einem Blick voll Zärtlichkeit suchest Du
Jetzt in den goldenen Hallen des Kaiserhofs,
Jetzt forderst Du vom Chor der Schwestern,
Jetzt von dem Volke, jetzt von Dir selber

6. Die beste, einzge Tochter, Elisens Bild.
Umsonst! Denn ihre Kammern hüllt Schrecken ein
Und Wehmuth hemmet dort die Antwort
Ihrer Gespielinnen. Deutschland weinet.

7. Ach nimmer weckt sie in der Seele Dir
Die immer größre Hoffnung, für Kronen sie
Bald reifen zu sehen, voll des Vaters,
Würdig der Ahnfrau und aller Ahnen.

8. Nicht mehr belohnt ihr Eifer zur Weisheit Dich
Mit hundertfachen Früchten. Wer eilte so,
Wie sie, den Jahren vor? Ach Niemand,
Niemand, als Deine Therese, Kaiser.

9. Weit ist die Bahn vom äußersten Dacien
Zum Kapitole, Deiner Bewunderung Ziel,
Noch weiter reichet Deines Ruhmes
Steigende Bahn; — und sie faßte den noch

10. In ihrem Geiste diesen unendlichen
Raum. Kein Gebirg, kein Winkel des Ozeans,
Kein Strom verbarg sich ihren Blicken;
Braust er auch jenseits der Säulen Herkuls.

11. Wo ist sie nun? Ach! suche die Tochter nicht
Hier unten! Hier ist Nebel, der, sitzest Du
Gleich auf der Cäsarn Thron, Dich einschließt:
Aber sieh! Ueber Dir lacht der Himmel.

12. Dort glänzet sie im Schooße der Ewigkeit,
Ein neuer Engel, Oestreichs Schutzgeist, prangt,
Ganz mit Unsterblichkeit gekrönet:
Sieht, und verbittet dort unsre Thränen.

13. O daß doch dieser Anblick die Linderung
In Deine Wunden gösse! Den zweiten Trost
Des tiefen Schmerzes such beim Volke:
Tausenden heißest Du jetzt noch **Vater**.

# Karl Friedrich Kretschmann.

Aus „K. Fr. Kretschmanns sämmtl. Werken“ 7 Bde. Lpzg. 1785—1805.

---

## Der Gesang Rhyngulphs, des Barden, als Varus geschlagen war.

### Erstes Lied.

Ha!
Da liegen sie ja,
Die Legionen, erschlagen!
Erwürgt ihre Rosse, die Wagen
Zertrümmert, Schwert und Pfeil
In Splittern, und die güldnen Adler
Unsrer Beute Theil!

Auf ewig Sieg und Freiheit Dir;
Sieg, Freiheit, meinem Liede von Dir;
O Herman! Sieh, wie bleicht der Tod
Die schwarzbehaarten Feinde;
Ihr ungestümes Blut färbt die Gewässer roth;
Heil Herman unserm Freunde,
Der, von Quirinus Purpur roth,
Ehrwürdig kömmt, wie Götter hernieder steigen;
Auch furchtbar; denn in grausen Schweigen
Feiert ihn der Tod.

Schmiedet, schmiedet sie ein,
Die wenigen Verzagten, die wir fingen!
Schleppt sie tiefer in Hain,
Den Elfen das Opfer zu bringen!
Oder löst Veledas Pfand:
Die weise Jungfrau war des Sieges Bürge.
Gebt sie, gebt sie ihrer Hand,
Daß sie sie würge;
Dann in diesen Strömen Bluts
Nach der Zukunft spähe,
Und im Opfer uns den Sieg,
Rom den Untergang ersehe:
Indeß mein Geist durch Euern Jubel beginnt,
Gleich Opferflammen durch den Wind,
Sich höher, noch höher
Und höher zu schwingen;
Indeß die volle Harfe tönt!
Denn Herz und Mund soll ihn besingen,
Den Sieg, der, Herman, Dich mit rothen Blumen krönt.

Würgt ich, o Held, gesteh es mir,
Dort in der Schlacht nicht neben Dir?
Sah Deines Armes Streiche nicht,
Noch Dein ferntödtend Angesicht?
So wahr dort auch mein Schwert geblitzt,
So darf mein Schlachtgesang auch itzt
Sich an die hohen Thaten wagen;
Ihn soll der Adlerflug der Zeit
Durch horchende Jahre weit und breit
Umher auf brausendem Hügel
Zum Enkel hier im stillen Thal,
Zum Enkel der sieben kriegerischen Hügel
Auf brausendem Flügel tragen.

Horch! — lispelt nicht von fernher schon
Der Nachhall jeden Jubelton;
Die Trauer Roms, und unsre That?
„Blutend wälzt sich der Legat,
„Blutend der Tribun, blutend der Centurion,
„Auf zwei und einer Legion.
„Wer warf die große Saat aufs Feld?
„Siegmars, des Helden Sohn, ein Held!
„Getragen auf den Schilden,
„Wird er von allen Seiten
„Erretter begrüßt:
„Herman ist sein Name,
„Ewig seine Wohlthat,
„Wie sein Sieg es ist!

O wende Dich! Wie strahlt der Glanz
Des Helms durch Deinen Rosenkranz,
Als hätt ihn Freya selbst gepflückt,
Mit eigner Hand Dich so geschmückt,
Und führte Dich zum Heldenmahl
In Tohros Tausendfreudensaal:

Als tanzte sie mit Dir dahin,
Sie, jedes Reizes Pflegerin,
Blauäugig und mit Haar von Gold:
Denn Dir ist Göttin Freya hold!

Sie pflegt die Tage Deines Seins:
Denn Reiz und Tapferkeit ist Eins.

Wohl mir! In ihrem Eichenhain
Hat mich, Dein Barde nun zu sein,
Hat Freya mich geweiht.
Schon in der hüpfenden Knabenzeit
Riß mich die stürmische Gewalt
Herzlicher Neigung in den Wald:
Da horcht ich oft am Wasserfall;
Ich lernte von der Nachtigall
Am Abend, von der Lerche früh;
Und selbst des Westwinds Melodie.
Auch lauscht ich oft bei Mondenglanz
Auf den geheimnißvollen Tanz
Der Jungfraun, welche sich im Hain
Dem Dienst der schönen Freya weihn.

Jed' um die Hüften ein Band,
Ums Haupthaar Eichenkränze,
Jed' ein Schwert in der Hand:
Tanzten sie Heldentänze,
Schlugen sie Schwert an Schwert; da klang
Ein Silbergetön in ihren Wonnegesang:
Und indeß sie singen,
Flimmert der Mond an den Klingen,
Daß des Schauspiels Pracht
War, wie die Sterne der Nacht.

Hundertstimmig sang der Chor,
Thuiskons Krieg, das Treffen Tohr;
Den Götterwink, womit im Streit
Der Feldherr Wuth bald Ruh gebeut;
Den Ruhm, der in der Schlacht
Den müden Mann erquickt;
Den Sieg, der Götter selbst beglückt.
Dann sangen Zwei und Zwei den Bund
Der heilgen Freundschaft, den so Mund
Als Hand und Herz vollziehn;
Drauf sangen sie des edlen Weibes Liebe,
Wovon auch Helden glühn:
Selig, selig ist, wem Freye,
Warm von Lieb und stark an Treue,
Seine Gattin wählt!
Aber, Jüngling, unsre Reigen

Tönen nicht zur Lust des Feigen;
Und in diesen Armen ruht
Nur der Mann,
Der biedre Mann,
Welcher edle Thaten thut.
Dann brach der hundertstimmige Chor
Mit volleren Liedern rasch hervor;
Der mächtige Wohlklang füllte den Hain,
Da brausten die Eichen,
Da rauschten die Tannen
Holdselig darein.
Nun wuchsen Keime des Gesanges
In meinem Geist, und Kraft des Klanges
Wurzelt in meine Lieder ein,
Die ich nachahmt im Eichenhain.
So wuchs ich groß, und Arm in Arm
Ward Godschalk mit mir auferzogen,
Von gleichem Muth, von gleicher Freundschaft warm.
Die Harfe, wie der Bogen,
Und mancher Held und manches Ziel,
War unser Lied und unser Spiel:
Dem Herzen, das sonst Alles fand,
War Liebe nur noch unbekannt,
Oft fragten wir uns im Geheim:
„Was mag die große Neigung sein?" —
Keiner des Räthsels mächtig,
Ohne Führer und Licht,
Wurden wir ernst und einsam;
Alle Adern glühten,
Alle Gedanken riethen
Auf die mächtige Neigung,
Und erriethen sie nicht.
Und als ich einst im Rosenmonde,
Auf dem duftenden Blumengras,
Unter dem Schatten der Lindenblüthe
In der Ahnung Bilder tief verloren saß,
Sieh, o siehe da! hinter den Eichen,
Rings um mich, aus allen Sträuchen,
Schwärmte der heiligen Mädchen Chor
Gleich den Morgenlerchen hervor;
Und da sang ein Rosenmund,
Süß wie der Ruf der Ehre:
„Daß die Flamme Rhyngulphs ihn
Nicht zu früh verzehre:
Wähle hie für Herz und Hand:
Reizend gleich der Ehre,
Heilig, wie das Vaterland,
Ist der Göttin Freya Band."
Zitternd vor Ungestüm,
Hub ich an zu wählen.
Götter! welcher Schönheit Zahl! — —
Aber kurz war meine Wahl:
Irmgard! konnt ich Dich verfehlen?
Andrer Augen Himmelblau
Winkte mir vergebens:
Hier ist, Irmgard, meine Hand
Auf den ganzen Weg des Lebens! —
Nun theilte sie, Ein Herz, Ein Sinn,
Mit mir die Süßigkeiten
Der Liebe, war die Richterin
Und Freundin meiner Saiten:
Da ward die Zeit
Mir eine Seligkeit;
Da kränzt ich mich mit Kränzen
Von Rosen! — Denn das Leben
Des Sterblichen ist wie der Rosenstrauch,
Der holde Blumen trägt
Und scharfe Dornen auch.
Du, Godschalk, bist ein Stachel,
Der, meine Brust durchbohrend,
Mir bis ins Leben reißt!
Ich sollte Dich hassen, Verräther:
Aber — Du bist gefallen! —
Und meine Thräne fleußt.
Unbändig, wie des Meeres Wogen,
Betrüglich, wie der Wassersand,
Treuloser, hast Du mich betrogen,
Denn Du betrogst Dein Vaterland.
Gelockt durch Römerschmeicheleien,
Verließest Du es in der Noth.
Hast Du nun nicht den Tod verdienet? —
Wohlan — ach! Du bist todt!
Da schauderts mir durch Herz und Muth.
Roth, Alles roth vor mir, wie Blut. —
Verderben möcht ich Dich, o Faust! —
Still! — Ha! da ist sein Geist; er braust
Wild über mir in der Fichte Zweigen,
Und es umflüstert fürchterlich
Der Todtenklage Winseln mich.
O gute Götter, laßt es schweigen!
Daß ich die blutge Siegesfahn
Hochjubilirend schwinge,
Und daß der Barde als ein Mann
Sein frohes Lied vollbringe:
Denn Er ist hin! — —
In Irmgards Arm,
(An des Unwürd'gen Seite)
War Deutschlands Knechtschaft unsre Qual:
Wir glühten, zürnten: — auf einmal
Erscholl der Ruf zum Streite.
Froh gürtete den Rachestahl
Mir Irmgard an die Seite:
Sie band und kränzte mir mein Haar,
Sie reichte Lanz und Bogen dar,
Und reizte mich zum Streite.
„Noch einmal (fest umfing sie mich,)
„Will ich mit ganzer Inbrunst Dich,
„Mein freier Rhyngulph, küssen.
„Sieg oder Tod sei heut mit Dir!
„Doch kämest Du zurück zu mir
„Mit Fesseln an den Füßen,
„Mit wundenleerer Stirn und Brust,
„Wenn Du zu siegen nicht gewußt,
„Noch weniger zu sterben:
„Dann will ich diesen Rhyngulph fliehn;
„Nicht hassen, nur verachten, ihn
„Nie wieder sehn und sterben." —
Das war genug! das war zu viel!
Ich warf mein schallend Harfenspiel
Mit Stolz und Unmuth nieder.
In Zorn zerrann der Geist der Lieder:
So sprang ich hin, und hatte mein Schwert
Im Hui auf unsre Feinde gekehrt,
Im Hui den todesvollen Köcher
In ihre Phalangen ausgeleert.
Die Götter liebten uns. Der Sieg
Trat den raubsüchtigen Römer nieder;
Die Freiheit kehret wieder
Und das versöhnte Schwert
Ist in die Scheide zurückgekehrt:
Nun ist die Zeit der Lieder!
Irmgard, ein Sieger grüßet Dich!
Komm, gib mir meine Harfe wieder.
Doch erst umarme mich.
Dann wird der Sang entzückter klingen,
Der in die Bardensaiten tönt:

Denn Freude soll den Sieg besingen,
Der uns mit diesen Feierblumen krönt.
Mein Herz singt mit, und mein Gedicht
Sogar erkennt Roms Vorschrift nicht:
Jedoch Triumph! wild, regellos,
Bleibt noch das Lied der Freiheit groß!

---

### Zweites Lied.

Der entstellt die Rose nicht,
Wer sie mit der bleichern Blume
Zu einem Kranze flicht.
Krieg ist mein Sang, und jauchzt nach Ruhme:
Doch schändets Bardenlieder nicht,
Wenn sie sich kühn darnieder schwingen,
Von deutscher Zucht und Sitte singen;
Und welcher Sinn des Siegers war.
Lerne Nachwelt, daß in Blöße
Reichthum, und in Unschuld Größe,
Tapferkeit bei Tugend war.
Von eignen lieben Söhnen groß,
Von eigner Tugend warm,
Lag unser Mutterland im Schooß
Des Glücks, der Ruh im Arm:
Indeß schlaflose Tapferkeit
Um unsre Freiheit wacht,
Indeß der Ruhm die frohbedeckten Hütten
Ehrwürdig macht,
In welchen schon seit Thuiskons Zeit
Die götteralte Redlichkeit
Und Gnüge, die sich selbst belohnet,
In schwesterlicher Eintracht wohnet.
Rom staunt: denn schön und groß,
Frisch wie der Eichenbaum
Wächst Deutschlands Jugend auf.
Der Knabe wandelt kaum,
So stärkt ihn Kampf und Lauf;
Dann, zwischen spielenden Lanzen,
Lernt er den Waffentanz
Schlank wie die Schlange tanzen:
Und er bekömmt den Kranz.
Am Tische seiner ältern Brüder
Sitzt er nun stolz im Rath,
Und horcht auf Bardenlieder,
Voll von der Väter That;
Und Sieg an Sieg lernt er sie bald;
Dann pocht sein Herz ihm mit Gewalt,
Dann weckt ihn oft ein Traum vom Streit;
Er sucht des Bildes Aehnlichkeit,
Und eilt, sobald der Hahn den Morgen ansagt,
Hinaus zur kriegerischen Jagd. —
Er kömmt: seht, wie die Bären ihn,
Seht, wie die Wölfe heulend fliehn!
Habt Ihr des Bäres Stärke,
Habt Ihr des Wolfes Muth,
Tyrannen, die Ihr dürstet
Nach freier Völker Blut?
Ihr habt sie nicht! o rettet Euch;
Denn seine Jagd ist hinter Euch! —
Ermüdet sinkt er dann
Am Felsenbache nieder,
Und ruht bei seiner Beut im Gras;
Er singet mit der Lerche Lieder,
Und ruft der zaubernden Sonne zu,
Ob sie in träger Ruh
Des Morgenrothes vergaß?
Auf einmal tritt mit Siegerpracht
Die Sonn empor und vorger Nacht
Letzte graue Nebel fliehen!
Er fühlt der sanften Wärme Macht,
Er sieht im Thau die Wiesen blühen,
Er athmet frische Frühlingsluft
Durchbalsamt durch der Blüthen Duft.
Da strahlet Freud aus seinen Blicken!
Da ist Andacht, da ist Entzücken!
Da feiert er den Vater der Natur!
Er ist Druid, und Altar ist die Flur.
Still! — ihn stört aus frommer Phantasei
Ein Rauschen neben ihm vorbei.
Die Schritte seiner Jungfraun eilen
Daher; sie ging, als es getagt,
Mit ihrem Bogen, ihren Pfeilen
Gleich einer Göttin auf die Jagd.
All ihres Reizes Knospen sind entfaltet,
Die edle Stirne krönt mit goldnen Locken sich,
Und über ihren Locken spaltet
Ein reifer Busen sich:
So steht sie vor ihm da,
Mit röthlichem Gesicht,
Und heimlicht ihr Ergötzen nicht.
„Ach," sagt sie endlich; „dort an jener Höhe
„Beschlich ich die entschlafnen Rehe;
„Ich ging, es hatte kaum getagt:
„Doch sieh, ich habe Nichts gejagt." —
Treuherzig fordert sie ein Theil von seiner Beute:
Er bietet Beut und Herz und Hand.
Da sinkt sie hin an seine Seite:
Und Freya knüpft ihr Band.
O segne Manna Dich mit Frieden,
Mit Ehre Thuisko Dich!
O pflege Hertha Deine Felder
Und speis' und tränke Dich!
Werd alt und grau, an Kindern reich,
Dem Vater und der Mutter gleich!
So leben sie ein selig Leben.
Der Wald, das Feld, die Quellen geben
Genug für morgen und für heut.
Ihr Götter, konntet Ihr dem Leben
Des Sterblichen mehr Fülle geben,
Als die Genügsamkeit? —
Drum magst Du noch so stolz
Von schwer erstiegnen Höhen,
O Rom, hohnlächelnd niedersehen
Auf unsre Hütten her:
Hast Du viel Glück? Wir haben mehr!
Ich habe Dich gesehn, Du Stadt,
Die Könige zu Knechten hat;
Es rief Dein lauter Ruhm auch mich,
Mit Hermans Bruder Gilberich
Den Ort zu sehn, wo vorger Zeit
Dir Herman seinen Arm geweiht.
Ich kam und sah: auf sieben Höhen
Stieg ich und blieb verwundert stehen.
Ich sah hinunter, weit und breit
War Alles groß, war Herrlichkeit.
Ich dacht an meine Hütte zurück,
Schämte mich einen Augenblick,
Und eilte voll wallender Freude hin
Wie die Helden zu Thuisko ziehn.
Hier, dacht ich, wird die Tugend wohnen.
Hier wird man Tapferkeit belohnen,
Da wird das Gastrecht heilig sein,
Und Weisheit sich der Fülle freun. —
Doch wie ganz anders fand ich Dich,
Ha, Falsche, wie betrogst Du mich!

Ich fragt im Thal und auf der Höhe:
Wo herrscht die Heiligkeit der Ehe?
Wo wohnet Liebe sonder List?
Wo Freundschaft ohne Falsch? Wo ist,
Auch ohne Lohn und ohne Schwert,
Das Recht gesichert, Tugend werth? —
Wohl aber sah ich unter Schwelgerfesten
Den Unterdrücker feist gedeihn,
Und in bewachten Goldpalästen
Den Feigen kühn bei tapferm Wein:
Auch gaben feile Bardenchöre
Dem stolzen Imperator Ehre,
Daß er zu seinen Sklaven
Herab vom Himmel kam;
Daß er, der Sohn der Götter,
Daß er die Freiheit ihnen nahm!
Ha, fort! Hinaus aus dieser Stadt,
Wo selbst das Laster Barden hat!
Hinweg, hinweg von diesen Mauern,
Wo Tugend, Unschuld, Redlichkeit,
In Staub getreten trauern
Und weinen; wie man heimlich spricht:
Denn selber sah ich sie dort nicht.
Schnell floh dieß Otternest mein Fuß.
Mich jagten Jammer und Verdruß,
Daß Gilbrich mein Gefährt
Von dannen nicht mit mir geflohen:
Denn trotz dem Bitten, trotz dem Drohen,
Blieb er, und hieß nun Flavius;
Und ward ein schimmernder Krieger
Um Sold und um Gewinn,
Und schwelgt in Ueppigkeiten
Die knechtischen Tage dahin!
O streut dem Knaben Rosen!
O komm, ihn liebzukosen,
Du West, doch schone des jungfräulichen Gesichts! —
Und so zerdampf er in sein Nichts!
Er fliehe seines Landes Sitte;
Er fliehe seines Vaters Hütte;
Doch ist er nicht der Rach entflohn;
Ist Hermans Bruder nicht, und ist nicht Siegmars Sohn;
Er ist nur Flavius. —
Wie selig aber fließt das Leben
Des freien Enkels Teut,
Dem es großmüthig gnügt, was gute Götter geben,
Ja, den die Gnüg erfreut!
Am Abend eilt der edle Mann
Mit dem, was ihm die Jagd gewann,
Zu seines Weibes Honigseim,
Zum Willkomm seiner Kinder heim.
Dann sammelt sich zu seinem Freudentische
Freund oder Nachbar, gleich an Ruhm
Ihm, wie am guten Herzen:
Da geht der vertrauliche Becher herum;
Die Eintracht würzt den Honigwein
Und mischet Ernst und Rathschlag drein.
Hier wars: bei solchem Freudentische
Ward jüngst in tiefverschwiegner Nacht,
Varus, dein Untergang erdacht.
So wie die selgen Götter sitzen
In ihrem Himmel, Thron an Thron,
Wenn sie Gedanken ihrer Größ erhitzen,
Daß ihre himmlisch blauen Augen
Gleich ihren Siegesschwertern blitzen,
Sah ich Siegmarn und seinen Sohn,
Und neben ihnen andre Rächer
Der Freiheit. Da ergriff im Zorn
Der Silberhaarige den Becher:
„So möge gleich dem Schierlingssaft
Mich dieser Becher tödten!
So mög einst vor der Rechenschaft
Der Götter ich erröthen!
Wenn ich, o Vaterland, nicht noch
Mit Strömen Bluts Dich räche;
Wenn ich dieß schändlich schwere Joch
Des Römers nicht zerbreche!"
Er sprachs. Sein Auge funkelt
Rings um den Becherrand.
Er tranks. Ihm bebt vor Alter,
Noch mehr vor Zorn, die Hand.
Dann füllte Herman seinen Becher,
Dem Vater nach;
Hob ihn vor seine stieren Blicke
Empor, und sprach:
„So sei im Becher das Verderben!
So möge Herman namlos sterben,
Wenn ich nicht, Vater, Deinen Harm
Mit scharfem Schwerte räche!
Wenn ich nicht morsch den frechen Arm,
Den frechen Arm der Tyrannei zerbreche!"
Da reichten alle Gäste Dir,
Greis Siegmar, ihre Hände;
Und jeder rief: „Verderben mir!
„Wenn ich nicht, Bruder Herman, Dir
„Mein Gut und Blut verpfände!"
Nun eilten wir rathsuchend
Zur göttlichen Velleda Thurm.
Die Nacht war tief, die Sterne bebten;
Denn in den Lüften flog der Sturm,
Und Sausen war im alten Haine
Wo niemals Axt noch Bogen klang.
Da fanden wir des Thurms
Zusammengebirgten Steine:
Da hub ich an den Bardengesang.
Mein Lied drang in die moosige Höhle
Wo sie, die Rune Velleda war:
Und wer der Höhle nahet,
Den faßt der Schaur beim Haar.
Heil uns! Hier sahn wir sie; die Locken
Fliegend im weißen Gewand:
Sie schwang die nackten Arme,
Fackel und Dolch in der Hand:
Sie flog im Zaubertanze
Rings um die heilge Lanze
(Mich schaudert noch!) und sang,
Daß uns die Herzen bebten,
Und Fels und Wald erklang.
„Krieg! (schwoll ihr Lied empor) und Krieg!
Dort, die Hügel hinüber!
Nah an meinen Gränzen!
Ah, die Schwerter glänzen!
Freiheit, Ruhm und Sieg!
Deß ist Euch Velleda Bürge:
Löse, Herman, löse mich!
Schaffe, daß ich Opfer würge:
Oder ich erwürge Dich!"
Bald stand sie in Gedanken tief,
Gab Siegmarn ihre Hand und rief:
„Segne Tohro, grüße Mannen,
„Vater, denn sie riefen Dich! —"
So sprach das weise Weib, und wich
In leiserm Tanze von dannen.

### Drittes Lied.

Siegsicher trotzt der jagende Bär
Vor einer Wölfin Höhle daher.
Wild springt hervor ihr kühnster Sohn:
Voll Hunger blöckt sein Rachen schon:
Doch wagt ers nicht, und hält den Lauf
Des Stärkern nicht verwegen auf.
Ihr aber, Römer, lebenssatt,
Der reifen Frucht des Sieges satt,
Wagt Euch in unsre Wälder her,
Als ob hier ein Karthago wär;
Auch unser Führer gleich am Fall
Dem großgewesnen Hannibal. —
Ha! was durchstört Ihr Berg und Hain?
Juwelen nicht, noch Elfenbein,
Nicht Silber oder Gold ist hier:
Nur Eisen, Varus, haben wir!
Wie? lockte Dich der Tod so weit?
Vielleicht, daß unsre Biederheit
Dein Herz mit Sehnsucht eingenommen,
Solch edle Kräfte zu bekommen? —
Das ists! bei Gott, drum drangst Du ein;
Gleich einer Seuche drangst Du ein;
Im ganzen Lande schleicht Dein Gift,
So wie die Pest mit gleichen Pfeilen
Den Weisen und den Thoren trifft.
O tief bis in das Grab verflucht
Sei, Räuber, Eure Ränkesucht!
Doch eh ihr unsern Grimm bezähmt,
Uns wie gefangne Bäre lähmt,
Soll Brust und Herz Euch beben!
Hier ist die Freiheit; kommt und nehmt:
Erst aber nehmt das Leben!
Denn sterben — lieber wollen wir
Der Erst und Letzte sterben;
Dann möget diese Wüsten Ihr,
Ihr mit dem offnen Rachen, erben! —
Horch! — welch ein weicher Saitenklang
Wagt sich an meinen Rachegesang?
„Sieh doch, Mana-Thuiskons Kind,
Sieh doch, wie wir glücklich sind.
Sieh den Ruhm in unserm Sold,
Sieh das allmachtsvolle Gold,
Schmuck, Bequemlichkeit und Kunst;
Sieh an uns der Götter Gunst.
Willst Du nicht bei Scherz und Wein,
Gleich den Römern, glücklich sein?"
So sang mit ihrer Zauberstimme
Rom, die Zauberin.
Verderblich riß des Liedes Anmuth
So manches beßre Herz dahin.
Es wähnte sich zum Glück erlesen,
Es opferte sich selbst zum Dank.
O wär doch auf den Zaubergesang
Ein Schwertschlag Wiederhall gewesen!
Nun aber bauen sie umher.
Schon mehrt sich nach und nach ihr Heer;
Schon schwillt der kleine Gießbach auf
Von der Gebirge Schnee:
Es neigt und steigt der Fluthen Lauf
Gefährlich an die Hütten auf
Und macht das Feld zur See.
Verschlungen ist des Feldes Frucht:
Verschlungen Gnügsamkeit und Zucht;
Die Tugend und die Freiheit fliehn
Auf fluthumströmte Felsen hin,
Und schauen ängstlich weit umher
Ob da kein Retter weiter wär?
Drei Adler, stolz, und feist von Beute,
Schweben über der Wellen Wuth;
Und sind sie schon der Vögel Fürsten;
So essen sie doch Raub, und dürsten
Nach des Zerrißnen Blut.
O nehmts zu Herzen und zu Ohren,
Wie dieser Fremdling hier stolzirt;
Bald uns! von freien Müttern geboren,
Als Jünglinge verderbt,
Als Männer fesseln wird!
Nicht Billigkeit, nicht Weihgefecht,
Ein feiler Prätor spricht das Recht,
Als wären wir für Rom allein geboren,
Kaum besser, als ein Knecht.
O wehe Dir, verführte Jugend!
Der unerfahrne Jüngling weiß
Jetzt andre Freuden noch als Tugend,
Und wird für Pracht und Wollust heiß:
Der Väter Ernst ist ihm ein Scherz,
Sein Arm entnervt, und welk sein Herz.
O Rom, gib uns die Kinder wieder,
Die Du geraubet hast!
O meine Kinder kehrt doch wieder:
Uns jammert Euer fast!
Freund Godschalk, Mann nach meinem Herzen,
So wahr Dich Tohr erhört,
O komm zurück zu meinem Herzen!
Ist Rom wohl Deiner werth? —
Umsonst! Weh mir! Entflohen
Ist er und hört mich nicht;
Er achtet nicht der Freundschaft Drohen,
Die Noth des Vaterlandes nicht.
Weint, weint um ihn im frühen Thaue,
Ihr Eichen, weint um ihn!
Verdorre, verwelke, Hain und Aue,
Wo ich, ach, wo ich ihn
So brünstig an den Busen schloß!
Gewiß, er war für solche Sitten,
Für solchen Tand zu groß!
Er aber flieht! — So flieh er hin
Nach einem träumrischen Gewinn;
Verlasse Vaterland und Freund,
Ob jenes ruft und dieser weint:
Er schmiege nach dem Herren sich,
Und sei ihm — ah! —
Nur lächerlich!
Nun, Thuisko! unsers Ursprungs Gott!
Dein Enkel wird des Fremdlings Spott?
Wir füttern Wölf in unsern Horden?
So wird das Schwert nie wieder bloß?
Wie? oder ist des Lasters Loos
Unsterblichkeit geworden? —
Unsterblich nicht: nein, trauet mir:
Sie sind des Todes, so wie wir.
Von frühem Römerblute naß,
Bürgt Euch Rhyngulph der Barde das!
Ich würgte den Tribunus, ha!
Der sich den Tod an meiner Irmgard sah.
Verbrecherischer Feuerfunken
War in sein lodernd Herz gesunken.
Ich fand, wie er, mit Blicken
Des Hungers sie verschlang;
Ich staunte, welch Entzücken
Sein Aug aus ihrem Anschaun trank.
Bald furcht' ich sein Bestreben,
Sein Tändeln, seinen Witz:

Und schnell durchfuhr mich auch ein Jammer, wie durchs Leben
Der Blitz.
Da fühlt ich Flammen nagen
Am Herzen, Flammen im Gesicht;
Da hätt ich ihn erschlagen,
Floh mich der Weichling nicht!
Ich lief in die Dicke des Haines,
Ich stürmt ins Rosengesträuch;
Ich hieb vor Wuth die Blüthen
Herunter und warf sie in Teich.
O manche sinnlose Stunde
Lag ich mit blankem Schwerte da: —
Jetzt klatschen die Wellen; da wacht ich,
Da lauscht ich durch die Sträucher;
Und — Götter! — Irmgard ist da!
Schon warf sie hin ans Ufer
Ihr züchtiges Gewand;
Sie sank jetzt ins Gewässer;
Doch waren Pfeil und Bogen
In der Badenden Hand.
Stracks war des Unsinns Nebel
Verdampft, verraucht war meine Wuth:
Ich dachte nur die Federweiße
In spiegelheller Fluth,
Und wollte meiner Lieben mich entdecken,
Und schlich sanft durchs Gesträuch, und nun —
O daß ihn Tohr zermalme! —
Da schlich auch der Tribun.
Schnell fuhr der Grimm mir ins Herz,
Mich flügelten Rach und Schmerz;
Kaum sah ich, daß Irmgard am Bogen
Den Pfeil schon aufgezogen;
Ich flog dem Pfeile zuvor:
Der Hieb pfiff durch die Luft; der Schädel
Des Frevlers nahm ihn ein;
Da überströmte mich der Brunnen
Des Blutes, und die rothen Fluthen
Rieselten in Teich hinein. —
Nun aber, nun mit Ernst und Eil,
Auf, auf, und tilget all den Gräul!
Auf, Männer, auf! und brüderlich
Rächt Euch, die Tugend, Irmgard, mich!
Wo nicht, so möge schnell
Noch in der Freiheit Armen
Mein Geist von dannen ziehn,
Die jeden Fittich schon entfaltet,
Euch Trägen zu entfliehn!
Dann will ich Tohr und Manna grüßen,
Siegmar, an Deiner Statt,
Und alle Götter sollens wissen,
Was Thuisko nun für Enkel hat! — —
Doch horch! Was tobt hier? — O Triumph!
Ist das nicht Kriegeston? —
Was seh ich? Sieg Euch, Ruhm und Heil!
Denn Ihr erwachet, und mit Eil
Zieht Ihr zur Rache schon!
Zwar seid Ihr noch ein kleines Heer:
Doch Herman geht vor Euch daher;
Und schon ist Blut aufs Feld gefallen
In Wehr und Gegenwehr,
So wie bei schwüler Hitze Dauer
Zuletzt gebrochne Regenschauer
Vor dem Gewitter her.
In dem Schauer klang ein Römerbogen.
Ach, wohin ist der unselge Pfeil,
Ach, in wessen Brust ist er geflogen?
Siegmar, Siegmar geht zur Heldenruh!
Drück ihm, Sohn, drück ihm die Augen zu!
Ueber uns ist er geflohn,
Heimwärts schwebt der Gott nun schon,
Blicket segnend noch herunter,
Weiht uns seinen Sohn!
Die Götter sahn aus ihrem Saal
Ihn auf dem hellen Abendstrahl
Mit eignen Kräften durch
Des Himmels Stürme dringen,
Um sich zu ihnen aufzuschwingen.
Da schaute Manna, schritt hervor:
„Noch sind sie meiner werth, o Tohr,
O Thuisko, rettet meine Kinder!"
Da lächelte der Götter Chor,
Und sprach: *Seid Ueberwinder!*
Da donnerte der Donnerer Tohr.
O nun zusammen Ihr Brüder, zusammen,
Wie auf dem Opferherd
Die Wuth gemehrter Flammen
Im Nu die Gabe verzehrt,
Verwandl' in Rache Deine Trauer;
Auf, Herman, mit des Feldherrn Macht!
Siehst Du? Der angenehme Schauer
Des feisten Schlummers, und die Nacht
Liegt fest auf unsrer Feinde Heer.
Schwüle Gewitter schleichen umher;
Und Tohros heisre Stimme ruft,
Und Mannas Schwert blinkt in der Luft;
Hertha hat schon das Feld geweiht;
Das, das, Velleda, ist die Zeit!
Auf! laßt uns eilen,
Laßt Schlachtgesang uns singen:
Dann laßt uns eilen
Den Weg des Sieges,
Daß uns die Köcher auf den Schultern klingen!
„Willkommen in Gewitterpracht,
Willkommen uns, gewünschte Nacht!
Der ferne Blitz gnügt unsrer Bahn:
Drum halt des Mondes Aufgang an.
Verbirg in Wolkenduft sein Licht:
Denn unser Jüngling wandelt nicht
Dem neuverlobten Mädchen zu,
Um sie zu sehn in ihrer Ruh.
Die Freiheit ist jetzt seine Braut:
Des kriegerischen Wolfes Haut
Blöckt überm Angesicht voll Zorn,
Die Klauen drohn am Herzen vorn.
Denn wie der Wolf das feige Thier,
Also zerreißen wollen wir!
Hinweg mit diesen Römern! Weg
Mit Großmuth und mit Schonung weg!
Wir sind der Freiheitsrache Heer!
Die Mordlist schleicht vor uns daher,
Und spähet still, ob ihr gelingt,
Daß sie zu Varus Herzen dringt.
Gespenster zeichnen ihr die Bahn:
Es geißelt an die Zelter an,
Es heulen Eulen durch die Luft,
Und Varus wird dreimal geruft.
Merkt auf! schon bringt der Führer vor,
Den uns die Freiheit selbst erkohr.
Sie nannte Herman, und gebot:
Da kam Er, und sein Knecht, der Tod.
Ihm nach mit Schlachtgewehr und Muth
Für Freiheit, Ehre, Hab und Gut.
Allmächtge Götter steht uns bei!
Ihr Götter selber seid ja frei!
Seht da, die Wolken dämmern grau;

Schon näßt der frische Morgenthau;
Bald ist die Sonn auf ihrer Bahn:
Hinan? Was zaudern wir? Hinan!"

---

### Viertes Lied.

Noch höher, Harfe; Siegerharfe,
Noch lauter! Mehrern Jubels voll
Laß alle Deine Tön erbrausen,
So wie das Schlachtgetümmel scholl!
O daß sie, Pfeilen gleich von Bögen,
Mit lieblichem Gesäusel flögen,
Und träfen Feind- und Freundesbrust
Mit Ueberwinder Schrecken,
Mit hoher Siegerlust!
Wohlauf! Heb an die große Schlacht!
Schon kam der Tag, es glitt die Nacht
Vor uns im Thau dahin:
Wir aber schlichen, Feind und Beute
Im Morgenschlummer wegzufahn. —
Ha! sie sind auf! — Zum Streite,
Zum Treffen, Brüder, hinan!
Schon fliegen von jeder Seite
Des Waldes Pfeile heran:
Nun strömen ihre Kohorten
Ins Blachfeld weit und breit:
Willkommen vom Schlafe, willkommen!
Seid uns zum Tode des Kampfs geweiht.
Heraus! Du jener Wölfin Brut,
Verlaß die sichern Läger!
Genug zum Sterben ausgeruht:
Heraus! Dich sucht der Jäger!
Heraus ans frohe Tageslicht!
Denn mit blutfarbnem Angesicht
Eilt schon die Sonn empor und säumet
Mit Purpur ihre Wolkenbahn;
Da strahlt ihr Wagen, da schäumet
Vor ihrem Feuerwagen
Der Eber, ihr Gespann:
Die Flammen seiner Nase prophezeihn:
Heiß wird der Tag, heißblutend wird er sein!
Seht da, wie flattert in den Lüften
Das purpurne Panier so schön!
Die goldnen Legionenführer,
Die Adler, schimmern in den Höhn;
Die Rosse stampfen und wiehern laut,
Laut ruft die Tuba, der Feldherr laut:
Auch schwinget, weh Euch! ungescheut
Der Rabe sich über Euch hin und schreit.
Heran mit Waffen! Heran zum Streit,
Ha, welche fürchterliche Menge!
Wie kühn! wie so mit Siegesgepränge! —
Unsinnige, so seht Ihr nicht
Die Schlingen, die der Tod Euch flicht?
Seht Ihr nicht, wie der Strahlenschimmer
Die flatternden Wolken bricht?
Sie werden zu Winden, die fahren
Euch staubig ins Gesicht!
Seht Ihr nicht die gestreckten Wälder,
Drin Euch kein Führer winkt?
Den steilen Fels, die schilfigen Felder,
Wo Roß und Mann versinkt?
Seht Ihr nicht, welch Getümmel
Euch dicht zusammendreht?
Und seht Ihr nicht, daß Himmel
Und Erd Euch widersteht?
Doch unter Mannas Schwert gebeugt,
Lauft Ihr den Todesweg
Blind. Euer Kriegsgott schweigt.
So führ uns dann an ihre Scharen,
O Herman, mit Bedacht;
Laß uns heut Deine Kunst erfahren,
So, wie sonst, Deine Macht:
Gebeut, (ach unsre Herzen brennen!)
Wo sollen wir die Reihen trennen?
Wo schlagen, und in Blute gehn?
Dort, wo der kühnsten Krieger Mengen
Sich wie Gewitterwolken drängen? —
Dort wird der Führer Varus stehn!
Wie mag das stolze Herz ihm klopfen;
Wie ängstlich werden kalte Tropfen
Von seiner blassen Stirne fliehn!
Wie wird er, mehr als um sein Leben,
Und die von aller Welt
Für uns geraubten Schätze beben!
Dort unten vor der Reuterschaar
Trabt Vala trotzig her.
Sein schnarchend Roß ist ungestüm;
Doch nicht so wild als er.
Sein Schlachthelm, eines Drachens Sitz,
Sein Schwert, sein Panzer strahlt wie Blitz;
Tod und Verderben ist sein Ruf;
Schon wähnt er unser Blut
An seines tanzenden Rosses Huf!
Das Schwert her und die Lanze! Schon
Erhebt sich eine Legion.
Hört, hört, wie sicher sie sich freuen,
Zu tödten oder zu zerstreuen:
Denn — führt sie nicht Cejonius?
Traun, wohl ein Held bei Wein und Kuß! —
Du Weichling mit den Rosenwangen,
Lebendig wollen wir Dich fangen!
Nie muß in Thuiskons Opferhain
Ein röther Blut geflossen sein!
Das Schwert her und die Lanze!
Sie kommen: sie sind da!
So jagen rasende Stürme
Das Wetter tobender nah.
Schwarz zog es durch die Tannen
Der Berg' und blitzte von ferne:
Jetzt ist im Blitze der Donner,
Im Donner der Schlag auch da.
Nun fahren die Lanzen, nun dringen
Die Schwerter ins Schild, nun klingen
Die Pfeile vom Bogen gejagt:
Da quellen weite Wunden
Von Todesschmerzen genagt;
Der Staub fliegt in die Lüfte,
Himmel und Erde zittert,
Und heult, und jauchzt, und klagt.
Willkommen Sieg! Da blutet schon,
Da liegt die stolze Legion
Und stirbt zu unsern Füßen;
Ihr goldner Räubervogel stürzt
Herab zu unsern Füßen.
Hinan! daß wir die andern zween
Noch heut in unsern Händen sehn!
Hinan! und laßt es Arbeit kosten,
Laßt Blut den Preis des Sieges sein:
Zwei Legionen beßre Krieger
Dringen mächtig auf uns ein:
Und wollen unsre Scharen brechen,
Und wollen ihrer Brüder Tod
An uns gedoppelt rächen!
Wie muthig sprengen sie heran,

Wie listig sie uns rings umgeben,
Um wie mit Netzen uns zu fahn!
O bei des Vaters Götterleben,
Hier, Herman, nimm Dich unser an:
Sonst ists um Sieg und Ruhm,
Um Leben, mehr noch, mehr,
Um unsre Freiheit gethan!
Ihm nach, wie Schlag auf Schlag!
Ihm nach! schon öffnet er,
Wie durch die Nacht der junge Tag,
Den Weg des Sieges vor sich her.
Wir aber folgen Schritt auf Schritt;
Wir kämpfen und wir tödten mit;
So geht auf geilbewachsner Aue
Der Mäher in dem Morgenthaue;
Die blanke Sense schallt vor ihm
Durch Blumen und Disteln ungestüm;
Dann liegen sie verwelkt und fahl,
Und werden dürr am Sonnenstrahl.
Ihm nach, durchs blutgefleckte Thal!
Ihm nach, auf die Berge voll Leichen,
Wo Römerpfeile schräg herab
Die kahle Höh durchstreichen!
Hinan, und schmettert sie herab
Von unsern Felsenspitzen;
Zerbrecht ihre Bögen, zerbrecht den Schützen
Alles Gebein, und werfts ins Grab!
Ha! tobender zerfleischen sich
Zween kühne Auer nicht:
Sie sind die Herdenführer beide;
Sie treffen sich auf einer Weide:
Da dröhnt der Boden, das Streithorn bricht;
Sie bluten, doch sie weichen nicht:
Bis daß ergrimmt durch ihren Muth
Die ganze Heerde kämpft, voll Wuth
Einander anfällt, schrecklich brüllt,
Und Staub den Tod in Wolken hüllt.
Wer sähe Das, und fühlte
Die Lust des Würgens nicht?
Sie tobt in meinem Busen,
Und flammt mir im Gesicht;
Und meine Faust, die friedlich
Sonst nur die Harfe trug,
Stürmt ins Gewirr des Feindes,
Wie sie die Saiten schlug.
Flieht, flieht
Des zornigen Bardens Klinge,
Damit sein Lied
Nicht hundert Gefallene mehr besinge!
Ha, wer ist der Verwegene
Im römischen Gewand?
Er kömmt voll Staub und Blutes
Er schreitet matt und einsam,
Siegmüde hängt sein Schwert
Ihm in gesunkner Hand. —
So sehnst Du Dich zu sterben?
Dein Wunsch geschehe Dir!
Heran! — Fluch und Verderben! —
Wer bist Du? — Wehe mir!
Bist Du es, Du Verräther?
Nicht deutsch mehr, Freund auch nicht!
Wie darfst Du mir noch schauen
Ins zornige Gesicht?
Wie, Godschalk, darfst Du trauen,
Nicht fliehen, zittern nicht?
„O Freund — —!" Nicht Freund! — „O Rhyngulph,
Halt ein, und höre mich!"
Was sollt ich doch noch hören?
Die Götter hörten Dich!
Sie sahen Deinen Abfall,
Sie wogen Dein Verbrechen,
Und sie verwarfen Dich:
Ihr Tod geht aus zum Rächen,
Und kömmt, und rüstet mich!
„Rhyngulph, Rhyngulph! — Schwachheit weicht,
Jugend fehlt; nur allzuleicht!
Sprich doch, Du, den ich geliebt,
Mehr, als wie sich Brüder lieben,
Ob die Freundschaft nie vergibt?"
Aber wer (hör' Deine Schande!)
Vaterlands- und Freundschaftsbande
Zu zerreißen sich erkühnt:
Wie verdiente Der Vergebung,
Der das Leben nicht verdient? —
Hier ist Raum zum Büßen, hier!
Waffen, Waffen über Dir!
Verachtend streifte mich sein Blick:
Das fiel zweischneidig auf.
Mein Lanzenwurf gab's ihm zurück:
Doch fing sein Schwert ihn auf.
Wir kämpften. Hieb auf Hieb erklangen,
Daß die, so mit dem Tode rangen,
Sich mühsam huben und uns sahn:
Die Tödtenden in ihrer Wuth
Erwachten aus ihrem Traume von Blut,
Verweilten, und staunten uns an.
Die Götter blickten jetzt nach ihrem Runenbuche,
Wo Tod und Leben steht.
*Er falle!* So stands; mit einem Fluche
Gezeichnet stand es da.
Weh ihm! da sank er; da lag er, da!
Sein Leben floh. Ich hatte
Mein Herz verwundet; ich starrte
Betäubt hin in sein Blut;
Verfluchte dieses Eisen:
Verdammte meine Wuth.
Da wandt ich mich, und stieß mein Schwert
Dem nächsten Römer in die Brust;
Nahm ihm das Seine, stürzte mich
Ins Treffen, das schon fern entwich.
Wie flohn da die Geschlagnen
Gleich schüchternen Lämmern umher;
Verlassen, matt, verfolget;
Zerrissen von Wolf und Bär!
Denn Varus, der Führer der Herde,
Liegt auf der blutigen Erde
In Todeszückungen da,
Und seine Seel entbebt ihm. Ha!
Er hatte nicht zum Streite,
Kaum noch zum Sterben Muth:
Er stieß sich in die Seite
Sein Schwert, und ruht.
Wohl Dir! Der Tod ist besser,
Denn Siegmars zorniger Sohn!
O wohl Dir, daß Du dem Messer
Der unversöhnlichen Runen entflohn!
Hui! da verstäubt mit seinem Reuter
Vala Numonius;
Verläßt den müden Lanzenstreiter,
Der nun erliegen muß:
Doch sollst Du nicht entrinnen,
Sollst Rom nicht wiedersehn;
Denn Euer Glück ist müde,
Dem Unrecht beizustehn!
Sie fliehn, sie fliehn

Zum strömenden Rhein;
Sie drängen, sie stürzen sich hinein.
Doch Tohro donnert, und winkt
Seinen bellenden Stürmen:
Da brausen die Wellen und thürmen,
Und Roß und Mann versinkt.
Nun werden seine Wasserraben
Bis zu der nächsten Schlacht
Ein sattes Futter haben!
Und nun, du kleiner Rest, heran! —
Ihr Götter! Wie? Ist es gethan? —
Es ist vollbracht! Kein Römer lebt,
Der nicht mit Fesseln gebunden bebt.
Triumph! Noch eins Triumph! Nun hat
Der Tod gesäet seine Saat!
Drei Legionen liegen, sterben;
Sohn, Vater, Bruder ist hingerafft.
Wir nur, wir sind die Erben
Zu der Verlassenschaft!
Sie aber eilen zitternd,
Um schrecklicher zu büßen,
An ihres Lasters Hand
Hinab ins große Schattenland.
Blinde Nächt umgeben
Den Sündenrächer dort:
Aber er hascht ihr Leben,
Und seine Schlangengeißel
Zerfleischt sie fort für fort.
Da hallen des Elends Lieder
In der Höh und der Tiefe wieder,
Daß er, der Wirth des Jammers,
Horchend oft innehielt,
Und grimmiges Erstaunen,
Doch nie Erbarmung fühlt!

### Fünftes Lied.

Wie wenn der letzte Wintersturm
Noch eine Nacht mit Sausen,
Mit Schnee und Hagel, fürchterlich
Durchwüthete; dann schnell entwich,
Auf fernem Gebirge zu brausen,
Der erste, goldne Frühlingstag,
Der lauschend hinter Wolken lag,
Steigt freundlich nun hernieder;
Sein Athem, balsamirt und lau,
Sein Morgenglanz, sein Abendthau,
Belebt die Fluren wieder:
So weicht von uns des Krieges Wuth;
Verronnen ist das Römerblut,
Und froher als der Lenz
Mit seinem Reiz und seiner Sonne
Erquicket uns des Sieges ganze Wonne!
Nun kehrt die Freude wieder;
Nun steigt der Ruhm hernieder
Und jauchzt durch alle Welt:
Nun eilt, gesandt von Teuts und Manas Thronen,
Die Freiheit, um zu wohnen,
Wo man sie heilig hält!
Ruhe folgt dem Streite:
Nehmt die Schwerter der Beute,
Heftet die Klingen den Pflügen an,
Und spannt die gefangenen Rosse daran;
Bis satter Ueberfluß
Von allen Feldern winkt;
Indeß aus reingebleichten Schädeln
Ihr diesen feuervollen edeln
Erbeuteten Falerner trinkt.
So müssen sie alle verderben,
Die unsrer Freiheit drohn!
So müssen sie fallen, so sterben,
So schlage Tod und Hohn
Ihre stolzen Schädel zu Scherben!
Triumph, die Schmach ist gerochen,
Errungen ist der Sieg;
Die Kette, Triumph! zerbrochen:
Das war ein göttlicher Krieg!
Triumph, Triumph, so donnre
Der Ruf, Ihr kaum Entronn'nen,
Auf Eurer Flucht Euch nach.
Triumph, Triumph! verkündets;
Wir kommen bald mit Herman,
Dem Schrecklichen, Euch nach!
Und theilen, endlich am Ziel,
Dort im Orangeschatten,
Durchs Loos Eure Kinder und Gatten,
Und Eure Städt im Spiel.
Jetzt aber, matt vom Streite,
Gesättiget von Beute,
Läßt Euch der Sieger ziehn.
Der Falk im ersten Hunger
Zerriß vom Rabenneste
Nur drei, und ließ die andern fliehn.
So fliehet nur, doch sagets an:
Dieß, Römer, haben wir gethan!
Wir sahen Euer Kriegesglück.
Es kam: da riefen wir: Zurück! —
O welche Schmach von Ketten schwer!
Ha, welche Knechtschaft rings umher!
Noch dampft Karthagos letzte Gluth;
Schon lernt Iberiens Heldenmuth
Sich zahm an Euer Joch gewöhnen;
Selbst der in kluger Flucht
Furchtbare Parther sucht,
Euch wieder zu versöhnen.
Auch läßt der falsche Gallier,
(Zwar Nachbar, aber Freund nicht mehr)
Die Euch bekannte Keule fallen:
Wir aber, von ihm verrathen, von Allen
Verlassen, wir zerbrachen doch
Dieß uns schon angelegte Joch:
Wir streuten Römerblut aufs Feld,
Und Römerschande durch die Welt.
Triumph! Noch Eins, Ihr Brüder,
Triumph sei unser Ruf.
Schlagt Hand in Hand, Ihr Brüder,
Denn, Heil uns! wir sind wieder
Frei, wie uns Thuisko schuf.
Singt Lobgesänge den Göttern,
Bringt Opfer und Dank den Rettern,
Betet die Geber des Sieges an!
Dieß Heil ist ihre Sache;
Held Herman hat die Rache
Aus ihrer Hand empfahn.
Kommt, Ihr frommen Druiden,
Theilt mit uns den Gewinn!
Kommt doch, heilge Mädchen,
Nehmt die Gefangenen hin!
Ihr Runen, des Sieges Bürgen,
Vergießt ihr Herzensblut,
Eh die Opfer sich würgen
Mit ihren Ketten in ihrer Schande Wuth!
In des Eichwalds Mitte
Prange dieses Adlerpaar;
Ha! daß uns der goldne Dritte
So verschwunden war!

Schwingt er sich nicht bald
Aus dem Sumpf hervor;
O so fliegt er wahrlich
Jenen Schatten vor,
Die vor unserm Grimm dahin
Im Gedränge zur Hölle fliehn.
Ha, nun tanze Veleda, tanze
Göttliche Siegesbürgin
In meinen Jubelgesang!
Horch, wie feiert die Harfe,
Wie tönt in ihre Saiten
Dir alles Volkes Dank!
O sing uns Deiner Weisheit Lieder
Noch oft so glückverkündend wieder,
Bis Rom der Wahrheit Werth ermißt,
Daß Dein Geschlecht den Göttern heilig ist.
Aber nächst den Göttern haben
Helden ihren Rang.
Nächst den guten Göttern sagen
Wir dem Helden Herman Dank.
Heil des fürstlichen Mannes Tagen,
Und stäter Ruhm, und ewiger Bardengesang!
Ein Gott ists, der dem Sieger
Das Leben gab:
Drum stürmt sein Ruhm in die Himmel,
Und überhüpft das Grab.
Mit allgewaltgem Flügel
Bahnt seinen Weg Unsterblichkeit;
Sie trägt vor seinem Fluge
Den Schild der Ehre, hoch und breit.
Wie schimmern da die Namen
Der Brudervölker! die so schön
Mit dunkelrothem Römerblute
In diesen Schild gezeichnet stehn!
Heil Euch, Cherusker! Hehr und theuer
Ist Euer Nam ein Lobgedicht.
Herman, Herman ist Euer:
Mehr Ruhms bedarf es nicht!
Der goldgefärbte Mistel
War nie Gewächs der niedern Distel:
Die Eiche, die den Göttern heilig ist,
Zeugt ihn aus Thaue, der vom Himmel fließt.
Heil Dir, Du starker Schildzerbrecher,
An Menge nicht, an Muth furchtbarer Langobard,
Der, seiner eignen Freiheit Rächer,
Auch unsrer Freiheit Retter ward!
Dich möge Thuiskon ehren;
Dich, Heldenstamm, vermehren,
Daß er, wie sich ein Strom ergeußt,
Dereinst das Römerland durchfleußt!
Wie jauchzt nun voller Freuden
Der Katte mit dem kühnen Herz!
Des Vaterlandes Leiden,
(Segnet ihn, Ihr Götter!)
War sein größter Schmerz;
Trug einen Ring von Eisen,
Zum Zeichen bittrer Scham;
Ließ traurig sich das Haupthaar,
Den Bart sich traurig wachsen,
Bis daß er Rache nahm.
Triumph, er ist gerochen!
Er hat den Ring zerbrochen,
Er schneidet ab das wilde Haar,
Worin sein Antlitz schrecklich war.
Berüchtigt ist der Tenkter,
Berühmt das Roß, auf dem er ficht;
Denn kriegerischer und schneller
Sind diese Fremdlingsrosse nicht.
Vergebens, daß Ihr Römer
Geschwind wie Schwalben floht:
Er rannte mit den Schnellsten
Blutwettend um den Tod;
Warf ab die Sklavenkette,
Gelangt ans Ziel voll Muth:
Und da gewann er die Wette,
Bezahlt mit Euerm Blut.
Auch kam gereizt und racheschnaubend
Der edle Kauz herzu.
Zwar, wie der satte Bär im Winter,
Lag er schon längst in süßer Ruh:
Doch ist dem Schlummer nicht zu trauen;
Weh dem, der ihn unehrerbietig weckt!
Bald fühlt er seine Klauen,
Hin in den blutgen Schnee gestreckt.
Dann kehrt der Ueberwinder wieder,
Und sinkt zu süßerm Schlummer nieder,
Und wirft, des siegenden Zorns Gewinn,
Den heißen Rachen der Wölfe,
Den hungerbellenden Füchsen hin.
Doch wie mit buntem Fell gezieret
Der schöne Luchs einherstolziret,
Trotz seiner Sanftheit eitel List
Und grausam und unbändig ist;
So zog der tapfre Schwewe fürder,
Geputzt zu Treffen und Gefahr,
Mit seinen buntgemalten Waffen
Und künstlich aufgeknüpftem Haar;
Und war vom Feinde fast verachtet,
Weil er kein Schrecken droht:
Doch in der Asche lag Feuer,
Und unter Blumen war Tod. —
Unsterblichkeit! Wie strahlt Dein Schild
Mit all den großen deutschen Namen
Ganz überfüllt!
Wie hold schmückt unser Eichenkranz
Der falben wehenden Locken Glanz!
So fleug denn glorreich auf,
Und wende Dein Gesicht
Auf niedrige Segeste nicht!
Sprach ich Segest? — Wie ist mir dann?
War nicht Segest einmal ein Mann?
Segest! — ach daß ich Dich muß nennen!
Ach daß Dich wird die Nachwelt kennen!
„Thusneldens Vater war Segest;
Sein Eidam, Herman der Sieger;
Er selber aber fröhnte Rom,
Und ward ein Knecht und ein Betrüger.“ —
Unseliger: Von Sohn zu Sohn
Ruft dieß Gerücht, und spricht Dir Hohn!
Du aber, trotz' auf Sklavensinn,
Stirb einst in Königsstolz dahin;
Sei Du nicht Deines Sohnes Trauer,
Dein Grab sei wüst, und Dein Gedächtniß Schauer!
So fleug, Unsterblichkeit, gen Himmel!
Dein breiter strahlender Schild
Ist ja mit bessern Namen
Ganz überfüllt.
Ihr nach, ihr nach! Ihr Sieger, hebt,
Hebt Euern Barden auf einen Hügel
Von Römerleichen! Es bebt
Mein Herz von neuen Dingen!
Der Begeistrung Schauer schwebt
Mit mir auf mächtigen Schwingen!
Schon murrt der Sturm tief unter mir:
Wohin, wohin? in welch Revier?
Ha! welch ein Blick in Weiten

Noch ungeborner Zeiten!
Ich höre fremde Waffen streiten,
Und, Götter, habe Rom erblickt,
Von eigner Last zu Boden gedrückt! — —
So sinke! stürze! liege da!
Welch Getümmel! Deutsche Keulen
Zerschmettern Dir den Schädel. Ha!
Wie umher die Schwerter eilen;
Unsrer Enkel Schwerter. Ha! — —
Nun seh ich auf der großen Trümmer
Stolze Priester sitzen!
Schrecklich ist des Opfermessers Schimmer,
Furchtbar nicken ihre Mützen,
Grausam wüthet ihr Wahrsagerstab:
Denn ganz Rom ist seiner Größe Grab,
Ist ein Nest der Ottern und der Eulen,
Zerstört von deutschen Keulen,
Verheert von deutschen Schwertern. Ha!
Denn Du verlachst, o Rath der Götter,
Den sterblichen Stolz aus Deinen Höhn.
Er saust dahin, wie Wirbelwinde
Den Staub aufblasen, und vergehn.

---

# Magnus Gottfried Lichtwer.

Aus „M. G. Lichtwers Fabeln" 8te Aufl. Berl. 1775 (A) vergl. mit „Vier Bücher äsopischer Fabeln" Lpzg. 1748 (B), „M. Lichtwers auserlesene und verb. Fabeln" (herausg. v. K. W. Ramler) Greifsw. u. Lpzg. 1761 (C); „M. G. Lichtwers Fabeln" 3te Aufl. Berl. 1769 (D) und „K. W. Ramlers Fabellese" 3 Bde. Lpzg. 1783—1790 (E).

## I. Der Wiesel und die Hühner.

Nach Recht und Urtheil, mit dem Prügel,
Ward vor dem frohen Hausgeflügel
Ein Dieb und andrer Tullian,
Ein schlimmer Wiesel, abgethan.
Ein Hof voll Hühner sah ihn leiden,
Und gackerte dabei vor Freuden.
Nur eine Henne blieb betrübt,
Und sprach: „Man bricht des Räubers Glieder;
Allein die That ist schon verübt,
Wer gibt mir meine Kinder wieder?"

## II. Die Katzen und der Hausherr.

1. Thier und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg,
Als ein Schwarm geschwänzter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.
2. In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an,
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menschen rasend machen kann.
3. Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zween abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beizustehn.
4. Endlich tanzen alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.
5. Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schalen um.
6. Stolpert über einge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwo Reihen Zähne: —
Blinder Eifer schadet nur.

## III. Der Hänfling.

1. Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an die Wälder zu beschauen,
Und kriegte Lust, sich anzubauen.
Ein edler Trieb: denn eigner Herd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.
2. Die stolze Gluth der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.

---

I. 1—3. Vermittelst eines Knotenprügels — Ward im Gesicht des Hausgeflügels — Ein Dieb, ein a. T. C — 5. Ihn sah ein Hof voll Hühner leiden, C — 7. Nur e. H. rief betrübt: C — 8—10. Was hilfts, daß er sein Recht bekommen, — Wenn man mir die nicht wiedergibt, — Die er mir mit Gewalt genommen? — Der Böse kriegt einst seinen Lohn; — Allein den Schaden hab ich schon. Ihr mögt ihn sieden oder braten, — Dadurch wird mir gar schlecht gerathen C.

II. Vor **1** stand in B die Strophe: Murner, eine Cyperkatze, — Gab unlängst den Gülbeschmaus, — Und ersahe sich zum Platze — Eines Bürgers Wohnung aus. — **1.** 1. Mensch und Thiere schliefen feste B — Nach **1** folgen in B drei Strophen: **1.** a. Murner kömmt, sie zu begrüßen, — Führt sie drauf in einen Saal, — Und setzt jeden auf ein Küssen — Von dem feinsten Katzenzahl. — **1.** b. Sechszig feiste Mäusezimmel — Machten die Versammlung satt, — Ob gespickt? das weiß der Himmel, — Jeder gibt, so gut ers hat. — **1.** c. Von der Mahlzeit gings zum Tanze, — Wo der Wirth sich hören ließ, — Und auf einem Rattenschwanze — Manch verliebtes Stückchen blies. — **2** fehlt in B. — **3.** 1. des ersten S. B — 2. Sang darein erbärmlich s. B — **4.** 1. itzo tanzen B — **5.** 1. 2. mit einem Stecken — In den finstern S. hinein B — 3. 4. sich, sie zu erschrecken — Schmeisset einen Spiegel ein B.

III. B. D. wie A. **1.** 4. Und wünschte, hier sich E — **2.** 1. 2. Der Eichbaum schien für ihn allein — Der Niederlassung werth zu sein E.

„Hier wohn ich," sprach er, „wie ein König,
Dergleichen Nester gibt es wenig."
Kaum stund das Nest, so wards verheert,
Und durch den Donnerstrahl verzehrt.

3. Es war ein Glück bei der Gefahr,
Daß unser Hänfling auswärts war,
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert.
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher sein.

4. Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut' in niedriges Gesträuche;
So scheu macht ihn der Fall der Eiche.
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum andern Mal davon zu ziehn.

5. Da baut' er sich das dritte Haus
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Wo er den Wolken nicht so nahe,
Doch nicht die Erde vor sich sahe,
Ein Ort, der in der Ruhe liegt:
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

* * *

6. Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht auf dem Thron, und nicht in Hütten;
Kannst Du vom Himmel es erbitten,
So sei Dein eigner Herr und Knecht:
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.

## IV. Der Vogel Platea und der Reiger.

Der Vogel Platea, nach Andern Pelikan,
Nach Andern Löffelgans (das Thier hat viele Namen),
Griff einst zween volle Reiger an,
Die aus dem nächsten Wasser kamen,
Und jagte diesen Herrn die Fische wieder ab,
Die sie im Teiche weggefangen,
Und strafte sie dabei, daß sie den Raub begangen,
Da denn ein Wort das andre gab.
„O," rief ein Reiger, „das ist schnöde,
Wir fangen unsre Kost mit Müh,
Ein fauler Schlemmer speiset sie."
Hier fiel der Platea ihm trotzig in die Rede:
„Wie? Du begehrst noch ungescheut,
Gestohlne Sachen zu behalten?
Eh soll man Euch die Köpfe spalten;
Es lebe die Gerechtigkeit!"
Es ward der Raub hierauf von ihm sofort verzehret.

* * *

Dergleichen Vogel wohnt noch jetzt in mancher Stadt,
Der ebenfalls, wie der, verschiedne Namen hat,
Und die Gerechtigkeit zu seinem Vortheil ehret.
Man klagt darüber hier und da;
Wer zweifelt, frage nur die Leute,
Er straft die Dieberei, und nährt sich von der Beute,
Als wie der Vogel Platea.

## V. Die Fische.

Der Hochmuth kam einmal ins Meer,
Und fuhr den Fischen in die Köpfe,
Es war vom Blackfisch bis zum Stör
Kein so geringes Seegeschöpfe,
Es wünschte, was zu sein. Des Fischmonarchen Haus
War damals voller Supplikanten,
Die meisten wirkten sich besondre Titel aus,
Darinnen sie sich selbst verkannten,
Dem Stockfisch kam der Rang zu allerletzt in Sinn,
Er schwamm zum Wallfisch hin und klagte nach der Länge,
Daß Stockfisch schlechtweg künftighin
Ein wenig zu verächtlich klänge.
„Nein, Stockfisch sollst Du ferner sein,"
Fiel ihm der Fische König ein;
„Doch hast Du Dich des Rangs noch über Stör und Haien
Auf ewig künftig zu erfreuen."
Vergnügt schwamm er davon. Der Ruf durchdrang das Meer,
Und kurz darauf erschien ein Supplikantenheer,
Die Fische drängten sich bei Haufen,
Den Stockfischtitel zu erkaufen.

* * *

Räumt erst dem Esel Würden ein,
Und lasset ihn den Sack zum Ehrenzeichen tragen,
So will ein Jeder Esel sein;
Man wird sich um die Säcke schlagen.

## VI. Der Koch und der Herr.

Es schalt ein Herr bei einem Schmaus
Auf seinen Koch, daß er ein Essen
Nicht gar genug gekocht, das Salz daran vergessen,
Und, kurz, nicht recht gemacht. „Ei!" fuhr der Koch heraus:
„Ihr Gnaden irren sich; ich habe nichts verbrochen,
Ich weiß wohl, wie ich kochen soll."
„Nichts weißt Du," schrie der Herr. Der Koch ward endlich toll,
Und sprach, er sollt es besser kochen.
Hiermit sprang er als wie ein Pfeil
Zur Thür hinaus; das war sein Heil,
Des Hausherrn Hand war schon zur Antwort ausgestrecket.
„Seht," sprach der Herr," den klugen Schluß!

---

4. So hohe Nester E — 3. 2. Hänfling draußen war C. E. — 4. 5. 6. Doch bald gereut ihn dieser Rath, — Als ihm das Vieh sein Nest zertrat. E — 5. 3. 4. Wo er sich nicht den Wolken nahe, — Und auch nicht an der Erde sahe. C — Fern von den Wolken in den Lüften, — Fern von den Heerden in den Triften, E — 5. Ein Büschchen, das in Ruhe l. C. E.

IV. 3. Griff eines Tags zween Reiger an, C. E. — 8. Worauf der Eine dieß zur Antwort gab. E — 9. fehlt in E — 12. Wie? fiel der P. C — Hier schrie der Platea: Zwiefacher Strafe seid E — 13. 14. Ihr, Bösewichter, werth, ihr, die ihr euch nicht scheut, — Zu stehlen, und hernach den Diebstahl zu behalten.

V. 8. In welchen sie sich s. v. C — 9. Dem Krampffisch kam B. C. — 11. Daß Krampffisch schlechtweg B. C. — 12. Ein Bischen zu C — 13—21. Drum möcht ich gern was mehrers sein. — Der König willigte auch drein (willigt auch darein C); — Doch daß der Fisch die Ursach sage — Warum ihn dieser Ehrgeiz plage? — Das ist, versetzt der Fisch, nicht schwer; — Wenn Ihro (Eure C) Majestät mich auch zu was ernennen, — So werd ich künftighin gleich andern in dem Meer — Mit Ehren müßig gehen können. B. C. — 22—25 fehlt in B. C.

VI. Der Koch und sein Herr C — 3. 4. nicht gut gemacht, die Würze dran vergessen, — Das Salz und wer weiß was. Ei, fuhr C.

Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket,
Folgt es, daß ich ein Koch sein muß?"

## VII. Die Rehe.

„Mein Kind! Du wagest Dich so kühnlich in den Wald,
Als ob kein Tiger um uns wohne, —
Ersieht er Dich, so bist Du kalt;"
So sagt ein Reh zu seinem Sohne.
„Wohl," sprach der Rehbock, „saget mir,
Was ist der Tiger vor ein Thier?
So flieh ich ihn, als wie das Feuer."
„O Sohn! das ist ein Ungeheuer,
Ein Scheusal von Gestalt, sein blitzend Angesicht
Verräth den Mörder gleich, sein Rachen raucht von Blute,
Der Bär ist so erschrecklich nicht,
Und bei dem Löwen ist mir nicht so schlimm zu Muthe."
„Gut!" unterbrach der Sohn, „nun kenn ich diesen Herrn."
Er ging hinweg, sein Unglücksstern
Trieb ihn zum Tiger hin, der in dem Grase ruhte.
Der Rehbock stutzte zwar; doch er erholte sich
Und sprach: „Das ist er nicht; der Tiger raucht vom Blute,
Und sieht abscheulich fürchterlich.
Hingegen dieses Thier ist schön, geputzt und freundlich;
Sein Blick zwar feurig, doch nicht feindlich;
O solchen Tigern geh ich nach,"
Hub er mit Kühnheit an zu schreien;
Doch mocht es ihn zu spät gereuen,
Als ihm das Tigerthier drauf das Genicke brach.

* * *

Man thut gar wohl, daß man der Jugend
Der Laster Häßlichkeit entdeckt;
Jedoch man warne sie auch vor dem Schein der Tugend,
Und vor dem süßen Gift, das in den Lastern steckt;
Sonst macht der falsche Glanz von diesen,
Daß sie die Laster oft für Tugenden erkiesen.

## VIII. Die zwei Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwei Kaninchen Rast,
Zwei Kaninchen, Wirth und Gast,
Und, als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras herum,
Treten manches Blümchen krumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin, und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefähr
Ueber sich was Fremdes siehet.
Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spitzt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein (das wußt er nicht),
Der sein Rohr auf in gericht,
Um ihm auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häschen wird so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß.
Endlich merkt es sein Geselle,
„Freund," rief er, „was soll das sein?
Jagt Dir Etwas Schrecken ein?"
„Freilich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt."
„Ach!" sprach Jener, „sei vergnügt,
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse dieser böse Mann
Zielt, so lang ich denken kann."

* * *

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

## IX. Die seltsamen Menschen.

Ein Mann der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
Da hieß es allemal: „Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun „erzähle!"
Was ward da nicht erzählt? „Hört," sprach er einst, „Ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist,
Eilf hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen die mir seltsam schienen,
Sie sitzen oft bis in die Nacht
Beisammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht,
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer im Kampfe stehn; sollt auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie blieben ungestöret sitzen.
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammen hängt, und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud und Angst dabei,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör ich Euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich."
„Allein, was ist ihr Zweck?" so fragten hier die Freunde,
„Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?" —
„Ach nein!" — „So suchen sie der Weisen Stein?" —
„Ihr irrt!" —
„So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck finden?" —
„Nein!" — „So bereun sie alte Sünden?" —

VII. 6. Tiger für ein C — 10. Mörder schon. Sein C 17. von Blute C — 19. schön, und glatt, und freundlich, C — 26. Laster Scheußlichkeit entdeckt C — 27. 28. Jedoch man zeig ihr auch den falschen Schein der Tugend, — Das schön und süße Gift, C.

VIII. 10. Etwas Fremdes schimmern siehet C — 16. 17. Hänsel fängt an, Blut zu schwitzen, — Und sein Lager wird so heiß, C — 20. 21. Freund, Du zitterst! sage mir, — Rief er ängstlich, grauet Dir? C.

IX. 11. Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht C — 12. 13. fehlen in C — 13. Gott und Hölle B — 14. Der Tisch wird nicht gedeckt, der Mund nicht naß gemacht; C — 22. darüber arg verkehren. C — 24. Doch wann d. D. B. C. — 25. man häufig hinzugehen, C.

„Das ist es Alles nicht.“ — „So sind sie gar verwirrt; —
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn?“ — „Sie spielen.“

### X. Der kleine Töffel.

In einem großen Dorf, das an die Mulde stieß,
Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe freite wieder,
Und kam mit einem Knaben nieder,
Den man den kleinen Töffel hieß.
Sechs Sommer sind vorbei, als es im Dorfe brannte;
Der Knabe war damals gerade sechszehn Jahr,
Da man, wiewohl er schon ein großer Junge war,
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr drasch Töffel auch mit in der Scheune Korn,
Fuhr selber in das Holz; da trat er einen Dorn
Sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauern
Den kleinen Töffel sehr bedauern.
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit,
Und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock zu stehn,
Denn Schulzens Hadrian ging klagen,
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn:
„Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.“
O das that Töffeln weh, und er beschloß bei sich,
Sich in die Fremde zu begeben.
„Was?“ sprach er, „kann ich nicht ein Jahr wo anders leben?
Inmittelst änderts sichs, und man verkennet mich.“
Gleich ging er hin, und ward ein Reuter.
Das höret Nachbars Hans; die Sage gehet weiter,
Und man erzählt von Haus zu Haus:
„Der kleine Töffel geht nach Böhmen mit hinaus.“
Der Töffel will vor Wuth ersticken.
Indessen kriegt der Sachsen Heer
Befehl, in Böhmen einzurücken.
Nunmehr ist Töffel fort, man spricht von ihm nicht mehr,
Die Sachsen dringen ein, gehn bis nach Mähren hinter,
Und Töffel gehet mit. Es geht ein ganzer Winter,
Ein halber Sommer hin, man senkt den Weinstock ein,
Als man den Ruf vernimmt, es sollte Friede sein.
Da meint nun unser Held, daß man die Kinderpossen,
Die ihn vordem so oft verdrossen,
Vorlängst schon ausgeschwitzt. Er wirkt sich Urlaub aus,
Und suchet seines Vaters Haus.
Er hörte schon den Klang der nahen Bauerkühe;
Ein altes Mütterchen, das an den Zäunen kroch,
Ersah ihn ungefähr, und schrie:
„Je, kleiner Töffel! lebt Ihr noch?“

* *
*

Das Vorurtheil der Landesleute
Verändert nicht der Oerter Weite,
Tilgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
Reist, geht zur See, kommt alt zurück,
Der Eindruck siegt, da hilft kein Sträuben,
Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

---

# Johann Gottlieb Willamov.

Aus „J. G. Willamovs sämmtl. poet. Schriften“ (1ster u. einziger Theil) Lpzg. 1799 u. „J. G. Willamovs Dialog. Fabeln. Neue verb. Aufl.“ Berl. 1791.

### I. Die Himmelsstürmer.

Dir, Dir, Evius,
Dem wuthschnaubenden, unbesiegbaren,
Schrecklichen Gigantenbezwinger,
Jo, Triumph!
Jauchzen wir Alle Triumph,
Tanzend um diese Chiische Traubengeländer,
Die güldnen Trinkschalen schwingend,
Dir Triumph, Unüberwindlicher!
Horcht! — Dort tobet der himmelstürzende Aetna,
Und tief heulet sein Eingeweide.
Er ist auf die Empörer geworfen,
Ein ewiger Kerker.
Aus verwundeten Schlünden
Röcheln sie noch Grimm und Feuerfluthen
Und Dampfgewölke herauf,
Daß weit umher die glühenden Kiesel,
Und verglasetes Erz,
Und schwarze Asche die öden Fluren deckt.
Aber die gebirgige Last
Quetscht die arbeitende borstige Brust ihnen,
Und scharfe Felsenstücke zerfleischen den Rücken.
Ihr wolltet den Göttern trotzen, Erdensöhne?
Dem Tigerbändiger trotzen,
Der giftige Drachen und blutdurstige Panther
Zum Gehorsam bändiget?
Ha! —
Hohngelächter Euch vor die Stirn, Ihr Thoren!
Hohngelächter Euch nach in den Abgrund!
Und Jubel, Jubel dem Triumphirer!
Daß der hohe Athos über fernen Fluthen,
Und der Tmolos und Hämos,
Und der waldige Ida umher

---

X. 3. einem Jungen nieder, C — 6. der Junge war C — 7. großer Lümmel war, C — 9. Nunmehro drosch er auch mit in C — 17. Die Rache kam ihm hoch zu stehn. C — 25. Stracks geht er hin und wird ein R. C — 29—31. Der arme Töffel springt vor Bosheit fast in Stücken — Indessen kömmt Befehl, es soll der Sachsen Heer — Den Gränzen Böhmens näher rücken. C — 33. D. Sachsen rücken ein, C — 34. mit. Indessen streicht ein Winter C — 37. Die Narrenpossen, C — 38. 39. Die ihm zu Hause sonst so oft und arg verdrossen, — Schon längstens ausgeschwitzt C — 40. seiner Mutter Haus. C — 41. Der fetten Bauerkühe; C — 46. Bekämpfet nicht C — 47. Ehre, Glück noch Zeit, C — 48. Verändert Euch, geht in die Fremde, — Kriecht in ein schweres Panzerhemde — Thut, was ihr wollt, und kommt zurück, B — Thut, was ihr wollt, seid, wer ihr seid, C.

Festlich wiederhallen:
Evoe, Dir, Evoe, Unbezwingbarer!
Mit dem hohen Thyrsus Gebietender, Evoe!
Stadienhohe Ungeheuer,
Vom Blut des Saturns
Und der Mutter Erde erzeugt,
Waren die Empörer.
Felsen ihre Gebeine,
Ihre Haut ein Geschoß verachtender Panzer.
Der hundertköpfige Typhos
Wurzelte den Kaukasus aus,
Und Minas den Pelion und Ossa;
Mit frevelnder Rechte
Warf der wilde Porphyrion
Auf die ewige Götterburg drohende Geschosse.
Berg auf Berg, Fels auf Fels;
Stufen zum Throne des Donnrers hinauf
Bauten sie sich frech, bewaffnet
Mit Klippen und Felsstücken.
Von Rhiphäen herab beherrschet der Odem des Osten
Gewölke nicht so, wie ihr Schnauben sie schreckte,
Da sie hinanstiegen. Jeder Tritt
Drängt Berg an Berg mit Getöse,
Und der Erde Grundfeste bebte.
Hoi! Ihr Himmlischen! Zum Streit! Zum Streit!
Sie stürmen hinan und toben,
Schwing die versteinernde Aegis, Athenä!
Und Du, Cerberusbändiger,
Sei eingedenk Deines zwölffachen Sieges!
Waffen der wüthenden Löwen,
Den blutdampfenden offnen Rachen,
Und todfordernde eiserne Zähne,
Und mit unwiderstehlicher Kraft bewehrte Klauen
Hatte Vater Dionysus angezogen.
Laut brüllte er Wuth, daß der Olymp erscholl:
Er kam in den Streit der Götter.
Kanntet Ihr ihn wieder den glattwangigen,
Freundlichkeitlächelnden Sohn der Semele,
Da ihn die zottige Mähn umflatterte,
Und Tod und Würgen im wilden Auge glühte?
Ho! wie er würgte und raste!
Mit aufgehobner Rechte
Fiel er ins waldige Haar
Des hohnsprechenden Enceladus.
Zerfleischt war das rauhe Gesicht ihm,
Und er stürzte rückwärts die Felsen hinunter;
Rhötus wollte ihn rächen: aber
Er fiel, von Dionysus Zähnen ergriffen,
Und die Schultern waren ihm zermalmt,
Daß schwarzes Blut
Längs den Gebirgen hinab rann.
Wie der Ozean, wenn der Süd
Gebieterisch über seine Wogen dahinfährt
Und in hohe Gebirge sie aufthürmt,
Vor wüthender Ungeduld brüllt und schäumet,
Daß vor seinem Getöse alle Vorgebirge erzittern:
Also erscholl der verwundten Giganten
Wildes Geheul von Thal zu Thale,
Als Lyäus zur Rechten und Linken,
Vor allen Göttern kühn,
Unter den Götterverächtern Schrecken
Und Wunden und Tod umherwarf.
Er siegte, Ihr Bacchen und Faunen,
Vor unsern Augen siegte Er.
Denn Porphyrion sank mit zerhauener Brust
Von des Olymps oberster Stufe,
Die er erstiegen, als Zeus
Seine Gewitter sandte,
Die, tausendstimmig daherrollend,
Flammende Geschosse hinabschleuderten.
Und die Gebirge, mit unaussprechlichem Krachen,
Stürzten in ein Chaos zusammen.
Io, Dir, Ueberwinder, Lyäus!
Der Du den Trotz der Erdensöhne
In neuer Waffenrüstung strafteſt!
In heiligem, Dir heilgem Taumel
Singen wir um diese Gebirge Deinen Triumph.
Ströme, Gesang, auf ägeischen Fluthen
An alle Gestade bis zu Herkuls Säulen hin!
Unser Gesang, Lyäus dem Sieger geweiht,
Aus diesen güldnen Opferkelchen,
Und den nektargefüllten Schläuchen
Unter Corybantischem Jauchzen
Trinken wir — tanzen wir —
Io! — tanzen und trinken wir
Deinem Triumph, Evoe!
Evan, Evoe!

## II. Die Katze. Die alte Maus. Die junge Maus.

K. Du allerliebstes kleines Thier!
Komm doch ein wenig her zu mir.
Ich bin Dir gar zu gut. Komm, daß ich Dich nur küsse. —
A. M. Ich rathe Dirs, Kind, gehe nicht! —
K. So komm doch! Siehe, diese Nüsse,
Sind alle Dein, wenn ich Dich einmal küsse. —
J. M. O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht;
Ich geh... — A. M. Kind, gehe nicht! —
K. Auch dieses Zuckerbrod und andre schöne Sachen
Geb ich Dir, wenn Du kommst. — J. M. Was soll ich machen?
O Mutter, laß mich gehn. — A. M. Kind, sage ich, geh nicht! —
J. M. Was wird sie mir denn thun? Welch ehrliches Gesicht! —
K. Komm, kleines Närrchen, komm! —
J. M. Ach Mutter, hilf! ach weh!
Sie würgt mich; ach die Garstige! —
A. M. Nun ists zu spät, nun Dich das Unglück schon betroffen.
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hoffen.

## III. Der Löwe. Die Versammlung der Thiere. Der Fuchs.

L. Ihr Stützen meines Reichs! Genossen meiner Macht!
Ihr Elephanten! Parder! Tiger!
Sehr weise Räthe! tapfre Krieger!
Und Alle, die darauf bedacht,
Mein Ansehn, so wie ihren Ruhm, zu mehren!
Jetzt sollt Ihr meinen Rath zum Wohl des Staates hören!
Oft hab ich königlich die Sachen überlegt,
Die unsre Sicherheit betreffen.
Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier, uns äffen,
Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt?
Die List allein an ihm ist unser Schrecken,

Drum müssen wir durch Macht uns decken,
Wir müssen festvereint
Zusammen uns zur Hülfe leben;
Das wird uns über ihn erheben.
Sprecht, was Ihr hiezu meint! —
D. B. Ja, Herr, das schützet uns allein;
Wenn wir nur Alle einig wären,
Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz verheeren. —
F. O freilich, wenn wir einig wären!
Doch wann wird dieses möglich sein?

### IV. Der junge Dichter. Der Maler.

D. Wen stellt dieß Bildniß vor, mein Herr? —
M. Den Tartarchan. —
D. Und dieß? — M. Das ist der Großsultan. —
D. Und jenes dort? — M. Das ist ein Fürst der Cherokesen.
D. Und wornach haben Sie die Herren denn gemacht?
Sind Sie auf Reisen je gewesen? —
M. Das thäte Noth! ich hätte bald gelacht!
Hab ich denn nicht Beschreibungen gelesen?
Wenn ein unbärtiger Poet,
Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu studiren,
Mit dreister Faust ans Drama geht,
Um Denkungsart und Sitten zu poliren,
Wovon er doch noch Nichts versteht:
So ists auch mir erlaubt in kühn erlognen Bildern
Das, was ich nie gesehn, zu schildern.

### V. Der junge Baum und der Wind.

B. Gemach, Herr Wind! gemach! o weh!
Du siehest ja, daß ich allein hier steh!
An Eichenwäldern mag Dein Zorn sich rächen!
Ich bin ein junger Baum, Du wirst mich noch zerbrechen. —
W. Ein junger Baum bist Du? Gut, lieber junger Baum!
Um desto mehr kannst Du Dich schmiegen.
Sieh dort die alten Bäume liegen,
Noch faßt ich sie nur kaum.
Nur fein Geduld! Je mehr ich Dich zerzausen werde,
Je fester wurzelst Du Dich in die Erde.

### VI. Der Hirsch und die Mücke.

Jüngst setzte eine Mücke
Dem Hirsch sich aufs Geweih.
„Wenn ich zu sehr Dich drücke",
Sprach sie, „so rede frei."
„Ei", rief der Hirsch, „mein Liebchen,
Bist Du auch in der Welt!"
— So ists mit manchem Bübchen,
Das sich für wichtig hält.

## Friedrich Karl Casimir Freiherr von Creuz.

Aus „F. K. C. Freih. v. Creuz Oden u. a. Gedichte, auch kleine prosaische Aufsätze. Neunte verm. u. geänd. Aufl." 2 Bde. Frankf. 1769.

### I. In einer stillen Nacht.

1. Ruht sanft, ruht sanft, Ihr matten Sorgen!
Das Schicksal lenket Euren Kahn,
Und an dem schönsten Frühlingsmorgen
Kömmt er vielleicht im Hafen an.

2. Die Vorsicht hat sich vorbehalten
Der Stunde Loos, die Wahl der Zeit:
O drum laßt nur die Vorsicht walten,
Sie herrscht ja schon von Ewigkeit.

3. Für unsre Wünsche, unser Sehnen
Ist dort noch ein unendlich Feld:
Hier Ströme Bluts, hier Ströme Thränen,
Sind Tropfen in der andern Welt.

4. Ich seh euch, Wolken, nun zufrieden,
Doch ungestraft des Sturmes Wuth.
Wär uns ein solches Herz beschieden,
Das ungerochen sanfter ruht!

5. Die Sonne, da sie mußte scheiden,
Ließ uns des Mondes Licht zurück:
So läßt das Glück auch unserm Leiden
In seiner Nacht der Hoffnung Blick.

6. Seht die Natur nicht nur erhalten,
Sie bringt auch stets was Neues für.
Ihr Wolken — bildet nur Gestalten,
Und schildert ihre Werkstatt mir!

7. Seht sie an neuen Welten zimmern;
Wie klug sie ihr Geschäft verkürzt!
Zum neuen Bau braucht sie die Trümmern
Der Welten, die sie niederstürzt.

8. Sehn wir nicht selbst des Meers Gebiete
Verrückt und manchen Stern nicht mehr?
Und unserm murrenden Gemüthe
Ist noch der Welt Gesetz zu schwer!

9. Was ists, ist Alles auch verloren?
Der Leib, der Ball von Staub ist hin;
Die Seele nicht; Er ward geboren;
Ich weiß, daß ich unsterblich bin.

10. So sind wir glücklich? Nein, Geschöpfe,
In Euern Körpern seid Ihrs nicht.
Sie sind des Töpfers Thon und Töpfe,
Die er, so oft er will, zerbricht.

11. Ja, wären nur des Leibes Qualen
So lebhaft nicht! — oft Höllenpein!
Unsterblichkeit, Dich zu bezahlen,
Wie konnten sie gelinder sein?

12. Was tröstet Euch, Ihr armen Kinder?
Ein beßres Alter hoffet Ihr.

So trösten Weise sich nicht minder,
Erst Weise dort, noch Kinder hier.
13. So ruht denn sanft, Ihr matten Sorgen!
Das Schicksal lenket Euern Kahn,
Und an dem schönsten Frühlingsmorgen
Kommt er vielleicht im Hafen an.

---

## II. Das höchste Gut.

1. O höchstes Gut, Glückseligkeit!
Du letzter Ton von allen Stimmen!
Du gleichst den Inseln, welche schwimmen,
Dem, der sie suchet, stets gleich weit.
2. Was hat von Dir in stiller Nacht,
Wo Träum und Schatten um ihn wanken,
In hohen, göttlichen Gedanken
Der Weise einsam ausgedacht?
3. Was sucht der Weise? Ach, die Ruh,
Er sucht der Seele wahren Frieden;
Doch, wem ein solches Theil beschieden,
Dem sieht kein Engel neidlos zu.
4. Hier ist es nicht, hier in der Welt,
Die einem wilden Sturme gleichet;
Kein Hafen wird vor ihm erreichet;
Kein Anker ist, der vor ihm hält.
5. Wo ist die Ruh? Ach, in der Gruft!
Hier ist sie nicht, wo wir noch leben;
Wo wir, gleich jenen Fischen, schweben,
Verfolgt im Meer und in der Luft.

---

## III. Die Zukunft.

1. Hier, wo mich Nichts im ernsten Denken stört,
Wo sich mein Geist durch ferne Wolken schwinget,
Und Dem, den die Natur mit tausend Opfern ehrt,
In unbehorchter Andacht singet:
2. Hier sinn ich oft in mitternächtiger Stille
Bei lauer Weste sanftem Wehn
Dem Schicksal nach; dem Schicksal, dessen Wille
Die Dinge lenket, die geschehn;
3. Dem Schicksal, das auch mich einst hieße wirklich sein,
Durch dessen Schluß ich Dich, o holdes Licht, erblickte;
Dich, dessen mir noch ungewohnter Schein
Mich mehr erschreckte, als entzückte!
4. Wie Einer, welcher sich, durch zauberische Macht
Versenkt in tiefem Schlaf, vergangener Begriffe
Auf einmal ganz beraubt, bestürzt in einem Schiffe
Auf Dir, o Weltmeer, sieht, durch einen Sturm erwacht:
5. So wurd auch ich nach lang durchträumten Ewigkeiten
Urplötzlich mir bewußt, und sah erstaunungsvoll
Mich in der Wesen Zahl, mich in dem Lauf der Zeiten,
Den ich vollenden und auch überdauern soll.
6. Hast Du, o Heiligster, wo Deine Seraphim
Ein majestätisch Lied den Himmeln vorgesungen,
Mein erstes Ach gehört? Ist die gebrochne Stimm
Des neuen Wesens auf zu Deinem Ohr gedrungen?
7. Gleich unreif zum Begriff des Lasters, wie der Tugend,
Umflatterten der Unschuld Scherze mich.
Allmählig zeigte sich der volle Tag der Jugend;
Der Kindheit Morgenröthe wich.
8. Kaum reifet die Vernunft, und kaum forsch ich nach Gründen:
So scheint mein Leben mir ein denkendes Empfinden.
Wie trenn ich meinen Geist von meinem Nervenbau?
Des Schreckens Todtenfrost durchläuft die starren Glieder;
Mich däucht, umbreitet mich des Schlummers sanft Gefieder,
Als ob ich, Aermster, schon mein traurigs Ende schau.
9. Du, Schicksal, kürztest längst unzählbarn Legionen,
Noch eh ich war, den leichten Faden ab;
Wie vielen, die noch heut dieß Rund mit mir bewohnen,
Entdeckt vielleicht der Morgenstern ihr Grab!
10. Kein Witz erkläret mir der Seuchen wechselnd Wandern,
Ein heut gesundes Volk erbt vom entfernten andern
Ein Gift, das Meer und Luft durchstreicht.
Hier stürzet ohne Reu der Tod verachte Pflüge,
Wann dort, zu früh entführt der träumerischen Wiege,
In mütterlichem Schooß ein Königskind erbleicht.
11. Und ich, ich schmeichle mir, im schnellen Strom der Zeiten
Allein dem Schiffbruch zu entgehn?
O nein, mein Körper scheint aus so viel Sterblichkeiten
Als theilbarn Theilen zu bestehn.
12. Vergebens wacht vielleicht beim Schimmer heitrer Sterne
Mein lernbegierigs Aug und forscht dem Weltlauf nach;
Vergebens ist vielleicht so manches Ungemach,
Und daß ich es gelassen tragen lerne.
13. Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet,
Wo seitwärts sich das Reich der Möglichkeit
In das Unendliche verbreitet!
14. Was wird alsdann von mir noch übrig sein?
Ich, der ich endlich bin, ich soll unendlich bleiben?
Mein Geist soll dauern und allein
Die Hälfte meines Ichs zerstäuben?
15. Doch ach! gelingt mirs auch, mich halb zu überleben,
Und mich durch Moder, Staub und Gruft
Zu der beglückten Oberluft,
Zum Sitz Unsterblicher siegprangend zu erheben?
16. Werd ich alsdann auch ohne Sinnen denken?
Wie? oder wird von ungleich prächtigerm Schein
Ein neuer Körper mich umschränken,
Und, meinem Geiste gleich, unsterblich sein?
17. Wie? oder wird mein Ich manch andrer Tod noch theilen,
Und so mein Geist von Welt zu Welt,
Bis er den ernsten Zweck der großen Ruh erhält,
In wandelbaren Körpern eilen?
18. Und werden sich alsdann im Wechsel neuer Zeiten,
So oft als meinen Geist ein neuer Leib umkleidt,
Die Nächte der Unwissenheit
Auf die vergangenen Begriffe breiten?
19. Und hat vielleicht mein Geist
Den Körper, der ihn jetzt, wer weiß wie lang, umschleußt,
Von Lethes Schlummertrank berauschet,
Bestimmt zu ewger Sterblichkeit,
Am Ufer der Vergessenheit,
Bereits mit tausenden vertauschet?
20. Du, Alleswissender! Doch Du allein nur bists,
Nur Deiner Gottheit Vorrecht ists,

Mit untrügbarem Blick, was künftig soll geschehen,
Im Undurchdringlichen zu sehen.
21. Rühmt nicht, Verwegene, den verzweifelnden Verstand,
Der in der ungemeßnen Ferne
Durch unzählbar bewohnte Sterne
Sich eine neue Bahn erfand;
22. Der, wo die letzte Sonn in ihrem Wirbel schwebet,
Da, wo des Weltbaus Pfeiler stehn,
Jenseits des Unermeßlichen
Mit schnellem Fluge sich erhebet.
23. Es zieht vor Dir, o Zukunft, sich sein Blick,
Weil Dich noch nie das Morgenlied begrüßet,
Und Dich das Meer der Finsterniß umfließet,
Erschrocken und beschämt zurück!
24. Euch, Tiefen, kann kein sterblichs Aug durchdringen;
Wie? will der denkende, kaum heut entstandne Staub,
Der Zeiten Spiel, des Zufalls Raub,
Sich auch durch diese Nächte schwingen?
25. Zu thörichtstolz sind wir für unsre Schranken,
Selbst die erhabensten Newtonischen Gedanken,
Die übers Ziel der Menschheit gehn,
Erzittern jetzt vielleicht vorm Urtheil größrer Meister,
So sehr als die erschrocknen Geister,
Die, als ein starker Ruf den Leibern sie entriß,
Der Strafe ungewiß,
Des Richters Spruch entgegensehn.
26. Wir, tiefversenktes Volk, erkennen kaum
Den kleinsten Theil vom ungeheuern Raum,
Und unsre Wissenschaft mißt sich nach unsrer Erde;
Wer weiß, was künftig noch, wo sich das All verliert,
Geschwängert von dem Wort: „Es werde!"
Des fruchtbarn Chaos Schooß gebiert?
27. Die Geister von dem höchsten Orden
Erstaunen, so wie wir, vorm Meer der Künftigkeit,
Nur Tropfen der Allwissenheit
Sind ihnen mitgetheilet worden.
28. Doch dreimal göttlichs Eins! in Deinem Allmachtschutz
Biet ich dem Schreckenreich entlegner Zukunft Trutz!
Ein Trost von Deiner Höh eilt schon, mich zu entzücken,
Der holde Trost, daß Du allgegenwärtig bist,
Daß Welten schaffen, und mich ewig zu beglücken,
Dort, mehr der Allmacht Werk, hier, mehr der Liebe ist.
29. Kein banger Zweifel soll mich mehr bekümmern;
Ich hoffe noch der Welten Trümmern
Und neuer Sonnen Glanz zu sehn.
Ja, Herr! es ist mein Geist zu prächtig,
Dein Herz zu groß, Dein Arm zu mächtig:
Du lässest ihn nicht untergehn.
30. Du, großer Bayle, gingst vorm größern Leibnitz her,
Der Keinem wich; Du, Newton, bist nicht mehr,
Und um Euch werden einst noch größre Schüler trauern;
Ihr aber werdet dort die Ewigkeit durchdauern;
Und seht nunmehr, da wir durch dicken Nebel sehn,
In vollem Licht die Pracht des Unaussprechlichen,
Und, in der Tiefe ganz verloren,
Den Irrstern unter Euch, der Euch geboren.

---

# Johann Philipp Lorenz Withof.

**Aus „Aufmunterungen in moralischen Gedichten v. J. L. Withof" Dortmund 1725 (A) und „Akadem. Gedichte v. J. Ph. L. Withof" 2 Thle. Cleve u. Lpzg. 1782 u. 83.**

---

## I. Der Sieg des Heilandes.

1. Die Du brünstig Dich auf die Tiefe legtest
Und durch milden Hauch Adams Brust erregtest,
Als aus Gott in ihn eine Seele fuhr,
Pflichten athmende Natur!
2. Blase reine Luft rund um meine Saiten!
Laß dieß neue Lied bei verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, auch im Tone schön
Unsers Schilos Lob erhöhn.
3. Sterne waren es, die von ihm erklungen:
Flammen setzten sich auf gespaltne Zungen:
Leuchtend zog er selbst in die Wälder ein:
Feuer soll mein Hymne sein.
4. Magog, der ihm steif an der Ferse klebte,
Trat er auf den Kopf, daß Iduma bebte.
Rauchend schwarzes Blut stieg beschäumt empor,
Bis die Sonne sich verlor.
5. Dieser Scheiteltritt, der der Hölle drohte,
Sprengte Gräber auf und erweckte Todte,
Da des Heiligthums, Gottes Finsterniß,
Dicke Schreckttapete riß.
6. Seht den argen Schalk, grimmig den Erlösten,
Aller Schande voll, sich an Lüge trösten.
Mehr, als ehedem, sahn die Geister ihn
Kämpfen, weichen, liegen, fliehn.
7. Glorreich stand der Held. Wunderschöne Flammen
Strahlten einen Kranz über ihn zusammen,
Die das Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zur Ehrenkrone ließ.
8. Wie die Feinde nicht blutig Zähne bleckten!
Ruhig sah er sich nach den Auferweckten,

---

I. **1.** 1—4. Die Du brünstig dort auf den Wassern schwebtest, — Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest, — Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr, — Große Seele der Natur! A — **2.** 1. Luft um die goldnen S. A — 3. süß betäubend schön A — **3.** 2. Funkelten auf zerspaltnen A — 3. trat er selbst A — 4. Feurig muß mein Loblied sein. A — **4.** 2. Bauch, daß die Erde bebte A — 3. quoll — hervor, A — **5** fehlt in A — **6.** 1. ärgsten Schalk ungeheurer Teufeln A — 2. Im verfluchten Grimm dumm und wild verzweifeln! A — 3. Wie der Himmel einst, sieht die Welt auf ihn A — 4. Mit zerrißnem Nacken fliehn. A — **7.** 1. Siegreich — Dichtgerollte A — 2. Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen A — 4. zum Siegeszeichen A — **8.** 1. blutge A —

Wie die Sieger froh neues Eigenthum,
Ihren Raub, ermessen, um.

9. Aller Opferrauch, der seit Abels Jahren
In die Himmelsluft wolkicht aufgefahren,
War zum Wagen ihm, Winde vorgespannt,
Zum Triumphe zugesandt.

10. Müde ließ er sich auf die Wolke nieder.
Der ihm nahen Schar erst erfochtner Brüder,
Die Bestürzung schrie, sprach er tröstend ein:
Selig sollt Ihr Alle sein.

11. Blutig war sein Rock, voll ihm eigner Ehre
Fuhr er in den Zug der Cherubenchöre,
Die, die Blicke starr, von der Unterwelt
Sich zum Throne hingestellt;

12. Jauchzend drängten sich alle Seraphinen,
Harfen in der Hand, um die Himmelsbühnen,
Als ihm Gottes Dank, der ihm: „Eile!“ rief,
In die treuen Arme lief.

13. Plötzlich ging es los, dieses Weltorchester.
David, Debora, Moses, seine Schwester
Stimmten, hergejauchzt, ihre Töne rein
In der Engel Oden ein.

14. Wie der Sündenstaub sich ihm angehangen!
Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
„Schaue, wer nur“ — rief Adam — „Augen hat,
Wer sich Edoms Beere trat.“

15. Nun, mein ander Ich: Fromme, Deine Beute,
Dir zum Lohne hin! Sitze mir zur Seite!
Juda sei Dein Theil, neben Ephraim!
So willkommt der Vater ihm.

16. Unser Schuldarchiv wurd ihm übergeben;
Unter ihm der Tod, ihm zur Seite Leben,
Stärke drückt sein Arm; Güte lächelt ihr:
Solchen Fürsten ehren wir.

17. Engel sind im Volk, Menschen eine Herde.
Jauchzt Ihr Himmel ihm! Schmiege Du Dich, Erde!
Jene sind sein Sitz, diese sein Altar,
Beiden ist er wunderbar.

18. Schilo, laß mein Lied Dir zum Preise gelten,
Wie Dich Adams Land mehr als alle Welten,
Wie Dich Assaphs Lied, der Dir Liebe weiht,
Mehr, als Engellob erfreut.

19. Schönster, dem die Welt hohe Thürme baute,
Deiner Ehre tönt dankend meine Laute.
Stimmen Echos auch in die Thorheit ein,
Soll mein Herz sein Echo sein.

---

## II. Entschlüsse.

1. Wohlan! mein Geist, Jetzt, da du munter bist,
Bestimme, was Dir werth und nützlich ist;
Laß Blöde sich im Alter erst besiegen.
Kehrt doch der Tod auch bei der Jugend ein;
Ein Tag kann Dir so werth als Jahre sein;
Was ist ein Jahr bei mißgebrauchten Tagen?

2. Entflieh dem Streit, der sich am Glauben nährt,
Der fürs Gesetz sich dem Gesetz empört,
Sich viel vermißt, um gar Nichts auszuüben;
Vertraue fest, daß ein wahrhafter Mann,
Der Ordnung führt, nur selten irren kann;
Wer Frieden liebt, wird nie verkehrt getrieben.

3. Dem Schönen, das die ganze Welt Dir zeigt,
Geh spähend nach, bis es Dein Trieb erreicht.
Vornehmer Geiz! So muß man Schätze häufen!
Schwingt sich zu Gott Dein tiefes Lob empor,
Dann stelle Dir erst alles Schöne vor;
Nie kannst Du Gott Dir allzuschön begreifen.

4. Verlasse nie die Kette der Natur;
An jedem Ring strebt jede Kreatur
Zum Allbestand mit andern um die Wette.
Doch schlummre nie bei einzeln Ringen ein,
Dein Ruhplatz soll nur bei dem letzten sein;
Den Gott selbst hält, der Herr der ganzen Kette.

5. Die größte Pein fließt aus uns selber her,

---

3. wie ein müder Held froh sein Eigenth. A — 4. Seinen Raub bewundernd um. A — **9.** 1. Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren A — 2. Von dem Opferherd A — 3. ihm an des Cedrons Strand A — 4. Zum Triumph herabgesandt A — **10.** 1. Glorreich — auf der A — 2. der erstaunten Schaar jüngst A — 3. Die ihn scheiden sah A — 4. Mein Verdienst soll Euer sein A — **11.** 1. Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen A — 2. Zog er durch den Klang Cherubinscher Psalmen A — 3. Die in langem Zug von A — 4. Sich bis am Olymp gestellt A — **12.** 1–4. Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen — In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen, — Als der Vater ihn seinem Throne nah — Majestätisch kommen sah A — **13** fehlt in A. — **14.** 1. Dich an ihn gehangen! A — 3. 4. Schau, rief Adam aus, höllscher Goliath, — Wie er Edoms Kelter trat! A — **15.** 1. Mein Geliebter, nimm, nimm nun Dein Geschlechte A — 2. Dir zu eigen hin! — zur Rechte! A — 3. Dein Weib! Dein sei E. A — 4. Sprach des Vaters Gruß zu ihm A — **16.** 1. Unsers Schicksals Buch ward ihm A — 2–4. Vor ihm liegt der Tod; nebst ihm steht d. Leben; — Macht stützt seinen Arm; Güte ruht bei ihr. — Solchem dienen A — **17.** 1. sein, seine A — 2–4. Jauchzt ihm, Himmel, zu! Schmiege Dich, o Erde! — Der ist sein Palast, diese seine Lust, — Beiden ist sein Weg bewußt. A — **18.** 1–4. Laß mein brünstig Lob, Schilo, bei Dir gelten, — So wie A. L. Dir vor allen W. — Wie vom Geist beseelt Assaphs Saitenspiel — Dir vor Engel Lob gefiel. A — **19.** 1–3. Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer, — So begrüß ich Dich mit dem Klang der Leier! — Stimmt das Echo jetzt auch in Th. ein: A — 4. mein Echo A.

II. (Wir geben oben den Text von A, weil dieser in vielfacher Beziehung dem von B vorzuziehen ist. Die mitgetheilten Lesarten beziehen sich daher auf B.) **1.** 1. indem Du — 2. Bestimme Dir, was achteswürdig ist; — 3. Daß Unsinn erst im Alter das erfrage! — 4. Die Parze holt auch oft die — 5. Dir muß ein Tag so werth — 6. Die Jahre sind oft nur erlebte Tage. — **2.** (in B 5) 1. Dem Streit entgeh, der sich an Lehre nährt, — 2. Gesetzen sich, und ums Gesetz empört, — 3. Auf Alles pocht, um wenig auszuüben, — 4. Daß nie der sanfte Mann, — 5. Der Liebe liebt, dem Schöpfer ekeln kann — 6. Wer Friede treibt, wird göttlich angetrieben, — **3.** 1. Auf Schönheit, die sich fern und nahe zeigt, — 2. Verwende Dich, bis sie — 3. Das wäre Geiz! — 4. Nun stelle sich Dir alles Schöne vor; — 5. Du, schwinge dann Dein Lob zu Gott empor: — 6. Der Frömmste kann zu schön ihn nie begreifen. — (Nach **3** folgt in B, als Strophe **4**): Er heiße Dir, was Spöttern so mißfällt, — Dein Schöpfer und der Schöpfer aller Welt: — Wie kann vor Ja sich falsches Nein erhalten? — Er aber macht, was über Bitte war, — Sich immer auch als Vater offenbar: — Drum werde Sohn, ihn laß in Liebe walten — **4.** (in B 17) 1. Verachte. — 2. Der kleinste Ring, wie jede K. — 3. Erfreut und nutzt mit allen um — 4. Doch schlafe nie bei schönen Ringen ein. — 5. Der letzte soll Dir Ruhestelle sein, — 6. Den Gott umfaßt — **5.** (in B 18) 1. Aus uns entstehn die meisten Uebel her.

Zufrieden sein ist lange nicht so schwer,
So schwer es ist, zufrieden werden wollen.
Kein träger Wunsch macht blöde Krämer reich;
Des Menschen Kraft ist seinem Willen gleich,
Im Fall er sucht, was Menschen suchen sollen.

6. Muth wohnt nicht nur da, wo man blutig kriegt;
Wir kämpfen all; wer nie verzagt, erliegt,
Kann leicht so viel und mehr als Cäsar leisten.
Da wahre Treu die Tugend ganz verehrt,
Und Tapferkeit zur Tugend mitgehört,
So stehe fest; denn Hoffnung stärkt den Dreisten.

7. Zween meide so, wie man der Pest entweicht:
Erst einen Held, der vor dem Tod erbleicht,
Als Freigeist prahlt und Lastern sklavisch fröhnet;
Dann den Zelot, der jauchzend Ketzer macht,
Die Tugend rühmt, und bei sich selbst verlacht,
Der nie dem Recht, als am Gerechten, höhnet.

8. Gelehrtheit ist stets schön, nicht immer gut;
Gut ist sie, wenn sie Gutem Vorschub thut;
Ihr höchster Ruhm hängt am gemeinen Nutzen.
Was bloß ergötzt, laß für die Schwachen stehn;
Ist an sich selbst gleich jede Wahrheit schön:
Ein Tänzer nur mag sich beständig putzen.

9. Gebräuchen, die des Haufens Eitelkeit
Sich nöthig macht, entziehe Kraft und Zeit;
Wen könnte doch sein roher Tadel schänden?
Sein stärkstes Lob ist viel zu mangelhaft;
Des Menschen Zeit und seine Lebenskraft
Sind zu gering, um sie noch zu verschwenden.

10. Dir selbst geneigt, sei dem Gewissen treu,
Den Obern hold, doch ohne Schmeichelei,
Und lobest Du, so seis nie unbedächtlich;
Sei hold der Kunst, noch mehr des Weisen Freund,
Dem Laster gram, sonst keines Menschen Feind,
Nur sei Dir Der, der Wahrheit drückt, verächtlich.

11. Verachte selbst des Frevlers Raunen nicht;
Doch wo Dein Herz für Deine Thaten spricht,
Da werde nie dem Neide niederträchtig.
Die Menschheit ist noch nicht so gut bestellt,
Daß ächt Verdienst auch allgemein gefällt;
Was jeder rühmt, ist allemal verdächtig.

12. Wer meist gesund, bei Armuth nicht im Bann,
Sich selbst besitzt, und Narren dulden kann,
Ist so beglückt, als Menschen werden können.
Wer Weisheit rühmt, und gleichwohl mehr begehrt,
Ist ihr noch fremd, und ihrer auch nicht werth.
Wer wird bei Brod den Thieren Spreu mißgönnen?

13. Das Schicksal theilt die Gaben weislich aus:
Dem Fleiße gibt es Brod und Deck und Haus,
Den Armen Kraft, den Schwachen Ehrenplätze.
Ein dankbar Herz ist nur des Weisen Theil;
Stand, Wollust, Geld sind oft für Thorheit feil;
O theurer Lohn für gar zu schlechte Schätze!

14 Stellt Dich das Glück auf einen Marmorgrund,
Wird Qual und Noth Dir nur an Andern kund,
So schau geneigt, nicht stolz, auf sie hinunter.
Kehrt sich das Glück, so ist ein einfach Tuch
Dem, der sich lebt, für Andre gut genug;
Ihn macht sein Geist, ein Kleid die Thoren munter.

15. Bezwinge die zu starke Leidenschaft,

---

3. es sein im Ernste wollen. — 4. Durch Wünsche wird kein armer Jude reich. — 5. Wunsche gleich, — 6. Wofern ihm schmeckt, wonach wir angeln sollen. — **6.** (in B 13) 1. Im Felde wird nicht aller Muth ersiegt. — 3. Der könnte das, was Scipionen, leisten. — 4. Wenn Dein Entschluß die ganze Tugend ehrt, — 5. Wenn T. der T. angehört, — 6. So denke: Sieg entschädige die Dreisten. **7.** (in B 6) 1. So meide Zween, — 2. Den Helden erst, der bei der Gruft erbleicht, — 3. als Lastersklave fröhnet; — 4. Den Zänker dann, der Ketzerkriege liebt, — 5. in Frommen sie betrübt, — 6. Dem Rechte dient und am G. h. — **8.** (in B 14) 1. G. ist, wie schön, nicht auch so gut: — 2. Die jede That auf Tugendwinke thut, — 3. Der opfern Ruhm, der erst, gemeine Nutzen. — 4. Was nur ergötzt, das laß für Blöde stehn. — 5. An sich gewiß ist alles Wahre schön; — 6. Doch suchen stets nur Tänzer sich zu putzen. — **9.** (in B 15) 1. Der Sitte, die — 2. Als Pflicht erhebt, — 3. Wen kann die Flucht der Modeseuche schänden? — 4. Ihr Jauchzen ist nur allzufieberhaft: — 5. Der M. Z. und ihre L. — 6. Sind allzukarg, sie thöricht zu (Nach **9** folgt in B als Strophe 16) — Gesellt sich Dir ein ächter Fromme zu, — Der beste Freund: den überhole Du: — Der andre wird Dir selten Farbe halten. — O, fände Dich der zweite Fenelon! — Den stimmte schön der allerbeste Ton, — Die Harmonie der Neuen und der Alten. — **10.** (in B 7) 1. Dich halte werth, in Deinem Amte treu, — 2. gut, doch — 3. Zum Lobe frisch, doch nimmer unb., — 4. Den Künsten hold, der Biederleute Freund, — 5. Dem Argen gram, nur keiner Seele Feind, — 6. Und gegen die betrügliche verächtlich. — (In B folgen 5 Strophen, die in A ganz fehlen.) (**8.** in B). Ein gutes Herz und der ihm gleiche Geist, — Da jenes hegt, was dieser ihm erweist, — Und das erweist, woraus Verdienste fließen, — Das heißt ein Mensch; Der hoffe Seligkeit, — Und schöpfe Muth, der keine Hölle scheut, — Wenn Schälke selbst den Himmel scheuen müssen. — (**9.** in B). Befolge treu nur immer Deine Pflicht, — Und quäle ja Dich um das Ende nicht, — Das wird Dir Gott auf seine Kräfte nehmen. — Nicht Menschen, Er regiert der Dinge Lauf; — Den gab er sich, und Dir die Pflichten auf; — Rechtschaffne darf ein Mißwachs nie beschämen. — (**10.** in B). Beherzige die That, die Du beginnst, — Wenn Du gerührt auf edle Güte sinnst; — Wer drückt den Pflug in sumpfige Gestaden? — Nicht jede That gelingt in jeder Art, — Und Gütigkeit, die sich mit Grille paart, — Gedeiht nicht mehr, als List und Ränke schaden. — (**11.** in B). Entlade Dich der Menschenliebe nie. — Besiegen oft erlauchte Feinde sie, — So sporne Dich, dergleichen Sieg zu fliehen. — Die Sanftmuth hält dem Stolze das Gewicht; — Und achtet Gott der Erde Schimpfe nicht, — Wie kann ihr Lob Vernünftige bemühen? — (**12.** in B). Gequält ist der, den keine Seele liebt, — Und der ist schlau, dem Jeder sich ergibt, — Und weise, den mit Beifall Edle schmücken. — Das Lob, das oft erschlichne Kränze wand, — Ist Eitelkeit für Tugend und Verstand — Und flattert blind von Colibris zu Mücken. — **11.** (in B 19) Verlache ja der Schälke R. nicht; — 2. Güte spricht, — 3. Da finde nie Dich Lüge niederträchtig. — 4. So billig ist noch keine Menschenwelt, — 5. auch seinen Preis erhält: — 6. Nur allemal ist Ruhmgeschrei verdächtig. — (Nach **11** folgt in B als Strophe 20) Die Zeit entfleugt: Ein Nun! ein Augenblick! — Wie schnell erlischt ihr Kummer und ihr Glück? — So lauten sie, des Menschen alte Klagen: — Was läßt er je sich gute Gabe sein? — Du säe Dir inmittelst Körner ein, — Die nach der Zeit erwünschte Früchte tragen. — **12.** (in B 21) 1. sich eignes Brod ersann, — 2. Die Narrenart um sich erdulden kann, — 4. und mehr, als sie, b., — 5. Ist ihrer nicht, noch ihrer Ruhe werth: — 6. Wer wird um Korn nicht Heu dem Thiere gönnen? — **13.** (in B 22) 1. Die Vorsicht theilt das Andre klüglich aus. — 2. Für jeden gibt sie Speise, Decke, Haus, — 3. Und A. K. und Blöden E. — 4. ist weiser Leute Theil. — 5. Und Ueberfluß nur meist um Tücke feil: — 6. Zu große Schuld für nimmer edle Schätze! — **14.** (in B 23) 1. Behauptet sich für Dich ein M., — 2. Und machen Noth Dir einzig Andre kund, — 3. Dann schaue hold, — herunter — 4. Verwelkt die Pracht, so wehrt ein — 5. Dem, der sich lebt, so Frost, als Hitze, gnug: — 6. Ihn macht Vernunft, nur Kleidung Schwache munter. — **15.** (in B 2) 1. Gebrauche klug zu starke L. —

Und lege dann die da gesparte Kraft
Dem Opfer zu, das Du gebückt entzündest,
Wenn Du den Geist, der alle Welten füllt,
Sich immer neu gestaltet und uns enthüllt,
Im Menschen Ihn, in ihm am schönsten findest.
16. Gib jeden Tag der Welt den Abschied hin,
So wird der Rest Dir immer zum Gewinn,
Und keine Zeit sich ungebraucht verlieren.
Aufs Leben sei, nicht auf den Tod bedacht;
Der Rath gewußt, als er Dich hergebracht,
Hat Rath genug, Dich weiterhin zu führen.

# Johann Timotheus Hermes.

Aus „Geschichte der Miß Fanny Wilkes." 3te verb. Aufl. 2 Bde. Lpzg. 1781, und „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen." 3te verm. Ausg. 6 Bde. Lpzg. 1778.

## I. Klage.

1.

1. Mein Frühling, der gewelkt da liegt,
Die Blüthe meiner Jugend:
Mein Sommer, der so leer verfliegt,
Bestimmt zum Wuchs der Tugend:
2. Die Zeit, wo Alles möglich war,
Durchlebt in kurzen Stunden,
Und aufgehäuft in Tag und Jahr:
Die Zeit — sie ist verschwunden!
3. Der Herbst, der sonst die Aeste senkt,
Die Zeit der reifern Jahre;
Der Winter, der sonst Ruhe schenkt,
Im Schnee verblichner Jahre;
4. Mein Herbst und Winter warten noch —
Du, Weisheit, und Du, Reue,
Erfüllet mich, damit ich doch
Mich meines Lebens freue!

2.

Ihr seid mir unvergeßlich bitter,
Verfloßne Tage, deren schlechtgenutzter Werth
Mich der Verlust erst kennen lehrt.
O Zukunft, die Du minder brauchbar bist,
Sei Du mir, was dem müden Schnitter
Das Abendroth — die Nacht — der Morgen ist.

3.

1. Ihr jugendlichen Freuden,
Wie bald seid Ihr entflohn!
Des Alters schwere Leiden,
Wie nah sind die mir schon!
So steigt aus Morgenstrahlen
Ein heißer Tag mit seinen Qualen!
2. Du Frühling meines Lebens,
Du höchsterwünschte Zeit,
Ach, du verstrichst vergebens
Und flohst zur Ewigkeit!
So fallen leere Blüthen,
Die ihres Stammes Tod verriethen!
3. Die Schönheit meiner Jugend,
Die Unschuld meiner Brust,
Den ersten Reiz der Tugend
Zerstörte eitle Lust!
So nagt in schönen Früchten
Ein Gift, sie heimlich zu vernichten.
4. Nun halten matte Kräfte
Den Rest des Lebens an!
Nun ängsten mich Geschäfte,
Die ich nicht schließen kann!
So stirbt in Schnee und Schlossen,
Ein Keim, der allzuspät entsprossen!

## II. An die Einsamkeit.

1. Sei Du mein Trost, verschwiegne Traurigkeit!
Ich flieg zu Dir mit so viel Wunden!
Nie klag ich Glücklichen mein Leid —
So schweigt ein Kranker bei Gesunden.
2. O Einsamkeit! wie sanft erquickst Du mich,
Wenn meine Kräfte früh ermatten!
Mit heißer Sehnsucht such ich Dich —
So sucht ein Wandrer matt den Schatten.
3. Hier weine ich. Wie schmähend ist der Blick,
Mit dem ich oft bedauert werde!
Jetzt, Thränen, hält Euch Nichts zurück —
So senkt die Nacht Thau auf die Erde.
4. O daß Dein Reiz, geliebte Einsamkeit,
Mir oft das Bild des Grabes brächte! —
So lockt des Abends Dunkelheit
Zur tiefen Ruhe schöner Nächte.

## III. Die Gefangene an den Mond.

1. Ich seh durch Thränenbäche
Dich, Mond, Du Bild der Ruh!
Auf diese Meeresfläche
Blickt Niemand hin, als Du!
In dieser ernsten Stille
Sei Dir, Du Gott der Nacht,

3. Und l. stets die Dir gesparte K. — 4. Welt erfüllt. — 5. In Güte sich und Dich in Freude hüllt, — 6. das Ganze findest. — **16.** (in B 24) 1. Des Abends gib der Erde Gutenacht, — 2. So wird in Lust der nächste Tag erwacht — 3. Zeit ins Eitle sich verlieren. — 4. Gedenke mehr Dich, als das öde Grab: — 5. Der wußte Rath, der Dich der Erde gab, — 6. Und weiß auch Rath, nach Hause Dich zu führen. — (Nach **16** folgt in B als Strophe 25) Der Tod ist nur die letzte Lection; — Auch diese lernt der Weise frühe schon: — Der lernt sie nie, der Tugend nicht erlernte. — Dieß Leben ist allein Akademie: — Wer weiter denkt, gesegne willig sie — Und ackre selbst und hoffe dann auf Erndte.

Der tiefsten Wehmuth Fülle
Zum Opfer dargebracht!

2. Oft tanzt ich, frei von Kummer,
In Deinem schönen Licht!
Oft winkte mir zum Schlummer
Dein lächelndes Gesicht. —
Und jetzt haß ich die Freude,
Und flieh voll Angst die Ruh;
Und Du siehst meinem Leide
Vielleicht mit Mitleid zu!

3. Von Menschen ausgestoßen,
Komm ich verscheucht, zu Dir;
Sieh Thränen! o sie flossen
Noch nie so hell als hier!
Nie glückt es meinem Herzen,
Still wie die Nacht zu sein,
Nie brach die Macht der Schmerzen
So tief zur Seele ein!

4. Du Zeuge meiner Qualen,
Kannst Du vorüber gehn?
Ach! laß in diesen Strahlen
Mich eine Rettung sehn!
O Mond, wenn auf dem Meere,
Das oft Dein Blick durchlief,
Ein Freund, ein Retter wäre,
So zeig ihm doch mein Schiff.

## IV. Morgenlied eines Armen.

1. Weckst Du mich zum neuen Jammer,
Tag, den meine Sehnsucht rief;
Als in meiner kleinen Kammer
Weib und Säugling ruhig schlief?
Trefft nur mich, Ihr neuen Sorgen!
Schont noch meines Weibes Herz!
Weck sie spät, qualvoller Morgen,
Ach, ihr letzter Blick war Schmerz!

2. Ruh nur sanft, die Qual des Lebens,
Säugling, trifft Dich nie zu spät!
Du wirsts fühlen, wie vergebens
Meine Wehmuth für Dich fleht.
Bald fällt Deine nackten Glieder
Jedes Wetter grausam an!
Bald quält Dich der Hunger wieder,
Den mein Weib nicht stillen kann!

3. Schlummre, Freundin meiner Jugend,
Fühl die Noth nicht, die mich schreckt;
Sie ist da, weil Fleiß und Tugend
Uns nicht mehr wie vormals deckt! —
Ich kann Kind und Weib nicht retten!
Gott der Gnaden, das kannst Du!
Mach sie glücklich, und zieh Ketten,
Die mich drücken, fester zu!

4. Ich will still auf rauhen Wegen
Des gewöhnten Jammers gehn!
Und auch heut um Brod und Segen
Für mein Kind und Weib Dir flehn. —
Sie erwachen! — O Dein Scherzen,
Säugling, wie durchdringt es mich! —
Diese allertiefsten Schmerzen
Wahrlich, Herr, sie jammern Dich.

## V. Morgenlied.

1. Wie lieblich winkt sie mir, die sanfte Morgenröthe!
Der Schatten weicht vor ihr zurück.
Wie schön ist die Natur! O Herr, vor dem ich bete,
Wie überströmt sie mich mit Glück!

2. Du hast mir mehr geschenkt, als in den Abendstunden
Mein Glaube gestern von Dir bat;
Viel mehr, als ich verstand, hast Du im Flehn gefunden,
Womit Dein Geist selbst mich vertrat.

3. Du schenktest mir den Schlaf zur Sammlung neuer Stärke
Auch für den schwersten Lebenstag;
Jetzt ruft Dein Wohlthun mich zum Schaffen guter Werke
Aus meinem stillen Schlafgemach.

4. Wie prächtig kommt der Tag! ich athme frische Lüfte!
Der Wald singt mir ein Loblied vor;
Ich stimme jauchzend ein; und rein wie Blumendüfte
Steig, Herr, mein Lob zu Dir empor!

5. Und sanft ergieße sich Dein Licht in meine Seele,
Und zeige mir den Weg zu Dir!
Stärk mich durch Deine Kraft! und wenn ich, Schwacher, fehle,
Dann, Vater, hab Geduld mit mir!

## VI. Sterbelied.

1. Bist Du noch fern, gewünschte, stille Stunde?
Bist Du noch fern?
Ich stehe jetzt mit meinem Gott im Bunde,
Und stürbe gern!
Mein Geist ist jetzt entwöhnt von Nichtigkeiten,
Und schreit zu Gott.
Entreiße mich dem Wechsel dieser Zeiten,
O Friedensbote, längst gewünschter Tod!

1. Ich wünsche nichts, als Ruh im stillen Grabe,
Wo Nichts mich stört.
Was ich noch sonst von Gott gebeten habe,
Ist schon erhört.
Für mich ist hier nun weiter kein Geschäfte.
Ein Engel winkt!
Ich schmecke schon der höhern Welten Kräfte,
Weil jetzt mein Haupt im letzten Schlummer sinkt.

3. Ich seh Euch schon an Gottes lichtem Throne,
Vollendete!
Ich eile schnell mit Euch zu Gottes Sohne
Durch jene Höh.
So ist mein Tod ein Uebergang ins Leben
Und meine Lust!
Nun wird er bald die schweren Fesseln heben;
Ich jauchze laut! und er zerreißt die Brust.

# Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf.

Aus „Evangelischer Liederschatz v. Albert Knapp." 2 Bde. Stuttgart u. Tübingen 1837.

---

## I. Christusliebe.

1. Christum über Alles lieben,
Uebertrifft die Wissenschaft;
Wenn sie noch so hoch getrieben,
Ist sie dennoch ohne Kraft,
Wo nicht Jesu Christi Geist
Sich in ihr zugleich erweist.
Jesum recht im Glauben kennen,
Das ist Weisheitsruhm zu nennen.

2. Christum lieben, lehrt die Weise,
Wie man klüglich handeln soll;
Und die ganze Lebensreise
Ist der Liebe Jesu voll;
Alle Weg und Stege sind
Für ein liebes, frommes Kind
Auf das Beste zubereitet,
Daß es ja nicht etwa gleitet.

3. Christum lieben, gibt die Maaße,
Wie ich heilig leben muß;
Was ich thue, was ich lasse,
Lehrt sie mich im Ueberfluß,
Und wie weit ich Tag für Tag
In der Liebe wachsen mag;
Alle gute Werk und Triebe
Wirkt die reine Jesusliebe.

4. Christum lieben, machet weiser,
Als die Alterfahrnen sind;
Auf die Liebe bau ich Häuser
Gegen allen Sturm und Wind.
Christum lieben, ist gewiß
Satans größtes Hinderniß,
Wo er Liebe Christi siehet,
Da ists ausgemacht — er fliehet.

5. Christum lieben, macht die Banden
Aller andern Liebe fest;
Aber Alles wird zu Schanden,
Was sich hier nicht gründen läßt.
Christi Lieb in vollem Maß
Bringt uns wohl der Menschen Haß;
Aber wer sich drein versenket,
Dem wird mancher Feind geschenket.

6. Christi Liebe, Einfalt, Wahrheit,
Und der Bruderliebe Band,
Die bestehn in Kraft und Klarheit
Hier und dort im Vaterland.
Treuer Gott, wie wünsch ich mir
Diese höchste Seelenzier,
Diese Krone aller Gaben,
Christum Jesum lieb zu haben!

7. Jesu, meiner Seele Freude,
Meine höchste Lieblichkeit!
Lehre mich, bei Freud und Leide
In der kurzen Pilgrimszeit
Dir, deß Lieben ewig rein,
Bis zum Tode treu zu sein,
Und vergönne mir im Sterben,
Deine Liebe ganz zu erben!

---

## II. Die Gemeinschaft der Heiligen.

1. König, gib uns Muth und Klarheit,
Einen willgen, einen muntern Jüngersinn,
Helle Augen in die Wahrheit,
Und ein leichtes, lichtes Herze zum Gewinn,
Das einmüthig,
Ehrerbietig
Vor dem Gnadenthrone stehe,
Bis Dein Leben unsern Geist mit Kraft durchgehe.

2. Gib uns Deines Geistes Regung
Alle Tage tiefer und empfindlicher,
Deiner Gnade Liebsbewegung
Immer herzverbindlicher,
Daß wir stündlich,
Treu und kindlich
Und mit unverwandtem Triebe
Dringen mögen in Dein Herz voll süßer Liebe.

3. O wie sind die Seelen glücklich,
Die sich ihrem Heiland gänzlich zugewandt!
Wärn wir doch ein recht geschicklich
Und dem Meister ganz bequemes Gartenland!
O, der Treue
Komm' aufs Neue,
In dem Innersten zu wohnen!
Es gilt Treue, wenn der Fürst den Kampf soll lohnen

4. Höre, Jesu, unser Flehen,
Du zum Segnen aufgelegter Seelenfreund!
Laß die Segen stärker gehen,
Als der Unglaub und die Sorge nimmer meint!
Hilf uns, Deinen
Armen, Kleinen,
Um auf Deinem Gnadenpfade
Durchzuwandern viele, viele Glaubensgrade.

---

## III. Glückseligkeit der Kinder Gottes.

1. Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget,
Und von seiner Flammen Macht
Angefacht.
Vor des Heilands Augen schweben,
Das ist ihrer Seele Leben,
Und sein Blut ist ihre Pracht.

2. Königskronen sind so bleich
Vor der Gottgelobten Würde.
Eine Hürde
Wird zum himmlischen Palast,
Und die Last,
Drunter starke Heiden klagen,
Wird den Kindern leicht zu tragen,
Die die Kreuzeskraft gefaßt.

3. Ehe Jesus unser wird,
Ehe wir uns selbst vergessen,
Und gesessen
Zu den Füßen unsers Herrn,

Sind wir fern
Von der ewgen Bundesgnade,
Von dem schmalen Lebenspfade,
Von dem hellen Morgenstern.
4. Pilgrimschaft zur Ewigkeit
Bleibet immerdar beschwerlich,
Ja gefährlich,
Bis man ringt und dringt zu Dir,
Ein'ge Thür,
Ein'ge Ursach der Vergebung,
Gluth der göttlichen Belebung,
Jesu, unser Liebspanier!
5. Zeuch mich hin, erhöhter Freund,
Zeuch mich an dein Herz der Liebe!
Deine Triebe
Führen mich, Du Siegesheld,
Durch die Welt,
Daß ich Dein Erwählter bleibe,
Und so lange an Dich gläube,
Bis ich lieb im innern Zelt.
6. Da ist meine Hand, mein Herz!
Du hast Deine Seel gewaget,
Unverzaget,
Und das Alles bloß allein,
Daß ich Dein,
Und daß mein Du heißen könntest;
Wenn Du nicht vor Liebe brenntest,
Hätte das nicht können sein.
7. Nun, so fahre Alles hin!
Fahre hin, erlaubte Freude!
Meine Weide
Sei des Herren letztes Mahl
Vor der Qual;
Meine Ehre Seine Schande,
Meine Freiheit Seine Bande,
Und mein Ziel Sein Himmelssaal.

### IV. Gebet.

1. O Lamm, für uns geschlachtet,
Du König, tief verachtet,
Doch Fürst der Herrlichkeit!
Hilf Deiner kleinen Heerde
Bei Ruh und bei Beschwerde
Zur innigsten Verbundenheit!
2. Ja, laß in der Gemeine
Zum Preise, daß sie Deine,
Stets Deinen Frieden wehn,
Und freu' Dich unsrer Flammen,
Die aus Dir selber stammen,
Und wieder in Dein Herze gehn!
3. Ach, wären unsre Triebe
So voll von Deiner Liebe,
Daß man sie strahlen säh
Aus allem Thun und Handeln,
Daß sie uns stärkt im Wandeln,
Nach Deinem Willen je und je!
4. Nun, das ist unsre Bitte,
Du Fürst in unsrer Mitte;
Zeig Deine Gegenwart!
Mach Dein Gebot uns wichtig,
Das Herz zum Folgen tüchtig,
Und heilge unsre ganze Art!

# Theodor Gottfried von Hippel.

Aus „Th. G. v. Hippels sämmtl. Werken" 14 Bde. Berl. 1837—39.

### I. Die Liebe der Feinde.

1. Auch Euch schließ ich in mein Gebet,
Euch, die Ihr mich verfolgt und schmäht:
Herr, segne, die mir fluchen:
Laß, wenn man meine Seele haßt,
Mich dieses Joch und diese Last
Zu überwinden suchen.
2. Du hilfst uns, Herr, aus aller Noth,
Wenn der Verfolger Macht mir droht,
Lehr mich die Feinde segnen,
Und wenn mit überlegter List
Ein Judas mich verräth und küßt,
Ohn Scheltwort ihm begegnen.
3. Die Unschuld spricht uns Trost ins Herz
Und weiß den unverdienten Schmerz
Durch Hoffnung zu versüßen.
Es ist mein Trost bei Hohn und Spott;
Im Himmel Du, mein Vater, Gott,
In mir ein froh Gewissen.
4. Litt Jesus Christ nicht ohne Schuld
Mit überschwenglicher Geduld?
Schalt er je, da er litte?
Im Todeskampf, am Kreuzesstamm
War er geduldig, wie ein Lamm;
Vergib! war seine Bitte.
5. Sein heilig Beispiel lehre mich,
Geduldig sein und brüderlich
Mit Feinden umzugehen.
Wenn Fleisch und Blut sich in mir regt,
Der Stolz zur Rache mich bewegt,
Will ich auf Jesum sehen.
6. Laß nie mein Herz mit gleichem Maß
Von Rache, Bitterkeit und Haß
Den Nächsten wieder richten;
Ein gut Gewissen sei mein Ruhm,
Verzeihen sei im Christenthum
Die erste meiner Pflichten.

### II. Werth des Lebens.

1. Was war des Erdelebens Glück,
Wenn ich mit ungetäuschtem Blick
Die überlebte Zeit bedenke!
Verlieh nicht Wahn der Leidenschaft
Allein die ganze Zauberkraft
Jedwedem seiner Lustgeschenke?
Ihr Flitterglanz verhieß Gewinn,
Doch floh er bald und leer dahin.
2. Geboren zur Unsterblichkeit,
Sollt nie nach Gütern dieser Zeit

Der Christ des Lebens Kräfte spannen;
Das reine Gute sei sein Ziel,
Und gibt es der Versuchung viel,
Läßt er nie seinen Geist entmannen;
Berufen zu dem edlen Streit,
Bleib niemals er vom Ziele weit.

3. O, wohl dem Herzen, das voll Muth
Dem Guten zustrebt, das voll Gluth
Allein für edle Thaten brennet,
Das dem Gewissen sich vertraut,
Und wenn es irrt, gleich seinen Laut
Zur schnellen Wiederkehr erkennet,
Nicht athemlos nach Tand sich läuft
Und stets nach ewgen Gütern greift.

4. O Gott, schaff solch ein Herz in mir,
Laß meine Seele ganz an Dir,
Du Geber alles Guten, hangen.
Der Sinnentrieb bringt bangen Schmerz,
Wenn er das unbewachte Herz
Reizt, Erdengüter zu verlangen.
Herr, lehr mich denken, daß die Zeit
Nicht werth sei jener Herrlichkeit.

---

### III. Gottergebung.

1. Gott hab ich mich ergeben
In diesem Pilgerleben,
Im Unglück und im Glück,
Bei Schmerzen und bei Freuden
Und bei dem Ziel der Leiden,
In meinem letzten Augenblick.

2. Gott wars, der für mich wachte;
Noch eh ich war und dachte,
Hat seine treue Hand
Mich väterlich geleitet
Und jedes Glück bereitet,
Das ich sehr oft durch Unglück fand.

3. Was helfen meine Sorgen?
Mein Glück ist mir verborgen,
Mein Unglück kenn ich nicht,
Dem Hüter meiner Seelen,
Dem will ich mich befehlen;
Er weiß allein, was mir gebricht.

4. Was ich mir früh erflehte,
Könnt mich, vielleicht zu späte,
Am Abend schon gereun;
Drum darf, o Herr, vor allen
Nur Ein Wunsch Dir gefallen,
Der Wunsch, recht tugendhaft zu sein.

5. Recht christlich groß sich zeigen,
Heißt: tief im Staube schweigen
Und nehmen, was Gott gibt;
Er kann uns nicht verlassen,
Die ihm vertraun, nicht hassen;
Er züchtigt uns, wenn er uns liebt.

6. Wenn ich verlassen scheine,
Und trostlos bin und weine,
Mach Du mich sorgenfrei,
Und zeig dem schwachen Herzen,
Daß Trost für alle Schmerzen
Nur in der Gottergebung sei.

7. Nicht das, warum ich flehe,
Dein Wille nur geschehe,
Und was mir selig ist.
Herr, Deine Bahn ist eben,
Leit uns, so lang wir leben,
Und wenn das Aug sich sterbend schließt.

---

# Hans Wilhelm von Gerstenberg.

**Aus „Gerstenbergs verm. Schriften." 3 Bde. Altona 1815, vergl. mit „Ariadne auf Naxos" Kopenhagen 1767.**

---

### I. Phyllis an das Klavier.

1. Bestes, kleines Klavier,
Schalle, schalle
Lauter Liebe!
Lauter süße Liebe
Sei Dein schmelzendes Saitenspiel!

2. Denn ich fühl es, ich fühls,
Dieser Busen
Schmilzt vor Liebe:
Ach! wie wallt, wie wallt er,
Unaussprechlich empfindungsvoll!

3. Aber Theon, Du weinst,
Nennst mich rauher
Als den Nordwind:
Und, Grausamer! siehst nicht,
Wie ich zittre, Dich anzusehn!

4. Wie die Wange mir glüht!
Und die Stimme
Jetzt dahin stirbt!
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliehet.

5. Weh mir! wenn er nun kommt!
Und nun sprachlos
Horcht und seufzet,
Und nun meine Seele,
Ganz im Feuer der Liebe strömt!

6. Welchen rührendsten Ton
Soll ich, Himmel!
Soll ich wählen,
Der dem Jüngling sage:
Bester Jüngling, ich liebe Dich!

7. Und die Wange wird glühn,
Und die Stimme
Wird verstummen,
Und der Finger bebend
In die Töne hinüberfliehn;

8. Und im rührendsten Ton,
Sanft, entzückend,
Sanft und schmachtend,
Wird mein Spiel ihm sagen:
Bester Jüngling, ich liebe Dich!

## II. Die Schlummernde.

1. Schlummre, schlummre sanft, o Schöne!
Weckt sie nicht, der Nachtigallen Töne!
Sterblich ist sie nicht: o nein!
Eine Göttin muß sie sein.

2. O, ich will auf diesen Auen,
Fromm ihr einen Altar bauen,
Opfernd Weihrauch auf ihn streun:
Nein! sie kann nicht sterblich sein.

3. Aber, wenn sie nun erwacht,
Freundlich diese Wange lacht?
Armes Herz, wie wird Dirs gehn!
O wie schlummert sie so schön!

---

## III. Schlachtlied.

1. Feuerbraunes Angesichts,
Blutroth ihr grasser Blick,
So tanzen sie zum Todesreihn,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Die Donnergötter hin.
Die Sonne steigt, und stiller wirds im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

2. Und gegenüber tritt hervor
Der Feind aus Wald und Kluft,
Hervor mit hohem Opferspiel,
Zum Todesreihn, zum Rabenmahl,
Hervor das Opfer, Mann und Roß.
Die Sonne steigt, und stiller wirds im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

3 Brüllend wälzet sich die Schlacht
Von Heer zu Heer, die Hyder, fort.
Vom Gebrüll ertönt der Hain,
Der zerrißne Himmel tönt;
Und Raben schweben tief.
Die Sonne steigt, und stiller wirds im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

4. Rosse brausen dumpf im Blut,
Und ihre Reiter weinen laut.
Ha! die zu Roß und die zu Fuß!
Hinsturz! Verzweiflung! Wuthgeheul!
Ha! Todesschaur ergreifet sie!
Die Sonne sinkt, und stiller wirds im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

5. Auf Leichen und auf Sterbenden,
Zerrißnen Gliedern seines Rumpfs,
Schwankt noch einmal der Feind daher:
Umsonst! umsonst! der Donner brüllt.
Umsonst! der Rabe schwebt.
Die Sonne sinkt, und stiller wirds im Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

6. Schleunig hebt er seine Schenkel,
Flüchtet blutig durchs Gefilde,
Brüllt sein Leben aus der Wunde;
Und Donner rollen hinter ihm,
Und fernher tönt das Opferspiel.
Der Mond steigt auf, und Stille herrscht durchs Thal,
Und Geisterschatten lispeln durch die Luft.

---

## IV. Gedicht eines Skalden.

### Erster Gesang.

Ists Bragas Lied im Sternenklang,
Ists, Tochter Ovals, Dein Weihgesang,
Was rings die alte Nacht verjüngt?
Auch mich! ach! meinen Staub durchdringt,
Wie Blitze Thors, die Gruft enthöhlt,
O Wonne! mich, mich neu beseelt?
Aus rothen Wellen strömt das Licht;
Ich aber, Heil mir! schlummre nicht,
Heil mir Erwachten! bade ganz
Den neuen Leib in Sonnenglanz,
Schwimm in die leichtre Luft empor,
Bin ganz Entzückung, bin ganz Ohr,
Und walle trunken in der Fluth
Der hohen Harmonie! Wo ruht
Mein schwebender Geist auf luftiger Höh?
Wo über Berg und Thal und See
Flattr ich und glüh im Silberton?
Wohin, mein Geist, bist Du entflohn?
Wo badest Du den Schwung so früh
Im Urquell süßer Harmonie?
Nicht so entfesselte einst Njord
Den blanken Eisberg durch Akkord:
Der Fels, wo er die Hymn ergoß,
Daß Nordsturm tonvoll ihn umfloß,
Bebt unter ihm, die Tiefe klang,
Und Geister seufzten in seinen Gesang.
Wo Mimers Haupt vom Hügel quoll,
Hier ist Sigtuna, hier Valholl,
Hier Glasurs Dunkel, hier der Kranz,
Der mit der Wipfel heilgem Glanz
Herab aus Wolken, die er stützt,
Die goldnen Schilde überblitzt.
Ich sehe Fansal, Schaur umfaßt
Und stille Würde den Palast;
Ich sehe Gladheims Freudensaal,
Gehüllt in seines Goldes Strahl:
Von seiner Zinne bebt der Blick,
Zu stumpf, ihn anzuschaun, zurück.
Wer schreitet königlich daher
In Vingolfs Hain am sanftern Meer?
Laß mich, Du Majestät im Hain,
Auf Deinen Fußtritt Blumen streun!
Du König, Vater, Friedensheld,
Du Lust des Himmels und der Welt!
Laß mich die Stunde weihen, da
Ich Deinen Tritt, Alfadur, sah!
Hier, wie in Asgaards Valaskialf,
Umringt von Disen oder Alf,
Den Zepter Hlidskialfs in der Hand,
Im Helm, im purpurnen Gewand,
Stets Freund der Menschen, dort wie hier
Bist Du geweiht und glorreich mir!

---

### Zweiter Gesang.

Stiller wird das Meer
Der Entzückung um mich her.
Weh mir! auf welcher Stätte ruht
Mein blutbetriefter Fuß?
Welch feierliches Graun
Steigt langsam über diese Hügel
Wie im Nachtgewölk
Neugeschiedner Seelen auf?

Ach hier! hier! Ach Halvard!
Wie manch geflügeltes Aeon
Ist von der Nornen Stundenthron,
Seit ich dieß Grab gebaut, entflohn!
Ruht hier die Urne, mein Halvard,
Hier, bester Freund, Dein edler Staub?
  Mir schwindelt! durch Jahrhunderte
Blick ich, durch trübe ferne Nebel
Hoch übern Horizont, ins Grab,
Auf unsrer Freundschaft Maal herab!
Lernts, Gotlands Söhne! Wenn der Stein
Der Hügel schweigt, wenn seine Runen
Verloschen sind, kein Trümmer mehr,
Kein Brandaltar der Freundschaft zeugt:
O lernts durch ewigen Gesang,
Und flammet neuen Opferdank
Vom rauhen hüglichten Altar,
Der Euern Vätern heilig war!
  Im Schatten dieses Eichenhains,
Hier wars, von hoher Flamme warm,
Wo ich, Halvard, in Deinem Arm
Den großen Todesbund beschwur.
Still war die Luft, in Majestät
Lag die Natur zu Vidris Füßen;
Die stolzesten der Wipfel rauschten,
Und leise Bäche murmelten.
Unsichtbar wandelten um uns
Zwei Alfen, von Odin gesandt.
Wo über buntbeblümte Rasen
Der See, vom Hauch der Luft bewegt,
Kristallne Wellen von sich jagt,
Sahn wir, mit süßem Duft beladen,
Die Göttin Blakullur sich baden.
Vom Hügel braust im Bogenschuß
Ein breiter Quell, schwillt auf zum breitern Fluß,
Springt donnernd über jähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtstrahl und im Silberschein
Erzitternd, durch das Laub im Hain,
Indeß die Wellen schmeichlerisch sich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttin sah ihr himmlisch Bild,
Wie es die Wasserscene füllt,
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder;
Allein das Ebenmaß der weißen Glieder
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblößt ihn dar,
Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,
Und thauen dann herab auf Marmorhüften.
Die Wangen blühn in seelenvollrer Gluth;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füße rudern, sanft gebogen;
Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.
Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,
Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.
Sieh den gelindern West ihr Haar umfließen!
O sieh den hellern Mond zu ihren Füßen!
Wir sehn das Wunder, staunen, beten an!
Schnell hören wir aus einem Zauberkahn
Fremde Spiele der Saiten
Mystische Lieder begleiten.
Stillschweigend horchen wir; die Saite klingt,
Die himmlische verborgene Stimme singt;
„Beglückt! beglückt! dreimal beglückt!
Wer in die Freuden der Götter entrückt
Am Busen seines Freundes stirbt!
Ihm reichen Hrist,
Und Skogula und Mist,
Und Hilda und Hertrudra,
Und Hloka und Herfiudra,
Gaull, Geira, Radgrida,
Hod, Reginleif, Rangride,
Und alle Valkyriur in Valhall
Einherium Öll.
Laßt uns spinnen, laßt uns spinnen
Den Faden Thorlaug und Halvard!
Laßt ihn in Nebel zerrinnen,
Den Leib, der Einherium ward!"
  Der Schauer der Begeisterung
Ergriff mein schwellend Herz! Ich schlung
Den Arm um meinen Freund, und schwur
Meines Freundes Tod zu sterben!
Da jauchzten die Valkyriur!
Da hub mein Freund den Arm, und schwur
Den blanken Schild zu färben,
Und meinen Tod zu sterben!
Da jauchzten die Valkyriur!

### Dritter Gesang.

Schon schnitt aufs neu der Sonnenführer
Den Zwischenraum der Endlichkeit
Drei Jahre bis zur Dämmerung
Der Götter ab, seit mein Halvard,
Vom Waffenblitz aus meinem Arm
Weit nach Britannien hinweg
Gewinkt, nach seiner Gegenwart
Mich schwermuthsvollen schmachten ließ.
Einst, da ich einsam und verlassen,
Wo ihn die Barke von mir stieß,
Am Ufer irrt, und jeden Hauch
Der Luft, der nach der Küste blies,
Mit meinen Seufzern flügelte,
Trat ein mir fremder kühner Mann
Mit wildem Schritt zu mir heran:
„Gib mir die Goldharf!" rief er stolz,
„Die Dir Halvard zum Denkmal ließ:
Er gab sie Dir, er nahm sie mir.
Du überträffst mich nicht in Liedern,
Wär nicht der Raub des Frevlers Dein!
Gib mir die Goldharf, sie ist mein!" —
„Nicht so!" sprach ich mit ernster Stirn:
„Was mir mein Freund geschenkt, war sein,
Ist jetzt mein Stolz, mein Schmuck, mein Ruhm,
Und wird dereinst mein Nachruhm sein.
O glaube mir, nicht der Besitz
Der Goldharf ists, der Dichter macht.
Erhebe Dich, entzünde Deinen Witz
Mit Bragurs edler Gluth;
Fach auf Dein träges Blut,
Streb himmelan zu dringen;
So wirst Du besser singen!"
  Zur Wuth erhitzt und Funken sprühend
Aus rothem Auge, fordert er
Zum Kampf des kurzen Speers mich auf.
„Da soll", sprach er, „der Rächer Frö
Mit warmem Blut die Wahrheit rächen!"
„Da mag", sprach ich, „Frö, der Gerechte,
Die Wahrheit schützen und mich rächen!"
  Der neugeborne Tag entschlüpft dem Meer:
Sträubig rauscht von oben her
Der Hahn Valholls, und kräht
Sein kriegrisch Lied, und hebt den goldnen Kamm!
Aus Heliars Pallast tönt ihm

Der Erde Hahngeschrei entgegen!
Auf! auf! zum Kampf aus später Ruh!
Ruft Gotlands Heldenjugend uns zu.
Schon treten wir, mit Helmen angethan,
Auf die blutlechzende Todesbahn;
Schon schließt sich um uns her die Schaar
Der Richter, die durch weißes Haar
Und langen Bart ehrwürdig war!
Schon blinkt der Geier im Sonnenstrahl!
Schon strömt die Purpurwunde!
Schon öffnen Endils Wölfe
Auf meinen Feind den giergen Schlund!
Ach mir Unglücklichen! da schlüpft
Die Ferse mir im schwarzen Blut;
Da stürz ich hin, und über mich
Mein sterbender Feind! Schmach, Wuth und Scham
Begrub mich noch in Todesschlummer,
Als mich ein jammernd Klaggeschrei
Vom Ozeane her erweckt.
Ich seh, ich seh! o Schauer! o Entsetzen!
Ach, warum lebt ich, es zu sehn?
Ich sehe meinen Freund, den besten
Der Menschen, meinen treuen Halvard,
Der Freundschaft Urbild, jetzt des Todes Bild,
Im Schleier der ewgen Nacht gehüllt.
Zu meinen Füßen lag er, seufzte noch,
Und hob die schwere Brust. Ihn hatte
Sein eignes Schwert, zu eingedenk
Des hohen Schwurs, gestürzt, da er
Mich fallen sah. Ach! wehe, wehe mir!
Warum mußt ihn ein falscher Anblick trügen?
Warum sein erster Anblick seines Freunds?
Nicht darum war er nach drei langen Jahren
Dem Busen seines Thorlaugs zugeeilt!
Ich warf verzweiflungsvoll
Auf seinen Leib mich hin, verbarg
Mein Angesicht in seine Brust, und schluchzte!
„Ach nein, Halvard, Du bist nicht todt!
Nein! bei den Göttern, nein! Du schlummerst nur!
Es ist ein dichter Schlaf, der Dich erquickt!“
Umsonst! umsonst! die lange Nacht
Versiegelte sein Heldenauge!
Er war auf ewig mir entschlummert!
Man riß mich grausam aus des Todten Arm.
Mit wildem und gebrochnem Blick schaut ich
Zum Himmel; da ermannt ich mich,
Und sprach: Ich will dem theuren Mörder
Ein Grabmaal baun, und seinem Hügel nah
Ein Brandaltar erbaun, zur Ehre
Der Freundschaft! des Unsterblichen!
Ich thats; mein letztes Opfer flammte
Durch Wolken auf; ich schwang dreimal
Mein Schwert, durchstieß mein brechend Herz,
Und sank vergnügt auf seinen Holzstoß nieder.
Die Schar der Staunenden ließ meine Glieder
Zur Asche glühn, und senkte dann
Dem Hügel meines Freunds zur Seite
Des Staubes Urn in diese Gruft,
Der sie dieß zweite Denkmaal weihte,
Das freundschaftlich im heilgen Schatten
Dem Wandrer süße Schwermuth winkt,
Und zur Begeistrung ihn erhebt.
Mein banger, ahndungsvoller Geist
Hielt bei dem frommen Schauspiel sich
Nicht auf und flatterte verfinstert
Durchs unbegränzte Leere
Dem Schatten des Geliebten nach.

---

### Vierter Gesang.

Und doch, leichtgläubiges Gefühl!
Ist alles Dieß mehr als ein Gaukelspiel?
Kann dieß die Stätte sein, wo wir
Ins Thal des Schweigens flohn? kaum glaub ich Dir!
Wie reizend, wie bezaubernd lacht
Die heitre Gegend! wie voll sanfter Pracht,
In schönrer Majestät, in reiferm Strahle
Glänzt diese Sonne! Milder fließt vom Thale
Mir fremder Blüthen Frühlingsduft
Und Balsamgeister strömen durch die Luft.
Unübersehlich malt die Blumenflur
Sich meinem Aug, und die Natur
Ist rings umher ein Garten! Welcher Gott
Schmiegt eine Wildniß unter das Gebot
Der Schönheit, Ordnung, Fruchtbarkeit?
Wer ists, der Wüstenein gebeut,
Sich in entfernter Sonnen Gluth zu tauchen,
Und unbekannte Spezerein zu hauchen?
Ha! nicht also, im festlichen Gewand,
Grüßt ich Dich, mein mütterliches Land!
Unfreundlich, ungeschmückt, und rauh und wüste,
In trübem Dunkel schauerte die Küste;
Kein Himmel leuchtete mild durch den Hain,
Kein Tag der Aehren lud zu Freuden ein;
In Höhlen lauschte Graun und Meuterei,
Und was am Ufer scholl, war Kriegsgeschrei
Das Weib der Ehe trat mit Helm und Speer,
Und neben ihr, von blutger Rüstung schwer,
Die blühende Tochter fürchterlich einher.
O wie weit anmuthsvoller schreitet,
Von acht geliebten Kindern hold begleitet,
Dort jene Mutter durch den Schattengang,
In dessen Hecken friedlicher Gesang
Ertönt, wo goldnes Obst um sie entsprang!
Auf Rasen hingelehnt, im Auge Himmel,
Erwartet das weithallende Gewimmel
Der frohe Vater, der mit reger Hand,
In die veredelte Natur entbrannt,
Die mächtge Feuerharfe schlägt,
Daß ihren Schall der Hügel und das Meer,
Und näher wallender Wolken Heer
Empor zum Tanz der Sphären trägt!
Daß sie den Staub der Urn erregt,
Und Geisterwelten um sich her bewegt!
Auch mich! auch mich! „Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Assaph stand,
Und staunt' und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter, und empfand!“
Wer ist der Gott, den Deine Saite singt?
Wer, dessen Schaur mich Bebenden durchdringt?
„Er mißt die Himmel, stillt die Meere,
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! der Gott der Heere!
Er ists! wo ist ein Gott, wie Er?“

---

### Fünfter Gesang.

Sie sind gefallen, die Götter, gefallen!
Laßt Erd und Himmel wiederhallen!
Sie sind gefallen! gefallen! gefallen!
Hrymur fuhr, auf sieben Donnerwagen
Vom Aufgang heruntergetragen!
Da wälzte sich der Ozean!
Da wälzte Jormungandur im Blut
Mit schreckenvoller Wuth

Sich auf der Wogen schäumender Bahn!
Der Adler tönt, und zerriß die Leiche!
Und Naglfar scheitert, das Gebäu der Eiche!
Woher der Untergang der Asen?
Wer hat die Alfen wie Spreu hinweg geblasen?
Vom Krachen heult die Riesenwelt!
Des Himmels Trümmer sind ein Waffenfeld!
Die Zwerge seufzen vor den Thoren,
In zähneklappernde Schrecken verloren!
Das Sonnenschwert des Rächers blitzt
Auf Riesenweiber, die im Fliehn
Sich hinter einer Wolke Ruin
Vergebens, vergebens geschützt!
Da wankte, da erzitterte Hlin,
Und rang die Hände noch einmal!
Vergebens verletzt der Sohn des Odin
Das Ungeheur mit triefendem Stahl!
Vergebens würgt auf seinem Riesengange
Der Heldensame des Hlodin
Den Zwillingswolf und die midgardische Schlange!
Sie alle, die Götter, die Helden, sie alle
Sind hingegossen dem Falle!
Furchtbar bellt aus dampfender Grotte
Mit weit geöffnetem Schlund
Hinter dem fallenden Gotte
Garm, der Höllenhund!
Mit schwarzem Antlitz entsteigt die Sonne dem Dunkeln,
Und Sterne hören auf zu funkeln!
Da wüthen Meere, Flammen der Berge wüthen,
Wo ihre Fackeln glühten!
In neue Gegenden entrückt
Schaut mein begeistertes Aug umher, erblickt
Den Abglanz höhrer Gottheit, ihre Welt
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht, und schweigt.

---

## V. Ariadne auf Naxos.

**Ariadne** (erwachend).

Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!
Sei mir gegrüßt! Seit drei vergnügten Tagen
Hat Deine Göttin mich in Theseus Arm gesehn!
Erröthend sah sie mich, und nie so schön;
Aurora, nie so schön
Hab ich, Erröthende, Dein Antlitz glühen sehn.
Sei mir gegrüßt auf Naxos Höhn,
Aurorens goldner Wagen!
Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein sonnenheitrer Tag,
Wie in den kretischen, dädalschen Gängen,
Wo uns die Lieb im Schatten, ach!
So reizend zu verbergen pflag;
Wo Silberquellen sich um sanfte Myrten schlangen,
Und süß umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drangen.
Wie ist dieß Meer so wild! der Fels so fürchterlich!
Ach, Du mein Theseus, komm, umarme mich!
Du schläfst noch? Nein, Du irrst vielleicht im Thale,
Jagst mit dem Morgenstrahle
Nach Löwen, Deiner muntern Jagd.
Sieh auf! Dein Mädchen ist erwacht.
Mein Theseus! Theseus! Erst in dieser Nacht
Hab ich in Träumen ihn, mit welcher Angst, beweinet;
Umsonst streckt ich die Hände nach ihm aus,
Umsonst sah ich in diese Wüstenei hinaus,
Wo außer mir kein menschliches Geschöpf erscheinet!
Mein Theseus! Theseus! Nicht der Minotaurus nur
War furchtbar für Dein Heldenleben.
Es gibt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um Dich schweben!
Es können Hydern sich um Deine Schenkel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sieh Ariadnen weinen!
Mich, die Du liebst, sieh um Dich weinen,
Dein Mädchen, mich!
O Du, für den ich lebe! leb, um Dich,
Und Nichts als Dich zu lieben;
Mein Wunsch, mein Gott! mein Alles! kannst Du mich,
Einsame, so betrüben?
Der wüste Fels ist fürchterlich:
Wo find ich Dich?

**Oreade des Felsens.**

Zu weit entfernt das Meer den Frevler schon;
Er ist auf ewig Dir entflohn!

**Ariadne,**

Entflohn? Wer donnerte mich nieder?

**Oreade.**

Ich, Nymphe dieser Höhen,
Hab ihn im Sturme Dir entfliehen sehen.
Er fürchtete das Licht,
Dein bittend Angesicht,
Dein weinend Auge, nur den Sturm der Wogen nicht.
Der Männer Herz ist muthig zum Verrath,
Sie wagen jede Frevelthat!
Doch der betrognen Liebe Klagen,
Den Vorwurf ihrer Tücke, wagen
Sie nicht, die Feigen, zu ertragen;
Sie schreckt der Vorwurf, nicht die That.

**Ariadne.**

Ists wahr? Ihr, des Olympus fürchterliche Mächte!
Bin ich verlassen? hier allein am Fels? am Meer?
Verlassen? Götter! Götter! Und kann er,
Kann Theseus mich verlassen? mich am Fels, am Meer
Verlassen? Die Ihr seinen Schwur gehört, gerechte
Beleidigte, Ihr des Olympus fürchterliche Mächte!
Warum trifft mich, nicht ihn, der Donner Eurer Rechte?
Warum? O alle Götter, rettet mich! Da fliegt

---

V. 10. kein stiller Sommertag, — 14. Wo stille Quellen sich um stille Rosen schlängen, — 16. drängen. — 21. Nach Löwen, Deine muntre Jagd, — 26. Umsonst sah ich von dieser Höh hinaus! — 27. Rief ihn umsonst! Wie kömmts, daß er mir nicht erscheint? — 32. Scheitel weben! — 37—40. O Du, wie kann ich Dich — Zu zärtlich lieben? — Du, bester Jüngling, kannst Du mich — Also betrüben? — 51—56. Des Menschen Herz ist muthig zum Verrath; — Doch kanns der Unschuld Vorwurf nicht ertragen, — Es thut mit Zittern seine Frevelthat, — Wenn Lieb und Tugend es verklagen. — 57. ewgen Mächte! — 60—64. verlassen? Hoher Jupiter! — Zu sehr fühl ich die Donner Deiner Rechte! — Zu sehr! Ihr, des Olympus ewgen Mächte, — Errettet mich! Da fliegt —

Am Horizont das Schiff mit Ungestüm
Vorüber! Ha, vorüber der Barbar auf ihm,
Der über dieses Herz gesiegt,
Das er also! also! betrügt.
Kannst Du, mein Herz!
Unter diesem stechenden Schmerz
Fühllos und wund und dumpf erliegen?
Brich! brich! o brich!
Warum, warum verfolgt Ihr mich?
Götter! laßt mein wundes Herz
Unter diesem stechenden Schmerz,
Laßt, o laßts erliegen!
Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem stürmischen Gestade!
Ist der Kozyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
Das Flammenreich des Dis, des Erebus?
Und bin ich hier? Und muß,
Die einst gefeierte Kretenserin,
Die Hoffnung und die Lust der stolzen Krete,
Die Königstochter, eines Gottes Enkelin,
Muß ich in meines Lenzes Morgenröthe
Auf diesem Felsen irren? Hier allein,
Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere sein?
Minos Tochter und Theseus Liebe,
Wie war ich zu beneiden! Ha,
Stolzes Mädchen! Du thronetest im Olympus!
Schienst Juno und Paphia!
Stolzes Mädchen! wie tief gefallen!
Schweifst, gejagt von allen Wiederhallen,
Unter den reißenden Thieren allen
Dieser Felsen, allen am Meer
Heulenden Ungeheuern umher.
O Schmach! Unseliger! und Schand und Grauen!
Mich, die ihn liebte! die den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheuers ihn entriß!
Mich, mich verließ der Undankbare! ließ
Mich hier zurück, die so voll Zärtlichkeit,
Die Götter wissen es, voll wahrer Zärtlichkeit
Ihn aus dem Labyrinth des Untergangs befreit!
Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es, von Müttern nicht mehr, von Töchtern vergebens beklagt,
Den Thieren dieser Felsen hinzugeben!
Weh mir! Warum mußt ich ihn sehn:
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, der Gefährt Alcids, so tapfer, so vollkommen!
Ach, weiches, weibliches Herz, wie warst Du eingenommen!
Sein Haar so lockig! so voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth, nicht unterjocht vom Glück,
In seinem Gange, seinen Mienen!
So traurig jetzt sein Loos:
Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:
Wie weint ich heimlich Freudenthränen! ach,
Wie hob sich diese Brust!
Wie wallt' sie, wie bebte sie von süßer Lust,
Und Lieb und Mitleid! Nun bezwang ich mich nicht mehr,
Floh, wie ein Strahl vom Himmel seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals, und weint': „Erstaunest Du,
O Theseus? Liebe führt mich her!
Ein zärtlich Mitleid! Fleuch, und rette mir Dein Leben!
Sieh hier den Ausgang, sieh den Minotaurus beben:
Die Liebe hat ihn Dir in Deine Hand gegeben."
Und er erschlug das Ungeheur, halb Mensch, halb Thier,
Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.
Wohin? O Erd und Himmel! und nun bin ich hier,
Hier ich? Verräther! Sah der Himmel, sah die Erde
Je einen Frevler, der sein Herz gestählt, gleich Dir?
Bin ich denn hier verlassen?
Am öden Fels verlassen,
Ich, die ihn so geliebt!
Und konnt er so mich hassen?
Mich armes Mädchen hassen?
Ach, die ihn so geliebt!
An dem mein Leben hing, für den ich unbetrübt
Geschwister, Vater und Mutter verlassen:
Hatt er ein Herz, mich so zu hassen?
Und konnte mich verlassen?
Am öden Fels verlassen!
Mich, die ihn so geliebt!
Einst war ich schuldlos; meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen, ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe, hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenkönigin,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jasmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.
An meiner Mutter Busen hingelehnt,
Ihr Stolz, ihr süßes Mädchen! still bethränt
Von ihren Freudenthränen! sanft umschlungen
Von ihren Mutterarmen! tief durchdrungen
Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entflossest Du mir, beste goldne Zeit!
Ach, werd ich Dich nie wieder sehen?
Mir Dich nie mehr zurück erflehen?
Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach?
O laß mich noch einmal zu Deinen Füßen sinken,
O meine Mutter! In den Staub gebeugt,
Mich, Deine Tochter, mich, aus Götterblut gezeugt,
Noch einmal, reuig, Deine Thränen trinken!

---

66. Vorüber! der Barbar, der Grausame! mit ihm, — 72—76. Aengstige Dich! — Zerspreng den Busen! Brich! — Laßt mich, Götter, durch den Tod — Diese Todesnoth — Besiegen! — 78. scheußlichen Gestade! — 85. Des Minos Tochter, eines G. — 87. In diesen Felsen — 90—98. Und konnte Theseus Ariadnen hassen? — 99—105. O Schmach, o Frevel! Schande! Grauen! — Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen — Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit, — Die Götter wissen es! voll wahrer Zärtlichkeit, — Ihn aus dem Labyrinth d. Dädalus befreit? — 180. Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen Müttern beklagt, — 109. des Felsen — 112. Er, des Alcides Freund, — 125. Floh, wie ein Zephyr, seinen — 133. Wohin? Ach! Und nun bin ich hier! — 134. Hier! O Verräther! — 135. Je einen schändlichern Undankbaren! gleich Dir? — 136—147. Daß er der Fluch der Menschheit werde! — Daß schnell ein Wirbelwind hinab — Ihn schleudre! Zu Phlegethons Ufern hinab! — Fern von der mütterlichen Erde! — Im Mittelpunkt des Meers, in diesem stürmischen Meere! — Von schuppigen Charybden verschlungen, — Sein fürchterlich Grab. —

War mein Verbrechen groß? Es wars! Ich kann bereun!
Bereun ist edel; edler ist verzeihn!

**Oreade.**

Schweig und erzittre!
Elende! Du mußt sterben!
Zittre!
Die Löwen brüllen Verderben,
Die Schlünde bersten Verderben;
Die Felsen stürzen Verderben,
Verderben trägt das Meer
Auf Dich her!
Schweig und erzittre!
Elende! Du mußt sterben!

**Ariadne.**

Wohin? wo flieh ich hin? rings um mich Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jeder Seite verfolgt! von allen Mächten bedroht!
Wehe! wehe mir!
Mit fliegendem Haare! wohin?
Irr ich am Ufer, und bin
Das Spiel der Winde!
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um Dich verdient, o Theseus! nicht dieß Grab
In diesen Wellen! Sieh dann einst herab
Von Deinen Ufern, wenn einst die beglücktere Braut
In Deinem Arm mit Schaudern hier herunter schaut,
Sieh dann herab auf mich, und sage:
„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter Klage!
Sie war einst glücklich, fand doch hier ihr Grab."

---

# August Moritz von Thümmel.

Aus „Reise in die mittägl. Provinzen v. Frankreich" in „A. M. von Thümmels sämmtl. Werken" 8 Bde. Leipzig 1839 (A), vergl. mit den ursprünglichen Lesarten (B und C) der Handschrift, mitgetheilt in „Leben A. M. v. Thümmels, v. J. G. v. Gruner" Lpzg. 1819.

## I. Lehren der Zeit.

1. Wohl Jedem, den der Horen Schwung
Auf einem Hügel hebt,
Wo kühlende Erinnerung
Der Jugend ihn umschwebt! —
Dem bei des Thales Uebersicht,
Das ihm im Rücken liegt,
Des Alters Krücke schwerer nicht
Als sein Spazierstock wiegt!
2. Wer blickt gern nach dem Irrweg hin,
Auf dem er nur — der Scham
Und Reue, statt dem Hauptgewinn
Des Wettlaufs, näher kam —
Gern nach der Bahn, die sein Gestirn
Im Schöpfungsraum beschrieb,
Indeß sein Herz, wie sein Gehirn,
Gehüllt in Nebel blieb? —
3. Seit ich den Pädagogen floh,
Als einst sein Marschallsstab
Der Träumerei des Scipio
Den Rang vor meiner gab,
Und ich kraft meines Steckenpferds,
Das keinen Kappzaum litt,
Zum Rector meines Vogelherds,
Dem großen Uhu, ritt;
4. Seit mein gelehrter Müßiggang
Drei Lustra weggeträumt,
Gleichgültig, was Homer einst sang,
Und Scipio geträumt,
Ich auf dem nächsten Ritterzug
Zu meinem Zeitverlust
Erfuhr, mein Kopf sei schwer genug
Für eine liebe Brust;
5. Und seit der Ehre Sporn mich stach,
Da jener Rausch entwich,
Als ich nun das Audienzgemach
Als Supplikant durchschlich;
Unwissend, ohn Kraft und Kern,
Bei mäßigem Verstand,
Doch in dem Kreis der Kammerherrn
Mich nicht verloren fand —
6. Was offenbarte mir die Zeit,
Die diesen Raum durchflog?
Nichts — als daß Lust und Eitelkeit
Mich täglich mehr betrog —
Daß, leider! zwischen Mann und Kind
Kein Unterschied besteht,
Als der: Dort kam der Trost geschwind,
Und hier kommt er zu spät.

## II. Das Irrenhaus.

### 1. Der Selbstzufriedene.

1. Ich liege, — Du liegest, — wir liegen
Gleich eingehüllet und warm,
Der Eine geschmücktem Vergnügen,
Der Andre der Schwermuth im Arm.
2. Ich zähle — Du zählest — wir zählen
Die Höhern als Thoren, und sind

---

171. Die Reu ist edel, edler d. Verzeihn. — 172—181. Sie brüllen, die Löwen, sie bersten, die Schlünde, — Er donnert, der Donner! Geschwinde! Geschwinde! — Vom Felsen, vom Felsen hinab! — 182. Hier ist der Tod! —

Nach 196 folgt in erster Ausg.: Oreade: Sie brüllen, die Löwen, sie bersten, die Schlünde, — Er donnert, der Donner! Geschwinde! Geschwinde! — Vom Felsen, vom Felsen hinab!

Im Forschen, im Wünschen, im Wählen
Gleich unberathen und blind.
3. Ich harre — Du harrest, — wir harren
Des Possenspieles Vergang,
Doch dauert lustigen Narren
Die Hore selten zu lang.

**2. Der Methaphysiker, welcher Narrenwächter geworden.**

1. Der Wahrheit dunkeln Pfad zu finden,
Der unterm Monde sich verlor,
Durchglüht ich mich, und hielt den Blinden
Die Früchte meiner Schriften vor.
2. Mit Rauch umgeben und versunken
So gut als sie auf Gottes Herd,
Schätzt ich mich doch als einen Funken
Des Feuers, das die Geister nährt,
3. Als einen Theil, der für das Ganze
Nothwendig wie die Sonne sei,
Und wähnte, zum gemeinen Glanze
Misch ich auch meinen Firniß bei.
4. Da hört ich eine Stimm erwachen:
Die Welt braucht Dein erhabnes Licht,
Braucht, um ihr Feuer anzufachen,
Den Brennstoff Deiner Schriften nicht.
5. Laß dem Erhalter seine Sorgen;
Genug dem Sterbling, der im Schweiß
Des Angesichts den nächsten Morgen
Mit Heute zu berechnen weiß,
6. Steig an die Kette der Ideen
Nicht bis zum Engel — steig herab;
Der stolze Weg, der Dir zu gehen
Vergönnt wird, ist der Weg ins Grab.
7. Der Wurm soll kriechen, sich verstecken,
Den Staub vermehren, der ihn schuf —
Das Unsichtbare zu entdecken,
Ist keines Sterblichen Beruf!
8. Was Dein Gehirn in Umlauf bringet,
Befördert keines Sternes Lauf,
Schreib, oder nicht — die Sonne schwinget
Sich doch am Horizont herauf.
9. Kann wohl ein Doktor, ein Verfechter
Der Wahrheit seines innern Sinns
Mehr nützen als ein Narrenwächter?
Der wollt ich eben sein — und bins.

**3. Der Physiognom.**

1. Wohl Dem, der so wie Du bedächtig
Nur die gerade Straße geht,
Stets seiner schwachen Sinne mächtig,
Sich nie aus seinem Gleise dreht,
Deß überwichtiges Gehirne
Nie in den Stürmen untersank!
Wohl seiner flachen Stirne,
Denn ihr gebührt der Dank.
2. Tritt auch in Deinem Trauerspiele
Kein König Lear aufs Bret — wohl Dir!
Den Rasenden zunächst am Ziele
Der Narrheit stand sein Shakespear.
Klug meidet drum der Dichter Haufen
Die seit ihm unbetretne Bahn;
Wie bald ist nicht im Laufen
Ein Schritt zu viel gethan!
3. Ein Schluck zu viel beim Nektarschmause
Apollens — Eine Rose mehr
Der Rosen in dem vollen Strauße
Der Liebe schleudert Dich hieher:
Die Thorheit lockt mit Amoretten
Die Bernards in ihr Vorgemach,
Und zieht mit Ordensketten
Den Löwenritter nach.

**4. Die Wittwe, deren Gatte im Zweikampfe gefallen war.**

1. Sahst Du des Jordans Ufer,
Bethränter Pilger? — Sprich —
Und hörest Du den Rufer
Am Kreuz — Es dürstet mich!
2. Und willst der bittern Zähren,
Die Dein Gefühl vergießt,
Nur Eine mir gewähren —
O dann sei mir gegrüßt!
3. Doch wähnst Du mich zu trösten,
So wende Dein Gesicht,
Denn sieh, das Bild der größten
Geduld vermag es nicht!
4. Um mich, Zerknirschte, sammeln
Sich viel Bedrängte her;
Doch Aller Zungen stammeln:
„Ach diese — leidet mehr!"
5. Ihr raubte das Entsetzen
Sogar des Säuglings Glück!
Und keine Thränen netzen
Den Brand in ihrem Blick.
6. Nur ihre Lippen beben
Dem nach, den sie verlor!
Und ihre Hände heben
Sich nur nach ihm empor!
7. Als er sich mir von Allen
Ihn Wünschenden ergab,
Mit welchem Wohlgefallen
Sah Gott auf uns herab!
8. Als in dem Abendschauer
Der feiernden Natur
Sein großes Herz die Dauer
Von meinem Glück beschwur;
9. Mein Auge nun von süßen
Gefühlen überging,
Und ich mit Erstlingsküssen
An seinen Wangen hing;
10. Als von der trauten Laube,
Die seine Liebe zog,
Er nun die erste Traube
Nach meinen Lippen bog;
11. Und ich in seinen Blicken
Mein Bild gezeichnet fand —
Natur, war dieß Entzücken
Nur Blendwerk Deiner Hand?
12. Weh Dir, o Tag der Weihe,
Der Blutschuld Mitgenoß,
Die grauenvoll die Reihe
Glückvoller Stunden schloß!
13. Du, meines Kummers Zeuge,
Den meine Seele ruft,
Verlorner! ach entsteige
Dem Dunkel Deiner Gruft! —
14. Wenn im Gedräng der Sorgen
Er keiner unterlag,

Und Freundin, rief, nach Morgen
Glänzt uns ein Erndtetag,
15. Wo Werth und Lohn des Fleißes
Dem in der Schale liegt,
Der jeden Tropfen Schweißes
Gleich einer Krone wiegt,
16. Wenn der bescheidne Tröster
Gefallnen Schutz verlieh,
Und sprach: „Bin ich erlöster,
Und würdiger, als sie?"
17. Und er dem Tag entwunden,
Nach mancher frommen That,
Zum Lohn der Abendstunden
Sich meinen Kuß erbat —
18. Erforscher unsrer Herzen,
Furchtbarer, wogest Du
Schon da der Zukunft Schmerzen
Mir schwer Getäuschten zu?
19. Mond, der Du noch so traulich
In seiner letzten Nacht
Die Schönheit mir beschaulich
Des Schlummernden gemacht,
20. Als mein Gebet im Schweben
Auf Deinem Hoffnungsstrahl
Dem Ewigen sein Leben
Und meine Ruh empfahl;
21. Vertrauter stiller Schatten,
Wo weilt Dein Todtenlicht?
Verbirg das Grab des Gatten
Der Sattgelebten nicht!
22. Dort wandele des Schlummers
Willkommner Genius,
Die Folter meines Kummers
In Freiheit und Genuß!
23. Wär dann dem Ruf der Taube,
Die ihrem Liebling girrt,
Vielleicht auch unserm Staube
Der Mörder nachgeirrt —
24. Dann fasse das Gewissen
Und peinige die Hand,
Die Herzen durchgerissen,
Die Gott zusammenband.
25. Kannst Du auch Rache segnen,
So nimm, Gott, meinen Schmerz
Und grab ihn dem verwegnen
Mordschuldigen ins Herz.
26. Das Blut, das er vergossen,
Droh ihm im Morgenroth!
Und nur mit Blut durchflossen
Wink ihm sein Abendbrod!
27. Die Süßigkeit der Ehe,
Die Liebe muß ihn fliehn,
Selbst seinen Kuß verschmähe
Die feilste Buhlerin!
28. Es fasse jede Kammer,
Wo seine Schwermuth weint,
Den ganzen Menschenjammer,
Den dieses Haus vereint!
29. Des Uebelthäters Werke
Lohn Angstgefühl und Spott!
In seinem Tode stärke
Ihn kein Gedank an Gott;
30. Durch Blutgefilde treibe
Hinüber ihn mein Fluch,
Und Satans Finger schreibe
Ihn in sein Höllenbuch!
31. Dort möge des Verbrechers
Gewinn gegraben stehn,
Und ewig nicht des Rächers
Erbarmung sich erflehn!

---

## III. Morgenphantasie vor Toulouse.

Welch holdes Traumgesicht, welch unabsichtlich freies,
Mit Segen überströmtes Land!
Lob sei dem Herrn, der mir dieß Bild des Maies
Auf meinen Schlaf herabgesandt!
Doch nein! ich bin erwacht, ich seh erstaunt im Glanze
Des Morgens, den mein Auge grüßt,
Wie die Natur mit Einem Kranze
Zu einem wahren Hochzeittanze
Zahllos Wachende umschließt.
Hier laden tausendfache Sprossen
In süßer Hoffnung zum Gedeihn
Des Lebens traute Mitgenossen
Von einem Fest zum andern ein.
Um mich herum auf jungen Aesten
Beblümter Stauden schaukelt sich
Ein muntres Heer von bunten Gästen,
Die ein geheimer Hang nach Westen
Aus Norden gängelte wie mich.
In diesem heiligen Gewühle
Unschuldger Freuden, o wie rein
Und selig müssen die Gefühle
Der Hirten dieser Fluren sein!
Doch die Thürme von Toulouse
Schimmern meinen Augen schon,
Und das Harfenspiel der Muse
Fällt in einen Trauerton.
Rücksicht ins Vergangne störet
Ihre frohe Phantasei,
Zitternd horcht sie auf und höret,
Calas, Deines Bluts Geschrei;
Hilft in schwarzem Traum dem biedern
Matten Greis um Mitleid flehn,
Sieht ihn mit zermalmten Gliedern
Seines Todes Kampf bestehn;
Siehet Blut die Gattin weinen,
Blut bei jedem Keulenschlag,
Dem, als Bein von ihren Beinen,
Ihr Vertrauter unterlag;
Zählet der Verwaisten Thränen,
Und des kindlichen Gefühls
Volle Pulse bei den Scenen
Dieses großen Trauerspiels.
Thron des Aberglaubens! Wehe
Deinem rauchenden Altar,
Bis der Greis verjüngt erstehe,
Der Dein Todtenopfer war;
Bis Gott zu den Flammenstufen
Seines ernsten Richterstuhls
Auch den letzten vorgerufen
Seines frechen Capitouls.
Und Du, Dulder ihrer Strafen,
Wenn Du längst der Erde Last,
Alle Menschenangst verschlafen
Und den Traum gesegnet hast;
Wenn zu jenem großen Tage
Die Erforschungsstunde schlägt,
Die auf unberührter Wage
Deiner Unschuld Leiden wägt;
Und dann fern von Dir Voltaire
Muthlos bangt, indeß Dein Licht
Strahlen wirft, ach, dann verkläre
Auch Ein Strahl sein Angesicht!

Anwald in der großen Sache
Der beleidigten Natur,
Schwor er Deinen Mördern Rache,
Und er hielt den edlen Schwur.
Rief die Weisen auf zu streiten
Gegen Priester, Wuth und Wahn,
Und schlug mächtig an die Saiten
Aller bessern Herzen an.
Er verwandelte in Ehre
Deine Schmach, und schaffte Ruh
Deiner Asche. Dafür kehre
Gott auch ihm sein Antlitz zu!
Dafür werde seiner Ränke
Nicht gedacht! Der Cherubim
Himmlischer Vergebung schwenke
Seine Fahne über ihm.

---

## IV. An die Sonne.

1. Staub, der, zu Gott emporgedrungen,
Am Fußtritt seines Thrones glimmt,
Ziel meines Psalms im Chor gesungen,
Das jubelnd, Dich umschlungen,
In Deinem Aether schwimmt!
2. Seit Du der leeren Nacht entsunken,
Dein stolzes Licht von ihm geholt,
Sah es in dem Gewühl der Funken,
Die durch den Luftraum prunken,
Schon manchen Stern verkohlt.
3. Nur Deinem Urgestirn veraltet
Kein Reiz! Mit gleicher Kraft beflammt,
Treibt es sein großes Rad, entfaltet
Die Zeiten und verwaltet
Wie sonst sein Mittleramt.
4. Und lenken aller Erden Psalmen
Gleich nicht den Ausfluß Deines Strahls,
Doch überkleidest Du die Palmen
Des Athos wie die Halmen
Des rauhsten Schweizerthals!
5. Hat nicht ein Geist, aus Dir geboren,
Der Liebe Freudenquell gewürzt,
Der aus den Urnen aller Horen,
Vertheilt — doch unverloren,
In alle Wesen stürzt?
6. Juwel in des Erschaffers Kranze,
Und erstes Wunder seines Hauchs,
Du leitest, schmückst, vereinst das Ganze —
Eins fehlt nur Deinem Glanze —
B e w u ß t s e i n d e s G e b r a u c h s.
7. So viel die Kraft ward, doch entquellen
Die Triebe nie, die, warm und rein,
Die Brust des edeln Mannes schwellen,
Freund seiner Mitgesellen
Am Bau der Welt zu sein.
8. Du stehst im größten Wirkungskreise
Als Sklave, der im Joche prangt —
Beherrscher seiner kurzen Reise
Durchs Leben, dringt der Weise,
Wohin sein Herz verlangt.
9. Er wägt sein Dasein nur nach Thaten,
Nach Pfunden, die sein Geist erringt,
Froh, wenn der Hoffnung seiner Saaten
Auch nur Ein Keim gerathen,
Der in die Zukunft dringt.
10. Sei größer noch! Um Deine Würde
Vertauscht selbst auf dem Weg ins Grab
Der Staubbewohner einer Hürde
Nicht seines Lebens Bürde,
Nicht seinen Wanderstab.
11. Denn bald zu höhern Geistesproben
Entrückt den Prüfungen der Zeit,
Schwingt Dich die Hand, die Dich erhoben,
Von diesem niedern Globen
In die Unsterblichkeit.
12. Durch diesen heitern Blick ins Freie
Verliert im Nebel meiner Bahn
Sich keine Stunde mir — ich weihe
Dem Ausgang sie, und reihe
Sie meiner Zukunft an;
13. Daß, wenn ich einst zu höhern Sphären
Auf Deinem Lichtweg übergeh,
Der Fruchtstaub vieler guten Aehrne
Noch in dem Thal der Zähren
Um meinen Hügel weh.

---

IV. **1.** 1—5. Staub, der, zu Gott gezogen, — An seinem Schemel glimmt, — Indeß um seinen Bogen — Auf Millionen Wogen — Das Heer der Welten schwimmt B — Quell aller Thätigkeiten! — Vom Ewigen bestimmt — Der Welten Heer zu leiten, — Das aus dem Strom der Zeiten — Um Deine Sphären schwimmt. C — **2.** 1. „leeren" fehlt in B. C. — 2. „stolzes" fehlt in B. C. — 3. 4. Sahst Du von allen Funken, — Die in dem Raume prunken. B. C. — **3.** 1—5. Doch Dein Gestirn verwaltet — Noch stets sein Mittleramt, — Gleich rein, gleich unveraltet, — Als es, aus Nichts gestaltet, — Dein Schöpfer angeflammt. B. C. — Nach 3 folgte in B. C.: Zum Wohlthun auserkoren, — An seiner Hand streust Du — Den Weisen, wie den Thoren, — Bei jedem Schwung der Horen, — Genuß und Freuden zu. (Diese Strophe wurde ihrem wesentlichen Inhalte nach in dem neuen Texte zur fünften Strophe.) — **4.** 1—5. Wir lenken unsre Psalmen — Die Kräfte Deines Strahls; — Doch reihest Du d. Palmen — Der Alpen wie d. Halmen — Des tiefgebückten Thals. B. C. — 5. fehlt in B. C. (Siehe oben die dritte Strophe.) — **6.** 1. in Gottes Kr. B. C. — 2. Und Erstling s. H. B. C. — 3. Dein Schimmer schmückt das Ganze B. C. — **7.** 1—5. Soviel die Kräft' entquillen — Fehlt unsre Dir allein, — Aus Wahl, aus freiem Willen — Den heißsten Trieb zu stillen, — Der Erde Freund zu sein. B. C. — **8.** 1—5. Wenn Dich in Deinem Gleise — Das Joch der Allmacht hält, — So bildet sich der Weise — In seinem Wirkungskreise — Selbst seine Sonn und Welt. B. C. — In B. C. war die jetzige neunte Strohe die zehnte und umgekehrt. — **9.** 1—5. Er wägt sich selbst nach Thaten, — Und achtet keine Last, — Wenn sie das Wohl der Staaten — Und hoffnungsvolle Saaten — Für Bruderglück umfaßt. B. C. — **10.** 1—5. In seiner Geisteswürde, — Die ihn der Zukunft naht, — Trotzt er des Lebens Bürde — Und hält in niedrer Hürde — Selbst mit der Gottheit Rath. B. C. — Nach 10 folgte in B. C.: Daß ich mein Dasein lenke, — Wie es mein Herz bedacht, — Daß ich Gott fühl und denke, — Sind schönere Geschenke, — Als aller Sonnen Pracht. — **11.** 1—4. Weit über sie erhoben — Schwingt mich der Flug der Zeit, — Von diesem niedern Globen — Zu höhern Geistesproben B. C. — **12.** 1. „heiteren" fehlt in B. — 2. Erhell ich meine B. B. C. — 3. Die Stunden fliehn; ich m. B. C. — 4. Der Hoffnung sie, B. C. — **13.** 1. „ich einst" fehlt in B. C. — 2. Ich fröhlich übergeh, B. C. — 3. D. F. meiner A. B. C.

# Johann Gottfried von Herder.

Aus „J. G. v. Herders sämmtl. Werken" 60 Bde. Stuttg. u. Tüb. 1827 ff. (A), vergl. mit „Deusches Museum" 1763 I,395 (B), „Musenalmanach von Schiller" 1796 (C); 1800 (D) und „Horen von Schiller" 1795, XII (E).

## I. Die Lerche.

1. Gegrüßest seist Du, Du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bote, Du Liederfreundin,
Sei mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die Beides lehret, Gesang und Leben.

2. Der Morgenröthe, des Fleißes Freundin,
Erweckst Du Felder, belebst Du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge;
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

3. Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede.
„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes."

4. Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.

5. Die Zweige sprießen, die Blätter keinem,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

6. Denn Du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beim ersten Blick des jungen Frühlings,
Hoch über Beifall und Neid erhoben,
Dem Aug entflogen, doch stets im Ohre.

7. Inbrünstig schwingst Du Dich auf zum Himmel
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest Du tief am Boden
Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

8. Drum gab, o fromme, bescheidne Lerche,
Du über Beifall und Stolz erhobne,
Du muntre Freundin des frühen Fleißes,
Drum gab der Himmel Dir auch zum Lohne

9. Die unermüdlich beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling.
Selbst Philomele, die Liedergöttin,
Muß Deinem langen Gesange weichen.

10. Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen
In Philomelens Gesang ersterben;
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

## II. Das Flüchtigste.

1. Table nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallnen,
Stets zuerst die schönste flieht.

2. Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

3. Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Thon verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

4. Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Glut,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen;
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

5. Selbst die Blüthe Deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, Du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

6. Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

7. Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

## III. Der Regenbogen.

1. Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Ueber schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

2. Tausend muntre Farben,
Bricht der Strahl der Sonne
In verhüllten Thränen
Ueber grauer Dämmrung.

3. Und des weiten Bogens
Feste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sichrem Felsenboden

4. Weh, der Bogen schwindet!
Seine Farben blassen;
Von den festen Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

5. Aber seht der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig
Und die Auen duften.

6. Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet! Nur die Sonne
Steig hinauf und walte.

7. Hoffnungen sind Farben,
Sind gebrochner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

## IV. Das Saitenspiel.

1. Was singt in Euch, Ihr Saiten?
Was tönt in Euerm Schall?
Bist Du es, klagenreiche
Geliebte Nachtigall?
Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.
2. Was spricht in Euch, Ihr Saiten?
Was singt in Euerm Schall?
Betrügst Du mich, o Liebe,
Mit süßem Wiederhall?
Du Täuscherin der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist Du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?
3. Es spricht mit stärkrer Stimme,
Es dringet mir ans Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längst entschlafnen Schmerz.
Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.
4. Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir ins Ohr.
Der Geist der Harmonieen,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereien
Der Sympathie durchdrang.
5. In rauher Felsenhöhle
Bin ich Dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bins, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.
6. Ich stimmete die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ewger Chorgesang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich Dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz." —
7. Verhall, o Stimm, ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen,
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen,
Der Gottheit Wiederhall.

---

## V. Lied des Lebens.

1. Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, Ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streun.
2. Rosen, denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen, denn sie blühn und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.
3. Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf umzieht,
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süß;
Und die lauten Lüfte spielen
Freundlich uns ins Paradies.

---

## VI. Der Nachruhm.

1. Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.
2. Mich reizet mehr der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens, singt,
Die Thräne, die dem Aug entfließt
Und mich mit Bruderliebe grüßt.
3. Nicht Allen gönnte die Natur
Das allgepriesne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ewges Meisterstück,
Das, ein Vollkommnes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;
4. An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht,
Indeß sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preist.
5. Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort.
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort:
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen Wirkung blieb.
6. Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt;
Und meine Kraft auf Gottes Au
In andern Blumen lebt
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendeter Gedanken fleußt.
7. Schön ists, von Allen anerkannt,
Sich allgelobt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu stehn.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.
8. So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;

Sie blüht in wirkender Natur;
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und läugnet ihn.

---

## VII. Die Wassernymphe.

1. Flattre, flattr' um Deine Quelle,
Kleine farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeschwingt.
Flieg auf Deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis Dein Flug auch niedersinkt.
2. Deine längsten Lebenstage,
Fern der Freude, frei von Plage,
Hast Du, Gute, schon verlebt;
Als Dich Wellen noch umflossen,
Als Dich Hüllen noch umschlossen,
War ein Traum um Dich gewebt.
3. Jetzt nach jenem Nymphenleben
Darfst Du als Sylphide schweben,
Wie weit Dich der Zephyr trug.
Und Du eilst mit muntern Kräften
Nur zu fröhlichen Geschäften:
Deine Liebe selbst ist Flug.
4. Flattre, flattr' um Deine Quelle,
Kleine sterbliche Libelle,
Um Dein Grab und Mutterland.
Eben in dem frohsten Stande
Fliegst Du an des Lebens Rande;
Ist das meine mehr als Rand?
5. Einst, wie Dir, wird Deinen Kleinen
Auch die Sommersonne scheinen,
Gib der Quelle sie als Zoll.
Und erstirb; die matten Glieder,
Seh ich, welken Dir darnieder:
Schöne Nymphe, lebe wohl.

---

## VIII. Die Schwestern des Schicksals.

1. Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ewge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.
2. Blick umher, o Freund, und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht.
Was vergehen muß, vergehet:
Was bestehen kann, bestehet:
Was geschehen will, geschieht.
3. Heiter sind des Schicksals Schwestern,
Keine blasse Furien:
Durch der Sanftverschlungnen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.
4. Denn seit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den goldnen Schleier,
Der mit aller Sterne Feier
Droben glänzt Aeonen lang.
5. Und an ihrem Meisterwerke
Hänget stets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.
6. Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid:
Sein Gesetz ist ewge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

---

## IX. Das Lied vom Schmetterlinge.

1. Liebes, leichtes, luftges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das, mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat?
2. Wars ein Sylphe, der Dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage Dich belebet;
Seelchen, und Dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.
3. Fleuch dahin, o Seelchen, sei
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich sein werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie Du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

---

## X. Das Lied vom Bache.

1. Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst Du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?"
2. „Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwo kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.
3. Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! der Saum
Der Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!
4. Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelts in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh, wie stumm
Die dritte schweigt."
5. Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.
6. „Jüngling, o Deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel; Lieb und schön
Lacht Lebensblüth am Morgen früh,

---

IX. B wie A.

Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!
7. Jüngling, ich war ums Vaterland,
Edler Thor, wie Du entbrannt.
Gerungen hab ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.
8. Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder."
9. Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer Du,
Was gibt denn Glück, was gibt denn Ruh?"
Sank ihm zum Busen.
10. „Jüngling, o sieh im Bache Dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde seel- und herzvereint!
Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
War fortgewehet!
11. Jüngling, o sieh im Bache Dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!
12. Jüngling, ich floh zu strenger Müh,
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht um manches edle Herz
Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz
Sah ichs versinken!"
13. Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest Du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In Deinem Abgrund!"
14. „Jüngling, o Thor, wo findest Du
Je in Wuth der Seele Ruh?
Wir müssen all den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jetzt mir Labung.
15. Dorten hinan, wo sichs ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit;
Zum Meer der Allvergessenheit
Rann Nichts hinüber!
16. Trinke noch immer Wonne Dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag ich Dank,
Und wall hinüber!"
17. Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

---

## XI. Das menschliche Herz.

1. In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz,
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz;
Du armes Herz, gewebet
Aus Lust und Traurigkeit,
Weißt Du, was Dich belebet?
Ists Freude, ist es Leid?
2. Die Göttin selbst der Liebe
Sah es bedauernd an:
O zweifelhafte Triebe,
Die dieses Herz gewann!
In Wünschen nur und Sehnen
Wohnt seine Seligkeit,
Und selbst der Freude Thränen
Verkündigen ihm Leid.
3. Schnell trat ihr holder Knabe
Hinzu mit seinem Pfeil;
Auf, meine beste Gabe
Sie werde ihm zu Theil!
Ein unbezwingbar Streben
Sei Liebe Dir, o Herz,
Und Liebe sei Dein Leben,
Und Freude sei Dein Schmerz.

---

## XII. Am Meer bei Neapel.

1. Ermüdet von des Sommers schwerem Brande
Setzt ich danieder mich ans kühle Meer.
Die Wellen wallten küssend hin zum Strande
Des grauen Ufers, das rings um mich her
In seinem frischen, blumichten Gewande
Auffing der Schmetterlinge gaukelnd Heer.
Der Liebe luftger Schleier, rings umflogen
Von Zephyretten, spielte mit den Wogen.
2. Und über mir, hoch über mir in Lüften
Des blauen Aethers säuselte der Baum,
Der rein und lauter von der Erde Düften,
Ein himmlisches Gewächs, den grünen Saum
Umschreibet mit der Sonne goldnen Schriften
Und gibt dem Fluge der Begeistrung Raum:
Die schlanke, schöne Königin der Bäume,
Die Pinie, hob mich in goldne Träume.
3. Ich hörte; aus des Meeres leisen Wogen
Erhob sich einer Stimme süßer Ton:
„Ich kenne Dich; Du hast mich nie betrogen,
Du liebst die Wahrheit, und verdienst zum Lohn,
Daß Dir die Hülle werd emporgezogen,

---

XI. **1.** 4. Daraus ein Menschenherz D — **3.** 1. Mitleidig trat ihr Knabe D — 4. Dir zu Theil. D — 5. Dein unbezwinglich Streben D — 7. Sei Deiner Freude Leben, D — 8. Und Süßigkeit dem Schmerz. D.

XII. **Parthenope. Ein Seegemälde bei Neapel.** C. **1.** 1. Des Tages C — 3. liebend hin C — 4. Das mich rings umher C — 5. Umfing mit seinem zaubrischen Gewande, C — 6. Mit seiner gaukelnden Sylphiden Heer; C — **2.** 3. Der reingeläutert C — 4. runden Saum C — 8. rauschte mich C — **3.** 1. Ich hört! und aus C — 2. Silberton: C — 3. Vernimm mich! Nie hat Dich Dein Herz betrogen, C — 4. Du liebest Wahrheit, C — 8. Dein Herz C — Nach **3** folgt in C: Ich sah; und aus des Meeres zarten Wellen — Hob eine Nymphe göttlich sich empor — Ihr Antlitz schien die Dämmrung aufzuhellen — Bis an der Sonne goldnes Abendthor. — Die Wogen küßten sie mit sanftem Schwellen; — Um ihren Busen wallt' ein reger Flor; — Sie sang; ein Saitenspiel von zarten Saiten — War schüchtern, ihre Stimme zu begleiten. —

Die alle Wesen bis zum lichten Thron
Der schaffenden Natur in Schatten hüllet:
Vernimm mich, und Dein Wunsch wird Dir gestillet.

4. Was rings um Dich Dir Deine Blicke zeigen,
Was alldurchwallend die Natur bewegt;
Was droben dort in jenem heilgen Schweigen
Des Aethers, drunten sich im Würmchen regt,
Und in der Welle spielt, und in den Zweigen
Der Fichte rauscht und Dir im Herzen schlägt,
Und Dir im Auge, jetzt von Thränen trübe,
Jetzt freudetrunken himmlisch glänzt, ist — Liebe.

5. Die Liebe nur ist Schöpferin der Wesen,
Ihr Herz und Geist, ist ihre Lehrerin,
Und Lehre. Willt Du rings im Buche lesen,
Das um Dich liegt, lies diesen Inhalt drinn:
Und will Dein Geist und will Dein Herz genesen,
So folge rein der hohen Führerin.
Wer außer ihr, der Mutter alles Lebens,
Natur und Wahrheit suchet, sucht vergebens.

6. Sie ist Natur, sie wählt und knüpft Gestalten,
Sie bildet Wesen und beseligt sie,
Sie läßt, den Keim zur Blume zu entfalten,
Die Blume liebend blühn in süßer Müh.
Die zarten Bande, die das Weltall halten,
Die ewig rege, junge Sympathie,
Die Harmonie, nach der die Wesen brennen,
Wie willt Du anders es, als Liebe nennen?

7. Schau, wie die Welle freundlich hier am Rande
Des Ufers scherzet und es zart begrüßt;
Sie gleitet weg von dem geliebten Strande,
Zerfließend, wie der Lippe Kuß zerfließt;
Und kehrt zurück zu dem geliebten Lande,
Wie wiederkehrend sich das Herz ergießt;
So drängen sich mit immerneuen Schwellen
In aller Schöpfung Meer der Liebe Wellen.

8. Und sieh, wie dort der ganze Himmel trunken
Sich spiegelt in des Meeres Angesicht;
In Amphitritens Silberschooß versunken,
Wallt dort und zittert noch der Sonne Licht:
Und droben blühen schon der Liebe Funken,
Die Sterne; sieh! auch Luna säumet nicht;
Sie schleicht heran mit zarten Silberfüßen,
Um ihren Liebling, ihren Freund zu grüßen.

9. Da sieht sie sich bescheiden in dem Spiegel
Der Wellen an, und weilt und schämet sich.
Und sehnend hebt die Welle sich zum Hügel,
Sie liebt, sie will umfassen, Luna, Dich:
Denn auf ihr glimmt der Liebe strahlend Siegel,
Ihr zarter Blick durchdringend Dich und mich,
Der Göttin Anblick, die mit süßen Schmerzen
Dein Herz durchdringt und aller Wesen Herzen.

10. Den Göttern selbst bei ihren Göttermahlen
Ist Lieb allein der Freuden Ueberfluß;
Da labet Zeus sich in den süßen Strahlen
Des schönen Jünglings mit dem ewgen Kuß;
Er blickt ihn an, er blickt zu tausend Malen
Und fühlt der Gottheit Wesen und Genuß,
Fühlt Götterfeur in seinen Armen fließen,
Und neues Leben sich durchs Weltall gießen.

11. Der Götter Bild und Liebling in der Kette
Der Erdewesen, Er, der schönste Ring,
Der Mensch — o, daß er noch das Kleinod hätte,
Das Zeus ihm liebend um den Busen hing!
Er fühlte mit den Göttern um die Wette,
Den Kuß, mit dem ihn die Natur umfing;
Und Liebe, Sie, die Führerin der Wesen,
Würd auch von ihm zur Führerin erlesen.

12. Ach! aber Er, zu stolz für diese Freuden
Der Unschuld auf belblümter schöner Flur,
Verschmähete sein Glück und suchte Leiden
Der Unvernunft auf falscher Weisheitsspur.
So taumelt er, getrennet jetzt von beiden,
Der Lieb und ihrer Tochter, der Natur.
Mitleidig ließ die Göttin im Getümmel
Der Sorgen ihn, und flog hinauf zum Himmel."

## XIII. Der Eistanz.

1. Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkristallen dahin und daher:
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

2. Wer wölbte Dich oben, Du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn,
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

---

**4.** 1. Sie sang: „Was rings Dir Deine C — 4. im Staube regt; C — **5.** 1. Nur Liebe war die Schöpferin d. W. C — 2. Und ward der Liebgebornen Lehrerin. C — 3. Willst Du den Sinn des großen Buches lesen, C — 4. Das vor Dir liegt; sie ist die Seele drin. C — 5. Und soll Dein Herz genesen C — 6. So folge treu C — **6.** 1. Sie ist Natur; sie bildete Gestalten, C — 2. Naht und verknüpfet und beseeligt sie; C — 3. Sie läßt den Keim zur B. sich entfalten, C — 4. Daß in der schönen Blume Liebe blüh. c. — 7. Die Himmelsglut, in der c. — 8. anders sie, c. — **7.** 1. nahend Dir, am R. c. — 2. spielet, und es leise grüßt; c. — 4. Wie ein süßer Wunsch zerfließt, c. — **8.** 1. Schau, wie umher der ganze c. — 3. heil'gen Schooß c. — 4. Wie wallt, wie zittert dort der Sonne Licht! c. — 5. Und droben glühen c. — **9.** 1. Dort steht sie, sieht bescheiden sich im Spiegel c. — 2. Der Wellen an und weilt und schämet sich, c. — 3. Und blickt hinan zu jenem Schlummerhügel: c. — 4. „Endymion, ich lieb, ich liebe Dich!" c. — 5. Und drückt auf ihn der Sehnsucht zartes Siegel: c. — 6. „Edymion, auch Du, Du liebest mich!" c. — 7. So sang Parthenope; mit süßen Schmerzen c. — 8. Fuhr ihrer Stimme Pfeil zu meinem Herzen. c. — **10.** 1. Ich sah, ich sah bei ihren Freudenmahlen c. — 2. Die Götter in der F. Ue. c. — 5. Sein Auge küßt; es küßt zu t. c. — 6. Und blickt in alle Himmel Vollgenuß; c. — 7. Läßt Göttlichkeit in jede Ader fließen, c. — 8. Und reine Liebe sich c. — **11.** 1. Ach, sprach ich, und die Menschheit in der Kette c. — 2. Der Erdewesen, sie der erste Ring, c. — 3. O! daß sie noch das Kleinod Unschuld hätte, c. — 4. Das ihr die Mutter an den c. — 5. Als liebend mit den c. — 6. Ihr erster Mutterkuß sie froh umfing, c. — 7. „Geh, sprach sie, zartes Kind. Im Erdgetümmel c. — 8. Wird Lieb und Unschuld Dir allein zum Himmel." c. — **12.** 1. „Versäume nie, zu stolz c. — 2. Die Lieb und Unschuld auf beblümter Flur. c. — 3. Verschmähe nie Dein Glück, und suche Leiden c. — 4. Weisheitspur!" c. — 5. Ach, aber ach, getrennt von ihnen beiden, c. — 6. Von Lieb und Unschuld, Wahrheit und Natur, c. — 7. Wie taumelt jetzt der Mensch, und sucht dem Herzen c. — 8. Ein süßes Gift für Liebe — Gram und Schmerzen. c. — Nach **12** folgte in c.: So seufzte ich. — Die Königin der Wogen — Erhob noch einmal ihren Silberton: — Vernimm Dein Herz! Nie hat es Dich betrogen. — Du liebest Unschuld und sie wird Dein Lohn. — Was unter diesem goldnen Himmelsbogen — Von meinem Meere bis zu Jovis Thron — Erklingt, das klinget Dir im Herzen wieder, — In Deinem Herzen." — Und sie schlüpfte nieder.

3. Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie darnieder und siehe, der Mond,
Wie silbern er über und unter uns wohnt.
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.
4. Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken; und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hats unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.
5. Er macht uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

* * *

6. Da kommt sie, die Göttin, und schwebet, ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.
7. Im Schimmer des Mondes, im schweigenden Tanz
Wie fließet ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.
8. Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl,
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne; da hat sich erröthend ihr Bild,
Wohin dort? in silberne Düfte gehüllt.

## XIV. Der liebende Schöpfer.

1. Was singt Ihr, Vögel, so mit Macht?
Wem singet Ihr so früh?
„Ihm, der sie froh und frei gemacht,
Dem Schöpfer singen sie.“
2. Wem blüht Ihr, Blumen, auf der Au?
Wem duftet Ihr so früh?
„Der ihnen Farben gab und Thau,
Dem Schöpfer duften sie.“
3. Wach auf, o Herz, erwache, Geist,
Sieh, was er Dir gethan?
Der aller Schöpfung Schöpfer heißt,
Blickt Dich als Vater an.
4. Blüh auf, schwing auf Dich über Luft
Und Sonn und Himmelblau,
Du mehr als aller Blumen Duft,
Als Sang und Morgenthau.
5. Du, als die Schöpfung lieblicher,
Unendlicher als sie,
Wer ist wie Du? Du bist wie Er,
Der Dir sein Bild verlieh.
6. Fall an sein Herz, an seine Brust,
Als Kind in seinen Schooß;
Du bist in Vaters Lieb und Lust
Mehr als die Schöpfung groß.
7. Und gehe fort an seiner Hand
In Lieb und Güte fest,
Wird ihm sein eignes Herz entwandt,
Alsdann er Dich verläßt.

## XV. Friede.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!“
Hier in der Einsamkeit
Der Klostermauern,
Soll ich mein Leben
Oede vertrauern? —
Göttlicher Friede,
Wohnest Du hier? —
Fremdling, es wohnet
Zankbegier,
Unmuth hier! —
„Du suchest Frieden —
Friede wohnt hier!“
Hier in der Dunkelheit
Verschwiegener Kreise,
Werd ich ein Gott hier,
Tugendhaft weise?
Friede der Brüder,
Wohnest Du hier? —
Fremdling es wohnet
Gunstbegier,
Trugsucht hier.
„Du suchest Frieden. —
Friede wohnt hier!“
Hier im gelehrten Hain
Am Quell der Musen;
Dir, o Natur, am
Liebenden Busen —
Friede der Weisheit,
Wohnest Du hier?
Fremdling, es wohnet,
Ruhmbegier,
Zanksucht hier.
Dort in der Ruhestatt
Der stillen Grüfte —
Unter dem Säuseln
Friedlicher Lüfte,
Friede des Lebens —
Wohnest Du hier?
Fremdling, im Herzen
Wohnt er Dir,
Tief in Dir!

## XVI. Die Reue.

1. Tröst, o tröste Dich, mein Herz,
Ueber Deine Leiden.
Blicke vor- und hinterwärts;
Süß ist überwundner Schmerz
Unverdienter Leiden.
Und verdientest Du den Schmerz,
So verdiene Freuden.
2. Irrthum zwar und Thorheit sind
Unser Loos hienieden;
Mißgestaltet, schwach und blind;
Jeder Fehler ist ihr Kind
Und verscheucht den Frieden;
Ach der süßen Feinde sind
Uns so viel beschieden.
3. Aber jedem Fehl verband
Jene ewge Treue,
Jener göttliche Verstand
Seiner Liebe bestes Pfand,
Daß sie uns erneue;

Besserung wird sie genannt,
Menschen nennens Reue.
4. Sanft zieht sie hinweg den Flor
Von des Fehlers Blicke,
Warnend kommt sie ihm zuvor,
Oeffnet sanft sein taubes Ohr,
Führt ihn zart zurücke;
Durch der Reue niedres Thor
Wandern wir zum Glücke.
5. O wie fröhlich fühlt das Herz
Dann verlebte Leiden!
Segnet seinen Arzt, den Schmerz,
Blickt mit Schauer hinterwärts,
Siehet vorwärts Freuden.
Neu und freier wird das Herz
Durch besiegte Leiden.
6. Dank der mütterlichen Hand,
Die den Kelch uns mischet,
Die aus Schmerzen Lust erfand
Und mit Lust den Schmerz verband,
Der sie neu erfrischet.
Dank der mütterlichen Hand,
Die den Kelch uns mischet!

## XVII. Zage nicht.

1. Der Du in dem Sturm des Unglücks
Mastlos und entsegelt fährst,
Zage nicht! noch ist zu hoffen,
Plötzlich steht der Hafen offen,
Wo Du Dich dem Sturm entwehrst.
2. Man entwaffnet durch die Hoffnung
Künftgen Guts des Uebels Wuth;
Sieh, auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
Und der Nord ergrimmt und ruht.
3. Unter wechselnden Gestalten
Steht erschaffend die Natur;
So geschäftig steht der Weise
In der Aenderungen Kreise,
Stürzet nicht, entweichet nur.
4. Lieget unter kalten Schneen
Sicher nicht die goldne Saat?
Unter diesem starren Schleier
Ruhet sie, bis daß das Feuer
Titans sie erwärmet hat.
5. Die Du, edler als die Liebe,
Meines Lebens Athem bist,
Sanfte Hoffnung, Dir zu Ehren
Laß ich frohe Töne hören,
Du bist mehr, als Amor ist.

## XVIII. An die Aeolsharfe.

Harfe der Lüfte, Du bringst
Klagende Laute mir zu
Aus der Fülle der Welten;
Weltgeist, seufzet denn Alles in Dir?
„Binde die Töne
Liebend zusammen
Und sie werden ein Saitenspiel.
Tröpfelnd weinet der Bach:
Aber im Strome
Rauscht er prächtig einher.
Einsam trauert die Blume;
Aber mit andern im Kranz
Lacht sie, wie fröhlicher!“
Harfe der Lüfte, woher
Dieser seufzende Ton?
Aus der Brust der Geliebten?
Ihrem entfernten Freunde gesandt?
„Führe die Liebenden,
Weltgeist, glücklich zusammen:
Und der Seufzer wird Freudegesang.“
Ach, Du tönest, Du tönst
Tieferen Schmerz,
Seufzer eines Verlassnen,
Dem die letzte der Hoffnungen floh —
Horch! ich höre den Gram
Aller Verlassnen,
Einsam Wünschenden, Sehnenden,
Matt sich Mühenden —
„Knüpfe sie, Weltgeist,
Wirkend zusammen,
Und sie erklingen, Ein Saitenspiel!“

## XIX. Lobgesang.

1. Sing, o meine Seele, Deines
Unsichtbaren Königs Reich!
Von der Erd hinauf gen Himmel,
Werd ihm im Triumphe gleich!
Wie die Unschuld, wie die Wahrheit,
Still und ewig ist sein Reich.
2. „Ehre sei Gott in den Höhen!
Fried auf Erden! aller Welt
Heil!“ so singen Gottes Engel
Unter ihres Königs Zelt.
Nächtlich stille, hell im Dunkel,
Also kommt, so herrscht der Held.
3. Neiget Euch ihm, Erdenkronen,
Sinket nieder in den Staub!
Sklavenjoch ist Eure Fessel,
Euer Lorbeer blutig Laub,
Eure Babel wird zu Trümmer
Euer Purpur Wurmesraub!
4. Aber ewig wie die Sonne
Ist der Wahrheit gülden Licht.
Auch das Schicksal überwindet
Seine Ruh und wanket nicht;
Seine Demuth, seine Liebe,
Ists, die Noth und Tod zerbricht.
5. Oeffnet Euch, Ihr ewgen Pforten,
Denn ein Sieger zeucht heran!
„Wer ist er, der stille Sieger?
„Blut bezeichnet seine Bahn!“
Es ist Christ, der Wahrheit König,
Der ein Geistesreich gewann.
6. Alle Weisen, alle Guten
Ziehn ihm im Triumphe nach:
Sie, wie Er, im Blutespurpur,
Sie, wie Er, voll schöner Schmach.
Freiheit ists, was sie errangen,
Kette, was ihr Arm zerbrach.
7. König, laß von Deiner Salbung
Einen Othem mich durchwehn,
Und die Stille Deines Reiches
Mir durch Herz und Seele gehn;
Laß mich sterbend, laß mich lebend
Mit Dein Reich von ferne sehn!

## XX. Am stillen Freitag.

1. Er ruhet nun!
Ich werde ruhn
Wie Er im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,
Ausgelebet habe.
2. Er ruhet nun!
Du konntest ruhn,
Vollbracht Dein schönes Leben,
Thätig, duldend, ach das kann
Ruh im Tode geben.
3. Auch dornumlaubt,
Ersank sein Haupt
Sanft, ohne Freundesküssen,
Auf ein brechend edles Herz,
Auf ein froh Gewissen.
4. Sei Jesu, Du
Mir Bild der Ruh
Mir ewig Bild im Leben!
Wallen laß mich sanft ans Grab,
Froh mich Gott einst geben.
5. Er ruhet nun!
Ich werde ruhn
Wie Er im kühlen Grabe!
Wenn ich, lebt' ich ach! wie Er,
Einst gelebet habe.

---

## XXI. Danklied.

1. Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?
Ders wagt, zu Dir zu singen!
Herr, stärke mich! Herr, läutre mich!
Mein Herz Dir zuzuschwingen:
Ein Opfer, wie Dus nie verschmäht,
Ein schuldzerknirschtes Angstgebet,
Das noch, Herr! an Dich glaubet! —
2. Wer war ich, da Du riefest mich
Und nanntest mich mit Namen! —
Du riefst mich; Herr, ich preise Dich,
Ich, Dein Geschöpf, Dein Samen! —
Vor Tausenden von Dir beglückt,
Vor Tausenden hat mich entzückt
Dein Wort, Herr, Deine Lehre!
3. Ich sah, was, Herr, nicht Tausend sehn;
Was hast Du, Herr, zu fodern!
Ich ging, wo Tausende nicht gehn —
Herr, soll mein Licht verlodern?
Mein Fünklein in der Asch, es fleht!
Es blinkt hinauf und will Gebet,
Und ach! es sinkt darnieder! —
4. Ach, Jesus Christus, warst Du gleich
Dem Schwächsten Deiner Brüder,
Und gingst aus Deines Vaters Reich
Und sankst zur Erde nieder,
Dem Aermsten, Schwächsten gleich zu sein,
Und fühltest Schwäche, Müde, Pein,
Und klagtest gottverlassen:
5. Und gingst hinauf in Vaters Reich,
Den Schwächsten zu erhören —
Der Schwächste soll Dir werden gleich
An Sieg und Lohn und Ehren —
Herr, wo Du flehtest, fleh auch ich!
Erhörter, ach! erhör auch mich! —
Hilf mir zu Deinem Bilde! —
6. Zu Deinem Bild, o Menschensohn
Und Gottes Sohn dort oben!
Daß ich, auch ich Dich könn am Thron
Und schon im Staube loben!
Daß ich, auch ich, schon Dich hier seh,
Schon hier von Deinem Geiste weh' —
Weh' in mich Kraft des Lebens!
7. Und meine Zunge singe Preis,
Und Dank mein Herz Dir schlage,
Und meine Stirn, in Todesschweiß
Dich nicht mehr, Herr, verklage;
Dir glänze, Herr, von Deinem Licht!
Und all mein Todtenangesicht
Dein Licht, o Herr, belebe!
8. Und all mein Todtenleichnam weh',
Weh' auf von Kraft des Lebens!
Und ach! mein blödes Auge seh,
Seh nimmermehr vergebens
Dein Gotteslicht! — Es werde mir
Zur Flamme, die mich, Herr, vor Dir
Durch Tag und Nächte leite!
9. Was bin ich, Gott? was, Herr, bin ich?
Dieß, Herr, von Dir zu singen?
Herr, stärke mich, Herr, läutre mich,
Mich auf zu Dir zu schwingen,
Daß nicht mein Flehen selbst ein Pfeil
Des Rächers werde! — Daß es Heil,
Heil in mein Wesen senke!
10. Vor Tausenden bin ich beglückt,
O Herr, durch all mein Leben;
Vor Tausenden will ich entzückt
Vor Deinem Throne schweben.
Herr! in der Asch ein Fünklein! — Sieh
In Deiner großen Harmonie
Auch ich ein Nachhall! — Amen!

---

## XXII. Liebe.

1. Hätt ich Menschen-, hätt ich Engelzungen,
Würde Gottes Lob von mir gesungen,
Wie ein Sternen-, wie des Himmels Sang:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne Dich sind meine Lieder todter Schellenklang!
2. Hätt ich Prophezeiung, alle Tiefen
Der Geheimnisse, Erkenntnißtiefen,
Berge zu versetzen hätt ich Macht:
Und mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne Dich wär all mein Glaube, all mein Wissen Nacht!
3. Gäb ich Armen alle meine Habe,
Gäbe meinen Leib zur Gottesgabe
Preis dem Feuer, lachete der Glut:
Uud mir fehlete die Liebe, —
Liebe, Liebe,
Ohne Dich ist Thun und Leiden leere, blinde Wuth! —
4. Liebe, Du bist gütig, freundlich, milde,
Neidlos, eiferst nimmer toll und wilde,
Nimmer stolz und ungeberdig nie,
Nicht argwöhnisch, suchst das Meine,
Nicht das Deine;
Nur die Wahrheit, nicht die Lüge, Gutes freuet sie! —
5. Alles deckt sie, glaubt sie, hofft sie, duldet,
Duldet Alles, was sie nie verschuldet,
Liebe, Du wirst bleiben, Du allein!

Alle Gaben werden schwinden,
Sprachen schwinden,
Alles Stückwerk der Erkenntniß; Liebe nur wird sein.
6. Stückwerk ist mein Wissen, mein Vergleichen;
Kommt das Ganze, muß das Stückwerk weichen;
Kind ist Kind, und klügelt wie ein Kind.
Wird ein Mann an Kindereien
Sich erfreun?
Er, ein Mann, ist männlicher gesinnt.
7. Jetzt im Räthsel, jetzt im dunkeln Spiegel!
Einst erscheinet uns der Wahrheit Siegel
Wirklich: Angesicht zu Angesicht;
Glaube bleibet, Hoffnung, Liebe,
Doch die Liebe
Ist die größte aller; Liebe nur weicht nicht.

## XXIII. Das Gewissen.

1. Wann kommt der Herr der Herrlichkeit
Mit seines Reiches Freuden?
Wann kommt der Richter, Freud und Leid,
Und Bös' und Gut zu scheiden?
Er ist nicht fern; er ist uns nah;
In unserm Herzen ist er da!
Du kannst ihn nicht vermeiden.
2. In unserm Herzen spricht sein Spruch,
Wer mag den Spruch bestehen?
Frei aufgeschlagen ist sein Buch
Mit jeglichem Vergehen.
Sein Blick wie Feuerflamme fährt
Und theilt wie ein zweischneidig Schwert,
Was keine Augen sehen.
3. Was keines Feindes Mund erzählt,
Erzählt uns das Gewissen,
Was sich der Heuchler lang verhehlt,
Wird er sich sagen müssen,
Wenn Gottes Zeit kommt und ihn schilt,
Wenn Gottes Zeit kommt und vergilt,
Und läßt den Frevler büßen.
4. Wem kam nicht diese Gotteszeit
So oft und oft im Leben?
Wer muß nicht die Gerechtigkeit
Anflehn, ihm zu vergeben?
Und fühlt in seinem Innern noch
Viel stumme Schulden, denen doch
Er einst wird müssen beben!
5. Du Herzensrichter! auf! erfahr
Und prüfe, wie wirs meinen!
Mach unsre Fehl uns offenbar, —
Was nützt es, gut zu scheinen! —
Dem Ausspruch des Gewissens treu,
Und Feind sein jeder Heuchelei,
Dieß stellt uns zu den Deinen.
6. Denn wen sein eignes Herz beschämt
Mit innerstem Beschämen,
Die Schuld, die uns im Innern grämt,
Wer könnt uns die entnehmen?
Herr gib, daß wir der Sünde Schritt,
Und Deiner Strafe leisen Tritt,
Eh sie uns naht, vernehmen!
7. Und wenn die letzte Stunde schlägt,
Der Niemand kann entgehen,
So gib Herr, daß wir unbewegt
Auf unser Innres sehen;
Daß unser Leben uns dann klar
Und rein erschein und offenbar
Das kleineste Vergehen.
8. Dann sprich in uns, o Richter: „Komm!
Dein Lohn ist Dir beschieden,
Was Du gethan hast, gut und fromm,
Den Dürftigsten hienieden,
Das hast der Menschheit Du gethan,
Dem Menschensohne; komm hinan!
Genieße Himmelsfrieden!"

## XXIV. An den Kaiser.

1. O Kaiser! Du von neun und neunzig Fürsten
Und Ständen, wie des Meeres Sand,
Das Oberhaupt, gib uns, wornach wir dürsten,
Ein Deutsches Vaterland,
2. Und Ein Gesetz und Eine schöne Sprache
Und redliche Religion:
Vollende Deines Stammes schönste Sache
Auf Deines Rudolphs Thron,
3. Daß Deutschlands Söhne sich wie Brüder lieben,
Und deutsche Sitt und Wissenschaft,
Von Thronen, ach! so lange schon vertrieben,
Mit unsrer Väter Kraft
4. Zurückekehren; daß die holden Zeiten,
Die Friederich von ferne sieht,
Und nicht beförderte, sich um Dich breiten
Und sein Dein ewig Lied.

## XXV. Deutschlands Ehre.

1. Welchen Helden und Mann des Vaterlandes
Willt Du singen, o Saitenspiel, das Orpheus
Einst in Hainen empfing? ihm lauschten horchend
Felsen und Haine;
2. Ströme standen im Lauf; die Stürme senkten
Ihre Schwingen; die Eichen und der Eichen
Harte Kinder erstaunten seinem süßen
Hohen Gesange.
3. Sing ich Jenen zuerst, der Roms gewaltge
Strenge Bande zerriß? O traure, Deutschland!
Siegen konnte Dein Hermann, aber Deine
Siege nicht sichern.
4. Neid durchbohrte den Retter seines Volkes;
Den kein Römer bezwang, bezwangen Deutschlands
Fürsten. Trauriges Spiel! Sie drängten Heere
Ueber die Welt aus —
5. Bis vom deutschen Gebein die Welt bedeckt lag —
Longobarden, Alanen, Gothen, Sueven,
Großer Dieterich, Du auch liegst begraben
Jenseits der Alpen! —
6. Soll ich singen den Mann, der Deutschland würgte,
Oder taufete; den der Römerbischof,
Der den Bischof in Rom zum Herrn der Welt log —?
Leier, o nenne
7. Nicht den Franken, und seines Stammes Keinen!
Laß die Inful ihn preisen, der sie schmückte.
Heinrich singe mein Lied; vom Vogelherde
Zog er zum Sieg aus,
8. Deutschlands Mauer und Deutschlands Städte Stifter;
Er verachtete Romas Zauberkrone —
Der sein ganzes Geschlecht erlag. Erliegen
Seh ich der Kaiser
9. Mächtge Reihen. Der Arno, Po und Tiber

Strömt germanisches Blut; der Jordan wälzet
Deutsche Leichen; und Deutschlands Fürsten rauben
Unter einander.

10. Keinen nenne mein Lied. Die Edeln nenne,
Die vom Baume der Weisheit uns ein Zweiglein
Brachten; Friedrich Dich, den Erst und Zweiten —
Glänzende Sterne,

11. Warum sanket Ihr? ach! warum erblaßte
Conradin? Das vergoßne Blut der Edlen
Ruft gen Himmel und netzt den Römerpurpur,
Nimmer vertrocknend.

12. Gute Fürsten, (o wäre Fürstengüte
Gnug zu retten die Welt!) Ihr Maximiliane, hinter den Geiern, zwo geliebte
Friedliche Tauben —

13. Leier, singe sie nicht! den Adler preise,
Der mit mächtigen Klaun die Hyder faßte,
Luther singe der Welt; und vor und mit ihm
Viele verfolgte

14. Weisen; süßer Melanchthon, Du vor Allen,
Dich, der glühenden Sonne sanfter Folger,
In stillwachsendem Glanz; so strahlet Luna
Unter den Sternen.

15. Eure Namen, die Ihr die Welt umfaßtet,
Eure Namen, Copernikus und Keppler,
Stehn am Himmel; und mit den zwein ein dritter
Güldener Name,

16. Leibnitz. Manche der Edeln möcht ich nennen,
Lambert, Haller und Kleist und Nathan-Lessing,
Auch den Lebenden, der am Belt den Rand maß
Aller Gedanken.

17. Aber schweige mein Lied; bis einst die Sonne
Neu aufglänzt, (sie ging mit König Friedrich
Unter;) singe Du dann den Mann und Helden
Neuer Geschlechter!

18. Der, wenn Jupiter hoch am Himmel donnert
Und mit Blitzen die Lüfte reinigt, unten
Nur ein Hirte regiert, der Menschenbrüder
Vater und Wächter.

## XXVI. Gedankenfreiheit.

Sagt, Gebieter der Erde,
Warum eilet Ihr so, mit unsrer kleinen
Gabe, Gedankenfreiheit,
Euern eignen Schatz, die Macht der Völker,
Schmählicher hinzurichten?
Der sein inneres Herz, der Wahrheit Tempel,
Sonst mit Freude des Jünglings
Aufschloß, murmelt anjetzt geheimnißbrütend,
Scheut die Sonne zu nennen,
Und verschmachtet im Gram, wenn Ihr am hellen
Morgen tief in der Nacht seid.
Ists im Dunkel zu wandeln Götterfreude?
Oder spaltet ein Lichtmeer
Nicht das Seidegespinnst? In Lykomedes
Kammer verrieth Achilles
Sich dem Forschenden doch, und ging vor Troja.

## XXVI. Italien.

Italien, Italien, o Du,
Das seine Schönheit unglückselig macht;
Ein traurig hartes Schicksal gaben Dir
Mit ihrer Gunst die Götter.
Wärest Du
An Schönheit ärmer, oder reicher nur
An Kräften, daß man mehr Dich fürchtete,
Wie oder minder liebte, und nur nicht
Herbeigelockt von Deiner Schönheit Strahl
Dich forderte zum Tode.
Vaterland!
Dann dürft ich nicht die Ströme Krieger sehn,
Die von den Alpen rollen; dürfte nicht
Die Herden fremdes Vieh sich tränken sehn
Im blutgefärbten Po. Ich sähe nicht
Dich selbst, umgürtet, mit so fremdem Schwert
Umgürtet, kämpfen stets mit fremdem Arm,
Und überwunden, oder Ueberwinderin,
Doch immer dienen. — —

## XXVII. Germanien.

1. Deutschland, schlummerst Du noch? Siehe, was rings um Dich,
Was Dir selber geschah. Fühl es, ermuntre Dich,
Eh die Schärfe des Siegers
Dir mit Hohne den Scheitel bloßt!

2. Deine Nachbarin sieh, Polen, wie mächtig einst,
Und wie stolz! o sie kniet, ehren- und schmuckberaubt
Mit zerrissenem Busen
Vor drei Mächtigen, und verstummt.

3. Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht
Ihre Edeln, es half Keiner der Namen ihr,
Die aus tapfrer Vorzeit
Ewig glänzen am Sterngezelt.

4. Und nun, wende den Blick! Schau die zerfallenen
Trümmer, welche man sonst Burgen der Freiheit hieß,
Unzerstörbare Nester;
Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

5. Weiter schaue. Du siehst, ferne in Osten steht
Dir ein Riese: Du selbst lehrtest ihn, sein Schwert,
Seine Keule zu schwingen.
Zorndorf probte sie auch an Dir.

6. Schau gen Westen; es droht fertig in jedem Kampf,
Vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht,
Dir ein andrer Kämpfer,
Der Dir schon eine Locke nahm.

7. Und Du säumetest noch, Dich zu ermannen, Dich
Klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz,
Statt des polnischen Reichstags,
Dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

8. Soll Dein Name verwehn? Willt Du, zertheilet, auch
Knien vor Fremden? Und ist Keiner der Väter Dir,
Dir Dein eigenes Herz nicht,
Deine Sprache nicht Alles werth?

9. Sprich, mit welcher? o sprich, welcher begehrtest Du
Sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Gallier,
Des Kosaken, Kalmuken
Pulsschlag fröhnen? Ermuntre Dich!

10. Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit werth?

Der gemaleten, die nur ihm gegönnet ward;
Ach, die Pfeile des Bündels,
Einzeln bricht sie der Knabe leicht.
11. Höfe schützen Dich nicht; ihre Magnaten fliehn,
Wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht.
Wirft die lähmende Deutschheit
Weg, und sei Ein Germanien!

* * *

12. Träum ich, oder ich seh welch einen Genius
Niederschweben? Er knüpft, einig verknüpfet er
Zwei germanische Freundes-
Hände, Preußen und Oesterreich.

## XXIX. Die Nacht.

Kommst Du wieder, heilge, stille Mutter
Der Gestirn und himmlischer Gedanken,
Kommst Du zu uns wieder? Dich erwartet
Lechzend schon die Erd, und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus Deinem Kelche
Nur zwei Tropfen Himmelsthau zu kosten:
Und mit ihnen neiget sich ermattet
Meine bilderüberfüllte Seele,
Harrend, daß Dein sanfter Schwamm sie lösche,
Und mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.
Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,
Du, auf deren schwarzem weitem Mantel
Tausend Welten funkeln, die Du alle
Sanft gebahrest und ihr rastlos Wesen,
Ihren Feuerschwung, ihr reges Kreisen
Mit dem Arm der ewgen Ruhe festhältst —
Welch ein Lobgesang ertönt in allen
Welten Dir, Du aller Sternenchöre
Leise Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verstummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entschlummern in Ein heilig Schweigen.
Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,
Sanfter Strom, der in den ewgen Ufern
Endeloser Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und Du, herrlicher Gesang der Sterne,
Licht aus Licht, des Himmels sanfte Sprache! —
Weite Nacht umfasset meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geist, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich still, ein Meer voll lichter Szenen,
Wie das Weltmeer voll von Feuerfunken.
Hohe Nacht, ich knie vor Deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband Deiner heilgen Schläfe,
Voll von Gottesschrift. Wer kann sie lesen,
Diese Flammenschrift des Unerschaffnen
Auf der Stirn der Nacht? Sie spricht: Jehovah
Ist nur Einer und sein Nam unendlich
Und sein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heilgen Schleier
Deckte Niemand auf. Sie hat geboren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Stehn ewig vor Gesetz und Ordnung,
Lieb und strenges Schicksal, alle leitend,
Alle leitend zum lebendgen Vater.
Laß den Schleier sinken, heilge Mutter,
Schlage zu Dein Buch voll Gottesschriften;
Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher
Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn Deiner Ruh und träufle,
Träufle sanft mir zu, o Du des Schlafes
Und der Träume Mutter, träufle sanft mir
Zu Vergessenheit von meinen Sorgen.
Fühl ich nicht, wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden
Sie mein fallend Augenlied mir zuschließt?
Welche Geister, die schon vor mir gaukeln! —
Angesichte, treffliche Gestalten
Andrer Welt. Ein süßes Licht umstrahlt mich,
Das mein wachend Auge nie gesehen.
Welch ein Mond! o welche schöne Sterne!
Schweb ich? schwimm ich? steig ich? sink ich nieder
Vor dem Thron des Unerschaffnen? Engel,
Genien sind um mich, die Gespielen
Meines Lebens und auch Du, mein Bruder,
Du mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —
Reichst Du mir die Hand? bist hold und freundlich?
Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,
Ach! in die mein Geist verhallte.
Schlummre wohl indeß, Du träge Bürde
Meines Erdenganges. Ihren Mantel
Deckt auf Dich die Nacht, und ihre Lampen
Brennen über Dir im heilgen Zelte.
Gottes Wächter steigen auf und nieder
Von den Sternen, und des Himmels Pforte
Steht Dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller selgen Seelen
Göttliches Concert; Sie blicken alle,
Monde, Sonnen auf, zu welcher Sonne?
Welchem Mittelpunkt in allen Kreisen! —
Welchem Allumfasser, Allerfüller —
Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar,
Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger! —
Sieh! und alle blicken so vertraulich
Auf mich nieder! — Seht Ihr mich, Ihr Sterne,
Mich des Staubes Staub, der ich Euch denke,
Meine Freund Euch nenne, die Gespielen
Meiner süßesten, erhabnen Wollust,
Meiner besten Ruhe stille Zeugen?
Jünglinge des Himmels, süße Kinder
Der verklärten Nacht, Du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh und Hoffnung:
Ach wie glänzet Ihr so lange, lange
Schon in Euern schönen Feierkleidern,
Eh ich war und eh die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe, ferne
Erdenton das Seufzen seiner Pole
Euer Lichtconcert nicht mehr wird stören,
Nicht in Eure Hymnen mehr wird jammern,
Werd ich dann, Holdselge, mit Euch ziehen?
Blüht in Euern amaranten Lauben
Auch für mich ein Kranz der Lieb und Unschuld? —
Daß ich stimmend ein in Euern reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Strahl der Leitung,
Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung.

## XXX. Oster-Kantate.

Des Lebens Fürsten haben sie getödtet,
Den Heiland Israels.
Sie nahmen ihn und würgten ihn.
Der Fromme geht dahin,
Und Niemand ist, der es zu Herzen nehme.
Der Heilige wird weggerafft

Und Niemand achtet drauf.
Aber Deine Todten werden leben,
Und auferstehn!
Erwacht und blüht, Ihr Schlafenden unter der Erde,
Sein Thau ist Frühlingsthau. — —
Allmächtger Schauer dringt
Durch alle Wesen! Ringt
Das Leben und der Tod
Um seinen Fürsten? — Gott
Jehovah ruft den Sohn
Im Schooß der kühlen Nacht!
Vom tiefen Schlaf erwacht
Sieht auf der Held und blickt empor.
Wer mag ihn halten? — Durch das Thor
Des Lebens zeucht er! Helle Schaaren,
Die in dem Arm der Nacht gefangen mit ihm waren,
Sie ziehn nach ihm, ihrem Herrn,
Wie Sterne nach dem Morgenstern,
Sie bringen zu dem Licht hervor,
Empor! empor!
Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!
Es zeucht der König der Ehren einher!
„Wer ist der König?" Es ist der Held,
Schrecklich, mächtig, mächtig im Streit.
„Wie kommts, Dein Kleid ist roth von Blut?"
„Ich trat die Kelter, ich trat sie allein,
Ich stritt allein am Tage der Schlacht,
Und ward voll Blut."
Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!
Es zeucht der König der Ehren einher,
Und glänzet Heil. Er glänzet Heil!
Christ ist erstanden von der Marter alle,
Deß sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. K. E.
Hallelujah! Hallelujah!
Deß sollen wir alle froh sein.
Christ will unser Trost sein. K. E.
Wie die fernabgeschiedne
Geliebte Sonne sich
Nach ihres Frühlings Kindern sehnet,
Und wenn in kalter Nacht noch matt ihr Auge thränet,
Als Morgenröthe schon den düstern Nebel bricht,
Zerreißt den Schleier und wird Licht:
So sehnet sich, so stehet der betrübten
Maria Jesus nah,
Und nennet sie, und ist da! —
Und eilt mit jenem Paar, die nach der Ruhe flehn,
Ein Wandrer, mitzugehn.
Er raubet sanft ihr Herz und athmet fremde Glut,
In ihren lechzenden, gesunknen kalten Muth,
Enthüllt sich und verschwindet. —
Bis er die zehn Geliebten
Verlorenen zusammen wieder findet,
Und Frieden ihnen gibt und haucht sie an mit Geist,
Der von der Balsamkraft des andern Lebens fleußt. —
Er sucht den Irrenden in seiner Zweifel Nacht,
Der, wie vom schweren Traum erwacht,
Die Hand ihm legt in seine Wunden:
„Ich habe Dich gefunden!
Mein Herr und Gott!
Du lebest, ich bin todt."
Und wandelt in des Morgens Frühe
Mit seinen Kindern: „Liebt Ihr mich?
Der mich nicht kannte, Simon, liebst Du mich?"
Allwissender, o siehe
Mein Herz! ich liebe Dich.
Auf der Lüfte heilgem Weben,
In der Schöpfung tiefstem Leben,
Nahe meines Herzens Sehnen,
Nahe meiner Freude Thränen,
Siehe, sieh, da ist der Herr!
Siehe, sieh, da wandelt Er!
Süße Stimme ruft im Leiden;
Ernste Stimme ruft in Freuden:
„Liebst Du mich?"
Ewiger, wir wollen lieben,
Lieben Dich! B. A.
Ach Alles, Alles, was ein Leben,
Was Seel und Odem in sich hat,
Soll Seele mir und Odem geben;
Denn meine Stimme ist zu matt,
Die süßen Wunder zu erhöhn,
Die ewig, ewig mit mir gehn.
O Auferstandener, wo schwebtest
Du ungesehn? In welchem Reiche lebtest
Ein König, Du! der Retter der Natur,
Die erste schöne, neuerwachte Blume
Auf Gottes Flur.
Und trankst der Auferstehung Kraft
Für Deinen Kelch der Leiden,
Einathmend Himmels Freuden,
Verbreitend überall des ewgen Lebens Saft!
Ich sehe Dich! Dein schönes Kleid
Ist Morgenroth in aller Menschen Blicken,
Die Hoffnung der Unsterblichkeit!
Dein Leib die heilige verborgne Christenheit,
Dein Angesicht Entzücken!
Ich seh! Auf Deinem Grabe blüht
Des Lebens hoher Baum,
An dem in weitem Raum
Die Schöpfung sich aus Nacht und Moder zieht,
Und ewig wächst und ewig blüht!
Was tönet aus den Grüften
Dort für Gesang hervor?
Er steiget zu den Lüften,
Das Feld der Todten wird der Auferstehung Chor.
Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd auch das Leben schauen,
Schweben, wo mein Heiland schwebt,
Auf des schönen Himmels Auen!
Da wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter meinem Fuß.
Hallelujah!
Der Tod ist verschlungen in Siegsgesang!
Tod, wo ist Dein Pfeil?
Grab, wo ist Dein Sieg?
Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben,
Durch Christum, unsern Herrn! Hallelujah!

---

## XXXI. Der Tod.

**Ein Gespräch an Lessings Grab.**

Himmlischer Knabe, was stehest Du hier? Die verglimmende Fackel
Nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf Deiner ambrosischen Schulter an Lichte so herrlich!
Schönern Purpurglanz sah ja mein Auge nie!
Bist Du Amor? — „Ich bins, doch unter dieser Umhüllung,
Ob ich gleich Amor bin, heiß ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien sahn die gütigen Götter
Keinen, der sanft, wie ich, löse das menschliche Herz.
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,

Ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust.
Dann geleit ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
Auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf!"
Aber wo ist Dein Bogen und Pfeil? — „Dem tapferen Weisen,
Der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel
Sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht
Diese andre. Des Schlafes Bruder, gieß ich im Schlummer
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht."
Und wer ist der Weise, dem Du die Fackel der Erde
Hier gelöschet, und dem jetzo die schönere flammt?
„Der ists, dem Athene, wie dort dem tapfern Tydides
Selber schärfte den Blick, daß er die Göttin ersah.
Mich erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,
Und bald zündet ich ihm glänzend die andere an."

---

## XXXII. Der Traum.

### Ein Gespräch mit dem Traum.

Holde Gestalt, wer bist Du? Dein Antlitz glänzt wie das Mondlicht,
Und von Sternen ein Band schmücket Dein dunkeles Haar.
Aber des Jünglings Körper umhüllt wie heilige Dämmrung,
Und in der Linken ein Kranz? und in der Rechten ein Stab?
Bist Du? — „Der Traum bin ich; ich schling um die Schläfe den Kranz Dir,
Nachtviolen und Mohn. Frag, ich antworte Dir treu."
Sage, wo kommst Du her? wohin gehst Du? — „Wär ich ein Traum wohl,
Wenn ichs wüßte? Du darfst fragen nur, was sich geziemt."
Lieblicher! Nun so sage mir an, woher die Gebilde?
Deine Blumen woher? voll von ambrosischem Thau.
Pflückest im Monde Du sie? Entwarfst Du Deine Gestalten,
Wo in Elysium sich Schatten und Wesenheit mischt?
„Nicht im Mond; ich entwarf Dir näher diese Gestalten;
Kennst Du Dein eignes Herz, kennst Elysium nicht?"
Kaum noch geschlossen des Wachenden Aug, eh noch es in Schlaf sinkt,
Schwebten ihm Bilder vorbei, hellere, dunklere jetzt,
Fröhliche, trübe Gestalten, in langsam schnellerem Zuge;
Halten konnt ich sie nicht; leise zerflossen sie mir. —
„Und sind Deine *Gedanken* denn andre Gebilde? Der Weltgeist
Strahlet sie ab in Dich, wie sie der Spiegel erfaßt.
Was ich im Schlummer Dir bin, ist Er dem Wachenden; Heil Dir,
Wenn er *Idole* Dir gibt, Bilder zu Freuden und Glück."
Mächtiger als Er umfassest Du mich. In wie tiefere Welt sinkt
Ein meine Seele, sobald süß sie der Schlummer ertränkt!
Heller, o Traum, sind Deine Beglänzungen, Deine Gestalten
Lieblicher, als jemals — je sie das Auge gesehn.
Himmlisch Deine Töne, die Stimmen mir unvergeßlich! —
Sag, o sage, mit Dir bin ich in *höherer* Welt?
„Aus Dir nahm ich die Farben und Tön und Gestalten der Dinge;
Achtest Du minder sie, weil ich in *Dir* sie erschuf?
Unter Zerstreuungen sonst, im Gewühl der Sinne verloren,
Samml ich Dich ein in Dich; und Du erwachetest — Dir!
Horch!" — (Er berührte mich mit dem Stabe. Da wurden Gestalten,
Auen und Blumen umher, Stimmen um mich und Gesang.
In Elysium ging ich; ich schwebt in Lüften, in Mondglanz,
Ueber Sternen.) — Wohin hebst Du, o Genius mich?
„*In Dich selbst!*" — Doch sage, wer knüpft die Zaubergestalten?
„Du! Kein Anderer! Könnt, könnt es ein andrer Geist?
*Du in Dir selber* erschaffst die Welten und Zaubergefilde;
*Du in Dir selber* erspähst Deine geheimeste Kraft,
Deinen geheimsten Fehl. Du bist Dir Lehrer und Lerner,
Warner und Feind; Du bist Lohner und Peiniger Dir.
Ich nur schließe Dir auf des *Herzens Tief* und des *Geistes*;
Was sich der Sonne verbarg, zeigt sich dem *innern Licht*.
Offen dem Auge der Nacht und allen glänzenden Sternen,
Dem Unermeßnen thut *Dein* Unermeßnes sich auf."
Traum, was lehrest Du mich? Bin ich mir selber ein Räthsel?
Ich, ein Schatte des Seins, bin ich der Bildungen Quell?
„Nur ein Tropfe des Quells, in dem die Sonne sich spiegelt,
*Jene!* — (Der Genius glänzt heller und heller empor.)
In der alles Vergangene *Jetzt* und das Kommende *Jetzt* ist!
Herrlicher, seliger Geist! Und in Gebilden ein Traum. —"
Freilich, alles Vergangene ruht und steigt wie ein Traum auf
In mir! Wirkliches ist auch im Genusse mir Traum:
Störet das Werkzeug mich; bin ich der Sinne nicht Meister;
Wird mir Pein der Gewinn, und die Erquickungen Müh —
„Aber entfesselt" — (Er legt den himmlisch glänzenden Sternkranz
Auf mein Herz; mir ward Alles ein *geistiges Sein*.
Alles belebte sich; Herz in Herz und Seelen in Seelen
Flossen zusammen. Ich sprach „*Ahnung*" im Inneren aus.)
*Ahnung* nennst Du es? Ich öffne der Ahnungen Welt Dir;
*Ahnung* ist Band und Geist, *Ahnung* ist Seele der Welt."
Zaubernder Gott! Doch sind nicht *nichtig Deine* Gestalten?

Was ich erwünscht und ersehnt, blieb es so oft nicht ein Traum?
„Irre Dich nicht. Mein Strahl bricht nur im gebrochenen Spiegel;
Reinen Gemüthern ward nie ein verführender Traum.
Wachend im Traume musterten sie die Täuschungen, kannten
Mich, den dämonischen Gott, mich, den belehrenden Freund,
Dessen Stab die Natur verjüngt, der Seelen und Herzen
Einet; Raum ist ihm Nichts, Zeitenentfernungen Nichts."
Nun, so bahne den Meinigen denn den Weg in die Zukunft,
Meinen Geliebten! — „Gewiß! Glaub es dem himmlischen Traum."
Wenn ich mich je verlor; es zerriß mich wilde Verstreuung. —
„Unter den Sternen der Nacht samml ich und bilde Dich neu." —
Wenn ich mir selbst nachblieb, o gib mir Schwingen! — „Du kennst ja
Jenen ängstenden Traum, da man nur suchet und sucht —"
Balsam hast Du für jede Wund und Kränze der Hoffnung,
Du, der den Blöden kühn, muthig den Zagenden macht,
Herzen und Herzen vereint, und Seelen ebenet Seelen —
„Freund, erkenne Du mich, Deinen verlangenden Geist!"

## XXXIII. Allegorie der Natur.

1. Erwache, sprach der Genius, und sieh
Rings um Dich her der Welt Allegorie,
Wie, seit der Schöpfer sprach: Es werde Licht!
Zu Dir die Schöpfung, Geist im Körper, spricht:
Bedeutungsleeres ist rings um Dich Nichts;
Und wie der ewge Wille spricht, geschichts.

2. Blick auf und höre jene Harmonie
Der Welten! Hohe Ordnung singet sie.
Wo Sternenkreis an Sternenkreis sich hängt,
Und liebend sich zur Mitte Alles drängt;
In allen Kränzen jener hellen Flur
Wohnet Ein Geist, blüht Ein Gedanke nur.

3. Und tief hienieden, Erd und Meer und Luft —
Vernimm, was Jedes bildend in Dich ruft.
Von Licht und Schall gewebet fliegt das Chor
Der bunten Vögel, singend laut, empor:
„Der Lebensgeist in unserm Element
Hat, was er hatte, schaffend uns gegönnt."

4. Im Sturm antwortet ihm das stumme Meer:
„Sieh meiner Bildungen unzählich Heer!
Der Welle zarter, kaum gesehner Schaum,
Der Stein, die Muschel, der Korallenbaum
Ward lebensvoll; der großen Mutter Plan
Vollführte Ich zuerst, der Ozean."

5. Im Erdenreich sind Pflanze, Thier und Baum,
Stein und Metall Dir wesenloser Traum?
Du wähnest nur zu denken? Du allein?
Ein ödes Grab soll Dir die Schöpfung sein?
Woher denn Dein Gedank? und was ist Er?
Ein Abbild nur in der Gedanken Meer.

6. Von Allem, was der Weltgeist regt und pflegt,
Hat er Bedeutung Dir ins Herz geprägt.
Bedeutung ist der Geister Element,
Ein lebend Wort, das keine Sprache nennt;
Dein innres Wort, Dein Ahnen dieser Spur,
Nennt Dich, o Mensch, Ausleger der Natur.

7. Ausleger nur? Nein! Deiner Regung Kraft
Enthüllt in Dir die höhre Eigenschaft.
Das Triebwerk der Natur kannst Du allein,
Ihr Meisterwerk, der Schöpfung Schöpfer sein.
Voll Mitgefühl in Freuden, wie im Schmerz,
Schlägt in Dir Ihr, der Schöpfung, großes Herz.

8. Erkenne Dich! Auf Deiner weiten Flur
Ward Deine Brust der Pulsschlag der Natur.
Erfüllen sollst Du, was sie laut verhieß,
Einholen, was sie Dir zu thun verließ,
In Geist und Liebe nur vollendet sie
Sich selbst, der Wesen Einklang, Harmonie.

## XXXIV. Die Dämmerung.

1. Der Aether und die Liebe war
Das ältste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

2. Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewigschön und ewigjung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

3. Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Dasein hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

4. Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

5. Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern,
Und wünscht und hat und glaubets kaum:
Denn auch sein schönes Glück ist Traum.

6. Die Hoffnung, ewigschön und jung,
Ist uns ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleier, der die Lieb umgibt.

7. Ich dank Euch, die Ihr um mich schwebt,
Daß Ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb und Aether, leiht, o leiht
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

## XXXV. Das Kind der Sorge.

1. Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann;
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein leimernes Bild.

2. „Was hast Du, sinnende Göttin?"
Spricht Zeus, der eben ihr naht.
„Ein Bild, von Thone gebildet,
Belebs, ich bitte Dich, Gott."

3. Wohlan denn! Lebe! — Es lebet!
Und mein sei dieses Geschöpf!" —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr!

4. Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon" —

Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus hinan.
5. „Mein ists! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind.“
„Wohlan“, sprach Jupiter, „wartet,
Dort kommt ein Entscheider, Saturn.“
6. Saturn sprach: „Habet es alle!
So wills das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.
7. Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret Dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.
8. Du wirst, so lang es nur athmet,
Es nie verlassen, Dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen ins Grab.“
9. Des Schicksals Spruch ist erfüllet,
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge:
Der Erd im Sterben, und Gott.

## XXXVI. Flora und die Blumen.

1. „Kinderchen des holden süßen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer Winterwest euch heuchelt,
Trauet nicht dem heuchelnd bösen Mörder.
2. Wartet, bis der goldne Vater rufet,
Bis die treue Mutter Euch erscheinet,
Die Euch weckt aus Euern Winterbetten
Und Euch Kleider bringt und schöne Häubchen.“
3. Also sprach zu ihren Blumenkindern
Flora scheidend und ging auf zum Himmel.
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam
Und Geduld zu, bis sie wiederkäme.
4. Als sie kam: der goldne Vater Frühling
Rief die Kinder aus dem Winterschlafe,
Und die Mutter brachte schöne Kleider,
Lief umher und sucht und zählet alle.
5. Ach da fand sie manche schöne Knospe
Früh hervorgelockt vom bösen Mörder.
Ausgetreten war sie aus der Zelle,
Hatt' hervorgeblickt mit ihren Aeuglein;
6. Und war bald erstarret, von des bösen
Heuchelnden Verführers Hauch vergiftet:
Denn der Winterwest war Frost geworden
Und erstarret stand das arme Blümchen.
7. Traurig rief die Mutter ihren Zephyr,
Der es brach, und sie begrub es traurig.
Seht! die ungeduldig frühe Blume
Prangt nun nimmer mehr im Lenz der Flora.

## XXXVII. Die Kunst.

1. Aus der Schar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich:
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick:
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beiden Glück.
2. „Ich ermatte“, sprach die Schöne;
Gib mir Deine sichre Hand.“
„Nimm sie“, sprach er, „Eintracht kröne
Unser Beider treues Band.“
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beide hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.
3. Von der Mutter lebte Fülle,
Götterfüll in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.
Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.
4. Aber als, sie zu vermählen,
Nun die frohe Zeit erschien;
Wer der Götter wird sie wählen?
Wem der Menschen wird sie blühn?
Zwischen Erd und Himmel schwebet
Sie der Einsamkeit geweiht:
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.
5. Die Verlorne zu beglücken,
Schaute Jupiter hinab.
„Unsern Himmel soll sie schmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unschuld und Du, frohe Tugend,
Holet sie in unser Land.“
6. Unschuld und die Tugend stiegen
In der Schwester Einsamkeit;
Und aus ihrer beider Zügen
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.
Unabtrennlich stets von beiden,
Ward sie wie die Anmuth schön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzten jetzt drei Grazien.

## XXXVIII. Der Mensch und sein Schatte.

1. Sage, was hab ich mit Dir?
Du bist vor und hinter mir,
Oeder Schatte, schwarzer Geist,
Der mein Nichts mir immer weist.
2. „Tadelst Du, o Freund, ein Bild,
Das Dein Wesen Dir enthüllt?
Ohne jenes Lichtes Bahn
Bist Du Schatte um und an.
3. Steht die Sonne dort vor Dir,
Schleich ich hinterm Rücken hier;
Wird sie Dir im Rücken stehn,
Wird Dein Schatte vor Dir gehn.
4. Deines Lebens Sonnenlicht
Ist Vernunft, die fliehe nicht.
Wird sie Dir im Rücken stehn,
Wird Dein Schatte vor Dir gehn.“

## XXXIX. Die Feldheimen.

1. Menschen waren einst, so lehret Plato,
Gute Menschen waren einst die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,
Kinder zeugten und den Acker bauten,
2. Bis mit ihren zauberischen Tönen

Dreimal drei der Musen niederstiegen,
Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
Und sogar die Vögel singen lehrten.

3. Ach, da standen sprachlos und entzücket
Unsre fleißig guten Ackerseelen:
Und vergaßen ob der neuen Wollust
Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

4. Offnen Ohres, offnen Mundes hingen
Am Gesange der Göttinnen alle,
Wurden Amatoren, Virtuosen,
Famuli und Famulä der Musen.

5. Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gesängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

6. Und die Musen halfen ihren treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süßen Todes führten sie die armen
Singendsterbenden ins Land der Dichter;

7. Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut den Göttern ähnlich.

8. Nun und nimmer drücket sie das Alter,
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;
Trunken, von ein wenig Thaue trunken,
Singen sie gehört und ungehöret;

9. Wie sie denn auch, also lehret Plato,
Ihren Musen treue Nachricht bringen,
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer
Singt und sang und künftig singen werde.

* * *

10. Ach ihr süßen Landverwüsterinnen,
Steiget noch einmal vom Himmel nieder,
Holde Musen, steigt herab und hemmet
Eurer ewgen Lieder ewge Wirkung.

11. Seht die Schaar der horchenden Entzückten,
Myriaden Sänger, Virtuosen,
Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,
Reisende Kundschafter, Deklamanten;

12. Seht, o sehet ihre Müh und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust;
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

---

## XL. Der Himmel.

1. Dünste steigen auf, und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

2. Dünste steigen auf, und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

3. Freund, bewahre Deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sei Sonne.

---

## XLI. Die Raupe und der Schmetterling.

1. Freund, der Unterschied der Erdendinge
Scheinet groß, und ist so oft geringe;
Alter und Gestalt und Raum und Zeit
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

2. Träg und matt, auf abgezehrten Sträuchen,
Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen,
Und erhob sich fröhlich, argwohnfrei,
Daß er Raupe selbst gewesen sei.

3. Traurig schlich die alternde zum Grabe;
„Ach, daß ich umsonst gelebet habe!
Sterbe kinderlos, und wie gering!
Und da fliegt der schöne Schmetterling.“

4. Aengstig spann sie sich in ihre Hülle,
Schlief und als der Mutter Lebensfülle
Sie erweckte, wähnte sie sich neu,
Wußte nicht, was sie gewesen sei.

5. Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einst noch werden?
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;
Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

---

## XLII. Der Säugling.

1. Wer ist der kleine Sklave, der in Banden
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
Ein Mensch? O löset ihn, macht frei ihn von den Banden;
Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.
Der Wurm darf sich im Staube winden,
Das Lamm hüpft um die Mutter her;
Und ihn umhüllen Binden,
Zwangfesseln eng und schwer.

2. Du Weltankömmling, Deinen zarten Händen
Prägt dieß Geschenk Dein Glück des Lebens ein;
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollst Du der Sklaven ewger Sklave sein.
So hört ich es, und singe bebend
Das Lied, das Dir die Parze sang,
Als sie den Faden webend
Zur Kette um sich schlang.

3. Sie sang: „O Du im Chaos von Ideen
Geborner, wenn Du einst mit Fesseln ringst,
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn und Tag zu sehen,
Vom Abgrund auf, doch schwerbeladen dringst;
Du hörst das Chor der Sterne droben
Auf ewig-unverrückter Bahn
Den Weltgebieter loben
Und schaust sie liebend an.

4. Dich weckt ihr Hochgesang und aus der Seele
Stürmt in die Flügel Dir des Adlers Muth;
Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub der Höhle
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Gluth.
Ach, nicht vom ersten Morgensterne,
Vom Felsen blickst Du bald hinab,
Und schaust in naher Ferne
Dein Erdenball, Dein Grab.

5. Dann klagt Dein Herz, daß die im Staube wohnen,
Das Erdenvolk sich lab an Finsterniß.
O Dir zu eigner Ruh, Dein bestes Selbst zu schonen
Wars, daß ich größerm Lichte Dich entriß,
Bis bald der sanfte Schwung der Wiege
Mit Lethes Welle Dich besprengt
Und Dir zum Thorenkriege
Ein weises Phlegma schenkt.“

6. Die Parze sprachs. Da trat zu seiner Wiege
Ein lichter leichter Lebensgenius
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht erliege,
Mit seinem Segen ihm den Friedenskuß,

Gab ihn der Unschuld Mutterhänden,
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt.

7. Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet
Und schmückt ihr schönes Thal auch ungesehn,
Erfreut, wenn sie den Blick der Liebe zu sich ziehet,
Vergnügt, wenn keine Blicke sie erspähn.
O Knabe mit dem Veilchenkranze,
Sei wie die Blume, die im Gruß
Des Friedens Dir mit stillem Glanze
Umwand Dein Genius.

8. Und wenn ein rauher Fuß Dich niederdrücket,
Mißgönnt die Sonne Dir Dein Tröpfchen Thau;
Du senkest müde Dich, vom scharfen Ost zerknicket,
Und suchest Schatten in der dürren Au;
Dann sei, wenn sanft Dich wegzumähen
Der Sonne letzter Schimmer traf,
Im leisen Frühlingwehen
Dein Tod der Blume Schlaf.

---

## XLIII. Wozu es wird.

Ein Himmelstropfe sank ins Meer:
Schnell schwamm die Perlenmutter her,
Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau
Ward eine Perle — silbergrau.
Ein ganzer Himmelsregen schwamm
Auf eines faulen Baumes Stamm,
Der gierig ein ihn schlang —
Was ward daraus? — Aus ihm entsprang
Ein gelber, giftger Schwamm.

* * *

Der Himmelstropfe ist das Evangelium;
Der Himmelsregen ist das weite Christenthum;
Es ist mit seiner stillen Pracht,
Wozu es wird, wozu mans macht.

---

## XLIV. Verschiedener Umgang.

1. Sohn, die Freundschaft mit den Bösen,
Mit Gleichgültigen und Guten
Sei Dir ja nicht einerlei!

2. Ein Tropfe Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen,
Und war nicht mehr.

3. Er fiel auf eine Blume,
Und glänzt als eine Perle,
Und blieb ein Tröpfchen Thau.

4. Er sank in eine Muschel
Zur segensreichen Stunde
Und ward zur Perle selbst.

---

## √ XLV. Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönrer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.
Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Herden Hirt. Er ordnet ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.
In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.
„Diesen Jüngling," sprach er zum Bischof,
„Nimm in Deine Huth. Mit Deiner Treue
Stehst Du mir für ihn! hierüber zeuge
Mir und Dir vor Christo die Gemeine."
Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.
Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.
Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erste Frag an ihren Bischof
War: „Wo ist mein Sohn?" — „Er ist gestorben!"
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und wie?" — „Er ist Gott abgestorben,
Ist (mit Thränen sag ich es) ein Räuber."
„Dieses Jünglings Seele," sprach Johannes,
„Fordr ich einst von Dir. Jedoch, wo ist er?" —
„Auf dem Berge dort!"
— „Ich muß ihn sehen!"
Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen (eben dieses wollt er).
„Führet," sprach er, „mich zu Euerm Führer."
Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe Dich gelobet
Meinem Herrn und muß für Dich antworten.
Gerne geb ich, willst Du es, mein Leben
Für Dich hin; nur Dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe Dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."
Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.
Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neu geschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.
Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander, in den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt und innig festhielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes-Glaube,
Zutraun, Festigkeit und Lieb und Wahrheit.

---

## √ XLVI. Der Tapfere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —
Aus Rache? Nicht aus Rache; denn er kennt

Den Andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht, sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubsucht, Sucht nach höhrer Sklaverei.
Von Wein und Branntwein glühend, schießt er, sticht
Und haut und mordet — weiß nicht, wen?
Warum? wozu? bis beide Helden dann,
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Da liegen ächzend, und sobald den Krieg
Noth und der Hunger endet, alle dann
Als Mörderkrüppel durch die Straßen ziehn
Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedungne Helden aus Tradition.
Ein edler Held ist, der fürs Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.
Ein Hohepriester, trug er ihr Geschick
In seinem Herzen und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleien Feind,
Und fällt, der *höchsten Majestät* getreu,
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht, und floh nicht seinen Tod.

* * *

„Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth
Des Heidenpöbels.) Sucht und würgt das Haupt!" —
Man sucht den frommen *Polykarpus*, ihn,
Johannes Bild und Schüler. Sorgsam hatten
Die Seinen ihn aufs Land geflüchtet.
„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Gluth: (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besondrer Freude auf.
Ihr Lieben mühet Euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen." —
Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrei
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf;
„Bereitet," sprach er, „diesen Müden noch
Ein Gastmahl — Ich bereite mich indeß
Zur Reise auch." Er ging und betete.
Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Konsul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächtge Stimm im Busen ihm:
„Sei tapfer, *Polykarp*!"
Der Konsul sieht
Den heitern, schönen, ruhig sanften Greis
Verwundernd. „Schone," sprach er, „Deines Alters
Und opfre hier, entsagend Deinem Gott!" —
„Wie sollt ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that?" —
„Und fürchtest Du
Denn keines Löwen Zahn?"
„Zermalmet muß
Das Waizenkorn doch einmal werden, seis,
Wodurch es will, zur künftgen neuen Frucht."
Der Pöbel rief: „Hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater: Feuer! Feuer her!"
Sie trugen Holz zusammen, und mit Wuth
Ward er ergriffen.
„Freunde," sprach er, „hier
Bedarfs der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn." —
Und legte still den Mantel ab, und band
Die Sohlen seiner Füße los, und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.
Plötzlich schlug
Die Flamm empor, umwehend rings um ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.
Er sank; es floß sein Blut; die Flamm erlosch;
Und eine weiße Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geier Dir, dem Sterbenden, die Brust
Durchbohren? Dem Gestorbnen das Aug
Ein Rab aushacken? — Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld gibt im Tode Muth.

## XLVII. Das Bild der Andacht.

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst,
Ist Andacht. Dem zerstreuten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;
Sie, die aus Vielem nicht gesammelt wird,
Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget.
*Sophronius*, der in dem Heidenthum
Den Musen einst geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weihn.
Wie eine Biene flog er auf der Au
Der Kunstgestalten: *Pallas*, *Cynthia*
Stand ihm vor Augen; *Aphrodite* sollt
In einer Huldgestalt mit ihnen blühn.
Er überlegt', und schlief ermattet ein;
Da stand im Schlaf *sie selbst* vor Augen ihm,
Die *Benedeite*. „Sieh mich, wer ich bin,"
Sprach sie, „und gib mir keinen fremden Reiz.
Nur Selbstvergessenheit ist meine Zier;
Nur Demuth, Zucht und Einfalt ist mein Schmuck."
Getroffen wie vom Pfeile wacht er auf,
Und sah fortan auch wachend sie, nur sie!
Wie der, der in die Sonne schaut, das Bild
Der Sonne mit sich träget. Oefters stand
(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm und Engel ihr
Zur Seite.
Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und sprach: „Gegrüßet sei, Holdselige!"
Zum Bilde. „Viele Herzen werden Dein
Sich am Altar erfreun und willig Dir
Ihr Innres öffnen; denn was Andacht schuf,
Erwecket Andacht. Dir, o Künstler, hat
Die Selige sich selber offenbart."

* * *

Erschien, o *Raphael*, Dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenschöne
Vorschwebete? Ich seh ihr Bild. Sie wars

## XLVIII. Das Paradies in der Wüste.

„Mein Freund Antonius, der Vater mir
Und Lehrer war, mit dem ich lebenslang,
In weitester Entfernung ungetrennt,
Ein Herz und Seele war, der hundertjährge Greis
(Das saget mir mein Geist) ist jetzt gestorben.
Noch Ein Mal wollt ich ihn im Leben sehn!
Wohlan, ich will die Stätte sehen, wo
Er lebete und starb." So sprach zu sich
Hilarion in Palästina der
Wie sein Antonius der Armen Freund,
Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart
Und strenge war. Er zog zur Thebaide.
Durch grause Wüsten ging er; siehe, da
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.
Am Felsen hob sich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen leitete
Ein Schneckengang zur Höh hinauf; im Teich
Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,
Und viel gesunde Früchte prangeten
Im Garten — ringsum ein Elysium.
Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen
Die Vögel, die einst mit Antonius
Loblieder angestimmt, den Freundesgruß,
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.
Des Greises beide Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,
Dem sie gedienet. „Hier! hier betet' er;
Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.
Den Palmenhain hat er gepflanzet; er
Die Reben sich erzogen; diesen Teich
Hat er mit eigner Hand umdämmet. Hier,
Die Bäum und Kräuter dieses Gartens sind
Des guten Greises Kinder. Dieß Geräth
Gebrauchte seine Hand. Komm her und sieh!
Dieß ist die Hütte, wo er sich dem Volk,
Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.
Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,
Waldesel, die zu naschen pflegen, was
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg.
Sie trinken an dem Strom und stören nicht
Den Garten."
„Wohl! nun zeiget mir sein Grab!"
Sein Grab ist nirgend. Wir versprachen ihm,
Es Niemanden zu zeigen; denn der Mensch
Ist Staub, sprach er, und muß zu Staube werden.
Feind war er jeder leichenehrenden
Aegyptischen Abgötterei."
„Er ruhe
Da, wo er ruhet!" sprach Hilarion.
„O bleibe Du bei uns!" so baten ihn
Die Jünger. „Du, sein Freund und Schüler, bist
Antonius anjetzt der Christenheit."
„Das bin ich nicht!" sprach er. „Der Heilge lebt
Bei Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch
Im Eurigen. Antonius ist nicht
Begraben. Er, der rings die Seele war
In dieser weiten regen Gottesstadt,
Die Wüsten hat er mit unglücklichen,
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern
Von ihren Treibern leben sie, der Welt
Entnommen, hier im brüderlichen Fleiß.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,
Ihr Brüder und Ihr Palmenbäume, Bach
Und Teich und Garten, jede Frucht, die Er
Gepflanzt, Ihr seine Vögel, lebet wohl.
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit,
Durch sie wird jede Wüste Paradies."
Er ging. Auf Cypern lebete fortan
Hilarion in einem Garten, streng
Und milde wie Antonius. Er ward
Da, wo er starb, versenket. —

## XLIX. Die Ameise.

Ein Müßiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?"
Sprach er. „Wohlan! so sei mein Leben auch
Blühn und Verblühen, Anschaun und Gesang!"
Er ging zur einsam frommen Wüstenei
Und harrete auf Offenbarung. Da
Rief eine Stimme: „Schau zur Erd hinab,
Simplicius."
Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein andrer Hauf
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und keiner stört' den andern; jeder wich
Beim Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —
Simplicius sahs mit Verwunderung,
Und sähe noch, hätt ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist Du nicht viel mehr als sie?"
Und vor ihm stand ein Greis. „Verlorner Sohn,
Wie? hast Du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem Du jetzt
Beispringen könntest? Bist vom Himmel Du
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth, daß ihm ein Theil
Von Dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat Jede gnug."
Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken fürs Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für Alle Jedermann.

## L. Die Fremdlinge.

Gegrüßet seid Ihr mir, Ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einst
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,

Othmar, und Meinrad, Notker und Winfred —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
In phrygischwilden Bacchustänzen nicht,
Noch mit dem blutgen Schwert in Eurer Hand;
In Eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschar war es, die die Welt bezwang.
Graunvoller Anblick! — Undurchdrungner Wald
Bedeckte Thäler, Auen und Gebirg,
Bis hinten unersteigbar hoch das Eis
Der Gletscher glänzt in kalter Majestät.
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab,
Felsen zerreißend. Tief im Hain erscholl
Das Kampfgeschrei der Männer und des Urs,
Geschrei der Weiber und Gefangenen.
Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar
Floß Menschenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward
Von hart gehaltnen Knechten arm bestellt. —
Da wagten aus entfernten Landen sich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einsam, unbekannt, verfolget. Da
Versuchte sich Beatus übern See;
Der ungestüme schwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach entfloh,
Und ließ die Höhle jetzt zur Wohnung ihm
Und seinem Freund Achates. — Lucius,
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,
Zwang Auerstier ins Joch; und Fridolin
Bracht aus der Gruft den Todten vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.
Dann verschaffete
Der Orden Benedikts der Sonne Raum,
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand
Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald
Gelichtet? jenen seucheschwangern Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzelknoten
Der ewgen Eichen? Wer hat dieses Moor
Zum Garten umgeschaffen, daß in ihm
Italien, und Hellas, Asien
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht
Gottselger Mönche emsig harte Hand?
Und wie den Boden, so durchpflügeten
Sie wildre Menschenseelen. Manchen Ur
Belegt ein Heilger mit dem sanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen
Vom mächtgen Wort, laut zischend in die Luft
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila und manchem Giselar,
Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, starre Geißel Gottes ward
Ums heilge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand,
Im Waldeskittel wie im Priesterschmuck
Hin vor den Thron und ins Gewühl der Schlacht,
Trat zwischen die Zweikämpfer, in den Rath
Der Ritter, und ins Haus- und Brautgemach,
Versöhnend, schlichtend, sanft verständigend.
Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf
Und Menschendiebstahl traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, so ward auch Herd
Und Eh befriedigt. Gedrückte wallten
Zur Stätte des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heilgen Raum,
Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth
Erquickte, linderte, beruhigte.
Weß ist der Erdenraum? Des Fleißigen.
Weß ist die Herrschaft? Des Verständigen.
Weß sei die Macht? Wir wünschen Alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach und Wuth
Verzehrt sich selber. Der Friedselige
Bleibt und errettet. Nur der Weisere
Soll unser Vormund sein. Die Kette ziemt
Den Menschen nicht und minder noch das Schwert.
Der Allemannen Sitten und Gespräch
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
Und Weiberjagd und Mähr und Hunden — Doch
Genug, o Muse, lieber sage mir
Von Columban und Gallus, was du weißt.

* * *

Verklungen war die Harfe Ossians
Im fernen West auf jenen Eilanden
Des sanften Galen-Stammes: Fingal lag
Im Grab und schwebte nur in Wolken noch.
Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians
Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feierlichen düstern Jubelchor.
Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.
„Laß mich, o heilger Vater (also sprach
Zu Comogellus Columban) laß mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land herziehen, zu besänftigen die Welt."
Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle Dir," sprach Siegbert,
„In meinem Reich zu wohnen, wo Du willst."
In einer Wüste des Vogesischen
Gebirges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.
Und viele Kranke walleten zu ihnen;
An Leib und Geist geneset, kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,
Und bat den heilgen Mann um Lehr und Rath.
„Thu Deinen Aussatz von Dir, König!" sprach
Sanct Columban, „und nimm ein ehlich Weib,
Zur Ehre Dir und Deinem Land und Stamm;
Von Deiner Unzucht wasch, o König, Dich."
Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrschsüchtig, scheut sie eine Königin,
Und haßte Columban. Er ward verbannt
Aus seiner Zelle und aus Siegberts Reich.
Jedoch die Meeresfluth empörte sich,
Und bracht ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.
Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen,
Die Alp hinüber ging zur Lombardei.
Zu Füßen fiel ihm Gallus: „Laß mich hier
Zurück, den Sterbendkranken." — Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend, ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.
Erhebe Dich, Gesang, vom Bodensee

Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heilgen Zellen das Verlorene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.
„In jenem Walde dort ob dieser Burg,
Dort wo die Steinach aus dem Felsen springt,"
Sprach Hildebald, „ist eine Ebene;
Dahinten steigen Berge hoch empor."
„Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort;
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!"
„Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?"
Sprach Gallus, „Morgen, Brüder, ziehn wir hin!
Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stätte meiner Rast erseh!"
So sprach der achtzigjährge Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.
Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebte wirksam dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüstenei.
Er segnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute seine Zell
Ins Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, fischreich, fruchtreich, segensvoll.
Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf und Trost: es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes- und der Seelen Schmerz.
Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjährger Greis.
In seiner Zelle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach fünfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.
Wer an Valerius und Cicero,
Lukrez und Silius, Quintilian,
Sallust und Ammian, Manilius
Und Columella sich erfreut; der sage
Sanct Gall und Mang und allen Schotten Dank,
Die scotice mit altem Bardenfleiß
Die Bücher schrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sanct Maur,
Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

* * *

Der Helden Fußtritt ist mit Blut gefärbt:
Bekehrungskolonien gehen oft
In Staatslist über. Gute Galen, Euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardei
Die Völker lehrten, Bücher sicherten,
Nachkommen Euch des Menschlichsten der Helden,
Des Menschlichsten der Sänger Ruhm und Dank!

## LI. Christenfreude.

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte
Um und um sie Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn und kärglich.
„Bruder Leo," rief Franciscus, „höre!
Stehe still!
Wenn hinter uns die Menge
An uns winket: Siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne! —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord nnd Süd auf seinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt und Dörfer
Helle Haufen uns entgegen senden,
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,
Und darüber unser Herz frohlocket —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."
Weiter gingen sie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn von dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels
Zehen Tausend um uns stehn und horchen
Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahin schwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen
Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht."
Als sie weiter kamen, in die schöne
Reich bewohnte Ebne, sprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimnisse in Erd und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,
Thier und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die, sein könnend, doch nicht sein wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —"
Indessen hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammelt und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung und Auge,
Hand und Fuß zu geben; der verwesten
Menschenasche neue Lebensfunken." —
Leo fiel ihm ein: „O guter Vater,
Warum sprichst Du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell."
Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner,
Halbgesehn, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heilge Lügner,
Uns Verräther schalt und schloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt er uns mit warmem,
Mildem Bad erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciscus!"
„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,

Glück und Wohlsein gaben, wenn der Eine
Bitter uns nun hasset, und der Andre
Das Geheimniß unsres Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
Ins Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief ins Herz, daß unsrer Eigenliebe
Feinster Nerv erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden;
In die Dornenkron, als wär es Lorbeer,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude," sprach er, „o Franciscus!"
„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung
Unsrer Brüder, wohin sie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingibt,
Und sie alle wider mich dann aufstehn,
Rufend: Nein, wir wollen nicht, daß Dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet! und mit Verachtung,
Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen,
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern; —
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobpriesen,
Ihren Spott in höchster Ruh ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz',
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüthger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig."

## LII. Tödten und Lebendigmachen.

„Ertödten will ich diesen wilden Stier
Mit Einem Wort, das leise ich ins Ohr
Ihm sage." Also sprach der Zaubrer Jambres
Vor einem Heidenrichter. „Dieses sei
Beweis für meinen Glauben, gegen Jenen,
Der mir vorüber steht." —
Er holte muthig
Den wilden Stier herbei, der bäumte sich
Und stieß mit seinen Hörnern. Leise sprach
Der Zauberer sein Wort ihm in das Ohr;
Mit lautem Brüllen sank das Thier darnieder.
Ihm gegenüber stand der Christ und sprach:
„Ertödten konntest Du mit giftgem Hauch;
Doch kannst Du auch, was todt ist auferwecken?
Denn also steht geschrieben: Der bin Ich,
Der tödten und lebendig machen kann!
Noch mehr als dieß; er kann das Wilde zähmen."
Darnieder fiel er, betend: „Höre, Herr!
Nicht Wunder fleh ich; Deine heilige
Religion bedarf der Wunder nicht;
Ich fleh und bete um das innre Zeichen,
Wozu sie ist? Ertheil es gnädig mir!"
Auf stand er froh, getrost und heiter, sprach
Den heilgen Namen laut hin überm Todten;
Der regte sich. Geschwind ergoß der Strom
Des Lebens sich in Ader, Nerv und Bein;
Ein wundervoller Strom. Der wilde Stier
Erstand gezähmt und schaute mild umher,
Er nahte sich dem Christen, seinem Herrn,
Ihm willig folgend.
Nicht ertödten soll
Religion; das Todte neu beleben,
Das Wilde zähmen soll und kann nur sie.
Dieß ist das innere, fortwährende,
Das wahre Zeichen ihrer Göttlichkeit.

## LIII. Die Orgel.

O sagt mir an, wer diesen Wunderbau
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes Hauch beseelt,
Der tiefsten Wehmuth herzerschütternde
Gewalt mit leisem Klageflötenton
Und Jubel, Cymbeln und Schalmeienklang,
Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf
Der siegenden Posaune kühn verband.
Vom leichten Hirtenrohre stieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtstrommet. Es stürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen sich! —
Wie schwebet jetzt
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört,
Jehovah kommt! Er kommt! sein Donner ruft! —
In sanft anwehendem beseelten Ton
Der Menschenstimme spricht der Gütige
Anjetzt; das bange Herz antwortet ihm. —
Bis alle Stimmen nun und Seelen sich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Hallelujah! — Betet, betet an!
Apoll erfand die Cither, Maja's Sohn
Bespannete die Lyra, Pan erfand
Die Flöte; wer war dieser mächtge Pan,
Der aller Schöpfung Odem hier vereint?

* * *

Cäcilia, die edle Römerin,
Verschmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „Wäre mir
Gewährt, den Lobgesang zu hören, den
Die Knaben sangen in des Feuers Glut,
Das Lied der Schöpfung!"
Da berührt' ihr Ohr
Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,
Der Betenden. Entzücket hörte sie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn und Mond
Und Licht und Finsterniß, und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee
Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsschmuck,
Und Quellen, Ström und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was
Auf Erden Odem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.
Sie sank
Anbetend nieder: „Würd, o Engel, mir
Ein Nachhall dieses Liedes!" —
Eilig ging
Er hin zum Künstler, den Bezaleels
Geweihter Geist belebte, gab ihm Maß
Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau
Der Harmonien auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig stimmete
Die Christenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen große Gottvereinigung.
Und als beim Sakrament das Heilige:
Er kommt! Gesegnet der da kommt! erscholl,

Hernieder ließen sich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd
Und Himmel ward ein Chor: den Bösewicht
Erschüttert an des Tempels Pforte schon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —
Mit allen Christenherzen freute sich
Cäcilia, genießend, was das Herz
Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel und Herzen; Christvereinigung.
„Wie nenn ich," sprach sie, „den vielarmgen Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" „Nenne," sprach
Der Engel, „es, was Du Dir wünschetest,
Organ des Geistes, der in Allem schläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anstimmen wird der ewgen Schöpfung Lied,
Im reichsten Labyrinth die volleste
Vereinigung; der Andacht Organum."

## LIV. Die wiedergefundenen Söhne.

1. Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

2. Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

3. Aber ihn verfolgt' das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid uns und der Armuth
Still entgehen!" sprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns."

4. Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen,)
Dulde Dich, Du findest sie."

5. Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,
(Sprach der Landmann) Du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wems entzieht, dem wills vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt."

6. Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen
Eine bittre Frucht, Geduld.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm in tief bedrängtem Busen,)
Dulde Dich, Du findest sie."

7. So verstrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn."
Und man sucht' ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.

8. Zween seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb ihn im Gesicht,
An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,
Einzig blieb als Ehrenmal.

9. Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

10. Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor.
„Vater, nimm hier Deine Kinder!
Feldherr, sieh hier Deine Söhne,
Mich, Dein Weib, Eugenia.

11. Wie die Löwin ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm und schau!) erzog ich sie.
Glaubte Dich uns längst verloren;
Deine Söhne mir statt Deiner,
Deiner werth erzog ich sie.

12. Als die Post erscholl vom Kriege
Rufend Deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüstet' ich die Jünglinge:
Zieht! verdienet Euren Vater!
Streitet unerkannt und werbet,
Werbet Eures Vaters werth.

13. Und ich seh, sie tragen Kränze,
Ehrenkränze Dir zum Ruhm,
Die Du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm jetzt Deine Kinder,
Feldherr, sieh hier Deine Söhne
Und Dein Weib Eugenia."

14. Was die Schickung schickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sanct Eustachius.

## LV. Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?"
Riefen sie. (Er war des Schiffes Priester.)
„Reiset wohl, Ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde.)
Meine Pflicht beginnt; die Eure endet."
Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,

Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

* * *

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer versinket?

---

## LVI. Aus dem Cid.

### 1. Zug nach Zamora.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die feste Stadt Zamora!
Zahllos ist das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe. — —
Tapfrer Cid, Du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehest Du?
Unterweges spricht der König
Zu ihm: „Freilich! ausgehauen
Ist die Stadt, wie aus dem Felsen,
Der ihr anliegt wie ein Panzer.
Dick wie eines Mannes Länge
Ist die Dicke ihrer Mauern;
Und die Thürme dieser Mauern,
Ihre Vesten aufzuzählen,
Forderte wohl einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der sie einschließt wie ein Mädchen,
Ist ganz über Menschenmacht.
Uebergäbe mir Zamora
Meine Schwester, Cid, so hätt' ich
Eine Festung; in ganz Spanien
Wär ihr keine Veste gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir versprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren,
Und zu folgen Eurem Rath;
Guter Cid, Du unsres Hauses
Säule, thu es mir zu Liebe,
Bringe Botschaft nach Zamora,
Fordre es von meiner Schwester,
Fordre es zum Tausch um Alles —
Doch vergiß nicht beizufügen,
Wenn sie mir die Bitte weigert
Daß ich nehme, was ich bat."
„Freilich weiß ich nicht," antwortet
Ihm der Cid, „je mehr die Mauern
Von Zamora ich betrachte,
Desto kühner, desto stolzer
Scheinen sie mir dazustehn."
„Recht," spricht Sancho, „recht geredet,
Dieses sind die ersten Mauern,
Die nicht Deinem Anblick zittern." —
Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging sein muntres Roß Babieça
Langsam und hing seinen Kopf.

---

### 2. Donna Uraka und der Cid.

Grad einreiten in Zamora
Will der Cid; als ihn die Wache,
Ihn mit seinen fünfzehn Kriegern,
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.
Und in ihren Trauerkleidern,
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castilien
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,
Und, verbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:
„Da Du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopftest Du an unsre Thore?
Da durch Dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst Du und was willst Du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht Deinen Arm geliehen —
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!
Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwur einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern die er kommt zu stürmen;
Seit von seinem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte. —
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!
Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergisset, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Hoben ihn; er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine —
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!
Ich, ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Kommen von ihm alle meine Leiden;
So komm auf ihn meine Güt und Gnade;
Ich verzeih ihm. Er darf mich beleidgen
Ohne Strafe: denn des jungen Ritters,
Seiner, in der prächtigen Kirche zu Coimbra,
Werd ich stets gedenken. — Aber dennoch —
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"
Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm — der Eine schmachtet
Im Gefängnisse; der Andere mußte
Zu Ungläubgen fliehen, zu den Heiden, —
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,

Und der Cid auch dieses ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht, und auch der Cid nicht,
Tief erröthen, mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schwester, mich ein schwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts sonst hat, als Thränen —
Deßhalb — Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, Rückwärts, stolzer Cid!"
Also sprach, gepreßt den Busen
An die Mauer, Donna Uraka;
So antwortet sie dem Cid.
Er, betroffen von der Antwort
Hält verworren; dann auf einmal
Lenkt er um sein Roß Babieça.
„Rückwärts!" höret man ihn murmeln,
„Rückwärts!" zwischen seinen Lippen,
Reitend nach dem Lager stumm.
Und so kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der auch ohne Spitz und Eisen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

### 3. Des Cids Verbannung.

Stillversunken in Gedanken,
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam,
Stracks gab er dem Köng Sancho
Rechenschaft von seiner Botschaft,
Der ihm diese Worte sprach:
„Solches ist der Könge Schicksal,
Wenn sie mit zu wenig Klugheit,
Zu viel Ehr erzeigen Einem,
Einem stolzen Unterthan.
Ihr, Graf von Vivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern
Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an.
Eure Weisheitsregeln kenn ich,
Fortan sind sie nicht die meinen;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf,
Hätt ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort
Aus Castilien. Weg aus allen
Meinen Reichen!" — „Auch aus denen,
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?"
„Fort aus allen!" — Don Rodrigo,
Der gedankenvoll erst dastand,
Lächelte, sah ruhig um sich,
Und — bestieg sein Roß Babieça;
Todesstille herrscht im Lager,
Denn der Cid — er ist hinweg!

### 4. Arias Gonsalo und seine Söhne.

Ein Geräusch von Waffenrüstung!
Pferdetritt', Galopp, Galoppe!
Zween Zamoraner Ritter
Sind es, von der ersten Bravheit.
Längs dem Ufer des Duero
Reiten sie mit grünen Schilden;
Füchse reiten sie; die Degen
Sind von braunem scharfem Stahl.
Wohlgewaffnet; auf dem Sattel
Fest und leicht; wie Hasen sprengen
Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke stehn sie
Vor den Castiljanerfahnen
Also nah, daß man sie hört.
Einer ist ein alter Ritter,
Arias Gonsalo sein Name,
Weitbekannt. Zwei Gegner sind ihm
Wie ein Haar aus seinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter,
Ist sein jüngster Sohn; er scheute
Wohl auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, sobald sie hörbar
Reden konnten, rufen sie:
„Sind im königlichen Lager
Zwei der Ritter, die mit zweien
Zamoranern ihre Lanzen
Brechen wollten, sind wir da,
Sie zu lehren, König Sancho
Sei kein Edelmann, indem er
Seiner Schwester das zu rauben
Kommt, was ihr der Vater gab.
Thun dabei Verzicht auf jede
Ritterehr und Königsladung,
Nie zu sitzen einem Edeln
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb und Gunst;
Thun Verzicht auf dieses Alles,
Wenn mit zweien Lanzenstößen
Wir den Platz von unsern Gegnern
Nicht geleert. Wenn Zwei sich fürchten,
Mögen Drei und Vier und Zwanzig,
Selbst auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit einem nicht — dem Cid."
Als zwei Castiljanergrafen
Hörten diese kühne Fordrung,
Wie die Löwen brüllten sie:
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,
Anzulegen uns die Waffen."
Indeß sie sich also rüsten,
Sprach der alte Zamoraner,
So sprach er zu seinem Sohn:
„Rückwärts sieh Dich um, o Jüngling!
Auf den Mauern, auf den Thürmen
Von Zamora sehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her.
Nicht auf mich, der alt und grau ist,
Aber auf den jungen Ritter,
Den mannhaften, schauen sie.
Führest Du Dich wohl, so gäb ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man Dir verehren wird.
Gegentheiles stürb ich lieber,
Als die Spötterein zu hören,
Die sich rüsten Deinem Ohr.
Fest im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor Dich; auf den Schild!
Halt Dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.
Sieh, Da kommen sie! Wohlauf denn!
Siegen oder sterben, Sohn!"
Sieg war Ausgang ihres Kampfes
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude wirft der Jüngling
Seinen Feind mit einem Stoß

Um und um; des Alten Gegner
Flog vor seiner starken Lanze
Zehn Schuh weit von seinem Roß.
In die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Ueberwinder
Ein der Vater und der Sohn.

### 5. Des Cids Rückkehr.

Sehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, sehr verlegen.
Nahen konnten seine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft seinem Lager
Stolze Ritter, trotzig kühn,
Endlich traten alle edeln
Castiljaner vor den König:
„Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer;
Hilft uns Gott nicht und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zusammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt."
Also sendete der König
Don Diego von Ordonna
Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen, ihn, den Cid.
Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er ihm treu sein und hold.
Als Don Sancho von Rodrigo's
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinan.
Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.
Kaum ersahe Cid den König
Sprang er schnell von seinem Pferde;
Um so mehr beschämt es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.
„Bald nun nehmen wir Zamora,"
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmet Euch vor Zamora,
König, nehmt Euch in Acht."
Pfeifen, Trommeln, Klarinetten
Künden an dem Kriegeslager
Cids Zurückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

### 6. König Sancho's Ermordung.

Hüte, hüt Dich König Sancho,
Vor Verräthern. Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.
Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;
Seht, wie er sein Roß dort spornet!
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen," spricht Bellido;
„Gott beschütz Euch!" spricht der König,
„Edler Mann, was führt Euch her?"
„Eur Vasall bin ich geboren,
Hoher König," sprach Bellido.
„Unter Euern Fahnen stritt ich,
Unter ihnen blieb mein Herz."
„Als ich dieses in Zamora
Frei bekannte, und Zamora
Rieth, an Euch, an Euch den Herren,
Willig sich zu übergeben,
Droht mir Gonsalo, der alte
Arias drohet mir den Tod,
Da ich drinnen Nichts vermochte,
Komm ich, Euer pflichtverbundner
Castiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt.
Einen engen Gang der Mauer
Kenn ich, eine kleine Oeffnung." —
Als er also im Gespräch war,
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk
Sich der edelste der Krieger.
Arias Gonsalo, und rief:
„Sei es Euch gesagt, o König,
Euch gesagt, ihr Castiljaner,
Ein Verräther ist entwichen
Aus der Stadt, er heißt Bellido,
Vier Verrätherei'n beging er;
Wenn er Euch die fünfte zufügt,
Keinem edlem Zamoraner
Rechnets an; ihr seid gewarnt."
Hüt' Dich, hüt Dich König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.
„Glaubet Nichts davon, o König,"
Sprach Bellido, „was der Alte,
Euch Mißtrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft;
Wohl weiß er, daß ich die Oeffnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch sein Schicksal." —
„Ja Bellido," sprach der König,
„Ich kenn ihn als einen stolzen,
Einen unbiegsamen Mann.
Ungern küßt er mir die Hand einst. —
Auf! wohlauf denn zu der Hoffnung,
Zum geheimen Mauergang." —
„Jetzt, o König, würde Jeder
Uns mit seinen Augen folgen" —
„Wohl dann! so gescheh' es später!"
„Und am besten wär's, o König,
Erst die Lage zu besehen;
Ihr und ich, wir gehn allein."
Eh sie gingen stellt der König
All sein Heer hin in die Waffen;
Schwören sollten alle Führer
Nichts zu schonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.
Als der Cid so schwören sollte,
Sprach er: „Meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet. Allenthalben
Werden sie mich vorwärts sehn,
Aber abgelegt die Waffen,
Schwör ich bei dem Himmel droben,
Gegen die erhabne Schwester
Meines Königes den Degen
Nie zu zucken! Hört den Schwur!"
Einen Wurfspieß in die Rechte
Nahm der König und sie gingen.
Längs dem Ufer des Duero

Sah man lang sie vorwärts gehn,
Bis auf einmal sich Bellido
Hob und mit dem Dolch den König
Zehnmal in den Rücken stieß.
Fallen sah man den Monarchen,
Todtverwundet, doch nicht todt.
Vor Verräthern, vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.
Unbewaffnet, wie er da stand,
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,
Einzuholen den Verräther.
An die Pforte vor Zamora
Sprengt' er, ach! als sich die Pforte
Eben hinter dem Verräther
Schloß. „O zeuge mirs die Erde
Und der ganze weite Himmel,"
Rief er, „wie ich mich verwünsche,
Jetzt um einen Augenblick!
Hätt ich Sporen, ach ich wäre
Vorgekommen dem Verräther,
Hätt ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben seinen Lohn!"
Todtverwundet trug den König
Man ins Lager; alle sprachen
Zu ihm; und ein einzger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,
Ein bejahrter Rittersmann:
„König denkt an Eure Seele!
Sonst an Nichts mehr auf der Welt."
Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach der Kön'ge hartes Schicksal!
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht."
„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit,
Aber sie, sie hören nicht."
Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.

---

### 7. Die Herausforderung.

Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora,
Liegt der König bleich und todt.
Um den blutgen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tief verstummt.
Traurig, doch mit edler Stimme,
Bricht der Cid das todte Schweigen,
Und geleitete die Seele
Seines Herrn mitleidig so:
„Unglück- unglückselge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hieher vor Zamora zogt.
König, wer Euch das gerathen,
Scheute weder Gott noch Menschen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heilgen Ritterpflicht.
Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch die, die Ihr bekriegtet,
Ernst als Eure Schwester zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,
Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch vertheidigte.
Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schwestern, Unterthanen,
Was seid jetzt Ihr? Eine Handvoll
Staubes, die indeß wir ehren,
Ehren wolln mit aller Macht.
Krieger, eh der Tag sich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora
Auszufordern Alle, wegen
Schändlicher Verrätherei."
Sprach es; doch Niemand erhob sich;
Alle, scheint es, Alle fürchten
Arias Gonsalo und seiner
Vier berühmten Söhne Muth.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter spricht.
„Krieger," sprach er, „meinen Eidschwur
Wisset ihr, mich nie zu rüsten
Gegen dieß Zamora. Doch
Einen Mann will ich euch nennen,
Als wählt ich ihn für mich selbst."
Don Diego von Ordonna,
Der dem königlichen Leichnam,
Wie abwesend in Gedanken,
Traurigstumm zu Füßen saß,
Er, der Ritterschaft von Lara
Blühnder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmuthgem Laute so:
„Hat," sprach er, „der Cid geschworen,
Was er wohl nicht schwören sollte;
So entbrech er sich, uns Einen
Herzunennen, den er wählt.
Viele Ritter hat Castiljen,
Wie, den er uns nennen würde;
Und (doch ohn ihn zu verachten,)
Ritter selbst wie er, der Cid,
Wer die Fordrung gen Zamora
Bringt und sie besteht, bin ich."
Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus hin vor die Mauer.
Da, mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme
(Seine Augen flammten Feuer
Zorn und Ehre), sprach er so:
„Ihr meineidigen Verräther,
Niederträchtge Zamoraner,
Memmen! denn das seid Ihr alle,
Seit Ihr einer feigen Memme,
Einem niedrigen Verräther,
Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido Zuflucht gabt:
Denn Verräther ist der selber,
Welcher die Verräther schützt.
Ins Gesicht nenn ich euch solche,
Eure Vorfahrn, euren Abstamm,
Und das Brod, das ihr genießet,
Und das Wasser, das ihr trinkt.
Daß Ihrs seid, will ich beweisen:
Komme Einer gegen Einen,
Einer nach dem andern fünf;
Diego Ordonna ist mein Name,
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf Euch Zamoraner
Nicht, weil Ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar
Werf ich Euch hin, statt des Handschuhs,
Gieß aus dieser Tintenflasche
Schwarze Tint Euch ins Gesicht."
Arias Gonsalo, der Edle,

Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort kalt und fest:
„Ist es, was Du redest, Wahrheit,
Lara, o so wär ich lieber
Nie geboren; doch ich nehme
Deine Fordrung an und hoffe
Dir mit Gott es zu beweisen,
Daß Du, ein Verläumder, lügst.“
Damit stieg er von der Mauer,
Und versammelnd alle edlen
Zamoraner, sprach er so:
„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehret,
Findet unter Euch sich Einer,
In den Schandverrath verflochten,
Nenn er sich und tret hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde sterben,
Tief versteckt in Dunkelheit;
Als um niederträchtgen Mordes
Willen, auf geschloßnem Felde,
Ueberwinder sein im Kampf.“
„Feu'r vom Himmel falle nieder
Und verzehr uns!“ riefen alle
Zamoraner, „wenn ein Einz'ger
Von uns auf die mindste Weise
Theil hat an der Freventhat.
Fechten könnet Ihr mit gutem
Redlichem Gewissen, Graf.“

---

### 8. Die Rathsversammlung.

Auf die Forderung des edeln
Don Diego Ordonno Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode,
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil zusammen
Donna Uraka ihren Rath.
Niederträchtge nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüther
Spritzet sie zuerst ihr Gift.
„Warum zögert denn der Alte?“
(Murmelt in der Rathsversammlung
Der und Jener.) „Nicht aus Kleinmuth
Zögert er, wohl aus geheimem
Mitbewußtsein des Verraths?“
Niederträchtiger du lügest!
Murmelnd bleibe die Verläumdung
Daß er wohl aus Mitbewußtsein
Zögre, dir in deinem Bart.
In den Saal der Rathsversammlung
Tritt mit allen seinen Söhnen
Majestätisch ein der Graf.
Ganz in schwarze Trauerkreppe
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre sie.
Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,
Und also sprach er zu ihr:
„Königstochter, und ihr Edeln
Helden dieser Rathsversammlung.
Don Diego Ordonno Lara,
(Seinen Namen nur zu nennen
Ist zum Ritterruhm ihm gnug)
Statt des Eids ist er erschienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Castilien laut zu zeihn.
Diese Schmach von uns zu wälzen,
Stell ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr ist es Zeit zu sprechen,
Zeit ist es, das Schwert zu zücken;
Schon zu lange säumten wir.“
In dem Augenblick zerriß er,
Er und seine vier Begleiter
Ihren Trauerschmuck; in blanken
Waffen standen sie gerüstet
Alle fünf gerüstet da.
Nieder senkten sich die Häupter
Der erst murmelnden Versammlung.
Aus dem Auge der Infantin
Flossen Thränen. — Arias sprach:
„Und nun, edelste Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne
Anzunehmen; sie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich den Greis als ihren Rath.
Ihren Mangel an Erfahrung
Heb und stütze Eure Gnade;
Deß zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunst, wie diese,
Ist der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine ists der Sold.“
Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen edeln Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihren Adern,
Stärke drang in ihre Glieder —
Auf brach die Versammelung.

---

### 9. Donna Uraka und Arias.

Und mit Thränen in den Augen
Unaussprechlich rührend flehte
Die Infantin Donna Uraka,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An, den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen,“
Sprach sie, „ach! der edle Cid
Wüßte sein und unsre Ehre
Beide rettend zu verbinden;
Aber Lara unversöhnlich
Dürstet er nach unserm Blut.
Und Ihr, in so hohen Jahren,
Nach so viel bestandnen Kämpfen
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis. O so bedenkt,
Was Ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!
„Ach hätt es gewollt der Himmel,
Daß der Cid“ — „Wie denn Infantin?“
„Daß der Cid“ — „Vom Undankbaren
Freilich sprechen wir zu viel,
Doch versprecht mir“ — „Was versprechen?“
„Wenigstens zuletzt zu kämpfen“ —
„Ich zuletzt? Wie denn, Infantin,
Habe nicht Ich auf der Mauer
Ich den Schimpf empfangen, Ich?“
„Unbiegsamer, lasset Eure
Jungen Söhne vor Euch streiten“ —
„Wenn sie fallen, denkt Infantin,
So verlieret Ihr mit ihnen
Ihrer Dienste sechzig Jahr.“ —

„Und wenn Ihr fallt?" — „Eine Stunde
Oder zwei von meinem Leben,
Die verlier ich und nicht mehr,
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn vorangeht,
Ihnen schaffet er den Sieg."
Alle Damen, alle Krieger,
Arias Söhne selbst, vor Allen
Donna Uraka, alle flehen
An den väterlichen Greis,
Zuzuschauen erst dem Kampfe. —
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mindsten überzeuget,
Wirft, ohne einig' Wort zu sagen,
Wirft die Waffen weg im Zorn.

---

### 10. Der Zweikampf.

Nah der Mauer von Zamora
War zum grausen Todeskampfe
Zubereitet schon der Platz.
Schon durchritt ihn Don Diego
Mit der Stärke des Alciden,
Seine jungen Feind' erwartend.
Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei euerm Hall.
Wer den väterlichen Segen
Erst empfing, es war Don Pedro,
Er, der Brüder Aeltester.
Als er vor Diegos Antlitz
Kam, begrüßt' er ihn bescheiden
Als den ältern Kriegesmann;
„Möge Gott, Euch vor Verräthern
Schützend, Eure Waffen segnen,
Don Diego! Ich erschein hier,
Von dem Schimpfe des Verrathes
Mein Zamora zu befrein." —
„Schweig!" erwiedert Don Diego,
„Denn Verräther seid Ihr alle!"
Und so trennen beide sich,
Raum zu nehmen; beide rennen
Mächtig los; es sprühen Funken —
Ach, das Haupt des jungen Krigers
Trifft Diego! er zerspaltet
Seinen Helm, durchbohrt sein Hirn —
Pedro Arias stürzt vom Roß
In den Staub hin. Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sendet einen andern," rief er,
„Dieser liegt." Es kam der andre,
Kam der dritte, der auch fiel.
Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei euerm Hall.
Thränen flossen, stille Thränen,
Auf des guten Greises Wangen,
Als er seinen jüngsten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.
„Auf," sprach er, „mein Sohn Fernando,
Mehr als Du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleistet,
Mehr verlang ich nicht von Dir.
Eh Du in die Schranken eintrittst,
So umarm erst Deine Brüder,
Und dann blick auf mich zurück". —
„Weint Ihr, Vater?" — „Sohn ich weine!
So weint' über mich mein Vater
Einst, beleidiget vom König
Zu Toledo — seine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,
Und ich bracht ihm, welche Freude!
Seines stolzen Feindes Haupt!"
Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen Arias,
Don Fernando, auf den Platz trat;
Dem Besieger seiner Brüder,
Seinem stolzen Blick begegnet
Er mit Ruh und Festigkeit.
Dieser, spielend mit dem jungen
Krieger, nahm den ersten Streich auf
Auf die Brust; er war nicht tödtlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüstungen der Kampfplatz
Ueberdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beide Rosse
Keichen durch und durch im Schweiß.
Als man ihnen Morgensterne,
Kolben brachte, deren Eisen
Blitzt' in ihrer beider Hand,
Und der erste Schlag des Eisens
In der stärkern Hand Ordonnos
Traf des edeln Jünglings Haupt.
Todtverwundet (seinem Rosse
Griff er um den Hals und hält sich
An der Mähn ihm), Hölleneifer
Gibt zum letzten Streich ihm Kraft,
Diesen Streich, er thut ihn tapfer:
Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Gesicht bedeckt, so trifft er
Ach die Zügel nur des Rosses,
Sie durchhaund. Es bäumt das Roß sich,
Wirft den Reiter aus den Schranken —
„Sieg!" schreien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes schwieg.
Arias Gonsalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer,
Sah den jüngsten Sohn verblühn,
Ihn verblühn wie eine Rose,
Eh sie sich entfaltete.
Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei euerm Hall.

---

## LVII. Das Ich.

Willst Du zur Ruhe kommen, flieh, o Freund,
Die ärgste Feindin, die *Persönlichkeit*.
Sie täuschet Dich mit Nebelträumen, engt
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen Dich:
Vergiftet Dir das Blut und raubet Dir
Den freien Athem, daß Du, in Dir selbst
Verdorrend, dumpf erstickst von eigner Luft.
Sag an: was ist in Dir Persönlichkeit?
Als in der Mutter Schooß von zweien Du
Das Leben nahmst, und, unbewußt Dir selbst
An fremdem Herzen, eine Pflanze, hingst,
Zum Thier gediehest, und ein Menschenkind
(So saget man) *die Welt erblicktest*; Du
Erblicktest sie noch nicht; *sie* sahe Dich,
Von Deiner Mutter lange noch ein Theil,
Der ihren Athem, ihre Küsse trank,

Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust
Empfindung lernete. Sie trennte Dich
Allmählich von der Mutter, eignete
In tausend der Gestalten Dir sich zu,
In tausend der Gefühle Dich ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechselnden.
Wie wuchs das Kind? Es strebte Fuß und Hand,
Und Ohr und Auge spähend immer neu
Zu formen sich. Und so gediehest Du
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?
Mit jedem Alter tauschtest Du Dich um;
Kein Theil des Körpers war derselbe mehr.
Du täuschtest Dich mit Dir; Dein Spiegel selbst
Enthüllte Dir ein andres, neues Bild.
Verlangtest Du, ein Jüngling, nach der Brust
Der Mutter? Als die Liebe Dich ergriff,
Sahst Du die Braut wie Deine Schwester an?
Und als der Traum der Ehre fort Dich riß,
Verlangtest in die Windeln Du zurück?
Schmeckt Dir die Zuckerbirne, wie sie Dir,
Dem Kinde, schmeckte? Und die innre Welt
Der Regungen, der lichten Phantasei,
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch
Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?
Ermanne Dich. Das Leben ist ein Strom
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt
Die Welle, die sie hebet und begräbt.
Derselbe Strom, und keinen Augenblick
An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.
Und solch ein Trugbild soll Dir Grundgebäu
Von Deiner Pflicht und Hoffnung, Deinem Glück
Und Unglück sein? Auf einen Schatten willst
Du stützen Dich? und einer Wahngestalt
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weihn?
Ermanne Dich. Nein, Du gehörst nicht Dir;
Dem großen, guten All gehörest Du.
Du hast von ihm empfangen und empfängst;
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,
Dich selbst, Dich selbst; denn sieh Du liegst, ein Kind,
Ein ewig Kind, an dieser Mutter Brust,
Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt
Von allem Lebenden, was Dich umgab,
Und noch umgibt, Dich nähret und erquickt,
Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf
In Deinem Lebenssaft; in Deinem Blut
Ein jedes Kügelchen, in Deinem Geist
Und Herzen jeder regende Gedank,
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schluß und That;
(Ein Triebwerk, das Du übend selbst nicht kennst,)
Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug
Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.
So, immer wechselnd, stets verändert schleicht
Der Eigner fremden Gutes durch die Welt.
Er leget Kleider und Gewohnheit ab,
Verändert Sprache, Sitten, Meinungen,
Wie sie der Zeiten rastlos gehnder Schritt
Ihm aufdringt, wie die große Mutter ihm
In ihrem Schooße bildet Herz und Haupt.
Was ist von Deinen zehen tausenden
Gedanken Dein? Das Reich der Genien,
Ein großer untheilbarer Ocean,
Als Strom und Tropfe floß er auch in Dich
Und bildete Dein Eigenstes. Was ist
Von Deinen zehen-zehen tausenden
Empfindungen das Deine? Lieb und Noth,
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und Raum,
Verdruß und Langeweile haben Dir
Es angeformt und angegossen, daß
In Deinem Leim Du neu es formen sollst
Fürs Große, Gute, ja fürs beßre All. —
Dahin strebt jegliche Begier; dahin
Jedweder Trieb der lebenden Natur,
Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thätigkeit,
Und Neugier, und Bewunderung, und Braut-
Und Mutterliebe. Daß vom innern Keim
Die Knospe sich zur Blum entfalt' und einst
Die Blum in tausend Früchten wiederblüh.
Den großen Wandelgang des ewgen Alls
Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.
Das Ich erstirbt, damit das Ganze sei. — —
Was ists, das Du mit Deinem armen Ich
Der Nachwelt hinterlässest? Deinen Namen?
Und hieß er Raphael; an Raphaels
Gemälden selbst vergeß ich gern den Mann,
Und ruf entzückt: ein Engel hats gemalt.
Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann
Die Nachwelt nennen? Und am Namen liegts?
So nennet sie mit Dir auch Mävius,
Und Bavus, Star und Nero-Herostrat.
Nur wenn uneingedenk des engen Ichs
Dein Geist in allen Seelen lebt, Dein Herz
In tausend Herzen schläget; dann bist Du
Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,
Und auch, wie Gott, unsichtbarnamenlos.
Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,
Die kleinliche, vertilgt im besten Werk
Den allgemeinen ewgen Genius,
Das große Leben der Unsterblichkeit.
So lasset denn im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, daß das beßre Du,
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich sanft befrein.
In allen Pflichten sei uns erste Pflicht
Vergessenheit sein selber! So geräth
Uns unser Werk, und süß ist jede That,
Die uns den trägen Stolz entnimmt, uns frei
Und groß und ewig und allwirkend macht.
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Sterbenden, sei unser Geist ein Ton
Im Chorgesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur.
Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,
So bitt ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?
Verblühet sind sie, und ich trinke froh
Die Schale Lethens. Mein Elysium
Soll kein vergangner Traum von Mißgeschick
Und kleinem krüpplichten Verdienst entweihn.
Den Göttern weih ich mich, wie Decius,
Mit tiefem Dank und unermeßlichem
Vertraun auf die reich belohnende,
Vielkeimige, verjüngende Natur.
Ich hab ihr wahrlich etwas Kleineres
Zu geben nicht, als was sie selbst mir gab,
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

## LVIII. Selbst

Vergiß Dein Ich; *Dich selbst* verliere nie.
Nichts Größres konnt aus ihrem Herzen Dir
Die reiche Gottheit geben, als *Dich selbst*.
Was an der Mutter Brust, was an der Brust
Der großen Mutter, der belebenden
*Natur* von Elementen in Dich floß,
Luft, Aether, Speis und Trank, und Regung, Bild,
Gedank und Phantasei, bist Du nicht *Selbst*.
Du selbst bist, was aus Allem Du Dir schufst
Und bildetest und wardst und jetzo bist,
*Dir* bist, Dein Schöpfer selbst und Dein Geschöpf.
Nicht was Du siehest; (auch das Thier bemerkt)
Nicht was Du hörest; (auch das Thier vernimmt)
Nicht was Du lernest, (auch der Rabe lernt)
Was Du verstehest und begreifst; die Macht,
Die in Dir wirkt; die innere Seherin,
Die aus der Vorwelt sich die Nachwelt schafft;
Die Ordnerin, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum schönen Teppich in und außer Dir;
Das bist Du *selbst*; die Gottheit ists, wie Du.
„Die Gottheit?" Ja! denn denke, denke Dir
Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,
Ohn einen Allerfüllenden, der Sich
Und Allem Regel ist; gedenke Dir
Den großen Unsinn der sinnreichesten
Natur, und stürz unsinnig Dich hinab
Ins öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:
Denn wärest Du, wenns nirgend ist, ein *Selbst*?
Zurück in Dich? In Deinem innersten
Bewußtsein lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten *Allbewußtsein*. — Sei ein Thier,
Verliere *Dich*; und wunderst Dich, o Thor,
Daß Du die Gottheit mit Dir selbst verlorst?
„Der Wesen Harmonie!" — Ein leeres Wort,
Ohn einen Hörer. Höre Du sie tief
In Deinem Herzen, und es nennt Dein Herz
In tiefster Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das *höchste Selbst*, den Sinn
Und Geist, das Wesen aller Wesen, Gott.
Wohlauf! In Deinem Innern baue dann
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erschallet laut
Und leise jener Wahrheit Stimme, die
Der Wesen *Selbst* ist. Auf! Erkenne sie,
Sei Priester dieser Wahrheit, diene Ihr
Am heiligsten Altar, und ehre Dich,
Und pfleg in Dir Dein göttlich Selbst, *Vernunft*.
Die häßliche Gestalt, die schaudern Du
Im Spiegel Deines Lebens an Dir siehst,
Die Furie, die Dich zu Neid und Haß
Und Eitelkeit anregte, sie, die Dich
Von Deinen Liebsten trennete, und schloß
Mit Eisen Dir das freundlichste Gemüth;
Sie war nicht Du; die ärgste Feindin Dir,
Dich selbst Dir raubend. Hemmte sie Dir nicht
Dein Fröhlichstes, das Wirken? stellte Dir,
Dem Stolzen, größern Stolz entgegen, der,
Dich überwältigend, erbitterte,
Daß Deine schönsten Früchte Du mit Gift
Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs,
Entzweiete Dich mit Dir selbst und schuf
Zur Truggestalt Dich Dir, die außenher
Du suchetest und liebtest, und nur sie
Begehrend, Dich, Dich in Dir *selbst* verlorst.
Betrogener *Narcissus*, bist denn Du,
Was Du im Quell anlächelst? Sehnsuchtvoll
In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst
Abzwingest? Ist Dein Schatte mehr als Du?
Und wunderst Du Dich, der vom ärgsten Gift,
Dem eignen ausgehauchten Athem lebt,
Wenn er von andrer Munde wiederkehrt, —
Du wunderst Dich, daß Du zum Schatten wirst,
Zum trocknen Quell, zum Grabe Deiner selbst,
Zur Puppe; spieltest Du mit Dir nicht stets?
Wer sich verlor, was hätt er ohne Sich?
Was in dem Herzen Andrer von uns lebt,
Ist unser wahrestes und tiefstes *Selbst*.
Was mit der weiten Welt uns einet, was
Uns innern Frieden schafft im Sturm der Zeit,
Uns Frevel übersehn, vergessen lehrt,
Und mild erkläret, wie denn und woher
Der Thor ein Thor sei? ist ein großes *Selbst*.
Was ungereizt von Außen unser Herz
Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns
Die Flügel weit und hält sie, daß im Sturm
Sie über Lüften, wie im Neste, ruhn,
Und frischer aufwärts schlagen, was in Ruh
Geschäftig macht und innrer Kräfte voll
Des äußern Danks sich wundert, wenn am Ziel,
Am Ziel der Laufbahn nur sein Auge weilt,
Wer ists? ein überschwenglich großes *Selbst*.
Wer Tausende in seinem Busen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß
Zu Lichte schafft, und träget in sich selbst
Die große Regel aller Seligkeit:
„Was Du nicht willst, daß Dir geschehe, thu
Auch Andern nicht; was Du willt, thu zuerst."
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;
Wer ist es? ein allmächtiggutes *Selbst*.
Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;
Die Wespe, wie die Biene, baut (der Trieb
Zur Kunst ist bei Insekten). Wähne nicht,
Daß, was die Sängrin singet, sie empfand;
Das, was der Spieler spielet, er auch sei.
Ein Feiger schleicht, ein Schatte, durch die Welt;
Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht
Und schmeichelt sich hindurch; der Schwache bebt
Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt
Wer? als ein ewiges, unsterblich *Selbst*.
Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend
Der Freundschaft und dem dauernden Verdienst,
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,
Das nicht zum Moder sprach: „Du bist mein Vater!"
Zu Würmern, zur Verwesung nicht: „Ihr seid
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!" — Ruhig sahs
Den Abgrund vor, den Himmel über sich,
Und sprach: „Was an mir stirbt, bin ich nicht *selbst*!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ewges, kennet keinen Untergang."

## LIX. Arist am Felsen.

An einem Felsenhange lag Arist,
Hin in die Wüste seufzend: „Ach, wie stumm
Ist Alles um mich! und wie geist- und herz-
Und sinnenleer! Wie fern ist jene Sonne,
Die untergeht, und jener traurige,
Von keinem Lebenden bewohnte Mond!
Es strecken ungeheure Wüsten sich
Zum Mars, zu Zeus, Saturn und Uranus,

Noch ungeheurere von Stern zu Stern —
Ein Quentchen ist das Leben in der Schöpfung,
Und ach, wie noch ein kleiner Quentchen ist
Verstand und Herz auf unsrer Erde! Fels
War einst und ist sie noch, ein glühnder Brei,
Der Jahremillionen um die Sonne,
Hinausgeschleudert von ihr, schwebte, dann
In kältern, wüsten Regionen sich
Allmählig härtete; allmählig flog
Hier, dort und da ein Lebensfunk ihn an,
Glimmt' und verglimmte. Jener Kalk der Berge,
Die Erde, die ich trete, Baum und Thier
Und Pflanze, was auf Erden irgend lebt,
Sind letzte Folgen eines Untergangs,
In den einst Alles sinkt. Des Menschen Geist,
Wie sparsam ist er ausgestreuet; schwach
Und machtlos funkelt hier und dort ein Strahl
Vernunft im Dunkel und verschwindet. Stumm
Ist Alles um mich her; ach, so verstummt
Des Menschen Herz dem Menschen, Wohl und Weh;
Aufbrausend glüht es, quälend sich und Andre,
Bis es im stillen Grabe nicht mehr schlägt."
Die Nachtigall seufzt' über seinem Haupt
Ihr Lied der Liebe; unweit neben ihm
Girrt' im getreuen Nest die Turteltaube;
Er hört sie nicht. Es murmelte der Bach,
Der Westwind lispelt' in den Zweigen; er
Vernahm den fernen und den nahen Laut
Der Schöpfung nicht; in ihm wars wüst und leer.
Da schwebt in holder Dämmerung ein Glanz
Zu ihm herüber aus der Sonne selbst;
Wir nennen es Licht des Zodiakus;
Gestalt- und wortlos floß es in ihn ein
Und sprach: „Dir ist die Schöpfung wüst und leer,
Gedankenlos der Lebensocean,
Der Dir Gedanken schafft? Was sind Gedanken
In Dir, als Abbildungen dessen, was
Von außen Du vernimmst und in Dir ordnest?
Der Weltgeist, nenn ihn Aether oder Licht,
Du siehst ihn nicht im Lichte, hörst ihn nicht
Im Schall; der Unsichtbar, der Unhörbare,
Er macht Dich sehn und hören, fühlen, denken;
Er denkt in Dir, Du bist nur sein Gefäß.
Und wähnst Du Dich sein einziges zu sein,
Dem jedes Element, selbst Luft und Licht
Organ ist, der im Wasser kühlt und rauscht,
In Flammen glüht, und mit sich selber kämpft
Zur Allerhaltung. Thätliche Gedanken,
Nicht leere Worte bildet er Dir vor,
Und denkt in ihnen. Blickt die Blume nicht
Verständiger Dich an, als Du sie anblickst?
Selbstständig lebt sie, und genießet sich
Und dient der Schöpfung. Schau im letzten Strahl
Der untergehnden Sonne ihre Pracht,
Vernimm den Zeichnenden, der sie umschwebt
Mit goldnem Griffe; hör im Rauschen hier,
Dort im Gesang, im Lispel dort, den Geist,
Deß Stimme nicht Gesang und Lispel ist.
Gedankenvoll, verstandvoll ist die Schöpfung,
Ein großes Herz, das Wärm in alle Adern,
In alle Nerven Gluth der Fühlung gießt
Und sich in Allem fühlet. Er zerstört
Und bauet stets; die große Mutter trägt
In jedem Augenblick ein junges Kind
Mit neuer Mutterfreud an ihrer Brust.
Sich schöner zu verjüngen, altet sie.
Was nicht mehr wirken, nicht genießen kann,
Das welket und wird unsichtbar; es lebt
Im Andern schon verjüngt und munter. — Sie
Erfreuet sich in Allem, liebet stets
Die alten, immer jungen Formen, schaut
In jeglicher Veränderung neu sich an,
In vielen Blumen und Gedankenweisen.
In Pflanzen, Thieren, Menschencharakteren
Erkennt sie sich; Du schauest sie nur an
In Deiner Art; der große rege Geist,
Nur er versteht, und denkt und fühlt sich ganz."
Die Seel Arists entwölkte sich; es schien
Der Mond ihm freundlicher, das Abendroth
Beglänzte heitrer seine Stirn; jedoch
Sein Herz blieb kalt. Der Turteltauben Girren,
Der Nachtigall Liebseufzen rührt' ihn nicht.
„Wohl fließen," sprach er zu sich selbst, „Gedanken
In mich; Gedanken, manch Jahrhundert alt,
Der längst verstorbnen, nicht gestorbnen Geister
Beseelen mich; Ihr sprecht zu mir, Horaz,
Homer und Plato, ein verborgnes Band
Zieht von der ältsten bis zur neusten Zeit
Aus Seele sich zu Seele; Glückliche,
Die in die güldne Geisteskette fest-
Gewebt die Schläge des Gehirnes fort
Und fortgeleiten! Dreimal Glückliche,
Die den geheimen, feinsten Flammenstrom
Zum Bessern und zum Besten läutern.
Ist wohl ein großer unermeßlicher
Verstand in der Natur! selbstständige
Gedanken stehn vor mir, und doch verknüpft
Das Kleinste mit dem Größesten, gedrängt
Und abgetrennt; wir buchstabiren sie,
Doch wer vernimmt den Sinn des Ganzen? Wer
Sah Dir, o Urgeist, in das Angesicht?"
Ein wärmer Licht umfing den Zweifelnden;
Sein treuer Hund (er hatte seinen Herrn
Verloren schon gewähnt und lang gesucht)
Sprang auf ihn freundlich, bellt' ihm Freude zu,
Und warf sich festandrückend ihm zu Füßen.
„Wähnst Du *allein* Dich in der Schöpfung? —" sprach
Der Sonnengenius ihm wärmer zu.
„Was diesen Freund hier an Dich bindet, sollt'
Es Allen, die mit Dir von Einem Blut,
Von Einer Bildung sind, denn fehlen? Wer
Erzog Dich? Wem verdankest Du Dich selbst?
Dein bessres Selbst? Wer bildete Dein Herz?
Wer bracht' auf Deiner Lebensbahn Dich, oft
Und unbewußt Dir, weiter? Eigennutz
Beseelte nicht, die Dir begegneten,
Dich retteten, Dich liebten. Ungehört
Erklang Dein Seufzer in ihr Herz, der Wunsch,
Der in Dir selbst unausgebrütet lag,
Bekam in ihrem Geiste Flügel. Kam
Dir in der Zeit der Noth nicht oft ein Gott,
Ein Genius in menschlicher Gestalt,
Hülfreich entgegen? Fühltest Du nicht selbst
Oft Ahnungen, die in die Ferne Dich,
Dich in die Zukunft rissen, die Dich, sorgend,
Errettend, thätig machten für den Freund,
Den Du nicht kanntest? Nur die große Mutter
Vorsehung kannte Dich und ihn; sie schuf
Euch Beide für einander; Euer Schicksal,
Gehämmert wards auf einem Ambos; Dir
In seiner Noth der freudigste Genuß,
In Deiner Hülf ihm hohe Seligkeit."
Wie bei dem ersten warmen Sonnenstrahl
Nach kalten Frühlingsnächten zitternd sich
Die Blume öffnet, ungewiß, ob sie
Dem Strahl vertrauen dürfe; so entschloß

Die tiefbeklemmte Brust Arists. „Es schlägt
(So fuhr die Stimme fort) ein großes Herz
In der Natur; vertrau der Fühlenden.
Dein reinester Gedank entsprang dem Quell
Des reinsten Geistes und gehört ihm zu,
Und fließt in ihn zurück, zum Allbeleber.
Dein tiefster Wunsch gehört dem großen Herz
Der Schöpfung zu, und findet es gewiß.
In Dein Verlangen stimmen alle guten,
Gerechten Seelen; Dein ist ihr Gebet;
Dein Echo ist ihr aller Busen. Höre
Mit Geistes Ohr die hohe Harmonie!" —
Auf blickt er, und — da stand vor ihm sein Freund,
Agathokles. „Rastlose Unruh, Freund,
Trieb mich hierher; Du leidest und verbirgst
Mir Deinen Gram; die Ursach sucht ich lang
In Deinem Blick, in Deinen Mienen. Wohl,
Ich habe sie gefunden. Welch ein Nichts,
Das Dich abhärmet! ich verschaff es Dir.
Ein guter Genius hat mich für Dich
Geängstet und für Dich, wie längst gesorgt.
O Freund, es wacht ein allgemeiner Geist,
Vorwirkend, fernesehend über uns;
Die aller Wunsch und Herzen knüpfet: Freund,
Es schlägt ein großes Herz in der Natur."

## LX. Sprüche und Epigramme.

### 1. Der Mond.

Und grämt Dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort,
Und läßt die Hunde bellen,
Und schweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen.

### 2. Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne gebeut?"
Also fragt ich, und sah im Gesicht die goldne Wage
Unübersehbar hoch sinken und steigen im Kampf.
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
„Ziehe das Loos!" Ich zog bebend — mein eigenes selbst.
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
Und, o Wunder, ich sah, daß es die meinige war.

### 3. Anklagen.

Ein Thor, der klaget
Stets Andre an!
Sich selbst anklaget
Ein halb schon weiser Mann!
Nicht sich, nicht Andre klaget
Der Weise an!

### 4. England und Deutschland.

Stolzes Britannien, Du! Du raubst von Osten und Westen
Köstlich duftendes Reis, das Dich in Flammen verzehrt.
Glänzender Phönix! Wir, die deutsche fleißige Biene,
Sammeln auf jeglicher Flur Honig, und wissen nicht, wem.

### 5. Die gepriesene Freiheit.

Hört, Ihr Mächtigen, hört! Der Feder größeste Freiheit
Herrschet anjetzt; es schreibt jede, was jeder gefällt.
Loben und tadeln dürfen wir laut ohn alle Besorgniß;
Was Pasquino gedenkt, spricht er und findet Gehör.
Eins nur wagen wir nicht, reinaus zu sagen die Wahrheit.
Weihrauch liebet man wohl, aber kein würziges Salz.
Hört, Ihr Mächtigen, hört die hochgepriesene Freiheit
Unsrer Feder, sie ist knechtischer, schmeichelnder Dienst.

### 6. Das Gesetz der Welten im Menschen.

Schönes Sternengefild, ihr weiten unendlichen Auen,
Aus mir selber entzückt, hang ich mit Blicken an Euch,
Schaue die goldene Herde der himmlischen Schafe da weiden,
Suche den Hirten in ihr, der mit dem Stabe sie führt.
„Suchst Du den Hirten der Herde, die droben sich badet im Aether?
Suchst das hohe Gesetz, welches die Welten bewegt?
Sterblicher blick in Dich selbst, da hast Du die höhere Regel,
Die nicht die Welten allein, die auch sich selber regiert."

### 7. Der Strom des Lebens.

Fließe, des Lebens Strom! Du gehst in Wellen vorüber,
Wo mit wechselnder Höh Eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe; doch kenn ich süßere Freuden,
Als besiegte Gefahr oder vollendete Müh?
Leben ist Lebenslohn, Gefühl sein ewiger Kampfpreis.
Fließe, wogiger Strom! nirgend ein stehender Sumpf.

### 8. Die fortwährende Täuschung

Immer heißet es Strom, und trägt von der Quelle zum Ausfluß
Einen Namen, obgleich nie er der nämliche ist.
Wellen folgen auf Wellen, und jede begrabet die andre,
Täuschende Menschheit! Du bist der benamete Strom.
Eins nur bleibet Dir treu, des Herzens innere Würde;
Dein Element und Quell, Wellen und Ocean einst.

### 9. An die Bäume im Winter.

Guten Bäume, die Ihr die starren entblätterten Arme
Reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling herab!
Ach, Ihr müßt noch harren, Ihr armen Söhne der Erde,
Manche stürmische Nacht, manchen erstarrenden Tag!
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem Frühling
Euch; nur kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft Dir!
Unvermuthet vielleicht treibt ihn das Schicksal empor.

LX. 4. C wie A. — 6. C wie A. — 7. E wie A.

**10. Der Spiegel im Dunkeln.**

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten entsaget,
Sitzt im Finstern und hält immer den Spiegel vor sich.

**11. Strenge gegen sich selbst.**

Strenge gegen Dich selbst, beschneide die üppigen Reben;
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

**12. Das Kameel und das Kind.**

Hundert der Meilen folgt das Kameel dem leitenden Kinde,
Daß es den Hals auch nicht gegen den Zügel erhebt.
Aber führet der Weg das Gebirg hinunter zum Abgrund,
Reißet den Zügel es kühn, sich zu erretten hinweg.
Löblich ist es dem Menschen, dem leitenden Zaume zu folgen;
Aber zum Abgrund hinab, wehe den Folgsamen dann!

**13. Gottes- und der Könige Furcht.**

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

**14. Wissenschaft für Andere.**

Wer für Andre nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

**15. Wissen ohne That.**

Ohne die That ist Wissen, wie ohne Honig die Biene;
Sage der stolzen: „Warum schwärmest Du müßig und stichst?"

**16. Wissenschaft ohne Anwendung.**

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

**17. Wünsche.**

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär in der Luft mehr;
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder; wer hätte noch was?

**18. Die lieblichste Traube.**

Willt Du wissen, o Mann, wem Deine süßeste Traube
Wohl am süßesten schmeckt? Sende dem Lechzenden sie.

**19. Zwei Blüthen.**

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte
Blühn zwo Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die Eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die andre, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

**20. Wissenschaft und Tugend.**

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig Du hier sein;
Tugend, als hielte der Tod Dich schon am sträubenden Haar.

**21. Das Licht.**

So wie die Flamme des Lichts auch umgewandelt hinaufstrahlt;
So vom Schicksal gebeugt, strebe das Gute empor.

**22. Freundschaft.**

Wie der Schatte früh am Morgen,
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
Stund auf Stunde nimmt sie ab;
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset, wie der Abendschatte,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

**23. Die Sache der Menschheit.**

„Dieß ist Einer von uns! Dieß ist ein Fremder!" So sprechen
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

**24. Wasser des Lebens.**

Könnt ich des Lebens Trank mit feigen Thränen erbetteln,
Lieber gestorben, als ihn schnöde mit Thränen erkauft.

# Gottfried August Bürger.

Aus „G. A. Bürgers Gedichte, herausg. v. K. Reinhard." 2 Thle. Gött. 1796—97. (A) vergl. mit „Gedichte von G. A. Bürger" Gött. 1778 (B); „Gedichte" Gött. 1789 (C), „Göttinger Musenalmanach" 1774 (D), 1785 (E), 1787 (F), 1788 (Q), 1789 (G), 1793 (H), 1794 (I); „Musenalmanach von Voß" 1776 (K), 1778 (L); ungedruckte Lesarten aus Bürgers Handschr. von Reinhard mitgetheilt (M); ursprüngliche Lesarten der Lenora in „Bürgers Briefwechsel mit Brie, mitgetheilt im Morgenblatt", 1809 S. 961 ff. (N. O); „Deutsches Museum" 1776 (P).

---

## I. Der Bauer.

### An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (1773.)

1. Wer bist Du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich Dein Wagenrad,
Zerschlagen darf Dein Roß?
2. Wer bist Du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, Dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau und Rachen haun?
3. Wer bist Du, daß durch Staat und Forst
Das Hurrah Deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —
4. Die Saat, so Deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brod, Du Fürst, ist mein.
5. Du Fürst, hast nicht bei Egg und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brod! —
6. Ha! Du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; Du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

---

## II. Liebeszauber. (1778.)

1. Mädel, schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht,
2. Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Aeuglein hast Du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist Du offenbar.
3. Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserin;
Nicht die Kaiserin der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel noch fehlt zur Kaiserin!
4. Hundert Schöne sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vors Wettgericht zu fodern.
Hundert Schöne fänden sich;
Hundert siegten über Dich.
5. Dennoch hegst Du Kaiserrecht
Ueber Deinen treuen Knecht,
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen,
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von Dir der treue Knecht!
6. Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmal,
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zahl!
Sie verlören allzumal.
7. Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He, warum bist Du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mirs kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!
8. Sinnig forsch ich auf und ab:
Was so ganz Dich hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab,
Sprich, wo ist Dein Zauberstab?

---

## III. Männerkeuschheit. (1778.)

1. Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: ich bin ein Mann!
2. Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.
3. Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt aus kalter Dämmerung
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

---

I. **1.** 1. Daß über mich K — 2. Herrollen frei dein Wagenrad K — 3. Dein Roß mich stampfen darf? K — Dein Roß zerschlagen darf B. — **5.** 1. hast nie bei K — **2** Hast nicht den K —

II. **1.** 4. Gieb mir Rede, wenn ich frage, B — **2.** 3. Wang und Mund sind süße Feigen; B — Dieser Mund und diese Wangen N — 4. Ach! vom Busen laß mich schweigen! B. — **3.** 4. Würdig ganz allein zum Krönen. B — 6. Fehlt noch viel zur K. B — **4.** 4. Dich nach Schönheit 'rauszufodern, B — **6.** 2. laß es mal B — 3 Hunderttausend Schöne wagen.

III. **1.** 1—4. Wer nie in schnöder Wollust Schooß — Die Fülle der Gesundheit goß — Dem ziemts, daß er sich brüsten kann, — Ihm ziemt das Wort: Ich bin e. M. B —

4. Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

5. Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red und Sang,
Voll Harmonie wie Himmelsklang.

6. O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um Nichts, denn er gebeut.

7. Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

8. Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird, hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

9. Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

10. Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um Nichts; denn er gebeut!
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

11. Die Edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

12. Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib an seiner Brust
Berauscht sich draus zu Lieb und Lust.

13. Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet Dein.
Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

14. Sie steht und fordert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr und Gold.

15. Wie, wann der Lenz die Erd umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht,
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib,

16. Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

17. Wo glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

---

## IV. Auch ein Lied an den lieben Mond. (1778.)

1. Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

2. Was lächelst Du so bittlich her, mein Theurer?
Willst Du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär ich sonst der Leirer,
Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

3. Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter Dir ein Scherflein weihen,
Wollt ich allein Dich stumm vorüber gehn.

4. Auch bist Dus werth, mein sanfter, holder, lieber ...
Ich weiß nicht recht, wie ich Dich nennen soll,
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über Deines warmen Lobes voll.

5. So wissens dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

6. Die Sonn ist zwar die Königin der Erden,
Das sei hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint ich dieß, nicht eine Stunde werth.

7. Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

8. Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet Dich;
Allein Du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

9. Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit Dir sich untersteht.

10. Die Sonne mag uns tausend Segen schenken —
Das wissen wir, und dankens herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

11. Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch Dich gebüßt.

12. Wär ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiß? so ließ ich Sonne Sonne sein.

13. Dich ließ ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör ich Dich, Du trauter Nachtkumpan!

14. Wen hät ich sonst, wann um die Zeit der Rosen
Zur Mitternacht mein Gang ums Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit Dir gekoset wird?

---

**4.** 1. Er badet sich im S B — 3 sein verklärter Sinn B — **5.** 2. Was in der Schöpfung herrlich ist, B — **14.** 4. Fürst mit Ehr B — **16.** 2. Sie blühn und duften um ihn her; B — **17.** 3. 4. Der nie in schnöder Wollust Schooß — Die Fülle der Gesundheit goß B —

IV. Nach **3.** folgte in B eine Strophe: Besonders da ich jetzt mit einem Bande — Voll meiner Reimereien her und hin — Im ganzen werthen deutschen Vaterlande — Hausiren umzugehn entschlossen bin. —

15. Wen hätt ich sonst, wenn überlange Nächte
Entschlummern mich, Du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

## V. Das Blümchen Wunderhold.

1. Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal,
Das schmeichelt Aug und Herz so froh,
Wie Abendsonnenstrahl.
Das ist viel köstlicher als Gold,
Als Perl und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“
Mit gutem Fug genannt.

2. Wohl sänge ich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft,
Wie es am Leib und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet, traun! mein Blümchen Dir,
Man säh es ihm nicht an.

3. Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Mann und Weib, alt oder jung,
Ziehts wie ein Talisman
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

4. Auf steifem Hals ein Strotzerhaupt,
Das über alle Höhn
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals Dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt Dein Haupt herab.

5. Es webet über Dein Gesicht
Der Anmuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Flöte weichen Klang
Des Schreiers Kehle mit,
Und wandelt in Zephyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

6. Der Laute gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu stürmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor Deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in Deinen Sold
Mit Siegeskränzen ziehn.

7. O wie dann Wunderhold das Herz
So mild und lieblich stimmt!
Wie allgefällig Ernst und Scherz
In seinem Zauber schwimmt!
Wie man alsdann Nichts thut und spricht,
Drob Jemand zürnen kann!
Das macht, man trotzt und strotzet nicht,
Und drängt sich nicht voran.

8. O wie man dann so wohlgemuth,
So friedlich lebt und webt!
Wie um das Lager, wo man ruht,
Der Schlaf so segnend schwebt!
Denn Wunderhold hält Alles fern,
Was giftig beißt und sticht;
Und stäch ein Molch auch noch so gern,
So kann und kann er nicht.

9. Ich sing, o Lieber, glaub es mir,
Nichts aus der Fabelwelt,
Wenn gleich ein solches Wunder Dir
Fast hart zu glauben fällt.
Mein Lied ist nur ein Wiederschein
Der Himmelslieblichkeit,
Die Wunderhold auf Groß und Klein
In Thun und Wesen streut.

10. Ach, hättest Du nur Die gekannt,
Die einst mein Kleinod war, —
Der Tod entriß sie meiner Hand
Hart hinterm Traualtar, —
Dann würdest Du es ganz verstehn,
Was Wunderhold vermag,
Und in das Licht der Wahrheit sehn,
Wie in den hellen Tag.

11. Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sies in den Busen mir
Zurück, wann ichs verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld,
Bereu ich den Verlust.

12. O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib und am Gemüth
Ihr, meiner Holdin, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weils mehr als Seide, Perl und Gold,
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn ich's „Blümchen Wunderhold“
Sonst heißts — Bescheidenheit.

## VI. An die Hoffnung. (1770.)

1. O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterin!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede spricht!

2. Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer

---

**15.** 3. Dem Alles ich so klagen könnt und möchte, B.

V. **4.** 2. Deß Wangen hoch sich blähn, B — 3 Deß Nase nur nach Aether schnaubt, B — Gar weit hinaus zu reichen glaubt, M. —

VI. **1.** 1.—2. Wohlthätigste der Feen, — Du mit dem weichen Sinn, B — 5—7. Schön wie die Morgenstunde — Mit rosigem Gesicht — Und mit dem Purpurmunde, B — Du Bild der Morgenstunde — Mit Rosenangesicht — Der (Du) Peitho mit dem Munde, M. —

Des frommen Danks empor.
O neig auf meine Leier
Dein allgefällig Ohr!

3. Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen Dich,
Daß Du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

4. Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach
Ertheilest Du dem Müden,
Eh ganz sein Muth erschlafft,
Erquickung oder Frieden
Und neue Heldenkraft.

5. Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündest Du den Segen
Der zart besproßten Au.

6. Von Deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz;
Bei seinem Weben lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt Dein milder Schein.

7. Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

8. Die Du den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeihst;
Dem im Tyrrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst;

9. O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung
In ihrem tauben Grimme
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr;
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

10. Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch Du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

11. Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon:
Ich kam zurück ins Leben
Auf Deinen Schmeichelton. —

12. „Vielleicht, daß Deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,
So hauchest Du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen
Dem Lieb und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

13. Und blieb ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht;
So ist sie Dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

14. Wann sonder Erdenmängel
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wann sich zur Engelseele
Die Deinige verschönt,
Und himmlisch Deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

15. Dann, süßer Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe Dich." —
O Paradiesesglaube,
Erhalt und stärke mich!

---

## VII. An die Nymphe des Regenborns. (1774.)

1. Neig aus Deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir Dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier, walle,
Reine Nymphe, wall hervor!

2. Libern jauchzet die Mänade,
Huldigung bei Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,

---

**4.** 6. Eh gar sein B. — **11.** 5–8. Dem Kummer hingegeben, — Brach mir bereits der Blick; — Du locktest mich ins Leben — Mit Schmeichelei zurück. B — **13** 1–2. Und wählt die auch hienieden — Dich nie aus Sterblichen; B — 4. Vielleicht bei Seligen. B — 5. Bei Seligen, wo Liebe B — 6. Die Seelen alle füllt, B — **14.** 4. Dir aus dem Auge sieht; B — **15.** 5. 6. In Amaranthenlauben — Beseliget sie Dich. B —

VII. An die Nymphe des Regenborns, einer Felsenquelle unweit dem Wohnort des Dichters. L B. — **1.** 4. Und im L. —

Deiner Urne, Deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang? —
3. Wohl, ich weih ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll!
4. Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Herde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.
5. Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.
6. Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken Dir, o Nais, Leben
Würze, Süßigkeit und Kraft.
7. Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei Dir,
Drob sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

## VIII. Auf die Morgenröthe. (1786.)

1. Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblaß ich, wein und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!
2. Grauer Tithon! Du empfängst Auroren
Froh aufs neu, so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.
3. Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung;
4. Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

## IX. An A. W. Schlegel.

1. Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,
Darf ich Dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.
2. Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.
3. Schön und laut ist Deines Fittichs Tönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Und sein Schweben leicht wie Sphärengang.
4. Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — Dir ist ein besserer beschert.

## X. An das Herz. (1792.)

1. Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigesellt,
Ruh ich aus von meinem Pilgergange.
2. Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.
Herz, ich muß Dich fragen: was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?
3. Trotz der Zeit Despotenallgewalt,
Fährst Du fort wie in des Lenzes Tagen
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.
4. Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithons Lippen Holdes sagen. —
Herz, ich wollte, Du auch würdest alt!

## XI. Der Raubgraf. (1773.)

1. Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist ich einst hindurch:
Am Weg auf hohem Felsen stand
Vor Alters eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.
2. „Mein Herr," begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
„Wär mir beschert dort jener Schatz,
Führ ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt ich gleich:
Wie theuer, Herr, Sein Königreich?
3. Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellersgroß!
4. Nur immer alle sieben Jahr
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht.
5. Doch merk Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bock Ein weißes Härchen ist,
Alsdann Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel gebracht.
6. Für meinen Part, mit großen Herrn
Und Meister Urian
Aeß ich wohl keine Kirschen gern:
Man läuft verdammt oft an.

---

**5.** 1. Horch rauschend webts im Fels. L — 2. Woget auf der Wies entlang L B — **6.** fehlt in L — **7.** 1. Leben, Weben, Kraft u. St. L — 2. oft aus Dir L.
IX. **3.** 3. Leicht und stark Dein Aufflug sonder Zwang C — Leicht und fest Dein Flug wie Sphärengang. M — Und sein Schweben wie Planetengang M.
X. H wie A.
XI. **1.** 1. Ich weiß nicht weit K — 2. ich einmal durch K — ich einst herdurch B — **3.** 6. tellergroß K B — **6.** 4. Eins läuft K. —

Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

7. Drum rath ich immer: Lieber Christ,
Laß Dich mit keinem ein!
Wann der Kontrakt geschlossen ist,
Bricht man Dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube Du,
Macht Jeder Dir ein X für U. —

8. Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
„Arbeite brav und leb genau!

9. Ein alter Graf (fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort)
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut wie Käsebier und Lips.

10. Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht er frisch sich dran.
Wips! hat ers weg, wipps! ging er durch,
Und schleppt es heim auf seine Burg.

11. Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War wie der Königstein so fest.

12. So übt er nun gar lang und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

13. Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl —
Die Herren riethen sich halb toll.

14. Da nun begab sichs, daß einsmals
Ob vielem Teufelsspaß
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

15. Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
So schaff ich ihn herein.
Wohl! sprach ein edler Rath, es sei!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu heren frank und frei herum.

16. Ein närrscher Handel! Unsereins
Thät Nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für dießmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

17. Sie kroch als Kröt aufs Räuberschloß
Mit losem leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

18. Sie aber trug trotz Gert und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herlein an.

19. Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird Dich wieder knuffen, Schuft!

20. Dem Schnapphahn ward, wie sichs gebührt,
Bald der Prozeß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murmelthier genärrt.

21. Und als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips mit Höllenqual
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

22. So schmaust er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf
Den Nachbarn zum Triumph.
Das Eisenbaur, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

23. Mein Herr, fällt mir der Käfich ein,
So denk ich oft bei mir:
Er dürfte noch zu brauchen sein,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Französ'schen Raubmarquis,
Die man zur Ferme kommen ließ."

24. Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam querfeldan
Ein Sansfaçon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte Pack für Pack
Nach ungestempeltem Tabak.

## XII. Das Lied vom braven Mann. (1776.)

1. Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

---

**7.** 4. So gilts Dir K — **8.** 3. graben frommet nie K — **11.** 3. hier that ihm selbst kein K — 5. Denn sein verfluchtes F. K B — **12.** 2. Viel böse Händel aus, K — 5. wie Eins spricht K — **13.** 1. dem Magistrat K B — 2. In jener Stadt gar sehr, K — **17.** 1. Sie schlich als K — **18.** 2. er schlug und trat K — **20.** 3. Und drob, als K — **21.** 1 Drob als K —

2. Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst,
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

3. Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

4. Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind.
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!“

5. Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme Dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

6. Die Schollen rollten Schuß auf Schuß
Von beiden Ufern hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

7. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß
An beiden Enden hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! erbarme Dich!“—

8. Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter sein.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

9. Wann klingst Du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn ihn, nenn ihn dann!
Wann nennst Du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige Dich!

10. Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

11. Wer ist der Brave? Ists der Graf?
Sag an, mein braver Sang, sag an! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige Dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

12. Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind!
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

13. „Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hörts, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte mit Weib und Kind
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

14. Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

15. Und kühn in Gottes Namen sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! Der Nachen war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu sein.

16. Und drei Mal zwang er seinen Kahn
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und drei Mal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum waren die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

17. Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that ers wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

18. „Hier“, rief der Graf, „mein wackrer Freund!
Hier ist Dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

19. „Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eß ich satt.
Dem Zöllner werd Eur Gold zu Theil,
Der Hab und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.

20. Hoch klingst Du, Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

## XIII. Sankt Stephan. (1777.)

1. Sankt Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft

XII. **5.** 3. sprang ins Dach B — **9.** 4. ihn, o braver Sang? B — **13.** 5–6. Der Zöllner vergebens mit Weib und Kind — Durchheulte nach Rettung d. St. u. W. B — **15.** 6. Der Retter B — **19.** 5. mit adlichem Biedert. B —

Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

2. Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

3. Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: „Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel
Zu lästern Gott und Tempel.

4. Sein Jesus," schmäht er, „würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren."
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

5. „Nun sprich! Ist dem also?" begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn
Zu Judas Heil und Frommen
Geredt und unternommen.

6. „Doch, Unbeschnittne," fuhr er fort,
„An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie Eure Väter,
Seid Mörder und Verräther!

7. Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen Eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

8. Und, horch! ein dumpfer Lärm erscholl;
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

9. Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh im offnen Himmel
Zu Gottes Rechten Gottes Sohn!"
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweg gezogen.

10. Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

11. Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt, o Herr, für Dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —"
Hier schwanden ihm die Sinnen.

---

## XIV. Die Kuh.

1. Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod:
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

2. „Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab ich, bist Du erst verzehret?" —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

3. Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

4. Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

5. Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

6. Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

7. Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von Neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab ich Nichts aufzustehn!" —
So schluchzte sie nieder ins Kissen.

8. Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

9. Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiels ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt ihr wie Brüllen im Stalle.

---

XIII. Z. 7. Zum sträflichsten E. B —

XIV. Z. 3. Magdalis Pforte blieb E —

10. „O Himmel! verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!"
Sie wähnt, es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

11. Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

12. „Barmherziger Himmel, erbarme Dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

13. Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wärs vor dem Bett in der Kammer.

14. Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

15. Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!" —
Da wagte sies zitternd zum Stalle zu gehn
In Gottes allmächtigem Namen.

16. O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

17. Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

18. Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden;
„Zum Trost der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden. —

19. Gott hatt es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hat ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt er allein nicht essen." —

20. Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen;
Daher besing ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

21. „So", schwur mir ein Maurer, „so ist es geschehn!"
Allein er verbot mir den Namen.
Gott laß es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet ich herzinniglich, Amen!

## XV. Der Kaiser und der Abt. (1784.)

1. Ich will Euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:
Es war mal ein Kaiser, der Kaiser war kurrig;
Auch war mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger als er.

2. Dem Kaiser wards sauer in Hitz und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt er kaum Wasser zu Schwarzbrod und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

3. Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

4. Drob suchte der Kaiser dem Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

5. „Ha," dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie gehts Dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

6. Doch däucht mir daneben, Euch plage viel Weile.
Ihr dankt mirs wohl, wenn ich Euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, Ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man.

7. So geb ich denn Euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

8. Zum ersten: wann hoch ich im fürstlichen Rathe
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

9. Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen,
Wie bald ich zu Rosse die Welt mög umjagen:
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist Euch nur Spiel.

10. Zum dritten noch sollst Du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

11. Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So laß ich Euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

12. Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

13. Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'versi'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;
Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

14. Schnell wuchsen bei herzlichem Zagen und Pochen
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm wards vor den Augen bald gelb und bald grün.

15. Nun sucht er, ein bleicher, hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn auf selten betretener Bahn
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

16. „Herr Abt," sprach Hans Bendix, „was mögt Ihr Euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt Ihr ein!
Mein Sirchen! Es muß Euch was angethan sein." —

17. „Ach guter Hans Bendix, so muß fichs wohl wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüss auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

**10.** 2. Und räche nicht, was ich verbrochen! E — 3 es würde durch E — 4. Zagen gerochen E — **11.** 1. vom schrecklenden Ton E. **16.** 1. Wunder! da kehrte E — **17.** 1. Dort füllte E — 4. Den strotzenden E — XV. E wie A.

18. Zum ersten: Wann hoch er im fürstlichen Rathe
Zu Throne sich zeiget im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein.

19. Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

20. Zum dritten, ich Aermster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen; allein
Es soll auch kein Wörtchen Wahres dran sein.

21. Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

22. „Nichts weiter?" erwiedert Hans Bendix mit Lachen.
„Herr, gebt Euch zufrieden, das will ich schon machen.
Nur borgt mir Eur Käppchen, Eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

23. Versteh ich gleich Nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was Ihr Euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab ich von meiner Frau Mutter geerbt."

24. Da sprang wie ein Böcklein der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

25. Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt' er mit Zepter und Kron im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich jetzt werth bis zum Heller mag sein?" —

26. „Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum geb ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,
Für Euch keinen Deut mehr als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt Ihr doch wohl minder werth sein." —

27. „Hum," sagte der Kaiser, „der Grund läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär.

28. Nun aber sollst Du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist Dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?" —

29. „Herr, wenn mit der Sonn Ihr früh sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan." —

30. „Ha," lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit W e n n und mit A b e r.
Der Mann, der das W e n n und das A b e r erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

31. Nun aber zum dritten, nun nimm Dich zusammen!
Sonst muß ich Dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk ich, das falsch ist? Das bringe heraus!
Nur bleib mit Wenn und Aber zu Haus." —

32. „Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St Gallen." —
„Ganz recht! und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trieget Eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer nur bin!" —

33. „Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?"
Rief hurtig, als wär er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst Du von nun an es sein!

34. Ich will Dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe,
Und lerne fortan erst q u i d J u r i s verstehn!
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sän." —

35. „Mit Gunsten, Herr Kaiser! das laßt nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet holt Hans nicht mehr ein." —

36. „Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!
Erbitte demnach Dir ein andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet Dein lustiger Schwank;
Drum soll Dich auch wieder ergetzen mein Dank." —

37. „Herr Kaiser, groß hab ich so eben Nichts nöthig!
Doch seid Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon." —

38. „Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein Dir ein Panis-Brief beschert.

39. Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen nach unserm Gebot
Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod."

---

## XVI. Lenore. (1773.)

1. Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst Du säumen?" —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

2. Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

3. Und überall, all überall
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
„Gottlob!" rief Kind und Gattin laut,
„Willkommen! manche frohe Braut.

---

XVI. **1.** 1—4. Lenore weinte bitterlich — Ihr Leid war unermeßlich; — denn Wilhelms Bildniß prägte sich — Ins Herz ihr unvergeßlich. N — **3.** 1. 2. Und überall, und überall — gedrängt auf allen Wegen N —

Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

4. Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen:
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von Allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde
Mit wüthender Geberde.

5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme.
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und Alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“

6. „Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ists nicht mehr von Nöthen.“ —

7. „Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

8. „Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann
Im fernen Ungerlande
Sich seines Glaubens abgethan
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

9. „O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

10. „Hilf, Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht,
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß Dein irdisch Leid
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

11. „O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.“

12. So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern:
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

13. Und außen, horch! gings trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab
An des Geländers Stufen;
Und horch, und horch, den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

14. „Holla, Holla! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?“
„Ach, Wilhelm, Du? .. So spät bei Nacht? ..
Geweinet hab ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?“

15. „Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will Dich mit mir nehmen.“ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!“ —

16. „Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring und schwinge Dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit Dir ins Brautbett eilen!“ —

17. „Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe Dich zur Wette
Noch heut ins Hochzeitsbette.“

18. „Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier! .. Still, kühl und klein! ..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —

---

8. War dieser Gruß verloren. N — **4.** 1. Sie frug den Heerzug auf und ab, N — 3. 4 Doch die erwünschte Kundschaft gab — Nicht Einer, so d. k. N. — 5. Als nun das Heer vorüber w. N — 7 Und taumelte zur Erde N — Und warf sich auf die E. O. — 8 Mit wilder Angstgeberde N. — **5.** 3. Du liebes Kind D — **6.** 4. Und er erbarmt N — **8.** 6 Deß hat er nimmermehr G. N — **11.** 3. Bei Wilhelm nur ist S. N — **12.** 3. Fürsehung NBD — 3. 4. Sie hub mit G. F. — Vermessen an zu h. N — 8. Die Sternenheere zogen N — **13.** 6. kling ling ling D — **14.** 8. Wo kömmst Du D — **15.** 5. Herzliebster, rein, herein N — Ach Wilhelm rein, herein D — **17.** 5 Herzliebchen, komm! Der Mond ND

„Hats Raum für mich?“ — „Für Dich und mich!
Komm, schürze, spring und schwinge Dich!
Die Hochzeitsgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.“ —

19. Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre, hurre, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

20. Zur rechten und zur linken Hand
Vorbei vor ihren Blicken
Wie flogen Anger, Heid und Land! —
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! . . Doch laß die Todten!“ —

21. Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

22. „Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor!
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett uns legen!“ —

23. Still Klang und Sang. . . Die Bahre schwand . . .
Gehorsam seinem Rufen,
Kams, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinters Rappen Hufen.
Und immer weiter, hopp hopp hopp!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

24. Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! Laß sie ruhn, Die Todten.“ —

25. Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!“

26. Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! laß ruhn die Todten!“ — —

28. „Rapp! Rapp! Mich dünkt, der Hahn schon ruft. . .
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp! Rapp! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp! Tummle Dich von hinnen! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf.
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.“ —

29. Rasch auf ein eisern Gitterthar
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

30. Ha sieh! ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab wie mürber Zunder.
Zum Schädel ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf,
Sein Körper zum Gerippe
Mit Stundenglas und Hippe.

21. Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz mit Beben
Rang zwischen Tod und Leben.

33. Nun tanzten wohl bei Mondenglanz
Rund um herum im Kreise
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist Du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!“

---

**19.** 1 Und Liebchen N — Herzliebchen O — 5. haho, haho, hop, hop N — Und als sie saßen, hop! hop! hop! D — 6 im sausenden D (u. so auch in d. folg. Strophen) — 7. 8. Der volle Mond schien helle: — Wie ritten die Todten so schnelle! N — **20.** fehlt in N. — **23.** 5 Haho, haho, hop, hop, hop, hop! N — **24.** fehlt in N. — 2. Die Hügel, Bäum und Hecken! OD — 3 Vorbei im Nu des Augenwinks O — **25.** 5. Sa! sa! D — 6. Wann wir das B. b. D — **26.** 5. Haho, haho, hop u. s. w. N — **27.** fehlt in N — 1. was unten der M. O — 2 Weit hinten i. d. F. O— **29.** 8. Rings um im D **30.** 1. Hasi hasi! im D —

## XVII. Schön Suschen. (1776.)

1. Schön Suschen kannt ich lange Zeit;
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend wars und Sittsamkeit,
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch wann ich ging, nicht weh.

2. Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da thats mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel und Leib,
Und fühlte Nichts als sie.

3. Da war ich dumm, und stumm und taub;
Vernahm Nichts außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah wie in die Sonn hinein,
Und sah mein Auge blind.

4. Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders war es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, und ging und kam,
Wie Ebb und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

5. Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die Ihrs ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wann sich Alles paart;
Warum sichs liebt und küßt;
Ihr hohen Weisen, sagt mirs an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

6. Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb ist wohl, wie Wind im Meer;
Sein Sausen Ihr wohl hört,
Allein Ihr wisset nicht, woher;
Wißt nicht, wohin er fährt.

---

## XVIII. Des armen Suschens Traum. (1773.)

1. Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt ich ihn.

2. Er zog den Trauring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir,
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

3. Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrthenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

4. Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh ichs mich versah,
Entrollten all in Erd und Sand,
Und keine war mehr da.

5. Ich sucht und sucht in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

6. Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach, längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrth erwuchs Dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

8. Brich, armes Herz! Zur Todtenkron
Erwuchs Dir Rosmarin.
Verweint sind Deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

---

## XIX. Der Bruder Graurock und die Pilgerin. (1777.)

1. Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor
Halb barfuß ohne Schuh.

2. Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ!" —
„In Ewigkeit!" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

3. Die Pilgerin mit leisem Ton
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?" —

4. „Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter sein?" —
„Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

5. Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!" —

6. „Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

7. Siehst dort, im Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?

---

XVII. **1.** 8. Und wann P — **4.** 8. Und wann P — **5.** 5. Ihr stolzen W. P — **6.** 7. 8. Allein ihr wisset nicht, woher — Er kömmt, wohin er führt. P —

XVIII. **5.** 2. Fand keine mehr! Da B — **6.** 3. Kein Traumbuch B.

Da wohnt' und weint' er, und verkam
Durch seines Mädels Schuld vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht.

8. Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank." —

9. „O weh! O weh! So bist Du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war Dein!
Und wärst Du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart." —

10. „Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!" —

11. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

12. Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ists vollbracht!" —

13. „Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das Du abgepflückt:
Es welkt und blüht nicht mehr.

14. Huscht doch die Freud auf Flügeln schnell
Wie Schwalben vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das schwer wie Blei das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!" —

15. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt ich doch zu viel. —

16. So seh ich ihn nun nimmermehr? —
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab,
Und Gras weht drüber her. —

17. Wo seid ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen süß, wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft,
Und mich verzehrt die Noth." —

18. „Kind Gottes, härme so Dich nicht!
Und denk, wie Männer sind!
Den meisten wehts aus Einer Brust
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

19. Wer weiß, trotz Deiner Treu und Huld
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprilenzeit." —

20. „Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt und treu wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

21. Ach ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag ich meiner Heimat ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

22. Erst aber will ich hin zur Gruft,
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß
Und meinem Tausendthränenguß
Das Gräschen frischer blühn." —

23. „Kind Gottes, kehr allhier erst ein,
Daß Ruh und Kost Dich pflegt!
Horch, wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schloßenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!" —

24. „O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O, halte mich nicht ab!
Mags sein, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab." —

25. „Heida! Feins Liebchen, nun kehr um;
Bleib hier und tröste Dich! —
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kennst Du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebster, ach! — bin ich.

26. Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

27. Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast Du wahr bekannt?
Und gäbst Du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um." —

28. „Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung, an meine Brust!
Nun scheid uns Nichts als Tod!" —

## XX. Der wilde Jäger. (1785.)

1. Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:
„Halloh, Halloh, zu Fuß und Roß!"
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid und Stoppel.

2. Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

3. Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horridoh und Hussassa.

XIX. 24. 3. Mags thun, daß R. F B

XX. C wie

Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

4. Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahn es wohl, doch weiß ichs nicht:
Lichthehr erschien der Reiter rechts
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter,
Schoß Blitz vom Aug wie Ungewitter.

5. „Willkommen hier zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er riefs, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

6. „Schlecht stimmet Deines Hornes Klang,“
Sprach der zur Rechten sanften Muths,
„Zu Feierglock und Chorgesang.
Kehr um! Erjagst Dir heut nichts Guts.
Laß Dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen Dich umgarnen!“ —

7. „Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Fiel rasch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag Euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren,
Und Euch von Jenem nicht bethören!“ —

8. „Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher ans Paternoster hin!
Mags, frommer Narr, Dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

9. Und hurre hurre, vorwärts gings,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

10. Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flogs zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

11. Das Wild duckt sich ins Aehrenfeld,
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

12. Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

13. „Hinweg, Du Hund!“ schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
„Sonst hetz ich selbst, beim Teufel! Dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

14. Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher bei Knall und Klang
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

15. Vom nahen Lärm empor gescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

16. Doch hin und her durch Flur und Wald,
Und her und hin durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

17. „Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

18. Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

19. „Verwegner Hund, der Du mir wehrst!
Ha, daß Du Deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

20. Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasasa!“ —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

21. Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sichs in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

22. Risch, ohne Rast, mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgts der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

23. „Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott Dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß Dich warnen,
Sonst wird Verderben Dich umgarnen!

24. Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.,
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

25. „Verderben hin, Verderben her!
Das,“ ruft er, „macht mir wenig Graus.

Und wenns im dritten Himmel wär,
So acht ichs keine Fledermaus.
Mags Gott und Dich, Du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büßen!"

26. Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!"
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf Ein Mal Todtenstille.

27. Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten,
Und kann nicht vor-, nicht rückwärts reiten.

28. Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar mit Gewittergrimme
Dieß Urthel eine Donnerstimme:

29. „Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur
Und Deine Missethat an ihr
Hat laut Dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

30. Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!" —

31. Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

32. Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

33. Es flimmt und flammt rund um ihn her
Mit grüner, blauer, rother Gluth;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehetzt, empor vom Schlunde.

34. Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

35. Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

36. Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.
Das könnte, müßt er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

---

## XXI. Epigramme.

### 1. Trost. (1786.)

Wenn Dich die Lästerzunge sticht,
So laß Dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

### 2. Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (1788.)

Viel Klagen hör ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

### 3. Auf das Adeln der Gelehrten. (1787.)

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

### 4. Freiheit. (1793.)

Freiheit wünschest Du Dir, und klagst alltäglich und zürnest,
Daß Dir Freiheit fehlt, über Despotengewalt? —
Lern entbehren, o Freund! Beut Trotz dem Schmerz und dem Tode!
Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als Du. —
Aber nun fragt Dein Blick: Wie lern ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod? —
Wird bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche Tochter.
Wirb! — Und Dein ist die Kunst, Dein der erhabene Trotz.

---

XXI. 1. F wie A. 2. G wie A. 3. Q wie A. — 4. I wie A.

# Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

Aus „Gedichte v. L. H. C. Hölty". Neu besorgt und verm. v. F. J. Voß: Hamb. 1804 (A) vergl. mit „Gött. Musenalm." 1775 (B) „Musenalmanach v. Voß" 1776 (C), 1777 (D), 1778 (E) 1779 (F).

## I. Mailied.

1. Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der, in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut!
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Wog umwallt.

2. Tanz, o Jüngling! tanz, o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Gesäusel junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geschmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

3. Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb Euch ruft,
Athmet, schöne Städterinnen,
Athmet frische Maienluft!
Irrt mit Eurem Sonnenhütchen
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Busenstrauß!

4. Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen sumsen um die Blüthe,
Und der Westwind schwärmt sich matt,
Schwärmt und haucht auf Eure Hüte
Manches weiße Blüthenblatt.

## II. Der alte Landmann an seinen Sohn.

1. Ueb immer Treu und Redlichkeit
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst Du wie auf grünen Aun
Durchs Pilgerleben gehn;
Dann kannst Du sonder Furcht und Graun
Dem Tod ins Antlitz sehn.

2. Dann wird die Sichel und der Pflug
In Deiner Hand so leicht;
Dann singest Du beim Wasserkrug,
Als wär Dir Wein gereicht.
Dem Bösewicht wird Alles schwer,
Er thue, was er thu;
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

3. Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich Nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Raum
Im Grabe keine Ruh.

4. Dann muß er in der Geisterstund
Aus seinem Grabe gehn,
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

5. Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abentheur,
Und wünscht den todten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeur.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinem Nachbar ab,
Und stahl ihm vieles Land.

6. Nun pflügt er als ein Feuermann,
Auf seines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab, hinan
Mit einer glühnden Schnur.
Er brennet wie ein Schober Stroh
Dem glühnden Pfluge nach,
Und pflügt und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

7. Der Amtmann, der die Bauern schund,
Und hurt', und Hirsche schoß,
Trabt Nachts mit einem schwarzen Hund
Im Wald auf glühndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenstock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

8. Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als schwarze Spuckgestalt
Um zwölf Uhr am Altar;
Paukt dann mit dumpfigem Geschrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakristei
Sein Beicht- und Opfergeld.

9. Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutschirt, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,

II. **6.** 2. Nachbars F — **7.** 2. In Wein und Wollust floß F — 3. Mit seinem Hünerhund F — **9.** fehlt in F.

Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hintenauf.

10. Sohn, übe Treu und Redlichkeit
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel Deine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

## III. Die Seligkeit der Liebenden.

1. Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel in Seele sich ergießt!

2. Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl!

3. Sie macht das Herz der Schwermuth frühlings-heiter;
Sie bettet uns auf Rosenaun;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

4. Sie gibt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

5. Die Liebenden sind schon zu beßern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand vom Staub verweht.

6. Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten Dein, Du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

7. Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des liebeleeren Erdentands.

8. Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gib ihnen Engelseligkeit.

9. Ein Blick der Lieb, aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

10. Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

11. Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

## IV. Aufmunterung zur Freude.

1. Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

2. Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege stehn.

3. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien!

4. Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

5. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh!

6. O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

## V. Der befreite Sklave.

1. Gottlob, daß keine Kette mehr
An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

2. Der ganze Himmel schwebt um mich,
Die Schöpfung ist mir neu:
Dich hab ich, süße Freiheit, Dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

3. Der Blitz des Christen fraß Dein Boot,
Du wüthiger Korsar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf Deine Räuberschar.

4. Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

5. Nun flieg ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

6. Und trink aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüth umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt;

7. Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt.
Der gerne wider Dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

---

III. 4. fehlt in D E — 7. 4. „lieben leeren“ in E Druckfehler.

IV. in D achtzeilige Strophen. —
V. 6. 1. meinem Taumelkrug F. —

## VI. Lebenspflichten.

1. Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall
Ungehorcht verstummen,
Keine Bien im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

4. Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert;
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

---

## VII. Das Landleben.

1. Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

2. Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

3. Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum auf sein Bette scheint.

4. Dann bewundert er Dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht Deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

5. Ruht in wehendem Gras, wann sich die Kühl ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe,
Trinkt die Milde der Abendluft.

6. Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

7. Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Picket Krumen und Erbsen,
Picket Körner ihm aus der Hand.

8. Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz;

9. Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

10. Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

---

## VIII. An die Ruhe.

1. Tochter Edens, o Ruh, die Du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst,

2. Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au singest und Kränze reihst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

3. Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb ich Dich,
Allgefällige Ruh! spähte Dir immer nach,
Bald auf duftenden Wiesen,
Bald im Busche der Nachtigall!

4. Endlich bietest Du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmest mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die singende Schäferin!

5. Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,
Wandelt, Göttin, Dein Odem
Mir in Sphärengesangeston.

6. Hingegossen auf Thau, blick ich den Abendstern,
Deinen Liebling, o Ruh, blick ich den Mond hinan,
Der so freundlich, so freundlich
Durch die nickenden Wipfel schaut!

7. Ruhe, lächle mir stets, wie Du mir lächeltest,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Rosenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

8. Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,
Noch ein kußlicher Mund soll mich aus Deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernspiels!

9. Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach
Weil, o Freundin, bei mir, bis Du mich einst am Arm
Eines lächelnden Mädchens
Edens Hütten entgegen führst.

---

VI. in F vierzeilige Strophen — 1. 3. Eine kleine Spanne F — 3. 8. Kömmt, sie euch zu r. F. —
VII. 8. 2. Dorfs, setzet sich auf ein G. E — 3. Und den wehenden E — 9. fehlt in E. —
VIII. 2. 2. Kränze flichst. F — 9. 2. bis Du mich an der Hand F — 3. eines ländlichen M F.

## IX. Die Liebe.

1. Eine Schale des Harms, Eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht! aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

2. Irr und traurigen Tritts wanken wir unsern Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

3. Wie dem Pilger der Quell silbern entgegenrinnt,
Wie der Regen des Mais über die Blüthen träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr!

4. Nähm er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde
Sonder herzliche Liebe Staub!

5. Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! der Tag hüllt sich in lichtes Blau;
Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

6. Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen, und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

7. Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel und Seele zusammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

---

## X. Der rechte Gebrauch des Lebens.

1. Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe!

2. Dir blüht kein Frühling, wenn Du gestorben bist;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

3. Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

4. Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf Deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Busen;

5. Ein Gang im Grünen, wann Du, o Nachtigall,
Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wanden!

6. Der Kuß, den mir die blühende Tochter gibt,
Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

---

## XI. Der Tod.

1. Stärke mich durch Deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

2. Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden,
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet Euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

3. Du, mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit Deiner Palme zu!

4. Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

5. Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Lauten singen, jung und schön
Zwischen Engeln um mich stehn!

6. Wohnt ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in Eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Kniet ich, kniet ich schon
An des Gottversöhners Thron!

---

## XII. Die Beschäftigungen.

1. Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,
Und französischen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot pourri,
Kocht Pommade und strickt Filets;

2. Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Roms Kastraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn
Nach dem Winde des Hofes sich.

3. Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläsernen Bücherschrank.

4. Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenschatz.

5. Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang oder das Abendlied
Meiner Freundin, der Nachtigall.

6. Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Gibt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

7. Wie ein mächtiger Gott flieg ich den Himmel durch,
Reiße Sterne wie Blumen ab,
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

---

X. E wie A.
XI. B wie A.

XII. F wie A.

## XIII. Auftrag.

1. Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

2. Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
Das an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

3. Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

---

## XIV. Elegie auf ein Landmädchen.

1. Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

2. Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nassen Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als Du, gutes frommes Mädchen, bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

3. Wie ein Engel stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,
Und ein Veilchen ihres Busens Zier,
Ihre Fächer waren Zephirs Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

4. Sittsamkeit umfloß wie Mondenschimmer
Ihre Rosenwangen, ihren Blick,
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber keiner als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

5. Keiner als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,
Folgen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt, an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Waizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

6. Band den Waizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Westgewölke brach.
Ueber Alles war ihm Röschen theuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum;
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

7. Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche
Nassen Auges an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

8. Schlummre sanft, Du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar;
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist ein Turteltaubenpaar!

---

## XV. An Miller.

Miller, denk ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernst mit finstrer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finstere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum schattendes Grün umrauscht,
Irr ich einsam von Strauch zu Strauch:
Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach, die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd ich und Freundesblicks
Dann begehren: und ach, umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach, umsonst!
In den Lauben des Mais funkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd ich Dich spähn, den Arm
Nach dir strecken, und ach, umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt Dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,

---

XIV. 4. 3. Seraph, Unschuld, nimmer B — 5. 3. Angeblickt von Maienhimmelbläue, B — XV. 5. Mit umdüsterter Stirn B — 7—9. Flügels plötzlich den Schreck, zücket den Dolch nach mir — Und er träufelt von Seelenblut — Eh das sinkende Laub sterbend dem Baume entweht, B — 10. Der traurige Sch. B — 11. hinweg, stürzet den Seelendolch B — 13. Wann das schattende Laub wieder den Baum umrauscht, B — 14. Irr ich traurig von B — 15. Blumen schließen sich zu, nahet dein Hölty sich, B — 19. entflohn, werden oft vor mir stehen B — 23. Deines Herz-

Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz
Leises Fluges vor Dir vorbei,
Winkt und lächelt Dir zu: Miller, es ist Dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt Dein Herz,
Und Du schauerst vom Rasen auf,
Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die wankend noch
Von des fliehnden Freunds Schimmergewand im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

---

## XVI. Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1. Selig Alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater, selig bist auch Du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen:
Und du gingst in Gottes Ruh;

2. Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

3. Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;
Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

4. Doch, in deiner Ueberwinderkrone
Senkst Du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehovahs Throne,
Und Jehovah höret Dich.

5. Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett herab:

6. Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

7. Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt wie Du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

8. Grün indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun!
Schlummre wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

---

# Friedrich Wilhelm Gotter.

Aus „Gedichte von F. W. Gotter“. 2 Bde. Gotha 1787—1788.

## Der Trost.

### Epistel an einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
Gießt seines Aushauchs bange Düfte
Auf Deines Lebens schönste Zeit,
Und raubet dem verwelkten Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit?
Tief wüthende, geheime Schmerzen
Zernagen langsam Deine Kraft,
Dein ganzes Triebwerk ist erschlafft.
Du denkst — zerrissene Gedanken
Durchkreuzen sich, vom Troste leer.
Du gehst, und Deine Schritte wanken,
Und hinter Dir hinkt Reue her.
Verlassen, scheu, Dich selbst verzehrend,
Durch Nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend,
Noch matt von der, die Du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verloren,
Vor jedem neuen Tage bang;
Verzeihe meines Herzens Drang,
O, Du, vor Allen mir erkohren!
Und lausche mit geneigten Ohren
Der Freundschaft tröstendem Gesang,
Dem Rath, den die Vernunft geboren!
Und Du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttin! — Wohlthun ist dein Name —
O Freundschaft, jeder Tugend Same!
Du, unsers Wesens bester Theil,
Erhabne Leidenschaft des Weisen!
Dir fleh ich, Deine Macht zum Heil
Des besten Mannes zu beweisen!
O, lächle mir Erhörung zu,
Daß wir Dich, Schöpferin der Ruh,
Und Schutzgöttin des Lebens preisen!
Ein Herz, das lang im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,
Gern weihst Du es zum Heiligthume,
Bewährest Dich zu schönerm Ruhme
Gern unter Leidenschaften groß.
In gifterfüllter Kräuter Schooß
Blüht so die edle, kleine Blume.
Fort aus der Freundschaft Heiligthume,
Ihr Stolzen, deren kalte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die Ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in Euch empöret!
Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglückselges Paar;

---

ensgesprächs B — 37. Gestalt, Kummer im Angesicht B — 41. dahin, sendet den Blick auf Dich, B 43—46. Und ein Ahndungsgefühl klopfet durch deine Brust. — Traurig brichst Du die Blume Dir, — Die das Schimmergewand Deines Phantoms umfloß, — Wo die liebende Zähre rinnt, — Die des Fliehenden Geists trüberem Aug entfiel, — Als sein Engel ihm Flucht gebot. B —

XVI. 4. 2. Den Engelblick auf C — 7. 1. Daß ich mit Dir durch C — 3 Und auf Einem Sterne mit Dir lebe, C —

Zwei Seelen, ihres Daseins müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
Von gleicher Neigung lang entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede,
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
Und trauten, von Empfindung warm,
Sich ihres Herzens tiefste Schwäche
Und mischten ihrer Thränen Bäche,
Und drückten sich zum ewgen Bund
Der Treue Kuß auf ihren Mund.
Folg ihrem Beispiel! Laß uns weinen!
Laß meine Wehmuth mit der Deinen
In lauten Klagen sich vereinen!
Wie? hat des Schicksals Tyrannei
Sogar die Thränen Dir entrissen?
Weh Dir, auch ihren Trost zu missen!
Du gränzest an den Finsternissen
Unheilbarer Melancholei.
  Auf! sprenge dieses Schlummers Bande,
Der Deinen Geist gefesselt hält.
Wer leidet, ist noch auf der Welt.
Fühllosigkeit schwebt schon am Rande
Der Gruft. O, brich, wie ein Vulkan,
Nach dumpfer Stille, los! Es schlage
Des Anmuths Flamme himmelan!
Es übertäube Deine Klage
Den sturmempörten Ozean!
Verzweifle! Fluch, im bittren Wahn,
Dem milden Vater Deiner Tage —
Der ganzen Welt! Ja, schon' im Grimm
Selbst meiner nicht! Dein Ungestüm,
Er wird mich schmerzen — nicht erschrecken.
Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
Er ist der Gipfel der Gefahr,
Den schon des Todes Schatten decken:
Wo unser Geist durch Nichts erfrischt,
Verschmachtend in sich selbst erlischt.
Den Steuermann seit langen Jahren
Mit den unzähligen Gefahren
Der ungetreuen See vertraut,
Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr graust,
Verläßt der Muth, wenn Todesstille
Den Aether füllt, das Schiff erstarrt,
Und Kunst und Fleiß und guter Wille
Unthätig auf Befreiung harrt,
Der West das schlaffe Segel fühlet,
Und matter Schaum das Ruder spület.
Erfahrner Eifer, weiser Muth
Bestehen ohne feiges Zittern
Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
Sie sind die Bilder unsrer Wuth.
Ihr Toben schweigt, es sinkt die Fluth,
Und bei des jungen Morgens Helle
Entdeckt des Bootsmanns wacher Blick
Das nahe Land, und preist sein Glück.
So rissen Fehler, Unglücksfälle
Ein edles Herz von Tugend los;
So wirft selbst der Verzweiflung Welle
Es wieder oft in ihren Schooß.
  Glaubst Du, der Menschheit Elend drücke
Nur Dich? (Oft ists der Selbstsucht Wahn.)
O sieh mit unbefangnem Blicke
Die Menschen, Deine Brüder, an.
Sie kämpfen alle, leiden, klagen;
Der Glücklichste hat seine Plagen,
Der freiste seine Sklaverei;
Der Eine wirklich; Andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantasei.
Es sehn, es hören alle Zonen
Des Kummers Spur, der Schwermuth Ach!
Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach!
Oft fließet die geheime Thräne
Bei eines Grabes dunkler Szene,
Von Menschenaugen ungesehn;
Oft wird sie grausam stark erstickt;
Die selbst, die kaum das Licht erblickt,
Beweinen, daß sie es gesehn.
  Doch, Freund, in diese Saat von Kummer
Ist auch Vergnügen eingestreut;
Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,
Der Trost erhabner Zärtlichkeit,
Was lehrten sie uns nicht vergessen?
Nein, ganz an Freuden arm ist nie
Das Loos dem Staube zugemessen.
Der Himmel schenkte Dir Genie;
Genie, sein seltenstes Geschenke,
Er hat Dich nicht voll schwarzer Ränke,
Nicht zum Beherrscher einer Macht,
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O! dank ihm durch ein frohes Leben.
Erkenn, erfülle Deine Pflicht
Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
Als Vater! Jede krönet Segen.
Versuch es! Ruhn wird Deine Qual,
Der Sturm in Deiner Brust sich legen.
Umsonst sucht der Sophisten Chor
Der Tugend Samen auszurotten
Und bitter jeder Pflicht zu spotten.
Leih ihrem Hohne nicht Dein Ohr!
Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.
Durch sie bereiten wir uns vor
Zu einem väterlichen Lande.
Dem Frevler nur sind sie zur Last,
Thier, wünscht er sich des Thieres Rast.
Voll Dankes ehret sie der Weise.
Ihm sind sie auf der öden Reise
Aufmunterung, Erquickung, Speise,
Sein letzter Wunsch, wenn er erblaßt.
  Wer ist so tief in Schmerz versunken,
Daß auch nicht Eines Triebes Funken,
Im Innersten der leeren Brust
Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?
Nicht Eine Saite seiner Brust
Mit ihrem sanften Tone stimmte?
O, daß ich der Beglückte sei,
Der durch die frömmste Zauberei
Dein krankes Herz unmerklich täusche,
Und endlich, fern von eitler Pracht
Und von ermüdendem Geräusche,
In einer Laube holden Nacht,
Wo schweigende Betrachtung wacht,
Dich mit der Freude wieder söhne!
Doch, daß Dein Geist, von ihrem Blick
Und ihrer Wangen Glut zurück-
Geschreckt, sie nicht verhöhne —
Verschleire sich die junge Schöne!
Der Blinde, der die Finsterniß,
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
Wagt nicht an hellen Sommertagen
Sein schwaches, blinzendes Gesicht
Verwegen in das volle Licht.
Er übt die Blicke, die noch zagen,
Der Sonne Feuer zu ertragen,
An Oertern, wo ihr Strahl gedämpft

Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Laß Dich sein kluges Zaudern lehren,
Laß Sicherheit Dich nicht bethören,
Freund, eile langsam zum Genuß!
Vergleiche Dich auf allen Schritten
Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,
Und das, will ers nicht ganz zerrütten,
Der Meister langsam bessern muß!
Des Lebens Becher zu genießen,
In welchem Wohl und Wehe fließen,
Und dieß durch jenes zu versüßen,
Das ist des Weisen Wissenschaft,
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

---

# Heinrich Christian Boje.

**Aus dem „Gött. Musenalmanach" 1771 und 1793 und dem „Musenalmanach von Voß" 1792.**

## I. Schäferlehren.

**An Bürger.**

1. Willst Du hier in diesen Gründen
Freude sonder Ekel finden,
Freude, sanft und wonniglich:
Süßer Freund, so höre mich.

2. Auf dem saatbekränzten Hügel,
An des Teiches klarem Spiegel,
Auf der Au, im Buchenwald
Ist ihr liebster Aufenthalt.

3. In des Frühlings Blumenkleide
Schwebet leisen Tritts die Freude,
Schwebt sie selbst auf dieser Flur;
In der Stadt ihr Schatten nur!

4. Fühlst Du in der lauten Irre
Dieses Baches, im Geschwirre
Dieser Vögel, in dem Kuß
Dieses Wests nicht ihren Gruß;

5. Bist Du nicht dem Kräuterwasen,
Nicht den Lämmern, die hier grasen,
Nicht dem kleinsten Blümchen hold;
Heim zur Stadt, und kriech um Gold!

6. Stille Freude fehlet nimmer;
Täuschend ist der laute Schimmer;
Jede Leidenschaft ist Schmerz;
Nur die Liebe lohnt ein Herz!

7. Sie, die Mutter alles Schönen,
Müsse Deine Freuden krönen!
Doch, eh sie die Myrthe flicht,
Höre, was die Weisheit spricht!

8. Jene Rose lockt zum Brechen:
Hüte Dich! Ihr Dorn kann stechen!
Jener Busch reizt Deinen Sinn;
Fleuch! Die Natter laurt darin!

9. Kann sie Dorf und Flur verlachen,
Wird sie Dich nicht glücklich machen;
Die der Schafe spotten kann,
Sieht mit Spott den Schäfer an!

10. Unschuld in der Hütte bilde
Dir ein Mädchen gut und milde;
Ungesucht und ungesehn,
Sei sie Dir allein nur schön!

11. Seelenwort sei ihre Rede;
Schüchtern blicke sie, nicht spröde,
Nicht mit falscher Scham um sich,
Und ihr Herz erkenne Dich!

12. Klugheit, deren Schein sie fliehe,
Witz, um den sie sich nicht mühe,
Sanftes Mitleid, das schon weint,
Wenn nur krank ihr Lämmchen scheint;

13. Einfalt in Geschmack und Sitte;
Anmuth in dem kleinsten Schritte;
Wahl in Kleidung, Absicht nie,
Zier und unterscheide sie!

14. Hast Du solch ein Kind gefunden,
O so segne Deine Stunden!
Selig gibt sie Dir die Hand!
Gold und Ueppigkeit sind Tand!

---

## II. Das Mühlenwäldchen.

1. Nimm Du mich auf mit allen meinen Träumen,
Vertrauliches, geliebtes Dämmergrün!
Hier gaukelt hin, Erinnrungsphantasien!
Umweht den Quell und flüstert mit den Bäumen,

2. Und laßt des Mühlenrades lautes Schäumen
Der Sinnen Vorhang lieblich niederziehn!
Hier wird, wie beide Quellenufer blühn,
Ein Blumenreich in meiner Seele keimen.

3. Denn, Wäldchen, so geliebt Du längst mir bist,
Jetzt lieb ich Dich, weil, eingesenkt in Schweigen,
Mein Herz die Welt und Dich mit ihr vergißt.

4. Jetzt lieb ich Dich, weil unter Deinen Zweigen
Das Bild der Bilder mir entgegenschlüpft,
Das tausend Wünsche sanft in Einen knüpft.

---

## III. Zwei Seestücke.

**1. Wilhelm.**

1. Getakelt lag das Schiff am Port,
Die Wimpel flossen roth im Winde,
Schwarzäugig Suschen kam an Bord:
„O sag mir, wo ich Wilhelm finde!
Ihr weidlichen Matrosen, sagt mir wahr:
Geht Wilhelm mit in Eurer frohen Schar?"

2. Wilhelm, der hoch am Maste sang,
Gewiegt von Wellen hin und wieder,
Sobald die traute Stimm ihm klang,
Sah stumm durch Seil und Stangen nieder;
Das lange Thau durchglitt ihm heiß die Hand,
Und rasch erreicht er das Verdeck, und stand.

3. So, wenn die Lerch im Saatfeld ruft,
Verstummt ihr Gatte schnell, der munter
Sein Frühlied singt in blauer Luft,
Und schießt geschlossner Schwing' hinunter.
Die holden Küß, o Wilhelm, ohne Zahl
Mißgönnte Dir Kaptän und Admiral.

4. „O Suschen! Suschen! Muß ich gehn,
Auch ferne bleibst Du mein Verlangen.
Wir trennen uns zum Wiedersehn;
O trockne Dir die heißen Wangen!
Verstürm uns auch der Wind nach Ost und West,
Dir steht mein Herz, ein treuer Kompaß, fest!"

5. „O süßes Mädchen, traue nicht
Des falschen Landvolks schnödem Worte:
Der Seemann findt ein glatt Gesicht
Für seine Lieb an jedem Orte.
Ein glatt Gesicht ist hier und allerwärts;
Doch, Suschen, wo Dein gutes, liebes Herz?

6. Ob uns Orkan und Wogen drohn,
Ob Klipp und Sandbank um uns brande;
Den Elementen biet ich Hohn,
Und kehre heim vom fernsten Strande!
Und donnert auch mit Kugelsaat die Schlacht;
Mich rettet Dir der holden Liebe Macht!" —

7. Der Schiffer ruft sein schrecklich Wort;
Der Anker steigt, die Segel schwellen.
„Ach", schluchzt er küssend, „Suschen, fort!"
Und starrt ihr nach durch dunkle Wellen.
Schon kleiner wankt ihr Nachen noch am Strand,
Und weiß noch weht das Tuch in Suschens Hand.

### 2. Suschen.

1. Der Ozean stieg schaurig,
Vom Sturmwind aufgeschreckt;
Da seufzte Suschen traurig,
Am Felsenbach gestreckt.
Ihr Auge, weithin spähend,
Durchflog den Wogendrang,
Indeß die Stirn ihr wehend
Die Trauerweid umschlang.

2. „Das Jahr ist schon vorüber,
Ach! schon neun Tage mehr!
Warum so dreist, o Lieber,
Vertrauest Du dem Meer?
Laß, Meer, vom Sturm gehoben,
Laß meinen Wilhelm ruhn!
Ach! hier im Busen toben
Noch wildre Stürme nun!

3. Was zogst Du, Gold zu häufen,
Zum fernen Mohrenstrand,
Wo Spezereien reifen
Und Perl und Diamant?
Der Fleiß bei sichrem Werke
Gewährt uns Ueberfluß;
Uns gäbe Muth und Stärke
Ein treuer Herzenskuß!

4. Wie ringt mit grausen Wettern
Dein überwogtes Schiff!
O wehe mir! nun schmettern
Es Stürm ans Felsenriff!
Jetzt schwimmst Du auf der Trümmer
Durchs Weltmeer! sinkend jetzt
Nennst Du mit Angstgewimmer
Dein Suschen noch zuletzt!" —

5. Sie riefs mit bangem Sehnen
Vom Felsen, wo sie saß,
Und weinte helle Thränen,
Ihr Busentuch ward naß.
Da trieb die Woge schäumend
Den kalten Leichnam her;
Sie starrt ihn an, wie träumend,
Erblaßt', und sank ins Meer.

---

# Christian Graf zu Stolberg.

**Aus „Ch. u. F. L. Grafen zu Stolberg Gedichte". Wien u. Hamburg, 2 Bde. 1821 (A), vergl. mit „Musenalman. v. Voß" 1776 (B), 1789 (C) und „Deutsches Museum" 1787, I. Bd. (D)**

## I. An meine sterbende Schwester.

1. Rosenknospe! so schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mais! welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

2. Und nun neigst Du herab, Rose, Dein lechzendes,
Ach, Dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur,
Und Du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

3. Labung thauen auf Dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

4. Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der Dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste!
Zeigt Dein Engel den Kranz Dir schon?

5. Weinend naht ich, und sank sprachlos an Deine Brust,
Lächelnd küßtest Du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmuth, und netzte
Deine Wange, Geliebteste!

## II. Der 18. Oktober. 1814.

1. Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämmerung, schwebt trunken in Wonn empor;

---

I. 1. 2. welche, die junge Brust. B — 3. Ueberschimmert von Frühthau. B — 4. Prangt, und frischeren Balsam haucht. B — 2. 1. Und du welkest schon hin, ehe die Sonne noch, B — 2. Mittagsgluthen verstreut? Welke nur, Schönste hin! B — 3. Denn nicht lange, so blühst Du B 3. 3. Wehen Palmen B — 4. 2. Lohns, welcher Dich dort umflicht! B — 3. o Schwester! B — 5. 1. Schluchzend kam ich, B.

Heil Dir, Du mit dem Sieger-
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

2. Jahrstag Leipzigs, begrüßt sei Du mit Musensang,
Dein harrt Jubel und Fest! schüttle die duftende
Locke, daß Dich empfang im
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

3. Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer entschwingt,
Die mit Rosen bekränzt junge, gekräuselte
Wellen — so in des Schwertes
Purpurtriefendem Siegesschmuck

4. Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht
Warst Du, bleibst Du; doch ha! warst ein vertilgendes
Sturmgewitter: zertrümmert
Liegt in Scherben der Thonkoloß.

5. Pfade bahnest Du hin zu dem Drachennest
Unserm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbeers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

6. Schonung waltete da — jenes erwärmeten
Busengastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das schon streckt in die Wagschal
Blücher: „Weh den Besiegeten!"

7. Wo, Heroen des Schwarms, wart ihr, vergoldete
Spießgesellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten
Dornstrauch regnen die Käfer,
So vom schwindenden Götzen ab.

8. Forder in tobender Wuth nun die zerstäubeten
Legionen zurück, gegen des Inselchens
Felsen schmetternd die Kronen-
Scheitel, Elbas Augustulus!

## III. Wasserschlebens Tod.

Wehmuth weinet Dir nach, doch keine Thräne des Jammers
Stürzt entweihend, o Greis, Dir auf die friedliche Gruft.
Selig war Dein Loos, Du Redlicher! So wie des Baumes
Zeitige Frucht in der Hand leise dem Pflückenden sinkt,
Also sankest, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode
Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende Hand! —
Freunde, Ihr auch liebet den Edlen, dem von der heitern
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der Blick,
Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des schönen
Todes, den unsern im Sinn, schauend gen Himmel, uns freun!
Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis, von des Winters
Reife bethaut; doch wie schön lockte sich silbern sein Haar!
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder, der Blumen
Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebelohnenden Stamm.
Freudig eilt er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorglos, erschuf,
Sorglos, ob Ihn schirme das Dach, Ihm dufte die Staude,
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress' ihm versprach.
Freudig eilet er heim, die Stadt und des Hafens Getöse
Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem Hauch,
Links das Waldgestad und rechts das Meer und der Himmel
Lind ein Nachen, und schon freute des Gartens der Greis,
Freute der Blumen sich und der Sonn am Rebengeländer,
Und schon dröhnte der Kahn über die Kiesel des Strands.
Heiter betrat er die Erde, da sank er leis in der Seinen
Arm, und sank — und entflohn war aus der Hülle der Geist!
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen Himmel,
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend, noch Dank. —
Schnell, wie der Tode schönster, wenn Gottes feuriger Wagen
Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes entführt,
War Dein Tod; doch es grüßte Dich nicht Dein Engel im Donner,
Sanft in säuselndem Hauch lispelt' er leise Dir zu:
„Komm, Du harrest der Ruh und der Freude des irdischen Gartens;
„Ruhe des Himmels sei Dein, komm! und ein ewger Lenz!" —
Durch die Gestirne schwebet empor Dein Nachen, so schwebt des
Jungen Mondes Kahn schimmernd in purpurnem Duft.
Selig fiel Dir das Loos, Du Redlicher! Lange gegürtet
Warst Du zur Reise; der Stab sank aus der Rechten Dir nicht.
Wehmuth weinet Dir nach und Sehnsucht: Falle wie Dir uns,
Mags am Mittage sein, oder am Abend, das Loos!

## IV. Kaiser Albrecht vor Zürich.

1. Sanft im Schooß des Thalgefildes,
Zwischen See und Weingebirg,
Unterm Schutz des Bürgerschildes,
Ruht die Alpentochter Zürch.

2. Ihres Fleißes Hab! — (ach, saget,
Was ist, das zu Frevellust
Nicht den Wurm, der rastlos naget,
Reizt in der Tyrannen Brust?)

3. Ihres Fleißes Hab erhitzte
Albrechts Gier — schon stäubte Kies
Unter Sohl und Huf, schon blitzte
Wiederstrahlend Schwert und Spieß.

4. Zahllos stürmten Albrechts Ritter
Gegen Zürch; der Berge Haupt,
Dräuend, flammend wie Gewitter,
Deckt das Heer, das sengt und raubt.

5. Höhnend schaun sie auf der Bürger
Schar hinab, berauscht im Wahn
Ihres Sieges, schon als Würger
Wetzend ihren Tiegerzahn.

6. Was vermag Dein Häuflein, gute
Zürch, und was der Tapfern Bund?
Labt sich nicht an Deinem Blute
Morgen schon der Feinde Schlund?

7. Gott und Zürch! Der Losung Glaube
Täuscht uns nicht, ist uns der Bürg

III. D wie A

IV. Lied aus dem ungedruckten Schauspiele, Wilhelm Tell. C — 2. fehlt in C —

Unsrer Rettung! — Komm, und raube
Ihn uns Albrecht: Gott und Zürch!
8. Leis im Frauenkreise flistert
Bei der Kunkel guter Rath,
Von der Dämmrung Hüll umdüstert,
Eilen Dirn und Weib zur That:
9. Eilen in das Zeughaus, wählen
Wehr und Rüstung jede flugs;
Männerschmuck und Waffen hehlen
Täuschend schlanken Weiberwuchs.
10. Unterm Helm empörend, wallend
Thürmt sich Lock und Flechtenkranz;
Hell vom blanken Harnisch prallend
Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.
11. Sträubend drängt die weiche, warme
Brust sich in den kalten Stahl;
Schwert am Gürtel, Schild am Arme
Gehts hinab vom Waffensaal.
12. Schimmernd in der Morgenröthe
Purpur, bei der Fahne Wehn,
Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte
Halln ins Thal und auf die Höhn.
13. Sagt Heldinnen, sagt, belebte
Männermuth das zarte Herz,
Umgezaubert? Oder bebte
Espenlaub euch unterm Erz? —
14. Mags doch, wie ans Ei das Täubchen
Pickt, geklopft uns haben! — Seis!
Raubt der Helm, und gibt das Häubchen
Weiblichkeit, des Weibes Preis? —
15. Jene bebten mehr! Im Heere
Zagt die Furcht; schon wähnt sie, Bern
Send uns ihre Jugend, mehre
Unsere Kraft, die Heldin Bern.
16. Ha, sie bebten mehr! Sie kriegten
Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.
Weiber kamen, sahen, siegten!
Stolze Fürstenheere flohn."

# Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Aus „Chr. u. F. L. Grafen zu Stolberg Gedichte" Wien und Hamburg 1821 (A) vergl. mit „Gedichte" Lpz. 1779 (B), „Göttinger Musenalmanach" 1774 (C), und 1775 (D), „Musenalmanach von Voß" 1776 (E), 1778 (F), 1779 (G), 1782 (H), 1783 (I) 1785 (K), 1793 (L); „Deutsches Museum" 1776 (M), 1780 (N), 1783 (O) und „Deutscher Merkur" 1776 (P).

## I. Der Mond.

### An meinen Bruder.

1. Der Mond, der uns so freundlich scheint,
War unsrer lieben Mutter Freund;
Er sieht uns an mit sanftem Blick,
Und denkt wohl auch an sie zurück.
2. Er kömmt zu uns von Alpen her,
Scheint unsern Schwestern übers Meer,
Und sieht von seiner hohen Bahn
Mit einem Blick uns Alle an.
3. So sieht uns unsrer Mutter Blick;
Sie fleht zu Gott für unser Glück,
Und strahlt in stiller Nächte Ruh
Uns ihren theuren Segen zu!

## II. Winterlied.

1. Wenn ich einmal der Stadt entrinn,
Wirds mir so wohl in meinem Sinn:
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gottes-Welt.
2. Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt,
Und singend in die Lüfte steigt.
3. Auch sieht mich Alles freundlich an,
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.
4. Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.
5. Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schooß.
6. Natur, Du wirst mir nimmer alt
In Deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr! so wunderbar!
Und doch so traut! und doch so wahr!
7. Auf, Atalante, renne frisch!
Ich wittre schon den frohen Tisch!
Der goldne Haber harret Dein,
Und mein der goldne deutsche Wein,

## III. Badelied,

### zu singen im Sunde.

1. Es locken mich nimmer
Die milderen Schimmer
Der Sonne so sehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
Die Glieder ins Meer;
2. Hier, wo sich zwei Meere
Begegnen, wie Heere,
Stürz ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen

---

14. 1 u. 2 wie im Zitterlaube — Wallt, gebebt uns haben. Seis! C — 3. gibt die Haube C —

I. E wie A — II. 2. 3. engen Käficht fliegt F — 5. 1 die zarte Saat F —

Die Nymphen; sie küssen
Die Hitze mir ab!
3. Seht Titan, er sinket
Ins Weltmeer, und winket
Noch flammend uns her!
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
Auf östlichem Meer!
4. O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluthen
Der purpurnen Fluthen
So rund um uns her!

## IV. An das Meer.

1. Du heiliges und weites Meer,
Wie ist Dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,
Der zitternd Deine Lippen küßt!

2. Wohl mir, daß ich, mit Dir vertraut,
Viel tausendmal Dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

3. Ich lausche Dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit Dir empor,
Und senket sich mit Dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

4. Wann sich zu Dir die Sonne neigt,
Erröthend in Dein Lager steigt,
Dann tönet Deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegensang.

5. Es lauschet Dir der Abendstern,
Und winket freundlich Dir von fern;
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

6. Oft eil ich, aus der Haine Ruh,
Mit Wonne Deinen Wogen zu,
Und senke mich hinab in Dich,
Und kühle, labe, stärke mich.

7. Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf Deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasie sich groß.

8. Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Rieseuthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid,

9. Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

10. Hätt er gesehn, wär um ihn her
Verschwunden Himmel, Erd und Meer;
Sie sangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd und Meer zurück.

## V. An die Natur.

1. Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf Deiner Spur!
Leite mich an Deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!
2. Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink ich Dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.
3. Ach, wie wohl ist mir bei Dir!
Will Dich lieben für und für!
Laß mich gehn auf Deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

## VI. Lied,

### auf dem Wasser zu singen.

1. Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen
Gleitet wie Schwäne der wankende Kahn:
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn.
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.
2. Ueber den Wipfeln des westlichen Haines,
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des östlichen Haines
Säuselt der Calmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel im erröthenden Schein.
3. Ach es entschwindet mit thauigem Flügel
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entschwind mit schimmerndem Flügel
Wieder, wie gestern und heute, die Zeit,
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

## VII. Der Harz.

1. Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das flache Gefild umher!
2. Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden
Urne, männlichen Schmuck, Einfalt und Würde Dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme Dir!
3. Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.
4. Schafe weiden die Trift; auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.
5. Wie der schirmende Forst Deinem erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe Dir!
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!
6. Dein wohlthätiger Schooß, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,

III. 2. 5 und küssen F —
IV. 5. 1. Es lauschet Dir der F B
V. M wie A
VI. I. wie A
VII. 1. Denn das C.

Das den Acker durchschneidet
Und das Erbe der Väter schützt.
7. Dir gibt reinere Luft und die teutonische
Keuschheit Jugend von Stahl; moosigen Eichen gleich,
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.
8. Dort im wehenden Hain wohnt die Begeisterung,
Felsen jauchzen zurück, wenn sich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.
9. Und Dein Hermann vernahms! Sturm war sein Arm! sein Schwert
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzigen
Römeradler, und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!
10. Doch des Heldengeschlechts Enkel verhülleten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er Dein Sohn!)
Klopstocks mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.
11. Heil Cheruskia, Dir! furchtbar und ewig steht,
Gleich dem Brocken, Dein Ruhm! Donnernd verkünden Dich
Freiheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Lieder Klang!

## VIII. Der Genius.

1. Den schwachen Flügel reizet der Aether nicht!
Im Felsenneste fühlt sich der Adler schon
Voll seiner Urkraft, hebt den Fittig,
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt die Sonne!
2. Du gabst, Natur, ihm Flug und den Sonnendurst!
Mir gabst Du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!
Dieß Toben in der Brust! Dieß Staunen,
Welches durch jegliche Nerve zittert,
3. Wenn schon die Seelen werdender Lieder mir
Das Haupt umschweben, eh das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfließet,
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!
4. Du gabst mir Schwingen hoher Begeisterung;
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, Du!
Du lehrst mich neue Höhen finden,
Welche das Auge der Kunst nicht spähet!
5. Von Dir geleitet wird mir die Sternenbahn
Nicht hoch, und tief sein nicht der Oceanus!
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend
Nicht des vertrauten Olymps Umstrahlung!

## IX. Die Natur.

1. Er sei mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!
2. Ihm bebte nie von trunkner Begeisterung
Die stumme Lippe! Schauer begegneten
In hoher Wallung seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgensonne!
3. In Deinen Wonnebecher, Allgütiger!
Entfielen niemals Thränen des Dankes ihm!
Sein Erb ist Taumel oder Schlafsucht!
Wehmuth und Wonne des Waisen Erbe!
4. Er ist kein Sohn der Freiheit! das Vaterland
Ist Spreu dem Feigen! Sklave! Dich freute nicht
Die Römerschlacht! zu meinen Füßen
Krümme Dich, Raupe, daß Dein ich spotte! —
5. Ich seiner spotten? — weh mir! o zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Stolz ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen sollte!
6. O sei gesegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, Du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!
7. Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einsamkeit, können nur sie ertragen!
8. Wollst oft, o sanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernste Pfade leiten im Mondenschein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!
9. Dann werden oft sich ernste Betrachtungen
In Harmonien wandeln; Begeisterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felsengänge!
10. Wenn Du mich fürder leitest, Natur, so soll
Mein Lied Dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es soll Dich feiern wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel schmücket!

## X. Die Grenze.

1. Du Gränze? Nein nicht Gränze, Du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entströmend, beiden Ufern Segen
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!
2. Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell
In stiller Eile, Deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltsam;
3. Sind tief, wie Meer, wie Gottes Geschoße, schnell
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,
Das, Deinen Wogen sich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.
4. Als Gott der Herr die Feste von Fluthen schied,
Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Grenze stellte,
5. Gesetz dem Sturme sprach, als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anstaunte: da verweilte freundlich
Ueber dem Rhein und des Rheines Ufern
6. Sein Wonnestrahl, durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der rhein'schen Berge Schooß. Er empfing, und barg
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
Träufelte Labsal von deutschen Reben,
7. Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll Kraft,
Zu That entflammend und zu Gesang, nicht Schaum
Aufsprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

---

**7. 4.** Jahre Flucht! C (B wie A) **8. 2—5.** wann des Barbiets Orkan — Edelthaten der Vorzeit — Und die himmlische Freiheit pries. C (B wie A) — **10. 1.** Doch des Biedergeschlechts sklavische Brut verbarg C (B wie A)

8. An beiden Ufern ranket die Freude! glüht
Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus des Alten Wogen
Saugend, sich kräftiger dort entflammend!
9. An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,
Und Dir, o Rhein, ist unsre Sprache
Reich wie Dein Strom mit geheimen Tiefen;
10. Vom eitlen Nachbar, der sich in Schaum berauscht,
Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die
Sprache, die an der Empfindung hinstreift.
11. Ihn haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft mit der Fackel Glut
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet —
12. So haben Schrecken Gottes und deutsches Herz
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,
Her von der Oder bis zum Rhodan
13. Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei
Dem eiteln Volk, in alter Grenze;
Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,
14. So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie,
Gespielin des Gesangs, der frei im
Tanze wie Sphärengesang einherschwebt!

## XI. An den Kronprinzen von Dänemark.

1. Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen
Zu meiner Leier, Jüngling! ich weihte sie
Den Freunden nur und Gott, und süßem
Häuslichem Glück, und der Liebe Thränen,
2. Und Dir, Natur, im Hain und am Meergestad,
Und Dir, o Freiheit! Freiheit, Du Hochgefühl
Der reinen Seelen! Deinen Becher
Kränzt ich mit Blumen des kühnen Liedes.
3. Und werd ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zucket! werd ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.
4. Nun wind ich junge Blumen im Kranze Dir,
O Jüngling, weil Du früh es nicht achtetest,
Zu herrschen über Sklaven, weil Du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!
5. Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachst es! Hör es, heiliger Schatte, Du
Von meinem Vater, der das Beispiel
Diesseits der Eider und dann am Sund gab.
6. Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend Dich
Vom Dank des Landes, sahst auf dem Ocean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.
7. Zerrissest leicht wie Spinnengewebe sie,
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhafen huldigt, eh sie
Schwellende Segel dem Ostwind öffne.
8. Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand
Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,
Hier wanken Aehren, unseres Tisches
Freude gedeihet auf fernen Bergen.
9. Zum freien Tausche ladet der Vater ein;
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde Mensch
Dem Tausche Zwang; der biedre Normann
Kaufte sein Brot auf verengtem Markte.
10. Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn, früh
Erwacht, der Winter auf dem Gebirge sich
Ausstrecket, und von starrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.
11. Ich sah dich handeln, Jüngling, und freute mich
Doch nur mit halber Freude. Lud Danien
Nicht häufend noch auf seine Schulter
Fluch des zertretnen, zerrißnen Volkes,
12. Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen spannte, daß sie klopfend
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?
13. Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezuckte Geißel?
14. Aufs schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt
Am krummen Ufer; thränenlos starret sie
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter
15. Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang,
Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei
Der jüngsten Tochter, die der Wütherich
Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —
16. Du setzest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!
Erröthend staun und ahme dem Beispiel nach
Der Britte, will er werth der Freiheit
Sein, die auf Weisheit und Recht sich gründet.
17. Gott setze Deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! keins dem Segen, der Dein einst harrt.
Sei Deinen Tausenden noch lange
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

## XII. Die Freiheit.

1. Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht!
Der Sklave! Ketten rasseln im Silberton!
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!
2. Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen Dich!
Du Wort, Du Kraft, Du Lohn von Gott uns!
O! wo noch voller ins Herz der Helden
3. Dein Nektar strömte, jener, an deren Grab
Nachwelten staunen; ström! o entflamm uns ganz!
Denn sieh, in Deutscher Sklaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!
4. Nur Freiheitsharf ist Harfe des Vaterlands!
Wer Freiheitsharfe schlägt, ist wie Nachtorkan
Vor Donnerwetter! Donnre, Schlachtruf!
Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!
5. Nur Freiheitsschwert ist Schwert für das Vaterland!
Wer Freiheitsschwert hebt, flammt durch das Schlacht-gewühl,
Wie Blitz des Nachtsturms! Stürzt, Paläste!
Stürze, Tyrann, dem Verderber Gottes!

XI. A wie L

XII. A wie D u. B

6. O Namen! Namen festlich, wie Siegsgesang!
Tell! Hermann! Klopstock! Brutus! Timoleon!
O Ihr, wem freie Seele Gott gab,
Flammend ins eherne Herz gegraben!

## XIII. An meinen Freund Tobias Munsen.

1. Einer sternichten Nacht gleichet das Leben, Freund!
Schatten hüllen uns ein; aber von Oben winkt
Himmelschimmer, und leitet
Durch die Schatten die Weiseren.

2. Thoren irren umher. Der mit gesenktem Blick
In die trübere Nacht; Jener, ein größerer Thor,
Tanzt im rasenden Taumel
Feuerdünsten des Sumpfes zu.

3. Und der größeste Thor dünket sich weis, und hebt
Nicht gen Himmel den Blick! Schimmer genügen nicht
Ihm; er zündet sein eignes
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

3. Einer sternichten Nacht gleichet das Leben, Freund!
Auf gen Himmel den Blick! Heilig unwandelbar
Sind die hangenden Leuchten,
Strahlen Jedem, der sehen will.

5. Und indem sie den Weg hier in dem Schattenthal
Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort!
O wie dehnet die Brust sich,
O wie sehnt die gebundne

6. Psyche schmachtend sich hier, schlägt mit den Fittichen,
Aengstet hoffend sich, weint, lächelt, empfindet es,
Daß ihr Wissen nur Ahnung,
Ihre Wonne nur Sehnsucht ist!

## XIV. Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft.
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell!
Wie bist Du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist Du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher!
Dir zittert die Tanne;
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felsen;
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend, wie Kiesel, dahin!
Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhmes!
Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der stäubenden Fluth.
Was eilst Du hinab
Zum grünlichen See?
Ist Dir nicht wohl beim näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felsen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?
O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, Du bist noch stark wie ein Gott!
Frei wie ein Gott!
Zwar lächelt Dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des schweigenden Sees,
Bald silbern vom schwimmenden Monde,
Bald golden und roth im westlichen Strahl.
O Jüngling! was ist die seidene Ruhe,
Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendsonne Purpur und Gold
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?
Noch strömest Du wild,
Wie Dein Herz gebeut,
Dort unten herrschen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!
O eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch bist Du stark wie ein Gott!
Frei wie ein Gott!

## XV. Homer.

Heil Dir, Homer!
Freudiger, entflammter, weinender Dank
Bebt auf der Lippe,
Schimmert im Auge,
Träufelt wie Thau,
Hinab in Deines Gesanges heiligen Strom!
Ihn goß von Idas geweihtem Gipfel
Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Fluth,
Die voll Gottheit,
Wie der sonnenbesäte Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmlischen Harmonien,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!
Es freute sich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!
Es liebte Dich früh
Die heilige Natur!
Da Deine Mutter im Thale Dich gebar,
Wo Simois in den Skamandros sich ergeußt,
Und ermattet Dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blicktest Du schon mit Dichtergefühl
Der sinkenden Sonne,
Die vom Thrazischen Schneegebirg
Ueber purpurne Wallungen des Hellespontos
Dich begrüßte in ihr flammendes Gesicht!
Und es strebten sie zu greifen
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!
Da lächelte die Natur,
Weihte Dich, und säugte Dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!
Gab Dir der Erfindung
Flammenden Blick!

---

XIII. A wie I

XIV. 7. Das lallende Rieseln im werdenden Quell! E — 19. Ruhms! E — 31. Zwar schmeichelt Dir u. E — 32. Die bebende Wallung des E — 34. roth im westl. E — 45. Jüngling, Du bist noch stark E.

XV. 1. fehlt in P. — 33. bildete den Himmel P — 37. Dir der Empfindung P. —

Gab, was nur ihren Schößlingen sie gibt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt aufs erbleichte Gesicht!
Gab Deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich Deinem Liede,
Sanft nun wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun wie der Katarakte Sturz!

## XVI. Hymne an die Sonne.

Sonne, Dir jauchzet bei Deinem Erwachen der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst Du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich Dein! In schimmernde Feiergewande
Kleidest Du den Himmel, die Erd und die Fluthen des Meeres!
Siehe, Du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in Deine Safrangewande
Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach Deinem strahlenden Köcher,
Und schon schnellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himmlischer, nicht! und soll Dein Bogen ertönen,
O, so richte Dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tiger durchirren!
Zürne, Himmlischer nicht! Dir flehen der Vögel Gesänge!
Dir der säuselnde Wald, und Dir die duftende Blume.
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!
Sonne, lächle der Erd, und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen, und dürstest
Selber nimmer! Als Gott mit seiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, Euch zu: „Verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt Euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels Euer erbarme!"
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende! Früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da Ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens
Wird gefallne Mücken, gefallne Sonnen in neues
Leben rufen! Wie Du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

## XVII. Elegie,

**an F. Grafen Reventlow, seine Julia und meine Schwester Katharine.**

Seid mir von ferne gegrüßt im heiligen Lande der Freiheit
Und der Einfalt! Von fern seid mir mit Thränen gegrüßt!
Thränen stürzen herab auf die glühende Wange des Mannes,
Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer als Mann,
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die rollenden Jahre
Löschen der flatternden Gluth Funken, und schüren die Gluth.
Also löschet der Quell die steigende Flamme der Stoppel,
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch glüht.
Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt und die Lüge
Alternden Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufstellt, des zischenden Spottes des Höflings nicht achtend,
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder schmiegt.
Wohl Euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der Freiheit
Und der großen Natur, seid mir von ferne gegrüßt!
Meine Seele schwebet mit Euch im Wehen des Rheinfalls,
Staunt und schwindelt mit Euch neben dem Donner des Stroms,
Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken des Schaumes,
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde bestrahlt.
Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen Bogen
Täglich spannt, des Bunds strahlenden Zeugen, des Bunds,
Welcher daurende Freiheit verheißt dem Enkel des Enkels,
Bis Dein Donner, o Rhein, zwischen den Felsen verstummt.
Meine Seele schwebet mit Euch im gleitenden Nachen
Ueber der ruhigen Zürch rebenumhangenen See;
Irrt an den Ufern der Sihl mit Lavater, irrt an der Limmat
Ufern mit ihm und Euch, und mit dem redlichen Heß.
O wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften der Freundschaft!
O wie schwingt sich mit Euch über den Sternen mein Geist!
Lavater, reiße mich nicht auf Deinen Flügeln zum Himmel;

XVI. 26. 27. Gott aus seiner gürtenden Allmacht — Wie aus gürtendem G. —

XVII. A wie K.

Auch von dem Nordmeer schwebt über den Sternen mein Geist.
Laß mich weilen mit Dir die Augenblicke der Täuschung,
Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden der Ruh!
Lebe wohl, und lebet Ihr wohl! Nun reißt mich der Gotthard
Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felsen die Reuß!
Hundert Ströme stürzen von überhangenden Klippen,
Felsen wälzend und Schaum, laut in die donnernde Reuß.
Du dort, schäumender Strom, Du Felsenbohrer, mich gängelt
Trunkne Begeistrung hinauf bis in Dein wankendes Bett,
Welches die klimmende Gemse nicht sah; der steigende Adler
Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze herab,
Wenn die schwarze Wolke Dich, Gotthard, gürtet, indessen
Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß Dir bestrahlt!
Stiller schwebet mein Geist auf den See, den Thaten der Vorzeit
Kränzen, auf Deinem See, Rächer der Thränen, o Tell!
Hier entsprangst Du dem Nachen; nun steht die geweihte Kapelle
Hier, wo jährlicher Dank Gott dem Befreienden tönt:
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht:
Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache
Wagen, stampfen beschäumt Rosse mit Flammen im Blick.
Tell, dort klang Dein Geschoß: so klang Dir nicht an der Linde,
Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des Sohns!
Dort erklang Dein Geschoß, und knirschend stürzte der Zwingherr
Dort, wo jährlicher Dank Gott dem gerechten ertönt:
Der in umwölkter Hand die schicksalwägende Wagschal
Hält; die Schale des Heils sank auf die Alpen herab.
Heilig ist jene Höhe vor allen Höhen; es schwuren
Arnold, Stauffach und Fürst hier den erhabenen Eid.
Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in Deutschland
Und der Zwingherrn viel; sind der Geweihten nicht Drei?
Wieder bin ich, Ihr Lieben bei Euch, am Fuße des Jura;
Reben neigen sich hier über mein Haupt in den See.
O wie der thauende Abend Savoyens Felsen mit dunklem
Purpur röthet; ihr Bild wieget sich sanft auf dem See.
Dunkelnder schwindet das Thal, indeß mit leuchtendem Kranze
Noch die Sonne das Haupt schneeiger Berge bekrönt.
Das sind Deine Kronen, o Schweiz! Ein rosiger Schleier
Deckt sie allmählig, es sinkt schweigende Ruhe herab!

---

## XVIII. Lied eines deutschen Knaben.

1. Mein Arm ist stark! und groß mein Muth,
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

2. Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb o Vater, stolz wie Du,
Den Tod fürs Vaterland!

3. Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

4. Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

5. Da neulich unsrer Krieger Schar
Auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
Das Haus vorüberflog;

6. Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm:
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

7. Mein Arm ist stark und groß mein Muth!
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

---

## XIX. Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

1. Sohn, da hast Du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dieß Geschoß;
Tummle Du forthin mein Roß!

2. Siehe, dieß nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht,
Schwert und Streitart stumpf gemacht!

3. Herzog Rudolph hat dieß Schwert,
Art und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold!

4. Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolphs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand!

5. Nimm die Wehr und wappne Dich!
Kaiser Konrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

6. Zücke nie umsonst dieß Schwert
Für der Väter freien Herd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht!

7. Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

8. Wenn Dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

---

XVIII. 1. 1. Arm wird stark D B — 3. 1. meiner Jugend war D B — 7. 1. Arm wird stark D B. —

9. Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben Deutschlands werth,
Deine Mutter härmte sich,
Stumm und starrend, und verblich.

10. Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, Deine Schmach
Wär mir herber siebenmal,
Denn der sieben andern Fall.

11. Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue Deinem Gott!
So Du kämpfest ritterlich,
Freut Dein alter Vater sich!

## XX. Romanze.

1. In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolphs Heldenarm,
Rudolphs, den die Schlacht erfreute,
Rudolphs, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

2. Er, der Letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall:
Zwischen moosbewachsnen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

3. Agnes mit den goldnen Locken
War des Greises Trost und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

4. Ach! sie weinte selbst im Stillen,
Wenn der Mond ins Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
Und die Dirne liebte ihn!

5. Aber Horst, der hundert Krieger
Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfochtnen Fahnen,
Und der Vater war ihm hold.

6. Einst beim freien Mahle küßte
Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
Thränen auf das Busenband.

7. Horst entbrannte, blickte seitwärts
Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer sprühte
Aus den Augen wild umher.

8. Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß;
„Albrecht nimm! Zu dieser Stunde
Harr ich Dein im Mühlengrunde!“
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

9. Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig und bestieg sein Roß;
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die der Lieb und ihm zur Ehre
Aus dem blauen Auge floß.

10. Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Strahl;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde,
Und die Hirsche flohn ins Thal.

11. Auf des Söllers Gitter lehnt
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edeln Albrecht sinken,
Sank wie Albrecht und erblich.

12. Bang von leiser Ahnung, spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd;
Höret nun des Hauses Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt, und stürzt sich in sein Schwert.

13. Rudolph nahm die kalte Tochter,
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

## XXI. Das Rüsthaus in Bern.

1. Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh;
Ich seh zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück!

2. Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

3. Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft!

4. Geschwenkt von eines Helden Arm
Hat dieser Panner manchen Schwarm
Der stolzen Feind in mancher Schlacht
Wie scheues Wildpret weggejagt!

5. Sie flohn und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;
Die sammelte des Kriegers Hand,
Und hing sie auf an diese Wand!

6. Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworfnen Joch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Uebermuth und eitler Pracht!

7. Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh,
Und eh die Sonne sank ins Thal,
Beschien sie noch der Stolzen Fall!

8. So, Schweizer! focht der Väter Muth!
Es floß für Euch ihr theures Blut!
Sie sind des Enkeldankes werth!
Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

## XXII. Ida.

1. Wie die Ros im Wiesendufte,
Wie der Lenz im Morgenschein,
Blühn an thaubenetzten Höhen,
An den Strömen, an den Seen,
Unsrer jungen Bräute Reihn.

XIX. **10.** 3. herber tausendmal, D B. —

XX. **12.** 4. in der Schöne Kammer D B. —

2. Doch der Bräute keine blühte
So wie Ida. Thränen, bebt
Nieder auf dem Espenhügel,
Wo die Ruh auf Engelsflügel
Ueber Idas Asche schwebt! —

3. Was erschallt mit lautem Jammer
In des Abends mildem Strahl?
Lowerzs waldige Gestade,
Seines Sees Wellenpfade,
Hallen bis ins ferne Thal,

4. Ida! Ach, mit Idas Stimme
Fleht' die Klage. — Schon umschlang
Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte
Auf der Fluth der Kahn, sie bebte,
Flehte, weinte, seufzte, sank.

5. Ida, eine Morgenröthe,
Blau ihr Blick wie Himmelsluft,
Einsam wallte sie, da rauschte
Ahnung ihr das Schilf, es lauschte
Schon der Frevler in der Kluft.

6. Auf des Ufers Bergen jagen
Idas Brüder Gems und Reh;
Ihnen schallt der Klage Flehen,
Als sie schaun hinab, und sehen
Ida jammernd auf dem See!

7. In des Inselschlosses Schatten
Streift der Nachen durch das Rohr;
Starres Auges, kalt und ächzend,
Zitternd und nach Odem lechzend,
Tragen Knechte sie durchs Thor.

8. Eilt, Ihr Jünglinge! Sie stürzen
Hin zum Ufer; wie der Schwan
Zürnend mit gewölbten Schwingen
Durch die Wogen schäumt, so dringen
Sie zur Rach im schnellen Kahn.

9. Athemlos, im goldnen Schleier
Ihres Haars, das niederfloß,
Lag sie in des Wüthrichs Halle,
Der die wilde Wuth im Schalle
Schneller Tritte laut ergoß.

10. Von der Brüder Speer getroffen,
Sank er; seine Häscher flohn. —
Flüche aus des Schlosses Trümmern
Schwirrn wie Fledermäuse, wimmern
Mit des Uhus Klageton.

11. Ida, Angst und Jammer brachen
Dir Dein Herz! — Sie hob den Blick,
Als sie ihre Brüder hörte,
Und mit Himmelsruhe kehrte
Zu den Engeln sie zurück.

12. Seine Braut im Tode sah ihr
Jüngling nicht, der ferne war.
Einsam kniet' in heilger Zelle
Jetzt an der geweihten Stelle,
Wo sie starb, er am Altar.

---

## XXIII. Hellebeck,

### eine seeländische Gegend.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen Morgens,
Oft in thauenden Düften der Abendkühle besuchte,
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Nachen
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:
„Warum stürzest Du, Jüngling, herab die donnernden Fluthen
In den stilleren See? noch bist Du frei, wie die Götter!
Wie die Götter, noch stark! dort unten harret der Knechtschaft
Ruhe Dein! Enteile nicht, Jüngling, dem näheren Himmel!“
O Begeisterung, wo warst Du, da ich mit flehender Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beschienen,
Einsam wallend am Ufer des wogenrauschenden Meeres,
In der Fluthen Geräusch, im Schimmer der Sterne Dich suchte?
Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Gebirge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen des Nordmeers.
Heller strahlte der Sund, vom steigenden Monde beschienen!
Lieblich glitten auf beiden Meeren mit schwellendem Segel
Schiffe, gerüstet mit ruhenden Blitzen, und hüpfende Nachen
Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schimmer des Abends.
Ueber mich wehten auf hohem Gestade die heiligen Buchen,
Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten geschonet.
Blitzzerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rauschen,
Das mit Erinnrung und Ahnung den ernsten Waller erfüllet.
Ach, mir lispelte freundlich die Stimme der jungen Erinnrung;
Denn hier sah ich vor wenigen Stunden, mit Euch, Ihr Geliebten,
Sinken die Sonn in Wogen des unermeßlichen Meeres.
Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinsank,
Stillerröthend vom Schimmer des Abends und sanften Gefühlen,
Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trunken,
Irrte Dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur Sonne,
Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte sie minder
Schön in Wogen des Meers, als in Emiliens Thränen!
Ach! beim Anblick der Liebenden wandte mein Bruder sich, wischte
Eine Thrän, und blickte nun wieder hinab auf die Wellen.
Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun sausten die Wipfel
Lauter, und lauter rauschten ans Ufer die purpurnen Wogen.
Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leier von Selma
Tönet' um uns, um uns die liebliche Stimme von Kona.
Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Gestade,
Sahen jenseits des Meers am Fuße des Felsengebirges,
Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fingal; dort sah er
Agandecka! dort liebten sich Fingal und Agandecka.
Ach! gleich einem Sterne, der finstre Wolken durchschimmert,
Sah er das Fräulein zuerst; in ihrem wallenden Busen
Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende Sonne.

---

XXIII. 19. Schiffe, mit ruhenden Blitzen gerüstet M — 34. 35. fehlen in M — 37. rauschten am Ufer die purpurnen Fluten! M —

Starno laurte mit Ränken auf ihn; da bebte des Fräuleins
Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigender Stunde:
„Sohn des hallenden Selma, Dich will mein Vater ermorden!
Fleuch! Dein harren, im Walde versteckt, die Söhne des Todes;
Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des zürnenden Vaters!"
Unbekümmert ging er zur Jagd, die Söhne des Todes
Fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der fallenden Rüstung.
Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das Mägdlein;
Daß ihr reiche die blutige Hand der König von Morven!"
Bleich erschien mit fliegendem Haar das liebliche Mägdlein;
Seufzend hub sich ihr Busen wie Schaum des strömenden Lubar;
Stille Thränen entstürzten den niederblickenden Augen.
Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie. — Agandecka
Fiel wie rollender Schnee, der Ronans Felsen entgleitet;
Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallenden Thales.
Fingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken
Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken
Auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von Morven.
Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel!
Agandeckas Wohnung umrauschen die Wogen des Weltmeers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von Kona,
Ossians Leier, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!
So umwallten uns manche Gesichte der grauenden Vorzeit.
Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen Meeres,
Dem Gesäusel der Buchen, dem rothen und thauenden Himmel.
Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen
Unter uns drei ruhige Hütten, ans steile Gestade
Angelehnt, und freundlich genetzt von der schmeichelnden Welle.
Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden Grase,
Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silbergestäube,
Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelste Hütte.
Lächelnd weilte beim lieblichen Anblick Emiliens Auge.
„Fromm sind Deine Bewohner, Du moosige Hütte!" sie sprach es,
Und es sucht' ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.
Süße Schauer ergriffen Dich, Freundin! o laß Dir erzählen,
Welche Schauer es waren, und wer die Schauer Dir sandte!
Fromme Seelen, das wußtest Du nicht! umschwebten Dich leise,
Wehten Dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.
Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der Stätte
Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,
Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen umschattet,
Lebte Sveno hier mit seinem Weibe Gotilde,
Seinen muthigen Söhnen und zart aufblühenden Töchtern.
Aecker hatten sie nicht; sie lebten von Früchten des Gartens,
Von der einzigen Kuh, dem Netze der schwankenden Angel.
Oftmals saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer erhellte,
Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des Mondes
Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen lockten.
Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten Liebe;
Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die Freiheit,
Und es sorgte kein Tag für seine jüngere Brüder.
Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die Schwalbe
Im Gesimse; Du nährest die Schwalbe; Du nährest den Menschen!
Frühe fuhr täglich Sveno ins Meer mit täuschendem Netze,
Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und Söhne.
Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kommenden Morgen.
„Sveno, wie gleitet der Nachen so sanft!" — „So führt uns, Gotilde,
Gott, durchs Leben hinüber ins Land der ewigen Ruhe!" —
Freudig sagt' es der Mann, und thränend erwiedert Gotilde:
„Wer von uns wird zuerst, o Sveno, den andern verlassen?
Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen verlassen?" —
„Wie Gott will! — Nun so rudert, Ihr Knaben Es schwellen die Fluthen."
Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte weinend,
Auf die Augen verbergende Hand gestützet, Gotilde,
Gott sah ihre Thränen, und rief dem Winde. Schon rauschte
Höher die Fluth; schon brauste der Sturm; schon tobte die Windsbraut,
Daß das Segel zerriß, eh sies zu senken vermochten.
Vater und Knaben ruderten rasch; nun weinte die Mutter
Laut empor; es weinten wie sie die zagenden Töchter,
Bis die Welle sich thürmender hub, den Nachen an Felsen
Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal hinabschlang.
Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der Bogen
Gottes über der sträubenden Fluth des stürzenden Stromes!
Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlendem Fluge
Alle zugleich hinüber ins Land der ewigen Ruhe.
Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie sorgsam
Ans Gestad, und weinend begrub sie unter den Buchen
Auf dem Hügel der Nachbar, wo uns im Hauche des Abends
Heitre Gedanken des Tods und der Auferstehung umschwebten.
Sonne, Du steigst und sinkest, um wieder zu steigen! Einst wirst Du
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wundernd die Sterne:
„Warum säumt die leuchtende Schwester im purpurnen Lager?
Weilt sie im kühlenden Bade des Meers?" — Im Bade des Meeres
Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager;
Sterne, sie starb! Einst sterbt Ihr wie sie, Ihr Söhne des Lichtes!

---

92. von freundlichen Lüften. M — 96. der zärtlichen Liebe. M — 110. Nun rudert M — 127. Gedanken von Tod und Auferstehung M. —

Ach! die goldne Saat von Sonnen und Sternen und Monden
Rauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue Gefilde
Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönet,
Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels gereifet! —
Laß sie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung
Und mit Ernten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden
Säen sehn und ernten, geschmückt mit ewiger Jugend!
Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten uns innig
Unsers unsterblichen Lebens und unsrer ewigen Freundschaft!
Freunde, die Göttin verläßt mich, sonst säng ich die lieblichen Haine,
Sie, mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln und Thalen,
Und die zwanzig Seen mit Eichen und Buchen umkränzet,
Sänge Waldemars Hügel, wo unter rauschenden Eschen
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel erhaschet.
Ach, Begeistrung, melodisch erscholl der Flug Deiner Ankunft;
Nun enteilest Du mir im schwebenden Saitengelispel;
Kehre wieder, und bald aus Deiner tönenden Halle!

### XXIV. Die Warnung.

**An Voß.**

Wie kommts, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft ers thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beifall schielt?
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den tagescheuen Kauz und Uhu schrein,
Sieht auf den giftgeschwollnen welschen Hahn
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
Zwar sie vermögen nicht, des Dichters Glück
Zu stören, wenn er, Frühlingsbienen gleich,
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blüthezweigen, bald im Thal
Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,
Und dann den Thau, den gelben Blüthenstaub,
In Honig wandelt, der vom Stocke trieft,
Des Menschen Aug erhellt, sein Herz erfreut.
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittig nur, und kühnen Strahlendurst,
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau,
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,
Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,
Dann steigend triefet von des Hasen Blut.
Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,
Der sich ins Leben träger Hummeln senkt
Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst
Nicht Honig sammelt, den gesammelten
Umsummt, betastet, und mit Koth befleckt.
Der Dichter prangt nicht mit der Leier nur,
Auf eine scharfe Geißel trotzt er auch,
Und schwinget sie mit angeborner Kraft.
Noch will ich warnen, will die Geißel nur
Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,
Und schaut! mit dieser Geißel geißelte
Der Griech Archilochos; er flocht sie selbst
Aus lang und kurzer Sylben Wechselschlag,
Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland
Von Kretas Eichen bis zum Hellespont,
Von Rhodus bis Illyrien erscholl.
Und dennoch höhnte sein Lykambes, sein
Die schöne Neobule, gab die Hand,
Die ihm gehörte, einem Andern hin,
Und lachte seiner Lieb und seines Grams.
Ihm floß die Gall ins Blut, er geißelte,
Da troff ihm bittrer Spott und kalter Hohn
Von seiner Geißel, und Lykambes lief
Mit Bläße der Verzweiflung, wie Orest
Vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,
Im Kreis umher. Die schöne Tochter lief
Wie Io vor der Brems und dem Phantom
Des Argos; ihre Locken flogen wild,
Ihr Auge, liebewallend sonst, entquoll
Den gelben Augenliedern; endlich hing
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da
An einem Feigenbaum; der Vater wählt
An einer schwanken Pappel gleichen Tod,
Erstarrt, und schwankt am Aste hin und her,
Im eignen Garten scheuer Spatzen Schreck.

---

# Johann Heinrich Voß.

Aus „Sämmtliche poetische Werke von Voß" 5 Bde. Königsb. 1845 12⁰ (A), vergl. mit „Gedichte" 2 Bde. Hamb. 1785—1795 (B), „Idyllen", Königsb. 1801 (C), „Musenalmanach von Voß" 1776 (D), 1777 (E), 1781 (F), 1783 (G), 1786 (H), 1788 (I), 1791 (K), 1796 (L) und 1800 (M).

### I. Empfang des neuen Jahres.

1. Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;

---

144. und Thälern, M — 146 und 147 fehlen in M. XXIV. 8. zu und läßt O — 10 11. Und sieht auf bunte Elstern nicht herab. O — 14. bald am Bach O — 48. Da triefte bittrer Spott O.

Es brachte Freud und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.
**Alle.** Ja, Freud und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

2. In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.
**Alle.** Und Schönheit, Reichthum u. s. w.

3. Sind wir noch Alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach Mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab.
**Alle.** Klingt an, und wünschet u. s. w.

4. Wer weiß, wie Mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh und weint.
**Alle.** Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund u. s. w.

5. Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.
**Alle.** Dann weckt uns Gott u. s. w.

6. Auf, Brüder! frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Klingt an, und: Gut sein immerdar!
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr!
**Alle.** Gut sein, ja gut sein immerdar
Zum lieben frohen neuen Jahr!

## II. Heureigen.

1. Wenn kühl der Morgen athmet, gehn
Wir schon auf grüner Au,
Mit rothbeglänzter Sens, und mähn
Die Wies im blanken Thau.
Wir Mäher, balderaldei!
Wir mähen Blumen und Heu!
Juchhei!

2. Die Lerche singt aus blauer Luft,
Die Grasemück im Klee,
Und dumpf dazu, als Brummbaß, ruft
Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, balderaldei!
Wir mähn in Schwade das Heu!
Juchhei!

3. Und scheint die liebe Sonne warm,
Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geschürzt, mit bloßem Arm,
Strohhüt auf glattem Haar.
Die Mägdlein, balderaldei!
Sie harken Blumen und Heu!
Juchhei!

4. Der Bursch, umweht vom Duft des Heus,
Winkt oft den Mägdlein zu,
Und streicht die Sens, und wischt den Schweiß,
Und seufzt: Ach, harktest Du!
Die Mägdlein, balderaldei!
Sie häufen Schober von Heu!
Juchhei!

5. Ist weit hinab die Wiese kahl,
Dann lagern wir uns frisch
In bunter Reih zum frohen Mahl
Am blühnden Dorngebüsch.
Die Mägdlein, balderaldei!
Ruhn gern selbander im Heu!
Juchhei!

6. Bepackt wird dann der Wagen ganz,
Daß Ax und Leiter knackt,
Die schönste Dirn im Blumenkranz
Wird oben drauf gepackt.
Hell kreischt sie, balderaldei!
Gewiegt von duftendem Heu!
Juchhei!

7. Zur Bodenluck hereingebracht
Wird dann die Last des Heus,
Und brav geschäkert und gelacht;
Denn Schäkern spornt den Fleiß.
Am Giebel, balderaldei!
Stehn wir, und rasseln im Heu!
Juchhei!

8. Zuletzt bei Schmaus und Reigen tönt
Schalmein- und Fiedelklang:
Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
Den ganzen Abend lang;
Und schläft dann, balderaldei! . . .
Wir Bursche schlafen im Heu!
Juchhei!

## III. Die Sterne.

1. Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre
Am grausen Chaos kreist!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern in höchste Höhn!

2. Entbrannt von Mutterlieb, umschweben
Sie, Gott, Dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben

---

II. A wie D.
III. 1. 7. 8. Wie hehr der Sonnen Glanzgewimmel — Sich dreht in ungemeßnen Höhn! I. —

Aus Deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jed und Söhne,
Euch, Erden, und Ihr, Monde, weit!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit!

3. „O Vater!“ preist Ihr hohes Klanges:
Du hülltest uns in Glanz!
Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
Uns Harmonie und Tanz!
Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,
Erschuf voll Keim uns Deine Hand:
Daß Pflanz und Leben wir gebären,
Und wimmle Wasser, Luft und Land!

4. Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
Mit Erz der Berge Schooß;
Du schenkst Getreid und Kraut den Feldern,
Der Wildniß Heid und Moos!
Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
Von Alpenhöhn zur tiefsten Flut,
Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

5. Doch herrschend ragt in seiner Stärke
Der Geist, von Staub umhüllt,
Das Wunder Deiner Wunderwerke,
Der Mensch, Dein Ebenbild.
Er forscht und staunt der Wesen Leiter
Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter
Zur Weisheit und zur Lieb empor.

6. Aufrecht das Haupt zu ewger Schöne,
Verschmäht er, was nur nährt,
Und schauet tief des Staubes Söhne
Dem Staube zugekehrt;
Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,
Erhöht Gedanken auf Gedanken,
Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

7. Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
Regst Du des Geistes Kraft,
Damit sein schwangrer Keim entblühe
Zu edler Wissenschaft.
Und wann, am steten Licht verschmachtet,
Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
Schnell stürmst Du, daß die Heitre nachtet,
Von schwarzem Wahn und Trug umwölkt.

8. Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
Der Urkraft sich bewußt,
Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit
Und ahnet Himmelslust.
Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
Es säusle Mai um junge Blätter;
Der Weise denkt Unsterblichkeit.

9. Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
Ein Retter ist der Tod!
Im Reigentanz, Ihr Morgensterne,
Lobsinget unserm Gott!
Und Vorgefühl des bessern Lebens
Durchschaur ihn, sanft herabgethaut,
Wer durch die Nacht voll heißes Strebens
Empor zu unserm Reigen schaut!“

---

## IV. Chorgesang beim Rheinwein.

1. Ihr habt doch Wein genug im Hause?
Mir ist so wohl!
Doch guten Wein zum guten Schmause
Von Winterkohl!
Steht irgendwo verpicht im Keller
Ein Ehrenwein, ein Herzensschweller;
Hinab, und hol!

**Chor.** Steht irgendwo ꝛc.

2. Schon blinkt er her! o sei willkommen,
Du goldner Wein!
Gesandt zum Labetrunk den Frommen
Vom Vater Rhein!
Wie rings der Alte, kaum gelüftet,
Ambrosiagewölke düftet!
O schenket ein!

**Chor.** Wie rings ꝛc.

3. Wie ungestüm aus Deinem Kerker
Du, Greis, erwachst!
Was Du als sinniger Bemerker
Für Augen machst!
Als man Dich unter Glas verpichte,
Wars anders da, daß Du dem Lichte
So heiter lachst?

**Chor.** Als man ꝛc.

4. Nicht bist Du später Zeit Verächter,
Du Altpapa:
Man wird mit jedem Tag nicht schlechter:
Das weißt Du ja!
Viel Gutes findest Du, und Neues!
Zum Beispiel nennen wir ein freies
Amerika!

**Chor.** Viel Gutes ꝛc.

5. Europa staunt, da ernst die Wage
Des Schicksals wägt,
Und Menschenrecht und Völkerklage
Entgegen legt.
Weissag, o Greis: Du schaust verwundert!
Was uns das nahende Jahrhundert
Im Schooße trägt!

**Chor.** Weissag, o Greis ꝛc.

6. Du hörtest links an Deinen Ufern
Den Kettenklang.
Von Donnern scholls, und bald von Rufern:
Frank, Brüder, frank!
Was, ob annoch die Kufe gähret!
Der Most verbrauset einst, und kläret
Den Nektartrank!

**Chor.** Was, ob annoch ꝛc.

7. O möcht ins Frühlingswehn verhallen
Das Mordgeschrei,
Und sanft im Friedenskranze schallen
Ihr: Gleich und frei!
O möchte vor den Ungewittern

---

**3.** 3. Und lehrtest I. — 4. Uns ewgen Reigentanz! I — 5. Felsenleib, durchströmt von Meeren, I — **4.** 3. Du schenkest Gras und Korn den Feldern I — 8. Gewürm, und reger Vögel D I — **5.** 2. Der Geist in Staub eingehüllt, I — 6. Vom dunkeln Staub zum Engelchor, I — **6.** fehlt in I — **7.** 1. 2. Du schwängerst, Gott, durch Noth und Mühe — Des Menschen Geist mit Kraft, 1 — 3. Damit sein edler Keim entblühe 1 — 4. Zu heller Wissensch. 1 — 5. Und wann am Stral des Lichts verschm. 1 — 8. Von jähem Wahn 1 — **8.** 1. Geist empor zur Klarheit 1 — 7. Es wehn im Frühling junge D 1 — **9.** 8. Empor zum Sterneuhimmel schaut! 1.

Ein jeder Mufti doch erzittern,
Ein jeder Dei!
**Chor.** O möchte ꝛc.
8. Dann wirst Du Hummeln nicht und Igeln
Mehr eingetonnt:
Dem Fleiß ein Lohn auf edeln Hügeln,
Reifst Du besonnt!
Dann, Alter, strömst Du Muth und Stärke,
Ihm, wer gewollt erfreun durch Werke,
Und wer gekonnt!
**Chor.** Dann, Alter ꝛc.

## V. Entschlossenheit.

1. Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad!
Nicht träg umhergeschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, Dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, Du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!
2. Nicht ziemt Dirs, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds
Die Freunde Dir entrafften!
3. Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!
4. Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!
Drum wank und fall es links und rechts:
Wir sind unsterbliches Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!
5. Ach, unsrer Heimat eingedenk,
Laß uns doch gehn, wie Brüder,
In Lieb, ohn Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Mißverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu es niemals wieder!

## VI. Die Bewegung.

1. Und rauscht auch Alles umgedreht
Dem Untergange zu;
Der weise Mann am Wirbel steht
Gedankenvoll in Ruh.
Die jetzt in wildem Sturz sich drehn,
Die Wasser werden auferstehn.
2. In Thau und Flocken kehrt zum Quell
Die abgestorbne Fluth,
Entrieselt, rinnt und strömet hell
Mit frischem Lebensmuth:
Gefild und Au, von Segen schwer,
Und Städt und Dörfer, blühn umher.
3. Der aller Dinge Maß und Ziel
Zum Heil geordnet hat,
Durchschaust Du Seines Thuns Gewühl?
Warst Du in Seinem Rath?
Der Sonn und Mond im Gleis erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.
4. Er weiß, warum der Völker Schwall
So ungestüm sich bäumt,
Und Wog an Wog in Donnerhall
Aufbrandend tost und schäumt;
Daß schwarz von Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rafft des Strudels Schlund.
5. Es stand der See, lang eingehemmt,
Und sumpft' in ödem Rohr.
Von Fäulniß grünt' er, halb verschlämmt,
Und hauchte Pest, und gohr.
Der Ordner sah; sein Engel kam:
Das Wasser bebt', und brach den Damm.

## VII. Friedensreigen.

1. Mit Gesang und Tanz sei gefeiert,
O Du Tag, und o Nacht, auch Du!
Denn er kömmt, der Fried, und erneuert
Die Gefild uns mit Heil und Ruh!
Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!
2. Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und gegrüßt das Heer
Mit der Lieb Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, Dein Sohn, Du Betrübter!
Ja er lebt, o Braut, Dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!
3. Sei gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Waif',
Und o Wittw' und Greis,
Es belohnt die Gemein Euch mit Kost und Preis!
4. Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und Roß:
Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Miethlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es strahlt die Sonn an dem Himmel.
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freiheit Altar und des Vaterlands!
5. Nun erhebt Euch, frei der Befehdung,
Die Gewerb und das Land zu baun:
Daß erblühn von Fleiß aus Verödung
Der Verbrüderten Berg und Aun.

V. A wie L.

VII. A wie L.

Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesetz und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.
6. O Du Vaterland der Gemeine,
Die für All und für Einen wirbt,
Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören Dir wieder,
Zu beharren frei und wie Brüder!
Ja mit Herz und Hand
Sei geknüpft das Band
Für Gemein und Altar, o Du Vaterland!

## VIII. Vaterlandsliebe.

1. Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand:
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig und tauche nieder;
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder:
Der Celt und Griech und Hottentot
Verehren kindlich Einen Gott.
2. Doch ob der Geist den Blick erhebet
Bis zu der Sterne Brüderschar;
Ihn säumt der träge Leib, und klebet
Am Erdenkloß, der ihn gebar.
Umsonst, von seines Staubes Hügel,
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel;
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,
Sein All ein süßes Vaterland.
3. Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.
4. O Du, in Fremdlingsflur Verbannter,
Wie warst Du Freud und Wehmuth ganz,
Begrüßte Dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrst in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilde,
Und weinst, auf Deiner Väter Höhn
Von fern den blauen Rauch zu sehn.
5. Schafft Freiheit jegliches Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl,
Baut Jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern im Sklavenprunk verbannt!
6. Glückselig, wem Geschick und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt,
Wen Greis und Mann daheim, der Jugend
Zum Beispiel, guten Bürger nennt.
Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

## IX. Trinklied.

1. Hätt ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein paar Flaschen leicht gewänn ich,
Notabene, voll von Wein.
Fröhlich blieb ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.
2. Fröhlich blieb ich wohl noch morgen,
Notabene, bei dem Wein;
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein.
Wer so fortblieb, ewiglich,
Notabene, das bin ich.
3. Wüchsen nur von selbst die Kleider,
Notabene, mir ein Rock;
Oder knuffte nicht der Schneider,
Notabene, wie ein Bock;
Stracks bin ich vollkommen froh;
Notabene, nun so so.
4. Küßte mich ein lustig Mädchen,
Notabene, hüsch und jung;
Dreht' es mir zu lieb ein Rädchen,
Notabene, flink im Sprung,
O ich böt' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.
5. Neckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene, reich und alt;
Freien wollt ich solch ein Täublein,
Notabene, stürb es bald.
O ich küßt ohn Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.
6. Wein und Mädchen sind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schafft Vermögen,
Notabene, wenn man spart.
Darum lieb ich immer treu,
Notabene, diese drei.

## X. Tischlied.

1. Gesund und frohes Muthes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset,
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!
2. Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.
3. Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, vom Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

X. A wie G.

4. Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

5. Lobsinget seinem Namen,
Und strebt, ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad Ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt!

6. Mit herzlichem Erbarmen
Reicht Eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch sein!
Wir sind (nicht mehr, nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

## XI. Gott die Liebe.

1. Gott ist die Lieb! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb ist Gott! im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: Die Lieb ist Gott! empor.
Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
Und Welten kreisten rings in Wonnen:
In matter Erdenfreude kreist,
In Wonne bald, des Menschen Geist.

2. Gott ist die Lieb, auch wann Gewittern
Der Städt und Wälder Flamme saust!
Wann aufgewühlt die Berge zittern,
Und hoch ins Land die Woge braust.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistestod
Der Völker Licht zu löschen droht.

3. Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet
Und heiter strahlt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;
Von Menschenlieb und Menschenlust,
Der Wonnen Vorschmack, bebt die Brust.

4. Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor Dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Gluth der Menschenliebe
Ist nur ein Fünklein Deiner Brunst!
Einst hebst Du uns vom Lebenstraume
Zu Deines Urlichts fernstem Saume!
Wir nahn mit Zittern Deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

## XII. Der Geist Gottes.

1. Was lauschest Du, o Volk der Allemannen,
Den Rufern: „Hier, hier wehet Gottes Geist,
Der Ulm und Eich entwurzelt, und die Tannen
Mit Donnerhall vom Felsabhange reißt."
Du hörst sein Wehn! Doch weißt Du nicht, von wannen,
Und nicht wohin der Strom des Windes fleußt,
Mit linder Macht der Menschheit Knosp entfaltend,
Fährt Gottes Geist, umbildend und gestaltend.

2. Oft leis anschwellend, oft unangekündet,
Durchwallt sein Segenshauch die öde Flur!
Gesang und Red entspringt dem Schlaf, und windet
Den schönen Kranz der Menschheit und Natur,
Urkraft, Verhalt und Zweck tief ausgegründet,
Umschlingt der Anmuth leicht geknüpfte Schnur.
Viel angestaunt, von wenigen bewundert,
Erscheint dem Volk sein goldenes Jahrhundert.

3. Es starrt die Meng in dumpfiger Erkaltung,
Wie warm der Geist auch athmet, und wie mild.
Erschlaffung däucht des Menschensinns Entfaltung;
Man wähnt Natur, was roh sich hebt und wild.
Dem eitler Tand, dem schnöde Mißgestaltung,
Erscheint der Anmuth reizendes Gebild.
Die heiligen Begeisterungen funkeln
Der Nachwelt erst, wie helle Stern im Dunkeln.

4. Mir nachschaun wirst Du dort im Felsenspalte:
So sprach der Geist, verhülle Dein Gesicht!
Schnell braust ein Sturm, Erdbeben kracht, es hallte
Der Donnerstrahl; doch Gottes Geist wars nicht.
In sanft durchschaurndem Getöse wallte
Der Geist einher; der Seher trat ans Licht,
Und sah, wie fern die Herrlichkeit entschwebend
Verschimmerte; stumm sah er nach und bebend.

## XIII. Die erneuete Menschheit.

1. Stille herrsch, Andacht, und der Seel Erhebung,
Ringsumher! Fern sei, was befleckt von Sünd ist,
Was dem Staub anhaftet, zu klein der Menschheit
Höherem Aufschwung!

2. Dem die Weltkreis' all in den Sonnenhimmeln
Staub sind; dem Weltjahre, wie Augenblicke:
Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tiefsinn
Nur ein Gedank ist;

3. Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmißt;
Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geist der Geister!
Betet ihn an! Gott!

4. Nicht der Lipp Anbetung ist werth der Gottheit,
Nicht Gepräng abbüßendes Tempeldienstes,
Nicht Gelübd und Faste; nur That geklärter
Menschlichkeit ehrt ihn!

5. Dich allein, Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menschlichkeit! Dich sah der entzückte Denker,
Bebt' in Wollust, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umschloß Dich!

6. Flog mit Dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm Dich unser!
Fleht er auf: Allvater, unendlich groß
Unendlicher Güte!

7. Flehn auch wir: Allvater, erbarm Dich ihrer,
(Ach sie thuns unkundig!) die, Gott der Heerschar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn Dir
Löschend in Sühnblut!

8. Gott, sie nahn lobsingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm Dir dienten den Dienst der Heimath
Anders nur Dich, Großer, den Engeln selbst Viel-
namiger! nennend!

XI. A wie M.
XII. 1. 2. hier webet Gottes L.

XIII. 4. 3. Gelübd, noch Feste; nur L — 8. 3. Dich Großer, den Engeln L.

9. Höchstes Gut allstets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind abwehrt mit Geschoß und Harnisch,
Froh des Gemeinwohls:

10. Oder ihm, deß Seel, in das All sich schwingend,
Mit der Grundursachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn Erschaffung,
Leben aus Tode!

11. Ob wie todt auch starre der Geist der Menschheit,
Durch der Willkühr Zwang und gebotnen Wahnsinn;
Doch erringt siegreich auch der Geist der Menschheit
Neue Belebung.

12. Zwar er schlief Jahrhunderte, dumpf in Fesseln,
Todesschlaf, seit himmelempor die Freiheit
Vor den Zwingherrn floh und des Götzenpriesters
Laurendem Bannstrahl.

13. Luther kam: auf schauert' im Schlaf der Geist ihm,
Blickt' umher, schloß wieder das Aug in Ohnmacht,
Und vernahm leis ahnend den Laut aus Trümmern
Attischer Weisheit.

14. Bald, wie Glut fortglimmt in der Asch, am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm ausgießt: so erhub der Menschheit
Schlummernder Geist sich,

15. Lebensfroh! Hin sank die verjährte Fessel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Rege Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinsinn
Blühten mit Heil auf!

---

## XIV. Klopstock in Elysion.

1. Schon harret, Klopstock, Dein in Elysion
Der Sänger Festreihn, welche die Menschlichkeit
Urlicht Jehovah dort, und Zeus dort,
Nannten in dämmernder Früh und heller,

2. Vorahnend Mittag, und die erhabene
Vorahnung vielfachhallendem Saitenspiel
Einathmend, daß ringsum die Völker
Schauerten, trunken von Kraft und Schönheit.

3. Einsam in Wehmuth, dacht' ich Vergänglichkeit
Und Freundes Trennung. Plötzlich vom Genius
Erleuchtet, schaut ich fern des Friedens
Tempische Flur, und der Lethe Bächlein.

4. Durch reges Aufstehn ehrte der Sänger Chor
Dich, hohen Jüngling, der vom Teutonenhain,
Mit Eichellaub um Stirn und Telyn,
Froh in bescheidener Würd einherging,

5. Aus Greisesrunzeln, wie aus Gewölk, enthüllt,
Ein Nord-Apollon. Schau mit gehelltem Aug
Anlächelnd, ruft Dich Milton, ruft Dich
Ossian, stolz ob der alten Sippschaft.

6. Doch rasch hervor tritt Pindaros: „Freude Dir,
Tonreicher Gastfreund! Unsres Geschlechts auch Du,
Und unsres Sinns! Hellenensinn ist
Hebung zu weiserer Kunst und Anmuth,

7. Abhold der Zierat! Dir und den Wenigen
Dankt reinen Anklang, Dir den beseelten Tanz,
Die Sprache Manas, Dir des Wortes
Festlichkeit! Reiche die Hand, Alkäos,

8. Herold der Freiheit! reiche sie, Brutus Freund!
Der Teut-Hellen' hier sang den Entfesseler
Deutschlands in Winfeld, sang auch Davids
Sohn, den Befreier der Welt von Irrsal."

9. Er sprachs. Gedrängt nun kamen die thrakischen
Gottsühner Orpheus, Linos und Thamyris;
Homeros kam in Laub und Purpur
Feierlich, und der Ausone Maro,

10. Gesellt dem sophokleischen Varius;
Doch ihm voran drang Aeschylos ungestüm;
Ein Bardenchor auch kam, getröstet
Um den-Bardiet, der in Nacht dahinschwand.

11. Noch brannte Durst Euch neuer Erkundigung;
Da zog Dich Sapho leise zum Myrtenthal,
Wo Deiner Lieb Anruf Petrarka
Sanft der empfindenden Laura vorsang.

12. Lieb hauchte ringsum, selige Lieb, im Hain;
Nicht Laub, noch Bächlein flisterte. Schon entfloß
Sehnsucht dem Aug, als ach! gekränzt Dir
Cidli, die blühende Braut sich anschloß!

13. Lang hier erfreu uns, jugendlich froher Greis!
Doch wann zu Lethes friedlichem Schattenquell
Du gleiches Muths hinwallst; vergiß nicht
Unserer Lieb, und o harre meiner!

---

## XV. Schwergereimte Ode.

**An mich selbst.**

1. Was stehst Du, Spötter, da und pausbackst
Schwerreimendes Gereimel her!
Gib Acht, daß man Dich nicht hinausbart
Mit deinen Reimen leicht und schwer.

2. Unmuthig blickt auf Deinen Jokus
Apollons stolzer Tubaist;
Und fort mit solchem Hokuspokus!
Brummt düster Wodans Urhornist.

3. Laß ruhn den stachelvollen Jambos
Womit Du Phöbus Schwarm bestreit'st,
Und schmied ein Reimwerk auf den Amboß,
Das keinen Bardenschüler reizt.

4. Port und Bard übt altes Faustrecht,
Mit Sense, Mistfork, Axt und Spieß;
Besonders, weh uns! saust und braust recht
Die Knotenkolbe des Genies.

5. Auf, weihe Dich dem Geist der Cypris,
Und preis' in feinem Sophaton,
Was seit der Schöpfung der und die pries:
Das Tändelspiel mit ihrem Sohn.

6. Uns aufzuheitern mal ein Fräulein
Mit bloßer Brust und hochgeschürzt,
Wie artig ihr gespitztes Mäulein
Leichtsinn mit Frankreichs Grille würzt;

7. Schön wie die Leserin von Tischbein;
Doch merk, ein Möpslein statt des Buchs,
Ihr Haar ein Mehltalgthurm, mit Fischbein
Umpanzert ihr Insektenwuchs;

8. Sing, wie ihr Hirn von Punsch und Witz dampft,
Wie sie im Rausch des Horngetöns
Den Taumeltanz bacchantisch mit stampft,
Und dann verblümt noch dies und jens.

9. Von solchem Singsang, fein und sinnreich,
Druck in den Almanach was rechts!
Er macht ihn zehnmalmehr gewinnreich,
Als Dein teutonisches Gekrächz.

10. Der Krittlerzunft tagscheue Fama
Posaunt das Werklein Deines Geists;
Selbst des Katheders Dalailama,
Den seine Hord anbetet, preist.

11. Hast Du von diesen Herren Kundschaft?
Ein Stall, von dunkler Eib' umgrünt,
Stand am Parnaß für Phöbus Hundschaft,
Die ihm als Hirten einst gedient.

12. Klang vom Gebirg der Musen Paian,
Gleich Händels oder Bachs Musik!
Schnell hub im Stall ein Zeterschrei an
Von grimmig bellender Kritik.

13. Wenn Faunenchör itzt unter Führung
Des Marsyas aufpfiffen; hu!
Wie heulte dann vor tiefer Rührung
Die Kuppel ihnen Beifall zu!

14. Oft brannte schon der Zorn Apollos!
Er nahm die bleigefüllte Knut,
Und schlug aufs Rabenaas für toll los;
Der ganze Hundstall schwomm in Blut.

15. Doch Alles war noch zu gelind, und —
Verwandelt ward das Rabenaas.
Professormäßig stellt ein Windhund
Sich auf die Hinterbein, und las:

16. „Sehr werthgeschätzte Herrn! Das wichtigst
Und erste Prolegomenon
Ist wohl nun die baldmöglich streitigst-
e (hem!) Pränumeration.

17. Grundregeln hat, ja hat die Dichtkunst!
Denn was man nennt der Musen Gunst,
Ist Kunst entweder oder Nicht-Kunst;
Nun ist die Dichtkunst aber Kunst!

18. Ein Kind beim kleinen Katechismus
Begreift, was Kunst heißt, ist auch Kunst;
Und folglich schließt ein Syllogismus:
Grundregeln hat der Musen Gunst!"

19. Dann thut er wie ein Bauchprophet dick,
Paukt auf sein Pult, und zeiget, bauz!
„Des Dichters Leitstern sei Aesthetik!"
Bespaßt sein Urtheil und besauts.

20. Ein alter Mops voll Griesgram
Bleibt noch von Kopf und Pfot ein Mops,
Bleibt noch den Werken der Genies gram,
Und wird Ausrufer Schimpfs und Lobs.

21. Schimpf bellt er beim Gesang des Orpheus;
Wer sein bierschenkenhaft Gejaul
Für wie der blinde Mann im Dorf weiß,
Dem lobheult Mops aus vollem Maul.

22. Die Gänsespul in rascher Hundspfot,
Kritzkratzt im Hui er sein Journal,
Man nannt ihn anfangs schlechtweg Hundsfott;
Jetzt braucht man noch das Beiwort kahl.

---

## XVI. Dithyrambus.

1. Wenn des Kapweins Gluth im Krystall mir
flammt;
Dann betracht ich vergnügt ihn, und nippe!
Wenn ein Weiblein sorgt für das Schenkenamt;
O dann schwebt mir die Seel auf der Lippe!
Denn sie mahnet mich an;
Und ich trinke, was ich kann,
Die Begeisterung der Traub — Aganippe!

2. Dann erblühst Du, Erd, ein Elysium!
Dann bestirnt sich ein anderer Himmel!
Wie von Honig schwärmts und von Most ringsum,
Und von heiligem Rankengewimmel!
Mich berauschet ein Duft
Der Ambrosia, mir ruft
Der Silen und die Najad im Getümmel!

3. O wie braust ihr Erz und der Epheustab,
Zu dem Taumel des Evoegrußes!
Ich enttauml' im Sturm die Gebirg hinab,
Und mich freut des verwegnen Entschlusses!
Wie entzückt, o Silen!
Die Mänade mich so schön
Zu der Wonne des ambrosischen Kusses!

---

## XVII. Madrigal.

Ihr klaren heitern Aeuglein,
Wenn Ihr mit süßem Blick die ganze Welt beglücket,
Warum nur mich so düster angeblicket?
Wenn Ihr, je freundlicher sich aufklärt Euer Schein,
Je herrlicher die ganze Welt entzücket,
Warum so düster mir allein?
Ihr klaren heitern Aeuglein,
Blickt immer wie Ihr wollt, nur ach! mich angeblicket.

---

## XVIII. Die Hirtin (Triolet).

Bewachen Heerd und Herz
Kann eine Hirtin schwerlich.
Nicht wenig Sorg und Schmerz
Umfängt uns, will man ehrlich
Bewachen Heerd und Herz.
Macht List den Wolf gefährlich,
Den Hirten schlauer Scherz;
Kann eine Hirtin schwerlich
Bewachen Heerd und Herz.

---

## XIX. An Göthe.

1. Auch Du, der sinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wenns unfügsam sich bäumet,
Und Funken schnaubt, mit Kunst und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung.

2. Du hast, nicht abhold künstelnder Beschränkung,
Zwei Vierling und zwei Dreiling uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, hier leimet,
Den Geist mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

3. Laß, Freund, die Unform alter Truvaduren,
Die einst vor Barbarn, halb galant, halb mystisch,
Ableierten ihr klingendes Sonetto;

4. Und lächle mit, wo äffische Naturen
Mit rohem Sang und Klingklang afterchristisch
Als Lumpenpilgrim' wallen nach Loretto.

---

XVI. A wie K

## XX. Klingsonate.

### 1. Grave.

Mit
Prall-
Hall
Sprüht
Süd-
Trall-
Lall-
Lied.
Kling
Klang
Singt;
Sing
Sang
Klingt.

### 2. Scherzando.

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
Ins Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre
Klingt Deines
So nett?

### 3. Maestoso.

Was singt Ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt im Flug Euch grade von Toskana
Geführt zur heimathlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart, wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres Detto!
Klangvoll entsteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das summend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Ros' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, Eures Larifaris!

Euch kühl ein Kranz hellgrüner Petersilie!
Von schwülem Anhauch war Euch das Gemüth heiß,
Und fiebert, ach, in unheilbarem Südschweiß!

---

## XXI. Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens
Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher mit Schnitzwerk,
Und braunnarbigem Jucht voll schwellender Haare geziert war:
Tamm, seit vierzig Jahren in Stolp, dem gesegneten Freidorf,
Organist, Schulmeister zugleich, und ehrsamer Küster;
Der fast Allen im Dorf bis auf wenige Greise der Vorzeit
Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntniß,
Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon Manchen gesungen.
Oft nun faltend die Händ, und oft mit lauterem Murmeln
Las er die tröstenden Sprüch und Ermahnungen. Aber allmählich
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke;
Und bei entglittener Brill und silberfarbenem Haupthaar
Lag auf dem Buche die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,
Froh des erlebeten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel gepredigt, und, von dem Pfarrer
Auserseh'n für die Kirche, mit Noth vollendet die Laufbahn
Durch die lateinische Schul und die theuere Akademie durch:
Der war jetzt einhellig erwähleter Pfarrer in Merlitz,
Und seit Kurzem vermählt mit der wirthlichen Tochter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines Geburtstags
Edlen Toback mit der Fracht und stärkende Weine gesendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freundliche Gattin,
Hemmeten nicht Hohlweg und verschneiete Gründe die Durchfahrt,
Sicherlich kämen sie beide, das Fest mit dem Vater zu feiern,
Und zu empfahn den Segen von ihm und der würdigen Mutter.
Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der Vater
Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohns Zacharias geklingt, und der freundlichen Gattin,
Die sie so gern noch sähen, und Töchterchen nennten, und bald auch
Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!
Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams und der Tröstung,
Und wie sich Alles umher auflös' in behagliches Alter:

---

XXI. Bei der Postille beschlich den alten christlichen F — (C hier und überall wie A) — 2. Sanft der Mittagsschlummer in seinem geerbeten Lehnstuhl F, — Saß der redliche Tamm, seit vierzig Jahren des Dorfes — Organist, im geerbten und künstlich gebildeten Lehnstuhl B — 3. Mit braunem J. v. schw. Haare bepolstert. F. B — 4—8 fehlt in F B — 9—11 fehlt in F — 9. Oft die Hände gefaltet B — 13—15 fehlt in F B (s. u. zu 29—44) — 17—28. Und ihm hatte sein Sohn, der gelehrte Pastor in Marliz — Jüngst vier Flaschen gesandt, voll alten balsamischen Rheinweins, — Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend — Zuließ, ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin. F B — 29—44. Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit — Ihres (Fröhlich des B) Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit — Ihres Sohnes geklingt und seiner jungen Gemahlin, — Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende! —

„Gutes gewollt, mit Vertraun und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang!
Solches erfuhren wir selbst, Du Trauteste; Solches der Sohn auch!
Hab ich doch immer gesagt, wenn Du weinetest: Frau, nur geduldig!
Bet und vertrau! Je größer die Noth, je näher die Rettung!
Schwer ist aller Beginn; wer getrost fortgehet, der kommt an!"
Feuriger rief es der Greis, und las die erbauliche Predigt
Nach, wie den Sperling ernähr' und die Lilie kleide der Vater.
Doch der balsamische Trank, der altende, löste dem Alten
Sanft den behaglichen Sinn, und duftete süße Betäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg ihr freundliches Stübchen gezieret,
Wo von der Schule Geschäft sie ruheten, und mit Bewirthung
Rechtliche Gäst aufnahmen, den Prediger und den Verwalter:
Hatte gefegt und geuhlt, und mit feinerem Sande gestreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenster und luftigen Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klapptisch,
Und das bestäubte Gewächs am sonnigen Fenster gereinigt,
Knospende Ros' und Levkoj' und spanischen Pfeffer und Goldlack
Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten gescheuert die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims'; auch hingen ein Paar stettinische Krüge,
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkicke von Messing,
Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,
Stand mit bebildertem Deckel, und schimmerte; unten befestigt
Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offnes Choralbuch.
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von Messing,
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse gebohnet.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
Beide von Gips, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen, und Aepfel.
Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht in athmendem Schlummer,
Stand das Mütterchen auf vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl
Langsam, trippelte dann auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Leis', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende Glas und der Kuckuk.
Jetzo sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der Ost dort wirbelte, dort in den Eschen
Rauscht', und die Spuren verwehte der hüpfenden Krähen am Scheunthor.
Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,
Stand sie vertieft in Gedanken, und flisterte halb, was sie dachte:
„Lieber Gott, wie es stürmt, und der Schnee in den Gründen sich aufhäuft!
Armer, wer jetzt auf Reisen hindurch muß, ferne der Einkehr!
Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, auswandert nach Reisholz,
Hungrig oft und zerlumpt! Kein Mensch wohl jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!
Dennoch kommt mein Söhnchen, das Fest mit dem Vater zu feiern!
Was er wollte, das wollt' er von Kind auf! Gar zu besonders
Wühlt mir das Herz! Und seht, wie die Katz auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und das Pfötchen sich leckt, und Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!"
Sprachs, und trat an den Spiegel, die festliche Haube zu ordnen,
Welche der Vater verschob, mit dem Kuß ausgleichend den Zwiespalt;
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie auf den Enkel.
„Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im modischen Kopfzeug!"

---

Auf der Postille lag sein silberfarb. Haupthaar, — Seine Brill' u. die Mütze v. violettnem Sammet, — Mit Fuchspelze verbrämt u. geschmücket mit goldener Troddel. F. B — 45—48. Mütterchen hatte das Bett und die Fenster mit reinen Gardinen — Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande gestreuet, F B — 49 fehlt in F B — 50. Ueber den Tisch die rothgeblümte Decke (die Decke mit rothen Blumen B) gebreitet, F B — 51. Und die bestäubten Blätter des Feigenbaumes gereinigt. F — Und die b. Bl. d. Feigenbaums an dem Fenster — Auch der Winterlevkoj u. des Rosenbusches vereinigt, B — 52. fehlt in F — 53. fehlt in F — 54. Auf dem Gesimse blinkten die zinnernen F — 55 Und an den Pflöcken hingen F — Auf dem Gesims'; und es hingen B — 56. fehlt in F — 57. Eine zierliche Ell', ein Mangelholz und ein Desem F — 58-60. fehlen in F — 61. mit Engelköpfen und F — 68. 69. Jetzo erhob sie sich vom binsengeflochtenen Sp. F B — 70. trippelte leis' auf F B — 71. Hin und knüpfte F B — 72. Daß den Greis nicht weckte das kl. F. B — 73. Sah dann hinaus wie der Schnee in häufigen (des Schnees dichtstöbernde B) Flocken F B — 74. Rieselte (Rieselten B) und wie der Sturm in den hohen (der zückende Sturm in den B) Eschen des Hofes F. B. — 75. Rauscht' u. verwehte die Spuren der hüpfenden Krähn an der Scheune. F B — 76. 77. fehlen in F — Und sie schüttelt' ihr Haupt, und flüsterte halb, was sie dachte: B — 78. fehlt in F — 79. 80. fehlen in F. B. — 81. 82 fehlen in F — 81 Arme reisende Leute! kein Mensch wohl B — 83. 84. Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elisabeth heiße F — Aber mein Sohn kommt doch zum Geburtstag! Gar zu besonders B — 85. Flüsterte sie. Denn fast wie die Katz' F — 86. Schnurrt und ihr Pfötchen lecket F B — 87 Dies bedeutet F — 88—94. fehlen in F B —

Dachte sie leis' im Herzen, und lächelte selber der Thorheit.
Neben den schlummernden Greis', an der andern Ecke des Tisches,
Deckte sie jetzo ein Tuch von feingemodeltem Drillich,
Stellete dann die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung;
Auch die blechene Dos', und darin großklumpigen Zucker,
Trug sie hervor aus dem Schrank, und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Auch dem Gesims' enthob sie ein Paar Thonpfeifen mit Posen,
Grün und roth, und legte Toback auf den zinnernen Teller.
Als sie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,
Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte der Drücker.
Aus der Gesindestube darauf vom rummelnden Spulrad
Rief sie, die Thür halb öffnend, Marie, die geschäftige Hausmagd,
Welche gehaspeltes Garn von der Wind abspulte zum Weben
Hastiges Schwungs, von dem Weber gemahnt und eigenem Ehrgeiz.
Heiser ertönte der Ruf; und gehemmt war plötzlich der Umschwung:
„Flink, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharret,
Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet im Rücken;
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger) brenne den Kaffe.
Heize mit Kien dann wieder und Torf und büchenem Stammholz,
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf aufwache der Vater.
Sinkt das Feuer in Glut, dann schiebe den knorrigen Klotz nach,
Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froste zur Abwehr,
Siebzigjährige sind nicht Fröstlinge, wenn sie im Sommer
Gern an der Sonn ausruhn, und am wärmenden Ofen im Winter.
Auch für die Kinderchen wohl brauchts gründliche Wärme zum Aufthaun."
Und der Ermahnenden folgte Marie, und sprach im Herausgehn:
„Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lustreiset, ist unklug;
Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dammelt hindurch wohl.
Wärmenden Trank auch bracht ich den Kälberchen heut und den Milchkühn,
Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schönmädchen und Blüming
Brummten am Trog, und leckten die Hand, und ließen sich braueln."
Sprachs; und sobald sie dem Ofen die funkelnden Kohlen entscharret
Legte sie Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.
Emsig stand an dem Heerde das Mütterchen, brannte den Kaffe
Ueber der Gluth in der Pfann, und rührte mit hölzernem Löffel:
Knatternd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich; während ein dicker
Duftender Qualm aufdampfte, die Küch und die Diele durchräuchernd.
Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und fest mit den Knieen sie zwängend,
Hielt sie den Rumpf in der Linken, und dreht' in der Rechten den Knopf um;
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schooß haushälterisch sammelnd,
Goß sie auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffe.
Plötzlich hemmte sie nun die rasselnde Mühl in dem Umlauf;
Und zu Marie, die den Ofen verspündete, sprach sie gebietend:
„Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in das Backhaus;
Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gebell nicht störe den Vater.
Denkt auch Thoms an die Karpfen für unsern Sohn und den Pastor,
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingsessen von Alters?
Hol er vor dunklerer Nacht; sonst geht ihm der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab. Aus Vorsicht bring ihm den Beutel.

95. Sprachs und setzte die Tassen F B — 96. 97. Füllte die Zuckerdos' und scheuchte die sumsenden Fliegen F B — 99. Nahm zwo irdene Pfeifen, mit grünen Posen gezieret, F B — 100. Von dem Gesims und legte Toback F B — 101—107. Jetzo ging sie und rief mit leiser heiserer Stimme — Aus der Gesindestube Maria vom rummelnden Spulrad: F B — Wo sie gehaspeltes Garn von der Wind abspulte zum Weben B (fehlt in F) 108—111. Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen und lege — Kien und Torf hinein, und dürres buchenes Stammholz; F B — 112. fehlt in F — Aber sacht, daß der Vater vom Mittagsschlummer nicht aufwacht. B — 113. fehlt in F — 114. fehlt in F B — 115. 116. Denn der alte Vater, Du weißt es, (das wissen wir B) klaget beständig — Ueber Frost und sucht die Sonne sogar in der Ernte. F B — 117. fehlt in F — Auch die Kinderchen hätten ein warmes Stübchen wohl nöthig. B — 118—123. fehlen in F B — 124. Also sprach sie; da scharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen, F B — 125. Legte Feurung hinein F B — 127 Aber Mütterchen brannt am Feuerherd in der Pfannen F B — 128. Emsig die Kaffebohnen und rührte sie oft mit dem Löffel; F — Ueber der Glut den Kaffe, und rührt' ihn mit h. L. B — 129. Knatternd bräunten sie sich, und schwitzten balsamisches Oel aus. F — 130. fehlt in F — 131. Und sie langte F B — 132. Darauf, und sie nahm sie zwischen die Knie, F B — 133. Hielt mit der Linken sie fest (Linken den Rumpf B) und drehte den Knopf mit der Rechten, F — 134. Sammelte auch (Sammelt' auch oft B) haushältrisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße, F B — 135. Und goß auf das Papier F — Goß dann auf gr. P. E — 136. Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl an, F B — 137. fehlt in F — Wandte sich gegen Marie, die den Ofen schloß, und gebot ihr, B — 138. Hund in den Holzstall, F B — 139—145 feht in F — 139. Schlitten kommt, sein Gebell den Vater nicht wecke. B — 140—143. Aber versäumt auch Thoms, vor dunkler Nacht von dem Fischer — Unsre Karpfen zu holen? Aus Vorsicht b. i. d. B. —

Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans, die wir gestopfet,
Splitterte! Bring ihm das Beil, und bedeut ihn. Dann im Vorbeigehn
Steig auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt."
Kaum gesagt, so enteilte Marie, die geschäftige Hausmagd,
Nehmend von rußichter Mauer das Beil und den maschigen Beutel;
Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbrocken zum Backhaus
Fern an den Garten hinab, und schloß mit der Krampe den Kerker.
Anfangs kratzte der Dogg, und winselte; aber sobald er
Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen Brotes,
Sprang er behend auf den Ofen, und streckt' ausruhende Glieder.
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror! und sie sagt in der Eile den Auftrag:
„Splittere Holz für die Gans, und hol in dem Beutel die Karpfen,
Thoms, vor dunkeler Nacht; sonst geht Dir der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserem Sohn und dem Pastor!"
Thoms antwortete drauf, und stellte die Häckerlinglad hin:
„Splitter, Marie, und Karpfen verschaff ich Dir, früher denn noth ist.
Wenn an dem heutigen Tage sich kitzelich zeiget der Fischer,
Treib ich den Kitzel ihm aus; und bald ist der Hälter geöffnet!"
Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch das Gestöber,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände,
Steckte sie unter die Schürz, und schlug sich über die Schultern.
Als sie mit schärferem Blick in des Schnees umnebelnden Wirbeln
Spähete; siehe da kams mit verdecktem Gestühl wie ein Schlitten,
Welcher vom Berg in das Dorf herklingelte. Schnell von der Leiter
Stieg sie herab, und brachte der emsigen Mutter die Botschaft,
Welche der Milch abschöpfte den Rahm zu festlichem Kaffe:
„Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß nicht sicher, doch glaub ich!"
Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den Löffel;
Unter ihr bebten die Knie; und sie lief mit klopfendem Herzen,
Athemlos; ihr entflog im hastigen Lauf der Pantoffel.
Jene lief zu der Pfort, und öffnete. Näher und näher
Kam das Gekling, und das Klatschen der Peitsch, und der Pferde Getrampel.
Nun, nun lenkten herein die muthigen Ross' in den Hofraum,
Blankgeschirrt; und der Schlitten mit halb schon offnem Verdeckstuhl
Hielt an der Thür, und es schnoben, beschneit und dampfend, die Renner.
Mütterchen rief: „Willkommen! daher: Willkommen, Ihr Kindlein!
Lebt Ihr auch noch?" und reichte die Händ in den schönen Verdeckstuhl;
„Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen?" Dann von den Kindern,
Selbst sich zu schonen, ermahnt: „Laßt, Kinderchen!" sprach sie; „dem Sturmwind
Wehret das Haus! Ich bin ja vom eisernen Kerne der Vorwelt!
Stets war unser Geschlecht steinalt, und Verächter des Wetters;
Aber die jüngere Welt ist zart, und scheuet die Zugluft."
Sprachs; und den Sohn, der dem Schlitten entsprang, umarmte sie eilig,
Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzottigem Fußsack,
Und liebkosete viel mit Kuß und bedauerndem Streicheln,
Zog dann beid, in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter,
Rasch in das Haus, dem Gesinde des Fahrzeugs Sorge vertrauend.
„Aber wo bleibt mein Vater? er ist doch gesund am Geburtstag?"
Fragte der Sohn. Schnell tuschte mit winkendem Haupte die Mutter:
„Still! das Väterchen hält noch Mittagsschlummer im Lehnstuhl!
Laß mit kindlichem Kuß Dein junges Gemahl ihn erwecken;

144. Wenn er auch etwas Holz, die Gans am Spieße zu braten, B — 147. Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche, F B — 148. fehlt in F — Rahm von der rusichten Wand das Beil B — 149. Lockte mit schimmlichtem Brote den treuen Monarch in den Holzstall, F B — 150. Krampte die Thüre zu und ließ ihn kratzen und winseln, F B — 151—162. fehlen in F B — 163. fehlt in F — Lief durch den Schnee in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit — Häckerling schnitt, denn ihn fror! und bedeutet' ihn; eilte dann weiter, B — 166–169. Jetzo sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten — Dicht vor dem Dorfe vom Berg herklingelte, stieg von der Leiter — Eilend herab und brachte der alten Mutter die Botschaft F B — 170—172 fehlen in F B — 173. Aber mit bebenden Knien enteilte die Mutter; (Hastig enteilte die Mutter mit bebenden Knien, B) ihr Herz schlug F B — 174. Aengstlich, ihr Othem (Athem B) war kurz, und im Laufen entflog der Pantoffel. F B — 175. fehlt in F — Jene ging zu der P. B — 176. Näher und näher kam das Klatschen der Peitsch' und das Klingeln; F — 177. 178. Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes, F B — 179. Dampfend, die Pferde. F B — 180. Mütterchen eilte hinzu, und rief: Willkommen! Willkommen! F — Mütterchen eilte hinzu: Willkommen! rief sie: Willkommen! B — 181—186. fehlen in F u. B — 187. Küßt und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten F B — 188. Sprang, und half die (der B) Tochter aus ihrem zottigen Fußsack, F B — 189—191. Löst' ihr die sammtne Kaputz, und küßte sie: Thränen der Freude — Liefen (Rannen B) von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter F B — 193. Sohn. Da tuschte die Mutter mit winkenden Händen: F — Sohn. Da tuschte mit winkenden H. die M. B — 194. 195. Still! er schläft! Nun laßt die beschneiten Mäntel Euch abziehn: — Und dann weck' ihn mit Küssen, Du liebe, trauteste Tochter! F B —

Dann wird wahr, daß Gott im Schlafe die Seinigen segnet!“
Sprachs, und führte sie leis' in der Schule gesäubertes Zimmer,
Voll von Tisch und Gestühl, Schreibzeug und bezifferten Tafeln:
Wo sie an Pflöck aufhängte die nordische Wintervermummung,
Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter bewunderten Leibpelz,
Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und das seidene Halstuch.
Und sie umschloß die Enthüllten mit strömender Thräne der Inbrunst:
„Tochter und Sohn, willkommen! ans Herz willkommen noch Einmal!
Ihr, uns Altenden Freud, in Freud auch altet und greiset,
Stets einmüthiges Sinns, und umwohnt von gedeihenden Kindern!
Nun mag brechen das Auge, da Dich wir gesehen im Amtsrock,
Sohn, und Dich ihm vermählt, Du frisch aufblühendes Herzblatt!
Armes Kind, wie das ganze Gesicht roth glühet vom Ostwind!
O Du Seelengesicht! Denn ich duze Dich, weil Du es forderst!
Aber die Stub ist warm, und gleich soll der Kaffe bereit sein!“
Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, liebkoste die Tochter:
„Mutter, ich duze Dich auch, wie die leibliche, die mich geboren;
Also geschahs in der Bibel, da Herz und Zunge vereint war:
Denn Du gebarst und erzogst mir den wackern Sohn Zacharias,
Der an Wuchs und Gemüth, wie er sagt, nachartet dem Vater.
Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch artiges Kind sein.
Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab ich beständig,
Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagte mir oftmals,
Klopfend die Wang, ich würde noch krank vor lauter Gesundheit.“
Jetzo sagte der Sohn, sein Weib darstellend der Mutter:
„Mütterchen, nehmt sie auf Glauben. So zart und geschlank, wie sie dasteht,
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne der Vorwelt.
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz abschwatze des Vaters!
Komm denn, und bring als Gabe den zärtlichsten Kuß zum Geburtstag.“
Schalkhaft lächelte drob, und sprach die treffliche Gattin:
„Nicht zur Geburtstagegabe! Was Besseres bring ich im Koffer
Unserem Vater zur Lust, und dem Mütterchen ohne Dein Wissen!“
Sprachs, und faßte dem Manne die Hand; die führende Mutter
Oeffnete leise die Thür, und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau, voll Lieb im lächelnden Antlitz,
Hüpfte voraus, und küßte den Greis. Mit verwunderten Augen
Sah er empor, und hing in der trautesten Kinder Umarmung.

---

## XXII. De Winterawend (1777).

**Peter.**

Strakt sik de Kater den Bard, so bedübet et Frömd: is en Spräkword.
Nu to! Keerl un keen Ende! wat släpst Du vor Tügs up dem Puckel?
Büst Du, mit Gunsten, de Draak? un kumst doch nich dör den Schorsteen?

**Krischan.**

Wäder, da keem unode de Satrian! As in der Hölle
Fluckert im Aawen dat Für! da künn ok en Osse bi braden!
Wo grotmächtig de Keerl as en Vagd fuhlenst in dem Lehnstohl!
Un wo de Backen em bleustern, so rood as de Maan, wenn he upgeit!
Du hest Melk un Gemack; man ik Wehdage bi Waddik!
Bauz! hir bring ik Di Huusarbeit, Du frostige Peter,
Schüppen un Läpel un Slev in warmer Dönse to klüttern:
Maser un schier Haböiken un Spillboom. Awer den Krüzdoorn
Schrapst un beezest Du mit tom Sünndagsstock, de vör smucken
Lüden sik wiesen kann, um de Krück hübsch nürige Snörkels:
Vör en Mauschelgesicht, un achter en schuppige Fischswans.

**Peter.**

Negstens dankt ut dem Knuuste mit aapenem Muule de Langbard.
Sett Di dahl; Du kumst mi to Paß. Indrusen gedieht nich.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sündag.

**Krischan.**

Dwir! ik bün so däger verklammt! Ik meide dar Isreed,
Huus un Schüne to decken, un sned in den Knicken dat Nuttholt.
Buten is daakig de Lucht; et früst, dat et wied in den See knackt;
Witt sünd Böm un Gestrück, as im Blöitenmaande, van Ruhriep;
As man stappt, so bungt et, un gnistert de Snee; un de Ostwind
Küselt un fägt, dat ik öwer de Straat mit fluddernden Schöten
Sägelde. Lat mi tovör updaun; sunst flütt de Gesang nich.

---

196—207. fehlen in F B — 208. Armes Kind, das Gesicht ist Dir recht (Dir ganz B) roth von dem Ostwind! F B — 209. fehlt in F B — 211—227 fehlen in F B — 228. Also sprach sie u. hängt' an gedrechselte Pflöcke die Mäntel, F B — 229. leise die Klink' u. ließ F B — 230. Frau mit schönem lächelndem A. F B — 231. Hüpfte hinzu und küßte des Greises Wangen. Erschrocken F B — 232. hing in seiner Kinder Umarmung. F B —

**Peter.**

Oewerhafte Di nich! Wenn dat häwige Fresen gedämpt is,
Sing uns dat puzige Leed, wo bedröwt Maz Pump un sien Anhang
Achter den Müren verkehrt, un in ewigem Murren und Jachtern
Sik um dat Läwen bedrügt. Ik hörd' en Vögelken pipen,
Dat et de Deerens so kettelt un högt, wenn des Awends am Spinnrad
Diene Süster et singt. Du kreegst et verlädenen Maandag,
As Du de Kaar Wallnöt' un Wiehnachtsappel na Lübeck
Fohrst; un et kostete Di dree Sößlinge. Het Di de Blirkeerl
Man nich wedder beschuppt! Denn, Krischan, nim et nich öwel:
Dien ohld Schillingsdöhnken vam Lindworm bögt Di nich so väl!
Wat so en malle Kumpan hensummelde, klingt nich un klappt nich!

**Krischan.**

Sprik nich so rökl os, Broder! wat smuck is, weeten de Deerens
Väter as wi; uns tämt et, mit Limp Inrede to wagen.

**Peter.**

Ok wol en Jümferken snackt mal miemerhaftigen Snicksnack,
Wenn se de Snater nich holt, un to rap mit der Tunge wat dörschiert.
Lat mi der smuckesten Jumfergesang utsmücken dat Undeert:
Doch, ok den Süster to Spiet un Verdreet, schall blöden de Lindworm,
Of se im Singen ok söt mit dem Kühlken im Kinne mi anlacht.

**Krischan.**

Wanne! se ward Di davör mal tüchtigen! Awer umsunst is,
Segt man, de bittere Dod. Wat gifst Du mi, körische Peter,
Vör min puzige Leed? Dree Sößlinge weeren de Inkoop;
Un de Profit is vergünnt; een Minsch jo läwt van dem andern.

**Peter.**

Dissen masernen Kop nim, Wokerer, wenn Du et vörsingst:
Den ik vöreest mit Tumbach beslog; doch verdeent he van Sülwer
Deckel und Käd, un en Röhr van Ebenholt un geriefelt.
Süh mal den Mohren darup, so gnäterswart as de Düwel,
Wo natürlig he steit mit der knökernen langen Tabackspiep,
Lebewek an de Tunne gelehnt in höltener Andacht:
As en Student, de noch grön mit bäwernbem Kinn na der Kanzel
Wankt, knieckbeenig un hubbel; dat sülfst de Köster benaut ward,
Un in den Stöhlen entlang weekmödige Jümferken dahlsceen.
Süh de striepige Scherp um dat Wams, un bawen den Kruskopp;
Süh ok dat Witt in dem Og, un de Lippen, so rod und so pluzig!
Gar den Tabacksdap, süh doch, beteekend ik! Broder, wat segst Du?
Kiek Du man glau! Ik gisse, dat noog dree Sößlinge wokern!

**Krischan.**

Top! Doch mi bubbern de Wörd', as of en Adebar klappert.
Rake de Kölen tohoop, und böte dat Für mit dem Püster;
Oder ik kantere Di mit gebrakener Stimme dat Leed vör,
As wenn, möd hojanend, de Karkenklepperſche Hibbel
Swaltert un jault, vam Düwel, de frit, un van schillernden Engeln.

**Peter.**

Krischan, achter Di steit Fürtang' un Schüffel un Spönkorf.
Püstere nich; giek suset in glönige Kölen de Haling.
Kater, wat börth he den Swans, un snurrt, un siechelt so leidig?
Luur up de flegenden Heemken, un spring na dem Schatten des Lochems,
Wenn Di dat Musen verdrütt. Oha! wo fuhl he sik utreckt!
Markt an dem Brathem de Snut', of ik noog inkachelde, Krischan?
Ruspere, wriev Di de Händ', und sing' ut modigem Snawel!

**Krischan.**

Mien lübeckische Fründ, as he vörsung, späld' up der Orgel;
Das still stunden, un nipp tohöreden staatsche Mamsellken.

**Peter.**

Sing Du; ik gröle dato, un im Schorsteen orgelt de Ostwind.

**Krischan.**

Wat ist doch vor en quadlig Ding
In Mall un Muur to läwen.
Drum hebb' ik mi ok fir un flink
Wol up dat Land begäwen.
As Landmann läw' ik gans gewiß
Vergnögter, as de Kaiser is.
In Städern is nich Rist noch Rou,
Denn dar rumort de Velten:
Et spält dar Alles Blindekou,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man föhlt, man deit,
Is Mismod und Verdreetligkeit.
De Manns dar sünd so karg und knapp,
Sünd ohle Pütjenkiekers;
De Slötels gar to'm Aetelschapp
Versluten se, de Slickers.
Un gegen Kind, Gesind' un Fru,
Da geit et jümmer ba! un bu!
Der Wiewer Ard is: lat upstahn,
Un denn dat Geld verkladdern,
Denn gliek na Disch ut nawern gahn,
To lumbern un to sladdern,
Se straken ehr leew Mänken blot,
Un griepen sachtjen na dem Hod.
Da wipsen se un schrapen ut,
De gladden Junggesellen,
Und weeten bi der Dammelbrud
Sik so verleewt to stellen:
Se smären ehr up Fransch dat Muul;
Un snappt se to, so sattern Uhl.

De Jumfern gahn so stramm und stief,
Und süften denn un hiemen;
Se snören sik dat lütje Lief,
Dat se vör Angst beswiemen;
Woto doch deent de Oewermod?
Denn kort un dick let ok recht god.
Vörwahr, Maz Pump mit siener Tucht
Schall mi nich länger drillen!
Ne, buten in der frischen Lucht,
Da hört man nix van Grillen:
Na Arbeid nakt de Slap gesund,
Man it un drinkt und jucht sik rund.
Un ward mi mal de Kop to heet,
So kann ikt Greten klagen,
De ehren Hans to högen weet,
Un is nich so vertragen;
Denn wenn ik smacke, buckt se bi,
Un lacht so leef, un trutelt mi.

**Peter.**

Nu dat nöm ik en Leed! De deftige Wies is alleen mehr
As dree Söhlinge wehrt; un de Jümferken körden nich öwel.
Man ut dem deftigen Kop künn ok wol smöken de König!
Süh, wo he gnieſt! Dree Dahler betaalt een Broder dem andern!

**Krischan.**

Broder, Du prunkst jo verwägen in Diener nieen Spendeerbür';
Und ik stah so verbaast, und lat' unnode mi lumpen.
Heel to swied! Kuum darf ik den Staat mi tämen am Festdag!
Töf, wi spräken uns wieder! Spendeer mi nu englischen Petum,
Wennt Di beleewt, dat ik stracks an dem deftigen Kop mi vernije.
Ok dat gläserne Kroos mit dem tinnernen Lid un dem Schaustück
Schenk vull Beer, dat brösig, un klar as Oelj' ut der Buddel
Schümt, un kribbelnd de Knaaken ewarmt. Drög roken de Heiden.

## XXIII. Aus der Uebersetzung von Homers „Ilias".

### 1. Hektor und Andromache. (VI, 369–502)

— — Es enteilte der helmumflatterte Hektor.
Bald erreicht' er darauf die wohlgebauete Wohnung.
Doch nicht fand er die schöne Andromache dort in der Kammer;
Sondern zugleich mit dem Kind und der Dienerin, schönes Gewandes
Stand sie annoch auf dem Thurm, und jammerte, seufzend und weinend.
Als nun Hektor daheim nicht fand die untadlige Gattin,
Trat er zur Schwelle hinan, und rief den Mägden des Hauses:
„Auf wohlan, ihr Mägde, verkündiget schnell mir die Wahrheit.
Wohin ging die schöne Andromache aus dem Gemache?
Ob sie zu Schwestern des Manns, ob zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Ob zu Athenes Haus enteilte, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen?"
Ihm antwortete drauf die emsige Schaffnerin also:
„Hektor, weil Du gebeutst, die Wahrheit Dir zu verkünden;
Nicht zu Schwestern des Manns, noch zu stattlichen Frauen der Schwäger,
Noch zu Athenes Haus enteilte sie, wo auch die andern
Lockigen Troerinnen die schreckliche Göttin versöhnen;
Sondern den Thurm erstieg sie von Ilios, weil sie gehöret,
Daß Noth leiden die Troer, und Obmacht sei den Achäern.
Eben nur ist sie zur Mauer mit hastigem Schritte gewandert,
Einer Verwilderten gleich; und die Wärterin trägt ihr das Knäblein."
Also sprach zu Hektor die Schaffnerin; schnell aus der Wohnung
Eilte den Weg er zurück durch die wohlgebaueten Gassen.
Als er das skäische Thor, die gewaltige Feste durchwandelnd,
Jetzo erreicht, wo hinaus ihn führte der Weg ins Gefilde;
Kam die reiche Gemahlin Andromache eilenden Laufes
Gegen ihn her, des edlen Eëtion blühende Tochter:
Denn Eëtion wohnt' am waldigen Hange des Plakos,
Dort in der plakischen Thebe, Kilikias Männer beherrschend,
Und er vermählte die Tochter dem erzumschimmerten Hektor.
Diese begegt' ihm jetzt; die Dienerin aber, ihr folgend,
Trug an der Brust das zarte, noch ganz unmündige Knäblein,
Hektors einzigen Sohn, dem schimmernden Sterne vergleichbar.
Hektor nannte den Sohn Skamandrios, aber die andern
Nannten Astyanax ihn, denn allein schirmt Ilios Hektor.
Siehe, mit Lächeln blickte der Vater still auf das Knäblein,
Aber neben ihn trat Andromache, Thränen vergießend,
Drückt' ihm freundlich die Hand und redete also beginnend:
„Seltsamer Mann, Dich tödtet Dein Muth noch! und Du erbarmst Dich
Nicht des stammelnden Kindes, noch mein des elenden Weibes,
Ach bald Wittwe von Dir! denn Dich tödten gewiß die Achäer,
Alle mit Macht anstürmend! Allein mir wäre das Beste,
Deiner beraubt, in die Erde hinabzusinken; denn weiter
Bleibt kein Trost mir übrig, wenn Du Dein Schicksal erreicht hast,
Gram nur! und nicht mehr hab ich ja Vater und liebende Mutter!
Siehe, den Vater erschlug mir der göttliche Streiter Achilleus,
Und er verheerte die Stadt, die kilikische Männer bevölkert,
Thebe mit ragendem Thor; den Eëtion selber erschlug er,
Doch nicht nahm er die Waffen; denn graunvoll war der Gedank ihm;
Nein er verbrannte den Held mit dem künstlichen Waffengeschmeide,
Hoch dann häuft' er ein Mal; und rings mit Ulmen umpflanztens
Bergbewohnende Nymfen, die Aegiserschütterers Töchter.
Sieben auch waren der Brüder wir dort in unserer Wohnung;
Und die wandelten all am selbigen Tage zum Aïs;
Denn sie all erlegte der muthige Renner Achilleus
Bei weißwolligen Schafen, und schwerhinwandelnden Rindern.
Meine Mutter, die Fürstin am waldigen Hange des Plakos,
Führet' er zwar hieher mit anderer Beute des Krieges;
Doch befreit' er sie wieder, und nahm unendliche Lösung:
Aber im Vaterpalast erlegte sie Artemis Bogen.

Hektor, o Du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o Du mein blühender Gatte!
Aber erbarme Dich nun, und bleib allhier auf dem Thurme!
Mache Du nicht zur Waise das Kind, und zur Wittwe die Gattin!
Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel, denn dort ist
Leichter die Stadt zu ersteigen, und frei die Mauer dem Angriff.
Dreimal haben ja dort es versucht die tapfersten Krieger,
Kühn um die Ajas beid und den hohen Idomeneus strebend,
Auch um des Atreus Söhn, und den starken Held Diomedes:
Ob nun jenen vielleicht ein kundiger Seher geweissagt,
Oder auch selbst ihr Herz aus eigener Regung sie antrieb."
Ihr antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
„Mich auch härmt das Alles, o Trauteste; aber ich scheue
Trojas Männer zu sehr und die saumnachschleppenden Weiber,
Wenn wie ein Feiger entfernt ich hier ausweiche der Feldschlacht.
Auch verbeut es mein Herz; denn ich lernte biederes Muthes
Immer zu sein, und zu kämpfen im Vorderkampfe der Troer,
Schirmend zugleich des Vaters erhabenen Ruhm, und den meinen!
Zwar das erkenn ich gewiß in des Herzens Geist und Empfindung:
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst, und das Volk des lanzenkundigen Königs.
Doch nicht geht mir so nahe der Troer Leid in der Zukunft,
Nicht der Hekabe selbst, noch Priamos auch des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann, soviel und so tapfer,
All in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet:
Als wie deines, wenn ein Mann der erzumschirmten Achaier
Weg die weinende führt, der Freiheit Tag Dir entreißend;
Wenn Du in Argos webst für die Herrscherin, oder auch mühsam
Wasser trägst aus dem Quell Hypereia oder Messeïs,
Sehr unwilliges Muths; doch hart belastet der Zwang Dich!
Künftig sagt dann Einer, die Thränenvergießende schauend:
Hektors Weib war diese, des tapfersten Helden im Volke
Rossebezähmender Troer, da Ilios Stadt sie umkämpften.
Also redet man einst; und neu erwacht Dir der Kummer,
Solchen Mann zu vermissen, der Abwehr böte der Knechtschaft!
Aber es decke mich Todten der aufgeworfene Hügel,
Ehe von Deinem Geschrei ich gehört und Deiner Entführung."
Also der Held, und hin nach dem Knäblein streckt' er die Arme;
Aber zurück an den Busen der schöngegürteten Amme
Schmiegte sich schreiend das Kind, erschreckt von dem liebenden Vater,
Bange zugleich vor dem Erz und der flatternden Mähne des Busches,
Welchen es fürchterlich sah vom obern Helme herabwehn.
Lächelnd schaute der Vater das Kind, auch die zärtliche Mutter.
Schleunig vom Haupte sich nahm er den Helm, der strahlende Hektor,
Legete dann auf die Erde den schimmernden; aber er selber
Küßte sein liebes Kind, und wiegt' es sanft in den Armen;
Laut dann fleht' er also dem Zeus und den anderen Göttern:
„Zeus, und ihr andern Götter, o laßt doch dieses mein Knäblein
Werden hinfort, wie ich selbst, vorstrebend im Volke der Troer,
Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
Und man sage dereinst: Der ragt noch weit vor dem Vater!
Wenn er vom Streit heimkehrt, mit der blutigen Beute beladen
Eines erschlagenen Feinds! Dann freue sich herzlich die Mutter!"
Also sprach er, und reicht' in die Arme der liebenden Gattin
Seinen Sohn; und sie nahm in das duftige Busengewand ihn,
Lächelnd mit Thränen im Blick; und ihr Mann voll inniger Wehmuth
Streichelte sie mit der Hand, und redete, also beginnend:
„Armes Weib, nicht mußt Du zu sehr mir trauern im Herzen!
Nie wird gegen Geschick mich ein Mann hinsenden zum Aïs.
Doch dem Verhängniß entrann Niemand von den Sterblichen, mein ich,
Edeler so wie Geringer, nachdem er einmal gezeugt ward.
Auf, zum Gemach hingehend, besorge Du Deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und gebeut den dienenden Weibern,
Fleißig am Werke zu sein. Für den Krieg liegt Männern die Sorg ab,
Allen, mir ja zumeist, die Ilios Veste bewohnen."
Dieses gesagt, erhob er den Helm, der strahlende Hektor,
Von Roßhaaren umwallt; heim ging die liebende Gattin,
Rückwärts häufig gewandt, und herzliche Thränen vergießend.
Bald erreichte sie nun des männervertilgenden Hektors
Wohlgebauete Wohnung, und fand die Mägd in der Kammer,
Viel an der Zahl; und allen erregte sie Gram und Betrübniß.
Lebend noch ward Hektor betrauert in seinem Palaste;
Denn sie glaubten gewiß, nie wieder daher aus der Feldschlacht
Kehr er heim, der Achaier gewaltigen Händen entrinnend.

---

### 2. Hektors Tod. (XXII, 1–128.)

Also rings in der Stadt, angstvoll wie die Jungen der Hindin,
Kühleten jene den Schweiß, und tranken, den Durst sich zu löschen,
Längs der Mauer gestreckt an der Brustwehr. Doch die Achaier
Wandelten dicht zur Mauer, die Schilde gelehnt an die Schultern.
Hektorn zwang zu beharren das schreckenvolle Verhängniß,
Außerhalb vor Ilios Stadt und dem skaïschen Thore.
Aber zum Peleionen begann itzt Föbos Apollon;
„Warum doch, o Peleide, verfolgst Du mich eilenden Laufes,
Selbst ein Sterblicher Du den Unsterblichen? Schwerlich indeß wohl
Hast Du als Gott mich erkannt, daß rastlos fort Du Dich abmühst.
Traun nichts kümmert der Troer Gefecht Dich, welche Du scheuchtest,

Jene flohn in die Veste gedrängt; Du aber verirrst hier.
Nie doch tödtest Du mich, dem durchaus kein Schicksal verhängt ist."
Unmuthsvoll antwortete drauf der schnelle Achilleus:
„O des Betrugs, Ferntreffer, Du Grausamer unter den Göttern,
Daß Du hinweg von der Mauer mich wendetest! Viele fürwahr noch
Hätten geknirscht in den Staub, eh Ilios Stadt sie erreichet!
Doch mir raubtest Du jetzt Siegsruhm, und rettetest jene
Sonder Müh; denn Du hast nicht Rache zu scheun in der Zukunft!
Traun ich rächte mich gern, wenn mir das Vermögen nur wäre!"
Sprachs und gegen die Stadt ging trotziges Sinnes der Held an,
Ungestüm wie ein Roß, zum Siege gewöhnt, mit dem Wagen,
Welches behend und gestreckt einhersprengt durch das Gefilde:
So der Peleid, eilfertig die Knie und die Schenkel bewegt' er.
Priamos aber, der Greis, ersah ihn zuerst mit den Augen,
Leuchtend in Glanz wie der Stern, da er hinflog durch das Gefilde,
Welcher im Herbst aufgeht, und überschwenglich an Klarheit
Scheint vor vielen Gestirnen in dämmernder Stunde des Melkens;
Welcher Orions Hund genannt wird unter den Menschen;
Hell zwar strahlt er hervor, doch zum schädlichen Zeichen geordnet,
Denn viel dörrende Glut den bekümmerten Sterblichen bringt er;
Also strahlte das Erz um die Brust des laufenden Herrschers.
Laut wehklagte der Greis, und schlug sein Haupt mit den Händen,
Hoch empor sie hebend, und rief wehklagend hinunter,
Flehend dem lieben Sohn, der außerhalb vor dem Thore
Stand, voll heißer Begier, mit dem Peleionen zu kämpfen.
Diesem rief lautjammernd der Greis, und streckte die Händ aus.
„Hektor erwarte mir nicht, mein theurer Sohn, den Verderber;
Einsam, getrennt von den Andern, daß nicht Dich ereile das Schicksal
Unter Achilleus Hand, der weit an Stärke Dir vorgeht!
Ha der Grausame! möcht er den Ewigen also geliebt sein,
Wie mir selbst! bald erläg er, ein Raub den Hunden und Geiern
Dargestreckt; dann schwände der Gram, der das Herz mir belastet!
Ach der Söhne so viel und so tapfere raubte mir jener,
Mordend theils, und verkaufend in ferngelegene Inseln!
Jetzt auch zween der Geliebten, Lykaon sammt Polydoros,
Schau ich nirgend im Volke der eingeschlossenen Troer,
Die mir Laothoe beide gebar, die Fürstin der Weiber.
Wenn sie jedoch nur leben im Danaerheere, so könnt ich
Wieder mit Erz und Gold sie befrein; denn ich habe daheim ja:
Vieles gab ja der Tochter der graue gepriesene Altes.
Sind sie aber schon todt und in Aïdes Schattenbehausung;
Wehe mir selbst und der Mutter, die wir zum Grame sie zeugten.
Doch das andere Volk wird weniger jene betrauern,
Wenn nur Du nicht stirbst, von Achilleus Stärke gebändigt.
Komm denn herein in die Stadt, mein Trautester, daß Du errettest
Trojas Männer und Fraun, daß nicht mit Ruhm Du verherrlichst
Peleus Sohn, und Du selbst Dein süßes Leben verlierest!
Auch erbarme Dich mein, des Elenden, weil ich noch athme,
Ach des Jammervollen, den Zeus an der Schwelle des Alters
Straft zu schwinden in Gram, und unendliches Weh zu erblicken:
Meine Söhn erwürgt, und hinweggerissen die Töchter,
Ausgeplündert die Kammern der Burg, und die stammelnden Kinder
All auf den Boden geschmettert, in schreckenvoller Entscheidung,
Auch die Schnüre geschleppt von grausamer Hand der Achaier!
Selber zuletzt wohl lieg ich zerfleischt am Thor des Palastes
Von blutgierigen Hunden, nachdem ein mordendes Erz mir,
Zuckend oder geschnellt, den Geist aus den Gliedern hinwegnahm,
Die ich im Hause genährt am Tisch zu Hütern des Thores;
Sie dann lecken mein Blut, und wild vom rasenden Wahnsinn,
Liegen sie vorn am Thor! Dem Jüngling stehet es wohl an,
Wenn er im Streit erschlagen, zerfleischt von der Schärfe des Erzes,
Daliegt; schön ist Alles im Tode noch, was auch erscheinet,
Aber wird nun grauend das Haupt, und grauend der Bart nun,
Auch die Scham von Hunden entstellt dem ermordeten Greise;
Nichts ist kläglicher traun den unglückseligen Menschen!"
Also der Greis; und raufte sich graues Haar mit den Händen
Rings von dem Haupt; doch nicht war Hektors Geist zu bewegen.
Auch die Mutter zunächst wehklagete, Thränen vergießend,
Trennte das Busengewand, und erhob die Brust mit der Linken:
So, von Thränen benetzt, die geflügelten Worte begann sie:
„Hektor! scheue, mein Sohn, den Anblick, ach und erbarm Dich,
Meiner selbst! wo ich je die stillende Brust Dir geboten,
Denke mir das, mein Kind, und wehre dem schrecklichen Manne
Hier in die Mauer gerettet; nur nicht vorkämpfend besteh ihn!
Rasender! wenn er sogar Dich mordete; nimmer bewein ich
Dich auf Leichengewanden, Du trautester Sprößling des Schoßes,
Noch die reiche Gemahlin; getrennt, o so fern! von uns beiden,
Dort an der Danaer Schiffen, zerfleischen Dich hurtige Hunde!"
Also weineten beide, den trautesten Sohn anflehend,
Laut mit Geschrei; doch nicht war Hektors Geist zu bewegen;
Nein er erharrt' Achilleus, des Ungeheuern, Herannahn.
So wie ein Drach im Gebirge den Mann erharrt an der Felskluft,
Statt des giftigen Krauts, und erfüllt von heftigem Zorne;

Gräßlich schaut er umher in Ringel gedreht um die Felskluft:
So unbändiges Muthes verweilt auch Hektor und wich nicht,
Lehnend den hellen Schild an des Thurms vorragende Mauer;
Unmuthsvoll nun sprach er zu seiner erhabenen Seele:
„Wehe mir! wollt' ich anjetzt in Thor und Mauer hineingehn;
Würde Polydamas gleich mit kränkendem Hohn mich belasten,
Welcher mir rieth in die Veste das Heer der Troer zu führen
Vor der verderblichen Nacht, da erstand der edle Achilleus.
Aber ich hörete nicht; wie heilsam hätt ich gehöret!
Jetzo nachdem ich verderbte das Volk durch meine Bethörung,
Scheu ich Trojas Männer und saumnachschleppende Weiber,
Daß nicht einst mir sage der Schlechtern Einer umher wo:
Hektor verderbte das Volk, auf eigene Stärke vertrauend!
Also spricht man hinfort; doch mir weit heilsamer wär es,
Muthig entweder mit Sieg von Achilleus Morde zu kehren,
Oder auch selbst ihm zu fallen im rühmlichen Kampf vor der Mauer.
Aber legt ich zur Erde den Schild von geründeter Wölbung
Sammt dem gewichtigen Helm, und, den Speer an die Mauer gelehnet,
Eilt ich entgegen zu gehn dem tadellosen Achilleus,
Und verhieß ihm Helena selbst und ihre Besitzung
Alle, so viel Alexandros daher in geräumigen Schiffen
Einst gen Troja geführt, was unseres Streites Beginn war,
Daß er zu Atreus Söhnen es führt; auch dem Volke von Argos
Anderes auszutheilen, wie viel auch heget die Stadt hier;
Und ich nähme darauf von Trojas Fürsten den Eidschwur,
Nichts ingeheim zu entziehn, nein zwiefach Alles zu theilen,
Was auch die liebliche Stadt an Gut in den Wohnungen einschließt: —
Aber warum doch bewegte das Herz mir solche Gedanken?
Laß mich ja nicht flehend ihm nahn! Nein sonder Erbarmung
Würd er, ohn einige Scheu, mich niederhaun den Entblößten,
Grad hinweg, wie ein Weib, sobald ich der Wehr mich enthüllet.
Jetzo fürwahr nicht gilt es, vom Eichbaum oder vom Felsen
Lange mit ihm zu schwatzen wie Jungfrau traulich und Jüngling,
Jungfrau traulich und Jüngling zu holdem Geschwätz sich gesellen.
Besser zu feindlichem Kampf an rennen wir! daß wir in Eile
Sehn, wem etwa von uns der Olympier gönne den Siegesruhm!"
Also erwog er, und blieb. Doch nah ihm wandelt' Achilleus,
Ares gleich an Gestalt, dem helmerschütternden Streiter,
Welchem Pelions Esch auf der rechten Schulter entsetzlich
Bebete: aber das Erz umleuchtet' ihn, ähnlich dem Schimmer
Lodernder Feuersbrunst und der hellaufgehenden Sonne.
Hektor, sobald er ihn sah, erzitterte; nicht auch vermocht er,
Dort zu bestehn, und er wandte vom Thore sich, ängstlich entfliehend.
Hinter ihm flog der Peleide, den hurtigen Füßen vertrauend.
So wie Falk des Gebirgs, der behendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube;
Seitwärts schlüpft sie oft, doch nah mit hellem Getön ihr
Schießet er häufig daher, voll heißer Begier zu erhaschen;
So drang jener im Flug grad an; doch es flüchtete Hektor
Längs der troischen Mauer, die hurtigen Kniee bewegend.
Beid an der Warte vorbei und dem wehenden Feigenhügel,
Immer hinweg von der Mauer entflohen sie über den Fahrweg.
Und sie erreichten die zwei schön sprudelnden Quellen, woher sich
Beide Bäch ergießen des wirbelvollen Skamandros:
Eine rinnt beständig mit warmer Flut, und umher ihr
Wallt aufsteigender Dampf wie der Rauch des brennenden Feuers;
Aber die andere fließt im Sommer auch kalt wie der Hagel
Oder des Winters Schnee und gefrorene Schollen des Eises.
Dort sind nahe den Quellen geräumige Gruben der Wäsche,
Schön aus Stein gehaun, wo die stattlichen Feiergewande
Trojas Weiber vordem und liebliche Töchter sich wuschen,
Als noch blühte der Fried, eh die Macht der Achaier daher kam.
Hier nun rannten vorbei der Fliehende und der Verfolger.
Vornan floh ein Starker, jedoch ein Stärkerer folgte
Stürmendes Laufs: denn nicht um ein Weihvieh oder ein Stierfell,
Strebten sie, welches man stellt zum Kampfpreis laufender Männer;
Sondern es galt das Leben des gaulbezähmenden Hektor.
So wie, zum Siege gewöhnt, um das Ziel starkhufige Rosse
Hurtiger drehen den Lauf; denn es lohnt ein köstlicher Dreifuß
Oder ein blühendes Weib am Fest des gestorbenen Herrschers:
Also kreiseten sie dreimal um Priamos Veste
Rasch mit geflügeltem Fuß; und die Ewigen schaueten alle.
Jetzo begann das Gespräch der Menschen und Ewigen Vater.
„Wehe doch! einen Geliebten, verfolgt um die Mauer von Troja,
Seh ich dort mit den Augen; und ach, sein jammert mich herzlich,
Hektors, welcher so oft mir Schenkel der Stier auf dem Altar
Zündete, bald auf den Höhen des vielgewundenen Ida,
Bald in der oberen Burg! Nun drängt ihn der edle Achilleus,
Rings um Priamos Stadt mit hurtigen Füßen verfolgend.
Aber wohlan, Ihr Götter, erwägt im Herzen den Rathschluß:
Ob er der Todesgefahr noch entfliehn soll, oder anitzo
Fallen, wie tapfer er ist, dem Peleionen Achilleus."
Drauf antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
„Vater mit blendendem Stral, Schwarzwolkiger, welcherlei Rede!
Einen sterbenden Mann, der bestimmt längst war dem Verhängniß,
Denkst Du anitzt von des Tods graunvoller Gewalt zu erlösen?
Thus; doch nimmer gefällt es dem Rath der anderen Götter!

Ihr antworte drauf der Herscher im Donnergewölk Zeus:
„Fasse Dich, Tritogenia, mein Töchterchen! Nicht mit des Herzens
Meinung sprach ich das Wort: ich will Dir freundlich gesinnt sein.
Thue, wie Dirs im Herzen genehm ist, nicht so gezaudert."
Also Zeus, und erregte die schon verlangende Göttin;
Stürmenden Schwungs entflog sie den Felsenhöhn des Olympos.
Hektorn drängt' in die Flucht rastlos der Verfolger Achilleus.
Wie wenn den Sohn des Hirsches der Hund im Gebirge verfolget,
Aufgejagt aus dem Lager durch windende Thal und Gebüsche;
Ob auch jener sich berg und niederduck in dem Reisig,
Stets noch läuft er umher, der spürende, bis er gefunden:
So barg Hektor umsonst sich dem muthigen Renner Achilleus.
Wenn er auch oft ansetzte, zum hohen dardarischen Thore
Hinzuwenden den Lauf, an der Thürme hochragende Schutzwehr,
Ob sie oben vielleicht mit Geschoß ihn vertheidigen möchten;
Eben so oft flog jener zuvor, und wendet' ihn abwärts
Nach dem Gefild, er selbst an der Seite der Stadt hinfliegend.
Wie man im Traum machtlos den Fliehenden strebt zu verfolgen;
Nicht hat dieser die Macht zu entfliehn, noch der zu verfolgen:
So konnt er nicht haschen im Lauf, noch enteilete jener.
Doch wie wär itzt Hektor entflohn vor den Keren des Todes,
Wenn nicht einmal noch und zuletzt ihm Föbos Apollon
Nahete, welcher ihm Kraft aufregt' und hurtige Schenkel?
Aber dem Volke verbot mit dem Haupt zuwinkend Achilleus,
Nicht ihm daherzuschnellen auf Hektor herbe Geschoße,
Daß kein Treffender raubte den Ruhm, und ein zweiter er käme.
Als sie nunmehr zum vierten die sprudelnden Quellen erreichten;
Siehe, hervor nun streckte die goldene Wage der Vater,
Legte hinein zwei Loose des langhin bettenden Todes,
Dieses dem Peleionen, und das dem reisigen Hektor,
Faßte die Mitt, und wog: da lastete Hektors Schicksal
Schwer zum Aïdes hin; es verließ ihn Föbos Apollon.
Doch zu Achilleus kam die Herrscherin Pallas Athene;
Nahe trat sie hinan, und sprach die geflügelten Worte:
„Jetzt doch, hoff ich gewiß, Zeus Liebling, edler Achilleus,
Bringen wir großen Ruhm dem Danaervolk zu den Schiffen,
Hektors Kraft austilgend, des unersättlichen Kriegers.
Nun nicht länger vermag er aus unsrer Hand zu entrinnen,
Nein wie sehr auch sich härme der treffende Föbos Apollon,
Hingewälzt vor die Kniee des ägiserschütternden Vaters.
Aber wohlan nun steh und erhole Dich; während ich selber
Jenem genaht zurede, Dir kühn entgegen zu kämpfen."
Also Pallas Athen; er gehorcht' ihr freudiges Herzens,
Stand, und ruhte gelehnt auf die erzgerüstete Esche.
Jene verließ ihn dort, und erreichte den göttlichen Hektor,
Ganz dem Deïfobos gleich an Wuchs und gewaltiger Stimme.
Nahe trat sie hinan und sprach die geflügelten Worte:
„Ach mein älterer Bruder, wie drängt Dich der schnelle Achilleus,
Rings um Priamos Stadt mit hurtigen Füßen verfolgend!
Aber wohlan, hier stehn wir in fest ausharrender Abwehr!"
Ihm antwortete drauf der helmumflatterte Hektor:
„Stets, Deïfobos, warst Du zuvor mein trautester Bruder
Aller, die Priamos zeugt' und Hekabe, unsere Mutter;
Doch nun denk ich noch mehr im Innersten Dich zu ehren,
Daß Du um meinetwillen, sobald Dein Auge mich wahrnahm,
Dich aus der Mauer gewagt, da Andre drinnen beharren."
Ihm antwortete Zeus blauäugige Tochter Athene:
„Bruder, mich bat der Vater mit Flehn und die würdige Mutter,
Die um einander die Kniee mir rühreten, jeder Genoß auch,
Dort zu bleiben: so sehr erbeben sie all in Bestürzung,
Doch mein Herz im Busen durchdrang tiefschmerzender Kummer.
Nun denn grad in Begierd an kämpfen wir! länger hinfort nicht
Unsrer Lanzen geschont! damit wir sehn, ob Achilleus
Uns in den Staub ausstreckt, und blutige Waffen hinabträgt
Zu den gebogenen Schiffen; ob Deiner Lanz er dahinsinkt!"
Dieses gesagt, ging jene voran, die täuschende Göttin.
Als sie nunmehr sich genaht, die Eilenden, gegen einander;
Jetzo rief er zuerst, der helmumflatterte Hektor:
„Nicht fortan, o Peleid, entflieh ich Dir, so wie bis jetzo!
Dreimal umlief ich die Veste des Priamos, nimmer es wagend,
Deiner Gewalt zu beharren; allein nun treibt mich das Herz an,
Fest Dir entgegen zu stehn, ich tödte Dich, oder ich falle!
Auf, laß uns zu den Göttern emporschaun, welche die stärksten
Zeugen des Eidschwurs sind, und jegliches Bundes Bewahrer.
Denn ich werde Dich nimmer mit Schmach mißhandeln, verleiht mir
Zeus als Sieger zu stehn, und Dir die Seele zu rauben!
Sondern nachdem ich entwandt Dein schönes Geschmeid, o Achilleus,
Geb ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue mir Gleiches."
Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
„Hektor, Du Unsühnbarer, mir nicht von Verträgen geplaudert!
Wie kein Hund die Löwen und Menschenkinder befreundet,
Auch nicht Wölf und Lämmer in Eintracht je sich gesellen;
Sonderer bitterer Haß sie ewig trennt von einander:
So ist nimmer für uns Vereinigung, oder ein Bündniß,
Mich zu befreunden und Dich, bis wenigstens Einer im Hinsturz
Ares mit Blute getränkt, den unaufhaltsamen Krieger!
Jeglicher Art von Tugend erinnre Dich. Jetzo gebührt Dir,
Lanzenschwinger zu sein, und unerschrockener Krieger!
Nicht mehr kannst Du entrinnen; sogleich schafft Pallas Athene,
Daß mein Speer Dich bezwingt! Nun büßest Du Alles auf Einmal,
Aller der Meinigen Weh, die Du Rasender schlugst mit der Lanze!"
Sprachs, und im Schwung entsandt er die weit hinschattende Lanze,

Diese jedoch vorschauend vermied der strahlende Hektor;
Denn er sank in die Knie; und es flog der eherne Wurfspieß,
Ueber ihn weg in die Erd; ihn ergriff und reichte die Göttin
Schnell dem Peleiden zurück, unbemerkt von dem streitbaren Hektor.
Hektor aber begann zu dem tadellosen Achilleus:
„Weit gefehlt! Nein schwerlich, o göttergleicher Achilleus,
Offenbarete Zeus mein Geschick Dir, wie Du geredet;
Sondern Du warst ein gewandter und hinterlistiger Schwätzer,
Daß ich, vor Dir hinbebend, des Muths und der Stärke vergäße.
Nicht mir Fliehenden soll Dein Speer den Rücken durchbohren;
Sondern vorn, dem gerad anstürmenden, stoß in die Brust ihn,
Wenn Dir ein Gott es verlieh! Nun aber vermeid auch die Schärfe
Meines Speers! O möchte Dein Leib doch ganz ihn empfangen!
Weit ja erträglicher würde der Kampf für die Männer von Troja,
Wenn Du sänkst in den Staub; Du bist ihr größestes Unheil!“
Sprachs, und im Schwung entsandt' er die weit hinschattende Lanze,
Traf und verfehlete nicht, gerad auf den Spieß des Peleiden;
Doch weit prallte vom Schilde der Speer. Da zürnete Hektor,
Daß sein schnelles Geschoß umsonst aus der Hand ihm entflohn war;
Stand und schaute bestürzt; denn es war kein anderer Wurfspieß!
Laut zu Deïfobos drauf, dem weißgeschildeten ruft er,
Fordernd den ragenden Speer; allein nicht nahe war jener.
Hektor erkannt' es anjetzt in seinem Geist, und begann so:
„Wehe mir doch! nun rufen zum Tode mich wahrlich die Götter!
Denn ich dachte der Held Deïfobos wolle mir beistehn;
Aber er ist in der Stadt, und es täuschte mich Pallas Athene.
Nun ist nahe der Tod, der schreckliche, nicht mir entfernt noch;
Auch kein Rath zu entfliehn! Denn ehmals gönnete Solches
Zeus, und des Donnerers Sohn, der Treffende, welcher zuvor mich
Stets willfährig geschirmt; nun aber erhascht mich das Schicksal!
Daß nicht arbeitlos in den Staub ich sinke, noch ruhmlos,
Nein wann ich Großes vollendet, wovon auch Künftige hören!“
Also redete jener, und zog das geschliffene Schwert aus,
Welches ihm längs der Hüfte herabhing, groß und gewaltig;
An nun stürmt' er gefaßt, wie ein hochherfliegender Adler,
Welcher herab auf die Ebne gesenkt aus nächtlichen Wolken
Raubt den Hasen im Busch, wo er hinduckt, oder ein Lämmlein:
Also stürmete Hektor, das hauende Schwert in der Rechten.
Gegen ihn drang der Peleid, und wuthdurchtobte das Herz ihm
Ungestüm: er streckte der Brust den geründeten Schild vor,
Schön und prangend an Kunst; und der Helm viergipfelig strahlend,
Nickte vom Haupt, und die Mähne des schön gesponnenen Goldes
Flatterte, welche der Gott auf dem Kegel ihm häufig geordnet.
Hell wie der Stern vorstrahlet in dämmernder Stunde des Melkens,
Hesperos, der am schönsten erscheint vor den Sternen des Himmels:
Also strahlt' es vom Speer, dem geschliffenen, welchen Achilleus
Schwenkt in der rechten Hand, wuthvoll dem erhabenen Hektor,
Spähend den schönen Leib, wo die Wund am leichtesten hafte.
Rings zwar sonst umhüllt' ihm der Leib die eherne Rüstung,
Blank und schön, die er raubte, die Kraft des Patroklos ermordend;
Nur wo das Schlüsselbein den Hals und die Achsel begrenzet;
Schien die Kehl ihm entblößt, die gefährlichste Stelle des Lebens:
Dort mit dem Speer anstürmend durchstach ihn der edle Achilleus,
Daß ihm grad aus dem zarten Genick die Spitze hervordrang.
Doch nicht völlig durchschnitt der eherne Speer ihm die Gurgel,
Daß er noch zu reden vermocht im Wechselgespräche;
Und er sank in den Staub, jetzt rief frohlockend Achilleus:
„Hektor, Du glaubtest gewiß, nach geraubter Wehr des Patroklos,
Sicher zu sein, und mich mißachtetest Du, den Entfernten.
Thörichter! fern war jenem ein weit machtvollerer Rächer
Bei den gebogenen Schiffen; ich selbst war zurück ihm geblieben,
Der Dir die Kniee gelöst. Dich ziehn nun Hund' und Gevögel
Schmählich umher; ihn aber bestatten mit Ruhm die Achaier.“
Wieder begann schwachathmend der helmumflatterte Hektor:
„Dich bei dem Leben beschwör ich, bei Deinen Knieen, und den Eltern,
Laß mich nicht an den Schiffen der Danaer Hunde zerreißen;
Sondern nimm des Erzes genug, und des köstlichen Goldes
Dir zum Geschenk, das der Vater Dir beut und die würdige Mutter.
Aber den Leib entsende gen Ilios, daß in der Heimat
Trojas Männer und Fraun des Feuers Ehre mir geben.“
Finster schaut' und begann der muthige Renner Achilleus:
„Nicht, Du Hund, bei den Knieen beschwöre mich, noch bei den Eltern!
Daß doch Zorn und Wuth mich erbitterte, roh zu verschlingen
Dein zerschnittenes Fleisch, für das Unheil, das Du mir brachtest!
Niemand sei, der die Hunde von Deinem Haupt Dir verscheuche!
Wenn sie auch zehnmal so viel, und zwanzigfältige Sühnung

Hergebracht darwögen, und Mehreres noch mir verhießen!
Ja wenn selber mit Golde Dich aufzuwägen geböte
Priamos, Dardanos Sohn, auch so nicht bettet die Mutter
Dich auf Leichengewand, und wehklagt, den sie geboren;
Sondern Hund und Gevögel zerreißen Dich, ohne Verschonung!"
Wieder begann schon sterbend der helmumflatterte Hektor:
„Ach ich kenne Dich wohl, und ahnete, nicht zu erweichen
Wärest Du mir; Du trägst ja ein eisernes Herz in dem Busen.
Denke nunmehr, daß nicht Dir Götterzorn ich erwecke
Jenes Tags, wann Paris Dich dort und Föbos Apollon
Tödten, wie tapfer Du bist, am hohen skäischen Thore!"
Als er Solches geredet, umschloß der endende Tod ihn.
Aber die Seel aus den Gliedern entflog in die Tiefe des Aïs,
Klagend ihr Jammergeschick, getrennt von Jugend und Mannkraft.
Auch dem Gestorbnen noch rief jetzt der edle Achilleus:
„Stirb! mein eigenes Loos, das empfah ich, wenn es auch immer
Zeus zu vollenden beschließt, und die andern unsterblichen Götter!"
Also sprach er, und zog die eherne Lanz aus dem Leichnam!
Diese legt er beiseit, und die blutige Wehr von den Schultern
Nahm er zum Raub. Da umliefen ihn andere Männer Achaias,
Welche sehr anstaunten den Wuchs und die herrliche Bildung
Hektors; und nicht naht' ihm ein Einziger ohne Verwundung.
Also redete Mancher, gewandt zum anderen Nachbar:
„Wunder doch! viel sanfter fürwahr ist nun zu betasten
Hektor, als da die Schiff in lodernder Glut er verbrannte!"
Also redete Mancher, der ihn zu verwunden herantrat.
Aber nachdem ihn entwaffnet der muthige Renner Achilleus,
Stand er in Argos Volk, und sprach die geflügelten Worte:
„Freund', Ihr Helden des Danaerstamms, o Genossen des Ares,
Jetzo da diesen Mann mir zu bändigen gaben die Götter,
Der viel Böses gethan, weit mehr denn die Anderen alle;
Auf denn laßt uns die Stadt in Rüstungen rings versuchen,
Bis wir ein wenig erkannt, wo der Sinn der Troer hinausgeht:
Ob sie vielleicht uns räumen die Burg, weil dieser dahin sank;
Oder zu stehn sich erkühnen, wiewohl nicht Hektor begleitet.
Aber warum doch bewegte das Herz mir solche Gedanken?
Liegt doch todt bei den Schiffen und ohne Klag und Bestattung
Unser Freund Patroklos, den nie ich werde vergessen,
Weil ich mit Lebenden geh, und Kraft in den Knieen sich reget!
Wenn der Gestorbenen auch man vergißt in Aïdes Wohnung,
Dennoch werd ich auch dort des trautesten Freundes gedenken!
Jetzo wohlan, im Gesang des Päon, Männer Achaias,
Kehren wir, Hektor führend, hinab zu den räumigen Schiffen!
Groß ist der Ruhm des Triumphs, uns sank der göttliche Hektor,
Welchem die Troer der Stadt, wie der Ewigen Einem, gelobten!"
Sprachs, und an Hektor dem Held unwürdige Thaten verübt' er.
Bei den Füßen nunmehr durchbohrt' er hinten die Sehnen,
Zwischen Knöchel und Fers, und durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band am Sessel sie fest, und ließ nachschleppen die Scheitel.
Selbst dann trat er hinein, und erhob die prangende Rüstung;
Treibend schwang er die Geißel und rasch hin flogen die Rosse.
Staubgewölk umwallte den Schleppenden, rings auch zerrüttet
Rollte das finstere Haar, da ganz sein Haupt in dem Staube
Lag, so lieblich zuvor! allein nun hat es den Feinden
Zeus zu entstellen verliehn im eigenen Vatergefilde.
Also bestäubt ward jenem das Haupt ganz. Aber die Mutter
Rauft' ihr Haar, und warf den glänzenden Schleier des Hauptes
Weit hinweg, und blickte mit Jammergeschrei nach dem Sohne.
Kläglich weint' auch der Vater und jammerte; doch von den Völkern
Tönte Geheul ringsum und Angstausruf durch die Veste.
Weniger nicht scholl jetzo die Wehklag, als wenn die ganze
Ilios hoch vom Gipfel in Glut hinsänke verlodernd.
Kaum noch hielten die Völker den Greis, der in zürnender Wehmuth
Strebte hinauszugehn aus dem hohen dardanischen Thore.
Allen fleht' er umher, auf schmutzigem Boden sich wälzend,
Nannte jeglichen Mann mit seinem Namen, und sagte:
„Haltet, o Freund', und laßt mich allein, wie sehr Ihr besorgt seid,
Gehn vor die Veste hinaus, und nahn den Schiffen Achaias!
Anflehn will ich den Mann, den entsetzlichen Thäter des Frevels:
Ob er vielleicht mein Alter mit Ehrfurcht und mit Erbarmung
Anschaut; denn auch Jenem ist schon grauhaarig der Vater,
Peleus, der ihn erzeugt' und nährete, ach zum Verderben
Trojas; doch mir vor Allen bereitet er Fülle des Jammers!
Denn so viele der Söhn erschlug er mir, blühender Jugend!
Alle betraur ich jedoch nicht so sehr, herzlich betrübt zwar,
Als ihn allein, deß herber Verlust mich zum Aïs hinabführt,
Hektor! Wär er doch nur in meinen Armen gestorben!
Satt dann hätten wir beide das Herz uns geweint und gejammert,
Ich, und die ihn gebar, die unglückselige Mutter!"

---

## XXV. An Göckingk,

**den Mitherausgeber der Blumenlese.**

Welche Hexe, geübt durch Salb und Rauchwerk
Zum Walpurgisgelag des alten Satans

XXV. 1. geübt zur Walpurgisgalla F — 2—10. Meister Satans auf Stock und Ofengabel — Hinzurücken, vor

Hinzureiten auf Bock und Ofengabel:
Die bald Wanzen und Flöh und Wasserratzen
Hämisch bannt in die unbekreuzte Wohnung;
Bald aus gräßlichem Nachttopf Ungewitter
Ausströmt über ein Land mit Kröt und Eider;
Oft auch Saaten hinweglockt, oft als Wehrwolf
Hämmel raubt, und sich Kühe melkt durch Ständer,
Daß die Nachbarin Blut statt Milch herauszerrt:
Welch triefäugiges, schieles, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Sack und Holzstoß
Reif gewordenes Weib, am Daum sich nagend
In unseliger Stund, erfand das Posthorn,
Jenes, das mit geheimnißvoller Windung,
Neunmal mächtiger noch an Zaubermißlaut,
Als die Pfeife des Wundermanns in Hameln,
Allzumal was in Deutschlands Räumen aufsproßt
Von undichtrischem Aberwitz und Unsinn,
Mir herbannt! — Denn so oft des Schreckenhornes
Taratantara tönt; kommt Ode, Volkslied,
Epigramm, Idyll, Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad, und was für Mißwachs
Sonst auf aschiger Heid, im kalten Moorsumpf,
Und auf brennendem Miste wild hervorschoß,
Kommt im Sturme dahergesaust, und wuchert
Durch die Beete des schönen Blumengartens,
Wo nach fröhlicher Arbeit wackre Männer
Und rothwangige Fraun in holder Dämmrung
Athmend unter Gesang und Lachen wandeln.
Gät und raufe mit mir das geile Unkraut!
Rechts Du, Göckingk, herum, ich gäte linksum!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Wermuth, Odentollwurz,
Dort Saudistel des Minn- und Bardensanges,
Taube Nessel des Epigramms, und langen
Epistolischen Hühnerdarm, des Volklieds
Bofist, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig! nicht in den Steig, dort hintern Dornbusch
Hingeschleudert den ekelhaften Unrath,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Fern dann beide mit Hopfenstangen stehn wir,
Abgewandt, und die Nase fest uns haltend,
Ha! und schüren die Gluth; indeß ein dicker
Pestaushauchender Qualm graugelb emporqualmt:
Der, wie einst des Tobias fauler Fischdampf,
Nein, weit kräftiger noch an Höllenbalsam
Selbst die Teufel verscheucht, und, weht ein Düftchen
Ihr ins Maul, die verruchte Hexe kitzelt,
Bis sie hustend die schwarze Seel herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln laß des Unkrauts
Etwas stehn; daß die argen Säu und Esel,
Die mit Grunzen und Iha Nachts herumgehn,
Und voll kritischer Wuth durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeet uns
Wo durchmäkeln mit Schnauz und dickem Rüßel!

---

# Matthias Claudius.

Aus „Asmus omnia secum portans, od. Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten" 8 Bde. Hamb. 1775—1812 (A), vergl. mit „Göttinger Musenalmanach" 1775 (B) „Musenalmanach v. Voß" 1776 (C), 1778 (D) und 1779 (E).

---

## I. Zufriedenheit.

1. Ich bin vergnügt; im Siegeston
Verkünd es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Szepter ist es nicht.
Und wär ers auch; nun, immerhin!
Mag ers, so ist er — was ich bin.

2. Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Des Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch?
Ich wünsche nichts von Alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

3. Zufrieden sein, das ist mein Spruch!
Was hülf mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab, ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr;
Denn, was man wünschet, wenn mans hat,
So ist man darum doch nicht satt.

4. Und Geld und Ehr ist oben drauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)

---

Luft aus ihrem Nachttopf — Ungewitter zu gießen; Flöh und Wanzen, — Mäus' und Razen in unbekreuzte Häuser — Frommer Leute zu bannen; Saatenfelder — Kahl zu hexen und Nachts die Kuh des Nachbars — Durch den Ständer zu melken, daß die Viehmagd — Voll Verwunderung Blut statt Milch herauszerrt: F — 13. 14. N. g. Weib, erfand das Posthorn, F — 15. 16. Welches mächtiger noch an Zaubertönen, — 17. Als des hamelschen Ratzenfängers Pfeife, F — 18. 19. Allen dichtrischen Aberwitz und Unsinn, — Der im heiligen römschen Reich nur aufkeimt, F — 23. Ballad, und aller Mißwachs F — 24. Der in sandiger Heid, in kalten Sümpfen, F — 25. Oder brennendem F — 28. Wo, ermüdet von Arbeit, Deutschlands Männer F — 29. in lauer Dämmrung F — 31. Gäte, raufe F — 32. Hurtig, Gökingk, Du rechts; ich g. l. F — 35. Und Saudisteln F — 37. Hühnerschwarm F (wohl Druckfehler) — 42. Ha! dann stehen wir fern mit Hopf. F — 43. festzuhaltend, F — 44. Stehn, und schüren die G.; indeß der dicke F — 45. Pestaushauchende schwarze Qualm hoch aufsteigt, F — 46. Der noch stinkender, als Tobias Fischdampf F — 47. fehlt in F — 48. Alle Teufel verscheucht, und weht ein Theilchen F — 49. die verwünschte Hexe F — 50. stehen; damit die Säu F — 51. Die ihanend und grunzend Nacht u. F — 55. Blumenbeete F — 56. Uns durchmäkeln F.

Verändert wenig oft in Viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.
5. Recht thun, und edel sein, und gut,
Ist mehr, als Geld und Ehr;
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.
6. Ich bin vergnügt; im Siegeston
Verkünd es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Szepter ist es nicht.
Und wär ers auch; nun, immerhin!
Mag ers, so ist er — was ich bin.

## II. Der Frühling.

**Am ersten Maimorgen.**

1. Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
Keine Müh und keine Sitte hören;
Will mich wälzen, und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;
2. Denn er kömmt mit seiner Freuden Schaar
Heute aus der Morgenröthe Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;
3. Und sein Antlitz ist ihm roth und weiß,
Und er träuft von Thau und Duft und Segen —
Ha, mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

## III. Täglich zu singen.

1. Ich danke Gott und freue mich,
Wie 's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich bin, bin! und daß ich Dich,
Schön menschlich Antlitz habe;
2. Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;
3. Und daß mir dann zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heilge Christ
Bescheret hatte, Amen!
4. Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden;
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.
5. Auch bet ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer, reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.
6. Denn Ehr und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und Vielen hats das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.
7. Und all das Geld, und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kanns aber doch nicht machen;
8. Und die sind doch bei Ja und Nein
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastein
Des vielen Geldes wegen.
9. Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich darf zum Leben.
Er gibts dem Sperling auf dem Dach,
Wie sollt er mirs nicht geben!

## IV. Rheinweinlied.

1. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, Ihr Herren Zecher,
Ist solch ein Wein nicht mehr.
2. Er kommt nicht her aus Hungarn, noch aus Polen,
Noch wo man franzmännsch spricht;
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.
3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär er sonst so gut?
Wie wär er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth?
4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind, wie die weiland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.
5. Thüringens Berge, zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus, wie Wein;
Ists aber nicht. Man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.
6. Im Erzgebirge dürft Ihr auch nicht suchen,
Wenn Ihr Wein finden wollt,
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.
7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.
8. Am Rhein, am Rhein da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.
9. So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

## V. Ein Lied vom Reifen.

1. Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich stehn,
Auf allen Zweigen angethan
Mit Reifen wunderschön!
2. Von unten an bis oben 'naus
Auf allen Zweigelein,
Hängts weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner sein;
3. Und alle Bäume rund umher,
Und alle weit und breit,

III. D wie A.

IV. 3. 3. edel, wär so stille, C.

Stehn da, geschmückt mit gleicher Ehr,
In gleicher Herrlichkeit.
4. Und sie beäugeln und besehn
Kann jeder Bauersmann,
Kann hin und her darunter gehn,
Und freuen sich daran;
5. Auch holt er Weib und Kinderlein,
Vom kleinen Feuerheerd,
Und, marsch! mit in den Wald hinein!
Und das ist wohl was werth.
6. Einfältiger Naturgenuß,
Ohn Alfanz drum und dran,
Ist lieblich, wie ein Liebeskuß
Von einem frommen Mann.
7. Ihr Städter habt viel schönes Ding,
Viel Schönes überall,
Kredit und Geld und goldnen Ring,
Und Bank und Börsensaal;
8. Doch Erle, Eiche, Wald und Ficht
Im Reifen nah und fern, —
So gut wirds Euch nun einmal nicht,
Ihr lieben reichen Herrn!
9. Das hat Natur, nach ihrer Art
Gar eignen Gang zu gehn,
Uns Bauersleuten aufgespart,
Die Andres nicht verstehn.
10. Viel schön, viel schön ist unser Wald!
Dort Nebel überall,
Hier eine weiße Baumgestalt
Im vollen Sonnenstrahl
11. Lichthell, still, edel, rein und frei,
Und über Alles fein! —
O, aller Menschen Seele sei
So lichthell und so rein!
12. Wir sehn das an, und denken noch
Einfältiglich dabei,
Woher der Reif, und wie er doch
Zu Stande kommen sei.
13. Denn gestern Abend, Zweiglein rein!
Kein Reifen in der That! —
Muß Einer doch gewesen sein,
Der ihn gestreuet hat!
14. Ein Engel Gottes geht bei Nacht,
Streut heimlich hier und dort,
Und wenn der Bauersmann erwacht,
Ist er schon wieder fort.
15. Du Engel, der so gütig ist,
Wir sagen Dank und Preis.
O mach uns doch zum heilgen Christ
Die Bäume wieder weiß!

## VI. Abendlied.

1. Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar,
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.
2. Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo Ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.
3. Seht Ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.
4. Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.
5. Gott, laß uns Dein Heil schauen,
Auf Nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor Dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!
6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn Du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!
7. So legt Euch denn, Ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!

## VII. Die Sternseherin.

1. Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk gethan,
Und Niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern am Himmel an.
2. Sie gehn da, hin und her zerstreut,
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch, und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur;
3. Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh die große Herrlichkeit,
Und kann mich satt nicht sehn.
4. Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust;
„Es gibt was Bessers in der Welt,
Als all ihr Schmerz und Lust."
5. Ich werf mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

## VIII. Der Mann im Lehnstuhl.

1. Saß einst in einem Lehnstuhl still
Ein viel gelehrter Mann;

---

IV. 6. 6. Du lieber, treuer, frommer Gott! E.

Und um ihn trieben Knaben Spiel,
Und sahn ihn gar nicht an.
2. Sie spielten aber Steckenpferd,
Und ritten hin und her:
Hop, hop und peitschten unerhört,
Und triebens Wesen sehr.
3. Der Alte dacht in seinem Sinn:
„Die Knaben machens kraus:
Muß sehen lassen, wer ich bin!“
Und damit kramt' er aus;
4. Und machte ein gestreng Gesicht,
Und sagte weise Lehr.
Sie spielten fort, als ob da nicht
Mann, Lehr, noch Lehnstuhl wär.
5. Da kam die Laus, und überlief
Die Lung und Leber ihm;
Er sprang vom Lehnstuhl auf, und rief
Und schalt mit Ungestüm:
6. „Mit dem verwünschten Steckenpferd!
Was doch die Unart thut!
Still da! Ihr Jungens, still und hört!
Denn meine Lehr ist gut!“
7. „Kann sein!“ sprach Einer, „weiß es nit,
Geht aber uns nicht an.
Da ist ein Pferd, komm, reite mit;
Dann bist Du unser Mann!“

---

### IX. Der Esel.

Hab nichts, mich dran zu freuen,
Bin dumm und ungestalt,
Ohn Muth und ohn Gewalt;
Mein spotten und mich scheuen
Die Menschen, jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;
Hab Nichts, mich dran zu freuen;
Bin dumm und ungestalt;
Muß Stroh und Disteln kauen;
Werd unter Säcken alt —
Ach! die Natur schuf mich im Grimme!
Sie gab mir Nichts, als eine schöne Stimme.

---

# Johann Martin Miller.

Aus „J. M. Millers Gedichte“ Ulm 1783.

---

### I. Frühlingslied.

1. Der Winter kerkert uns nicht mehr
In dumpf geheizte Zimmer;
Es strahlt der Aether flockenleer
Und warm von Sonnenschimmer.
Das Bächlein durchrieselt den blumigen Rain,
Und Vögelein singen im knospenden Hain.
2. Doch ach! so manchen Kranken hält
Daheim das Schmerzenlager;
Und mancher Arme schleicht durchs Feld,
Von Kummer bleich und hager!
O Sonne, bereite Du Balsam dem Schmerz,
Und strahle dem Trauernden Lindrung ins Herz!
3. Und Manchen, ach! der letztes Jahr
Mit mir des Mais sich freute,
Enttrug die schwarze Todtenbahr
In bangem Grabgeläute.
Ihm duftet kein Blümchen, so lieblich es blüht;
Ihm tönet vergebens der Vögelein Lied!
4. Ruht sanft, Ihr Todten! Hört Ihr schon
Kein Frühlingslied mehr klingen;
Einst wird des Allbelebers Ton
Zu Eurem Grab auch dringen.
Dann leben von Sorgen und Thränen wir frei,
Und ewig umblüht uns ein ewiger Mai.

---

### II. Nachtlied.

1. Willkommen, schöne Nacht, die Du
Den schönsten Tag vollendest,
Und der Erinnrung süße Ruh
Nach Taumelfreuden sendest!
2. Wisch aller Augen Thränen ab,
Die noch im Dunkel fließen!
Laß jedes Glück, das mich umgab,
Mich noch einmal genießen!
3. Ihr Augen, die Ihr heller mir
Als diese Sterne lachtet;
Die ich mit süßerer Begier
Als diesen Mond betrachtet;
4. Die Ihr, wie dieser Silberschein,
Ihr Freuden, mich umwalltet;
Ihr Lieder, die Ihr süß und rein
Wie Abendflöten schalltet!
5. Du reine Seele, die Du mich
Durch Engelskuß beglücktest,
Und mehr wie diese Stille mich
Zu Gott hinauf entzücktest!
6. Komm, meine Liebe, senke Dich
Zu mir im Traum hernieder!
Komm, süße Liebe, küsse mich
So süß noch einmal wieder!
7. Ach Gott! sie schlummert. Laß sie ganz
Dein Wohlgefallen fühlen!
Laß es wie Morgenwolkenglanz
Um ihre Seele spielen!
8. Singt, Engel, den Gesang ihr vor,
Der ihr dereinst erschallet,
Wenn frei ihr Geist zu Gott empor,
Gleich Opferflammen, wallet!
9. Zeigt mich in frommen Träumen ihr,
Wie ich hier dankend kniee,
Daß immer ihre Seele mir
In reiner Liebe glühe!

---

### III. Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

1. Schlaf Deinen letzten Schlummer! Tyrann! Mit ihm
Fleucht Ruh auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! — Ha! Du lachst! Erschien Dir,
Noch ungeboren, ein neuer Frevel?
2. Lach nur, und zwing die Hölle zum Lachen mit!
Bald wird sie heulen! stürzen vom Throne bald,
Den Du, mit ihr im Bund, auf Schädeln
Freier, verrathener Völker bautest!
3. Ihr Blut zu trinken, zogst Du die Menschheit aus,
Schufst Thier' aus Menschen, daß sie Dir huldigten!
Da krochen um den Thron sie, bebten
Vor des erschaffenen Gottes Allmacht!
4. Wie Meeresstrudel gierig das Schiff verschlingt,
Und wilder ausspeit, also versammelte
Dein Thron die Laster, Ströme stürzten
Sich in den hallenden weiten Abgrund!
5. Daß Deine Burg ein brausender Becher ward
Voll heißer Lüste, die sich mit wildem Strom
In alle Land ergoß, daß thränend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten!
6. Von Dir vergiftet, schleichen Gerippe dort
Auf allen Straßen, fluchen im Tode Dir,
Wenn meine Brüder sie zur Rache
Führen in Deiner Vertrauten Abgrund!
7. Schau, vor den Mauern schmachtet das Land umher;
Verdorrte Bäume starren gen Himmel auf;
Im Weinberg stehn verwaiste Stäbe,
Blühende Disteln auf ödem Fruchtfeld!
8. Denn unterm Roß des Jägers erstirbt die Saat;
Und was der Huf des rasenden Heers verschont,
Zerwühlt das Wild, das Deiner Mordlust
Du für den kommenden Morgen hetztest!
9. In leeren Hütten schmachtet — Du raubtest ihr
Den Mann — die Wittwe; weinende Kinder flehn
Um Brod, das Du, Dein Vieh zu nähren,
Ihr aus den zitternden Händen rissest!
10. Dort jammern nackte Pflüger am rostenden,
Stierlosen Pfluge! Jener mit fremdem Stier
Pflügt schaudernd seines Sohns Gebein' auf,
Den in der rasenden Schlacht Du würgtest! —
11. Wie oft, Tyrann, erhub ich mein Schwert! Wie oft
Gab ichs dem Sohn der Freiheit! Er blutete!
In Wolken hüllt ich mich, und blickte
Sehnend der säumenden Macht entgegen!
12. Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon ist sie da!
Laut hebt im Himmel blutige Klage sich!
Erwache! Ha! Du röchelst! Weit thut,
Dich zu empfahn, sich der Hölle Schlund auf!

### IV. Der Gärtner.

1. Es war einmal ein Gärtner,
Der sang ein traurigs Lied,
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all sein Fleiß gerieth,
Und all sein Fleiß gerieth.
2. Er sang in trübem Muthe
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward manche Pflanz begossen,
Also der Gärtner sang!
Also der Gärtner sang:
3. „Das Leben ist mir traurig,
Und gibt mir keine Freud!
Hier schmacht ich, wie die Nelken,
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid.
4. Ei Du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich Dich nimmer sehn?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den schönen Mai vertrauern,
Mußt ohne mich vergehn,
Ach, ohne mich vergehn?
5. Es freut mich keine Blume,
Weil Du die schönste bist.
Ach, dürft ich Deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist,
Sogleich zu dieser Frist!
6. Seh ich die Blumen sterben,
Wünsch ich den Tod auch mir,
Sie sterben ohne Regen,
So sterb ich Deinetwegen.
Ach, wär ich doch bei Dir!
Ach, wär ich doch bei Dir!
7. Du liebes Gärtnermädchen:
Mein Leben welket ab,
Darf ich nicht bald Dich küssen,
Und in den Arm Dich schließen,
So grab ich mir ein Grab,
So grab ich mir ein Grab."

# Leopold Friedrich Günther von Göckingk.

Aus „Gedichte von L. F. G. Göckingk" 3 Bde. Frankf. 1780—1782, und „Sinngedichte." Lpz. 1778.

### I. Epistel an Weikart.

Ja, freilich, Freund, ists sonderbar,
Daß ich, dem frei stand, selbst zu wählen,
Die Wissenschaft, die ganz und gar
Mir nicht nach Sinn und Kopfe war,
Erwählte. — Laß Dir das erzählen!
Zwar liebt' ich als ein Jüngling schon
Gerechtigkeit, doch nicht die Rechte;
Denn rauh, o Freund, schien mir der Ton
Von Baldus zankendem Geschlechte,
Durch Cicero gewöhnt mein Ohr.
(Auch kam mirs unterweilen vor,
Als wenn mein Lehrer wenig ächte

Vernunft besäß, und selbst nicht viel
Bei seines Baldus Weisheit dächte.
O Himmel! sind denn selbst die Rechte
Der Menschheit ein Sophistenspiel?)
„Wohlan!“ sprach einst mein Vater, „Sohn!
Du wirst doch nun nachgerade schon
Den edlen Stolz im Busen fühlen,
Dich einstens auszuzeichnen? — Gut!
Doch soll mit Dir nicht dieser Muth,
Wie mit der Maus die Katze, spielen;
So rath ich Dir, vorher Dein Blut
Durch die Betrachtung abzukühlen,
Daß man ein Ding nur einmal thut.
Du kannst aus drei verschiednen Quellen
Dein Glück Dir schöpfen. Siehe hier:
Justinian beut Ehrenstellen,
Galenus beut Vermögen Dir;
Die Kirche, wenn gleich gegen beide
An Reizen für die Sinne schwach,
Beut Dir die mehrste Herzensfreude.
Nun denke selbst der Sache nach!“ —
Fort mit dem schönsten Gut der Erde
Und höchstem Titel in der Stadt!
Daß ich der Freund des Landmanns werde,
Der leider keinen Freund sonst hat.
Mein Dörfchen sei einst mein Berlin,
Mein Pfarrhaus ein Spital für Arme,
Mein Herz ein Ruhebett dem Harme,
Mein Aug ein Sarrasa für ihn.
Der Irrwisch kühner Phantasie
Wird dort nur schwach durch Nebel schimmern;
Und desto besser, sollte nie
Die Welt sich mehr um mich bekümmern,
Als ich vermuthlich mich um sie!
Selbst jetzt noch — kehrt in jedem Stande
Das Glück auch bei dem Weisen ein —
Scheint mir ein Priester auf dem Lande
Der Weisen Glücklichster zu sein.
Doch, Freund, durch meines Herzens Schwäche
Hab ich das Ziel nicht selbst erreicht,
Ich, der ich, wie ich denk, auch spreche,
Ich hätt als Prediger vielleicht
Nicht immer Dem nur nachgesprochen,
Was just mein Vorfahr einst gelehrt,
Und so — durch Hoffnungen bethört —
Statt zu ergänzen, nur zerbrochen,
Statt zu erbauen, nur zerstört.
Der Schulze hätte dann mich Armen
Als einen Ketzer abgemalt,
Der Amtmann brummend mich bezahlt,
Und der Inspektor ohn Erbarmen
Den Bann auf mich herabgestrahlt.
Wer erst das Zutraun hat verloren,
Der prediget nur tauben Ohren;
Wie kannst Du Prediger noch sein?
Willst Du am Joch der Liturgien,
Gleich einem Stier, vernunftlos ziehen,
Um Deines Futters willen? — Nein!
Dein Vorsatz, gegen Vorurtheile —
Hätt auch Dein eigner Vater sie
Geschützt — zu schärfen Deine Pfeile,
Kömmt ein halb Säkulum zu früh.
Die Sorge für die Seele mache
Der Sorge für den Leib denn Platz!
Ist nach der Weisheit noch ein Schatz
So werth der späten Lampenwache,
(Denn ach, was gibt für sie Ersatz?)
Als die Gesundheit? — O Du Leben,
Wenn Du noch nicht zu fern entronnst,
Werd ich Dich Kranken wiedergeben,
Und Armen — hüpf o Herz! — umsonst!
Wenn nun mein armer Karrenschieber
Zum letztenmal in seinem Fieber
Die Zähne klappt, ich sagen kann:
„Frau! seid jetzt gutes Muths! vorüber
Ist die Gefahr bei Euerm Mann!“ —
Wenn ich den Bräutgam lächelnd frage;
„Was weinst Du, Freund, um Deine Braut?
Glaub mir, heut über vierzehn Tage
Seid Ihr ganz sicher schon getraut!“ —
Wenn ich sein treues Weib dem Gatten,
Vor wenig Wochen einem Schatten,
Und jetzt dem vollen Monde gleich,
Zurück an seine Lippen gab,
Und ihren Sohn, einst welk und bleich,
Jetzt schwer aus seiner Wiege hebe —
O Himmel, welch ein Königreich!
Doch ach! gleich einem Schatten fliehet
Vor meinem Aug auch der Gewinn!
Das Häutchen, das mein Herz umziehet,
Ist gar zu reizbar, gar zu dünn.
Das Mitleid würd es bald zerfressen;
Verbluten würde sich ein Herz,
Das Alles endlich, nur den Schmerz
Der Sterbenden nicht, kann vergessen,
Des Arztes Busen sei gestählt!
Doch ich? — war des Begrabnen Leben
Mir ganz in meine Hand gegeben,
Wie hätten Zweifel mich gequält!
Hast unter zehn verschiednen Wegen
Du just den gradesten gewählt? —
Die Hölle hätt auf mir gelegen,
Hätt ihn mein Auge je verfehlt.
O Weikardt, als mein Weib und Sohn
Sich mit dem Todesengel stritten,
Was hätt ich als ihr Arzt auch schon
Bei diesem Kampfe nicht gelitten!
Zwar, daß aus seinem Kelch von Mohn
Mit einer Fassung zum Beneiden
Der gute Junge sich berauscht,
Und seiner Mutter reine Freuden
Mit ungleich reineren vertauscht. —
Doch sieh ihr Auge nur: verwenden
Sie eins vom Vater und vom Mann?
Und der — beut Hab und Gut mir an,
Wenn ich des Todesengels Händen,
Den Becher noch entringen kann. —
Denn mehr, als alle beide, leiden
Und fühlen, fühlt und leidet er,
Und gäbe hundertmal mit Freuden
Sein Leben, Einen nur von beiden
Zu retten; doch wer rettet, wer? —
Zum Priester und zum Arzt verdorben,
Warb ich mit Ernst um Themis Gunst.
O hab ich gleich für Geld nur Dunst
In ihrem Dienste mir erworben;
So ist denn doch durch meine Kunst
Noch kein Sechswochenkind gestorben;
Und — was ich immer auch gedacht —
Durch meine Feder oder Zunge
Ist sicher noch kein Betteljunge
In seinem Glauben irr gemacht.
Sollt ich als Richter mich verirren,
Als Anwalt meinen Knaul verwirren,
So gibt es noch Ersatz dafür!
Des Feindes Auge selbst macht lichter

Dieß Labyrinth, das zu der Thür
Der Grotte führet; und als Richter
Ist noch ein Richter über mir.
Werd ich die Augen nie verschließen,
In Deiner Kluft Dich auszuspähn,
O Göttin Wahrheit! meinen Füßen
Nie, nie zur Unzeit still zu stehn
Erlauben: o so wird zwar, müde
Auf rauher Bahn, vielleicht mein Schritt
Zuweilen straucheln, doch der Friede,
Mein Gleitsmann, strauchelt niemals mit.
Denn nicht der goldnen Sonnen Schein,
Noch Malvasier der Schmeichelein,
Soll ihm den Weg mit mir verleiden.
Gott Lob! auch jetzt noch sind von beiden
Mein Herz und meine Hände rein.
Wenn gleich, o Freund, in trüben Tagen
Mich meine Wahl gar oft gereut,
So ists doch nur ein kurzer Streit.
Empfindung und Erfahrung sagen
Mir heimlich alle beid ins Ohr:
„Als Priester oder Arzt, Du Thor,
Wärst Du zwar glücklicher, dem Aeußern,
Vielleicht, doch nicht dem Innern nach!“ —
Und gleich dem Rauche ziehn die leisern
Beschämten Seufzer durch das Dach.
Freund! dennoch wünscht ich erst noch heute,
Und wünscht es selbst nicht ohne Neid:
Hätt ich Hygeen mich geweiht!
So trüg ich auch wohl einst zur Beute
Den Jubel eines Fürstenthums
Davon, den Du, o Sohn des Ruhms,
Sogar von zwein empfängst; denn beiden
Gabst Du, o Weikardt, alles Glück
(Wer sollte Dich nicht drum beneiden?)
In ihren Fürsten ja zurück!

---

## II. An seinen Bedienten.

Endlich muß ich doch es einmal sagen,
Was ich länger nicht verschweigen kann,
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die Du hattest, naht der letzt heran!
Täglich siehst Du wachsen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Forderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürstet hast Du meine Kleider,
Und mein Hut, Du weißt es selber, bricht.
Dennoch, wie so oft Du auch den Schneider
Rufest, riefst Du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So dasteh an dem Renettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Aktenriemen statt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,
Angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutsche
Von Paris holt, sind dagegen Quark!
Wie Du weißt, verschenkt ich meinen Blessen;
Und doch war der Blesse mir so werth!
Für den Hafer, den er sonst gefressen,
Kauft' ich Fritzen manch gemaltes Pferd;
Ging zu Fuß im Feld umherspazieren,
Und mit Freuden war ich lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Fritz mir im Galopp entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Afrika
Schreckliche Geschichten mir erzählte,
Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:
„Nun erzähl Du auch mir was, Papa!“
Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von Dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauern
Guten Rath nach Louisd'orgewicht
Künftig geben? und sie kalt bedauern,
Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groschen abgedrungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willst Du mich vor Sonnenaufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
Wenn bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächsten nicht mehr kennt?
Sieh, dieß Alles, was ich ohne kalten
Schauer kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, Dich länger zu behalten,
Darum fasse Dich, und sei ein Mann!
Wolltest Du nicht oft von mir sonst wissen,
Was man Weisheit nennet? Höre mich!
Wenn es sein muß, selbst auch Das zu missen,
Was man liebt und schätzet, wie ich Dich!
Hast Du Nichts bei mir gelernt, so lerne
Wenigstens dies Eine noch von mir.
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte Dir.
Komm nur morgen früh herauf, und siehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als Du
Ohne Murren ob der kleinen Mühe
Anziehn will vom Kopf bis auf den Schuh.
Der Du Dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der Dein auch ist, entschlugst,
Und in hohem Schnee die Blendlaterne
Vor mir her so rasch und willig trugst,
Als ich Die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,
Und durch Flüss' und Wald, in Frost und Hitze
Oft mit Dir in dunkeln Nächten lief:
O Du müssest, wär er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund wie ich Dir sei, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

---

## III. Sinngedichte.

### 1. Auf das Fräulein von **

Sie ist an Geist und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen Jedermann,
Und — was man fast nicht glauben kann —
Bei allem Dem von altem deutschen Adel.

### 2. An die Nation.

Halt Du auf Deine Bühne viel,
Halt Deine Dichter theuer.
Vergnügen gibt Thaliens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Feier.
Das erste kostet nicht viel,
Das letzte — keinen Dreier.

3. Der Redner.

„Und böte man mir zehn Dukaten
Für die Red, ich hielte dennoch keine."
So sagte Star; doch hielt er für zwei Pfennig eine,
Als ihn zwei Bettler jüngst um die zwei Pfennig baten.

4. Advokatenstyl.

Mein Advokat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann; schon ärmer ist Dieweil;
Dem Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, das ist gar ein armer Teufel.

5. Auf Aretin.

Daß er den Muth besaß, den Großen Spott zu singen,
Trug eine goldne Kett ihm ein.
Zur Kette könnt auch ichs wohl bringen,
Nur möchte sie von Eisen sein.

6. Grabschrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr von der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur daß man statt des Kanapee
Ihm diesen Sarg gegeben.

7. Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb ihm Landeskassen; dafür ist er der Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht an.

8. Auf den jungen **

Ich seh ihn im Galopp durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein:
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenns Niemand sieht, zu sein!

9. Lob des Frühlings.

Frühling! Jeder lobt Dich doch; selbst der mürrische Segist,
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theursten ist.

10. Bei Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund, komm! Das Morden wird dort schon so allgemein,
Es könnt an uns vielleicht auch bald die Reihe sein.

11. Auf Keppler.

Ihm gab die Nation kein Kleid für seine Blöße,
Ja nicht einmal zum Oel der Lampe Geld;
Doch nennt sie ihn ein Licht der ersten Größe,
Den Schmuck der deutschen Welt.

12. Geistererscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr Almeroch,
So soll auch schon sein Geist erscheinen!
Und als er lebte, sprach man doch,
Er habe keinen!

---

# Johann Wolfgang von Göthe.

Aus „Göthes Werken" 60 Bde. Stuttg. u. Tüb. 1828—1842 (A), vergl. mit „Göttinger Musenalmanach" 1774 (B), „Iris" von Jacobi 1775 (C), „Deutscher Merkur" 1776 (D), „Almanach der deutschen Musen" 1776 (E), Horen" von Schiller 1795 (F), „Musenalmanach" von Schiller 1796 (G), 1797 (H), 1798 (I), „Taschenbuch für Damen" 1800 (K), „Physiognomische Fragmente von Lavater" 4 Bde. Winterthur 1775 (L), „Briefe an Lavater" Lpz. 1833 (M), „Briefe an J. G. Merck" Darmstadt 1835 (N), „Briefe an und von J. H. Merck" Ebend. 1838 (O), „Briefe an Frau von Stein" 3 Bde. Weim. 1848 (P), „Wilhelm Meisters Lehrjahre v. Göthe" 4 Bde. Berl. 1795 (Q), „Hermann und Dorothea" als „Taschenbuch für 1798" Berl. (R) „Hermann und Dorothea" Neue Ausg. Braunschw. 1799 (S), „Die drei ersten Bearbeitungen von Göthes Iphigenie" herausg v. G. Düntzer. Stuttg. u. Tüb. 1854; „Erste prosaische Bearbeitung" (T), „Zweite rhythmische" (U), „Dritte prosaische" (V), Besondere Lesarten der „Gothaischen Hdschr." (Vg), der „Oldenburger" (Vo), der „Weimarer" (Vw) und der in „Göthes Archiv" (Va), „Iphigenia auf Tauris" Aechte Ausg. Lpz. 1787 (W), „Herders Volkslieder" 2 Bde. Lpz. 1778—79 (X), „Göthes Schriften" 8 Bde. Lpz. 1790 (Y) — „Göthes ältestes Liederbuch, herausg. v. Tieck" Berl 1844 (Z)

---

## I. Zueignung.

1. Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und Alles ward erquickt, mich zu erquicken.
2. Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte, mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor;
Des schönen Blicks sollt ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen.
3. Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er leise, sich hinabzuschwingen;
Hier theilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
Wie hofft ich, ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luftge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.
4. Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn,

Ich konnt es nur mit schnellen Blicken wagen,
Denn Alles schien zu brennen und zu glühn.
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin:
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

5. „Kennst Du mich nicht?" sprach sie mit einem Munde,
Dem aller Lieb und Treue Ton entfloß:
„Erkennst Du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens Dir den reinsten Balsam goß?
Du kennst mich wohl, an die zu ewgem Bunde
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
Sah ich Dich nicht mit heißen Herzensthränen
Als Knabe schon nach mir Dich eifrig sehnen?"

6. „Ja!" rief ich aus, indem ich selig nieder
Zur Erde sank, „lang hab ich Dich gefühlt;
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt:
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
Und jedes Glück will ich durch Dich nur haben!

7. Dich nenn ich nicht. Zwar hör ich Dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt Dich sein,
Ein jedes Auge glaubt auf Dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird Dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Da ich Dich kenne, bin ich fast allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verschließen."

8. Sie lächelte, sie sprach: „Du siehst, wie klug,
Wie nöthig wars Euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist Du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen,
So glaubst Du Dich schon Uebermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel bist Du von Andern unterschieden?
Erkenne Dich, leb mit der Welt in Frieden!"

9. „Verzeih mir," rief ich aus, „ich meint es gut!
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Werth von Deinen Gaben!
Für Andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?"

10. Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen
Mit einem Blick mitleidger Nachsicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
Sie lächelte, da war ich schon genesen,
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe schauen.

11. Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher,
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,
Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt im Thale wieder schweifen,
Gen Himmel blickt ich, er war hell und hehr.
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

12. „Ich kenne Dich, ich kenne Deine Schwächen,
Ich weiß was Gutes in Dir lebt und glimmt!"
— So sagte sie, ich hör sie ewig sprechen, —
„Empfange hier, was ich Dir lang bestimmt:
Dem Glücklichen kann es an Nichts gebrechen,
Der dieß Geschenk mit stiller Seele nimmt;
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

13. Und wenn es Dir und Deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
Umhaucht Euch Blumenwürzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle."

14. So kommt denn, Freunde, wenn auf Euern Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn Eure Bahn ein frisch erneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

---

## II. Neue Liebe, neues Leben.

1. Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget Dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne Dich nicht mehr.
Weg ist Alles, was Du liebtest
Weg, warum Du Dich betrübtest,
Weg Dein Fleiß und Deine Ruh —
Ach, wie kamst Du nur dazu!

2. Fesselt Dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu und Güte
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

3. Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, lose Mädchen,
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung, ach, wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

---

## III. Willkommen und Abschied.

1. Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
Es war gethan, fast eh gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht;
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Riese, da,

---

II 1. 8. mir dazu? C — 3. 7. Die Verwandlung, C (In C hatte dieses Gedicht noch vier Strophen, welche Göthe später davon trennte und als eigenes Gedicht unter dem Titel: „Willkommen und Abschied" behandelte.

III. 1. 1. Mir schlug das Herz C — 2. Und fort, wild wie ein Held zur Schlacht! C —

Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.
2. Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!
3. Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an Deiner Seite
Und jeder Athemzug für Dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft es, ich verdient es nicht!
4. Doch, ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In Deinen Küssen welche Wonne!
In Deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, Du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

## IV. Mailied.

1. Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!
2. Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.
3. Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!
4. O Lieb, o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!
5. Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.
6. O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb ich Dich!
Wie blickt Dein Auge!
Wie liebst Du mich!
7. So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,
8. Wie ich Dich liebe
Mit warmem Blut,
Die Du mir Jugend
Und Freud und Muth
9. Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie Du mich liebst!

## V. Frühzeitiger Frühling.

1. Tage der Wonne
Kommt Ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?
2. Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?
3. Bläuliche Frische!
Himmel und Höh!
Goldene Fische
Wimmeln im See.
4. Buntes Gefieder
Rauschet im Hain;
Himmlische Lieder
Schallen darein.
5. Unter des Grünen
Blühender Kraft,
Naschen die Bienen
Summend am Saft.
6. Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.
7. Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.
8. Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, Ihr Musen,
Tragen das Glück!
9. Saget, seit gestern
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!

## VI. Rastlose Liebe.

1. Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!
2. Lieber durch Leiden
Möcht ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

---

2. 1. von seinem C — 2. Schien kläglich C — 6. Doch tausendfacher war C — 7. Mein Geist war ein verzehrend Feuer C — 8. Mein ganzes Herz zerfloß in Gluth. C — 3. 1. Ich sah Dich und C — 2. Floß aus dem C — 6. Lag auf dem lieblichen Gesicht C — 4. 1. Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe! C — 2 Aus Deinen Blicken sprach Dein Herz C — 3. welche Liebe C — 4. O welche Wonne, welcher Schmerz! C — 5 Du gingst, ich stund und sah zur Erde, C — 6. Und sah Dir nach C.

IV. Meyfest L.

3. Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist Du!

---

## VII. Schäfers Klagelied.

1. Da droben auf jenem Berge
Da steh ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in das Thal.

2. Dann folg ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

3. Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch Alles ist leider ein Traum.

5. Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

---

## VIII. Trost in Thränen.

1. Wie kommts, daß Du so traurig bist,
Da Alles froh erscheint?
Man sieht Dirs an den Augen an,
Gewiß, Du hast geweint.

2. „Und hab ich einsam auch geweint,
So ists mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.“

3. Die frohen Freunde laden Dich;
O, komm an unsre Brust!
Und was Du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

4. „Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht
Was mich, den Armen quält.
Ach nein, verloren hab ichs nicht,
So sehr es mir auch fehlt.“

5. So raffe denn Dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In Deinen Jahren hat man Kraft,
Und zum Erwerben Muth.

6. „Ach nein, erwerben kann ichs nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.“

7. Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

8. „Und mit Entzücken blick ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang ich weinen mag.“

---

## IX. Nachtgesang.

1. O gib, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst Du mehr?

2. Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willst Du mehr?

3. Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst Du mehr?

4. Vom irdischen Gewühle
Trennst Du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst Du mehr?

5. Bannst mich in diese Kühle,
Gibst nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst Du mehr?

---

## X. Wandrers Nachtlied.

Der Du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

---

## XI. Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest Du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest Du auch.

---

VI. 6. 3. Wie blinkt Dein C.

X. 2. Alle Freud u. S X. — 6. all die Qual u. L. X.

## XII. Jägers Abendlied.

1. Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht Dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.
2. Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich Dirs nicht einmal?
3. Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er Dich lassen muß?
4. Mir ist es, denk ich nur an Dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn.

---

## XIII. An den Mond.

1. Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;
2. Breitest über mein Gefild
Lindernd Deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.
3. Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit;
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.
4. Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.
5. Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!
6. Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu.
7. Wenn Du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.
8. Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
9. Was, von Menschen nicht bewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

---

## XIV. Bundeslied.

1. In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.
2. So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!
3. Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Brudersinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt!
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.
4. Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freier unsre Brust.
5. Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn Alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gesellt.

---

XII. **1.** 2. Lausch mit dem Feuerrohr D — **3.** 1—4. Des Menschen, der in aller Welt — Nie findet Ruh noch Rast; — Dem, wie zu Hause, so im Feld — Sein Herze schwillt zur Last? D — **4.** 2. Als säh den Mond ich an; M — 3. Ein süßer Friede D — 4. mir gethan! D.

XIII. **1.** wieder 's liebe Thal P — **2.** 3. Wie des Liebsten A. P — **4.** bis **6.** fehlen in P, dagegen hat es folgende Strophe: „Das Du so beweglich kennst, — Dieses Herz in Brand, — Haltet ihr wie ein Gespenst — An den Fluß gebannt — **7.** 1—4. Wenn in öder Winternacht — Er vom Tode schwillt, — Und bei Frühlings Lebenspracht — An den Knospen quillte P — **8.** 3. Einen Mann am B P — **9.** 1. 2. Was dem Menschen unbewußt — Oder wohl veracht. P —

XIV. In D „Bundeslied, einem jungen Paar gesungen von Vieren." **1.** 1. Den künft'gen Tag und Stunden; D — 2 2. Nicht heut den Tag allein, D — 5. Euch bracht' ein Gott zusammen, D — 6. Der uns zusammenbracht. D 7. Von schnellen ew'gen Flammen D — 8. Seid glücklich durchgefacht D — **2.** 1. Ihr seid nun Eins, Ihr Beide, D — 2. Und wir mit Euch sind Eins! D — 3. Auf! trinkt der Dauer Freude D — 4. Ein Glas D — 7. Bei diesem neuen D — **3.** 1. Nicht lang in unserm Kreise, D — 2. Bist nicht mehr neu darin; D — 3. Kennst schon die freie Weise D — 4. Und unsern treuen Sinn. D — 5. So bleib' zu allen Z. D — 7. Durch keine Kl. D — 8. Werd' unser D — **4.** 2. Ringsum mit freiem Blick, D — 3. Und, wie umher die Gegend, D — 4. So frisch sei unser Glück; D — **5.** 5. Und bleiben lange, lange D — 6. Fort ewig so gesellt. D — 7. Ach, daß von einer Wange D — 8. Hier eine Thräne fällt! D — Nach 5 folgte in D: Doch Ihr sollt Nichts verlieren, — Die Ihr verbunden bleibt, — Wenn Einen einst von Vieren — Das Schicksal von Euch treibt: — Ist's doch, als wenn er bliebe! — Euch ferne sucht sein Blick; — Erinnerung der Liebe Ist, wie die Liebe, Glück!

## XV. Dauer im Wechsel.

1. Hielte diesen frühen Segen,
Ach, nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blüthenregen
Schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen?
Dem ich Schatten erst verdankt;
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

2. Willst Du nach den Früchten greifen;
Eilig nimm Dein Theil davon!
Diese fangen an zu reifen
Und die andern keimen schon;
Gleich, mit jedem Regengusse,
Aendert sich Dein holdes Thal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst Du nicht zum zweitenmal.

3. Du nun selbst! Was felsenfeste
Sich vor Dir hervorgethan,
Mauern siehst Du, siehst Paläste
Stets mit andern Augen an.
Weggeschwunden ist die Lippe,
Die im Kusse sonst genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich mit Gemsenfreche maß.

4. Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte, wohlzuthun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich an jener Stelle
Nun mit Deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle,
Und so eilts zum Element.

5. Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in eins zusammenziehn:
Schneller als die Gegenstände
Selber Dich vorüberfliehn.
Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in Deinem Busen
Und die Form in Deinem Geist.

---

## XVI. Tischlied.

1. Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will michs etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

2. Wundert Euch, Ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde:
Darum schwör ich feierlich
Und ohn alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
Ans Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

5. Nun begrüß ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun so nicke sie mir zu:
Leb auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerstreuen;
Diesen sei ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen.

7. Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton
Redliche Gesellen!
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammen stellen
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

8. Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ists, worauf ich ziele.

---

## XVII. Kophtisches Lied.

1. Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein:
Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

2. Merlin der Alte im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

3. Und auf den Höhen der Indischen Lüfte,
Und in den Tiefen Aegyptischer Grüfte
Hab ich das heilige Wort nur gehört:

---

XVII. 1. 7. sichs gebührt. G.

Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sichs gehört!

---

## XVIII. Ein anderes.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze Deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein:
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Amboß oder Hammer sein.

---

## XIX. Mignon.

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt von jeder Freude
Seh ich ans Firmament
Nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt
Ist in der Weite,
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

---

## XX. Harfenspieler.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein,
Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein.
Ja, laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein.
Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,
Mich Einsamen die Qual.
Ach werd ich erst einmal
Einsam im Grabe sein,
Da läßt sie mich allein!

---

## XXI. Derselbe.

An die Thüren will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn:
Fromme Hand wird Nahrung reichen;
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht, was er weint.

---

## XXII. Derselbe.

1. Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, Ihr himmlischen Mächte!
2. Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt Ihr ihn der Pein!
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

---

## XXIII. Künstlers Abendlied.

1. Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!
2. Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl, ich kenne Dich, Natur,
Und so muß ich Dich fassen.
3. Bedenk ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nur Freudenquell genießet;
4. Wie sehn ich mich, Natur, nach Dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lustger Springbrunn, wirst Du mir
Aus tausend Röhren spielen.
5. Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Dasein mir
Zur Ewigkeit erweitern.

---

## XXIV. Elemente.

1. Aus wie vielen Elementen
Soll ein ächtes Lied sich nähren,
Daß es Laien gern empfinden,
Meister es mit Freuden hören?
2. Liebe sei vor allen Dingen
Unser Thema, wenn wir singen;
Kann sie gar das Lied durchdringen,
Wirds um desto besser klingen.
3. Dann muß Klang der Gläser tönen,
Und Rubin des Weins erglänzen:
Denn für Liebende, für Trinker
Winkt man mit den schönsten Kränzen.
4. Waffenklang wird auch gefodert,
Daß auch die Trommete schmettre!
Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,
Sich im Sieg der Held vergöttre.
5. Dann zuletzt ist unerläßlich,
Daß der Dichter Manches hasse;
Was unleidlich ist und häßlich
Nicht, wie Schönes, leben lasse.
6. Weiß der Sänger dieser Viere
Urgewaltgen Stoff zu mischen,
**Hafis** gleich wird er die Völker
Ewig freuen und erfrischen.

---

XVIII. C wie A.
XIX. Q wie A.
XXIII. Lied des physiognomischen Zeichners. L. M. — **1.** 1. O, daß L. M. N. — **2.** 1. nur u. stottre L. — **3** 1. Wenn ich bedenk', wie m. 3. L. M. N. — 4. Jetzt Freudenq. M — Nur Fr. L — **4.** 1. Da ahnd' ich ganz Natur L. M. N. — 2. Dich frei und M N — **5.** 2. Sinn erweitern, L.

## XXV. Wiederfinden.

1. Ist es möglich, Stern der Sterne,
Drück ich wieder Dich ans Herz!
Ach! was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja, Du bist es! meiner Freuden
Süßer, lieber Wiederpart;
Eingedenk vergangner Leiden,
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

2. Als die Welt im tiefsten Grunde
Lag an Gottes ewger Brust,
Ordnet' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust,
Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgeberde
In die Wirklichkeiten brach.

3. Auf that sich das Licht: so trennte
Scheu sich Finsterniß von ihm,
Und sogleich die Elemente
Scheidend aus einander fliehn.
Rasch in wilden, wüsten Träumen
Jedes nach der Weite rang,
Starr in ungemeßnen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

4. Stumm war Alles, still und öde,
Einsam Gott zum erstenmal,
Da erschuf er Morgenröthe,
Die erbarmte sich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel,
Und nun konnte wieder lieben,
Was erst aus einander fiel.

5. Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich, was sich angehört,
Und zu ungemeßnem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt.
Seis Ergreifen, sei es Raffen,
Wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt.

6. So mit morgenrothen Flügeln
Riß es mich an Deinen Mund,
Und die Nacht mit tausend Siegeln
Kräftigt sternenhell den Bund.
Beide sind wir auf der Erde
Musterhaft in Freud und Qual,
Und ein zweites Wort: Es werde!
Trennt uns nicht zum zweitenmal.

---

## XXVI. Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.
Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.
Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.
Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.
Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.
Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne,
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu Deinem alten Vater,
Zu dem ewgen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frißt in öder Wüste
Gierger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu Deinem Vater mit!
Kommt Ihr Alle! —
Und nun schwillt er
Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.
Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle hinter sich.

---

XXV. Gesang B (als Wechselgesang zwischen Ali und Fatema vertheilt) — 1. Ali. Seht B — 4. Fatema. Ueber B — 8. Ali. Jüngling frisch B — 13. Fatema. Durch die — 15. Ali. Und mit festem Führertritt B — 16. Brüderquellen B — 18. Fatema. Drunten B — 22. Ali. Doch ihn hält B — 28. Fatema. Bäche B — 29. Sich gesellschaftlich an ihn; B — 31. Ali. Und die Ebne B — 33. Fatema. Und die Bächlein von Gebirgen B — 34. und rufen: Beide: Bruder! B — 36. Fatema. Mit zu d. B — 38. Der mit weit verbreit'ten Armen B — 39. Unsrer wartete, B — 42. Ali. Denn uns B — 47. Fatema. Nimm d. B. von Gebirgen B — 48. Beide. Mit zu B — 49. Ali. Kommt B — 53—55. Triumphirt durch Königreiche; — Gibt Provinzen seinen Namen; — Städte werden u. s. f. B — 56—59. Fatema. Doch ihn halten keine Städte, B — Nicht der Thürme Flammengipfel, — Marmorhäuser, Monumente — Seiner Güte, seiner Macht. B —

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern: sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.
Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

---

## XXVII. Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser;
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.
Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend,
Zur Tiefe nieder.
Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweise
Zum Abgrund.
Im flachen Beete
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.
Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.
Seele des Menschen,
Wie gleichst Du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst Du dem Wind!

---

## XXVIII. Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit Niemand streit ich,
Aber ich geb ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamen Tochter Jovis,
Seinem Schoßkinde,
Der Phantasie.
Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden,
Und hat seine Freude
An der Thörin.
Sie mag rosenbekränzt
Mit dem Lilienstängel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leicht nährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen saugen:
Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke
Im Winde sausen
Um Felswände,
Und tausendfarbig
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen scheinen.
Laßt uns Alle
Den Vater preisen!
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!
Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.
Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
Im dunkeln Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.
Uns aber hat er
Seine gewandteste,
Verzärtelte Tochter,
Freut Euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!
Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!
Doch kenn ich ihre Schwester,
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin:

---

60. Ali. Zedernhäuser B — 63. 64. Tausend Segel auf zum Himmel — Seine Macht und Herrlichkeit. B — 66. Fatema. Seine Schätze B — 67. Beide. Dem erwartenden B —

O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Tröſterin, Hoffnung!

---

## XXIX. Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,
Der, auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.
Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.
In Dickichtsschauer
Drängt sich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.
Leicht ist's, folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug.
Aber abseits, wer ists?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.
Aber wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungnügender Selbstsucht.
Ist auf Deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.
Der Du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.
Aber den Einsamen hüll
In Deine Goldwolken!
Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, Deines Dichters!
Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest Du ihm
Durch die Furthen bei Nacht
Ueber grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst Du ins Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägst Du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen,
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.
Du stehst mit unerforschtem Busen,
Geheimnißvoll offenbar,
Ueber der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die Du aus den Adern Deiner Brüder
Neben Dir wässerst.

---

## XXX. Wandrers Sturmlied.

Wen Du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen Du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloßensturm
Entgegen singen,
Wie die Lerche,
Du da droben.
Den Du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalions Fluthschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo.
Den Du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.
Wen Du nicht verlässest, Genius,
Wirst im Schneegestöber
Wärmumhüllen:

---

XXIX. 2. auf Morgenschlossen Wolken N — 11. Ziel läuft: N — 12. Aber wenn U N — 17. „doch" fehlt in N — 22. In einigen Ausgg. steht durch Druckfehler „die Reiher" (Vgl. Göthe, 45, 320) — 46. erquicken dies Herz! N — 54. Fährte des Schweins N — 82. Du siehst unerforscht die Geweide N —

Nach der Wärme ziehn sich Musen,
Nach der Wärme Charitinnen.
Umschwebet mich, Ihr Musen,
Ihr Charitinnen;
Das ist Wasser, das ist Erde,
Und der Sohn des Wassers und der Erde,
Ueber den ich wandle,
Göttergleich.
Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe
Ueber Wasser, über Erde,
Göttergleich.

---

Soll der zurückkehren,
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur Deine Gaben, Vater Bromius,
Und helleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren muthig?
Und ich, den Ihr begleitet,
Musen und Charitinnen alle,
Den Alles erwartet, was Ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos kehren?
Vater Bromius!
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Gluth
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll ist.
Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh entgegen
Phöb-Apollen;
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Ueber Dich vorübergleiten,
Neidgetroffen
Auf der Ceder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.
Warum nennt mein Lied Dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, indem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, Dich strömt mein Lied,
Und kastalischer Quell
Rinnt ein Nebenbach,
Rinnet Müßigen,
Sterblich Glücklichen
Abseits von Dir,
Der Du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!
Nicht am Ulmenbaum
Hast Du ihn besucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmathmende Gottheit!
Nicht im Pappelwald
An des Sybaris Strand,
An des Gebirgs
Sonnebeglänzter Stirn nicht
Faßtest Du ihn,
Den blumensingenden
Honiglallenden
Freundlich winkenden
Theokrit.
Wenn die Räder rasselten
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglinge Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt,
Wie vom Gebirg herab
Kieselwetter ins Thal,
Glühte Deine Seel Gefahren, Pindar,
Muth. — Glühte? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmlische Macht!
Nur so viel Gluth,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

---

## XXXI. Prometheus.

Bedecke Deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen Dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die Du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.
Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn, als Euch, Götter;
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.
Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.
Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast Du nicht Alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?

---

**XXXI. 21. Als ich ein K. war N —**

Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?
Ich Dich ehren? Wofür?
Hast Du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast Du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und Deine?
Wähntest Du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?
Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und Dein nicht zu achten,
Wie ich!

---

## XXXII. Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Ueber die Erde sät,
Küß ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.
Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgend ein Mensch.
Hebt er sich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.
Steht er mit festen
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten,
Dauernden Erde;
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.
Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

---

## XXXIII. Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.
Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehr uns
Jene glauben.
Denn unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.
Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.
Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen,
Schuldigen Scheitel.
Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.
Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.
Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Thäten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Thut oder möchte.
Der edle Mensch
Sei hülfreich und gut!

---

39. Weil nicht alle Knabenmärchen N — 44. fehlt das zweite „zu“ N — 45. fehlt das erste „zu“ N.

Unermüdet schaff er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

---

## XXXIV. Gesang der Geister.

**Aus „Faust".**

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Aether herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.
Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Beugung,
Schwebet vorüber.
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben
Tief in Gedanken
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine,
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inseln entgegen,
Die sich auf Wellen
Gaukelnd bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Ueber den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Ueber die Höhen
Andere schwimmen
Ueber die Seen,
Andere schweben,
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld.

---

## XXXV. Grethens Gebet.

**Aus „Faust".**

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!
Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu Deines Sohnes Tod.
Zum Vater blickst Du,
Und Seufzer schickst Du
Hinauf um sein und Deine Noth.
Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur Du, nur Du allein!
Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin ach kaum alleine,
Ich wein, ich wein, ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.
Die Scherben vor meinem Fenster
Beschaut' ich mit Thränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.
Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.
Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

---

## XXXVI. Siebente römische Elegie.

O wie fühl ich in Rom mich so froh! gedenk ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nun umleuchtet der Glanz des hellern Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,

---

XXXVI. 3. auf meinen Scheitel sich neigte, F — 7. des hellen Aethers F — 9. Sternenhelle glänzet die Nacht; sie klingt von Gesängen, F — 10. heller, als ehemals der Tag. F — 20. Theilet sie mädchenhaft aus, F — 21. O so ver-

Und mir leuchtet der Mond heller, als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg ich, und strecke nach Deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kanns nicht sagen; es faßte
Hebe den Wandrer, und zog mich in die Hallen heran.
Hast Du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna, sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.
Bist Du der wirthliche Gott? O dann so verstoße den Gastfreund
Nicht von Deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin versteigest Du Dich?" — Vergib mir; der hohe
Kapitolinische Berg ist Dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes, führe mich später,
Cestius Mahl vorbei, leise zum Orkus hinab.

---

## XXXVII. Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch Dir ist es verschwunden, das Schiff, das Deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach! Dir den Bräutigam raubt.
Auch Du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
Für einander, doch, ach! nur an einander nicht mehr.
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! Du wiegest
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
Unvermuthet in Dir, wie von den Göttern, herab.
Nur umsonst verklärst Du mit Deinem Lichte den Aether;
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
In mich selber kehr ich zurück; da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf Dein stumpfes Gemüth?
Klage Dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr.
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum so spät, o Amor, nahmst Du die Binde,
Die Du ums Aug mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!
Lange schon harrte befrachtet das Schiff auf günstige Lüfte;
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte Dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, Dein Bild mir allein.
Oefter sah ich zum Tempel Dich gehn, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben Dir her.
Eilig warst Du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte Dein Haupt das Gefäß.
Da erschien Dein Hals, erschien Dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien Deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab ich gesorgt, es möchte der Krug Dir entstürzen;
Doch er hielt sich stät auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt, Dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.
Jahre, so gingt Ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und nie hab ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du lügst nur den Himmel,
Welle! Dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.
„Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde:" so sprach er:

---

stoße F — 23. „Dichter wo versteigst Du Dich hin?" — Vergib F — 26. Cestius Denkmal vorbei. F.

XXXVII. 3. Lange Furchen hinter sich ziehend, worin G — 5. Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ruhige Schiffer G — 6. das sich statt seiner bemüht; G — 7. Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie Flaggen G — 8. Nur Ein Trauriger steht, rückwärts gewendet, am Mast, G — 12. Freund, Dir, ach! den B. G — 15. Nur ein Augenblick wars, in dem ich lebte, der wieget G — 20. Phöbus, mir ist er verhaßt, dieser allleuchtende T. G — 27. Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen B G — 29. Ist es endlich gefunden, dann G — 32. geknüpft, warum zu spät mir h. G — 33. Lange harrte das Schiff, befrachtet, auf G — 39. Oefters sah ich Dich gehn zum Tempel G — 47. „ja" fehlt in G — 49. erfreut, und in dem ruhigen Busen G — 53. gräßliche Wege! G — 57. Segel, so sprach er, es flattert im Winde, G —

„Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Alexis, o komm!“ Da drückte der wackere Vater,
Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
„Glücklich kehre zurück!“ riefen sie, „glücklich und reich!“
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre Dich stehn
Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: „Alexis!
Sind die Lärmenden dort Deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest Du nun, und köstliche Waaren
Handelst Du ein, und Schmuck reicher Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
Dankbar zahlen: so oft hab ich die Zierde gewünscht!“
Stehen war ich geblieben, und fragte nach Weise des Kaufmanns
Erst nach Form und Gewicht Deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst Du den Preis! da blickt' ich indessen
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest Du freundlich:
„Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit Dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt
Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor!“
Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.
Oefters bat ich, es sei nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel Dir, leise berührt, in die Hand.
Endlich kamst Du zur Laube hinan; da fand sich ein Körbchen,
Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
Schweigend begannest Du nun geschickt die Früchte zu ordnen:
Erst die Orange, die schwer ruht als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstellet;
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.
Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
Deinen Busen fühlt ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal küßt ich den Hals,
Mir sank über die Schulter Dein Haupt; nun knüpften auch Deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amors Hände fühlt ich: er drückt' uns gewaltig zusammen,
Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal; da floß
Häufig die Thräne vom Aug mir herab, Du weintest, ich weinte,
Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: „Dora! und bist Du nicht mein?“
„Ewig!“ sagtest Du leise. Da schienen unsere Thränen
Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
Näher rief es: „Alexis!“ Da blickte der suchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich Dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken;
Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
„Ewig!“ Dora, lispeltest Du; mir schallt' es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!
O so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied
In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.
Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!
Neunmal umgebe sie Dir, locker gewunden, den Hals!
Ferner schaff ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten; goldne
Spangen sollen Dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir
Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und Gold
Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.
O, wie dem Bräutigam freut einzig zu schmücken die Braut!
Seh ich Perlen, so denk ich an Dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
Tauschen will ich und kaufen; Du sollst das Schönste von Allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur Dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft Dein Geliebter:
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er Dir auch.

60. Segnend, die würdige Hand mir auf das lockige Haupt; G — 67. Fremde Gegenden wirst Du besuchen, und G — 68. Wiederbringen, und Schmuck G — 70. Dankbar bezahlen, schon oft hab ich G — 75. Immerfort tönte das Rufen der Schiffer, da G — 83. Endlich warst Du zur Laube gekommen, da fandst Du ein Körbchen G — 84. blühend darüber sich hin. G — 89. nicht auf, ich ging nicht; wir sahen G — 93. Mir war Dein Haupt auf die Schulter gesunken, nun G — 99. Immer heftiger riefen die Schiffer, da G — 103. Stärker riefs in dem Gäßchen: „Alexis“! Da sah mich der Knabe G — 104. Durch die Thüre und kam! Wie er G — 107. Gesellen, sie schonten G — 109. Ewig! lispeltest Du, o Dora! mir G — 110. Zeus! ja sie stand neben G — 116. Aus der Werkstatt sogleich reiche das G — 117. Wahrlich, es soll zur Kette werden, das Kettchen, o Dora! G — 119. Außerdem schaff ich G — 120. sollen Dir reichlich G — 123. Halte die herrlichen Steine in schöner G —

Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest
Mich und Dich und auch wohl noch ein Drittes darin.
Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
Aber auch sie verlang ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelaßne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O macht mich, Ihr Götter,
Blind, verwischet das Bild jeder Erinnrung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem Einen
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.
Lache nicht dießmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe Dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Diese Waaren, und mich gib den Delphinen zum Raub! —
Nun, Ihr Musen, genug! Vergebens strebt Ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden Ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, Ihr Guten, von Euch.

## XXXVIII. Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die Du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch Du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn Du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zum Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.
Hast Du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gieb einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze:
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftigt dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn,
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als Letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutsche selber führ ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht,
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ ich vorüber;
Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.
Hab ich Euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise dann sei das Gespräch! uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurück,
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

## XXXIX. Epilog zu Schillers Glocke.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

1. Und so geschahs! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land, und segenbar

141. Gespenst mich, das mir die Schöne von ferne G — 157. Heilen könnet Ihr nicht die Wunden, die G.

XXXIX. Motto: Concordia soll ihr Name sein! — Freude u. s. w. K —

Ein frisches Glück erschien, im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgefühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thätge Völkerschaar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

2. Da hör ich schreckhaft mitternächtges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ists möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürdgen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

3. Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;
Das haben wir erfahren und genossen.

4. Denn er war unser! mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns im sichern Port
Nach wildem Sturm zum Daurenden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

5. Nun schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ewgen, gleich lebendgen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegenkam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt er die Zeiten wundersam,
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

6. Ihm schwollen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

7. Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

8. Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
Dieß breterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

9. Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

10. Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

11. Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hats der Tod, es hats die Zeit geadelt.

12. Auch manche Geister die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

13. So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sinds! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdank ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sichs in ganze Scharen,
Das Eigenste, was ihm allein gehört,
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

## XL. Erste Epistel.

Jetzt, da Jeglicher liest und viele Leser das Buch nur
Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pfropfen,
Soll auch ich, Du willst es, mein Freund, Dir über das Schreiben
Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch Andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.
Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm

**1.** 3. Glück erscheint; im Hochgesange K — 4. Begrüßen wir K — 6. Vermischte sich froh die thätge K — 7. festlich wird an K — **2.** 4. An dem sich K — **5.** 1. Da schmückt er sich die hehre Gartenz. K — 4. Geheimnißvoll, uns klar K — 7. fehlt in K — **6.** 6. fehlt in K — 8. herüber schien die K — **7.** 2. nie verfliegt K — **8.** 5. und manch Dein tiefes Werk K — **9.** 1. So kennt ihr ihn, wie K — 6. Im Leiden K — **10.** 2. Schmerzens K — **11.** 5. Doch jetzt empfindet sein K — 6–8. Nur Einen Wunsch, wenn es herüber schaut. — O möge doch den heilgen letzten Willen — Das Vaterland vernehmen und erfüllen! K — **12.** und **13.** fehlen in K.

Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe,
Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.
Edler Freund, Du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben
Leider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen liebliche Lüfte
Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erscheinet die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.
Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,
Und viel tiefer präget sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an Viele
Spricht die gedruckte Columne; doch bald, wie Jeder sein Antlitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge,
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.
Reden schwanken so leicht herüber, hinüber, wenn viele
Sprechen und Jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der Andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur Jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst Du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst Du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder, wär er noch neu, in Dieses ihn tauchen und Jenes.
Sag ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es bildet
Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung: was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet
Unser befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt Du
Schmeicheln. Sprichst Du zum Volke, zu Fürsten und Königen, Allen
Magst Du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehrten.
Wäre Homer von Allen gehört, von Allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der Hörer,
Wer er sei, und klinget nicht immer im hohen Palaste,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.
Also hört' ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Mährchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
„Einst," so sprach er, „verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein Andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche Dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn Nichts enthielte der Seckel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte die Zeche
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finsterem Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf und hätte beinah mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:
Also müss' es allen ergehn, die das heilige Gastrecht
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
Zeche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirthet.
Sollt ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.
Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,
Denn Ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen:
Aber wollt Ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
Müsset Ihr Euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.

XL. 12. besonders und noch besondrer des nächsten F — 18. Gegend, es bringen F — 19. Fluth mir duftende F — 24. trotzen; denn freilich an Viele F — 31. anders; es liest nur ein Jeder F — 38. Soll ich sagen, wie ich es denke? so scheint mir, es bildet F — 41. Aber das Hören macht nicht meinen, denn was uns zuwider F — 53. „Da," fehlt in F — 57. Stadt, die den geflügelten F — 60. sprach er, ward ich verschlagen ans Ufer F — 62. jemals betreten; sie lieget F — 67. Und der Noth vollkommen vergessen; da F — 70. Weniger bat ich den Wirth mir zu reichen; er brachte F —

Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab ich auch keine Talente,
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause vertrieben.
O so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter; Du sollst Dich
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine versammelt,
Sollst im Rathe den Platz, den Du verdienest, erhalten.
Aber hüte Dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
Oder das Ruder bei Dir im Hause finde, Du wärest
Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Ueber dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde Dir Pflicht, die Du gelobest und schwörest."
So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirthe zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

---

## XLI. Zweite Epistel.

Würdiger Freund, Du runzelst die Stirn; Dir scheinen die Scherze
Nicht am rechten Orte zu sein; die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst Du die Antwort; da weiß ich, beim Himmel!
Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch, ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: So möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke Dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.
Dem ist leichter geholfen, versetz ich, als wohl ein Andrer
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Was zu schaffen. Da gib nur dem Einen die Schlüssel zum Keller,
Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie, vom Winzer
Oder vom Kaufmann geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.
Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es, wahrhaftig!
Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
Schmackhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.
Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein
Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.
Alles, was ihr die Jahrszeit gibt, das bringt sie bei Zeiten
Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
Klug zu wechseln, und reift nur eben der Sommer die Früchte,
Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
Gährt ihr der kräftige Kohl und reifen im Essig die Gurken;
Aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.
Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,
Und mißlingt ihr Etwas, dann ists ein größeres Unglück,
Als wenn Dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurückläßt.
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im Stillen
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein Kochbuch,
Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.
Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildniß,
Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben verdammt ist,
Sondern in zierliche Beete getheilt als Vorhof der Küche,
Nützliche Kräuter ernährt und jugendbeglückende Früchte.
Patriarchalisch erzeuge so selbst Dir ein kleines gedrängtes
Königreich und bevölkre Dein Haus mit treuem Gesinde.
Hast Du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen, und stille
Weibliche Arbeit verrichten, da ists noch besser; die Nadel
Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im Hause,
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen und Biegeln,
Hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Gassen kehret und Gärten, und Staub erreget im Tanzsaal.

---

91. man hat mich im Spotte F — 92. Nur Hans Ohne Sorge genannt, und von Hause F.

XLI. 1. Stirne; Dir scheinen F — 5. Du sagst mir, es möchte F — 9. als es ein Andrer F — 14. Manches hat die Jungfrau zu schaffen, die vielen F — 18. erreichen, sich trinkbar F — 19. für künftige Jahre vollende F — 21. Daß der Trank stets geistig und rein F — 22. Laß die andre die Küche besorgen, da gibt es F — 29. wechseln, und kaum reift ihr der Sommer die F. F — 30. Denkt sie schon an Vorrath des Winters. Im F — 31. Gähret ihr schmackhaft der Kohl F — 32. „ihr" fehlt in F — 34. Und wenn Etwas mißlingt, dann F — 35. Als wenn Dein Schuldner davongeht, und Dir den Wechsel F — 44. So erzeuge Dir selbst patriarchalisch ein kleines F — 50. Wie vermehrt sich das Nähen und Flicken und Waschen F —

Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,
Niemals wär ich verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit
Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
Ueber die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

---

## XLII. Nemesis.

1. Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
Auch hab ich oft mit Zaudern und Verpassen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.
2. Und obgleich Amor öfters mich begütet,
Mocht ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen,
So ging mirs auch mit jenen Lacrimassen,
Als vier- und dreifach reimend sie gebrütet.
3. Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen
Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.
4. Ich höre wohl der Genien Gelächter,
Doch trennet mich von jeglichem Besinnen
Sonettenwuth und Raserei der Liebe.

---

## XLIII. Warnung.

1. Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen,
Und Alles aus ist mit dem Erdeleben,
Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.
2. Wie wirds nun werden mit den Worten allen,
In welchen ich so liebevoll mein Streben
Um Deine Gunst Dir an den Tag gegeben,
Wenn diese bloß an Deinem Ohr verhallen?
3. Darum bedenk, o Liebchen! Dein Gewissen,
Bedenk im Ernst, wie lange Du gezaudert,
Daß nicht der Welt solch Leiden wiederfahre.
4. Werd ich berechnen und entschuldgen müssen,
Was Alles unnütz ich vor Dir geplaudert;
So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

---

## XLIV. Die Zweifelnden und die Liebenden.

### Die Zweifelnden.

1. Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!
Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,
Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.
2. Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle
Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren,
Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.
3. Was quält ihr Ihr Euch und uns, auf jähem Stege
Nur Schritt vor Schritt den lästgen Stein zu wälzen,
Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?

### Die Liebenden.

4. Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!
Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

---

## XLV. Mädchen und Dichter.

### Mädchen.

1. Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!
Zwar lausch ich gern bei Deinen Silbespielen;
Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,
Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen.
2. Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;
Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,
Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

### Dichter.

3. Schau, Liebchen, hin! Wie gehts dem Feuerwerker?
Drauf ausgelernt, wie man nach Massen wettert,
Irrgänglich-klug minirt er seine Grüfte;
4. Allein die Macht des Elements ist stärker,
Und eh er sichs versieht, geht er zerschmettert
Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

---

## XLVI. Das Sonett.

1. Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heilge Pflicht, die wir Dir auferlegen!
Du kannst Dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es Dir vorgeschrieben.
2. Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch geberden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.
3. So möcht ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;
4. Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze;
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

---

## XLVII. Natur und Kunst.

1. Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
2. Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemeßnen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
3. So ists mit aller Bildung auch beschaffen;
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
4. Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

---

## XLVIII. Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;

---

54. nur ein Dutzend Mädchen im Hause F — 55. sie machen sich selber F — 56. Arbeit genug F.

Da kam ein Bienchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander sein.

## XLIX. Beherzigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.
Eines schickt sich nicht für Alle!
Sehe Jeder, wie ers treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

## L. Blumengruss.

Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße Dich viel tausendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach wohl ein tausendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket,
Wie hunderttausendmal!

## LI. Einschränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieser engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
Und, ach, ich fühle, nah und fern
Ist mir noch Manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

## LII. Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ichs vollende!
Laß', o laß' mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

## LIII. Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
Und zuckt' an Qual
Drei lange, lange Nächte lang:
Zuletzt heilt ihn
Allgegenwärtger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
Und reckt die Flügel — ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten —
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg
Unwürdgem Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach;
Er blickt zur Eich hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug.
Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
Dahergerauscht ein Taubenpaar:
Läßt sich herab und wandelt nickend
Ueber goldnen Sand und Bach,
Und ruckt einander an;
Ihr röthlich Auge buhlt umher,
Erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
„Du trauerst," liebelt er,
„Sei gutes Muthes, Freund!
Hast Du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht Alles hier?
Kannst Du Dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Gluth Dich schützt?
Kannst Du der Abendsonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Brust entgegen heben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
Pflückst aus dem Ueberfluß
Des Waldgebüsches Dir
Gelegne Speise, letzest
Den leichten Durst am Silberquell, —
O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug."
„O Weise!" sprach der Adler, und tief ernst
Versinkt er tiefer in sich selbst,
„O Weisheit! Du redst wie eine Taube!"

## LIV. Fuchs und Kranich.

1. Zwei Personen ganz verschieden
Luden sich bei mir zu Tafel,
Diesmal lebten sie in Frieden,
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.
2. Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngsten Tauben;
Weil er von Schakals Geschlechte,
Legt' ich bei geschwollne Trauben.

LIII. 1. Adlerjüngling B — 17. Unwürdger R. B — 20. Und blickt B — 22. Auge B — 24. Hergerauscht B — 29. Innigtraurenden B — 30. Der Täuber B — 43. 44. Eine Zeile in B — 47. 48. Eine Zeile in B — 51. Adler, und trüb erst B.

3. Langgehälstes Glasgefäße
Setz ich ungesäumt dagegen,
Wo sich klar im Elemente
Gold- und Silberfischlein regen.

4. Hättet Ihr den Fuchs gesehen
Auf der flachen Schüssel hausen,
Neidisch müßtet Ihr gestehn:
Welch ein Appetit zum Schmausen!

5. Wenn der Vogel ganz bedächtig
Sich auf einem Fuße wiegte;
Hals und Schnabel, zart und schmächtig,
Zierlich nach den Fischlein schmiegte.

6. Dankend freuten sie beim Wandern
Sich der Tauben, sich der Fischchen;
Jeder spottete des andern,
Als genährt am Katzentischchen.

7. Willst nicht Salz und Schmalz verlieren;
Mußt gemäß den Urgeschichten,
Wenn die Leute willst gastiren,
Dich nach Schnauz und Schnabel richten.

## LV. Die Fröschlein.

Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschlein in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quacken, noch springen,
Versprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie da nur oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und saßen am Ufer weit und breit,
Und quackten, wie vor alter Zeit.

## LVI. Die Freude.

Es flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle;
Mich freut sie lange schon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben sähe!
Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
Da hab ich sie! Da hab ich sie!
Und nun betracht ich sie genau,
Und seh ein traurig dunkles Blau. —
So geht es Dir, Zergliedrer Deiner Freuden!

## LVII. Die Nektartropfen.

Als Minerva jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünstigen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.
Emsig waren drauf die Bienen
Hinterher, und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.
Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn sie theilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

## LVIII. Gedichte.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markte in die Kirche hinein,
Da ist Alles dunkel und düster;
Und so siehts auch der Herr Philister;
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.
Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle;
Da ists auf einmal farbig helle.
Geschicht und Zierart glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dies wird Euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut Euch und ergötzt die Augen.

## LIX. Erste Parabel.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen,
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deswegen er im nahen Bad
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenns ihm zu vornehm wiederführ;
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hätt er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab Einem zur Linken in den Schooß
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig Den wieder begrüßt,
So stößt er rechts einen Andern an,
Er hat wieder Jemand was Leids gethan.
Und wie ers Diesem wieder abbittet,
Ers wieder mit einem Andern verschüttet.
Und komplimentirt sich zu seiner Qual
Von hinten und vorn so durch den Saal,

---

LVI. Die Freuden E Z — 1. Da flattert E Z — 3. Der Wasserpapillon, E Z — 5. Wie ein Ch. E Z — 6. 7. Bald roth und blau, — Bald blau und grün E Z — 9. Doch seine Farben sähe! E Z — 10. 11. Da fliegt die Kleine vor mir hin — Und setzt sich auf die stillen Weiden, E Z — 12. Da hab' ich ihn! Z — Da hab ich ihn! Da hab ich ihn! E — 13. ich ihn genau, E Z — 19. Zergliederer E.

Bis ihm endlich ein derber Geist
Ungeduldig die Thüre weist
Möge doch Mancher in seinen Sünden
Hievon die Nutzanwendung finden.

---

## LX. Zweite Parabel.

Da er nun seine Straße ging,
Dacht er: „Ich machte mich zu gering,
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen."
So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein;
Sondern über Aecker und gute Wiesen,
Zertrat das Alles mit latschen Füßen.
Ein Besitzer begegnet ihm so,
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.
„Bin ich doch gleich wie neugeboren!"
Ruft unser Wanderer hochentzückt.
„Wer bist Du, Mann, der mich beglückt!
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!"

---

## LXI. Hochzeitlied.

1. Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
Der hier in dem Schlosse gehauset,
Da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
Den heute vermählten, beschmauset.
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
Da fand er sein Schlösselein oben;
Doch Diener und Habe zerstoben.

2. Da bist Du nun, Gräflein, da bist Du zu Haus,
Das Heimische findest Du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbstlichen Nacht?
So hab ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
Der Morgen hat Alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
Ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

3. Und als er im willigen Schlummer so lag,
Bewegt es sich unter dem Bette.
„Die Ratte, die raschle, so lange sie mag!
Ja! wenn sie ein Bröselein hätte!"
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelnlicht,
Mit Rednergeberden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, schläft er nicht, möcht er doch schlafen.

4. „Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
Seitdem Du die Zimmer verlassen,
Und weil wir Dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu prassen.
Und wenn Du vergönnest und wenn Dir nicht graut,
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut."
Der Graf, im Behagen des Traumes:
„Bedienet Euch immer des Raumes!"

5. Da kamen drei Ritter, sie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein singendes, klingendes Chor
Possirlicher kleiner Gestalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß Einem so Hören und Sehen vergeht,
Wies nur in den Schlössern der Könige steht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäste getragen.

6. So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kürt sich im Saale sein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelts und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pisperts und knisterts und flisterts und schwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg er im Fieber.

7. Nun dappelts und rappelts und klapperts im Saal
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein Jeder am festlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfrischen;
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein,
Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
Es kreiset beständig der köstliche Wein;
Das toset und koset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

---

8. Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

---

## LXII. Die wandelnde Glocke.

1. Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sontags fand es stets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

2. Die Mutter sprach: „Die Glocke tönt,
Und so ist Dirs befohlen,
Und hast Du Dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird Dich holen."

3. Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hats den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief es aus der Schule.

4. Die Glocke, Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

5. Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken,
Es lauft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

6. Doch nimmt es richtig seinen Husch
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

7. Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag
Nicht in Person sich laden.

## LXIII. Der getreue Eckart.

1. „O wären wir weiter, o wär ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;
Sie sinds die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam geholte, das Bier,
Und lassen nur leer uns die Krüge."

2. So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
„Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd
Und laßt Ihr sie trinken, wies jeder behagt,
Dann sind sie Euch hold, die Unholden."

3. Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es aufs Beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun saust es und braust' es das wüthige Heer,
Ins weite Gethal und Gebirge.

4. Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
„Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig!"—
„Wir kriegen nun Schelten und Streich bis aufs Blut."—
„Nein, keineswegs, Alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

5. Und der es Euch anräth und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man Euch immer erzählt,
Nur hat die Bestätigung Jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen."

6. Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Aeltern, bescheiden genug,
Und harren der Schläg und der Schelten.
Doch siehe, man kostet: „Ein herrliches Bier!"
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier
Und doch nimmt der Krug nicht ein Ende.

7. Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag.
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:
Wie ists mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein, sie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

8. Und wenn Euch, Ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

## LXIV. Der Zauberlehrling.

1. Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort und Werke
Merkt ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Thu ich Wunder auch.
    Walle! walle
    Manche Strecke,
    Daß zum Zwecke
    Wasser fließe,
    Und mit reichem, vollem Schwalle
    Zu dem Bade sich ergieße.

2. Und nun komm, Du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Wassertopf!
    Walle! walle
    Manche Strecke,
    Daß zum Zwecke
    Wasser fließe,
    Und mit reichem, vollem Schwalle
    Zu dem Bade sich ergieße.

3. Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweitenmale!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
Voll mit Wasser füllt!
    Stehe! stehe!
    Denn wir haben
    Deiner Gaben
    Vollgemessen! —
    Ach, ich merk es! Wehe! wehe!
    Hab ich doch das Wort vergessen!

4. Ach das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er gewesen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst Du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
Bringt er schnell herein,
Ach! und hundert Flüsse
Stürzen auf mich ein.
    Nein, nicht länger
    Kann ichs lassen;
    Will ihn fassen.
    Das ist Tücke!
    Ach! nun wird mir immer bänger!
    Welche Miene! welche Blicke!

5. O, Du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der Du gewesen,
Steh doch wieder still!
    Willsts am Ende
    Gar nicht lassen?
    Will Dich fassen,

LXIV. I wie A.

Will Dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem scharfen Beile spalten.
6. Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nun auf Dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegst Du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!
Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! Ihr hohen Mächte!
7. Und sie laufen! Naß und nässer
Wirds im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör mich rufen! —
Ach da kommt der Meister!
Herr, die Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los.
„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seids gewesen.
Denn als Geister
Ruft Euch nur zu seinem Zwecke
Erst hervor der alte Meister.“

## LXV. Heidenröslein.

1. Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sahs mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.
2. Knabe sprach: „Ich breche Dich,
Röslein auf der Heiden!“
Röslein sprach: „Ich steche Dich,
Daß Du ewig denkst an mich,
Und ich wills nicht leiden.“
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.
3. Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

## LXVI. Gefunden.

1. Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und Nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.
2. Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.
3. Ich wollt es brechen,
Da sagt' es fein:
„Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?“
4. Ich grubs mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ichs
Am hübschen Haus.
5. Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

## LXVII. Geistes-Gruss.

1. Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.
2. „Sieh, diese Sehne war so stark,
Dieß Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;
3. Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft in Ruh,
Und Du, Du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu!“

## LXVIII. Der Sänger.

1. „Was hör ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!“
Der König sprachs, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
„Laßt mir herein den Alten!“
2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt Ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, Euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.“
3. Der Sänger drückt' die Augen ein
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.
4. „Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht

LXVIII. **1.** 3. Laßt den Gesang zu unserm O. Q — 7. Bring ihn herein Q — **2.** 1. seid ihr hohen Herren, Q — 2. schönen Damen Q — **3.** 2. schlug die vollen Töne Q — 3. Der Ritter schaute Q — 4. die Schöne Q — 6. Ließ ihm zum Lohne für s. S. Q. — 7. Kette holen. Q — **5.** 6. 7. Laß einen Trunk des besten Weins — In

Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den Du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

5. Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt ich Eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen."

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
„O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergehts Euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk Euch danke."

---

## LXIX. Das Veilchen.

1. Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her, und sang.

2. „Ach!" denkt das Veilchen, „wär ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!"

3. Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut sich noch:
„Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch."

---

## LXX. Erlkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. „Mein Sohn, was birgst Du so bang Dein Gesicht?" —
„Siehst, Vater, Du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif?"
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif." —

3. „Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit Dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch gülden Gewand." —

4. „Mein Vater, mein Vater, und hörest Du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht?" —
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind." —

5. „Willst, feiner Knabe, Du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen Dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und singen Dich ein."

6. „Mein Vater, mein Vater, und siehst Du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?" —
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau." —

7. „Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt;
Und bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt." —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!" —

8. Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

---

## LXXI. Der Fischer.

1. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst Du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesgluth?
Ach wüßtest Du, wies Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie Du bist,
Und würdest erst gesund.

3. Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt Dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt Dich Dein eigen Angesicht
Nicht her in ewgen Thau?"

4. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da wars um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

---

reinem Glase bringen Q — **6.** 1. Er setzt' es an, er trank es aus: Q — 2. O Trank der süßen Labe! Q — 3. O dreimal hochbeglücktes Haus, Q

LXIX. **3.** 4. Und sank und starb C.

LXXI. Das Lied vom Fischer X — **2.** 1. ihm und sprach X — 7. Du kamst herunter X — **3.** 7. Lockt nicht Dein X — 8. Dich her in X — **4.** 3. so sehnensvoll, X.

## LXXII. Der König in Thule.

1. Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

2. Es ging ihm Nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt im Reich,
Gönnt' Alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heilgen Becher
Hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen und trinken,
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm sinken
Trank nie einen Tropfen mehr.

## LXXIII. Der Schatzgräber.

1. Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
„Meine Seele sollst Du haben!"
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

2. Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze:
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

3. Und ich sah ein Licht von Weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten,
Heller wards mit einemmale
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

4. Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht: „Es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein."

5. „Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verstehst Du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei Dein künftig Zauberwort."

## LXXIV. Der Todtentanz.

1. Der Thürmer, der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat Alles ins Helle gebracht;
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.

2. Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

3. Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Geberden da gibt es vertrackte:
Dann klipperts und klapperts mitunter hinein,
Als schlüg man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher ins Ohr:
Geh! hole Dir einen der Laken.

4. Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich Dieser und Der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher
Und husch ist es unter dem Rasen.

5. Nur Einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt;
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

6. Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gothischen Zierart ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ists um den armen, den Thürmer gethan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

7. Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins
Und unten zerschellt das Gerippe.

---

LXXIII. 4. 2. Unter einem Blum. I. — 5. 6. Abendgäste! I.

## LXXV. Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
Sah mit starren Augen in den Nebel;
Wie ein graugrundirtes Tuch gespannet
Deckt' er Alles in die Breit und Höhe.
Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite
Sagte: „Lieber Freund, wie magst Du starrend
Auf das leere Tuch gelassen schauen?
Hast Du denn zum Malen und zum Bilden
Alle Lust auf ewig wohl verloren?"
Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
„Will das Bübchen doch den Meister machen!"
„Willst Du immer trüb und müßig bleiben,"
Sprach der Knabe, „kann nichts Kluges werden;
Sieh, ich will Dir gleich ein Bildchen malen,
Dich ein hübsches Bildchen malen lehren."
Und er richtete den Zeigefinger,
Der so röthlich war wie eine Rose,
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen,
Oben malt' er eine schöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Malte dann die zarten leichten Wipfel
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ ers nicht an Wasser fehlen,
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

## LXXVI. Legende.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.
So schlendert' er in Geistes Ruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah Etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
„Heb doch einmal das Eisen auf!"
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem Jeden wohlgefällt.
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron und Scepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt,
Und thut, als hätt ers nicht gehört.
Der Herr nach seiner Langmuth drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.
Nun gings zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz war groß,
So daß man viel an solcher Stätt
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt.
Der Herr geht immer voraus vor Allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär;
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr nach einem kleinen Raum
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
„Thätst Du zur rechten Zeit Dich regen,
Hättst Dus bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding wenig acht,
Sich um geringere Mühe macht."

## LXXVII. Der neue Pausias und sein Blumenmädchen.

Sie. Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und Deinen!
Welch ein chaotisches Bild holder Verwirrung Du streust!
Er. Du erscheinest als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie Du sie bindest, so wird nun erst ein Leben daraus.
Sie. Sanft berühre die Rose, sie bleib im Körbchen verborgen;
Wo ich Dich finde, mein Freund, öffentlich reich ich sie Dir.
Er. Und ich thu, als kennt ich Dich nicht, und danke Dir freundlich;
Aber dem Gegengeschenk weichet die Geberin aus.
Sie. Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Daß sie frühe zugleich neben der späteren sei.
Er. Laß im blumigen Kreise zu Deinen Füßen mich sitzen,

LXXVI. C wie A.
LXXVII. 9. mir zu und C — 11. Laß zu Deinen Füßen mich sitzen, im blumigen Kreise, C —

Und ich fülle den Schooß Dir mit der lieblichen Schar.
Sie. Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenverwandten,
Die sich von ferne nur sahn, neben einander sich freun.
Er. Was bewundr' ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?
Sie. Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern;
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.
Er. Sage, was wählst Du so lange bei diesem Strauße? Gewiß ist
Dieser Jemand geweiht, den Du besonders bedenkst.
Sie. Hundert Sträuße vertheil ich des Tags, und Kränze die Menge;
Aber den schönsten doch bring ich am Abende Dir.
Er. Ach! wie wäre der Maler beglückt, der diese Gewinde
Malte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!
Sie. Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am Boden
Hier sitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.
Er. Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidischen Lüfte des Morgens
Nahmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.
Sie. Wie der Frühling die Blumen mir gibt so geb ich die Küsse
Gern dem Geliebten; und hier sei mit dem Kusse der Kranz!
Er. Hätt ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz wär ein Geschäfte des Tags!
Sie. Schön ist er wirklich. Sieh ihn nur an! Es wechseln die schönsten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.
Er. In die Kelche versenkt ich mich dann, und erschöpfte den süßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.
Sie. Und so fänd ich am Abend noch frisch den gebundenen Kranz hier;
Unverwelklich spräch uns von der Tafel er an.
Er. Ach, wie fühl ich mich arm und unvermögend! wie wünsch ich
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen versengt!
Sie. Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter und neidest
Jenes Alten Talent? Brauche das Deinige doch!
Er. Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben Deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!
Sie. Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur Dich lieb ich, mein Freund! lebe für Dich nur allein!
Er. Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich liebe!
Wie Du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelst ins Ohr.
Sie. Viel vermögen sie beide; doch bleibt die Sprache des Kusses
Mit der Sprache des Blicks nur den Verliebten geschenkt.
Er. Du vereinigest Alles; Du dichtest und malest mit Blumen:
Florens Kinder sind Dir Farben und Worte zugleich.
Sie. Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand sich des Mädchens
Jeden Morgen: die Pracht welkt vor dem Abende schon.
Er. Auch so geben die Götter vergängliche Gaben, und locken
Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.
Sie. Hat Dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,
Seit dem ersten, der Dich mir so von Herzen verband.
Er. Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der Kammer,
Welchen Du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.
Sie. Da ich den Becher Dir kränzte, die Rosenknospe hineinfiel,
Und Du trankest, und riefst: „Mädchen, die Blumen sind Gift!"
Er. Und dagegen Du sagtest: „Sie sind voll Honig, die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus."
Sie. Und der rohe Timanth ergriff mich, und sagte: „Die Hummeln
Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?"
Er. Und Du wandtest Dich weg, und wolltest fliehen; es stürzten
Vor dem täppischen Mann Körbchen und Blumen hinab.
Sie. Und Du riefst ihm gebietend: „Das Mädchen laß nur! die Sträuße,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn."
Er. Aber fester hielt er Dich nur; es grins'te der Lacher,
Und Dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.
Sie. Und Du warfst in begeisterter Wuth den Becher hinüber,
Daß er am Schädel ihm, häßlich vergossen, erklang.
Er. Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen
Nacken, die herrliche Brust, die Du bedecktest, im Blick.
Sie. Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn das Blut lief,
Mit dem Weine vermischt, gräulich dem Gegner vom Haupt.

---

17. Gib auch Blätter, damit der Glanz der Blumen nicht blende; C — 22. am Abend Dir zu. C — 23. Ach, wie glücklich wäre der Maler, C — 25. mäßig glücklich ist der, C — 38. spräch er von der Tafel uns an. C — 43. Ach! erreicht w. C — 54. Jeden Morgen, es welkt früher als Abend die Pracht, C — 55. Gaben, damit sie C — 56. Stets erneuend und stets ziehen die Herrlichen an. C — 60. Den Du m. C — 61. kränzte und eine Blume hineinf. C —

Er. Dich nur sah ich, nur Dich am Boden knieend, verdrießlich;
Mit der Einen Hand hieltst das Gewand Du hinauf.
Sie. Ach da flogen die Teller nach Dir! Ich sorgte, den edeln
Fremling träfe der Wurf kreisend geschwungnen Metalls.
Er. Und doch sah ich nur Dich, wie rasch mit der anderen Hand Du
Körbchen, Blumen und Kranz sammeltest unter dem Stuhl.
Sie. Schützend tratest Du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,
Oder der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm gestört.
Er. Ja, ich erinnre mich noch; ich nahm den Teppich, wie Einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.
Sie. Ruhe gebot der Wirth und sinnige Freunde. Da schlüpft' ich
Sachte hinaus; nach Dir wendet' ich immer den Blick.
Er. Ach! Du warst mir verschwunden! Vergebens sucht ich in allen
Winkeln des Hauses herum, so wie auf Straßen und Markt.
Sie. Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbescholtene Mädchen,
Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Märchen des Tags.
Er. Blumen sah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber Du fehltest mir, aber Du fehltest der Stadt.
Sie. Stille saß ich zu Hause. Da blätterte los sich vom Zweige
Manche Rose, so auch dorrte die Nelke dahin.
Er. Mancher Jüngling sprach auf dem Platze: „Da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die sie verbände zum Kranz."
Sie. Kränze band ich indessen zu Haus, und ließ sie verwelken.
Siehst Du? da hangen sie noch neben dem Herde für Dich.
Er. Auch so welkte der Kranz, Dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.
Sie. Abends betrachtet' ich mir die welkenden, saß noch und weinte,
Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.
Er. Irrend ging ich umher und fragte nach Deiner Behausung;
Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.
Sie. Keiner hat je mich besucht, und Keiner weiß die entlegne
Wohnung; die Größe der Stadt birget die Ärmere leicht.
Er. Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:
„Zeige mir, mächtiger Gott, wo Du im Winkel ihr scheinst!"
Sie. Große Götter hörten Dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.
Er. Trieb nicht noch Dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen?
Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?
Sie. Spähend sucht' ich Dich auf bei vollem Markt, und ich sah Dich!
Er. Und es hielt das Gedräng keines der Liebenden auf.
Sie. Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen; Du standest,
Er. Und Du standest vor mir, ja! und wir waren allein.
Sie. Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und Bäume,
Er. Und mir schien ihr Getös nur ein Geriesel des Quells.
Sie. Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;
Aber sind sie zu zwein, stellt auch der Dritte sich ein.
Er. Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen.
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den Rest!
Sie. Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In Deiner Umarmung,
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

---

## LXXVIII. Der Wanderer.

Wandrer. Gott segne Dich, junge Frau,
Und den säugenden Knaben
An Deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben Dir ausruhn.
Frau. Welch Gewerb treibt Dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst Du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst, Fremdling,
Ueber meine Frage?
Wandrer. Keine Waaren bring ich aus der Stadt:
Kühl wird nur der Abend.
Zeige mir den Brunnen,
Draus Du trinkest,
Liebes, junges Weib!
Frau. Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

---

79. Und ich sahe nur D. C — 81. Und es flogen die C — 83. „rasch" fehlt in C — 85. Daß mich nicht der Zufall verletzte, C — 98. so auch welkte die Nelke d. C — 103. Kranz, der erste, ich hatt im Getümmel C — 104. Nicht ihn vergessen, ich hängt neben dem Bett C — 105. Und ich sah die Kränze des Abends, und saß C — 109. weiß die verborgne W. C — 119. Ja wir theilten das Volk C —

LXXVIII. 2. saugenden O — 8. Gewerbe B O — 10. Den sandigen Pfad B O — 15. Ich bring keine Waaren Aus (aus O) der Stadt. B O — 16. Schwül ist, schwül Der (der O) Abend B O — 25. Da ich trinke draus B O —

Wandrer. Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast Du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!
Frau. Weiter hinauf!
Wandrer. Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne Dich, bildender Geist,
Hast Dein Siegel in den Stein geprägt.
Frau. Weiter, Fremdling!
Wandrer. Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt seid Ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die Ihr Euers Meisters Andacht
Tausend Engeln zeigen solltet.
Frau. Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.
Wandrer. Droben?
Frau. Gleich zur Linken
Durchs Gebüsch hinan,
Hier.
Wandrer. Ihr Musen und Grazien!
Frau. Das ist meine Hütte.
Wandrer. Eines Tempels Trümmer!
Frau. Hier zur Seit hinab
Quillt der Brunnen.
Den ich trinke.
Wandrer. Glühend webst Du
Ueber Deinem Grabe,
Genius! über Dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O Du Unsterblicher!
Frau. Wart, ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.
Wandrer. Epheu hat Deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie Du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und Du, einsame Schwester, dort,
Wie Ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu Euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schätzest Du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst Du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?
Frau. Wie der Knabe schläft!
Willst Du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst Du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!
Wandrer. Süß ist Deine Ruh!
Wies in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh ihr Geist auf Dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim, blüh auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor Deinen Gesellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann steig aus Deinem Busen,
Die volle Frucht,
Und reife der Sonn entgegen.
Frau. Gesegne 's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe Nichts zum frischen Trunk,
Als ein Stück Brod, das ich Dir bieten kann.
Wandrer. Ich danke Dir.
Wie herrlich Alles blüht umher
Und grünt!
Frau. Mein Mann wird bald
Nach Hause sein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrod.
Wandrer. Ihr wohnet hier?
Frau. Da, zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann,
Und starb in unsern Armen. —
Hast Du geschlafen, liebes Herz?
Wie es munter ist, und spielen will!
Du Schelm!
Wandrer. Natur! Du ewig keimende,
Schaffst Jeden zum Genuß des Lebens,
Hast Deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb an das Gesims,
Unfühlend, welchen Zierat
Sie verklebt;
Die Raup umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und Du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für Deine Bedürfniss'
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —
Leb wohl, Du glücklich Weib!
Frau. Du willst nicht bleiben?

30. Weiter nauf! B O — 36—38. Der Venus.... und ihr Uebrigen — Seid verloschen, Weggewandert ihr Gespielen, B O — 52. Da zur B O — 54. Da ich trinke draus. B O — 61. Wart ich will ein Schöpfgefäß Dir holen. B O — 82. Sä'st O — 86. Unter in Palmbaum Dich setzen? B O — 87. Hier ists kühl! B O — 88. Daß ich hinab geh, Wasser schöpfen. B O — 100—102 Des lieblich dämmernden — Frühlingtags Schmuck, — Scheinend vor Deinen Gesellen! B O — 115. Vom Feld, bleib, Mann, B O — 116. Und iß mit uns — Das Abendbrod! B — 118 Hier zwischen das Gem. B O — Nach 124 folgte in B O Du meines Lebens Hoffnung! — 129. 130. Deine Kinder all — Hast mütterlich mit e. E. a. — Einer Hütte. B O — 131. Schwalb am Architrav, B O — 138. Dein Bedürfniß O — 139. Hütt' B —

Wandrer. Gott erhalt Euch,
Segn' Euern Knaben!
Frau. Glück auf den Weg!
Wandrer. Wohin führt mich der Pfad
Dort übern Berg?
Frau. Nach Cuma.
Wandrer. Wie weit ists hin?
Frau. Drei Meilen gut.
Wandrer. Leb wohl!
O leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlingsreisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit ihn zum Schutzort,
Vorm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

---

## LXXIX. Erklärung eines alten Holzschnittes,

vorstellend

**Hans Sachsens poetische Sendung.**

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Ein'n saubern Feyerwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.
Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wircken und zu leben,
Daß er sie gerne möcht von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen Manches klar und rein,
Und wieder Alles zu machen fein;
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß;
Deß thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meister-Sänger weyhn.
Da tritt herein ein junges Weib
Mit voller Brust und rundem Leib,
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp' und Steiß zu schwenzen,
Oder mit den Augen herum scharlenzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein güldin Band,
Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz.
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert sein,
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meynt er, er hätt sie lang gesehn.
Die spricht: „Ich habe Dich auserlesen,
Vor Vielen in dem Weltwirr-Wesen,
Daß Du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn Andre durch einander rennen,
Sollst Dus mit treuem Blick erkennen;
Wenn Andre bärmlich sich beklagen,
Sollst Schwankweis Deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht.
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
Das Bös mit seinem Namen heißen.
Nichts verlindert und Nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht und Nichts verkrizzelt;
Sondern die Welt soll vor Dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihre innre Kraft und Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll Dich führen durch alle Land,
Soll Dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauff durch einander kollert;
Mag Dir aber bei Allem geschehn,
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Obs ihm möcht eine Witzung werden."
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauff,
Unter dem Himmel allerley Wesen,
Wie ihrs möcht in sein'n Schriften lesen.
Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut wunniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennt sie Historia,
Mythologia, Fabula;
Sie schleppt mit keichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang,
Sodom und Gomorrahs Untergang.
Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehren-Spiegel schauen;
Dann allerley Blutdurst, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schanden-Port,
Auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt sehn St. Peter mit der Gaiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,

---

158. Nord geschützet B O — 159. „Und" fehlt in B O — 164. Vergüldet B O.

LXXIX. 4. Ein sauber F. D — 28. Noch mit 'n Augen rum D — 38. sie schon lang D — 39. ich hab Dich D — 51 und 52 in D in umgekehrter Folge. — 56. Ihr inner Maß und Ständigkeit. D — 59. all das Leben, D — 66. in ein'm Z. D — 68. Obs ihnen D — 74. freut inniglich, D — Nach 78 folgte in D: Sie ist rumpflet, stumpflet, bucklet und krumb, — Aber eben ehrwürdig darumb. —

Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit Weltlich Tugend und Laster Geschicht.
Unser Meister das all ersicht
Und freut sich dessen wundersam,
Denn es dient sehr in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr,
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär er selbst gesyn dabei.
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt kein Auge davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.
Da thät er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affen-Sprüng hofieren,
Und ihm mit Schwanck und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten;
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, Groß und Kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
Allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz;
Bespöttet eines jeden Fürm,
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm,
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.
Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer muthig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu 's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschaun,
Wie 'n Bild unsrer lieben Fraun.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig würkender Wahrheit,
Sie spricht: „Ich komm, um Dich zu weyhn,
Nimm meinen Segen und Gedeyhn!
Ein heilig Feuer, das in Dir ruht
Schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das Dich treibt,
Immer bey holden Kräften bleibt,
Hab ich Deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß Deine Seel sey wonnereich
Einer Knospe im Thaue gleich."
Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzäumten Garten
Ein holdes Mägdlein sitzend warten
Am Bächlein beim Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug
Sitzts unter einem Apfelbaum
Und spürt die Welt rings um sich kaum,
Hat Rosen in ihr'n Schoos gepflückt
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt
Mit hellen Knospen und Blättern drein,
Für wen mag wohl das Kränzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfüll ihr Busen steigt;
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.
Warum ist Deine Stirn so trüb?
Das was Dich dränget, süße Lieb,
Ist volle Wonn und Seligkeit,
Die Dir in Einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An Deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manch wonniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Rast;
Wie er ins liebe Aermlein sinkt,
Neue Lebenstag und Kräfte trinkt;
Und Dir kehrt neues Jugend-Glück,
Deine Schalkheit kehret Dir zurück,
Mit Necken und manchen Schelmereyn
Wirst ihn bald nagen, bald erfreun;
So wird die Liebe nimmer alt
Und wird der Dichter nimmer kalt!
Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

---

## LXXX. Der Winter.

Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Das neuste Theater
Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.
Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin.
Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.
Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;
Ist sie glatt, so vergißt Jeder die nahe Gefahr.
Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;
Aber Alle beschränkt freundlich die glättere Bahn.
Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.
Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte Diesen zurück, förderte Jenen zum Ziel.
Euch, Präconen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer, wünscht ich,
Mit ohnmächtiger Wuth stumm hier am Ufer zu sehn.

---

98. dient wohl in s. D — 101. das Alles fix D — 120. Daß ihr doch nie wöll'n minder werden. D — 123. Wie er möcht Worte D — 126. Das All zu singen D — 135. Das heilig Feuer D — 152. gar geschickt D — 164. Die einem in Dir ist bereit; D — 170. Müh er findet D — 171. ins runde Aermlein D — 173. süßes Jugendglück,. D — 179. Weil er so heimlich D.

LXXX. „Die Eisbahn." G — 1. Boden die Welle. Das neuste Th. G — 6. schlich nur tief unten im Grund. G — 11. Alles gleitet unter einander, die Schüler G —

Lehrling, Du schwankest und zauderst und scheuest die glättere Fläche.
Nur gelassen! Du wirst einst noch die Freude der Bahn.
Willst Du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.
Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.
Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer;
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.
Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meisters Dich, und so genieße des Tags.
Siehe, schon nahet der Frühling; das strömende Wasser verzehret
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne, das Eis.
Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft;
Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Fluth.
Schwimme, Du mächtige Scholle, nur hin! und kommst Du als Scholle
Nicht hinunter, Du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

---

## LXXXI. Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörest Du an, und immer verdränget
Mit barbarischem Klang Einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Räthsel. O könnt ich Dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort! —
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich sobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erste Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
Ausgebildet, Du siehsts, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht Dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur mit mächtigen Händen die Bildung
An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst Du aufs Neue, sobald sich am Stengel die Blume
Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, Alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in dem Mutterschooß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet Dir nun die ewgen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit Dir.
Aber entzifferst Du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall siehst Du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,

---

15. Verkleinerer des Meisters, G — 16. blaß und in Ohnmachtsgefühl stumm G — 23. Fällt auf dem Eise der rüstigste Läufer, so leicht G — 24. Tabak sich über Feldherren erhebt, G — 31. Schwimme nur hin, Du mächtige Scholle! und kannst G.

LXXXI. 43. Um die Achse bildet sich so der bergende Kelch aus J — 52. Wickeln sich zwiefach hervor J — 54. Zahlreich reichen sie sich J — 63. Nun, Geliebte, wende den Blick J — 72. erſproß, J —

Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue Dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

## LXXXII. Die Musen und Grazien in der Mark.

1. O wie ist die Stadt so wenig;
Laßt die Maurer künftig ruhn!
Unsre Bürger, unser König
Könnten wohl was Bessers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn besonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

2. O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß Du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen
Spielen künftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen, laß uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

3. Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg versperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laß uns schleichen
Mit dem spitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
Trocknes Brot und saures Bier!

4. Sagt mir Nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unsre Samen, unsre Todten
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbst die Wissenschaft verlieret
Nichts an ihrem raschen Lauf,
Denn bei uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

5. Geht es nicht in unserm Hofe
Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zofe
Macht die Henne glu! glu! glu!
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.

6. Laß den Witzling uns besticheln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde Vetter Micheln
Guten Abend bieten kann.
Wie ist der Gedanke labend:
Solch ein Edler bleibt uns nah!
Immer sagt man: gestern Abend
War doch Vetter Michel da!

7. Und in unsern Liedern keimet
Sylb aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob sich gleich auf deutsch Nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an;
Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.

## LXXXIII. Epigramme und Distichen.

### A. Epigramme aus Venedig.

1. (Göthe: 1.)

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefüßete Pausback
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hören den Marmor.
Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!
Euch verscheuchet kein Lärm, noch weniger scheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint im stillen Bezirk noch sich des Lebens zu freun.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2. (4.)

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst Du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem Andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

3. (6.)

Seh ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O, wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

4. (8.)

Diese Gondel vergleich ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben dahin.

---

73. aus uns. Innern J. — 75 bald diese bald jene Gest. J.
LXXXII. **6**. 1. Laßt den H —
LXXXIII. **A**. **1**. 3–5. Reihe, wir sehen lebendig den Marmor, G – 7–10. fehlen in G – 11. Und so ziere denn auch den S. G – 12. Diese Rolle, die er reichlich G – **2**. 1. Noch ist Italien, wie ichs verließ G – 3. Rechtlichkeit. G – 5. ist eitel, mißtrauet dem Andern, G – **3**. 1 Seh' ich den Pilgrim, ich kann mich der Thränen niemals enthalten. G – **4**. 1. Diese G. vergl. ich der Wiege, sie schaukelt gefällig G – 3. Recht so! Zwischen Sarg u. Wiege mir G –

5. (12.)

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere — der Sand ist
Sand; die Perle sei mein, Du, o vernünftiger Freund!

6. (14.)

Diesem Amboß vergleich ich das Land, den Hammer dem Herrscher,
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

7. (20.)

Ruhig am Arsenal stehn zwei altgriechische Löwen;
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Kanal.
Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegten sich beide
Vor dem Wagen, und sie freute sich ihres Gespanns.
Aber nun ruhen sie traurig; der neue geflügelte Kater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

8. (21.)

Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: Du findest nur Reste,
Seinen Schädel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

9. (29.)

Vieles hab ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Oel gemalt, in Thon hab ich auch Manches gedruckt,
Unbeständig jedoch, und Nichts gelernt, noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb ich, unglücklicher Dichter,
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

10. (33.)

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir habens erlebt.

11. (34. a.)

Oft erklärt Ihr Euch als Freunde des Dichters, Ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel:
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie Ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;
Dann ein Liebchen ihm auch, das ihn von Herzen begehrt.
Diese fünf natürlichen Dinge verlang ich vor Allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb und ihre Geschichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten gethan.
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;
Gut — schon dank' ich Euch, Götter; Ihr habt den glücklichsten Menschen
Ehstens fertig: denn Ihr gönntet das Meiste mir schon.

12. (34. b.)

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach Innen, so wende nach Außen die Kräfte
Jeder; da wärs ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.
Doch was preisest Du Ihn, den Thaten und Werke verkünden?
Und bestochen erschien Deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht ich zu danken, als ihm, und Manches bedurft ich,
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
England! freundlich empfingst Du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
Malet mit ängstlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäcen.

13. (35.)

Eines Menschen Leben, was ists? Doch Tausende können
Reden über den Mann, was er, und wie ers gethan.
Weniger ist ein Gedicht; doch können es Tausend genießen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

---

**6.** 1. Diesen Ambos vergleich' ich dem Lande, den Hammer dem Fürsten, G – **7.** 1. Zwei noch griechische Löwen, G – 5. traurig; denn der geflügelte Kater G – 6. Ueberall schnurrt er, und ihn G – **8.** 1. Pilger, wird er den G – 5. Wir sind alle Pilger, die wir G – **9.** 3. Aber unbeständig, G – 4. Nur der Meisterschaft nah' bracht' ich ein einzig' Talent: G – **10.** 1. Alle Künste lernt und treibt der Deutsche G – **11.** 1. Oft erklärtet Ihr G – 2. Mäßig ist es, doch viel: G – 11. Wollt Ihr mir Ansehn beim Volke, mir Einfluß bei Mächtigen geben, G – 14. denn Ihr gabt mir das Meiste ja schon. G – **12.** fehlt in G – **13.** 1. Leben ist wenig, doch Tausende G –

14. (46.)

Dichten ist ein lustig Metier: nur find ich es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Zechinen mir fort.

15. (48.)

Böcke, zur Linken mit Euch! so ordnet künftig der Richter;
Und Ihr Schäfchen, Ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch Eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seid, Vernünftige, mir grad gegenüber gestellt!

16. (50.)

Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkühr suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst Du Viele befrein, so wag es, Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sei; willst Du es wissen? Versuchs!

17. (51.)

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie wie wir.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissens;
Doch wer verstehet, für uns Alle zu wollen: er zeigs.

18. (53.)

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögens bedenken;
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

19. (55.)

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betriegen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
Ungeschickt und wild sind alle rohe Betrognen;
Seid nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

20. (56.)

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt sich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

21. (57.)

Jene Menschen sind toll; so sagt Ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt.

22. (58.)

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! was Ihr verlangtet, geschieht.

23. (59.)

„Seid doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir sind nur
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

24. (76.)

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit Vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

25. (79.)

„Alles erklärt sich wohl,“ so sagt mir ein Schüler, „aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt.“
Habt Ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

### B. Distichen.

1.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an.

2.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich Dir sagen;
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

3.

Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüthen und Frucht zugleich gebet Ihr, Musen, allein.

4.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum,
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

---

**14.** 1. lustiges Handwerk. G — **15.** 1. Geht zu m. Linken, Ihr Böcke! wird künftig der Richter G — 2. Sagen, und Schäfchen, seid mir ruhig zur Rechten gestellt! G — 4. Kommt, Vernünftige, mir grad gegenüber zu stehn! G — **16.** 2. Denn es suchte doch nur jeder die Willkühr für sich. G — **18.** 1—4. Frankreich hat uns ein Beispiel gegeben, nicht daß wir es wünschten — Nachzuahmen; allein merkt und beherzigt es wohl. G — **19.** 2. Sieh', wie ungeschickt wild, sieh' nur, wie dumm er sich zeigt. G — 3. Ungeschickt scheint er und dumm, weil Ihr ihn eben betrüget; G — 4. Seid nur redlich, und er, glaubt mir, ist menschlich und klug. G — **20.** 3. auf Unsinn und Lügen G — 4. Wer den Probierstein nicht hat, hält sie G (nimmt sie — Deutsche Monatsschrift) — **21.** 2. so laut G — 3. Auch mir scheinen sie G — **23.** 2. Nein! Doch Niemand mag's gern hören, da G — **24.** 3. Einen Dichter meint' es zu bilden; es wär' ihm gelungen G — **25.** 2. Die mich G —

5.

Gleich sei Keiner dem Andern, doch gleich sei Jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei Jeder vollendet in sich.

6.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Zaum.

7.

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was gehalten; es werden
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

8.

Wißt Ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt just so das Große zu thun.

9.

Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

10.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

11.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

12.

Ob Du der Klügste seist; daran ist wenig gelegen;
Aber der Biederste sei, so wie bei Rathe, zu Haus.

### C. Dem Ackermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Guter! die tiefere deckt endlich Dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und gesä't! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

### D. Der Chinese in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
„Ach!" so seufzt' er, „die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut."
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinnst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

---

## LXXXIV. Gnomen und Sprüche.

1.

Willst Du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

2.

Willst Du Dich am Ganzen erquicken;
So mußt das Ganze im Kleinsten erblicken,

3.

Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du siehst, die Spinnen bauen luftge Wege,

4.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

5.

Benutze redlich Deine Zeit!
Willst was begreifen, suchs nicht weit.

6.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da Du noch munter bist.

7.

Thu nur das Rechte in Deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

8.

Es ließe sich Alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

9.

Nur heute, heute nur laß Dich nicht fangen,
So bist Du hundertmal entgangen.

10.

Gehts in der Welt Dir endlich schlecht,
Thu was Du willst, nur hab nicht Recht!

11.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

12.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren;
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

13.

Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

14.

Wer recht will thun, immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb in Sinn und Brust.

---

D. 5. Pappen, und Schnitzwerk und G –

15.

Die Zeit, sie mäht so Rosen als Dornen;
Aber das treibt immer wieder von vornen.

16.

Glaubst Dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

17.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

18. Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

19. Memento.

Kannst dem Schicksal wiederstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Wills nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh Du aus dem Wege!

20. Ein anders.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirst Du ihm entgegen gehen,
Wirds Dich freundlich nach sich ziehen.

---

## LXXXV.

### Hermann und Dorothea.

#### I. Kalliope.

**Schicksal und Antheil.**

„Hab ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht funfzig,
Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ists immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Möcht ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter Habe
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast Du gehandelt, o Frau, daß Du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Linnen und Etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er bändigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Kütschchen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen Viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.
Dießmal fuhr er allein; wie rollt es leicht um die Ecke!“
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.
Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
„Vater, nicht gerne verschenk ich die abgetragene Leinwand;
Denn sie ist zu manchem Gebrauch, und für Geld nicht zu haben,
Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
Wirst Du mir aber verzeihn? denn auch Dein Schrank ist geplündert.
Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.“
Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth, und sagte:
„Ungern vermiß ich ihn doch, den alten kattunenen Schlafrock,
Echt ostindischen Stoffs; so Etwas kriegt man nicht wieder.
Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
Immer gehn im Sürtout und in der Pekesche sich zeigen,
Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.“
„Siehe!“ versetzte die Frau, „dort kommen schon Einige wieder,
Die den Zug mit gesehn: er muß doch wohl schon vorbei sein.
Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch, und wischt sich den Schweiß ab.
Möcht ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.“
Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
„Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.“
Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren,
Rasch, an der andern Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken befliß man sich da, und manches Gewerbes.
Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Thorweg
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergötzend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und sagte:
„Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzählen,
Was sie draußen gesehn und was zu schauen nicht froh macht.“
Freundlich kamen heran die Beiden, und grüßten das Ehpaar,
Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,

Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit dem Tuche sich fächelnd.
Da begann denn zuerst nach wechselseitigen Grüßen
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
„So sind die Menschen, fürwahr! und Einer ist doch, wie der Andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich find ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen."
Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und ihre Gesinnung;
Und so kannt er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: „Ich tadle nicht gerne, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich uns leitet.
Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzet den Schaden."
Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
„Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen."
„Schwerlich," versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
„Werd ich so bald mich freun nach Dem, was ich Alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
War Gedräng und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich;
Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurückläßt.
Also führten auch hier mit unbesonnener Sorgfalt
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Breter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der Eine
Wünschte langsam zu fahren, ein Andrer, emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
Und ein Blöcken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten.
Aber aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun, sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menschen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend, und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbraunt und erstickt vom wogenden Staube."

LXXXV. I. 132. Anderer R 8 —

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth:
„Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken uud kleiden.
Ungern würd ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser."
Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.
Sorgsam brachte die Mutter des klaren, herrlichen Weines
In geschliffener Flasche, auf blankem, zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend gebohnten,
Runden, braunen Tisch; er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das seine,
Und es fordert ihn auf der Wirth mit freundlichen Worten.
„Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,
Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren;
Sollt er die blühende Stadt, die erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut, und dann sie reichlich gesegnet,
Jetzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?"
Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
„Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung."
Da versetzte der Wirth mit männlichen klugen Gedanken:
„Wie begrüßt ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm wieder mich nahte!
Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang erwünschte, gefeiert
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor Euch am Altare sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrstag!
Aber ungern seh ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach Außen langsam und schüchtern.
Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft,
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret."
Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert unter den Thorweg.

## II. Terpsichore.

### Hermann.

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zimmer hereintrat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt;
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
„Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft.
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen."
Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten:
„Ob ich löblich gehandelt? Ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut übernachten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands;
Nebenher aber ging mit starken Schritten ein Mädchen,
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,

168. dem ächten Becher des Rheinweins R S — 185. Pfarrherr R S — 204. in allen Landen R S —

Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: „Nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut auf diesen Wegen erblicktet,
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
Die er oft ungern gibt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre, gerettet.
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme,
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
Auch sie finden; wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendets gütig den Armen."
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden, und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
Und ich sah die Wöchnerin, froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen.
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeine schon rastet, und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg ich sogleich das Kinderzeug, Alles und Jedes.
Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in Deine
Hand zu legen, und so erfüll ich am besten den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend ich
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.
Also sprach sie. Ich öffnete schnell den Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr Alles und Jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden, der Stadt zu."
Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort, und rief: „O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!
Glücklich fühl ich mich jetzt; ich möcht um Vieles nicht heute
Vater heißen, und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.
Oefters dacht ich mir auch schon die Flucht und habe die besten
Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die Ketten
Meiner seligen Mutter, wovon noch Nichts verkauft ist.
Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht nicht geschafft wird.
Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt,
Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist.
Bleibt der Provisor zurück, so geh ich getröstet vom Hause.
Hab ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab ich
Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtsten."
„Nachbar," versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck?
„Keinesweges denk ich wie Ihr und tadle die Rede.
Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück,
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen
Nicht verstehet, und nicht dazu vom Herzen bewegt wird?
Lieber möcht ich, als je, mich heute zur Heirat entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes,
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht."
Lächelnd sagte darauf der Vater: „So hör ich Dich gerne!
Solch ein vernünftiges Wort hast Du mir selten gesprochen."

II. 29. auf diesen Wegen erblicket. R S — 32. Aber mich dringet die Noth R S — 61. Denn mir war Zwiespalt im Herzen R S — 93. Mißt' ich ungerne, R S —

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein:
„Sohn, fürwahr! Du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel.
Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte —
Zwanzig Jahre sinds nun; es war ein Sonntag wie heute,
Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte.
Alle Leute waren, spazirend in festlichen Kleidern,
Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen.
Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
Und es brannten die Scheunen der reichgesammelten Ernte,
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
Meines Vaters hieneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
Wenig flüchteten wir. Ich saß die traurige Nacht durch
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und Betten bewahrend;
Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen Mauern und Essen.
Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in die Seele.
Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
Die ich besonders geliebt: denn kindisch war mein Gemüth noch.
Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
Kamst Du zur andern Seite herauf, und durchsuchtest die Stätte.
Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
Lagen darüber und Schutt, und Nichts zu sehn war vom Thiere.
Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig;
Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
Und Du faßtest darauf mich bei der Hand an, und sagtest:
Lieschen, wie kommst Du hieher? Geh weg! Du verbrennest die Sohlen;
Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
Und Du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch Deinen
Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.
Und Du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
Aber Du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier und hilf mir es bauen,
Und ich helfe dagegen auch Deinem Vater an seinem.
Doch ich verstand Dich nicht, bis Du zum Vater die Mutter
Schicktest, und schnell das Gelübd der fröhlichen Ehe vollbracht war.
Noch erinnr' ich mich heute des halb verbrannten Gebälkes
Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob ich Dich, Hermann, daß Du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen Dir denkst in diesen traurigen Zeiten,
Und es wagtest zu frein im Krieg und über den Trümmern."
Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
„Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die Du erzählst; denn so ist Alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und andere thaten.
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es auszieret!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich
Theurer; da seh er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff ich von Dir, mein Hermann, daß Du mir nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter von feinem und starkem Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor Allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht ich im Hause die Braut sehn!
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.

157. Und es wagest zu frein R S — 172. mit dem gewünschten Weibchen R S — 186. Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der Liebe vergehen, R S —

Ja, mein Hermann, Du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr; sein Handel und seine Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
Schon ist die ältste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,
Wie die dritte, sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär ich an Deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug."
Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, Eine der Töchter
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützet.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das mußt' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt: doch mehr noch
Kränkte michs tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen, und war frisirt, wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ichs auf mich nicht.
Minchen saß am Klavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino.
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gekicher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß ich bei ihnen immer Tamino."
Da versetzte die Mutter: „Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämmtlich.
Minchen fürwahr ist gut, und war Dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach Dir. Die solltest Du wählen!"
Da versetzte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen."
Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
„Wenig Freud erleb ich an Dir! Ich sagt' es doch immer,
Als Du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest zum Acker:
Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
Thust Du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.
Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen Dir niemals
Wie den Andern gelang, und Du immer der Unterste saßest.
Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für Dich that,
Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
Ja, ich wäre was Anders, als Wirth zum goldenen Löwen."
Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
Rief ihm nach: „So gehe nur hin! ich kenne den Trotzkopf!
Geh und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
Aber denke nur nicht, Du wolltest ein bäurisches Mädchen
Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle!

196. geholt, wie ich R S — 215. Daß sie so den guten Willen R S — 230. es hielt sich den Bauch der Alte. R S — 261. So gehe nur hin! R S — 263. Du wollest ein R S —

Lange hab ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
Von mir weggehn, ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;
Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,
Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars." Da drückte
Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

---

## III. Thalia.

### Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
„Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weß Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurtheilt.
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräbern
Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore,
Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei,
Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Haus und brüten hinter dem Ofen.
Und das fürcht ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben."
Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
„Immer bist Du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
So wird am wenigsten Dir ein Wunsch des Guten erfüllet.
Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs Beste und Jeglichen lassen gewähren.
Denn der Eine hat die, die Andern andere Gaben;
Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
Und im Rathe gewiß, ich seh es voraus, nicht der Letzte.
Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst Du dem Armen
Allen Muth in der Brust, so wie Du es heute gethan hast."
Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach,
Daß sie ihn irgendwo fänd und ihn mit gütigen Worten
Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.
Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
„Sind doch ein wunderlich Volk, die Weiber, so wie die Kinder!
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben,
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln.
Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten:
Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es."
Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
„Gerne geb ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer

---

III. 22. es soll sich Hermann R S — 36. die es unvoll. A (Druckfehler) — 46. Dir Dein Wunsch des Guten R S.

Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch neu ist;
Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat,
Thätig und rührig zu sein, und Innen und Außen zu bessern?
Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er
Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach ist sein Beutel,
Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer gehindert.
Manches hätt ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten
Solcher Verändrung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten!
Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen,
Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster:
Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen
Auch die Wege noch kennt, auf welchem das Beste zu haben?
Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt!
Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehen die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene Löwe.
So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stacketen
Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schön geordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
Wo die geputzten Herren und Damen im Garten spaziren,
Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen und halten.
Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sies heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke.
Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
Nun, ich wär es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen;
Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verändern den Hausrath;
Aber es fürchtet sich Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste.
Denn wer vermöchte wohl jetzt, die Arbeitsleute zu zahlen!
Neulich kam mirs in Sinn, den Engel Michael wieder,
Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu lassen,
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist, mich schreckte die Forderung."

## IV. Euterpe.

### Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft, und die er Niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: „Er ist in den Garten gegangen."
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jegliches Wachsthums,
Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Eben so wenig, als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muskateller,
Röthlich blaue daneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lieset und tritt, und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,

IV. 11. jeglichen Wachsthums, R S.

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, so wie die obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch auf dem Raine den Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag,
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg, er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
„Mutter," sagt' er betroffen, „Ihr überrascht mich!" Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
„Wie? Du weinest, mein Sohn?" versetzte die Mutter betroffen:
„Daran kenn ich Dich nicht! ich hab das niemals erfahren!
Sag, was beklemmt Dir das Herz? was treibt Dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt Dir Thränen ins Auge?"
Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling, und sagte:
„Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jetzo
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes Wohl sich
Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherschlingt;
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines
Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und Berge
Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.
Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?
Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
Liebe Mutter, ich sag Euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
Daß man mich neulich entschuldigt', als man die Streitenden auslas
Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe.
Aber wär ich nicht besser zu widerstehen da vorne
An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
Ja, mir hat es der Geist gesagt und im innersten Busen
Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden, —
O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten,
Und vor unsern Augen die Früchte des Landes verzehren,
Nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen!
Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
Bald zu thun und gleich, was recht mir däucht und verständig;
Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
Geh ich gerad in die Stadt, und übergebe den Kriegern
Diesen Arm und dieß Herz, dem Vaterlande zu dienen.
Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!"
Da versetzte bedeutend die gute verständige Mutter,
Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
„Sohn, was hat sich in Dir verändert und Deinem Gemüthe,
Daß Du zu Deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,
Offen und frei, und sagst, was Deinen Wünschen gemäß ist?
Hörte jetzt ein Dritter Dich reden, er würde fürwahr Dich
Höchlich loben, und Deinen Entschluß als den edelsten preisen,

103. im tiefen Herzen R S

Durch Dein Wort verführt und Deine bedeutenden Reden.
Doch ich tadle Dich nur; denn sieh, ich kenne Dich besser.
Du verbirgst Dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
Denn ich weiß es, Dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
Nicht begehrst Du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
Denn es ist Deine Bestimmung, so wacker und brav Du auch sonst bist,
Wohl zu verwahren das Haus, und stille das Feld zu besorgen.
Darum sage mir frei: was bringt Dich zu dieser Entschließung?"
Ernsthaft sagte der Sohn: „Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;
Besser im Stillen reift er zur That oft als im Geräusche
Wilden, schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
Alles, fühl ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
Denn, gesteh ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten vor Euch nur
Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
Der sich hingibt, wenn sich nicht Alle zum Ganzen bestreben."
„Fahre nur fort," so sagte darauf die verständige Mutter,
„Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringste;
Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir Alles daher, warum Du so heftig bewegt bist,
Wie ich Dich niemals gesehn, und das Blut Dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen."
Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter, und sprach so erweichet:
„Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und Niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten,
Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab ich, fürwahr, von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergalten;
Oftmals hab ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen;
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte;
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen
Fiel ich sie an und schlug und traf mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
Und entrissen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen.
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der, statt Anderer, mich gar oft mit Worten herum nahm,
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward,
Und ich büßte den Streit und die Ränke seiner Kollegen.
Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn Vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat,
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab und die Güter,
Und sich selber Manches entziehn, um zu sparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne
Ohne die Freude des Tags und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Gärten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache;
Denk ich die Zeiten zurück, die manche Nacht in den Mond schon
Dort ermattet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte;

120. Du verbirgest Dein Herz: R S — 187. Weinberg und Garten, R S

Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre der Gattin."
Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
„Sohn, mehr wünschest Du nicht die Braut in die Kammer zu führen,
Daß die Arbeit des Tages Dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben Dir immer
Zugeredet, ja Dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirket die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich Dir sagen, mein Sohn, so hast Du, ich glaube, gewählet;
Denn Dein Herz ist getroffen und mehr, als gewöhnlich, empfindlich.
Sag es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ists, das vertriebene, die Du gewählt hast."
„Liebe Mutter, Ihr sagts!" versetzte lebhaft der Sohn drauf.
„Ja, sie ists! und führ ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn,
Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besitzung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß Nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einzig geliebte, davon ziehn.
Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt.
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Hause zu führen begehre."
Da versetzte behend die gute verständige Mutter:
„Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte dem ersten die Zunge bewegen.
Darum sag ich Dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie Dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen,
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Zorn ist nach Tische,
Wo er heftiger spricht, und Anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der Andern
Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist,
Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft erzeigte.
Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur,
Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen."
Also sprach sie behende, und zog, vom Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vorsatz bedenkend.

---

## V. Polyhymnia.

### Der Weltbürger.

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirthe;
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf:
„Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren im Alten,
Und sich Dessen zu freun, was Jeder lange gewohnt ist.
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt, und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft;
Aber Jeder ist auch mir werth, der ruhige Bürger,

---

213. im traurigen Hinziehn und Hinziehn. R S — 219. und nicht das Mädchen alleine R S — 224. Lasset Vater und Mutter dahinter, wenn sie dem Manne folgt, R S. — V. 9. immer dem Höhern nach, R S

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des geraden Verstandes;
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürgergewerb paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die einst er, die Gleichgesinnte, sich wählet."

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand, und vor den Gatten ihn stellend.
„Vater," sprach sie, „wie oft gedachten wir, untereinander
Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
Mädchen bestimmten wir ihm mit älterlichem Geschwätze.
Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
Hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun entschieden.
Sagten wir damals nicht immer: er solle selber sich wählen?
Wünschtest Du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.
Jenes Mädchen ists, die Fremde, die ihm begegnet.
Gib sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande."

Und es sagte der Sohn: „Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die würdigste Tochter."

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort, und sprach: „Der Augenblick nur entscheidet
Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschicke;
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verständge das Rechte.
Immer gefährlicher ists, beim Wählen Dieses und Jenes
Nebenher zu bedenken, und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann; ich kenn ihn von Jugend auf; und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem und Jenem.
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheinet,
Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn etwa geheget.
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte; die Gaben
Kommen von Oben herab, in ihren eignen Gestalten.
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Euerm geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist Der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr ihm Dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben."

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
„Laßt uns auch dießmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.
Gerne schick ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen:
Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen."

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten Worten:
„Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch. Aber ich wünsche,
Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesellschaft befinde;
Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrnen, mit Ränken.
Nein; das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?
Fürsten fliehen vermummt, und Könige leben verbannet.
Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück vergessend,
Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.
Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?"
Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:
„Wie ist, o Sohn, Dir die Zunge gelöst, die schon Dir im Munde
Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!
Muß ich doch heut erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
Allzu gelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
Aber ich will Euch zusammen nicht widerstehen; was hülf es?
Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im voraus.
Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen."
Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
„Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Tochter bescheret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.
Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen.
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich, und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör ich Euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
Und ich seh es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen."
Und so ging er hinaus, indessen Manches die Andern
Weislich erwogen, und schnell die wichtige Sache besprachen.
Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen,
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage mit saubern
Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurücke,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin der wohlbekannten Chaussee zu,
Rasch, und säumete nicht, und fuhr bergan, wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.
Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
„Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt ich allein zu thun, so ging ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und Ihr werdet sie bald vor allen Andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die Andern, und hört, was sie Alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre.
Also dacht ich mirs aus den Weg her, den wir gefahren."
Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd an den Wagen;
Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
Aber keine von allen erschien die herrliche Jungfrau.
Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich verklang das Getöse,
Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie bedrohte:
„Hat uns,“ rief er, „noch nicht das Unglück also gebändigt,
Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmißt?
Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
Endlich Euch lehren, nicht mehr wie sonst mit dem Bruder zu hadern?
Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet,
Was Ihr habet, zusammen, damit Ihr Barmherzigkeit findet.“
Also sagte der Mann, und Alle schwiegen; verträglich
Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:
„Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut,
Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,
Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten:
Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.
Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, Ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, Ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völker geleitet.
Denk ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.“
Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
„Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt, die heilige, wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund erschien im feurigen Busche
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.“
Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war,
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
„Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf das Mädchen,
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und komme
Wieder, sobald ich sie finde.“ Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

## VI. Klio.

### Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben;
Sagte der Mann darauf: „Nicht kurz sind unsere Leiden;
Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das Allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr, als je, den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst als Nachbarn lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
Jedem das Seine versprechend, und Jedem die eigne Regierung.
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntre Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.
O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräutigam

228. darauf der Richter mit ernstem Blicke: R S — VI. 21. Da begann der Krieg R S — 29. muntern R S —

Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im Großen.
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelaßnes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint ers,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers.
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheidgen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings,
Und vom blassen Gesicht und scheuunsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künftge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff vom Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschonung;
Ueberall raste die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech er doch nie von Freiheit, als könn er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb."
„Trefflicher Mann!" versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
„Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich Euch darum nicht schelten;
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig, erscheine den Andern ein Schutzgott."
Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
„Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des Fundes.
Und so kehr ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
Ja, ich will es nicht läugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb, und der Kinder, Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie der Greis sich
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte.
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gesindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schar und aufs hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem Einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig: er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof, und harrte der Hülfe, bewaffnet."
Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,

81. der Pfarrherr mit Nachdruck: R S — 82. so kann ich darum Euch nicht schelten; R S —

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?
Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
„Hab ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden
Näch der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das Weitere hören."
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und jener deutete listig:
„Seht Ihr," sagt' er, „das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Kattun und den blauen
Kissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgibt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ists. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen."
Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
„Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;
Denn sie hält vor dem Blick des erfahrnen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlet ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und Jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.
Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden,
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter."
Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
„Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet gefunden:
Eh Du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst Du nicht leichtlich ihm trauen: Dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie Du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.
Lasset uns also erst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen."
„Auch ich lobe die Vorsicht," versetzte der Geistliche folgend:
„Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere frei'n ist bedenklich."
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
„Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheinet der Wackeren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht."
Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: „Diese kennet Ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,
Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
Diese wars! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
Aber so gut, wie stark; denn ihren alten Verwandten
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
Ueber des Städtchens Noth und seiner Besitzung Gefahren.
Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmerzen ertragen
Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben,
Selbst hinging nach Paris, und bald den schrecklichen Tod fand;
Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkühr und Ränke."
Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten,
Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
War vor einigen Stunden von ihm schon milde verspendet,
Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehen),
Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: „Theilet den Pfennig
Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre die Gabe!"
Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: „Wir haben
Manchen Thaler gerettet, und manche Kleider und Sachen,
Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist."
Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
„Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand
Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
Niemand weiß, wie lang er es hat, was er ruhig besitzet;
Niemand, wie lang er noch in fremden Landen herumzieht
Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret."
„Ei doch!" sagte darauf der Apotheker geschäftig,
„Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so solltet Ihrs haben.
Groß wie klein; denn Viele gewiß der Euren bedürfens.
Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit Ihr den Willen

130. der Pfarrer R S — 175. den man ihr vermuthlich geschenkt hat. R S —

Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt."
Also sprach er, und zog den gestickten ledernen Beutel
An den Riemen hervor, worin der Tobak ihm verwahrt war.
Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
„Klein ist die Gabe," setzt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
„Guter Tobak ist doch dem Reisenden immer willkommen."
Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.
Aber der Pfarrherr zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
„Eilen wir!" sprach der verständige Mann; „es wartet der Jüngling
Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft."
Und sie eilten, und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Gedanken,
Blickte still vor sich hin, und sah die Freunde nicht eher,
Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
Schon so ferne begann der Apotheker zu sprechen;
Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr
Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
„Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge, Dein treues
Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und dem Weibe der Jugend!
Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
Um sie werben, und bald nach Hause führen die Gute."
Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
Seufzete tief und sprach: „Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
Argwohn und Zweifel, und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt Ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! da steh ich vor ihr mit meinem Antrag beschämet."
Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
„Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern
Der erkohrenen Braut, der dann im stattlichen Putze,
Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte,
Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst
Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend.
Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnet,
Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.
Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht verdrießlich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer
In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehpaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
Jetzt ist aber das Alles mit andern guten Gebräuchen
Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.
Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!"
„Sei es, wie ihm auch sei!" versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen:
„Selber geh ich, und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen.
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
Geh ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell heimführte! Vielleicht auch schleich ich alleine
Jene Pfade nach Hauf', und betrete froh sie nicht wieder."
Also sprach er, und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,

225. Schon von ferne R S — 295. Herrn die Zügel R S —

Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.
Aber Du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
„Gerne vertrau ich, mein Freund, Euch Seel und Geist und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahret,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt."
Doch Du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
„Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen.
Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete; täglich
Rollte der Wagen, geleitet von mir das hallende Thor durch,
Staubige Wege hinaus bis fern zu den Auen und Linden,
Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."
Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
Saß wie Einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles,
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

## VII. Erato.

### Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnell verschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größern Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
„Find ich Dich, wackeres Mädchen, so bald aufs Neue beschäftigt,
Hülfreich Andern zu sein, und gern zu erquicken die Menschen?
Sag, warum kommst Du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dieß von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst Du es wohl, die Du treulich gerettet?"
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: „So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag ich Euch Dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befriedgen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er."
Also sprach sie, und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt: und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.
„Laß mich trinken," sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie Beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
„Sage, wie find ich Dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
Ferne vom Ort, wo ich erst Dich gesehn? wie bist Du gekommen?"
Denkend schaute Hermann zur Erde. Dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär ihm unmöglich gewesen: ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
„Laß mich reden, mein Kind, und Deine Fragen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hieher! was soll ichs verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
Alle Felder besorg ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber Du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nöthigt zu wechseln, und Fehler um Fehler zu tauschen.

16. wackres R S —

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
Nun, als ich heut am Wagen Dich sah in froher Gewandtheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm ich, Dir aber zu sagen,
Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede."
„Scheuet Euch nicht," so sagte sie drauf, „das Weitre zu sprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab es dankbar empfunden.
Sagt es nur grad heraus! mich kann das Wort nicht erschrecken:
Dingen möchtet ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet, an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt, und nicht von rohem Gemüthe.
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.
Ja, ich gehe mit euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich Alle der Rettung;
Schon sind die Meisten beisammen, die Uebrigen werden sich finden.
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln:
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen;
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder,
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht!
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich, dienend, ernähren,
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu ich es gerne;
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden
Wiedergebracht, und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt, Ihr müsset sie sehen, und mich von ihnen empfangen."
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.
„Laßt uns," fuhr sie nun fort, „zurücke kehren! Die Mädchen
Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwatzen."
Also standen sie auf, und schauten Beide noch einmal
In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.
Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
„Laß ihn," sprach sie; „es trägt sich besser die gleichere Last so.
Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.
Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt, und leben mag nur in Andern!
Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn."
Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter
Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
Beide traten hinein; und von der andern Seite
Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen:
Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
Brot verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
Alle waren geletzt, und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich wars und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.
Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:
„Freunde, dieses ist wohl das letztemal, daß ich den Krug Euch

111. Laßt ihn, sagt sie; R S — 122. und die Nadel zu fein scheint, R S — 129. Also sprach sie, und war, mit ihrem Begleiter zur Seite, R S — 135. Diese waren bisher der Mutter verloren gewesen; R S — 141. Es tranken R S.

Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser Euch netze:
Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn Ihr im Schatten der Ruh und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr, als aus Verwandtschaft geleistet.
Was Ihr mir Gutes erzeigt, erkenn ich durchs künftige Leben.
Ungern laß ich Euch zwar; doch Jeder ist diesmal dem Andern
Mehr zur Last, als zum Trost, und Alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen, trefflichen Eltern;
Und ich schlag es nicht ab: denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg ich ihm gern: er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund Euch anblickt.
Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Eure, nähret und kleidet.
Und Ihr, trefflicher Mann (so sprach sie gewendet zum Richter)
Habet Dank, daß Ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen."
Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelispel.
Aber Du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
„Billig seid Ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen.
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man Rinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein,
Und er bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, Ihr verstehts; denn Ihr habt ein Mädchen erwählet,
Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch Eure Eltern die Tochter."

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend, und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig ans Ohr hin:
„Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen."
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an, und sagte:
„Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen."
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.
Aber da fielen die Kinder mit Schreien und entsetzlichem Weinen
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein und die andere der Weiber sagte gebietend:
„Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und bringt Euch des guten
Zuckerbrodes genug, das Euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und Ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten."
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

## VIII. Melpomene.

### Hermann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier, bald dort mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
„Möge das drohende Wetter," so sagte Hermann, „nicht etwa
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte."
Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,
Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte.
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
„Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
Dach und Fach, wenn im Freien so manchen Vertriebnen der Sturm dräut!
Saget mir jetzt vor Allem, und lehret die Eltern mich kennen,
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
Wenn er die Dinge bedenkt, die Jenem die wichtigsten scheinen,
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
Darum saget mir doch: wie gewinn ich Vater und Mutter?"
Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:

163. wie es Reichen geziemet R S — 181. Und bereuet zu spät R S.

VIII. 12. Saget mir jetzo vor Allem, R S

„O, wie geb ich Dir Recht, Du gutes, treffliches Mädchen,
Daß Du zuvörderst Dich nach dem Sinne der Eltern befragest!
Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen, annahm,
Früh den Acker und spät, und so besorgend den Weinberg.
Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
Und so wirst Du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
Wenn Du das Haus besorgst, als wenn Du das Deine bedächtest.
Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
Wenn ich den Vater Dir sogleich, der Fremden, enthülle.
Ja, ich schwör es, das erstemal ists, daß frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist,
Aber Du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
Der dieß wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein."
Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
Durch den dunkeln Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
„Beide zusammen hoff ich fürwahr zufrieden zu stellen;
Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten
Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger,
Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.
Und so brachten bei uns, auf Deutscher Seite, gewöhnlich
Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich den Tag aus.
Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich Dir selber begegnen,
Dir, dem einzigen Sohne und künftig meinem Gebieter?"
Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht wars, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
Lichter, hell, wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
Hermann, des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
Der noch heute die Thränen um seine Vertriebne gesehen.
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzet,
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
„Laß Dein Herz Dir es sagen, und folg ihm frei nur in Allem."
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu ereilen.
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
Also saßen sie still und schweigend neben einander;
Aber das Mädchen begann und sagte: „Wie find ich des Mondes
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
Seh ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich zähle die Scheiben."
„Was Du siehst," versetzte darauf der gehaltene Jüngling,
„Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder Dich führe,
Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
Das vielleicht das Deine nun wird; wir verändern im Hause.
Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond."
Und so standen sie auf und wandelten nieder das Feld hin,
Durch das mächtige Korn der nächtlichen Klarheit sich freuend;
Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.
Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond sie,
Eh er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing.
Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,
Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
Eilig streckte gewandt der sinnende Jüngling den Arm aus,
Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis auf die Schulter,
Brust war gesenkt an Brust und Wang an Wange. So stand er,
Starr, wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,
Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,

19. Du kluges, treffliches Mädchen, R S — 25. Und so wirst Du auch ihr das R S — 39. Beide hoff ich fürwahr zusammen zufrieden zu stellen; R S.

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.
Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
„Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß knackt.
Hätt ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen gewünschet!
Laß uns ein wenig verweilen, damit Dich die Eltern nicht tadeln
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth Du erscheinest."

---

## IX. Urania.

### Aussicht.

Musen, die Ihr so gern die herzliche Liebe begünstigt,
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der Verlobung gedrückt habt:
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück sich heraufziehn!
Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause geschiehet.
Ungeduldig betrat die Mutter zum drittenmal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das sorglich erst sie verlassen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen Verdunkeln des Mondes;
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu sprechen,
Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom Jüngling getrennet.
„Mache nicht schlimmer das Uebel!" versetzt' unmuthig der Vater;
„Denn Du siehst, wir harren ja selbst, und warten des Ausgangs."
Aber gelassen begann der Nachbar sitzend zu sprechen:
„Immer verdank ich es doch in solch unruhiger Stunde
Meinem seligen Vater, der mir als Knaben die Wurzel
Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen zurückblieb,
Und ich erwarten lernte sogleich, wie Keiner der Weisen."
„Sagt," versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?"
„Das erzähl ich Euch gern, denn Jeder kann es sich merken,"
Sagte der Nachbar darauf. „Als Knabe stand ich am Sonntag
Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel, dahin und dorthin,
Treppen hinauf und hinab, und von dem Fenster zur Thüre.
Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
Siehst Du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel und Säge,
Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
Aber bedenke Dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,
Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
Und sie tragen das breterne Haus geschäftig herüber,
Das den Geduldgen zuletzt und den Ungeduldgen aufnimmt,
Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
Sah die Breter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung
Ungeduldig herum, da muß ich des Sarges gedenken."
Lächelnd sagte der Pfarrer: „Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend, daß Beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben vollende!"
Aber die Thür ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
„Hier ist," sagt' er, „ein Mädchen, so wie Ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher zu werden."
Eilig führt er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: „Würdiger Herr, nun helft mir aus dieser Besorgniß
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!"
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters

---

IX. 20. Sagt, versetzte der Pfarrherr R S — 43. und harrte ruhig R S — 44. Ungeberdig R — 45. Lächelnd sagte der Pfarrherr: R S — 70. Wie ich nicht mehr den Zweifel ertrage, R S

Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte
Mit behaglicher Art im guten Sinne gesprochen:
„Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr ich, der Sohn hat
Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es gewiesen,
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste
In sein Haus als Frau sich geholt; das Mütterchen war es.
Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.
Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?
Denn mich dünket, fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen."
Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.
Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
„Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit Jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die Euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn und von Euch sei.
Freilich tret ich nur arm mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das, mit Allem versehn, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktrieb?"
Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verscheuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:
„Sicher, Du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
Wenn Du bei Fremden zu dienen Dich allzueilig entschlossest,
Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie:
Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,
Oder Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,
Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.
Doch Du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
Schon Dich treffen so tief, und doch Nichts gewöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle."
Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang,
Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
„O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
Ihr seid glücklich und froh, wie sollt ein Scherz Euch verwunden!
Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
Nein, es hülfe mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte,
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
Dieß ist mein fester Entschluß; und ich darf Euch darum nun bekennen,
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.
Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich

139. in stille verzehrendes Elend. R S —

Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
Sondern weil mir, fürwahr, im Herzen die Neigung sich regte
Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
Denn, als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
Anblicks so sehr, als wär mir der Himmlischen Einer erschienen.
Und ich folgt ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
Doch mich schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
Auf dem Wege hieher, als könnt ich vielleicht ihn verdienen,
Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
Aber, ach! nun seh ich zuerst die Gefahren, in die ich
Mich begab, so nah dem still Geliebten zu wohnen.
Nun erst fühl ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
Alles das hab ich gesagt, damit Ihr das Herz nicht verkennet,
Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
Denn das mußt ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
Daß er sich brächte zunächst die Braut zum Hause geführet;
Und wie hätt ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
Aber das sei nun gesagt. Und nun soll im Hause mich länger
Hier Nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
Frei die Neigung bekennend, und jene thörichte Hoffnung.
Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken,
Nicht der rollende Donner (ich hör ihn) soll mich verhindern,
Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
Noch der sausende Sturm. Das hab ich Alles ertragen
Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden Feinde.
Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.
Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen."
Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
Um den Leib sie fassend, und rief, verwundert und staunend:
„Sag, was bedeutet mir dieß? und diese vergeblichen Thränen?
Nein, ich lasse Dich nicht, Du bist mir des Sohnes Verlobte."
Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
„Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des Tages!
Denn mir ist unleidlicher Nichts als Thränen der Weiber,
Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnet,
Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche Beginnen
Anzuschauen. Vollendet es selbst: ich gehe zu Bette."
Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:
„Vater, eilet nur nicht und zürnet nicht über das Mädchen!
Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich die Sache.
Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze,
Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zukunft verehren,
Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit."
Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer, und sagte:
„Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
Ist nicht die Sorge sogleich Dir zur Wonn und Freude geworden?
Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?"
Nun trat Hermann hervor, und sprach die freundlichen Worte:
„Laß Dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
Denn sie vollenden mein Glück, und wie ich wünsche, das Deine.
Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dingen,
Kam ich zum Brunnen; ich kam, um Deine Liebe zu werben.
Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,

157 des Hauses einst unentbehrliche Stütze. R S — 159. so nah dem stille Geliebten R S — 198. und zürnet über das Mädchen! R S — 206. Pfarrherr R S

Als aus dem Spiegel Du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
Aber nun vollendest Du mirs! O sei mir gesegnet!" —
Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling,
Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
Wenn sie den Liebenden sind die lang ersehnte Versichrung
Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheinet.

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr Alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
Sprach: „Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,
Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten."

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf, und verlobte die Kinder;
Sprach: „Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten,
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob ich Euch hier, und segn' Euch künftigen Zeiten
Mit dem Willen der Eltern und mit dem Zeugniß des Freundes."

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den andern staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
„Wie! Du verlobest Dich schon zum zweitenmal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!"

Aber sie sagte darauf: „O laßt mich dieser Erinnrung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab, und nicht zur Heimat zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal; es scheint sich Alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los vom Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse Dich hier; und wo ich jemals Dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden:
Mehr ein Fremdling, als jemals, ist nun ein Jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir Dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor Deinen Gedanken,
Daß Du mit gleichem Muth zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung Dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann Dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten Dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sei Dir der Tag; Doch schätze das Leben nicht höher,
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich.
Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht ich der Warnung.
Nun auch denk ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm Dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken."

Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
„Desto fester sei bei der allgemeinen Erschüttrung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.

---

230. Und laßt nur ins Glück, R S — 249. erblickt' er den andern staunend, R S — 252. Wie? Du verlobst Dich R S.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten, und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner, als jemals.
Nicht mit Kummer will ichs bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch Dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens."

---

## LXXXVI. Iphigenie auf Tauris.

**Personen:**

Iphigenie.
Thoas, König der Taurier.
Orest.
Pylades.
Arkas.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

---

### Erster Aufzug.

#### Erster Auftritt.

Iphigenie. Heraus in Eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heilgen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heilgen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh ich, daß ich Dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste Dir gewidmet sein.
Auch hab ich stets auf Dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf Dich, Diana, die Du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In Deinen heilgen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn Du den hohen Mann,
Den Du, die Tochter fodernd, ängstigtest;
Wenn Du den göttergleichen Agamemnon,
Der Dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,

---

LXXXVI. **Erster Aufzug**. I. 1. (Wo keine Buchstaben stehen ist überall T U V zu verstehen.) Schatten, ewig rege W. U wie A — 2. des heiligen (heil'gen U) Hayns, — 3 hinein ins (wie in das Vw) Heiligthum der Göttinn, der ich diene — 4. tret ich mit immer neuem (mit einer neuen Vo) Schauer — 5. fehlt — 6. und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! (hieher U) — 7. So manche Jahre wohn ich hier unter euch verborgen, — 8. fehlt — 9 Und immer — fremd, — 10—14. Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Lande der Griechen, und immer mögt (möcht V) ich übers Meer hinüber das Schicksal meiner vielgeliebten theilen. — 16. führt! (führet U) Ihn läßt der Gram — 17. Des schönsten Glückes nicht genießen. — 18. „immer" fehlt in U — 19. Vaters Wohnung, an jene Stellen, wo die goldne Sonne, — 20. zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, (hin U) wo — 21. 22. Die Spiele der Mitgebohrnen die sanften liebsten Erden-Bande (Erdenbande V) knüpften — 23. fehlt — 24. Der Fr. Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen — 25—28. Will dem Mann (Manne owa) das Glück, so herrscht er und erficht im Felde Ruhm, und haben ihm die Götter Unglück zubereitet (so U) fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. — 29—32. Allein des Weibes Glück ist enggebunden, sie dankt ihr Wohl stets Andern, öfters Fremden, und wenn (wann U) Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern durch der erschlagenen (Erschlagnen U) Liebsten Blut (durchs Blut erschlagener (erschlagner Vw) Liebsten, ein V) der Ueberwinder fort — 33. 34. Auch hier an dieser heiligen (heilgen U) Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverey! — 35. 36. Wie schwer wird mirs (wirds mir U) Dir wieder Willen dienen (o U) ewig reine Göttin! — 37. 38. Retterin! Dir sollte (Dir U) mein Leben zu ewigem Dienste (zum ewgen Dienst U) geweiht seyn. — 40. 41. noch, Diana, die Du mich verstoßne Tochter des größten Königs (Königes U) — 42. heiligen T V — U wie A — 43. Ja, Tochter Jovis, hast Du den Mann, — 44. Dessen (Deß U) Tochter Du fodertest, (fordertest V — 45. Hast Du den — 47. hast Du den glücklich von dem Feld (Felde U) der umgewandten Troja mit Ruhm T U — hast Du vom Felde der umgewandten Troja ihr glücklich und mit Ruhm V — 48. Vaterlande

Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die Du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

### Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich hierher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.
Iphigenie. Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.
A. O fänd ich auch den Blick der Priesterin,
Der werthen, vielgeehrten, Deinen Blick,
O heilge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll Dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus Deiner Brust.
So lang ich Dich an dieser Stätte kenne,
Ist dieß der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens Dir geschmiedet.
J. Wies der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.
A. Scheinst Du Dir hier vertrieben und verwaist?
J. Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?
A. Und Dir ist fremd das Vaterland geworden.
J. Das ists, warum mein blutend Herz nicht heilt.
In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band;
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu dringen strebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehrner Faust entzwei. Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeihn
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.
A. Wenn Du Dich so unglücklich nennen willst;
So darf ich Dich auch wohl undankbar nennen.
J. Dank habt Ihr stets.
A. Doch nicht den reinen Dank,
Um dessentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.
Als Dich ein tiefgeheimnißvolles Schicksal
Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,
Kam Thoas, Dir als einer Gottgegebnen
Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen.
Und dieses Ufer ward Dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,
Weil Niemand unser Reich vor Dir betrat,
Der an Dianens heilgen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blutig Opfer, fiel.
J. Frei athmen macht das Leben nicht allein.
Welch Leben ists, das an der heilgen Stätte,
Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,
Ich nur vertrauern muß! Und nenn ich das
Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
Die an dem Ufer Lethes, selbstvergessend,
Die Trauerschar der Abgeschiednen feiert?
Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;
Dieß Frauenschicksal ist vor allen meins.
A. Den edlen Stolz, daß Du Dir selbst nicht gnügest,
Verzeih ich Dir, so sehr ich Dich bedaure:
Er raubet den Genuß des Lebens Dir.
Du hast hier Nichts gethan seit Deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?
Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Ueberredung aufgehalten,
Und die Gefangnen vom gewissen Tod
Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blutgen alten Opfer mangelt,

---

49. 50. hast Du meine Geschwister Elektren und Oresten (Elektern und Orest U) den Knaben und unsere (unsre U) Mutter, ihm zu Hause den schönen Schaz bewahret, (bewahrt V) 51. fehlt — 52. So rette mich, die Du vom Tode (Tod V — mich U) gerettet, — 53. Zweyten Tode. (Tod V).

II. Aus T V; fehlt in U – Der König, der mich sendet, entbeut T – Der König sendet mich (mich hieher W) und beut V – 2. Dianens seinen Gruß. T – V wie A – 3. Es naht der Tag – 5. Ich komme von dem K. T – vor dem K. w – 6 Dir sie zu melden. – 7. „sie würdig zu empfangen" fehlt – 10. Priestrin g – 12 heilige – „heller" fehlt – 13. Zeichen. Denn noch – 15. „schon Jahre lang" fehlt – 16. auf irgend ein lächelnd Vertrauen. – 19. Eisenbanden ist Deine Seele — 20. Busens angeschmiedet. – 23. Die süßte (süße g) Fremde ist nicht Vaterland – 24. Und dir Vaterland mehr als die Fremde fremd. – 25. Dieß ists – 28. Schößlinge in lieblicher Gesellschaft – 29–37. Von den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, – Da leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet, und durch ein Mauerwerk hierher geführt – – So tiefe Narben bleiben von jenem alten Schaden in der Brust, daß weder Freud (weder neue Freude V) noch Hoffnung drinn gedeihn (gedeihen V) kann. – 38. nennst, – 40. Doch nicht den schönen Dank – 42. ich meine Fröhlichkeit und das zufriedne L. – 43. fehlt – 44. Seitdem Du Dich durch ein geheimes Sch. – 45. vor so viel Jahren hier im Tempel fandst, – 46. nahm Toas Dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, — Gottergebnen A — 48. „hold und" fehlt – 49. Das sonst jedem Fremden (Das jedem Fremden sonst V) von Alters her voll Angst und Grausens ist, — 50. Weil vor Dir niemand unser Reich betrat, – 51. 52. Der an den Stufen Dianens (Der an Dianens Stufen V) nicht als (ein V) unvermeidlich Opfer blutete. – 53. Der freie Athem macht – 54. heiligen – 55. gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab – 56. vertrauren (vertrauern V) muß. – Glaubst Du es ließe sich — 57. ein fröhlich Leben führen, wenn T – 58. Diese Tage, die man unnüz durchschleicht, – 59. nur Vorbereitung zu jenem (einem o) Schattenleben sind, – 60. Das an dem Ufer Letes, vergessend ihrer selbst, – 61. abgeschiedenen T – V wie A – 62. Unnüz sein ist Tod (tod V) sein. – 63. Meist (Gewöhnlich V) ist das des (dies eines V) Weibes Schicksal, und vor allen meines (meins V) – 64. Stolz, daß Du Dich unnüz nennst, – 65. ich ihn bedaure. – 66. Er raubt Dir den Genuß des Lebens. – 69. Wer hat das harte Gesetz, – 70. Altere – 73. und die unglücklichen aus dem gewissen T. – 74. ins liebe Vaterland – 75. Diana statt sich zu erzürnen, – 76. Daß sie der langgewohnten blutigen

Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos,
Seitdem der König, der uns weis und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In Deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst Du unnütz? Wenn von Deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn Du dem Volke, dem ein Gott Dich brachte,
Des neuen Glückes ewge Quelle wirst,
Und an dem unwirthbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
J. Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.
A. Doch lobst Du den, der, was er thut, nicht schätzt?
J. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.
A. Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,
Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.
Glaub mir und hör auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich Dir ergeben ist:
Wenn heut der König mit Dir redet, so
Erleichtr' ihm, was er Dir zu sagen denkt.
J. Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.
A. Bedenke, was Du thust und was Dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr, wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeitgen Tod.
Der Scythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwers ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsätzlich Mißverstehen. Geh
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.
J. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?
A. Willst Du sein Werben eine Drohung nennen?
J. Es ist die schrecklichste von allen mir.
A. Gib ihm für seine Neigung nur Vertraun.
J. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.
A. Warum verschweigst Du Deine Herkunft ihm?
J. Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.
A. Dem König sollte Nichts Geheimniß sein;
Und ob ers gleich nicht fordert, fühlt ers doch
Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß Du sorgfältig Dich vor ihm verwahrst.
J. Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?
A. So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von Dir;
Doch haben hingeworfne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, Dich zu besitzen. Laß,
O überlaß ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reife
Und Dir Entsetzen bringe, Du zu spät
An meinen treuen Rath mit Reue denkest.
J. Wie? sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt, und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf ich alle Götter und vor allen
Dianen die entschloßne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß,
Und Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt.
A. Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird;
Denn seine Seel ist fest und unbeweglich.
Drum bitt ich Dich, vertrau ihm; sei ihm dankbar,
Wenn Du ihm weiter Nichts gewähren kannst.
J. O sage, was Dir weiter noch bekannt ist.
A. Erfahrs von ihm. Ich seh den König kommen;
Du ehrst ihn, und Dich heißt Dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.
J. (allein.) Zwar seh ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.

---

(blutgen wg) Opfer mangelt, — 77. Gebet mit reichem — 78. 79. Sind unsre (unsere V) Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärk und Glück; – 81–84. Seitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch Deinen Göttergleichen heiligen Rath sich bildet? – 87. Volk, zu dem ein Gott Dich führte, – 88. Glücks (Glückes V) ewige (ewge wg) Quelle — 89. 90. und durch die süße Milde an dem unwirthbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest? — 91. Das wenige wird leicht hinweggeschlungen, T — V wie A — 92. wenn man, wie viel noch überbleibt, empfindet. T — Der vorwärts sieht, wie viel zu thun noch überbleibt. V — 95. 96. Gleich dem, der falschen Werth zu eitel hebt, und dem, der wahren Werth zu stolz nicht achtet. T — V wie A — 97. höre (hör' V) auf eines Menschen Wort, 98. Der dir mit Treue zugethan ist. — 99. 100. Der König hat beschlossen, heute (heut V) mit Dir zu reden. Ich bitte Dich, („Dich" fehlt in V) machs ihm leicht, — 101. „mit jedem guten Worte" fehlt — 102. Oft bin ich schon dem Antrag, den ich fürchtete, mühselig ausgewichen. — 103. Sey klug und denke, was Du thust. — 105. scheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. — 106. fehlt — 107. 108. Die jungen Edlen seines Volks sieht er mißgünstig an, und fürchtet — 109. 110. sich vor einem einsamen hülflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich um (herum V) — 111. Die Scythen setzen keinen Vorzug ins Reden, — 112. Der König am wenigsten, Er, der nur — 115. „langsam" fehlt — 116. Erschwer's (Erschwer o) nicht durch Rückhalt, Weichern, — 117. und vorsetzlich Mißverstehn — Mißverstehen goa — 118. ihm gefällig halben Wegs entg. — 121. Es ist's, und mir die schrecklichste von allen. — 122. Vertrauen o — 126. Dem Könige solt (sollte V) nichts — 127. und fühlt es doch „in seiner großen Seele" fehlt — 130. Sag mir, ist er unmutig gegen mich? — 131. Er scheint's zu seyn. Zwar spricht er nichts von Dir, — 132. Doch hab ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfnen Worten — 133. 134. gespürt, daß es in seiner Seele gährt — „Laß" fehlt — 136. 137. fehlen — 138. Du nicht zu spät an meinen Rath mit Reue denkst. — 139. „edler" fehlt — 140—143. Der seinen Namen liebt, und die Olimpier verehrt, je denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn? — 144. 145. Götter an, und Dianen vor andern, — 146. 147. Die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist. — 148—150. Sei ruhig! solche (solch V) rasche Jünglingsthat herscht nicht in Toas Blut, allein — 151. ich fürchte harten Schluß von ihm — 152. und unaufhaltbar dessen Vollendung, — 153. Seele — 156. O sag mir, was — 158. Da Du ihn ehrst, kann Dirs nicht Mühe seyn, — 161. „der Frauen" fehlt — gar weit geführt, — Ich seh' zwar nicht — 162. des Redlichen folgen

Doch folg ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

### Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Mit königlichen Gütern segne Dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle Dir!
Daß, der Du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

Thoas. Zufrieden wär ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarb, genießen Andre mehr,
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause Nichts, das mich ergetze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg und Unmuth still gedämpft,
Ein Jeder sinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag ich im Busen, der auch Dir nicht fremd
Noch unerwartet ist: ich hoffe, Dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

I. Der Unbekannten bietest Du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor Dir, die Nichts an diesem Ufer,
Als Schutz und Ruhe sucht, die Du ihr gabst.

T. Daß Du in das Geheimniß Deiner Abkunft
Vor mir, wie vor dem Letzten, stets Dich hüllest,
Wär unter keinem Volke recht und gut.
Dieß Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietets und die Noth. Allein von Dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast nach eignem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von Dir hofft ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

I. Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, wars Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach wüßtest Du,
Wer vor Dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite Deines Thrones mir
Zu bieten, triebest Du mich vor der Zeit
Aus Deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

T. Was auch der Rath der Götter mit Dir sei,
Und was sie Deinem Haus und Dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem Du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an Dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

I. Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

T. Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet.
Drum endige Dein Schweigen und Dein Weigern;
Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab Dich meinen Händen;

---

164. 165. Doch will ich gern dem König für seine Wohltaht gute Worte geben. — 166. 167. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm („ihm" fehlt in g) sage, was ihm gefält.

III. Aus T V fehlt in U — 1. 2. Diana segne Dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und R. — 3 und dem Wohl der Deinen — 4. fehlt — 5. 6 Daß, der Du unter vielen gnädig und freundlich bist, Du auch vor vielen — glücklich seyst und herrlich. T — glücklich und herrlich seyst V — 7—11. Der Ruhm des Menschen hat enge Gränzen, und den Reichthum genießt oft der Besitzer nicht; der hat's am besten, König oder Geringer, dem's (dem es V) zu Hause wohl geht. — 12—14. Es wird die Nachricht zu Dir kommen seyn, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn, ich meinen einzigen (einz'gen V) letzten Sohn verlohren. — 15. So lange (lang V) die Rache noch meinen — 16. empfand ich nicht den Schmerz, (empfand V) nicht, wie leer es um den beraubten sey, — 17. 18. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, — 19. Nichts, was mich — 20—24. Mein Volk scheint nur mit Unmuth einem Einsamen zu folgen, denn wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen. — 25—29. Nun komm ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten, und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, uud wünsche — 30. Zum Segen mir und meinem Volke (Volk ga) Dich — 32—35. Der Unbekannten Flüchtigen bietst Du zu große Ehre (an V), o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer als Schuz und gute Ruh, die Du mir gabst, zu finden — 36. Daß Du Dich in d. g. T Ankunft T V A — 37. vor mir gleich einem Fremden stets sorgfältig hüllest, — 39. wird unter keinem Volke wohl gebilliget (gebilligt V) werden. — 39. Wir sind hier weder gastfrey noch glimpflich gegen die Fremden (gegen Fremde V), das Gesetz — 40. verbietet's und — 41—45. Die sich das (des V) rühmen kan, warum (worum Vo) vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von Dir konnt (könnt' o) ich's erwarten. Man ehrt den Wirth freywillig mit Vertrauen. — 46—48. Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen je verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mistrauen. Vielleicht ach! wenn Du wüstest, — 49—51. was ich bin, welch eine Verwünschte Du nährst und schüzest, würdest Du Dich entsetzen vor der Götter Zorn, — 52—59. Du würdest V — Statt mir die Seite Deines Trons zu bieten, mich vor der Zeit von Deinem Hause treiben, und eh noch mir bey den meinen (bey den Meinen mir V) ein glücklich Leben zubereitet wäre, in elendschweifende Verdammniß (schweifendes hausloses Elend V) mich verstoßen. — 61. und was sie Dir und Deinem Hause (Haus V) gedenken, T — 62—66. seh ich doch nicht am Segen, den sie mir, seit dem ich Dich gastfreundlich aufnahm, gewähren (gewähren, seitdem ich Dich gastfreundlich aufnahm V), daß ich an Dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschüze. — 67. Der Segen kommt um Deiner Wohlthat, nicht um — meint willen. T — meinetwillen V — 69. Drum sprich, ich fordre jetzt des Weigerns Ende, — 70. Denn Du hast mit keinem ungerechten Manne (Mann V) zu thun. — 71. Diana hat Dich in meine Hände (in meine Hände Dich

Wie Du ihr heilig warst, so warst Dus mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn Du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech ich Dich von aller Fordrung los.
Doch ist der Weg auf ewig Dir versperrt,
Und ist Dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist Du mein durch mehr als ein Gesetz.
Sprich offen! und Du weißt, ich halte Wort.
J. Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.
T. Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Nennst Du Den Deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ists jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergetzten?
J. Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donnrers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!
T. Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?
J. Zwar die gewaltge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der gewaltigwollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Oenomaus Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —
T. Du schweigest? Fahre fort zu reden!
Laß Dein Vertraun Dich nicht gereuen! Sprich!
J. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe,
Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend
Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät

V) gegeben — 72. fehlt — 73. Du hattest Raum und Frist, T — V wie A — 74. ist's so, daß Du nach H. — 75. Forderung T — Foderung V — 76. 77. Weg Dir ganz versperrt — 78. Stamm durch irgend — 80. Sprich und ich halte Wort. — 81—83. Ungern löst sich die Zunge, ein lang verschwiegen Geheimniß zu entdecken. — „denn" fehlt — 84. verläßt's unwiederbringlich — 85. 86. Die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen. — 87. „Vernimm" fehlt — Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geschlecht. — 88. Groß ist der Anfang und voll Erwartung. T — Du sprichst ein großes Wort. V — 89—95. Dies ist Tantal, von dem sie sagen, die Götter haben ihn ihres Tafels, ihres Umgangs und Rathes werth geachtet. T — 91. Tantal V — 93. statt „vielen Sinn" in V „viel" — 94. Gesprächen die Götter V „selbst" fehlt in V — 95. wie an einem reichen Orackelsinne sich V — 96. So (Er V) ist's; Doch Götter s. a. — 97. mit Menschen wandeln, — 99. in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. — 100—104. bis „singen" fehlen in T — 102—104. Des donnerers doch („doch" fehlt in Voa) nur Mensch. Menschlich war sein Vergehen, streng ihr Gericht, und ihre Priester sagen: Uebermuth V — 106. Zur Schmach des Tartarus. — 107. fehlt — 108—116. fehlen in T — 108. Wie? büßte sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld? V — 109—112. Zwar die gewaltige Brust und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne schmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. V — 113. 114. Mäßigung, Rath und Weisheit war ihnen verborgen. V — 115. ward jede Begier V — 116. und ihre Wuth war unendlich. V — 117—120. Pelops, sein Sohn, raubt durch Verrätherey (entreißt verrätherisch V) dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia, 120. Des Oenomaus Tochter W — 121—124. aus ihnen entspringen Tyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bett des Pelops im Wege steht, Chrysipp an Namen, — 125. 126. sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, — 127—129. und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst. — 130. 131. Es wälzet böse That vermehrend sich ab in dem (sich weiter durchs V) Geschlecht — 132—136. bis „geschlossen sieht" fehlt — 136. 137. Ein Haus erzeuget (erzeugt V) nicht gleich den Halbgott noch das Ungeheuer, — 138—148. eine Reihe von Edeln oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tod (Tode V) gemeinschaftlich das Reich (die Stadt V). Nicht lange so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt, und für den (und als wie V) seinen (heimlich V) auferzogen (auferzogenen Vo) hatte, — 149. fehlt — 150. 151. schickt diesen Sohn, sein Name war Plischenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe, und seinen eigenen (eignen V) Vater im Geheim (im Oheim V) ermorden solle. — 152—154. Er (des Jünglings Vorsatz V) wird entdeckt, und Atreus tödtet den gesandten Mörder, wehnend, er tödete (tödte V) seines Bruders Sohn; zu spät

Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergrift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin.
Du wendest schaudernd Dein Gesicht, o König!
So wendete die Sonn ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ewgen Gleise.
Dieß sind die Ahnherrn Deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur die grauenvolle Dämmrung sehn.
T. Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.
J. Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytemnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs; als neues Uebel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu Euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günstgen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs ältste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit Dir spricht.
T. Mehr Vorzug und Vertrauen geb ich nicht
Der Königstochter, als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile, was ich habe.
J. Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.
T. Das Zeichen ist, daß Du noch hier verweilst.
Such Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der Andre hört von Allem nur das Nein.
J. Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe Dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst Du Dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer

---

155–156. erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten — 159. Versöhnt stellt er sich an, und lockt Thyesten — 160. Mit seinen beiden Söhnen zurück ins Reich, — 161. ergreift die armen („armen" fehlt in V) Knaben und („und" fehlt in V) schlachtet sie heimlich — 162. 163. und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Seite vor, — 164. seinem eigenen (eignen V) Fleische – 165. Gesättiget – 165. „eine Wehmuth" – bis 168. „glaubt" fehlt — 168. wirft Atreus, der entsetzliche, – 169. Erschlagenen T — V wie A – 170. „o König" fehlt — 171. Sonne — 172. ewigen — 173. dies sind meine Anherrn, — (Anherren w) – 174–177. und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Gesicht und Thaten dieser Unseligen gebrütet. – 178–180. Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Gräuels ein Ende seyn, und sag mir, wer Du bist. – 181–188. Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Clytemnestren. Einige Rast schien dem Hause Tantals gewähret zu seyn. Ruhig waren unsere Hallen, als ich heran wuchs, und mit mir eine Schwester Elektra T — als ich mit Elektren meiner Schwester heranwuchs. V – 189. 190. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt; und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, bei den Eltern nun A — 191–193. daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Uebel schon bereitet war — 194. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, – 195–197. den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauren (Mauern goa) mit unerhörter Macht getragen, ob — 199–200. er noch dauret (dauert gwa), oder die Stadt verderbt ist, hab ich nie vernommen; dahin führte mein Vater der Griechen versammelt Heer. In Aulis h. – 201. vergebens auf günstigen Wind, Diana – 202. auf meinen (meinem V) Vater erzürnt, hielt – 203. ihn zurück und forderte — 204. älteste Vowa — Tochter mich, – 205. Sie lockten meine Mutter listig mit mir ins Lager, — 206–210. wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete, und wundervoll hieher versetzte, — 211–213. Iphigenie, Agamemnons und Clytemnestres Tochter ist's, die mit Dir sp., — 214 215. der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben, — 216. Auch jetzt wiederhol' ich meinen Antrag, — 217. folge nur T — folge mir V — und theile — 218. ich diesen Schritt — 220. ein ganzes Recht — 222–223. und meinem (einem V) Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. — 225. Vielleicht bereitet sie mir Verlassenen (Verlaßnen V — Verstoßenen Wa) frohe (solche a) Rückkehr, – 226. Und ich, indeß auf ihre Wege nicht achtend, hätte — 227. mich ihr wider Willen hier angebaut, – 228. wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen. — 230. Such solche Ausflucht nicht ängstlich auf. — 231. viel, wenn man versagen will, – 233. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend, zusammen gesetzt. – 234. Ich habe nicht gesagt, als was mein Geist mich hieß. – 236–239. Soll ich nicht meinen Vater gern, und meine Mutter wieder sehn, (Vater und meine Mutter gerne (gern o) wieder sehen V) die mich

Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul an Säulen schlinge.
O sendetest Du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und Allen neues Leben.
T. So kehr zurück! Thu, was Dein Herz Dich heißt;
Und höre nicht die Stimme gutes Raths
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der Dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.
J. Gedenk, o König, Deines edlen Wortes!
Willst Du mein Zutraun so erwiedern? Du
Schienst vorbereitet, Alles zu vernehmen.
T. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt ichs auch erwarten: wußt ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?
J. Schilt nicht, o König unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich wie die Euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub es, darin bin ich Dir vorzuziehn,
Daß ich Dein Glück mehr, als Du selber, kenne.
Du wähnest, unbekannt mit Dir und mir,
Ein näher Band werd uns zum Glück vereinen.
Voll gutes Muthes, wie voll gutes Willens,
Dringst Du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.
T. Es spricht kein Gott; es spricht Dein eigen Herz.
J. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.
T. Und hab Ich, sie zu hören, nicht das Recht?
J. Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.
T. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?
J. Vor allen Andern merke sie der Fürst.
T. Dein heilig Amt und Dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt Dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.
J. So
Büß ich nun das Vertraun, das Du erzwangst.
T. Ich bin ein Mensch; und besser ists, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie Dich erkoren hat;
Doch mir verzeih Diane, daß ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeitgem Tode lauter über mich.
Um Deinetwillen halt ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.
J. Um meinetwillen hab ichs nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.
T. Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken,
Thu Deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme Deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; Du weißt den Dienst.

---

als todt beweinen, und in den alten Hallen von Myzene, meine Geschwister! – 240. 241. fehlt – 242. 243. Daß, wenn Du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, Du mir ein neu und doppelt Leben gäbest, – 245. nicht auf die St. guten R. T – V wie A – 247. Trieb T – das zweite „Dich" fehlt – 248. Dich dahin oder dorthin reißt, — 250. Dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab, — 253. Brust das rasche Feuer – 254. 255. so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Ueberredung auf sie los. T V – Unerschüttert wie Felsen ist ein Weib, das einmal nicht liebt. T – 256. Brich zürnend Deinen Schwur, o König, nicht – 257. Soll ich mein Zutraun (Zutrauen V gwa) so entgelten? Du – 258. schienst bereitet, (auf V) was ich auch („auch fehlt in V) sagen könnte. – 260. 261. Ich hätte (doch hätt' ich Alles V) erwarten sollen, denn ich wußte, (wußt ich denn nicht V) daß ich mit einem Weib (Weibe ga – Weib ow) zu handeln ging. — 262. unser Geschlecht g – 263. 264. Das, was Du an mir tadelst, sind alle unsre Waffen. – 265. Glaub mir, darin – 266. 267. Du wähnst aus übergroßer Gutheit (wähnest, unbekannt mit Dir und mir V), daß uns ein nähres Band zum Glück vereinen werde, – 269. („und" fehlt in V) voll guten Muths (Muthes V), wie voll guten W. — 269. füge, — 272. gegeben, ein Bündniß – 273. zu versagen, das sie nicht billigen. – 274. Du nennst das Götterwort, was Dir im Herzen schlägt. – 276. Hab ich kein Recht, sie auch zu hören? T – V wie A – 277. Sturm der Leidenschaft die zarte – 279. Der König sollte sie vor allen andren (andern V) merken. – 281. Auf Jovis – 282. „So" fehlt – 283. Ich trage nun die Schuld von dem Vertraun (des Vertrauens V) zu Dir. – 285. So sey mein Wort denn fest. Sey Priesterin – 286. Dianens, wie sie Dich auserkohren, – 287. und mir verzeih die Göttin, daß ich — 288. und oft mit (innrem V) Vorwurf – 289. Opfer ihr vorenthalten – 290. Fremder landet glücklich und u. U. — 291. mich bisher mit – 293. bald die Liebe einer Tochter – 295–296. bald einer stillen Braut zu sehn (sehen oa) mich freute, zurück gehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. – 297. fehlt in T – 298. Oft hat mein Volk gemurrt, und ich hab's nicht geachtet, – 299. 300. nun schiebt die Menge den Verlust des Sohnes mir (schieben sie mir den Verl. d. Sohnes V) auf den Zorn der Göttin. – 301. 302. Sie klagen laut der alten Opfer Versäumniß V – Länger halt ich sie nicht um deinetwillen (deinentwillen Vo) – 303. nie gefordert — 304–306. Es ist ein Mißverstand, wenn man die Himmlische (Himmlischen V) blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirrdische (Unterirrdischen V) mit Blut, und diesen ist das Blut der Thiere Labsal! – 307. Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen? – 399 die heilige T – die heiligen V – 309. alte Gebräuche mit – 311. „nach unserm Sinn" fehlt – zu deuten und zu wenden – 312. Thue (Thu' V) Deine – werde die („die" fehlt V) meine thun 313. in den Hölen an der See – 314 – 315. v. g. u. die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen — 316. 317. Mit diesen empfange Deine Göttin ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer wieder; –

### Vierter Auftritt.

Iphigenie. (allein.) Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen, über das Meer,
Ueber der Erde weiteste Strecken,
Und wohin es Dir gut dünkt, zu tragen.
Weise bist Du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist Dir das Vergangne,
Und Dein Blick ruht über den Deinen,
Wie Dein Licht, das Leben der Nächte,
Ueber der Erde ruhet und waltet.
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurigunwilligen Mörders
Böse Stunden lauern — und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschaun
Eine Weile gönnen und lassen.

---

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Orest. Pylades.

Orest. Es ist der Weg des Todes, den wir treten!
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sichs, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wirds mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen!
Und sollen Atreus Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater,
Als Opferthier im Jammertode bluten:
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh, Ihr Unterirdschen,
Die nach dem Blut Ihr, das, von meinen Tritten
Hernieder träufelnd, meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelaßne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich, ich komme bald zu Euch hinab;
Das Licht des Tags soll Euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner, grüner Teppich soll
Kein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such ich Euch auf: dort bindet Alle dann
Ein gleich Geschick in ewge matte Nacht.
Nur Dich, mein Pylades, Dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm ich Dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Gib mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades. Ich bin noch nicht, Orest, wie Du, bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrnen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod, ich sinn und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon unsre Locken, weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll Dein und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmuth Deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest Du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester
Sei Trost und Hülf und Rückkehr Dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

O. Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,

---

IV. In T U V zu III. gehörend. 2. Den Unschuldigen einzuhüllen, — 3. und auf Winden ihn dem ehrnen (ehernen U) Geschick — 4 5. aus dem schweren Arm über Meer und Erde, — 6. wohin dies gut — 7. Du bist weise und siehst das Zukünftige — 8. Und das Vergangene (Vergangne V) ist Dir nicht vorbey! — 9–11. fehlt in T — 12. „O" fehlt — Blute U — 13. Denn es bringt keinen Segen — 14. „zufällig" fehlt — 15. 16. erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde, — 17. 18. Denn die Unsterblichen (Denn sie V) haben ihr Menschengeschlecht lieb, — 19–23. und („sie" statt „und" V) wollen ihm ein kurzes Leben gern fristen, und gönnen ihm den Mitgenuß auf eine Weile (auf eine Weile den Mitgenuß U V) des ewig leuchtenden Himmels. — Die hohen Unsterblichen V —

**Zweiter Aufzug.** I. 1. Aus T V. — So nahen wir uns dem gewissen Tod. — 3. Apollon (Apollen V) bat das fürchterliche — 4. 5. Rachgeister (Rachegeister V) von mir wegzunehmen (mir zu nehmen V), schien er mir Hülfe — 6. „vielgeliebten" fehlt — 8. „gewissen" fehlt — 9. erfüllet — 10. „völlig" fehlt — 11. wird mir Vo — 12. „den Sinn betäubt" fehlt T — 14. 15. Und ist es im Geschick von Atreus Hause, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, — 18. sey es besser (sey es! Besser a) hier vorm Altar der Göttin, — 19. Winkel, wo die Falle (Netze V) der Meuchelmörder — 20. „nahverwandte" fehlt — 21. Unterirrdischen — 22. 23. Die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, — 25. „Laßt mich" fehlt — Ich komme zu Euch hinunter — 26. Denn das Licht — sehen T — sehn V — 27. 28. Die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten — 29. 30. such ich euch, dort sind wir alle dann von ew'gem (gleichem V) Schicksal in matte Nacht gebunden. — 31. 32. Nur Dich, m. P, so ungern ich Dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, — 35. ist einzig, was ich hoffe oder fürchte. — 37. gehen — gehn w — 39. Durch die uns das Geschick zu führen scheint, — 42. „frohen" fehlt — 44. 45 Der Tod kommt (kömmt w) unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin — 46. fehlt in T — 47. das Beil erhebt T — 48–51. noch mein Gedanke seyn. Der („der" fehlt in V) Unmuth beschleunigt die Gefahr. Tausend Ränke gehen jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligthum — 52. Du Trost — Rückkehr finden sollst. — 53. sind so zweydeutig nicht, — 54. Als der Elende sie unmuthig wähnt. — 55. Mir lag die dunkle Decke des Lebens — 56. von Kindheit an schon — auf dem zarten Haupt, T — um das zarte H. V — 57. 58. unter einer

Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schoß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —
P. O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Uns gebe die Erinnrung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf Dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.
O. O wär ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!
P. So haben die, die Dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn Du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit Dir und Deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb und leben mag.
O. Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir Dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halb erstarrte junge Blüthe pflegte;
Da Du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir Deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Noth, mit Dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.
P. Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte.
O. Sag: meine Noth begann, und Du sprichst wahr.
Das ist das Aengstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesundsten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tods verrathen.
P. Der nächste wär ich diesen Tod zu sterben,
Wenn je Dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Thaten.
O. Große Thaten? Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg und Thäler rannten, und dereinst
An Brust und Faust dem hohen Anherrn gleich
Mit Keul und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften;
Und dann wir Abends an der weiten See,
Uns an einander lehnend, ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
Und künftige Thaten drangen, wie die Sterne,
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.
P. Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,
Wenn es, in stillen Abendschatten ruhend,
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,
Voll Müh und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Anherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte Nichts von dem, der von sich denkt,
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke Du den Göttern,
Daß sie so früh durch Dich so viel gethan.
O. Wennn sie dem Menschen frohe That bescheren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,

---

Mutter, die des Abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt (gedrückt herauf V) in meiner Unschuld – 60. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schwester, – 61. Halle sitzen sah, – 62. „beklommen“ fehlt – mich (mich hin V) auf ihren Schooß, – 63. „bitter“ fehlt – 65. „hohen“ fehlt — viel! Ach wie – 66. verlangt mich (verlangt ich V) ihn zu sehn! „bei ihm zu sein“ fehlt – 69. Tag. O laß von jenen Geschichten – 70. Wir aber wollen mit Erinnerung schöner Zeiten — 71. unsere (unsre V) Seele in frischem (im frischen V) Heldenlaufe stärken. — 72. brauchen gute Menschen – 73. „zu ihrem Dienst“ fehlt – auf dieser Welt, — 74. Und haben – 75. Dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, – 78. nachgegangen. So – 80. lebtest, weiß ich nicht, – 81. 82. Da ich seit meiner ersten Zeit allein um deinetwillen leben mag. — 83. Erinnere woa – 84. Haus zum holden Freiort ward, – 85. Da Deine Eltern in mir aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft – 86. pflegten – 87. Da Du, leichtsinniger Geselle, – 88. „leichten“ fehlt – 89. 90. um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Muth und Freude, um mich an jedem Tag mit neuer Thorheit gaukeltest, – 91. „mir“ fehlt – 92. daß ich schwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergessend m. N. m. d. – 95. Mit Deiner Liebe zu mir begann Dein Elend; – 96. Dies ist das Schwerste von m. S. – 97. verpesteter Flüchtling – 98. geheimen Tod und Schmerzen (geheimen zehrenden Gift V) um mich verbreite, — 99. Das, wo ich ein gesundes (einen gesunden V) Ort betrete, – 102. Ich wär der nächste, diesen Tod – 106. Thaten. Ja große Thaten! – 107. Zeit wohl noch, Da wir sie vor uns sahn, – 108. zusammen auf der Jagd dem Wilde — 110. 111. rannten, und unsern (unserm Voa) Anherrn (Anherren w) gleich dereinst – 114. Abends ruhig an der 115. „ruhig“ fehlt – 116. 117. fehlen T – 119. und unsre künftge Thaten giengen, wie d. St. – 120. unzehlich über unsern Häuptern auf – 121. 122. Die That, die zu vollführen, unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk, wir möchten sie – 123. „wächst und“ fehlt – 124. durch ferne Länder – 127. wenn es im stillen Abendschatten – 128. der goldnen Harfe – 133. und sehen nicht die Stapfen (Tapfen V) unsrer Anherrn (Anherren w) neben uns, — 134. fehlt – 135. und eilen – 139. denkt, als wie das Volk ihn etwa preisen dürfte, T – 140. allein Du darfst den Göttern reichlich danken – 141. für das, was sie durch Dich, den Jüngling, schon gethan. – 143. Daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, –

Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,
Und alle Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Mich haben sie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und eine Schandthat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantals Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.
P. Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein Jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.
O. Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hieher.
P. Doch wenigstens der hohen Götter Wille.
O. So ists ihr Wille denn, der uns verderbt.
P. Thu, was sie Dir gebieten und erwarte.
Bringst Du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt;
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterirdschen Dich erretten. Schon
In diesen heilgen Hain wagt keine sich.
O. So hab ich wenigstens geruhgen Tod.
P. Ganz anders denk ich, und nicht ungeschickt
Hab ich das schon Geschehne mit dem Künftigen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blutgen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.
O. Mit seltner Kunst flichtst Du der Götter Rath
Und Deine Wünsche klug in Eins zusammen.
P. Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edeln Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.
O. Bin ich bestimmt, zu leben und zu handeln;
So nehm ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.
P. Erwart es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf Dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarfs zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf ich Dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.
O. Ich hör Ulyssen reden.
P. Spotte nicht.
Ein Jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht.
O. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.
P. Drum hab ich keinen Rath von Dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.
O. Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch,

---

144. „Die Gränzen sichert", fehlt – 145. und durch des Jünglings Faust lang festgeübte, bewährte Feinde fallen, — 146. 147. dann dank' er. – 149. „doch verehrten" fehlt — 150. 151. zum erhörten Rächer unerhörter Schandthat. O Nein! — 152. sie habens schon auf — 153. sollt — „soll" fehlt — 154. Nicht ehrenvoll — 155. nicht an den Söhnen (an den Söhnen nicht V) der Väter Missethat, — 156. 157. Ein jeder, er sey gut oder bös, hat seinen Lohn, — 158. Segen ist erblich, nicht Fluch. — 159. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt. — 160. So wenigstens der hohen Götter Wille. — 161. So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben. — 162. 163. Apoll gebeut Dir, vom Taurischen Gestad Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dieß Geschäft vertraut! — 164. 165. fehlen — 166—168. Dann sollst Du durch die Bitte der keuschen Göttin befreyt von den Erinnen werden, die Dich umschließen. Schon hier V — 169. heiligen T Vw — 170. geruhigen V — 171. Ich denke anders, und nicht u. — 172. Geschehene und das Künftige — 173 Verb. u. mir ausgelegt. — 174. lang — 175. Diana sehnt sich lange — 176. „rauhen" fehlt — 177. die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wehnen. — 178. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von diesem Ort zu holen, — 179. uns wird es auferlegt, u. sattsam (seltsam V) sind — 180. Wir bis an die Pforte schon geführt. 182. und Menschenwitz zusammen, — 183. 184. Dann ist der Witz nur werth, wenn, was geschiebt, ihn auf den Willen jener droben aufmerksam macht. — 185. 186. Schwere Thaten müssen gethan seyn, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, — 187. mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen, — (Unmöglichen zu kämpfen) a – 188. 189. damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst Du die Schwester zu Apollon (Apollen V) hin, und wohnen beyde dann vereint in (zu V) Delphos im gesitteten Griechenland (Griechenlande V) so wird für diese That Apoll Dir und Diana gnädig seyn, Dich aus der Hand der alten Unterirrdischen retten — 190. Wenn ich bestimmt bin, noch für sie (noch zu leben und V) zu thun, — 191. so mögen sie von meiner Seele — 192. den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam – 193. auf dem Pfade des Bluts — 194–196. reißt, die Quelle vertrocknen, die meine Seele, ein ewiger Strom, wie aus den Wunden der Mutter (aus der Mutter Wunden ewig V) sprudelnd färbt. — 199. Ich sinn auf tausend Ränke, und zulezt — 200 — 202. das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich Dein; und beyden hift nur ruhige, wohl überlegte Kühnheit. — 203. „reden" fehlt — 204. Ein jeder hat seinen Helden — 205. zu dem Olympus T — 206. nacharbeitet. Ich läugn' es nicht, — 207. 208. Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann. — 209. gerad Vw — 210. 211. Drum heiß ich Dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern T – 212. bisher hab ich gar T – 213–219. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seit (seitdem V) ein fremdes, göttergleiches Weib als Priesterin mit Weyrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sey, und rühmen ihre Güte hoch. — 220—226. Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz ins

Wie eine breite Nacht, verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.
P. Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten, wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
Und eh sie mit Dir spricht, treff ich Dich noch.

## Zweiter Auftritt.

### Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher Du seist und kommst! o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen,
Als einem Scythen, Dich vergleichen soll.
(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was Euch bedroht!
Pylades. O süße Stimme! Vielwillkommner Ton
Der Muttersprach in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß Dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab ich einen Augenblick,
Wie sehr ich Dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn Dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du Deine göttergleiche Herkunft zählst.
J. Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit Dir.
Das laß Dir gnügen; sage, wer Du seist,
Und welch unseligwaltendes Geschick
Mit dem Gefährten Dich hierher gebracht.
P. Leicht kann ich Dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest Du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, Du Göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrasts:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Aeltsten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und Dir als Opfer dargestellt. Du weißts.
J. Fiel Troja? Theurer Mann, versichr es mir.
P. Es liegt. O sichre Du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders Dich.
O sag ihm bald ein gutes, holdes Wort;
Doch schone seiner, wenn Du mit ihm sprichst,
Das bitt ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.
J. So groß Dein Unglück ist, beschwör ich Dich,
Vergiß es, bis Du mir genug gethan.
P. Die hohe Stadt, die zehen langen Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.

---

Leben wiederkehren, und bey dem widerwärtigen (wider=wärt'gen g) Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten. — 227. Weib ist. Der beste Mann — 228. Gew. sich endlich — 229. „auch zuletzt" fehlt — 230. ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, — 232 auf ihrem Sinn, — 233. „den sie gefaßt" fehlt — 334. „Still!" fehlt — 235—237. Sie kömmt! (kommt! V kömmt w) laß mich mit ihr allein; ich sag ihr nicht gradezu (geradezu V) die Wahrheit, ohne Rücksicht A

II. Aus T V; fehlt in U. 2. 3. Ich weiß nicht, ob ich Dich mehr dem Geschlecht der Scythen, ob ich Dich einem Griechen vergleichen soll. — 4. Die Frey=heit, die ich Dir gewähre, ist gefährlich. — 5. Wenden die Götter, was euch bevorsteht! — 6. Stimme! o will=kommner Ton — 7. Muttersprache — 8—11. Gefangen, wie ich bin, seh ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! An dieser Freude erkenne, daß ich ein Grieche bin. — 12. Einen Augenblick hab ich vergessen, — 13. 14. bedarf, und mich der unerwarteten Er=scheinung rein gefreut. — 15. 16 O sag mir an, wenn ein Verhängniß Dir's (dies g) nicht verbeut, aus welchem Stamm — 18. Dianens Priesterin, von ihr, der Göttin, selbst — 19. gewählt, und im Verborgenen hier erzogen und gehei=ligt, spricht mit Dir; — 20. Das laß Dir genug seyn, und sag' mir, wer Du seyst, — 21. unseliges Geschick — 22. hierher geführt? — 23. 24. Leicht zu erzählen ist unser Elend, schwer zu ertragen (tragen V) — 25. 26. fehlen — 27. Wir sind aus Kreta, Adrastus Söhne, — 28. der jüngste ich, mein Name ist Amphion — 29—32. Leodamas der seine, vom Haus ist er der ältste; ein mittlerer (mittler V) Bruder stand zwischen beyden. — 33 wir den Worten unsrer Mut=ter, — 34. so lang der Vater noch vor — 35. Doch als der mit viel Beute rückwärts kam, — 36. 37. und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. — 38—40. Ich war dem Aeltern (ältesten V) immer mehr gewogen, und in unseligem Zwist erschlug Laodamas den Bru=der. Und nun verfolgen den Bruder (Ihn verfolgen nun) um der Blutschuld willen die Furien, — 41—44. und hierher leitete das Delphische Orakel unsre Schritte, das nun ver=hieß, er sollte hier im Tempel der Diana Ruh' und Ret=tung finden, — 45. 46. Gefangen sind wir an dem unwirth=baren Ufer, und Dir als Opfer dargestellt, das weißt Du. — 47. Ist Troja umgekehrt? versicher' es mir! — 49. 50. und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! — 51. fehlt 52—58. Auch bitt' ich Dich, schon ihn, wenn Du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnrung zu weit (zu sehr V) bewegt, und jede Freud und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn. — 60 vergiß es, bis Du meiner Neugier genug gethan. — 61. zehn w — „lange" fehlt — 62. 63. sich dem gesammten Heere (Heer V) des Griechen widersetzt, liegt nun zerstört! —

Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.
J. So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!
P. Auch Palamedes, Ajar Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.
J. Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagnen. Ja, er lebt mir noch!
Ich werd ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!
P. Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu Euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten, die geschahn.
So ist der Jammer, der Mycenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytemnestra hat
Mit Hülf Aegisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja Du verehrest dieses Königs Haus!
Ich seh es, Deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist Du die Tochter eines Freundes? Bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mirs nicht zu,
Daß ich der erste diese Gräuel melde.
J. Sag an, wie ward die schwere That vollbracht?
P. Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er, wie von einem Netze, sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.
J. Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?
P. Ein Reich und Bette, das er schon besaß.
J. So trieb zur Schandthat eine böse Lust?
P. Und einer alten Rache tief Gefühl
J. Und wie beleidigte der König sie?
P. Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die ältste Tochter Iphigenien
Vor den Altar Dianens, und sie fiel,
Ein blutig Opfer, für der Griechen Heil.
Dieß, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.
J. (sich verhüllend.) Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.
P. (allein.) Von dem Geschick des Königshauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt,
Und ist zu unserm Glück aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern.

---

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Unglücklicher, ich löse Deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist, wie der letzte, lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß Ihr verloren seid! wie könnt ich Euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und Niemand, wer es sei, darf Euer Haupt,
So lang ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert;

---

64. 65. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. — 66. „schönen" fehlt — Freunde — 67. ihr schönen (schöne V) Götterb. — 68. Palamedes und Ajax Telamons — 69. hat keiner seines Vaterlands (Vaterlandes V) frohen Tag gesehn. — 70–72. Er nennt den Vater nicht unter den Erschlagenen (Erschlagnen V), — er lebt mir noch! o hoffe, süßes (liebes V) Herz! — 73. „die starben" fehlt — 74. in bitter süßem Tod vor'm Feind! — 75. Schrecknisse — „und ein traurig Ende" fehlt 76. 77. hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. — 78. die Stimme der Menschen — 79. Auf herum — Thaten bös und gut. — 81–82. So ist d. J., der durch Myzenens Hallen tönt, — 84. 85. geholfen von Aegist den Agamemnon am Tage (Tag' V) der Rückkehr umgebracht. T — 86–88. Ich sehe (seh' V) an Deinem Blick und an der Brust, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß Du des Atreus hohes Haus verehrst. — 89. 90. Vielleicht bist Du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars? — 91. Entzieh mir's nicht und T — 92. erste bin, der d. G. meldet. — 93. Sag' mir, wie — 94. Tage (Tag V) der Ankunft, — 95. 96. aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte — 97. „faltenreich" fehlt — 98. „und" fehlt — verwirrend Kleid — 99 ihm über; — 100–103. und da er drunter, sich arbeitend, gefangen war, erstach Aegist ihn. — 104. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Aegisten? — 105. Des Königs Reich — schon eh besaß. — 106. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust? — 107. Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen. — 108. Was that der König solcher Rache werth? — 109. 110. fehlen — 111–116. Nach Aulis lockt' er ehmals sie, und seine ältste Tochter Ihigenien bracht' er dort als Dianens Opfer um; — 117–120. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt. — 121. wiedersehn, T — wiedersehn. V — 122. 123. Sie scheint von dem Geschick Atreus Hause tief gerühret (gerührt V). Wer sie auch sey, — 124. so hat sie, scheint es mir, den K. — 125. und ist durch Sklaverei („ist durch S." fehlt in V) zu unserm — Hause — 126. hierher (hieher V) verkauft. Steh' Du, Minerva, mir mit Weisheit bey, — 127. daß ich den Schein von Hoffnung, der sich zeigt, T — und laß d. St. d. H., den ich wiedersehe, V — 128. so gut und schnell, als möglich ist, benutze. T — Muth mich klug V.

**Dritter Aufzug.** I. Aus T U V. 3. frey seit, die ich gebe, — 4. Augenblick — 5. Vorbote des Tods. Noch T V — Des Todes Vorbot! Noch U — 6. kann und darf ich mir's nicht sagen, — 7. „Wie könnt ich Euch" fehlt in T U — Wie könnt Euch V — 8. Durch meine – Hand sollt ihr nicht fallen, T U — meine Hand dem Tode weihen? V — 9. und keine T U V — andre darf euch T U — andere darf euer Haupt V — 11–15. berühren. Allein das Priesterthum hängt von dem König, der zürnt mit mir, und seine Gnade mit theurem Lösegeld (Lösegelde V — Euch U)

So wählt er Eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein Euch beizustehn.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen;
Wie soll ich Euch genug mit Freud und Segen
Empfangen, die Ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!
O. Verbirgst Du Deinen Namen, Deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?
J. Du sollst mich kennen. Jetzo sag mir an,
Was ich nur halb von Deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes, unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor Allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?
O. Du sagsts!
J. Weh Dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfältgen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nah verwandte Mörder
Zur ewgen Wechselwuth erzeugt! — Enthülle,
Was von der Rede Deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?
O. Sie leben.
J. Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.
O. Bist Du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist Du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie Deine schöne Freude mir verräth:
So bändige Dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk ich, Agamemnons Tod.
J. Hab ich an dieser Nachricht nicht genug?
O. Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.
J. Was fürcht ich noch? Orest, Elektra leben.
O. Und fürchtest Du für Klytemnestren Nichts?
J. Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.
O. Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.
J. Vergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?
O. Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.
J. Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.
O. So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer That, die ich so gern
Ins klanglos dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich Dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhälts.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen. Unversehn, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie

---

zu erhandeln, versagt mein Herz. — 16. Landsmann, jeder Knecht, – 17. an dem T U – götter nur gestreift, – 18. im fremden T – Land so hoch – 19. mit Lieb und Ehr T — mit Ehr und Lieb' U V – 20—23. umfassen, die ihr, von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut u. Stand an jene Helden gränzt, die ich von Eltern her verehre. — 24. Deinen Stand und Namen – („und Namen" fehlt Va) — „Deine Herkunft" fehlt – 25. mit Fleiß, oder – 26. mit wem ich rede? – 27. Du sollst es wissen, Jetzo – 28. was ich von Deinem Bruder nur halb gehöret, – nur bald von A — 29. Das Schicksal derer, die von Troja zurück – 30. 31. mit ungnädigem Gott ihre Heimat betreten. – 32. Jung bin ich hieher (hierher V) gekommen, – 33—35. Doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet, dem schönsten Ruhm entgegen gingen, – 36—39. fehlen — 40. 41. (O! U) Sag' mir: es („es" fehlt in U) fiel der große Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List? — 42. So ist es, wie Du sagst. Unseliges M. – 43. Enkel den Fluch — 44. 45. gleich einem unvertilgbaren Unkraut mit voller Hand gesäet, (gesät U V) — 46. fehlt – 47. 48. und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen (ew'gen U) Wechselwuth erzeugt. O sag mir an, T U – 49. 50. was ich, verirrt von dieser Nachricht verhört, wenn anders („anders" fehlt V) mir's Dein Bruder (hat U – auch V) gesagt — 51. letzte Pflanze, — 52—54. den Mordgesinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schreckenstag entgangen? hat ihn ein gl. G. — 55. in des Avernus schwarzes Nest verwickelt? — 56. hat ihn ein Gott gerettet? lebt er, l. E.? – 57. Sie leben. O goldne Sonne nimm – 58. Deine schönste (schönsten U) Stralen und lege – 60. 61. Wenn Du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, – 62. wie ich aus Deiner schönen Freude schließe, – 63. So halte (halt U) — Dein Herz fest — 65. 66. denn dem Fröhlichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. — 69. noch? Es lebt Orest, Elektra lebt. — 70. Hast Du für Clytemnestren nichts zu fürchten? — 71. Die sei den Göttern überlassen! Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht. — 72. Sie ist auch (Auch sie ist U) aus dem Lande der Hoffnung abgeschieden (abgeschnitten U). – 73. Hat sie in Wuth ihr eigen Blut vergossen? — 75. deutlicher, damit ich's bald (schnell U) erfahre; — 76. 77. schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt. – 78. Götter zum Boten ausersehen – 79—81. der That, die ich in jene unfruchtbare, klanglose Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen – 82. zwingst Du mich; allein Dein holder Mund darf — 83. auch was Schmerzlich's fordern (fodern U V) — 84. 85. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oresten noch (Or. glücklich V); Strophius – 86—89. Schwäher, erzog ihn heimlich (ihn stille V) neben seinem Sohne Pylades; – 90—93. und da die beyde (beyden U V) aufgewachsen waren, brannte (brannt' U) es ihnen in der (ihnen die V) Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Myzen (Myzene U) gering an Tracht, als brächten sie —

Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin, sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heilger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech
Vergoßnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten:
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete.
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand.
J. Unsterbliche, die Ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt Ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei Euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heilgen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele,
Der Flamme gleich, in ewger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückselgen! Sprich mir von Orest! —
O. O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehnen
Verwirrend um des Schuldgen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben, nur um neu zu schrecken, Rast.
J. Unseliger, Du bist in gleichem Fall,
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!
O. Was sagst Du mir? Was wähnst Du gleichen Fall?
J. Dich drückt ein Brudermord, wie jenen; mir
Vertraute dieß Dein jüngster Bruder schon.
O. Ich kann nicht leiden, daß Du, große Seele,
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!
Ich bin Orest! und dieses schuldge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
Wer Du auch seist, so wünsch ich Rettung Dir
Und meinem Freunde; mir wünsch ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht Ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.
(Er entfernt sich.)
J. So steigst Du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht Dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick Dir an die Hände, die,

94. 95. Die Nachricht von Orestens Tod (Tode V) mit seiner Asche. Wohl empfangen — 96. von der Königin, T U — gehen (gehn U V) sie in's Haus, T — in das Haus U — 99. heiligen T V — heil'gen U Vgw — 100. 101. war. Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, — 102—104. Spur von Blut, aus denen (den oa) oft gescheuerten (gescheurten U) Steinen noch heraus zu leuchten schien, — 105—110. hier mahlte (mahlt' U) Elektra die grauenvolle That, und ihre Knechtschaft, und die glückliche, (glücklichen Vwa) das Reich besitzende Verräther und die Gefahren (all' U) mit ihrer Feuerzunge! — 111. 112. fehlen — 113. Clytemnestre V — durch ihres Sohnes — 114. 115. Unsterbliche! auf euren reinen („reinen" fehlt in U) Wolken, — 116. Darum diese Jahre her — 117—120. von Menschen mich gesendet, und („und" fehlt in V) die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen, und meine Seele — 121. diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit — 122. zu euch aufgezogen, — 123. 124. Daß ich so spät die schwere (schweren U Va) Thaten erfahren soll. O sag' mir — 125. vom Unglücklichen! sag' von Oresten! — 126. Es wär' ihm wohl wenn (wann U) man von seinem Tode (Tod' U) auch sagen könnte. — 127. Erschlagenen — 129. und ruft den alten Töchtern der Nacht, — 130. 131. fehlen — 132—140. die auf den Mord der Blutsverwandten die hergebrachten Rechte wie ein hungrig Heer von Geiern rastlos verfolgen. Sie ruft die auf, und die alten Schrecknisse, der Zweifel und die Reue, und die zu spät sich ewig in sich selbst verzehrende und nährende Betrachtung und Ueberlegung der That, die schon gethan ist, steigen wie ein Dampf vom Acheron vor ihnen auf. T U — 133. auf! Ihr hohler Blick schaut V — 134. der Gier des V — Reue blaß herbei, o — 137. Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf, V — 138. in seinen wolkigen Kreisen wälzet sich V — 139. d. e. Betrachtung und Ueberlegung der geschehenen That V — 140. Schuldigen V — „umher" fehlt V — 141. und nun berechtigt — 142. sie („sie" fehlt in V) den schönen Boden der gottbesäeten (besäten U V) Erde, — 143. wovon sie längst hinweggebannt sind. — 145. und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken. — 146. im gleichen T V — 147. fühlest oa — 148. „er" fehlt V — 149. 150. Den Brudermord, der Dich auch Schuldgen drückt, vertraute mir Dein jüngster T U — Dein jüngster vertraute mir den Brudermord, der Dich auch Schuld'gen drückt. V — 152. „mit — Wort', fehlt — wirst — 153—155. Ein l. G. mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen; Zwischen uns — 157. schuldige oa — 160. wünsch ich Dir Errettung — 161. und meinem F., nicht mir! — 162. hier ungern zu — 164—166. Laß meinen vor dem (vor'm V) Altar der Göttin entseelten Körper, vom Fels in's Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer des Barbaren bringen, — 167. und geht daheim — 168. Leben glücklich anzufangen U — 169—174. Deinen Rath ewig zu verehren, Tochter Lato's (Latonens V) war mir ein Gesetz, Dir mein Schicksal ganz zu vertrauen, aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf Dich, noch auf Deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? sein kühnster Wunsch reicht der Gnade der schönsten Tochter Jovis nicht an die Knie (Kniee U), wenn sie, mit Segen die Hand

Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man Euch, Ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn Ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehen, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber Eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!
O. (der wieder zu ihr tritt.) Rufst Du die Götter an
für Dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit Euerm.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du Dich gesellst, und theilest Fluch und Noth.
J. Mein Schicksal ist an Deines festgebunden.
O. Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhülltest Du
In Deinem Schleier selbst den Schuldigen;
Du birgst ihn nicht vorm Blick der immer Wachen,
Und Deine Gegenwart, Du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heilgen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf dem ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlaß ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend, auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.
J. Kannst Du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?
O. Spar es für einen Freund der Götter auf.
J. Sie geben Dir zu neuer Hoffnung Licht.
O. Durch Rauch und Qualm seh ich den matten
Schein
Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.
J. Hast Du Elektren, Eine Schwester nur?
O. Die Eine kannt ich; doch die Aeltste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O laß Dein Fragen, und geselle Dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Glut denn ewig,
Vorsätzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?
J. Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe Dir
Die Gluth des Busens, leise wehend, kühlen.
Orest, mein Theurer, kannst Du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in Deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd Dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoßnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll hinab mit dumpfen Tönen ruft:
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?
O. Es ruft! es ruft! So willst Du mein Verderben?
Verbirgt in Dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist Du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?
J. Es zeigt sich Dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bins! sieh Iphigenien!
Ich lebe!
O. Du!

gefüllt, von den Unsterblichen freywillig herabkommt (kömmt w) — 175–179. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn Er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an lang bereiteten, lang aufgesparten Gaben; — 180–183. Denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, die (und V) jedes Abends gestirnte Hülle den Menschen zudeckt. Sie hören gelassen – 184. Das Flehn des u. B. – 185. 186. kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit in der Erfüllung goldne Früchte; – 187. dem Menschen, der — 188. ertrotzend (ertrutzend U) an dem sauern (sauren V) Genuß sich den Tod ißt! – Nach 188 folgt in T U V: Aus dem Blute Hyacyths sproßte die schönste Blume; die Schwestern Phaetons weinten lieblichen Balsam, und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baum (Baume U V) Knospen und Wuchs hat. — 189–192. Was es auch sey, laßt mir dieses Glück („Glück" fehlt g) nicht wie das Gespenst eines geschiedenen (geschiednen U V, geschiedenen goa) Geliebten, eitel vorüber gehn! — 193. Wenn Du die Götter anrufst für - 194. so nenn' (nenne U V) mich nicht! — 195. 196. Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf Deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vortheil, und dem Guten Schade. – 198. „und unbegleitet" fehlt – 199. Verhüllest U — 200. in Deinen heiligen (heil'gen U — fehlt V) Schleier den Schuldigen, — 201. Du b. mich nicht – Blick der Furien, – 202. und Deine heilige (unsträfliche V) Gesellschaft — 203. hält sie nur — 204. 205. In diesen heiligen geweihten Hain wagt (scheut V) ihr verfluchter Fuß – sich nicht T U – zu treten; V — 206. ich unter der Erde hier (hie U) und da – 207. ihr (ein U) gräßl. Gelächter, wie Wölfe – 208–210. um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; – 211. 212. sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf, – 215 Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind. — 216. Sie gaben U — 217. 218. Den gelben matten Schein des Todtenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualen (Qualm Vgoa). – 219. Hast Du nur eine Schwester, die Elektra heißt? — 220. ich. Eine andre nahm – 221. unsres ga — 222. „das — schien" fehlt — 224. Erinnen – 225. ewig die Asche mir (ewig mir die Asche T V) von d. Seele – 227. vom Schreckensbrand (brande V) unsres (unseres a) Hauses T V – in mir still – 228. verglimmen. Soll d. G. dann (denn V) ewig — 229. „vorsätzlich" fehlt – angefacht, genährt U – 230. mit Höllenschwefel U – „marternd" fehlt — 231. Süßes Rauchwerk bring' ich drauf (darauf w). – 232. „reinen" und „Dir" fehlt — 233. nicht unwillkommen Dir den Busen treffen! – 234. „kannst – vernehmen?" fehlt – 236. jede Ader in Dir aufgetrocknet? — 238. versteinert sich ein (versteinernd ein V) Zauber – 239. Ruft des vergoßnen M. — 240. „mit – ruft" fehlt – 241. o sollte nicht einer v. S. Wort — 242. Götter nicht von O. — 244. hat eine Rachgottheit (Rachegottheit U V) sich in Dich verkleidet? — 245. Wer bist Du, daß Du mit entsetzlicher Stimme — 246. mein Innerstes — wendest? — 247. in tiefem T — im tiefen U V — 248. Iphigenie Vo —

J. Mein Bruder!
O. Laß! Hinweg!
Ich rathe Dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreusas Brautkleid zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! wie Herkules will ich, Unwürdger,
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.
J. Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von Dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang erflehten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.
O. Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig heilge Wuth die Priesterin?
J. O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, Dich zu fassen.
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ewge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!
O. Schöne Nymphe,
Ich traue Dir und Deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne Deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn Du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst;
So wende meinem Freunde Dein Gemüth,
Dem würdgern Manne, zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade; such ihn auf,
Weis ihn zurecht und schone meiner.
J. Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gefundne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist Du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.
O. Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste!
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar;
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß Ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß Dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytemnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen!
Doch sein geschwungner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwilliger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, Ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das Ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab ich Nichts

249. „hinweg" fehlt — Laß! Laß! U — 250. Dir's, o rühre mich nicht an! — 251. „von" fehlt U — zündet — „sich" fehlt — 252. Feuer sich von — 253. Herkul — Unwürdiger — 254. am Tod T U — 255. „O daß ich nur" fehlt — 256—264. fehlen T U — 256. laß mich ein ruhig Wort von Dir vernehmen V — 257. 258. Lös' meine Zweifel, und gieb mir eine treue glückliche Gewißheit. V — 259. wälzt ein Schmerz sich V — 260—262. D. m. Seele; mich schaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerstes zum Bruder. V — 263. 264. Tempel, daß der unbändige Gott mit seiner Wuth die Priesterinn ergreift? V — 266. es ist nach einer langen Reihe von Jahren — 267. 268. zum Erstenmal dem Liebsten auf der (was die V) Welt, was sie („was sie" fehlt in V) noch für mich trägt, („was — trägt" fehlt U), das Haupt z. k. — 269. und meine Arme, die (Arme, sonst die V) den Winden — 270. nur so lange sehnend ausgebreitet waren (nur ausgebreitet V), um Dich zu schließen! — 271. O lasse mich U — „Laß mich" fehlt in U — quillt — 272. ewige T V — 273. so von F. — 276. „Orest" fehlt einmal — 277. „und Deinem Schmeicheln" fehlt — Nach 277 folgt in T U V: Spotte nicht der Unglücklichen! Und wende Deine Liebe irgend einem Gott zu! — 278. 279. Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fordert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt! — 280. fehlt — 281. 282. Wenn Du gefällig bist, — 283. 284. so rett meinen Freund, der mit mir irrt. — 285. jenem Pfade —287. Fasse Dich, Orest, erkenne mich! — 290. O nehmt, ihr Götter, nehmt U — Aug' (Auge w) — 291. 292. und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glücks (Glückes U V) elend. — 293—297. Die längst verlorne Iphigenia (Iphigenie Uwa) ist hier, sie ward in Aulis nicht geopfert, die Gnadenhand der Göttin rettete mich hieher, (hierher w der Göttin Gnadenhand hat mich hieher gerettet U) und Du Gefangner (Gefangener U), Verurtheilter, sieh, die Priesterin ist Deine Schwester! — 298. dann U — 299. die letzte U V — letzten woa — Gräuel von Tantals Enkeln sehen! — 300. Wär nur Elektre (Elektra U V) hier, damit — nicht irgend sie T U — nicht sie V — 301. 302. zu einem grausamen — Schicksal aufbewahret (aufbewahrt U) bleibe! T U — Geschick ihr Leben friste! V — 303. folg' Dir — 304. hergebracht — „Sitte" fehlt — 305. in unserm Stamm, und Götter! nehmt (nehmet Va) Dank; — 308. nicht den Tag zu lieb, noch die fröhliche (fröhlichen V) Sterne, — 309. und folge mir in Proserpinens Reich hinab! — 310—312. Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschwamm' sich zeugt, ist, was von uns entspringt. — 313. O komm T V — O komm, komm U — 314. mich voll Erbarmen — Laß ab! Laß ab! U — 316. auch einen Weg — 317. fehlt T U — sein Arm war aufgehoben V — 318. allein (und V) sie fiel! — unwilliger — 319. In Kreis — 321. Es ist das letzte und das gräßlichste! — 322. 323. Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache, nun wird — die Schwesterliebe zu dieser That T V — zu dieser That die Schwesterliebe V — 324. gezwungen. Weine nicht! Leb wohl! —

Geliebt, wie ich Dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge Deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg.
(Er sinkt in Ermattung.)
J. Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist Du, Pylades?
Wo find ich Deine Hülfe, theurer Mann?
(Sie entfernt sich suchend.)

## Zweiter Auftritt.

Orest
aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.

Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Kampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu Euch, Ihr Schatten, in die ewgen Nebel.
Gefällig laßt in Eurer Ruhe sich
Den umgetriebnen Sohn der Erde laben! —
Welch ein Gelispel hör ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch aus jener Dämmrung säuseln?
Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander,
Wie ein versammelt Fürstenhaus, sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie finds,
Die Ahnherrn meines Hauses! — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen,
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter Euch?
Verlosch die Rache, wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In Euern feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! Euch grüßt Orest,
Von Euerm Stamme der letzte Mann;
Was Ihr gesät, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab.
Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in Euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr ich, auch Dich, Thyesten;
Wir sind hier alle der Feindschaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! — Bist Dus, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit Dir?
Darf Klytemnestra die Hand Dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: sieh Deinen Sohn! —
Seht Euern Sohn! Heißt ihn willkommen,
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherren mich!
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe saß.
Ihr scheint zu zaudern, Euch wegzuwenden?
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Uebermächtigen
Der Heldenbrust grausame Qualen
Mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet.

## Dritter Auftritt.

Orest. Iphigenie. Pylades.

Orest. Seid Ihr auch schon herabgekommen?
Wohl, Schwester, Dir! Noch fehlt Elektra:
Ein gütger Gott send uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! Komm mit! zu Plutos Thron,
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.
J. Geschwister, die Ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiednen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, Deinen holden Bruder
Vor Allem, was Dir Erd und Himmel bietet,
Und wendest Dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ewgen Lichte sehnend still.
O laß den einzgen spätgefundnen mir
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
Und ist Dein Wille, Da Du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst Du mir durch ihn
Und ihm durch mich die selge Hülfe geben,
So lös ihn von den Banden jenes Fluchs,

---

326. konnte T U — 327. Doch bin ich reif. Ja! heb das Messer hoch! — 328. und (fehlt V) reiße den Busen auf, und öffne — 329. Diesen Strömen — den Weg U — 330. dieß G. U — 331. Wo find' ich k. — 332. Dich theuren (theuern U) Mann?

II. Aus T U V; 2. „fühlen“ und „der Erquickung“ fehlt — 3. aus meinem Busen — 4. weggespült, bald fließt mein Geist — 5. wie in die Quelle d. V. selbst verwandelt, — 6. ewig — 7. 8. Wie ist's so still! Willkommen ist die Ruh' dem Umgetriebenen! (Umgetriebnen! U) T U — In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebenen Sohn der Erde. V — 9. 10. fehlen — 12. 13. „die — freut?“ fehlt — 14. friedlich mit einander, Alte und Junge und Männer — 15. mit den Weibern. „göttergleich scheinen“ fehlt — 16. „Die — Ja“ fehlt T U — sind es — 17. meine Anherrn (Anherren w — ja V) sie sinds! Mit — 18. „in — Gesprächen“ fehlt — 19. und die Knaben schlüpfen gemischt (vermischt U V) um sie herum. — 20. „hier“ fehlt — 21. ist alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloschen? — 22. ich auch (auch ich U — ich euch o) willkommen, so darf (auch U) ich (auch V) — 23. eurem V — 25. Stamm U — 28. leichter wird hier — 29. nehmt ihr ihn auf in euren (Euern U) Kreis — 30. ich und Dich T U — 34. führest Du U — 38. euren T V — 39. war's V — 39. Haus — 40. Der Willkomm Tod, T U — ein Gruß zum Tod! V — 41. Tantals — 42. jenseit V — 43. Willkomm! Willkomm! (Willkommen! Willkommen! V) o schließt mich um! — 44. und führt — 46. „das vielverehrte“ fehlt — 48. „Euch wegzuwenden“ fehlt — 49. Wollt ihr dem Enkel die Schmerzen sparen? — 50. 51. Soll er nicht sehen (sehn U) des Anherrn Qual, durch übermächtge (übermächtige U) Götter der Heldenbrust.

III. Aus T U V; 1. Seid auch ihr schon U — 3. gütiger T V — 4. auch so schnell U — 5. bedauren V — 7 es ziemt den Gästen den Wirth mit Gruß zu ehren — 9. das Licht U — 10. „den Menschen“ fehlt — bringt — Abgeschiedenen T V — 11. immer leuchtet, erbarmt euch unser! — 12. 13. Du weißt, Diana, wie Du Deinen Bruder vor Allen (Allem V) liebst, was Erd' und Himmel faßt! — 14. 15. und sehnend (segnend U) immer Dein Angesicht nach seinem ewgen Lichte wendest, — 16. laß meinen einigen Spätgefundenen — 20. Rettung geben, T U — 21. Banden

Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

**Pylades.** Erkennst Du uns und diesen heilgen Hain,
Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlst Du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die Dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an: wir sind nicht leere Schatten.
Merk auf mein Wort! Vernimm es! Raffe Dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günstge Parze spinnt.

**O.** (zu Iphigenien.) Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In Deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig ernst den lang erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frisch erquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laßt mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was Ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch; mir sagts das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud und großer That zu jagen.

**P.** Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

---

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

**Iphigenie.** Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades,
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug in der Versammlung:
Denn seine Seel ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heilges, unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr, die uns umgibt.
Jetzt gehen sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen, wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch Jemand Etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet

---

der Furien — 22. Rettung uns entgehe. — 23. heiligen V — 26. „noch fest" fehlt in U — 27. „kräftig" fehlt — 28. Merke (Merk U) auf das Wort und raffe Dich — 29. zusammen, denn jeder — 30. „und" fehlt — an einem zarten Faden. — 31. fehlt — 32. erstenmale (erstenmal U V) seit meinen Kinderjahren — 33. ganz reine — 34. Ihr Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen — 34. Die schwere (schweren U V) Gewitterwolken (Wetterwolken V) aufzehrt, — 36. und eure Gnadengaben, euren (Euern U) fruchtbaren Regen — 37. 38. mit fürchterlichen Donnerschlägen auf eure (die V) Erde schmettert, — 39—41. und so die grausende Erwerbung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, — 42. 43. wenn die Sonn (Sonne U V — wieder V) mit den Blättertropfen spielt, — 44. 45. und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — 46—48. Laßt mich auch so in euern (euren V) Armen danken. — 49—52. Mich dünkt (Mir däucht V) ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fern ab donnernd zuschlagen. — 53 Mich dünkt, („mich dünkt" fehlt V) die Erde dämpft (dampft V) mir wieder erquickenden G. — 54. und lädt (lad U — ladet V) mich ein, auf ihren Flächen — wieder T U — 55. Freude T V — 56. nicht, die uns übrig bleibt, — 57. und laßt den Wind, der unser (unsre U) Seegel schwellt, — 58. Olympus bringen, — 59. hie T V.

**Vierter Aufzug.** I. Aus T U V; 1—3. Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, — 4—7. wem sie den erschütternden schnellen (sie erschütternde schnelle V) Wechsel von (der V) Freude (Freud' U) und Schmerz (des Schmerzens V) bereiten, — 8—13. dem geben sie kein höher (höheres U) Geschenk, als einen ruhigen Freund. — 14. Segnet unsern Pylades — 15. und sein Vorhaben! — Unsterbliche U — 16. ist wie der — 17. wie des Greisen liebes l. T U — Auge T V — Aug U — 18. Seele (Seel' U) ist still (und U) er bew. — 19. Die Ruhe wie einen heiligen (heil'gen U) Schatz — 20. 21. und aus ihren Tiefen holt er für die Umgetriebenen (Umgetriebnen V) Rath und Hülfe. Er hat mich — 22. vom (von dem U) Bruder losgerissen; den staunt ich immerfort an, — 23. 24. fehlen — 25. 26. hielt ihn in meinen Armen, und dachte an keine Gefahr. — 27. sie listig ihren — 28. (Hin U) nach der See, wo d. S. mit den treuen Gefährten — 29. an irgend einer Felsenbucht aufs — laurt U — 30. „kluges Wort" fehlt — 31—33. gegeben, was ich sagen soll, wenn (nun U) der König sendet, das Opfer zu beschleunigen. — 35. Denn ich habe nicht gelernt (nie hab' ich gelernet U) hinterhaltig zu seyn — 36. noch Einem (Jemand V) Etwas — „Weh" fehlt — 37. Lüge! Die Brust wird nicht — 38. wie von einem andern wahrgesprochenen (gesprochnen U V) Worte — 39—42. getrost und frey. Wer sie schmiedt, den ängstet sie, und wie ein ver-

Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

## Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet und es harrt das Volk.
Iphigenie. Ich folgte meiner Pflicht und Deinem Wink,
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.
A. Was ists, das den Befehl des Königs hindert?
J. Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.
A. So sage mirs, daß ichs ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.
J. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja in dem innern Tempel faßte selbst
Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil ich mit meinen Jungfraun, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnißvolle Weihe zu begehn.
Es störe Niemand unsern stillen Zug!
A. Ich melde dieses neue Hinderniß
Dem Könige geschwind, beginne Du
Das heilge Werk nicht eh, bis ers erlaubt.
J. Dieß ist allein der Priestrin überlassen.
A. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen.
J. Sein Rath, wie sein Befehl, verändert Nichts.
A. Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.
J. Erdringe nicht, was ich versagen sollte.
A. Versage nicht, was gut und nützlich ist.
J. Ich gebe nach, wenn Du nicht säumen willst.
A. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt ich ihm noch Eine Botschaft bringen,
Die Alles löste, was uns jetzt verwirrt:
Denn Du hast nicht des Treuen Rath geachtet.
J. Was ich vermochte, hab ich gern gethan.
A. Noch änderst Du den Sinn zur rechten Zeit.
J. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.
A. Du hältst unmöglich, was Dir Mühe kostet.
J. Dir scheint es möglich, weil der Wunsch Dich trügt.
A. Willst Du denn Alles so gelassen wagen?
J. Ich hab es in der Götter Hand gelegt.
A. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.
J. Auf ihren Fingerzeig kommt Alles an.
A. Ich sage Dir, es liegt in Deiner Hand.
Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blutgen Dienste sein Gemüth.
Ja, Mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,
Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Gränze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns, was Du vermagst!
Du endest leicht, was Du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
J. Erschüttre meine Seele nicht, die Du
Nach Deinem Willen nicht bewegen kannst.
A. So lang es Zeit ist, schont man weder Mühe,
Noch eines gutes Wortes Wiederholung.

---

sagender Pfeil kehrt sie, losgedruckt (losgedrückt U) verwundend auf den Schützen zurück — 43—46. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine (Hain Vw — aus diesem heil'gen Hain U) hervortritt, gewaltsam anfallen, und unsre Rettung vereiteln (vereitlen Vgo) — 47—52. Den Arkas seh ich kommen; o dürft ich ihm sagen, was mir im Herzen liegt. (ist V).

II. Aus T V; fehlt in U. 1. 2. Im Namen des Königs soll ich Dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten. — 3—5. Es ist an mir zu gehorchen; doch hat ein unvermuthet Hinderniß sich in den Weg gestellt. — 6. hindern kann? — 7. Der Zufall, über den wir keine Meister sind. — 8. So sag mirs an, daß — 11—13. Männer ist ein verwünschtes Haupt, um einer Blutschuld willen von Furien, verfolgt und in des Wahnsinns verabscheute (abscheuliche V) Bande gefesselt (befesselt o) — 14—16. Durch seine Gegenwart und daß im Heiligthum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir verunreint. — 17-19. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrauen erst entsühnt (entsöhnt w), und unser Heiligthum gereinigt werden. — 20. Das sag dem König, und (König, sag' ihm, V) daß er so lang das Heer in Schranken halte, und Niemand aus dem Lager sich in unsre Gränzen wage. — 21—23. Eh Du das heilige Werk beginnst, ziemt sichs, dem König es zu melden. Drum (darum V) bis ich mit seinem Willen wiederkehre, so lang halt noch den heiligen Zug zurück. — 24. Priesterin T — 26—34. fehlen T — 26. Hier kann sein Rath nicht helfen, sein Befehl nicht hindern. V — 27. Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine. V — 32. seinem Wort bey Dir zurück. V — 35. Und Du hast auf den Rath des Treuen nicht geachtet? T — Denn leider hast Du nicht des Treuen Rath geachtet. V — 37. Noch wär es Zeit, den Sinn zu ändern — 39. was Dich Mühe V — 40. Du hältst das möglich, was Dein Wunsch Dir möglich macht, — Nach 40 folgte in T V: Arkas: Um deinetwillen (deint- V — dein- oa) und unsertwillen wünsch ich es. Iphigenie; Dir sey für Deine gute Meinung Dank T — 41. Du nun Alles — 46. Sinn ist es allein, — 47. der diesen Fremden bittern Tod bereitet. — 48. Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer. — 49. fehlt — 50—54. Und Manche von uns bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Werth dem Vaterlande verkündigt — 55—62. Zwar sind nicht Viele geneigt zu nachbarlicher Freundschaft, doch Viele ehrens wieder als Dein (doch jeder ehrt Dein V) Wort, denn vom Himmel gekommen achten sie Dich und vertrauen, daß Dir der Götter Wille bekannt ist. — 63. nicht, da Du — 64. sie nicht — 65. ist, soll man keine Mühe schonen. — 66. fehlt —

J. Du machst Dir Müh und mir erregst Du Schmerzen;
Vergebens Beides; darum laß mich nun.
A. Die Schmerzen sinds, die ich zu Hülfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.
J. Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.
A. Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?
J. Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.
A. Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuldgung nie.
Dem Fürsten sag ich an, was hier geschehn.
O, wiederholtest Du in Deiner Seele,
Wie edel er sich gegen Dich betrug
Von Deiner Ankunft an bis diesen Tag!

### Dritter Auftritt.

Iphigenie. (allein.) Von dieses Mannes Rede fühl ich mir
Zur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Fluth, mit schnellen Strömen wachsend,
Die Felsen überspühlt, die in dem Sand
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Und mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst Du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden Deiner Einsamkeit
Mußt Du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen Dich die Wellen schaukelnd, trüb
Und bang verkennest Du die Welt und Dich.

### Vierter Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Pylades. Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!
Iphigenie. Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den Du mir versprichst.
P. Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merktens nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.
J. Gesegnet seist Du, und es möge nie
Von Deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!
P. Ich bringe mehr, als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahn.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.

---

67. mir vergeben Schmerzen. — 68. fehlt — 69. sinds, die ich erregen möchte. — 70. fehlt T — 71. 72. Der Widerwille wird durch sie (durch sie wird Widerwille V) nicht getilgt. — 73. 74. Gibt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen? — 75. 76. Ja, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank. — 77. 78. fühlt, ist an Entschuldigung reich. — 79. Dem König will ich Deine Worte bringen. — Nach 79 folgt in T: Denn es ist freundlich, daß er von dem heiligen Werk, eh es begangen wird, die Nachricht habe. — 80. 81. und könntest Du indeß in Deiner Seele Alles wiederholen, was zu seinem Vortheil, (wie vortheilhaft V) sein ganz Betragen zu Dir spricht.

III. Aus T U V; in T Fortsetzung von II. 1–3. Sehr zur ungelegnen (ungelegenen U V) Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — 4. Wie die (weither U) hereinströmende Fluth das Ufer weiter (weither U V — weiter ow) deckt und T U — 5. im Sande — 6. „am Ufer" fehlt — liegen, kam die („die" fehlt in ow) unerwartete Freude, — 7. und (statt „und" kam U) das rasche Glück (rasches Glück V) über mich. In T U (Wolken umgaben mich in V) lebendigem Traum (Traume U V) trat ich die Wolken. T V („trat — Wolken" fehlt in V) — 8. Das Mögliche hielt ich mit Händen gefaßt. — 9–14. Wir in jenen (von jenem V) Schlummer betäubt, da in sanften Armen die Göttin (statt: „die Göttin" in V „Diane, in ga „Diana") mich von gewissen (vom gewissen) Tode hierher (hieher g) trug. Nur meinem Bruder — 15. zog das Herz sich nach, 16. nur horcht ich auf — 17. nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele — 18–20. Tauris lag wie der Boden einer unfruchtbaren Insel hinter dem Schiffenden. Jetzt (Itzt U) hat — 21. dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangne (Vergangene U Vga) geleitet und („und" fehlt in V) durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, — 22. verlasse, und seine Freundlichkeit — 23. macht mir den Betrug (den Betrug mir U) doppelt (zwiefach V) — 24. verhaßt. — „O bleibe" fehlt — 25–27. Was (Warum V) beginnst Du zu schwanken? Doppelte Sorgen wenden sich (Dich V) hierhin, und machen zweifelhaft, ob das („das" fehlt V) gut ist, was Du vorhast. Zum ersten mal seit langen Jahren fühl ich mich wieder eingeschifft, — 28. 29. und, von den Wogen geschaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

IV. Aus T V; fehlt in U. In T Fortsetzung von I. — 1. 2. fehlt — 3. 4. Welche Nachricht von meinem Bruder? — 5–8. Die beste und schönste. Von hier begleitet ich ihn, gesteh ich, mit einiger Sorge. Denn ich traute den Unterirrdischen nicht, und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frey, wie ich ihn nie gesehn; immer unsrer Errettung nachdenkend, vorwärts und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains (Haines a) Gränzen sich entfernte — 9–14. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschlossen unsern Rath. — Kaum daß ich dem Nothwendigen nachdachte, so fröhlich war ich, in ihm das schöne Feuer der Jugend auflodern zu sehen, und ihn zu sehn mit freyem Geiste kühnen Thaten nachdenken. T — Mit freyem Geiste dacht' er kühnen Thaten nach: der Jugend schönes Feuer umloderte sein Haupt, ich hielt ihn fest und schaut' ihn fröhlich an, vergaß der Noth, der dringenden Gefahr, und pries der schnellen Retter gnädig Walten. V — 15–28. Iphig. Was habt ihr beschlossen? Pylades. Auf dem Vorgebirg zündet (zündet' V) er ein Feuer an, das Zeichen unsern lang

In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff, und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen Deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von Allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauderst — sage mir — Du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag an!
Hast Du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?
  J. Ich habe, theurer Mann; doch wirst Du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir Dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie Du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt ichs ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend
Die seltne Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart ich seine Wiederkehr.
  P. Weh uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast Du nicht
Ins Priesterrecht Dich weislich eingehüllt?
  J. Als eine Hülle hab ichs nie gebraucht.
  P. So wirst Du, reine Seele, Dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte Dich,
Auch dieser Fordrung auszuweichen!
  J. Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl es wohl;
Doch konnt ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht gestehen mußte.
  P. Gefährlicher zieht sichs zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte Du die Wiederkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen,
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er, den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn es ab, als hieltest Du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff uns Luft,
Daß wir aufs Eiligste, den heilgen Schatz
Dem rauh unwürdgen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günstge Winde,
Zur Felseninsel, die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verloschnen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.
  J. Vernehm ich Dich, so wendet sich, o Theurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle Deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärtgen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.
  P. Leb wohl! Die Freunde will ich nun geschwind

harrenden Freunden zur See. Iphig. Wenn sie nicht aufmerken, oder vorübergefahren sind? Pyl. Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; — 29—34. wir nehmen still das Bild der Göttin mit, und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! — 35—37. fehlen in T — Uns bleibet Raum, wenn auch nicht Alles glückte; uns (und oga) schützet Dein Verbot, das die Barbaren von diesen Gränzen hält. V — 38. 39. Hast Du dem Könige die Worte sagen (König' was wir abgeredet, vermelden V) lassen? — 40—44. Ich habe! und Arkas verlangte, T — 40. V wie A — 41. Dein Anblick ist mir gleich ein schweigender Verweis. V — 42—44. Dem Arkas sagt' ich, was Du mir in Mund gelegt, und er verlangte, V — 45—48. der seltnen Entsühnung (Entsöhnung Vw) Feier dem König erst zu melden. — 48. 49. fehlen — 50. Weh uns! Hast Du Dich nicht ins Priesterrecht gehüllt? — 52. „Dich und" fehlt — 53. verderben. (O! V) Warum verließ ich Dich? (muß ich Dich Dir überlassen! V) Hierauf folgt in T: Du warst nicht gegenwärtig genug, (g'nug go) dem Unerwarteten durch gewandte List zu entgehn — Wir sind nicht sicher, bis der Bote vom König wieder weg ist, und wenn Du ihn grad abgewiesen hättest, so wär uns zu der Flucht gelegener Raum geblieben, T — des Boten Wiederkunft erneuerte die Gefahr! Laß uns bereit seyn, jede wegzuwenden. Verlangt (verlangt' Voa) er uns zu sehn, und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis ihn ab, als hieltest Du uns in dem Tempel wohl verwahrt. V — 53—55. Warum hab ich Dir nicht die tiefsten Wendungen von unsrer List erklärt? T — O warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus! V — 56. Du hast's (hast V), errinnre (erinnere oa) Dich; und ich gesteh, an mir liegt alle Schuld, — 57. anders dem Manne Nichts sagen, — 58. denn er verlangt' (verlangt o) es mit Ernst und Güte. — 59. fehlt — 60. doch unverzagt! — 61. 62. fehlen — 63. Erwarte Du des Königs Wort. Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. — 64. „er bringe, was er will" fehlt — 65. Denn solche W. a. — 67—70. bis „verwahrt" fehlt (vergl. die Lesarten in V zu 53) — 71. 72. Daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bild (Bilde ga) der Göttin entfliehen. — 73. Gutes prophezeiht uns Apoll, — 74. 75. Denn eh wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. — 76. „geheilt!" fehlt — O mit Vg — 77. O führt uns, günstge Winde, hinüber — 78. nach dem lang gewünschten Hafen. — 79—87. Lebendig wird Myzen, und Du, o Heilige, wendest durch Deine unbescholtne Gegenwart den Segen auf Atreus Haus zurück. — 88. Hör ich Dich, o Theurer, so wendet — 89. meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, — 90. 91. Deinen fröhlichen, muthigen Worten sich nach. — 92. 93. O eine („eine" fehlt in V) köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, — 94. Die der Einsame nicht kennt, — 95. reift, in seinem (seinen wo) Busen — verschlossen, T — verengt V — 96. Gedank und Entschluß, den die göttliche Gegenwart T — 97. des Liebenden leicht (bald V) entwickelt. — 98—106. bis „vorüber"

Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm ich schnell zurück und lausche hier,
Im Felsenbusch versteckt, auf Deinen Wink —
Was sinnest Du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.
J. Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.
P. Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.
J. Die Sorge nenn ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.
P. Der Deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst Du.
J. Es ist derselbe, der mir Gutes that.
P. Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.
J. Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigts.
P. Vor Göttern und vor Menschen Dich gewiß.
J. Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.
P. Zu strenge Fordrung ist verborgner Stolz.
J. Ich untersuche nicht, ich fühle nur.
P. Fühlst Du Dich recht, so mußt Du Dich verehren.
J. Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.
P. So hast Du Dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; Du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet;
So vielfach ists verschlungen und verknüpft,
Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln, und auf seinen Weg zu sehen,
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht, was er gethan,
Und was er thut, weiß er fast nicht zu schätzen.
J. Fast überredst Du mich zu Deiner Meinung.
P. Brauchts Ueberredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, Dich und einen Freund zu retten,
Ist nur Ein Weg; fragt sichs, ob wir gehn?
J. O laß mich zaudern, denn Du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem Du für Wohlthat Dich verpflichtet hieltest.
P. Wenn wir zu Grunde gehen, wartet Dein
Ein härtrer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, Du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da Du, dem großen Uebel zu entgehn,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.
J. O trüg ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!
P. Du weigerst Dich umsonst; die ehrne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Der ewgen Schicksals unberathne Schwester.
Was sie Dir auferlegt, das trage; thu,
Was sie gebeut. Das Andre weißt Du. Bald
Komm ich zurück, aus Deiner heilgen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

### Fünfter Auftritt.

Iphigenie. (allein.) Ich muß ihm folgen, denn die Meinigen
Seh ich in dringender Gefahr. Doch ach!
Mein eigen Schicksal macht mir bang und bänger.
O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dieß Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch Alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?
So hofft ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwerbefleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimmigen Uebel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein langerflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Noth ein doppelt Laster

---

fehlt — Zage nicht! — 107. 108. Nur in der Furcht ist die Gefahr. — 109–111. Nicht Furcht, ein edler (edles w) Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub ich und betrüg ich. — 112. Den beraubst Du, der Deinen Bruder zu schlachten gebot. — 113. Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht. — 114. Noth heischt, — 116. Die gültigste Entschuldigung hast Du. — 117. Vor Andern wohl! doch mich beruhiget sie nicht. — 118–120. fehlen — 121. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig. — 122. So hast Du sie im Tempel wohl T V — erhalten T — bewahrt V — 123. 124. Vor Menschen ist das Halbbefleckte rein. — 126. „So — verschlungen" fehlt — 127. daß weder mit sich (daß keiner mit ihm V) selbst, noch Andern — 128. irgend einer T V — ganz reine Rechnung führen T — sich rein und unverworren halten V — kann T V — 131. ist der Mensch bestimmt. — 132. er, was er gethan hat, recht, — 133. thut, fast nie. — Nach 133 folgt in T V: Iphig. So thut (fährt V) der wohl, der seine Seele fragt. Pyl. Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb er anderm festen (festem go) Rath ein Ohr, — 135. Mich wundert, daß es der Ueberredung noch bedarf. — 136. „und einen Freund" fehlt — 138–140. Ein kleiner Zauber hält mich noch zurück. Das Unrecht, das ich meinem Wirth thu. T — 138. thätest wohl V — 141. 142. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O wäge nicht, befestige Deine Seele. — 143. entgehen, — 146. O trüg ich — „in mir" fehlt — 148. Stimme widrig sich — 149–157. Vergebens sträubst Du Dich gegen die Nothwendigkeit, die Dir auferlegt, was Du zu thun hast. Weis' Jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entsöhnung ist ein gültiger Vorwand. Und fragt irgend einer nach uns, so kannst Du sagen, daß wir im Tempel wohl verwahrt sind („Und — sind" fehlt in V). In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen, ob er irgend mein bedarf (entgegen; vielleicht bedarf er mein. V). Vorsichtig will ich wiederkehren, und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer Dir Niemand gebietet, und brauchs (gebrauch's. V). Du hälst das Schicksal Aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

V. Aus T U V; 1. Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen — 2. große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will — 3. mir's bange werden über mein eigen Schicksal. — 4–10. fehlt — 11. Vergebens hofft' ich still verwahrt, — 12. von (bey V) meiner Göttin den alten Fluch von unserm (über unser V) Haus ausklingen (verklingen V) zu lassen, — 13. 14. und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu — versühnen. T V — versöhnen Uwa — 15. 16. Kaum wird mir in Armen mein (ein U V) Bruder — 17. ein Schiff, ein langerflehtes, — 18. mich an die Stätte der Lebenden V. z. l. — 19. 20. wird mir ein doppelt Laster von der

Mit ehrner Hand mir auf: das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf Euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
Und rettet Euer Bild in meiner Seele!
Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hat ichs und vergaß es gern —
Das Lied der Parcen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sangs die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt es wohl.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen,
Wies ihnen gefällt.
Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.
Erhebet ein Zwist sich;
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechtes Gerichtes.
Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.
Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die ehmals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.
So sangen die Parcen;
Es horcht der Verbannte,
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

---

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Thoas. Arkas.

Arkas. Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sinds die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ists die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht;
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heilge Vorwand dieser Zögrung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas. Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heilgen Tiefen, legt
Bedächtgen Hinterhalt und greift sie an;
Wo Ihr sie findet, faßt sie, wie Ihr pflegt.

## Zweiter Auftritt.

Thoas. (allein.) Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,

---

tauben Noth geboten, das heilige – 21. mir anvertraute Schutzbild – 22. dieses Ufers wegzurauben, und den König zu hintergehn. – 23–29. Wenn ich mit Betrug und Raub beginn (beginne V), wie will ich Segen bringen? und wo will ich enden? Ach warum scheint Undank mir wie tausend Andern nicht ein leichtes unbedeutendes Vergehn! – 30–32. Es sangen die Parzen ein grausend Lied. – 33. als Tantal fiel vom goldnen Stuhl, – 34. 35. Die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört es oft! – Ich hört' es oft! U – 36. 37. in meiner Jugend sangs eine Amme uns Kindern vor. – 40. 42. Sie haben Macht und brauchen sie, – 44. sie mehr, – 45. „ja" fehlt – 46. 47. auf schroffen Klippen stehen ihre – Stühle T V Stühl' U – 78. um den goldnen (goldenen U) Tisch. – 49. Erhebt sich ein Zwist, – 50. – so stürzt der Gast – 51. 52. unwiederbringlich ins Reich der Nacht, – 53–55. und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsterniß. – 56–58. Sie aber lassen sichs ewig wohl seyn am goldnen (goldenen U) Tisch. – 59. 60. Von Berg zu Berg (Bergen U V) schreiten sie weg, – 61–63. und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter Mund, — 64. gleich andern Opfern – 65. ein leichter Rauch. — 66–68. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug', – 71. und nun verworfnen (verworfenen U) Züge – 72. „zu sehn" fehlt – 73. die Alten – 74. und Tantal horcht – 75. in seiner Höhle, – 76. fehlt – 77. denkt seine Kinder und seine Enkel;

**Fünfter Aufzug.** I. Aus T V; fehlt in U. 1. 2. Verwirrt gesteh ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, – 3. 4. ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin – 5. ihnen Vorschub thut. Es geht ein Gerücht, – 6. 7. man habe am Ufer Gewaffnete gesehn, – 8. und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe – 9. 10. und der Aufschub sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng oder gelind. – 11. Ruf mir die Priesterin herbey! – 12. dann geh und durchsuche sorgfältig das Ufer, – 13. wo es an den Hain gränzt. – 14. Schont seine heilige Tiefen, aber — 15 16. in Hinterhalt ums Vorgebirg legt bewährte Männer, und faßt, wie ihr pflegt.

II. Aus T U V. 4. „durch Nachsicht und" fehlt – durch meine G. b. – 6. lernt gar leicht – 7. beraubt. Ja – wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, V – sie wäre

Und hätte sie der heilge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Noth war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widersteh ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

### Dritter Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du forderst mich! was bringt Dich zu uns her?
Thoas. Du schiebst das Opfer auf; sag an, warum?
I. Ich hab an Arkas Alles klar erzählt.
T. Von Dir möcht ich es weiter noch vernehmen.
I. Die Göttin gibt Dir Frist zur Ueberlegung.
T. Sie scheint Dir selbst gelegen, diese Frist.
I. Wenn Dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest Du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Findt Diener gnug, die gegen Gnad und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.
T. Die heilge Lippe tönt ein wildes Lied.
I. Nicht die Priesterin! Nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest Du;
Der Fürstin willst Du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühl ich immer meine Seele
Am schönsten frei: allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt ich weder dort noch hier.
T. Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet Dir.
I. Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich Dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.
T. Es scheinen die Gefangnen Dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergissest Du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.
I. Red oder schweig ich, immer kannst Du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschlossnes Herz zum Mittleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende: das Messer zuckte schon,
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und Du willst mich zwingen!
T. Gehorche Deinem Dienste, nicht dem Herrn.
I. Laß ab! beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd Agamemnons Sohn Dir gegenüber,
Und Du verlangtest, was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu vertheidgen.
Ich habe Nichts, als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.
T. Ich acht es mehr, als eines Bruders Schwert,
I. Das Loos der Waffen wechselt hin und her:
Kein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.

— 8 - 13. froh gewesen, und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt, V – wenn sie in meiner Vorfahren rauhe Hände gefallen wäre T — und hätte sich gar gern mit fremden Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. U — 14. „Was Noth war". fehlt T V — Ja! U — Güte lockt — 15. jeden verwegnen (verwegenen U) Wunsch herauf! – 16. Vergebens daß Du Menschen durch sie Dir zu verbinden hoffst, — 17. ein Jeder sinnt sich nur ein — 18. Zur Schmeicheley gewöhnt man sie, – 19. und widersteht man der zuletzt, so suchen sie – 20. Trug. Verjährte Güte — 21. gibt ein Recht, und Niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

III. Aus T V; fehlt in U. 2. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich Dich selbst darum befrage. – 3. habe T — hab' V — — 5. Was hab ich mehr zu sagen, als daß die Göttin Dir Frist gibt zu bedenken, was Du thust. — 7. Wenn Du mit festem grausamen E. — 8. die Seele verhärtet hast, solltest – 9. der das Unmenschliche – 10. genug V – 11. That mit giergen Händen fassen. — 13. Tod wie eine schwere W. – 14. u. s. Diener d. flammend — 15. „hinab" fehlt – 16. Höhe T – „ruhig" fehlt — 17. „Ein – Gott" fehlt – 18. Wie ist die sanfte heilige Harfe umgestimmt! – 20. Du ehrtest die Unbekannte, – 21. und der F. — „Nein!" fehlt – 22. „auf" fehlt in w – 24. 25. und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freyheit, allein – „dem harten Worte" fehlt – 26. 27. dem Ausspruch eines rauhen Mann's bin ich mich zu fügen nicht gewohnt. — 28. Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer. — 29. Jed Gesetz ist uns willkommen, T – (jed' Gesetz V) 30. Wenns unserer T – 31. Mir gebietet ein ander Gesetz, ein T V – älters, T – älteres V – 32. das Gesetz, – 34. G. Dir besonders — 35. angelegen, denn Du — 36. vergißt, — „Du — Wort" fehlt — 38. Ob ich rede oder schweige, kannst Du doch wissen, T — 39. was ich denke. — 40—42. fehlt T — 41. verschlossen V — 43. Ich, die ich selbst, vorm Altare zitternd T — Altar o — 44. fehlt in T — des Todes Feyerlichkeit umgab V — 45. kniete, als Calchas in seiner Hand das heilige Messer zuckte, T — Die Knieende. Schon zuckte das Messer, V — 46. fehlt in T — 47. und vorm unzeitigen Tod mein Eingeweide wirbelnd sich entsetzte, T — 48. ich, eben dieser Göttin zum Opfer bestimmt, der diese Fremden hingerichtet werden sollen, von ihr gerettet, T — 49. 50. Soll ich nicht Alles thun, sie auch zu retten? T — 49. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, V — 51. „kennst mich" fehlt in T — 53. beschöne — 54. womit Du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst. — 55. frey als einer von euch! — 56. Ha stünde hier A. — 58. „und einen Arm" fehlt — 59. und kann die R. s. B. vertheidigen. — 60. und es ist edel, — 61. doch einer Frauen 62. Ich achte sie m. a. des B. S. — 63. Stets ist zweydeutig, wie das Loos der Waffen fällt. T — 64. fehlt V — 65. Doch ohne H. g. euren Tr. — 66. Natur uns nicht —

Sie gab zur List ihm Freude, lehrt ihn Künste:
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.
T. Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.
J. Und eine reine Seele braucht sie nicht.
T. Sprich unbehutsam nicht Dein eigen Urtheil.
J. O sähest Du, wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
So steh ich denn hier wehrlos gegen Dich?
Die schöne Bitte, den anmuthgen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger,
Als Schwert und Waffe, stößest Du zurück:
Was bleibt mir nun, mein Innres zu vertheidgen?
Ruf ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?
T. Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmäßig Dich besorgt. Wer sind sie, sprich,
Für die Dein Geist gewaltig sich erhebt?
J. Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt
ich sie.
T. Landsleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in Dir erneut?
J. (nach einigem Stillschweigen.) Hat denn zur un-
erhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewaltge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann? Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säubre?
Ist uns Nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebornen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts Euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;
Allein Euch leg ichs auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie Ihr gepriesen werdet;
So zeigts durch Euern Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst Du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der ältste, den das Uebel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns Beide hab ich nun, die Ueberbliebnen
Von Tantals Haus in Deine Hand gelegt:
Verdirb uns wenn Du darfst.
T. Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?
J. Es hört sie Jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst Du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
Denn nun empfind ich, da uns keine Rettung

---

67. Sie hat (gab V) dem Schwachen List und eine Menge von Künsten T V – gegeben, T – 68. (bald V) auszuweichen, zu verspäten, umzugehn, T — 69. und der G. — sie gegen ihn braucht. T — 70. Wache Vorsicht vereitelt wohl die List. — 71. gebraucht T — bedarf nicht ihrer V — Nach 71 folgt: ich hab sie nie, ich werd sie nie gebrauchen. T — ich hab' sie nicht gebraucht, und werd' es nie. V — 72. Versprich nicht mehr, als Du zu halten denkst. — 73. Könntest Du sehen, wie meine Seele durcheinander kämpft, — 74. Geschwür, — 75. Ansatz — 76. dann — denn a — 77. denn sie s. B., ein anmuthiger Zweig, — 78. Hand gegeben, — 79. statt des Schwerdts ist auch von Dir unlustig weggewiesen. — 80. nun die Rechte meiner Freyheit zu v.? — 81. Soll ich Dir — Wunder rufen? — 82. ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr! — 83. Du scheinst mir wegen der Fremden — 84. übermäßig besorgt, — „sprich" fehlt — 85. denn nicht gemeines Verlangen, sie zu retten, schwingt Deine Seele. — 86. Griechen muß ich sie halten. — 87. 88. Landsleute! Du wünschest Deine Rückkehr wohl mit ihrer? — 89—91. Haben denn die („die" fehlt in V) Männer allein das Recht, unerhörte Thaten zu thun, und an gewaltige Brust das Unmögliche zu drücken? — 93. dem Erzähler? — 94. Erfolg — 95. muthig begonnen werde der einsam in der Nacht — 96. ein Heer überfüllt — 97. 98. und in den Schlafenden, Erwachenden wie eine unversehne Flamme wüthet, — 99. und endlich, von der ermunterten Menge gedrängt, — 100. mit Beute doch auf Feindes Pferden wiederkehrt, — 101. gepriesen? Wirds der allein — 102. „kühn" fehlt — 103. 104. den unsichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreyen? — 105. übrig? und muß ein Weib — 106. 107. wie eure (jene V) Amazonen ihr Geschlecht verläugnen, — 108. und in eurem Blut — 109. rächen? Ich wende V — 110. im Herzen auf und ab ein k. U. — 111. dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn, — 112. nach großem Uebel, wenn es fehlschlägt, — 113. Aber euch — Knie, und wenn — 114. ihr die wahrhaftigen seid, wie — 115. euren V — 116. „durch mich" fehlt — „Ja" fehlt — 117. Ja, ein Betrug gegen Dich ist auf der Bahn. — 118—120. Ich habe die Gefangenen, (Gefangnen V — Gefangenen a) statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See, das Zeichen ist gegeben, und es naht sich wohl. Dann kommen sie sicher (hierher V) zurück, und („und" fehlt V) wir haben abgeredet, zusammen mit dem Bilde Deiner Göttin zu entfliehn. — 121. Der eine, den der Wahnsinn hier ergriff, — 122. und nun verließ, ist mein Bruder Orest, — 123. 124. der andre (andere V) sein Freund, mit Namen Pylades, — 125. 126. von Delphos her („her" fehlt V), das heilige (heil'ge V) Bild — 127. 128. der Schwester hier zu rauben, und nach Delphos hinzubringen (und dorthin zu bringen V), dafür — 129. 130. verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreyung. — 131. 132. Nun hab ich uns Alle, den Rest von Tantals Haus — 133. darfst. Du weißt, daß Du — 134. 135. mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit — 136. Stimme vernimmt Es — 137. „geboren" fehlt — 138. ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — 139. „und — fließt". fehlt — 140. o König, tief in der Seele? — 141. Ists — 142—145. denn nun

Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!
T. So haben die Betrüger künstlichdichtend
Der lang Verschloßnen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden, ein solch Gespinnst
Ums Haupt geworfen!
J. Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst Du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippeninsel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern, wie der Schwester, freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.
T. Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen Deine Worte.
J. O laß die Gnade, wie das heilge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.
T. Wie oft besänftigte mich diese Stimme!
J. O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.
T. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.
J. Um Guts zu thun, brauchts keiner Ueberlegung.
T. Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.
J. Der Zweifel ists, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie Dus fühlst.

### Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

Orest (nach der Scene gekehrt.) Verdoppelt Eure
Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.
(Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen)
Komm, wir sind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!
(Er erblickt den König.)
T. (nach dem Schwerte greifend.) In meiner Ge-
genwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.
J. Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet Euerm Volke Stillstand, höret
Die Priesterin, die Schwester.
O. Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?
J. Verehr in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab ich Euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.
O. Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?
J. Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.
O. (der das Schwert einsteckt.) So sprich! Du siehst,
ich horche Deinen Worten.

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas, beide mit bloßen Schwertern.

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find ich hier!
Dieß ist des Königes verehrtes Haupt!

---

fühl ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie — 146. vor mir gebunden sehn! mit — 147. kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen, — 148. „Denn ich ermorde" fehlt — Ach sie darf ihm nicht — 149. die Geliebten T — schauen. V — 150—153. Haben die Betrüger der Langverschloßnen, Leichtgläubigen ein solches Gespinnst über die Seele geworfen? Nein König! — 154. ich könnte wohl betrogen (könnte hintergangen V) werden, diesmal — 155. 156. bin ichs nicht. Wenn sie Betrüger sind, so laß sie fallen. Verstoße mich, — 157. 158. verbanne auf irgend eine wüste Insel die Thörichte, Verwegne! — 159. aber dieß die l. — 160. 161. so laß uns! Sey uns freundlich! — 162. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, — 163. 164. sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus Stamm. — 165. Laß mich mit reinen Händen, wie mit reinem Herzen. — 167. Halte Wort! — „ja" fehlt — 169. lassen! Sie ist's! — 170—173. Ein König verspricht, um Bittende los zu werden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft, — 174. 175. ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kann. — 176. wie Feuer sich — 177. „im Kampfe" fehlt — 178. 179. zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen Deine freundlichen Worte. — 180. 181. wie eine schöne Flamme des Altars umkränzt — 182. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat. — 183. zum schönen Zeichen. — 187. Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe! — 188. Zweifel schadet dem Guten mehr als das Böse selbst.

IV. Aus T V; fehlt in U. 1. „Verdoppelt — Kräfte" fehlt — 3. Der Menge nicht, deckt mir — 4. und der Schwester den Weg zum Schiffe! irgend ein Zufall hat uns verrathen! Komm! — 5. Der Arm unsrer Freunde hält uns zur Flucht geringen R. — 6. führt keiner ungestraft — 7. „Kein Mann" fehlt — Entheiliget T — 8. diesen Hain durch Wuth nicht mehr. — 9. Gebietet den Eurigen Stillstand und hört — 10. mich an. „Sage mir" fehlt — 11. Wer ist er, der uns drohen darf? — 12. den König, meinen väterlichen Beschützer. — 13. aber mein — 14. ganzes T — 15. gelegt; ich hab ihm euern (euren V) Anschlag rein bekannt, — 17. Gewährt er Dir und den Deinen Rückkehr? — 18. Dein gezognes (gezogenes w) Schwert — 19. So sag! Du.

V. Aus T V; fehlt in U. 2. zusammen; schon werden — 4. Welch eine Unterredung find' ich hier! — 5. und sehe des Königes (Königs V) heilges (heiliges ga) Haupt!

Arkas. Gelassen, wie es Dir, o König, ziemt,
Stehst Du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von Dir, so stehts in Flammen.
T. Geh!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang wir reden.
(Arkas ab.)
O. Ich nehm es an. Geh, sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten.
(Pylades ab.)

## Sechster Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie. Befreit von Sorge mich, eh Ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn Du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest, Du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.
Thoas. Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aeltern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst Du, Daß Du Agamemnons Sohn
Und dieser Bruder bist?
O. Hier ist das Schwert,
Mit dem er Trojas tapfre Männer schlug.
Dieß nahm ich seinem Mörder ab, und bat
Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl Einen aus den Edlen Deines Heers,
Und stelle mir den Besten gegenüber.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dieß Gesuch verweigert.
T. Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.
O. So beginne
Die neue Sitte denn von Dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden, für die Fremden kämpfen.
Fall ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen; aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide Jeglicher hinweg!
T. Nicht unwerth scheinest Du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren Du Dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edlen, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit Dir der Waffen Loos zu wagen.
J. Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlassnen Frau,
Zählt keine Nachwelt und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag- und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen,
Raschabgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh hier an seiner rechten Hand das Maal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf. — Er ists.
Soll ich Dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens

---

— 6. Gelassen, wie sichs Dir ziemt, seh ich Dich, o König, — 7. den Feinden gegenüber. Wenig — 8. 9. fehlt, so ist ihr Anfang überwältigt. Ihr Schiff ist unser und — 11. und gebiete den Meinen Stillstand, es harr' — (harre a) — 12. jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort! — 13. Und den Unsern! Versammle — „treuer Freund" fehlt — 14. den Rest und harrt, welche einen Ausgang.

VI. Aus T V; fehlt in U. 1. Befreyt mich von Sorge, eh ihr beginnt — 2. Zureden, denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten, — 4. Stimme vernimmst, und Du, mein Bruder, — 5. nicht der raschen Jugend gebeutst. — 6. Vor allen Dingen, denn dem Aeltern — 7. ziemts, den ersten Zorn anzuhalt n. Womit — 9. bist? Dies ist — 10. dem er Troja umgekehrt. — 11—13. die Götter um seinen Muth und Arm, und das Glück seiner Waffen — 14. und einen schönen (schönren a — schönen o) Tod. — 15. von den — Heers heraus, — 16. mir ihn gegenüber — 18. ist dem Ankömmling nicht dieses Gesuch verweigert. — 19. Unsre Sitte gestatt dies Vorrecht — 20. dem Fremden nicht. So laß — 21. die edle Sitte durch uns hier beginnen. — 22. 23. Seltne Thaten werden durch Jahrhunderte nachahmend zum Gesetz geheiligt. — 24—31. fehlen — 32. Nicht unwerth scheinen Deine Gesinnungen — 33. Anherren w — Nach 33 folgt in T V: Ich habe keine Söhne, die ich Dir stellen kann. — 34. 35. Meiner Edlen und Tapfern Schaar ist groß; doch auch in meinen Jahren weich ich keinem und bin — 37. bereit, mit Dir das Loos der Waffen zu versuchen. — 38. Mit nichten, König! es braucht des blutigen — 39. Beweises nicht. Enthaltet die Hand — 40. vom Schwert um meinetwillen! — 41. Denn rasch gezogen bereitets irgend einen rühmlichen Tod, — 42. und der Name des Gefallnen wird auch gefeyert unter den Helden. — 43. 44. Aber des Zurückbleibenden, Verwaisten unendliche Thränen — 46. durchweinten Tagen und Nächten, — 147—149. wo eine große Seele den einzigen Abgeschiednen vergebens zurückruft. — 50. Mir ist selbst viel daran gelegen, — 51. Daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber — 52. vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft — 53. bringe. Ich habe beide um — 54. den mindsten (mindesten V) Umstand aufgefragt — 55. und redlich sie befunden. — 56. Auch hier auf seiner — 57. „schon" fehlt — 58. seiner Geburt, zwar unvollkommen sich schon zeigte, und das — 59. dem Knaben („dem Knaben" fehlt V) Weissager auf schwere Thaten mit — 60. deuteten. Dann zwischen seinen — 61. Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme — 62. von einem harten Falle. Elektra, — 63. die immer Heftige und Unvorsichtige, — 64. 65. ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. – 66. fehlt — 67. Ich will Dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens —

Dir auch als Zeugen der Versichrung nennen?
T. Und hübe Deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh ich nicht.
Sie sind gekommen, Du bekennest selbst,
Das heilge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt Ihr, ich sehe dieß gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.
O. Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hieher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst Du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch."
Wir legtens von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte Dich! Die strengen Bande
Sind nun gelöst; Du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von Dir berührt,
War ich geheilt; in Deinen Armen faßte
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entflohs
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß ich nun durch Dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heilgen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie Dich weg, Dich, Schützerin des Hauses;
Bewahrte Dich in in einer heilgen Stille
Zum Segen Deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst Du uns Alles wieder.
Laß Deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie Dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edlen Manne wird belohnt.
J. Denk an Dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem graden treuen Munde Dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edlen That Gelegenheit.
Versagen kannst Dus nicht; gewähr es bald.
T. So geht!
J. Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid ich nicht von Dir.
Verbann uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von Dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist Dus mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste Deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an Euch gewohnt zu hören bin,
Und seh ich an dem Aermsten Eure Tracht:
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach Dir und Deinem Schicksal fragen.
O geben Dir die Götter Deiner Thaten
Und Deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende Dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft Deine Rechte.
T. Lebt wohl!

---

68. auch als ein Zeichen der Versichrung geben. — In T V: Siebenter Auftritt. Pylades kommt (kömmt w) zurück, bald nach ihm Arkas. Vorige — 69. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, — 70. fehlt — 71. 72. Seh ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können, — 73. 74. Du hast bekannt, daß sie das Bild der Göttin mir zu rauben gekommen sind. — 75. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Anschlag zu vollführen. — 76. Die Griechen lüstets öfter — (öfters go) — 77. nach der Barbaren Gütern, — den Barbaren Göttern w — 78. dem goldnen Vließe und den schönen Pferden, — 79. 80 doch haben sie nicht immer durch List und Gewalt gesiegt. — 82—84. Es war ein Irrthum, den wir, und besonders mein weiser („weiser" fehlt in V) Freund in unsere Seele befestigt. — 85. 86. Als nach der Mutter unglücklichem Tod (Tode V) mich die Furien unabläßig verfolgten, fragt' ich beim Delphischen Apoll um Rath und Befreyung. — 87. Bringst Du die Schwester, so war seine Antwort, vom Taurischen Gestade, — 88. fehlt — 89. mit her (mir her V) nach Delphos, so wird Diane (Diana oa) Dir gnädig seyn, Dich aus der Hand der Unterirrdischen retten. — 91. und er verlangte Dich. Diane (Diana V) löst — 92. die alten Bande, und gibt Dich uns zurück; — 93. durch Deine Berührung — 94. sollt ich wunderbar geheilt seyn. In d. A. f. — 95. noch das gottgesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen, — 96. und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark — 97. zusammen („zusammen" fehlt in V) und dann entfloh's — 98. zu seinen Höhlen, und ich genieße — 99. neu durch Dich das Licht — 100. des Tags. Schön löst sich der verhüllte Rathschluß der Göttin auf. — 101—103. fehlt T — 102. woran der Stadt Geschick V — 104. Sie nahm (nahm sie V) Dich weg, Du Grundstein (statt „Du Grundstein" in V „Dich Schützerin") unsres Hauses, — 105. und hub Dich fern — in einer heiligen Stille T — in ihrer eignen Wohnung V — 106. Deinen auf. — 107. wo alle — 108. verbannt schien. — „gibst — wieder" fehlt — 109. Wenn Du friedlich gesinnt bist, — 110. o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weise — 111. 112. mich ins entsühnte (entsöhnte w) Haus der Väter bringe, — 113. und die ererbte (vererbte o) Krone auf d. Haupt mir drücke. — 115. und laßt mich meines nahen (nähern V) Rechts genießen! — Nach 115 folgt in T: Vergib uns unsern Anschlag, unsre Künste — 116—119. sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt. — 120. Wort, und höre diese Rede — 121. die aus einem Munde kommt (kömmt w), der treu ist und grad — gerad w — 122. 123. fehlen — 124. gewährs uns bald. — 125. ohne Deinen Segen — 126. in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden — 127. laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht — 128. künftig walten, so sind — 129. getrennt und abgeschieden. Ich halte Dich so werth, — 130. als man den Mann, („den Mann" fehlt in V) den zweyten Vater halten kann, — 131. und so solls bleiben — 132. Kommt der Geringste Deines Volks dereinst (einmal V) zu uns, — 133. der nur den Ton der Stimme hat, — 135. „und" fehlt T — seh ich eure Tracht auch an dem Aermsten wieder, — 136. so will ich ihn empfangen wie einen Gott, — 138. ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir setzen, — 140. 141. O geben Dir's die Götter leuchtend, wie Du's verdienst! — 142. Dich und gib für unsern Segen den Deinigen zurück! — 143. „mir zurück!" fehlt — 144. Sanfter schwellt der Wind die Segel. — 145. und lindernde Thränen lösen sich gefälliger — von den Augen T — vom Auge V — 146. „mir" fehlt — 147. „mir" fehlt — Rechte, leb wohl! T.

# Handbuch

der

# poetischen National-Literatur der Deutschen.